Palat. 223
(1.2.

Gartenzeitung

Pfälzische Garten-Zeitung.

Historischer Verein der Pfalz
Speyer

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz.

Herausgegeben

von

F. J. Dochnahl,

Vorstande der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz, ordentlichem Mitgliede der Pollichia, Ehren- und wirklichem Mitgliede mehrerer landwirthschaftlichen und Gartenbau-Vereine.

Erster Jahrgang.

1844.

In Commission der **Lang**'schen Buchhandlung zu Speyer.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a/H.

H V 641 = Palat. 220 1/1

Pfälzische Landesbibliothek
Speyer

Inhaltsverzeichniss
zur
pfälzischen Garten-Zeitung.
I. Jahrgang 1844.

Anmerk. Die Ziffer weisen auf die Seitenzahl.

Ackerbau der Neuseeländer 200.
Allee'n an Landstraßen 125.
Ameisen, Mittel zur Abhaltung der 99.
Anekdoten 16, 20, 124, 172.
Anfrage 60.
Ankündigungen 17, 118, 144, 152.
Ankündigung und Tendenz 1.
Anzeigen 4, 12, 32, 36, 52, 60, 100, 124, 152, 172, 176, 180.
Apfelstricher, der 6.
Aphorismen 4, 24.
Aurikeln, Vermehrung durch Samen 198.
Auszug 162.
Baumpfähle, dauerhafte 83.
Baumsalbe, die beste 71.
Baumschnitt, Hauptgrundsätze des 3.
Baumschule, darf und soll eine gedüngt werden 173.
Bäume, Alter und Höhe verschiedener 68.
Bäume, das Setzen der 183.
Bäume, Pflanzung der, zu Allee'n an Landstraßen 29.
Bäume, Vertilgung des Mooses u. der Misteln an den 98
Beachtung, zur 8.
Begießen der Pflanzen mit Kalkwasser 207.
Bengalrosen, an dunkelblühenden einzelne hellrothe hervorzubringen 91.
Beobachtungen auf einer Reise 138.
Bibliothek, die 180, 184.
Blattfasern, die 165.
Blattkäfer, die 47.
Blattläuse, die 99.
Blumen-Ausstellung, über die zu Stuttgart stattgehabte 57.
Blumen, Saphirs Lob der 136.
Blumengabe 208.
Blumenschau 105.
Blumensprache, Berliner 144.
Blumensprache, Pfälzer 120.
Blühte, Blüthe, oder Blüte? 112.
Bodenarten, Bestandtheile der 91.
Botaniker, für angehende 46.
Brand, im Weizen und Dinkel 58.
Brutzwiebeln an Hyazinthen u. Tulpen zu erhalten 90.
Bücheranzeigen 4, 56, 64, 76, 92, 96, 196, 200, 204.
Bücherschau 169, 193.
Camellie, einfachste Cultur der 82.
Charaden 112, 128, 168.
Charaden, Auflösung der 128, 168, 184.
Correspondenz 80, 100.
Dampfpflug, neuester 91.
Datura arborea zu großer Vollkommenheit zu bringen 75.
Dickrüben, neue Benutzungsart der 79.
Dragun 146.
Dünger, in kleine Blumen- oder Hausgärten 41.
Dünger, neuer gebrannter animalischer 175.
Düngung der Heideerdpflanzen 113.
Ehrenmitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft 84, 152.
Elektricität, Einfluß der auf die Gewächse 175.
Empfindungen 72.
Erdbeerzucht, kurze Andeutungen zur 135.
Erdflöhe, keine mehr 71.
Erfindung, schöne 35.
Erica herbacea, die passendste Verwendung der 103.
Eriken, Standort der 166.
Erwiederung 60, 101.
Feldhüter, ein sehr zweckmäßiger 31.
Feldwirthschaft, bemerkenswerthe Hauptpunkte der 101.
Fenchel, der süße Bologneser 113.
Feuerdorn, der 87.
Feuerkanäle, der Gewächshäuser kurze Bemerkungen 171.
Flora, Freundinnen und Freunde der 24.
Fragen über Obstbau, vorgeschlagene 145.
Frostnachtschmetterling, der 158.
Früchte, Wiederherstellung vom Froste gedrückter 91.
Frühling, der 84.
Fuchsien, das Pfropfen der 109, 129.
Fuchsien, einiges über 53.
Gang der Vegetation zu Neustadt an der Haardt, Tabelle über den 8.
Gartenarbeiten, die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden 4, 12, 20, 36, 56, 72, 88, 104, 124, 140, 160, 176. 192.
Gartenbauschule 63.
Gartengeschmack, der teutsche 13.
Gartenlaubkäfer, der 90.
Gartenzierden, über 129.
Gärten, Classifizirung der 140.
Gärtnerlehranstalt 32.
Gärtner, der in Verlegenheit 108.
Gehölze, die 5 wichtigsten zur Anlegung lebendiger Zäune, Aufforderung und Empfehlung 7.
Georgine, die 44.
Georgine, das Pfropfen der 97.
Georginen, praktische Bemerkungen über 153.
Geschenke 124.
Getreidearten, Verzeichniß der 179.
Getreidelaubkäfer, der 99.
Gewächse, Einfluß der Kälte auf die 56.
Goldkäfer, der 94.
Goldlack, vollkommen zu erziehen 50.
Granat- u. Oleanderbäume, Ursachen des Abfallens der Blüthenknospen und Mittel dieses zu verhüten 3
Gras, zu vertilgen 71.
Herbstgarten, der 170.
Himbeere, die immertragende 87.
Himbeere, die schwarze 87.
Holzarten und Blumenpflanzen, über den Schutz zärtlicher 147.
Hopfenernte, die 207.
Hopfenspinner, der 199.
Hortensien, über Verwendung der 70.

Hortensien, zur schönsten Vollkommenheit zu bringen 11.
Juliuskäfer, der 85.
Juniuskäfer, der 81.
Kartoffeln, die fünfwöchentliche 131.
Kartoffeln, die röthlichblau marmorirte 87.
Kartoffeln, Schädlichkeit erfrorener 199.
Kartoffeln, wässerige 47.
Kartoffelsorten, neue 39.
Kirschbaumspinner, der 202.
Kleesamen, Aechtheit des 46.
Körbelrübchen, Cultur der 39.
Kränze 176.
Kunstnachricht 116.
Laubgänge, die beste Form der 107.
Lenticellen, Vermehrung durch 77.
Lesebibliothek, die 148.
Linné's Sexualsystem, über Anwendung des 54.
Loohbeete, Bemerkung bei Anlegung der 135.
Lob des Weines 128.
Magnoliensamen längere Zeit aufbewahren zu können 14
Maikäfer, der 69.
Maulbeerbaumzucht, Etwas über 90.
Mehlthau, der 162.
Meteorologisches Tagebuch, Auszug aus dem 28.
Mißbildung der Blätter 202.
Mitglieder, an die verehrlichen 132. 152.
Mitglieder, der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz 8, 28, 32, 48, 64, 80, 100, 116, 152, 168.
Mittel wider den Rasen im Klee 198.
Moos, Anwendung des 167.
Myrte, die gefülltblühende 67.
Nachricht 112.
Nachricht, nähere über die Anwendung farbiger Gläser bei der Gärtnerei 154.
Nachtfaser, die 171.
Nachtfröste, Schutzmittel gegen 67.
Naturgärten, die Hauptzierden in 93.
Nelken, die 64.
Nelke, die flandrische 117.
Nelken, Näheres über die Flamänder 170.
Neuheiten u. Seltenheiten in der Pflanzenwelt 52.
Neuigkeiten in der Pflanzenwelt 8.
Obst aufzubewahren 171.
Obste dem, einen Muskatellergeschmack zu ertheilen 87.
Obst u. Gemüse, gefrorenes wieder herzustellen 39.
Obstbau, zur Förderung des 142.
Obstbaumzäune 49.
Obstbäume, Düngung der 11.
Obstbäume, Preise der 48.
Obstbäume, weitere Angabe bei Anpflanzung eines Gartens mit 54.
Oelgewinnung, über 162.
Oleander, Etwas über den 105.
Oxalisarten, über die amerikanischen 121.
Pelargonien, das Pfropfen der 157.
Pelargonien, Musterkarte von 109.
Pfeiffer der, in der Rübsaat 191.
Pfirsichmandel, die 83.
Pflanzen, Behandlung zugeschickter 149.
Pflanzen, das Sammeln, Trocknen ꝛc. der 110.
Pflanzen, erfordern beim künstlichen Erziehen 95.
Pflanzenbestimmung, Regeln der 186.
Pflaumen, lange aufzubewahren 111.
Pflaumenwickler, der 167.
Prunus Lauro-Cerasus, neue Vermehrungsart des 101
Prunus Lauro-Cerasus, noch ein Wort über 133.
Rebenstecher, der 15.
Rebschule, über Gründung einer allgemeinen 141.
Regenbaum, der 204.
Regenwürmer, Bericht über Vertilgung der 61.
Regenwürmer, in Gärten zu vertreiben 47.
Repskäfer, der 186.
Rosen, Bemerkung bei Veredlung der 79.
Rosen, blühende, den ganzen Winter zu haben 97.
Rosen, die vorzüglichsten 104.
Rose, Entstehung der 124.
Rußthau, der 163.
Safran, Verfälschung des 135.
Samen, Entfernung und Tiefe, in welche derselbe unterzubringen ist 115.
Samen- u. Pflanzenverzeichnisse der Gartenliebhaber 25
Sämereien, als Nüsse ꝛc. auszusäen, sicheres Verfahren 95.
Schafthalm, die Vertilgung des 157.
Schlutte, die gemeine 74.
Sommerkasten, der 75
Sommerwärme zu Neustadt a/d. Haardt, mittlere 144.
Sophora japonica, Nutzen der 79.
Spargel, Cultur des 185.
Statuten, Abänderung des § 7 16.
Statuten, der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft 177.
Treiberei, über 163.
Vegetation, Nachricht über die 96.
Verfahren, allein sicheres, Zwetschen-Wildlinge ꝛc. durch Samen anzuziehen 137.
Versammlung englischer Landwirthe zu Derby 19.
Verschiedenes 168, 208.
Verzeichniß, das der Kreisbaumschule zu Speyer 196.
Viola altaïca, Erziehung ꝛc. der 125.
Vogelscheuche, eine 135.
Vorzeichen des bevorstehenden Wetterwechsels, Erklärung einiger 63.
Wein- und Obstbau, Fragen und Anträge über 119.
Weinbau, zur Geschichte des 76.
Weinbauer, zur Beachtung der 25.
Weinbericht 57, 89, 113, 183.
Weinstock, Erziehung des, als Pyramide in Gärten 206.
Weinstöcke, zweckmäßig zu beschneiden 41.
Wespen und Hornissen, die 134.
Wetterkunde, einige Worte über 27.
Wintergarten, der 62.
Winterkälte zu Neustadt a. d. Haardt, mittlere 136.
Witterung der Monate 1844 in Vergleich mit der von 1843 24, 44, 60, 76, 96, 112, 128, 148, 164, 184, 200.
Zauberring, der pomologische 33.
Zimmer, Beschaffenheit desselben zur Ueberwinterung der Topfpflanzen 35
Zwergbohne, die neue 59.
Zwergobstbäume, Bemerkung bei Anpflanzung der 61.
Zwiebelgewächse, zweckmäßige Anpflanzung einiger 103.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, **No. 1.** **den 1. Januar 1844.**

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ankündigung und Tendenz derselben. — Hauptgrundsätze des Baumschnitts. — Die Ursache des Abfallens der Blüthen-Knospen an Granat- und Oleander-Bäumen, und Mittel dieses zu verhüten. — ꝛc. ꝛc.

Ankündigung und Tendenz.

Die gesammten Theile der Künste und Wissenschaften haben in neuerer Zeit einen hohen, Bewunderung erregenden Aufschwung genommen und werden von ihren Verehrern und Beschützern mit Aufbietung aller ihnen zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel, durch wechselseitigen Austausch der Ideen und durch Mittheilungen der in den verschiedenen Gebieten des Wissens gemachten Erfahrungen immer mehr gehegt und gepflegt, und dadurch ihrer Vervollkommnung entgegengeführt: ja viele Zweige derselben haben durch die stets im Fortschreiten begriffene sorgfältige Cultivirung und Vorführung vor die Augen des wißbegierigen Publikums die Erwartungen, welche die gegenwärtige Generation an sie fordert, übertroffen; und welch hohe Bildungsstufe wird nicht noch unser, an glänzenden Vorbildern, wie auch an eigenen Erfahrungen und Entdeckungen, durch ihre Einfachheit wie Großartigkeit, die Erhabenheit des menschlichen Geistes beurkundend, und deßhalb an außerordentlichen Erfolgen so reiches Zeitgeschlecht erringen! So auch eilt die hehre Kunst des Gartenbaues, in ihrer Entwickelung gefördert, unaufhaltsam ihrer erhabenen Bestimmung zu und wird bald jenen hohen Standpunkt erstreben, auf dem sie mit Stolz sich in gleichen Rang mit den übrigen Künsten stellen, und den großen Anforderungen der Zeit entsprechen kann! Die Herrlichkeit dieser Kunst im innigsten Zusammenhange mit der Erhabenheit der Natur, diese Kunst, welche in dem schönsten Tempel — in der Natur — ihren Cultus verrichtet, diese wird nie altern, sondern in ewiger Verjüngung fortleben und wirken!

Durch Entstehung von Gesellschaften und Gründung von Vereinen, in deren Mitte Männer sich zusammenfanden, die ein jegliches Opfer darbrachten, um durch gemeinsames Zusammenwirken und Vereinigung aller Kräfte nach einem Ziele hin die mögliche Vervollkommnung der verschiedenen Zweige der Feld- und Gartenkultur zu fördern, wurde in diesem Gebiete schon Vieles geleistet. Größere Vereine wirkten durch ihre weite Verbreitung, insbesondere aber durch Herausgabe einer dem Zwecke entsprechenden Zeitschrift, schon Bedeutendes; andere, deren Wirkungskreis sich nicht so weit erstreckt, und also manche Gebiete von der unmittelbaren Theilnahme ausschließt, forderten zur würdigen Nachahmung auf, und machten solche gleichsam in gewissen, jener Wohlthat entbehrenden Gegenden zu einem dringend mahnenden Bedürfnisse. So stand es auch mit unsrer, von der Natur so reichlich ausgestatteten Pfalz, insbesondere längs des Haardtgebirges, mit der daran sich lehnenden, volkreichen Ebene, welche gleichsam den Garten des südlichen Deutschlands bildet, als sich unter des Unterzeichneten Leitung und Anordnung ein Institut bildete, dessen einziges Streben und Wirken die Vervollkommnung aller Theile des gesammten Feld- und Gartenbaues nach festen, auf Erfahrung gestützten Grundsätzen bezweckt. Dieses Institut, unter dem Namen: „praktische Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz“ hat nicht nur durch die von dem Unterzeichneten, als Vorstande derselben, herausgegebenen Statuten — welche einem jeden zur Einsicht und Mittheilung offen liegen — die jedem Mitgliede, Oekonomen oder Gartenbesitzer, so außerordentliche materielle Vortheile gewährende Bevorrechtungen festgestellt, sondern auch den Anforderungen des Zeitgeistes entsprechend, denselben zur Pflicht gemacht, durch Erforschung und Mittheilung nützlicher Entdeckungen und Erfahrungen zur Verbesserung jener Cultur mitzuwirken, und durch Veröffentlichung auf irgend einem Wege zum Gemeingute Aller zu erheben Dieser Zweck kann aber nur schnell und genügend erreicht und gefördert werden durch die Gründung eines Blattes, das bei gegenseitigem Austausche der Ideen, Entwickelung verschiedener An-

sichten und Gedanken eine Uebersicht aller in diesem Gebiete gemachten Forschungen, neuerer Erfahrungen und Entdeckungen gewährt und zur allgemeinen Kenntniß bringt. Es dürfte durch diese, die Fortschritte des menschlichen Geistes und die Verbesserung der Kultur-Verhältnisse bezweckende Zeitschrift, ein von vielen vielleicht nicht geahnter Reichthum an Schönheiten und Nützlichkeiten der Pflanzenwelt zur öffentlichen Anerkennung kommen; man wird die Kenntnisse und den Fleiß der Männer bewundern lernen, welche diesen herrlichen Zweig menschlicher Betriebsamkeit kultiviren, und indem sie sich bei zunehmender Theilnahme in schöner Harmonie vereinigen, sie zu einer höhern Stufe der Vielseitigkeit und Vollendung emporbringen. Aufgemuntert durch wachsende Anerkennung ihres für die Gartenkunst so nützlichen Strebens wird sie Kenntnisse verbreiten, die das Produkt neuerer Forschungen und Erfahrungen sind. Bei der Reichhaltigkeit und möglichsten Vollständigkeit des zu verarbeitenden Stoffes, dem großen Vorrathe schon vorhandener Materialien in Verbindung mit der rühmlichen Gemeinnützigkeit, mit der sie unter Freunden und Kennern der Pflanzenkultur und von diesen unterstützt auftritt, muß ihr Nutzen unverkennbar, unerschöpflich und erfolgreich in ihrer vielseitigen Wirksamkeit, die erfreulichsten Resultate liefern und für die Folge die schönsten Früchte tragen. Es werden also hiermit der theoretischen, wie der praktischen Ausbildung in diesem Fache die ersprießlichsten Dienste geleistet. Deßhalb ist der Vorstand der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft für die Pfalz bemüht, die Leser dieser Zeitschrift stets von dem Neuesten in Kenntniß zu erhalten, und zum gemeinsamen Wohle die eigenen oder mitgetheilten Ideen und Erfahrungen zu veröffentlichen.

Diese Zeitschrift wird in Verbindung mit mehreren Mitgliedern der pfälzischen Gartenbaugesellschaft, die sich schon einer großen Anzahl Mitglieder und deren thätigen zugesicherten Mitwirkung zu erfreuen hat, unter dem Titel: **„Pfälzische Gartenzeitung"** wöchentlich einmal, und zwar in vorliegendem Formate erscheinen, und bespricht alle in den Feld- und Gartenbau einschlagende Artikel, als:

Obstbaumzucht, Gemüse- und Weinbau, Blumenzucht mit Einschluß der offizinellen und Handelspflanzen.

Feldbau im Allgemeinen und namentlich Berichte über die an dem Centralsitze der Gesellschaft erprobten neueren Getreidearten und Kartoffelsorten ꝛc.

Sodann Maulbeerbaumzucht, Treiberei, landschaftliche Gärtnerei, nebst der hiezu erforderlichen Geometrie, Garten-Architektur, Botanik, Witterungslehre, Bodenkunde und nähere Mittheilungen über schädliche Vögel, Insekten ꝛc., also überhaupt nur Abhandlungen über Gegenstände, welche sich wesentlich im Gebiete des Garten- und Feldbaues bewegen und als mittheilenswerth erachtet werden können.

Außerdem wird die Redaktion von Zeit zu Zeit und namentlich bei entscheidenden oder wechselnden Conjuncturen möglichst getreue Berichte, nicht nur über den Stand der Vegetation des Weinstocks, sondern auch über die Weinpreise selbst, Mittheilungen machen, was sie um so sicherer und leichter thun kann, da Neustadt mit selbst eigener, bedeutender und vorzüglicher Weinkultur, gerade im Mittelpunkte unserer pfälzischen Hauptweinorte liegt, und sie überdies mit den bedeutendsten und reellsten Weinkommissionären von hier und der Umgegend in Verbindung steht.

Nach dem vorgesetzten Plane sollen obige Artikel auf den ersten drei Seiten abgehandelt werden; auf der letzten Seite aber finden ihre Stelle: Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Biographien und Nekrologe von Männern, die sich um den Garten- und Feldbau verdient gemacht haben, Miszellen, Bücheranzeigen vom Fache, allgemeine Anzeigen ꝛc. Alle Aufsätze, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen und auf Verlangen auch honorirt.

Portofrei eingesendete Inserate, die aber nur Fachgegenstände betreffen dürfen, werden mit **4** Kreuzer oder **1** gGr. die Spaltzeile berechnet.

Der Preis eines Jahrgangs von 52 halben Bogen in wöchentlichen, für das In- und Ausland portofreien Lieferungen mit Vorausbezahlung ist auf **2** Gulden **24** Kreuzer oder **1** Thlr. **12** gGr. festgesetzt, und derselbe kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Unternehmer dieses Blattes glaubt, da er dadurch nur Gemeinnütziges und das Gemeinwohl Beförderndes bezweckt, bei der in allen Zweigen des Wissens auftauchenden großen Anzahl von Zeitschriften, diese schon deßhalb um eine neue vermehren zu können, da im größten Theile des südlichen Deutschlands kein Blatt besteht, das sich über die Gartenkunst verbreitet: folglich die gemachten Erfahrungen und Neuerungen den meisten Oekonomen und Gartenbesitzern unbekannt bleiben müssen. Diese Zeitschrift aber wird den Vortheil gewähren, Jedem das Wissenswertheste auf dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues um billigen Preis zugänglich zu machen. Möge daher dieses Blatt sich einer günstigen Aufnahme und einer großen Theilnahme des In- und Auslandes zu erfreuen haben, und bei den segensreichen Wirkungen eines dauernden Friedens und unter den Auspizien einer weisen, die Agrikultur wie Horticultur befördernden Regierung fortbestehen.

Die Redaktion,
F. J. Dochnahl.

Hauptgrundsätze des Baumschnitts.

Dieser höchst wichtige Zweig der Obstbaumkultur kann nicht genug besprochen werden, weßhalb die gründliche Kenntniß dieser Operation allen Oekonomen und Gartenbesitzern dringend empfohlen werden muß; denn von diesen hängt es vorzüglich ab, ob ein Baum Früchte zu erzeugen und zu tragen vermag, die den Eigenthümer für die gehabte Mühe und Kosten entschädigen. Außer den leicht zu erkennenden mechanischen Handgriffen in verschiedenartiger Anwendbarkeit der Werkzeuge muß die innere und äußere, natürliche und zufällige Beschaffenheit d. i. es muß die Natur der verschiedenen Bäume beurtheilt werden können. — Die Wichtigkeit des Baumschnittes leuchtet von selbst ein; er ist die einzige Bedingung der Blüthe des Baumes. Und dennoch wird mit dem Beschneiden der Bäume so lässig verfahren, und diese auf das Gedeihen derselben so einflußreiche Operation oft unerfahrenen Händen anvertraut, die statt Nutzen zu stiften, nur Schaden zu bringen im Stande sind. Wie es aber oft geht, so wird die Ursache ihrer Unfruchtbarkeit oft auf Rechnung des Bodens, oder sonst sehr entfernt liegender in der Wirklichkeit manchmal gar nicht bestehender Umstände gesetzt. Es gehören daher zur zweckmäßigen Ausübung mehr Kenntnisse, als man bei dem ersten Anblicke glauben möchte. Wir wollen daher hier einen Beitrag liefern, dem noch mehrere andere denselben Gegenstand abhandelnd folgen werden. Ehe wir jedoch zu den einzelnen Arten des Baumschnittes übergehen, müssen wir im Allgemeinen Grundsätze, die auf die Bereitung und Cirkulation der Säfte Bezug haben, hier aufstellen. —

Alle Gewächse werden, wie der Mensch durch die Blutgefäße, durch die aufsteigenden, von den Wurzeln aus der Erde eingesaugten und die absteigenden, von den Blättern ꝛc. eingeathmeten Säften belebt. Dies ist vorzüglich zu bemerken, weil beim Schneiden der Bäume der aufsteigende Saft gleichgemäß den Aesten im Verhältniß ihrer Größe und Stärke zugetheilt werden muß; durch das zweckmäßige Vertheilen des absteigenden Saftes aber die Aeste zum Blüthe- und Früchtetragen gezwungen werden. Deßhalb müssen die Aeste der Zwergbäume oft in Form eines Bogens umgebogen werden, damit der aufsteigende Saft in seinem Triebe gehemmt wird; diesem ist (aufsteigende), wenn der Baum unfruchtbar bleibt, mehr Holz zu lassen. Und umgekehrt, wenn ein Baum zu viele Früchte getragen hat, und dadurch geschwächt wird, darf man, um dem aufsteigenden Safte mehr Kraft zu ertheilen, dem absteigenden nur wenig Holz stehen lassen.

Ferner ist zu beobachten, daß die gleichmäßige Vertheilung des auf- und absteigenden Saftes wo möglich mit der dem Baume durch den Schnitt gegebenen Gestalt in Verhältniß gebracht werde; denn den aufsteigenden Saft kann man durch Biegung oder mehr oder weniger Kürzung einiger Aeste in alle Baumäste vertheilen; durch letztere Handgriffe wird auch ermöglicht, daß man dem Baume jede beliebige Form geben kann. Auf die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den beiden Säften muß daher das Hauptaugenmerk gerichtet sein, denn von ihm hängt es ab, daß der Baum Holz zu treiben und folglich auch Früchte zu bringen im Stande ist. Dieses herrschende Gleichgewicht wird erkannt, daß, wenn ein Baum sehr viel Holz treibt und keine oder wenige Frucht nur trägt, der aufsteigende Saft der vorherrschende ist; dagegen, wenn der Baum zu viel Früchte erzeugt, und dadurch erschöpft wird, der absteigende wieder der überwiegende ist. Nach dieser einleitenden Uebersicht wollen wir nun das Nähere dieses so wichtigen Theiles der Baumkultur erläutern.

(Schluß folgt.)

Die Ursache des Abfallens der Blüthen-Knospen an Granat- und Oleander-Bäumen und Mittel, dieses zu verhüten.

Bei der großen Anzahl von Granat- und gefüllten Oleander-Bäumen, die wir in der Pfalz besitzen, muß es Verwunderung erregen, daß wir nur wenige in voller Blüthe stehen sehen. Während jeder Besitzer sich der Freude hingibt, daß dieselben im Frühjahre mit Knospen überschüttet sind, so erheben sich dagegen überall Klagen, daß mit Herannahen des Juni und Juli die meisten Knospen abgefallen wären.

In diesem Falle hört man auch noch oft sagen: Die Bäume sind gut behandelt, jeden Morgen fleißig begossen und in fruchtbare geeignete Erde versetzt worden, ohne sich in ihrer ganzen Blüthe zeigen zu wollen. Wir wollen deßhalb, um diesem Uebelstande abzuhelfen, den Besitzern die oft zerstörte Hoffnung auf die Blüthe dieser so allgemein beliebten und überall verbreiteten Bäume wieder aufzurichten, etwas Näheres über deren Cultur sprechen.

Trotz der oft gerühmten Behandlung können wir die Ursache dieses mißlichen Umstandes doch einzig und allein nur der Sorglosigkeit zuschreiben, wie diese Bäume während des Sommers und Winters mechanisch ohne Rücksicht auf die Witterung jeden Morgen begossen ꝛc. und alle Jahre versetzt werden. Allein das Verfahren beim Begießen stellt seine Regeln auf und diese müssen sorgfältig beobachtet werden.

(Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtende Gartenarbeiten.

Vom 1. bis 15. Januar.

Obstbau.

1) Die Plätze zur Samenschule umzuarbeiten.
2) Die Samen von Kern- und Steinobst zu legen.
3) Die Obstbäume 4—6 Fuß weit vom Stamme umzugraben, damit die Winterfeuchtigkeit einziehen kann.
4) Alle Bäume auszuputzen.
5) Größere Bäume mit dem gefrorenen, und deßhalb vor dem Froste rund um die Wurzeln aufgegrabenen Erdballen zu versetzen.
6) Raupennester zu vertilgen.

Gemüsebau.

1) Die Spargelbeete mit langem Pferdemiste zu bedecken.
2) Spargelkörner zu säen.
3) Die im Keller befindlichen Gewächse durchzusehen und das Faule abzuschneiden.
4) Dünger in die Gärten zu schaffen.
5) Für Erdbeeren, frühe Melonen und Salat Mistbeete anzulegen.

Blumengarten.

1) Die zum Treiben bestimmten Blumenzwiebeln nahe an ein Fenster bei 12—15° R zu stellen.
2) Die zu überwinternden Topfpflanzen erhalten viel Licht, Sonne und bei gelindem Wetter frische Luft.
3) Aurikel- und Schlüsselblumen-Samen in Kästen auf Schnee zu säen.
4) Pflanzen, die durch Frost in die Höhe gehoben sind, wieder anzudrücken.
5) Alle zu überwinternde Topfpflanzen müssen von faulen Blättern gereinigt und äußerst sparsam begossen werden.

Aphorisme.

Vor allen Dingen suche Dir etwas, an dem Du mit vollem Herzen hängst. Nie ist der Mensch seiner selbst gewiß, wenn nicht ein festes Ziel seines Ernstes sowohl als seiner Vergnügungen, vom Kinde bis zum Alter die losen Theile seines Lebens vereint. Nur in dem, was wir uns aneignen mit Freude, werden wir Menschen. Nur in des Herzens stiller Liebe für ein Etwas außer uns, an dessen täglichem Wachsthume wir mit inniger Theilnehmung ruhen, steht unser Wachsthum nie still. Nur wenn wir mit keinem Punkte mehr an der Schöpfung hängen, stößt sie uns aus. Wähle Dir einen Aufenthalt, erziehe, baue, pflege. Wer auch um eine Blume noch trauern kann, hat Rückkehr zum Werthe des Daseyns nicht verloren.

Landwirthschaftliches Volksbuch.

Bei Jgn. Jackowitz in Leipzig ist so eben neu erschienen:

William Löbe,

der kluge Hausvater,

oder

der erfahrene Land- und Hauswirth.

Ein treuer Rathgeber

für den Landmann und Bürger kleiner Städte in allen Vorkommnissen der Land- und Hauswirthschaft und der damit verbundenen Nebengewerbe; sowie ein sorgfältiger Sammler der erprobten neuesten und wichtigsten Erfindungen, Erfahrungen und Verbesserungen im Gebiete der Land- und Hauswirthschaft.

Nebst einem Kalender

über die monatlichen landwirthschaftlichen Verrichtungen.

Mit 10 Tafeln Abbildungen.

8° elegant geheftet im Umschlag.

Preis für 30 Bogen nur 20 gGr. = 25 Ngr. = 1 Fl. 30 Xr. rheinisch.

Diese so ganz für den ehrenwerthen Bauernstand bestimmte und geeignete Schrift enthält bei schöner Ausstattung und einem sehr billigen Preise einen solchen Reichthum von Erfahrungen im Gebiete der Land- und Hauswirthschaft, so vieles Neue und Bewährte, das bisher in den meisten ähnlichen Schriften ganz fehlte und ist in einem so verständlichen Tone geschrieben, daß gewiß jeder Landmann diese Schrift willkommen heißen wird und willkommen heißen muß, wenn er ein Freund des Fortschreitens ist. Für ihre Gediegenheit bürgt der Name des Verfassers und für ihre Reichhaltigkeit das Materienregister.

Anzeige.

Da an dem Centralpunkte der Gesellschaft verschiedene Gartenvegetabilien durch Kauf oder Tausch angenommen werden, um die Sammlung zu vervollständigen, so ergeht durch die Redaktion dieses Blattes an alle Kunst- und Handelsgärtner, sowie Gartenbesitzer die Aufforderuug, diesem Zwecke durch portofreie Zusendungen ihrer Preisverzeichnisse, mit Angabe des zu bewilligenden Rabatts, den möglichsten Vorschub zu leisten. Zugleich wird das von dem Vorstande der Gesellschaft besorgte, schon sehr reichhaltige Preisverzeichniß auf Verlangen entgegengegeben; denn nur durch die Vergleichung der verschiedenen Cataloge kann eine allgemeine Uebersicht der besondern Pflanzenarten und ein den Wünschen eines Jeden entsprechender Verkauf oder Tausch stattfinden.

Anzeige.

Nelkensämlinge, von einem ausgezeichnet schönen und großen Sortimente gewonnen, werden am Centralpunkte der Gesellschaft, das Dutzend zu 12 kr. (für Mitglieder zu 6 kr.), abgegeben.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 2. den 8. Januar 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Hauptgrundsätze des Baumschnitts. (Schluß). — Die Ursache des Abfallens der Blüthen-Knospen an Granat- und Oleander-Bäumen, und Mittel dieses zu verhüten. (Schluß). — Der Apfelsticher. — Aufforderung und Empfehlung an Gutsbesitzer und Gärtner die 5 wichtigsten Gehölze zur Anlegung lebendiger Zäune, die einen bedeutenden bisher nicht allgemein bekannten Vortheil gewähren, anzupflanzen. — ꝛc. ꝛc.

Hauptgrundsätze des Baumschnitts.

(Schluß).

Vor allen Dingen muß darauf gesehen werden, daß man den Baum von dürren Aesten befreie und dann von zwei sich gegenseitig reibenden oder durchkreuzenden Zweigen den am meisten hindernden hinwegschneide.

Um dem Baume eine gleichförmige Krone zu verschaffen, nehme man alle diesem Vorhaben im Wege stehenden Zweige ab, sowie auch alle zu gedrängt und dicht stehenden Aeste, welche den Baum überladen, im Innern allzubuschig machen und den andern Zweigen schaden, losgetrennt werden müssen, um der Luft und Sonne ungehindert Eingang zu verschaffen.

Alle Schnitte müssen aber dicht am Stamme glatt und eben geführt werden, damit die Wunde schnell von der Rinde überwachse. Um die Entstehung der von Frost und Nässe herrührenden Fäulniß, des Brandes und Krebses zu verhüten, werden die Wunden mit Baumwachs belegt; denn ein geschickter, umsichtiger Operateur muß nicht nur Wunden zu machen, sondern dieselben auch wieder mit Anwendung passender Mittel zu heilen verstehen.

Eine weitere Vorschrift beim Baumschnitte ist: die Krone eines Baumes mit den Wurzeln in gleiches Verhältniß zu bringen. Dieses kann man an der Tragbarkeit erkennen. z. B. sollte ein Baum keine Früchte tragen, so darf derselbe nicht tüchtig zurückgeschnitten werden, was manche für gut halten, indem sie ihn so zum Fruchtbringen gleichsam zwingen wollen, sondern es muß ihm alles Holz, was ihn nicht gerade verunstaltet, gelassen werden.*)

*) Anmerk. d. Red. Solche unfruchtbare Bäume können übrigens durch andre (später noch mitzutheilende) Mittel zum Fruchterzeugen gezwungen werden.

Trägt ein Baum zu viele Früchte und bekömmt häufig viele dürre Aeste, so ist dies ein Beweis seiner Schwäche und ein Zeichen, daß die Wurzeln nicht stark genug sind, den aufsteigenden Saft gehörig zu befördern; man muß daher die Krone einstutzen, damit die Wurzeln weniger Nahrungsstoff abzugeben haben und dadurch mehr Kraft gewinnen.

Durch eine strenge und richtige Beobachtung dieser Grundsätze wird man immer seine Bäume in einem zweckmäßigen Verhältnisse erhalten und dabei jedes Jahr seine Mühe belohnt sehen durch Erzielung vieler schmackhafter, guter Früchte.

Ich werde späterhin in einer Abhandlung auf diesen Punkt zurückkommen und noch mehrere nützliche Lehren in diesem Gebiete zu ertheilen suchen und bemerke nur noch schließlich, daß es den Verfasser mit innigster Freude erfüllen würde, wenn er beobachten sollte, daß obenangegebene Regeln Eingang und günstige Aufnahme finden werden.

Bechtel.

Die Ursache des Abfallens der Blüthen-Knospen an Granat- und Oleander-Bäumen und Mittel, dieses zu verhüten.

(Schluß).

Wenn das Begießen vortheilhaft sein und den gehegten Erwartungen entsprechen soll, so darf dasselbe besonders bei den Granatbäumen während der Zeit ihrer Ruhe, nämlich vom Oktober bis März nur sehr selten stattfinden; während dagegen dieselben, wenn sie treiben, eine größere und wenn sie endlich Knospen tragen, die größte Quantität Wasser verlangen und vertragen.

Gießt man z. B. im Sommer eine ganze Gießkanne mit Wasser an einen großen Baum, so wird man beim Herausnehmen aus seinem Behälter gewiß

nicht dessen Wurzelballen ganz durchnäßt finden; es ist daher rathsam, so viel hinzuzuschütten, als man zur vollständigen Befeuchtung des Ballens für nöthig erachtet.

Dabei stehen auch oft die Bäume in einem schattigen, der Luft unzugänglichen, eingeschlossenen Hofraume; gerade das Gegentheil: sie müssen durchaus an Plätzen ausgestellt werden, die am meisten der Sonne ausgesetzt sind.

Bisweilen treiben auch die Granatbäume während ihrer Blüthezeit 1½ bis vier Fuß lange Schößlinge, welche die Pflanzen entkräften, ohne Blüthe zu tragen; diese müssen zur Erhaltung der Blüthenknospen eingestutzt werden.

Es finden sich aber auch Granatbäume, die gar nicht zum Blühen geneigt sind; diese sind die sogenannten Wurzelschößlinge, die erst nach einer langen Reihe von Jahren Blüthe entwickeln. Wie oft aber wird gegen die Cultur dieser gefehlt! Bei ihrem schnellen Wachsthume glaubt man sie in größere Töpfe versetzen zu müssen; allein im Gegentheile: nur wenn sie weniger versetzt und die jährigen Triebe, sobald sie die Länge von 3 – 4 Zoll erreicht haben, eingestutzt werden, können dieselbe zur Blüthe gelangen.

Aus dem Vorhergesagten geht also deutlich hervor, daß nur allein eine unzweckmäßige, ungeregelte Behandlungsweise als die Hauptursache des Abfallens der Blüthenknospen betrachtet werden kann. Deßhalb sind nebst den schon oben angegebenen Regeln noch folgende zu beobachten:

1) Hinsichtlich der Granatbäume, muß der Rath ertheilt werden, daß dieselben nur alle drei Jahre versetzt und in einem rauhen und recht trockenen Zustande überwintert werden sollen, damit dieselbe nicht zu frühe zum Treiben kommen. Im Sommer dagegen, schon gegen Mitte des Monats Mai, stelle man sie an einen, vor Nord- und Nordostwinden geschützten Ort gegen Mittag und verfahre mit deren Begießung nach obenangegebenen Vorschriften, damit niemals die Pflanzen welken. Ferner lockere man die Erde öfters auf und belege ihre Oberfläche mit Kuhdünger, durch welches einfache Mittel den Bäumen ein schönes, dunkelgrünes Aussehen gegeben und die Blüthenknospen erhalten werden; jedoch hüte man sich, die verschiedengebräuchliche Düngungsmittel nicht im Uebermaße anzuwenden.

2) Den gefüllten Oleander-Bäumen muß man dieselbe sorgfältige Pflege angedeihen lassen; doch muß sich auch hier der Liebhaber dieser Bäume Verschiedenes als Richtschnur nehmen. Dieselben können nämlich erst in späterer Jahreszeit ins Freie gebracht werden und müssen mit größerer Aufmerksamkeit gegen Regen und kalte Witterung geschützt sein, da diese, besonders wenn sie Blüthenknospen haben, nachtheilig auf sie einwirken. Sobald daher kühles Wetter eintritt oder kühler Regen zu vermuthen steht, so ist es rathsam, daß man sie an einen geschützten Ort bringe. — Den größten Schutz würde freilich während des ganzen Jahres der Besitz eines Gewächshauses gewähren: denn hinter Glasbehältern, die öfters gelüftet werden müssen, gedeihen sie am schönsten.

Wenn nun schließlich die Oleander- und Granatbäume diese aufmerksame Pflege: insbesondere erstere gute nahrhafte Erde, einen günstigen warmen Standort und viele Feuchtigkeit erhalten, so wird das Abfallen der Knospen verhindert und die Verehrer derselben werden mit zuversichtlicher Hoffnung dann die Blüthezeit erwarten und in den Knospen schon des kommenden Genusses sich erfreuen können.*)

* * *

Der Apfelstecher.

Der Apfelstecher, purpurrothe Rüsselkäfer, Bachusrüsselkäfer oder der Weingott (**Curculio Bacchus seu Rhynchites Bacchus**) wurde längere Zeit hindurch für den Rebenstecher gehalten, bis

Schmittberger in seinen Beiträgen zur Obstbaumzucht, und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten, Linz 1827, H. 1. S. 171.

bewiesen hat, daß dieser Käfer nur die Aepfel ansticht, und dagegen derjenige Käfer, welcher die Weinblätter rollt, der sogenannte Birkenrüsselkäfer (**Curculio betuleti**) sey. —

Der Apfelstecher ist etwas kleiner, als der Rebenstecher, 2½ Linien lang, 1½ Linien breit, flaumig, wie Goldpurpur glänzend; sein Rüssel ist ziemlich lang, und der Hals ohne Dornen. Er hält sich auf Spalieräpfeln auf, und bohrt Anfangs Juli Löcher in dieselben, wozu das Weibchen etwa ¼ Stunde braucht, sich hierauf umkehrt, ein weißliches Ey hineinlegt, und das Ey mit dem Rüssel auf den Boden des gemachten Loches schiebt, welches etwas über 1 Linie tief ist. Sodann sucht es das Loch wieder durch Anlegen der zerrissenen Oberhaut zu verschließen, setzt sich mit dem Hintern darauf, kittet mit einer daraus hervorkommenden, klebrigen Materie die losen Theile zusammen, und glättet die Narbe, indem es mit dem Hinterleibe wiederholt darüber hin- und herfährt. Bis das Ey in sichere Verwahrung gebracht ist, vergeht eine Stunde.

*) Anmerk. d. Red. Besonders günstig für die Blüthe der Oleanderbäume war das Jahr 1842; denn noch nie haben dieselben so zahlreich und anhaltend geblüht. Die Ursache hievon ist allein in den Witterungs-Verhältnissen zu suchen, indem sie weder durch Regen, noch kühler Witterung in ihrer Blüthe gestört wurden.

Nach einer kurzen Ruhe macht es sich wieder auf, um ein weiteres Ey unterzubringen, bald auf dem nämlichen, bald auf einem andern Apfel, wozu es sich immer eine glatte Stelle in einiger Entfernung vom Kelche wählt: bisweilen legt es 4 Eyer nicht weit von einander in denselben Apfel. — Nach Verlauf weniger Tage kriecht eine weiße Larve mit schwarzem Kopfe aus dem Ey, nagt sich gegen den Gröps, und macht sich von da aus, wie die Raupe der Apfelmotte, einen Gang nach der Oberfläche, entweder um den Unrath wegzuschaffen, oder um Luft zu bekommen. — Drei bis vier Wochen später geht sie aus dem Apfel heraus, und begiebt sich in die Erde, um sich zu verpuppen, und im nächsten Frühjahre als Käfer zu erscheinen.

Um den Apfelstücher zu vermindern, gibt es kein anderes Mittel, als ihn wegzufangen, und die angestochenen Aepfel aus dem Garten zu schaffen, was bei den Apfel-Orangeriebäumchen am besten dadurch geschieht, wenn man sie von der Mitte Juni bis Ende Juli Morgens vor Sonnenaufgang schüttelt, wodurch er von den Blättern, unter welchen er übernachtet, mit den Apfelmotten herunterfällt.

Mannheim.

Oberhofgerichts-Sekretär,
Dr. Löw.

Aufforderung und Empfehlung an Gutsbesitzer und Gärtner, die 5 wichtigsten Gehölze zur Anlegung lebendiger Zäune, die einen bedeutenden, bisher nicht allgemein bekannten, Vortheil gewähren, anzupflanzen.

In der Nähe vieler Städte und Dörfer findet man manche Gärten, Pflanz- und Baumstücke ꝛc., mit lebendigen Zäunen von Hainbuchen, Weißdorn oder sonstigem Heckenholze umgeben; besonders wird man ähnliche Umzäunungen als Schutzmittel an Baumschulen der Gärtner finden, obschon dieselben auf einige Fuß das Land zu jeder Anpflanzung untauglich machen.

Solche lebendige Zäune machen nicht nur die kostspielige Aufführung einer Mauer oder eines Lattengeländers und deren fortwährende Unterhaltung entbehrlich, sondern sie gewähren auch dem Besitzer durch das Holz, welches durch das alljährlich stattfindende Reinigen und Zustutzen gewonnen wird, einen gewissen, wenn auch nur unbedeutenden materiellen Vortheil, den man durch bessere Auswahl der Gesträuche, in Hinsicht anderer, bisher nicht gehörig beachteter Benutzung, noch um Bedeutendes steigern könnte. In dieser Beziehung kann ich jedem, der sein Grundstück mit einem lebendigen Zaune einfassen will, nicht genug folgende, dem obigen Gesagten entsprechenden Gesträuche, empfehlen.

Es sind folgende: 1) Die Quitte, (Cydonia vulgaris). 2) Der weiße Maulbeerbaum, (Morus alba). 3) Die Centifolien- oder hundertblätterige Rose, (Rosa centifolia). 4) Der Johannisapfelstrauch, (Malus præcox), und 5) Die bittere Stein- oder Mahalebkirsche (Prunus Mahaleb); die, vorausgesetzt: daß sie in einen geeigneten Boden gepflanzt, dem Anpflanzer einen schönen Gewinn abwerfen; der jährliche Ertrag eines Zaunes wird, bei einiger Mühe und Kenntniß der Sache, dem, des eingefaßten Stück Landes fast gleich kommen, und denselben auch noch öfters übersteigen.

Jedoch eignen sich dieselben, mit Ausnahme der Rose, nicht ganz zur Vertheidigung oder zur Zierde; diesen Anforderungen würde freilich die Hainbuche, der virginische Wachholder, der Weißdorn ꝛc., vorzüglich aber die Stechpalme, wo sie nicht erfriert und der abendländische Lebensbaum besser entsprechen.

Um nun in dem verehrten Leser die Ueberzeugung hervorzurufen, daß das, von den obengenannten 5 Gehölzen Angegebene auf Wahrheit beruhe, will ich demselben die Art und Weise, wie dies bewerkstelligt werden kann, zur nähern Prüfung vorführen, um es vorkommenden Falls in Anwendung bringen zu können. —

Durch die Quitte wird unstreitig der höchste Ertrag erzielt; dieselbe wird entweder zweifach oder dreifach zu einem Zaune angepflanzt; ein solcher, um ein Morgen Land, wenn er vollständig auf diese Art angewachsen, welches im zweiten und dritten Jahre schon der Fall sein wird, wirft jedes Jahr einen reinen Gewinn von 30—60 fl. ab; dieser ergiebt sich durch die Ableger, Ausläufer und Stecklinge. Liefert der laufende Fuß an den drei Seiten des Zaunes nur 20 Stecklinge, welche wie die Weinreben zur Bewurzlung eingelegt und nur vier Ableger, die durch das Einbiegen der untern Aeste in die Erde gewonnen werden, so liefert ein Morgen Land von 400 Fuß im Umfange an 8000 Stecklinge, von welchen 1000 in der Bewurzlung fehlschlagen dürfen, nebst den sich auf 1600 belaufenden Ablegern. Folglich erhält man insgesammt und sicher 8000 junge Quittenpflanzen, die sehr gesucht und in allen Baumschulen mit 30 kr. bis 1 fl. das Hundert bezahlt werden. *). Nur den niedersten Preis angenommen ist eine jährliche Einnahme von 40 fl. gesichert.

(Schluß folgt).

*) Um den niedersten Preis von 30 kr. das Hundert ist man am Centralpunkte der Gesellschaft erbötig die Quitten zu Hundert-Tausenden anzukaufen, sowohl wegen Selbstbedarf, als auch zum Wiederverkauf an andere Baumschulen; folglich ist die Einwendung, die gemacht werden könnte, wohin man dieselbe verkaufen soll? verworfen. D. Red.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr Wolf, Pfarrer in Gimmeldingen.
„ L. A. Jordan, Gutsbesitzer in Deidesheim.
„ Daniel Ritter, Gutsbesitzer in Sembach.
„ Doctor Lächner in Dürkheim.
„ Richard Böcking, Kaufmann in Kaiserslautern.
„ Joh. Orb I., Bürgermeister in Westhofen.
„ Scheuermann, kgl. Bezirksgerichtsbote in Dürkheim.
„ C. L. Golsen, k. Advokat in Zweibrücken.
„ C. Müllinghoff, Apotheker in Kaiserslautern.
„ Matthaus, königl. Postverwalter dahier.

Neuigkeiten in der Pflanzenwelt.

Eine kurze Beschreibung seltener oder neuerer Pflanzenarten anderer Welttheile und der wichtigsten Erzeugnissen im Gebiete der Gärtnerei und Landwirthschaft, nebst dem Preise, um welche dieselben vom Centralpunkte der Gesellschaft bezogen werden können, wollen wir öfters unsern geneigten Lesern hier vorführen, in der Ueberzeugung, daß solche Abhandlungen jedem Verehrer der Flora willkommen sein dürften.

Wir beginnen mit den 4 folgenden sehr wichtigen Pflanzen, die gegenwärtig in der Pflanzenwelt Epoche machen und die schönsten Hoffnungen in verschiedener Hinsicht in Aussicht stellen.

Diese sind:

1) **Paulownia imperialis.**
2) **Juglans fertilis.**
3) **Daubentonia tripetiana,** und
4) **Reine-Claude monstreux de Bavay.**

Die **Paulowna imperialis** betreffend, die wir in Metz in vielen Exemplaren von verschiedener Größe zu bewundern Gelegenheit hatten, und von welchen wir auch mehrere besitzen, wollen wir eine Beschreibung hier zu geben nicht versuchen, sondern eine Anmerkung aus den Annalen der kgl. Gartenbaugesellschaft zu Paris, über die Blüthen dieser Pflanze nach dem Berichte des **M. Neumann,** Vorstand der Abtheilung des **Jardin de plantes** zu Paris, die genügend darthun wird, welch' herrliche Zierde dieser Baum uns werden soll, hier mittheilen. (Fortsetzung folgt).

Tabelle über den Gang der Vegetation zu Neustadt a/d. Haardt,

aufgestellt von einem Zöglinge der Gärtnerlehranstalt am Centralpunkte der Gesellschaft.

Jahrgang.	Blüthen des							Reife der			Ernte	Ankunft der				Wald grün.	Wald entlaubt sich.
	Aprikosenbaumes.	Mandelbaumes.	Pfirschbaumes.	Pflaumenbaumes.	der Reben.	Birnbaumes.	Apfelbaumes.	Kirschen.	des Korns (Ernte).	Trauben.		Storche.	Schwalben.	Maikäfer.	Spanischen Fliegen.		
1842	15. April.	13. März.	23. April.	25. April.	6. Juni.	24. April.	1. May.	12. Juni.	11. Juli.	4. August.	5. Oktober.	20. Febr.	18. April.	24. April.	1. Juni.	1. May.	10. Oktob.
1843	24. März.	20. März.	1. April.	7. April.	1. Juli.	9. April.	20. April.	28. May.	12. Juli.	1. Sept.	23. Oktob.	23. Febr.	9. April.	16. April.	waren keine da.	23. April.	1. Novem.

Zur Beachtung.

Hiezu Beilage: Das reichhaltige und mit dem Neuesten bereicherten Verzeichnisse für 1844 über Sämereien, neueste Pracht- und Preis-Georginen, schönblühende Pflanzen ꝛc., aus der Kunst- und Handelsgärtnerei von Friedrich Wilhelm Wendel in Erfurt.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 3. den 15. Januar 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Aufforderung und Empfehlung an Gutsbesitzer und Gärtner die 5 wichtigsten Gehölze zur Anlegung lebendiger Zäune, die einen bedeutenden bisher nicht allgemein bekannten Vortheil gewähren, anzupflanzen. (Schluß). — Einfaches Mittel die Hortensien zur schönsten Vollkommenheit zu bringen. — Düngung der Obstbäume. — ꝛc. ꝛc.

Nachricht.

☞ Auf die **Pfälzische Gartenzeitung** kann man fortwährend im Laufe des Jahres bei den Buchhandlungen pränumeriren, indem die Blätter der ersten Nummern immer nachgeliefert werden.

Aufforderung und Empfehlung an Gutsbesitzer und Gärtner, die 5 wichtigsten Gehölze zur Anlegung lebendiger Zäune, die einen bedeutenden, bisher nicht allgemein bekannten, Vortheil gewähren, anzupflanzen.

(Schluß).

Außerdem werden noch viele Ausläufer gewonnen, besonders wenn der Zaun durch Nachpflanzungen gut gehalten und jährlich zurückgeschnitten wird, welches besonders in seiner Jugend geschehen muß, damit derselbe von unten herauf buschig und nicht zu hoch wächst. Der Ertrag dieser bewurzelten Ausläufer kann als Entschädigung des zur Einlegung der Stecklinge bestimmten Landes und für die Mühe angesehen werden.

Die erforderlichen und schon ziemlich erwachsenen Stecklinge zur Einfassung eines Stück Landes erhält man in den meisten größern Baumschulen das Hundert zu 1 fl. bis 1 fl. 40 kr. Die Ankaufs- und Pflanzungskosten aber decken sich schon im zweiten und dritten Jahre.

Den Nutzen, den der weiße Maulbeerbaum als No. 2 der Gehölze, wenn derselbe als Hecke gezogen, gewährt, ist nicht viel geringer als der der Quitte. Derselbe kann durch Ableger vielfältig vermehrt werden und sichert sonach schon einen bedeutenden Ertrag, ohne des Vortheils zu erwähnen, der sich durch die zur Seidenraupenzucht so unentbehrlichen Blätter ergiebt. Zu dieser Anpflanzung, die aber an Orten geschehen muß, welche durch ihre Lage und Höhe vor dem Zahne des Viehes geschützt sind, sollen nur die bessern Varietäten des Maulbeerbaums z. B. der Moretti gewählt werden, weil dieser dann durch Ableger wurzelächt erzielt, keiner spätern Veredlung mehr bedarf; dieses wird jedem Sachkundigen von selbst einleuchten. —

Das dritte zu einer einfachen Umzäunung zu empfehlende Gehölz, die Centifolienrose bringt nicht nur durch ihre Ausläufer, die von Gärtnern, theils zum Treiben, zur Verwendung in Anlagen, theils auch und am meisten zur Veredlung angekauft werden, einen unverkennbaren Nutzen, sondern auch ihre Blühten (Rosenblätter) werden von den Apothekern zur Bereitung des Rosenwassers und öfter auch von Tabaksfabrikanten angekauft und mit 3—6 Kreuzer das Pfund bezahlt. Soll aber dieser Gewinn sicher erzielt werden, so muß der Rosenzaun von geschickter Hand jedes Jahr beschnitten und an ein einfaches niederes Balkengeländer, wie es sich z. B. in den Weinbergen vorfindet, befestigt werden.

Der Ankauf und die Anpflanzung der Centifolienrose ist um so mehr den Gärtnern ans Herz zu legen, da diese Rosenart zur Veredlung als Unterlage viel besser sich eignet als die so häufig angewendete **Rosa canina.** Die vielen Klagen der Besitzer über das Absterben ihrer schönen Rosenbäumchen würden bald aufhören, und veredelte Centifolienrosenstämmchen würde man gewiß besser bezahlen, wenn man die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß dieselbe nicht so sehr dem Hinschwinden unterworfen wären. —

Der vierte Strauch, den man zu einer gewinn-

bringenden Umzäunung vortheilhaft benutzen kann, ist der Johannis- oder Paradiesapfelstamm. In Hinsicht des lohnenden Ertrags steht derselbe mit der Quitte in gleichem Verhältnisse, und hat in Betreff der zu erzielenden jungen Pflanzen, noch vor derselben einen Vorzug, indem er von selbst, besonders wenn er jährlich stark zurückgeschnitten und das Land gut bearbeitet wird, ohne weitere Vorrichtung eine Menge Ausläufer treibt, die alle mit Wurzeln losgetrennt werden können. Außer den Wurzelausläufern wird auch durch die Stecklinge, wenn dieselbe auf die Art wie die Quitten, obschon mehr als bei dieser ausbleiben, in feuchtes Land eingelegt, ebenfalls ein schöner Vortheil erstrebt. Die jungen Johannisstämmchen finden, wegen der alle Jahre sich wiederholenden starken Nachfrage, großen Absatz. *)

Die Mahaleb- oder bittere Steinkirsche sollte ebenfalls recht häufig zu Anlagen der Zäune angewendet werden, denn durch das Einpflanzen der Aeste in die Erde, welche dieser Strauch, selbst im magersten steinigsten Boden, treibt, entwickeln sich aus den Augen — Zweige (Schößlinge) die schnell in die Höhe treiben und alle bewurzelt vom Mutterstocke losgetrennt, dann in Masse zur Veredlung verkauft werden können. Von einem, mit diesem Gehölze umgebenen Morgen Lande können wenigstens 5000 jährlich gewonnen, die um 24—48 kr. das Hundert in jeder Baumschule angekauft werden; ebenso wird der Samen, den dieselben nach einigen Jahren der Anpflanzung liefern, mit 20—30 kr. das Pfund bezahlt. **)

In einem gewissen Alter kann auch ein solcher Zaun nahe am Boden abgeschnitten und die Stämmchen und Aeste an die Drechsler verkauft werden; es sind nemlich die beliebten ächten Weichselröhren.

Also wieder ein schöner Ertrag von der Einfassung eines Grundstücks!

Indem ich nun dem verehrten Leser die Vortheile der Anpflanzung der obigen 5 Gehölzen vor Augen gestellt und ganz detaillirt habe, so will ich noch, weil nicht jeder Gutsbesitzer gleichen Boden in seinen Ländereien haben kann, bemerken, daß diese ebenfalls in dieser Hinsicht sich gut verwenden lassen; denn der Johannisstamm liebt einen guten feuchten, die Quitte und Rose einen mittlern und der Maulbeerbaum und die Mahalebkirsche einen sandigen, sogar magern steinigen Boden. Folglich steht der Anpflanzung nichts im Wege, denn wo das eine nicht gedeiht, kann das andere mit desto größerem Vortheile benutzt werden.

Möge diese Abhandlung den Oekonomen und Gärtnern, die sich ja immer um vermehrten Ertrag ihrer Güter interessiren müssen, willkommen sein und sie zur Anwendung dieser Anpflanzung anspornen; es würde gewiß auf dem Lande viele Nachahmer finden. Es kann zuverläßig vorausgesagt werden, daß nach allgemeiner Kundwerdung dieser Vortheile, in einigen Jahren viele Grundstücke ganz, nach Art der Weinrebenpflanzung mit diesen, für Obstbaumzucht, Seidenraupenzucht und Zierde so werthvolle Pflanzen, angebaut werden; besonders, da nach der einmaligen Anpflanzung keine weitere Kosten entstehen, als die, welche alle Jahre durch die zwei- oder dreimalige Bearbeitung des Bodens und die geringe Mühe, die Zweige einzulegen verursacht werden. Ebenso wie bei vielen Städten der Landmann verschiedene Sämereien baut und an die Samenhandlungen absetzt, könnte er ja auch dieser Cultur einen Platz auf seinen Gütern anweisen, da doch ebenfalls der Absatz gesichert ist und kein geringer Erlös bezweckt wird.

Ich finde für nöthig in einer spätern Nummer dieses Blattes auf denselben Gegenstand zurückzukommen, um die Art und Weise wie die Anlegung eines Zaunes, die Anpflanzung eines ganzen Grundstücks, das Ab- und Zuschneiden der Stecklinge und das schnelle und sichere Einlegermachen bewerkstelligt wird, näher zu zergliedern, indem ich die verschiedene Verfahrungsarten weitläufiger auseinandersetzen werde. Diese Abhandlung sollte nur Winke geben, wie das Land mit besserem Erfolge benützt werden könne, so daß man zugleich aus der Einfassung der Ländereien einen, mit dem ganzen Lande in fast gleichem Verhältnisse stehenden Ertrag bezweckt.

Ich glaube daher, als überflüßig erachten zu müssen, das Vortheilhafte dieses Anbaues noch mehr hervorzuheben und zu sagen, es würde nach allgemeiner Kundwerdung überall Nachahmung finden.

Schließlich bitte ich um Entschuldigung, wenn diese Abhandlung eines regelrichtigen Styls entbehren sollte, da ich mir denselben gehörig anzueignen nicht Gelegenheit hatte; ich glaube mich doch hinlänglich verständlich gemacht zu haben, und es würde mich mit Vergnügen erfüllen, wenn ich in einigen Jahren meinen bedeutenden Bedarf an Wildlingen von unsern Landsleuten durch Anwendung dieser einfachen nicht genug zu empfehlenden Anzucht beziehen könnte. Mein herzlicher Wunsch für die Ausbreitung und Vervollkommnung der Obstbaum- wie Seidenraupenzucht würde dann in Erfüllung gehen.

Neustadt, im Januar 1844.

Joh. Jak. Dochnahl sen.

---

*) Was oben von dem Ankaufe der Quitten, am Centralpunkte der Gesellschaft, gesagt wurde, gilt auch von den Johannisapfelstämmchen.

**) Auch diese werden am Centralpunkte der Gesellschaft jährlich angekauft und das 100 mit 24 kr. bezahlt. Samen davon wird ebenfalls angenommen.

D. Red.

Einfaches Mittel die Hortensien zur schönsten Vollkommenheit zu bringen.

Viele Besitzer dieser schönen Pflanze haben gewiß schon oft die Erfahrung gemacht, daß in kurzer Zeit die Blätter an den Hortensien gegen Ende Sommer gelb werden und dann abfallen. — Obgleich man die Behauptung aufstellen könne, dieser Unfall rühre vom Begießen her, oder wäre dem ungünstigen sonnigen Standorte zuzuschreiben, so wird es doch am meisten durch die magere Erdart erzeugt. Um nun diesem vorzubeugen und seine Hortensien immer in einem üppigen Zustande zu erhalten, so versetze man dieselben immer im Frühjahre und lege in den Topf oder Kübel vorher 3—4 Zoll hoch Lohe, welche man aus dem Lohbeete eines Treibhauses oder von den Gerbern billig erhalten kann. Dabei ist jedoch anzurathen, daß diese Lohe vor dem Gebrauche längere Zeit den Witterungseinflüssen ausgesetzt wäre. Alsdann setzt man die Pflanze auf die Lohe und füllt den übrigen Raum des Topfes mit der geeigneten Erdart, am besten Heidenerde, mit etwas anderer untermischt, aus. —

Durch Anwendung dieser einfachen Düngung, die jährlich erneuert werden kann, wird man immer die Hortensien bei schattigem Standorte in voller Kraft erhalten und in vielen Blüthen prangen sehen.

M . . . .

Düngung der Obstbäume.

So wichtig diese Abhandlung auch scheinen mag, so wenig will ich alle mit Erfolg anzuwendenden Düngungsarten auseinandersetzen. Es soll hier nur kurz gezeigt werden, auf welche vortheilhafteste Art und ohne viele Umstände dieses geschehen könne.

Bisher bediente man sich des ganz verwesten Dunges, brachte im Spätjahre denselben in eine um den Stamm des Baumes gemachte Grube und ließ denselben während des Winters unbedeckt liegen, worauf er erst im Frühjahre mit Erde bedeckt wurde. — Aber nur Unkundige, die mit der Lage der thätigen Saugwurzeln des Baumes gänzlich unbekannt sind, können auf solche unzweckmäßige Art den Dünger verschwenden, indem ja nahe am Stamme dem Baume durchaus keine Nahrung von den dicken Wurzeln zugeführt werden kann, sondern die Saugwurzeln, die ohngefähr den nämlichen Kreis als die Kronäste des Baumes einnehmen, dieses Geschäft verrichten. —

In Beziehung auf Obiges mag der Schluß des trefflichen Werkes über die Theorie der Gartenkunde von Lindley eine passende Stelle hier finden; es heißt nemlich dort: „Was die Art, den Dünger zu appliziren betrifft, so kann derselbe offenbar keinen Nutzen gewähren, wenn er nicht mit den einsaugenden Theilen der Wurzel in Berührung gesetzt wird. Diese Theile aber sind die jungen Fasern und deren Saugespitzen, wie oben angegeben, so daß, wenn Pflanzen zu einer beträchtlichen Größe gelangt sind, die Wurzeln die Radien eines Kreises bilden, dessen Umfang die vornehmste Stelle der Einsaugung bezeichnet. Hat demzufolge eine Pflanze eine strauchartige oder baumartige Entwicklung erlangt, so kann es von keinem Nutzen sein, den Dünger an den Grund des Stammes zu bringen, indem gerade hier die Kraft der Absorption am schwächsten ist, wenn sie überall dort existirt; und da der von den Wurzeln gebildete Kreis gemeiniglich größer, als der von den Zweigen ist, so wird die passenste Art, den Dünger anzubringen, die sein, daß man ihn in einer Entfernung vom Stamm, die dem Radius des Umfangs der Zweige ungefähr gleich ist, in den Erdboden einläßt. So augenscheinlich naturgemäß dieses aber auch ist, habe ich doch einen Gärtner, der die Sache besser sollte verstanden haben, Düngungsflüssigkeit in der Art anwenden sehen, daß er sie sorgfältig in die Erde am Grunde des Stammes goß; was beinahe das Nämliche ist, als wenn man versuchen wollte, einen Menschen durch seine Fußsohlen zu ernähren."

Dieser alten Gewohnheit entgegenzuwirken, soll als der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes das beste und einfachste Verfahren angegeben werden. Man soll im Spätjahre rund um den Baum vom Stamme aus bis einige Fuß über die Peripherie der Kronenäste das Land gut umarbeiten, und je nach der Größe des Baumes ½ bis 2 Pfund gewöhnliches Kochsalz auf den bearbeitenden Boden streuen. Im Frühjahre wird dieselbe Bearbeitung und Düngung des Bodens wiederholt, und man wird, besonders an hochstämmigen Bäumen, die trefflichste Wirksamkeit in Ausübung gebracht sehen. Auch ist ein Guß von frischem Kuhdünger mit einem Zusatze von Salz und mit viel Wasser verdünnt, den Zwergobst-, besonders den Pfirsich- und Aprikosenbäumen sehr zuträglich; dabei ist jedoch zu bemerken, daß die gute Bearbeitung des Bodens vor Winter immerhin die beste Düngung ist und bleibt!

Wie wenig dieses angewendet wird, sieht man fast in allen Obstgärten, am meisten an den öffentlichen Wegen; denn es wird das Obst gebrochen und dadurch der Boden rings um den Bäumen einer Scheuertenne gleich gemacht, ohne daß an ein Aufhacken desselben gedacht wird. — Beachte doch jeder Baumbesitzer diese vortheilhafte Arbeit, um sie gleich andern jährlich in Ausübung zu bringen.

Ein alter Praktiker.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtende Gartenarbeiten.

Vom 15. bis Ende Januar.

Obstbau.

1) Die in No. 1 dieses Blattes ad 3, 4, 5 und 6 bestimmten Verrichtungen fortzusetzen und das Versäumte nachzuholen.
2) Propf- und Copulirreiser zu schneiden, die man bei Kälte in einem Keller in Sand einschlägt und bei Thauwetter an einem schattigen Orte, fast ganz mit Erde bedeckt, aufbewahrt.
3) Baumstangen zuzurichten und unten, so weit sie in die Erde kommen, anbrennen.
4) Bei guter Witterung besonders Kirschen und sonstige frühtreibende Bäume zu propfen und kopuliren.
5) Alte Bäume auszurotten.
6) Baumwachs, Nummerhölzer ꝛc. zu machen, überhaupt für derartige Artikel zur Veredlung ꝛc. zu sorgen.
7) Die Berichtigungen und Nachträge im Verzeichnisse der Obstsorten für die Baumschule vorzunehmen.

Gemüsebau.

1) Von den, im ersten Blatte angegebenen Arbeiten das Versäumte nachzuholen.
2) Sämereien für die Frühlingssaat anzuschaffen und die selbst gezogenen zu reinigen.
3) Strohdecken anzufertigen, Mistbeetfenster auszubessern ꝛc.
4) Im Freien bei gelinder Witterung Spinat und Salat säen.

Blumengarten.

1) Das Nämliche wie vom 1—15. Januar im ersten Blatte unter Nummer 2, 3, 4 und 5 bemerkte zu verrichten.
2) Blumenstäbe, Etiketten ꝛc. zu verfertigen.
3) Die zu treibenden Blumenzwiebeln mit lauwarmen Regenwasser, welchem etwas Salpeter beigesetzt ist, zu begießen.
4) Maiblumen und die **Amaryllis formosissima** auf einem mäßig heißen Ofen zu treiben. Die Keime der erstern täglich 3—4mal zu befeuchten und immer stark zu begießen.
5) Das Erdmagazin einmal gut umzuarbeiten.
6) Mit dem Begießen in den Gewächshäusern und der in den Zimmern stehenden Blumen äußerst sparsam zu sein; die Erde aufzulockern, den Schimmel und die faulen Blätter zu beseitigen und öfter bei heller oder milder Witterung Mittags Luft zu geben.
7) Ananaspflanzen zu versetzen.
8) Erdbeertöpfe zum Treiben einzustellen.
9) Die in Töpfe gepflanzten Winterlevkosen, welche in dieser Zeit oft gelb werden, zu reinigen und in ein ausgehobenes Mistbeet zu stellen.

Anzeige.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Gärtnergehilfe, der bereits 12 Jahre Nord- und Süddeutschland bereiste und in den größern Gärten sich auszubilden Gelegenheit hatte, sucht baldigst bei einem Handelsgärtner oder in einem botanischen Garten eine dauernde Stelle als Obergärtner. Derselbe unterzieht sich auf Verlangen, zur Probe seiner Leistungen, einer Prüfung, und sieht mehr auf eine anständige Behandlung als auf großes Salair. Auf frankirte Briefe bei der Redaktion dieses Blattes Näheres.

Anzeige.

☞ In der Rebschule des J. J. Dochnahl, sen. zu Neustadt an der Haardt sind schöne Weinrebenwürzlinge in den gangbarsten besten Sorten, als: Gutedel, Rolander, Traminer, Oestreicher, (Franken oder Sylvaner), Schwarze Clävner ꝛc. in beliebiger Menge, das Hundert zu 1 fl. bis 1 fl. 30 kr., zu haben.

Auch bringt derselbe sein fortwährend wohlassortirtes Lager von allen Arten meist selbstgezogener Gemüse- und Blumensamen in gefällige Erinnerung und empfiehlt sich dem Wohlwollen der geneigten Abnehmer bestens.

Anzeige.

Zwei- und dreijährige Ulmer Spargelpflanzen, das Hundert zu 1 fl. 30 kr. und 2 fl. 40 kr., (für Mitglieder die Hälfte) am Centralpunkte der Gesellschaft.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, **Nro. 4.** **den 22. Januar 1844.**

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der deutsche Gartengeschmack. — Angabe eines einfachen Mittels den Samen von Magnolien längere Zeit aufbewahren zu können. — Der Rebensticher. — ꝛc. ꝛc.

Der deutsche Gartengeschmack.

Motto.

Das Element des Gärtners ist beständiges Schaffen und Verändern, wie es bei den Gegenständen selbst, welche seinen Wirkungskreis bilden, der Fall ist.

Karl Freiherr von Hügel.

Die bildende Gartenkunst, die während so vieler Zeitperioden große Veränderungen erlitten, steht gegenwärtig bei uns Deutschen auf einer Stufe, die, obschon zu deren höhern Vervollkommnung noch Vieles zu wünschen übrig bleibt, zu schönen Aussichten berechtigt. Es tauchte allmählig ein allgemeiner deutscher Gartengeschmack auf, der glänzend sich Bahn bricht und die fremden abgeborgten Nachahmungen verbannt. Die Kunst, schöne Gärten anzulegen, hob sich seit einiger Zeit unendlich; man besuche nur einige größere Gärten in Frankfurt a. M. und man wird über die jetzigen Anlagen staunen. In eine Feenwelt glaubt man sich versetzt zu sehen! — Die Natur ist es, die, mit den mannichfaltigsten Bildern unsere Erde schmückend, und innig mit Kunst verbunden, durch die abwechselnsten Zusammenstellungen sich auf unsere Gärten übertragen läßt, und einen zu beobachtenden Weg zur Richtschnur, so schön vorgezeichnet hat.

Die Natur nachzuahmen hatten schon die Römer vor Christi Geburt bei Anlegung ihrer Villen versucht; sie bildeten stille Haine, Grotten u. dergl.; doch trugen dieselben immer das Gepräge einer Symetrie. Durch spätere Pfleger dieses Kunstzweiges wurde alles Natürliche ins Künstliche umgewandelt und dadurch entstand der französische Gartengeschmack, der von den Italienern abgeborgt, sich mehrere Dezennien hindurch erhielt.

Der erste, der die Gartenanlagen in allerlei steife Figuren, mit der strengsten Symetrie verbunden, umgestaltete, und als der Schöpfer derselben in Frankreich betrachtet werden kann, war der berühmte Architekt Le Notre zur Zeit Ludwigs XIV. Er ließ nemlich die Blumenparterre mit Muscheln, farbigem Sande, gestoßenem Glase u. dergl. bestreuen, und die Wege mit Einfassungen von Taxus, Hainbuchen ꝛc. in den verschiedensten Formen, bald in der Gestalt eines Thieres, bald in allerlei grotesken Figuren zugeschnitten, bepflanzen.

Dieser Geschmack, gekünstelte Gärten anzulegen, der natürlich einen eigenthümlichen Eindruck auf den Beschauer machte, wurde überall nachgeahmt und so endlich auch nach Deutschland verbreitet. Die herrlichsten Baumgruppen wurden verdrängt und alle Gärten in lange sich in gleiche Winkel durchschneidende gerade Wege verwandelt, bis zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts der Geschmack, Gärten anzulegen, eine andere Wendung bekam.

Der durch verschiedene Freunde lieblicher Naturscenen hervorgerufene natürliche Gartengeschmack bildete sich zuerst in England; die Gärten wurden in unregelmäßigen Formen nach dem Bilde schöner natürlichen Landschaften geschaffen und die alten steifen Gärten erlitten alle diese Umwandlung.

Nach und nach bildete sich auch der Sinn hiefür in Deutschland und es wurden allenthalben englische Gärten in natürlichen Formen angelegt. — Der Schwetzinger Garten wurde dem Zwange einer steifen Regularität entrissen und bald erschien er in ganz anderer Gestalt: alles Steife, Lächerliche und Kindische wurde beseitigt, die Bäume entfalteten wieder ihren natürlichen Wuchs und bildeten so die herrlichsten Gruppirungen. Jedermann wurde von dem Lieblichen und Anmuthigen, welches dem englischen Geschmacke eigen ist, hingerissen und bezaubert. Ueberall bildete man Naturgärten, abwechselnd mit grünen bunten Wiesen, natürlichen Bergen, gekrönt mit einer Ruine, sanften Thälern, murmelnden sich schlängelnden Bächen und Seen, am Ufer

mit einem Tempel geziert ꝛc. und so entstanden endlich die hundertfältigen malerischen Naturscenen.

Aus dieser getreuen Nachahmung der Natur ging der deutsche Gartengeschmack hervor, obgleich man hin und wieder in verschiedenen Schriften den Deutschen zum Vorwurfe zu machen suchte, daß sich kein deutscher Gartengeschmack geltend machen würde; es habe sich ein französischer, englischer, holländischer und italienischer, aber kein deutscher Gartengeschmack ausgebildet. — Auf dieses aber ist zu erwiedern, daß wir im Besitze eines deutschen Gartengeschmacks sind, der sich nur nicht einer allgemeinen Anerkennung zu erfreuen hat. Der Deutsche glaubt immer alles sey von fremden Nationen geborgt und würdigt so seine eignen mannichfaltigen Schöpfungen nicht. In Deutschland wurde in diesem Culturzweige schon Vieles geleistet; es erschienen verschiedene mitunter treffliche mit großem Fleiße und tiefer Sachkenntniß abgefaßte Werke über den deutschen Gartengeschmack die den Beweis lieferten, wie wenig der englische mit dem deutschen übereinstimmt. Eines jüngst erschienenen Buches über diesen Gegenstand soll hier erwähnt werden; es ist „die bürgerliche Gartenkunst oder praktische Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage, Eintheilung und Bestellung der Haus- und Wirthschaftsgärten ꝛc." von Eduard Schmidlin, Handelsgärtner. — Der Verfasser zeigt sich in der Anlegung der Gärten überall als Künstler und sucht in den meisten Fällen, dem deutschen Geschmacke durch Befolgung des von der Natur vorgeschriebenen Weges, aufs Bündigste nachzukommen. Er sagt unter anderm: „Der Deutsche liebt das Solide, das Nützliche, und vor Allem die Gemächlichkeit, verbunden mit möglichst großer Einfachheit und so sollen auch unsere Gärten eingerichtet sein."

Ja, dadurch unterscheidet sich eine deutsche vor einer englischen Anlage; denn, während der Engländer großartige Gruppen von allen Arten in- und ausländischen Bäumen und Sträuchern effektvoll zu verbinden sucht, ohne nur von einem Obstbaume abwechselnd Gebrauch zu machen, so trachtet der Deutsche das mehr Nützliche mit dem Schönen und dabei Einfachen anzuwenden, um es in ein harmonisches Ganze zu vereinigen. „Dabei kommt auch noch eine Zweckmäßigkeit in Betracht, die der Deutsche im Auge hat, nemlich die geringe Kosten, sowohl für die erste Anlage als auch für die spätere Unterhaltung eines solchen deutschen Gartens, welche bei englischen Gärten in der Regel sehr bedeutend sind."

Eine deutsche Gartenanlage schließt gewiß alles in sich, was zur Beförderung des Nutzens, zur Erhöhung des Schönen und zur möglichsten Bequemlichkeit sich nur immer darbieten mag. Sollte das Terrain auch noch so sehr in kleinen Grenzen eingeschlossen sein, so strebt der Deutsche doch, einen **Park en miniature** durch seine eignen Ideen zu verwirklichen.

Wie die Anlagen dem bestehenden anerkannten deutschen Geschmacke am treffendsten entsprechen können, werden wir später in diesem Blatte mittheilen; und sollte sich dieses Blatt einer stets wachsenden Theilnahme zu erfreuen haben, so werden wir auch einige Zeichnungen über die neuesten deutschen Gartenanlagen diesem beilegen, um zugleich dem Leser ein deutliches Bild vorzuführen. Gewiß wird dieses jedem Gartenbesitzer willkommen sein, wenn er sich dadurch in den Stand gesetzt sieht, hinsichtlich der Anlegung und Anpflanzung der Oertlichkeiten seines Lieblingsaufenthaltes gleichen Schritt mit der Zeit halten zu können.

Angabe eines einfachen Mittels den Samen von Magnolien längere Zeit aufbewahren zu können.

Es liegt in der Natur dieses Samens, daß er in kurzer Zeit seine Keimkraft verliert, weßhalb man den Selbstgewonnenen gleich nach seiner Reife in die Erde bringen muß, sollten nicht die meisten Kerner verloren gehen. Am Unzuverläßigsten ist Magnolien-Samen von Samenhandlungen anzukaufen, von denen man nicht versichert ist, ob derselbe kürzlich von den Pflanzen abgenommen wurde. Ich habe eine Portion von einer Samenhandlung beschrieben, denselben gleich nach der Ankunft in die Erde gebracht, fortwährend sorgfältig behandelt und hatte nicht ein Kernchen zum Keimen gebracht. — Den Samenhandlungen, überhaupt denen, die solche Samen länger aufbewahren, und die Versicherung der Keimfähigkeit gewähren müssen, soll ein bewährtes Mittel über diesen Gegenstand von nicht geringer Wichtigkeit an die Hand gegeben werden.

Die Samen werden gleich nach Abnahme von der Mutterpflanze in ein Kistchen gelegt, in welchem eine Lage Moos, das etwas befeuchtet werden muß, ausgebreitet ist; auf diese Kerne wird wieder eine Lage befeuchtetes Moos und darauf wieder Kerne gebracht, bis das Kistchen angefüllt ist oder die Kerne bedeckt sind. Alle 8 oder 10 Tage wird das Moos in diesem Behälter, der weder an einem dumpfen Orte, noch in der freien Luft seinen Platz erhält, etwas befeuchtet. Bei der Versendung müssen diese Samen ebenfalls mit feuchtem Moose umgeben werden, wenn dieselben nicht, wenn sie längere Zeit trocken liegen, zuverläßig verloren gehen sollen.

Auf diese Weise habe ich über 6 Monate den

Samen von verschiedenen Magnolien aufbewahrt, und hatte das Vergnügen fast alle Kerner keimen und gesunde Pflänzchen entwickeln zu sehen. Ich glaube, daß der Samen in solchem Zustande seine Keimkraft noch längere Zeit behält, wenn er nicht durch allzuvieles Befeuchten bei ungünstigem Standorte und durch Bedeckung des Kistchens, die gefährliche Hitze des Mooses verursachend, zum geilen Keimen gebracht wird. — Länger als 6 bis 10 Monate denselben aufzubewahren, wird es aber selten nöthig werden: denn man findet doch gewiß in dieser Zeit Gelegenheit, ihn zum Verkaufe oder Säen zu verwenden.

M....

Der Rebenstecher.

Der Rebenstecher, Drechsler, Fröschel, grüne Birkenrüsselkäfer, Birkenfreund, Rüsselkäfer des Birkenbaumes, Erlenkäfer, Pfeiffer oder Pfeiffenkäfer, Weinrüsselkäfer, stahlblauer oder grüner, auch grünblauer Rebenstecher („Curculio betuleti") ist 3 Linien lang, 1½ Linien breit, glänzend goldgrün, d. h. grün, und überall mehr oder weniger — mit karmesinrothem Rüssel und Füßen — ins Goldige ziehend, oder lebhaft glänzend blau. Man findet bisweilen 2 Rebenstecher auf einem grünen, oder in einem zusammengerollten dürren Rebenblatte, wovon der eine durchaus grün, der andere aber durchaus stahlblau ist. Sie sitzen auf oder in dem Laube gewöhnlich ganz still und lassen sich ohne den geringsten Schein zur Flucht abnehmen. Ihr Rüssel ist länger als der Kopf und ein wenig gebogen, ihre Stirne etwas eingedrückt; der Leib ist beinahe viereckig, hinten rundlich und einige von ihnen haben am Halse zwei Spitzen.

Ohne Zweifel ist die Ansicht mancher Entomologen die richtige, daß der grüne männlichen Geschlechts und der blaue weiblichen Geschlechts seye.

Sie leben auf Birken, Erlen, Hasseln und Weiden und sind in der Gestalt der schwarzen Kornkäfer, auch nicht viel größer, als diese, etwa wie ein großes Waizenkorn. Im Frühjahre, wenn die Weinstöcke ausschlagen, kommen die Käfer aus der Erde hervor und begatten sich. Die Weibchen legen hierauf ihre Eyer an die Blätter der Weinstöcke, überziehen sie mit einer Art sehr feinen Gespinnstes und rollen sie merkwürdig zusammen. Das Traubenblatt theilt sich nemlich von selbst gleichsam in drei Theile ab; hievon wickelt der Rebenstecher das eine Drittel in eine schneckenförmige Windung als eine Dutte zusammen und legt darein ein in das Hellgrüne oder Hellgelbliche spielendes Ey von der Größe eines Hirsenkorns, der Gestalt und dem Ansehen nach aber mit den Haarnissen völlig übereinkommend. Nach dieser Verrichtung kriecht der Käfer heraus und rollt die übrigen zwei Drittel ebenfalls zusammen, dergestallt, daß Jedes von dem andern einen verschiedenen Weg der Zuwindung hat, folglich einen kleinen Labyrinth vorstellt. In jedes Gewind oder in jede Dutte legt er sofort ein weiteres Ey. Dieses dreifache Gewind des Traubenblattes liegt hart und dicht aneinander und hat nun das Ansehen eines Zapfens. Nach der Zuwindung fängt das Blatt sogleich zu welken an, bleibt aber, zwar niederwärts, doch noch fest an dem Stiele hängen. Die Bewohner der Rheingegenden nennen solche zusammengerollte Rebblätter Wickel oder Zapfen: sie sind in Weinbergen oder Weingärten sehr leicht zu entdecken und dienen nicht nur zur Aufbewahrung der Eyer, sondern auch zur anfänglichen Nahrung der Larven. Diese nagen viele Löcher in die Blätter, daß sie wie von Stecknadeln durchstochen zu sein scheinen. Nach drei Wochen, bisweilen auch schon nach 14 Tagen erreicht die Larve ihre volle Größe. Sie ist eine schöne Raupe mit straubigten Haarbüschelchen, mit einem Kopfe, dessen Schild braun ist und aus dem zwei große schwarze Augen hervorsehen; an dem Munde befindet sich eine gekrümmte Scheere (ähnlich zweier krummen Garten- oder Wingertsmessern, welche unaufhörlich auf und zu gehen), die ungefähr mit 24 Ringen oder Gelenken versehen ist, durch deren Auf- und Zuziehen die Raupe sich fortschleppen kann. Sie krümmt sich bei der Berührung zusammen, wie ein Igel und hat auf dem Rücken grauliche Haare. Zur Verpuppung rollt sie sich und läßt sich von einem Blatte auf das andere fallen, bis sie auf der Erde angekommen ist, in welcher sie sich sodann verwandelt. Die Käfer verlieren sich nach und nach, sobald sie ihre Eyer gelegt haben, d. h. sie sterben nach und nach ab. Anfangs Septembers erscheinen die jungen Käfer von der zweiten Brut. Sie paaren sich zur Herbstzeit, und legen Eyer in die Blätter, welche sodann abfallen und von denen die Larven sich zur Verwandlung in die Erde begeben, sich eine Höhle in der Größe einer Erbse machen und überwintern, worauf sie im nächsten Frühjahre wieder als Käfer in Vorschein kommen. Die Käfer der zweiten Brut sterben noch vor Eintritt des Winters.

Kein Insekt ist dem Rebstocke so gefährlich, wie der Rebenstecher. Sobald die Reben Laub treiben, setzt er sich darauf und zieht daraus seine Nahrung. Wenn die Reben Schösse bekommen, so werden sie von demselben durchbohrt, so daß die Spitzen welken und herunterfallen. Sind die Sprossen hart geworden, so wenden sie sich an die Blühten und zerstören auch diese.

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Neuigkeiten in der Pflanzenwelt.

(Fortsetzung).

„Ich beehre mich die königliche Gartenbaugesellschaft zu benachrichtigen, daß mehrere Knospen der **Paulownia imperialis** aus dem Museum der Naturgeschichte, die sich im Herbste 1841 gezeigt und folglich den Winter überdauert haben, gegenwärtig (29. April 1842) in sehr wohlgeformten Blumen prangen. Diese Blumen von einem schönen Blau, das ungefähr Aehnlichkeit mit dem der **Gloxinia caulescens** hat, sind groß und dauern mehrere Tage; es hängen deren sieben bis acht um einen geradestehenden Stiel und hauchen einen sanften und angenehmen Geruch aus. In dem Verhältnisse sich die Blumen ausdehnen, entwickeln sich auch die Blätter, weßhalb dieser Baum einen prächtigen Anblick gewährt.

Es ist eine durchaus neue Erscheinung, daß sich die Knospen während des Winters so gut erhalten und sich überdies so schön entwickelt haben. Kein Vegetabil hat bis jetzt ein ähnliches Resultat geliefert.

Die blaue Farbe der Blumen der **Paulownia** ist ein sehr bemerkenswerther Umstand, denn dadurch wird sie sehr durch Liebhaber gesucht werden.

Dieser schöne Baum, welcher mit einer erstaunlichen Stärke wächst, hat im dritten Jahre seiner Anpflanzung einen Stamm von 3 und mehr Meter, Höhe erzeugt, mit Blättern von 70 Centimeter Länge und 55 Centimeter Breite, und zwar in einem sehr gewöhnlichen Erdboden, wie der des **Jardin-du-Roi** beschaffen ist. Zu **Versailles** hat **M. Massay** einen Baum von einem Fuß Höhe in Heideerde angepflanzt, der, wie man sagt, beinahe 4 Meter im Verlaufe eines Jahres gewachsen ist.

Dieser Baum wird **Kiri** auf Japan genannt; man bildete davon ein **Genus**, unter dem Namen **Paulownia**, zu Ehren Ihrer Kaiserl. Königl. Hoheit der Erbprinzessin der Niederlande. Es ist nicht blos die Schönheit der Blume des Baumes, weßhalb man ihn dieser Prinzessin gewidmet hat, sondern auch weil das Blatt von **Kiri**, mit drei Blumenzweigen geziert, dem berühmten Helden **Taïkasama** zum Sinnbilde diente und dieser noch heute in Japan in hohen Ehren steht."

Aus diesem Berichte werden unsere verehrten Leser entnehmen können, welcher prachtvolle Baum, unsere Gärten künftig zu schmücken, bestimmt ist, und durch die ziemlich sichere Vermehrungsart bald überall verbreitet, unter die gesuchtesten Zierpflanzen eingereiht werden wird.

Wir sind in den Stand gesetzt, das Stück zu 3 Gulden abzugeben. Große Exemplare von 6—8 Fuß Höhe haben wir in Commission und werden um 16 bis 20 Gulden erlassen.

(Fortsetzung folgt).

Abänderung des § 7 der Statuten der prakt. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Aufgefordert von der Mehrzahl der Mitglieder dieser Gesellschaft, den § 7 der Statuten umzuändern, theilen wir, um den an uns ergangenen Wünschen zu entsprechen, denselben mit der in Vorschlag gebrachten Aenderung öffentlich hier mit. Es ist folglich der in den Statuten angegebene § 7 als ungültig zu betrachten.

§ 7.

a. Jedes aufgenommene Mitglied tritt in die Pflicht, durch Erforschung und Mittheilung nützlicher Entdeckungen und Erfahrungen in dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues zur Vervollkommnung dieser Culturzweige nach Kräften mitzuwirken. Dasselbe bringt seine Erfahrungen, Vorschläge, Ansichten und Wahrnehmungen an den Vorstand zur allgemeinen Bekanntmachung durch das Organ der Gesellschaft „die pfälzische Gartenzeitung."

b. Der Austritt eines ordentlichen Mitgliedes aus der Gesellschaft kann nur dann stattfinden, wenn dasselbe bei der zunächstgelegenen Buchhandlung die Pränumeration besagter Zeitschrift unterlassen sollte; dieses muß aber immer am Schlusse des Jahres an den Centralpunkt der Gesellschaft zur Anzeige gebracht werden.

Es kann jedoch dieses Mitglied im nächsten Jahre wieder unter den im § 2 vorgeschriebenen Bedingungen wie zuvor eintreten.

☞ In Beziehung auf Obiges bemerken wir, daß diese Aenderung des § 7 der Statuten nur für die vom Jahre 1844 an Eintretenden gelten kann, folglich keine rückwirkende Kraft hat: denn es scheint uns die für den Austritt festgesetzte Bedingung auf die früher beigetretenen und mitwirkenden Mitglieder anzuwenden, überflüssig zu sein, indem dieses Blatt einem Jeden der Gesellschaft nur zu seinem eignen Vortheile gereichen, ja sogar unentbehrlich sein wird.

Der Vorstand,
F. J. Dochnahl.

Anekdoten.

Der in einem botanischen Garten angestellte Gärtnergehilfe, welcher den für Botanik bestimmten Hörsaal zu reinigen und zu heitzen hatte, fragte einmal in aller Eile den eintretenden Professor: „Herr Professor! lesen wir heute Botanik?" „Ja, antwortete dieser, ich lese Botanik und er macht Feuer.

Ein mit Baumschneiden beschäftigter Gärtnerlehrling fiel von einer Doppelleiter, ein Gehilfe dies sehend, rief schnell: „Was das für eine unachtsame Dopelleitersprossenausrütschungsberunterfallerei ist!"

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 5. den 29. Januar 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ankündigung. — Der Rebenstricher. (Schluß.) — Die jüngste Versammlung englischer Landwirthe zu Derby. — ꝛc. ꝛc.

Ankündigung.

Die allgemeine deutsche Gartenzeitung, der Obstbaumfreund und **die Bürger- und Bauernzeitung** haben zu erscheinen aufgehört, und werden nun mit dem Jahre 1844 in gänzlicher Umgestaltung neu beginnen, unter dem Titel:

Vereinigte Frauendorfer Blätter.

(Allgemeine deutsche Gartenzeitung, Obstbaumfreund, Bürger- und Bauernzeitung).

Herausgegeben von der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern.

Es wird kaum irgend einem Leser dieser Zeilen unbekannt sein, daß seit 22 Jahren ein durch beinahe alle europäische Länder verzweigter

Verein patriotischer Männer und Frauen

zusammengetreten und wirksam sei:

„allgemeinen Sinn für verbesserliche Kultur unserer Erde und Veredlung ihrer Produkte zu wecken, und diesen Zweck sowohl durch Abfassung u. Herausgabe belehrender Druckschriften, als auch durch Anzucht und Verbreitung des tauglichsten Vegetabilien-Materials zu fördern."

In solch zweifacher Wirksamkeit seine Aufgabe in Angriff nehmend, nennt sich der Verein eine

Allgemeine praktische Gartenbau-Gesellschaft,

um anzudeuten, daß die Obliegenheit seiner Mitglieder thatsächlich auf ein Handeln, auf ein erfolgbezielendes Ausüben gerichtet sei, im Gegensatze eines bloß erforschenden Gelehrtenvereins.

Mit allerhöchst landesherrlicher Sanktion, und unter besondern Staats-Schutz gestellt, begründete die so constituirte Gesellschaft ihren Central-Sitz zu Frauendorf in Bayern durch Ankauf des aus ehemaligen vier Bauerngütern bestandenen Dorfes gleichen Namens mit sämmtlich dazugehörigen Grundstücken.

Hier werden (neben zulänglichem Betrieb der Landwirthschaft) systematisch von allen in der Welt bekannten Obstsorten, welche sich nach geprüfter Aechtheit fortpflanzungswerth bewähren, junge Bäume zur Abgabe erzogen, nutzbare in- und ausländische Gehölze und Schmuckbäume, Frucht- und Ziersträucher; aller Arten Sämereien ꝛc. sowohl für die Mitglieder des Vereins, als auch für jeden andern Liebhaber verkaufbar vorräthig gehalten, unter kunstgerechter Verpackungsart, die den Transport der Waaren Monate lang vor Verderbensgefahr sichert, nach den entferntesten Wohnsitzen der Besteller verschickt, so daß das fruchtbringendste Materialbedürfniß zur verbessernden und verschönernden Kultur der Erde gemeinsam allen Ländern zu Diensten gestellt ist.

Die großartige Idee eines in solcher Weise auf das allgemeine Interesse aller Theilnehmer fundirten Institutes fand wundersamen Anklang weithin in der Sympathie der Völker, so daß der Beitritt zur praktischen Gartenbaugesellschaft bald ein allgemein europäischer zu nennen sein möchte, wenn man aus allen Nationen die große Anzahl der Mitglieder liest, deren Verzeichniß mit Namen, Stand und Wohnort sich im dritten Bändchen der jüngst im Buchhandel erschienenen „Gründungs-Geschichte Frauendorfs" abgedruckt findet, in deren langer Reihe, neben Männern und Frauen aus allen Gewerbe-Klassen, auch die edelsten Geschlechter glänzen, Notabilitäten von erfolgreichstem Einflusse auf Förderung des gemeinsamen Interesses: Fürsten, Minister und Staatsbeamte vom höchsten Range, die berühmtesten Gelehrten aus beinahe allen Ländern Europas, selbst aus Amerika und Australien!

Jeder Leser von selbst wird nun aber schon an die Nothwendigkeit gedacht haben, daß eine so weit verzweigte Gesellschaft zur gegenseitigen Besprechung ihrer Interessen, hauptsächlich zum wechselseitigen Umtausche örtlich gemachter neuer Entdeckungen, mögen sie Verbesserungen im Gebiete der Gärtnerei, Obstbaum-

zucht, Landwirthschaft oder anderer Gewerbefächer betreffen, ein literarisches Organ zur Vermittlung schaffen mußte, damit jede Wahrnehmung des Einzelnen auf direktschnellstem Wege zur Wissenschaft Aller, so wie die nach Einem Punkte concentrirten Erfahrungen Aller hinwiederum zur Kenntniß jedes Einzelnen gelangen.

Eine eigene Buchdruckerei hiezu am Central-Sitze zu Frauendorf wurde sofort unverzüglich eingerichtet und in Thätigkeit gesetzt, aus welcher dann bis jetzt die allbekannten drei Wochenschriften:

1. allgemeine deutsche Gartenzeitung,
2. der Obstbaumfreund,
3. die Neue Bürger- und Bauernzeitung

hervorgegangen und durch alle deutsche Bundes-Staaten, dann über Deutschlands Grenzen hinaus noch vorzüglich nach Ungarn, Böhmen, Mähren, Banat, Siebenbürgen, Galizien, Slavonien, Polen, Moldau, Walachei, Croatien, Dalmatien, Illyrien, Italien, Frankreich, Holland, England, Schweden, Dänemark, Rußland ꝛc. ꝛc., ja selbst über weite Meere, zahlreich verbreitet worden sind.

Mit der Ausscheidung dieser Druckschriften in drei separirte Blätter und Titel wurde beabsichtigt, Jedermann für das ihn meist interessirende Fach das eine oder andere Blatt in freie Wahl zu stellen. Allein die Mehrzahl der Leser fand bald in diesem, bald in jenem Blatte irgend einen Artikel von besonderm Interesse, und war sonach bemüssigt, sich alle drei Blätter mitsammen zu halten, was im jährlichen Kostenbetrage denn doch Manchen darunter an gewohnter Sparsamkeit incommodirte.

Sehr viele Zuschriften an die Redaktion sprachen deßhalb den Wunsch aus, diese drei getrennten Zeitschriften möchten — selbst für den Unbemittelten zu leichterer Anschaffung — also auch zu mehrerer Gemeinnützigkeit durch größere Verbreitung und sohin zu gewiß Jedermanns Beifall lieber in Ein Blatt zu geringstmöglichwohlfeilem Preise umgestaltet werden.

Der geneigte Leser erräth nun aus diesem geschichtlichen Rückblicke in die Vergangenheit wohl schon unsern Plan vorwärts. — Dem so vielseitig eingekommenen Wunsche soll nach Beschluß des Vorstandes entsprochen, die Vereinigung der drei Blätter in Eines mit Neujahr 1844 in Vollzug gebracht und dafür ein so viel möglich geringer Preis festgesetzt werden.

Wohlan, so erfolge denn eine zeitabschnittliche neue Epoche, an deren frischen Beginne sich auch neue Leser anschließen können! — Ein neues Blatt, ein neuer Stern! Möge er in dieser Verkündigung Jedermann vorleuchten wie jenen Waisen des Morgenlandes, damit sich Alle sammeln bei ihrer nächsten Post oder Buchhandlung, woselbst das neugeborne Kindlein schon in der Krippe liegt!

Unterstützt von mehr als 2000 Mitgliedern der praktischen Gartenbaugesellschaft; von den talentvollsten Literaten deutscher Zunge, ist die Redaktion in den Stand gesetzt, ein Blatt zu liefern, das nicht bloß Landwirthen und Gewerbemännern alle in ihr Fach einschlägigen neuesten Entdeckungen und Vortheile schnell mittheilt, sondern überhaupt als Schauplatz des weltbürgerlichen Verkehrs auch alle Bewegungen und Erscheinungen im Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft, so wie in dem des Handels und der Industrie verfolgt, und sonach allen Branchen eine Lektüre bietet, die unter verschiedenartig abwechselnden Formen des Vortrags doch nur immer zum einzigen Zwecke hat: Empfänglichkeit und Gemeinsinn für Beförderung vermehrter Menschenwohlfahrt zu wecken, die Unwissenheit zu mindern und nützliche Kenntnisse mit vollen Händen bis an die einsamsten Dörfer, in die Wohnungen aller lernbegierigen und nach Bildung im höhern Sinn strebender Menschen zu tragen.

Man hat in unseren Tagen so Vieles über das Bedürfniß gut ausgewählter Volks- und Dorf-Bibliotheken geschrieben: wie nämlich der rasche Umschwung aller wissenschaftlichen und gewerblichen Fächer in neuester Zeit für Jedermann auch eine, gleichen Schritt haltende Aneignung mannichfacher neuer Kenntnisse nothwendig mache. — Ganz gewiß wird unser Blatt hiezu mächtig beitragen, wenn nur zu dessen ausgedehntester Verbreitung patriotische Männer und Frauen von Einfluß uns zuthätige Hand reichen.

Und damit diese edle Tendenz ihre Wurzeln tief in den Boden des Volksthums schlage, wenden wir uns mit der Bitte um gemeinsame Theilnahme an alle geistliche und weltliche Vorstände über Schulen und Gemeinden; wir widmen unser Blatt dem Städter wie dem Landmanne, Handwerkern wie Künstlern, Fabrikanten wie Bienenwirthen, Obstbaumpflanzern wie Blumisten, Seidenzüchtern wie Manufakturisten, Gartenfreunden wie Forstmännern, mit Einem Worte: der Vereinigung Aller zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes. Denn „Vereinigung macht stark."

Dem mit ganz neuen Lettern auf milchweißes Median-Papier gedruckten Texte zu wöchentlich einem Bogen wird, so oft sich hiezu Anlaß findet, auch noch ein

Anzeige-Blatt als Beilage

zugegeben; und damit auch dem Unbemittelsten die Goldgruben der literarischen Schätze einer so weit verbreiteten Gesellschaft zugänglich werden, übernimmt der Verein noch selbst auch die Bestreitung des Porto's für die Zusendung der Blätter an alle Besteller bis

zu ihrer nächsten Post oder Buchhandlung, liefert also an Jedermann, der dortselbst 2 fl. 24 kr. rhein. = 2 fl. C.-M. oder 1 Thlr. 8 ggr. (10 sgr.) bezahlt, den vollen Jahrgang dahin franco.

Frauendorf, im Dezember 1843.

Die praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern,

J. E. Fürst, Vorstand.

Der Rebenstecher.

(Schluß).

Da ein einziges solches Thierchen in einem Tage einen ganzen Rebstock zu Grunde richten, oder für ein ganzes Jahr untragbar machen kann, so ist wohl erklärbar, welch' beträchtlichen Schaden diese Insekten anzurichten im Stande sind. So hat sich z. B. der Rebenstecher im Jahre 1756 in dem damals Markgräflichbaden Durlach'schen Orte Rhodt, und in dem pfälzischen Orte Edenkoben außerordentlich vermehrt, dergestalt, daß in einer dieser Gemeinden innerhalb ihrer Gemarkung an einem Tage 14 Simmern und in kurzer Zeit sieben Malter zusammengelesen wurden und desohngeachtet noch am Herbstertrage 7/8 bis 9/10 verloren ging. Eine ähnliche Klage hörte man auch in den letzten 1750ger Jahren aus der Gegend von Landau. Vier bis fünf der besten Rebgegenden wurden durch dies überaus schädliche Insekt gänzlich verdorben. Am Ende des Monats Juni standen die Reben so kahl da, wie zur Weihnachtszeit und was nicht zu Grunde gerichtet war, war kaum der 35te Theil des Herbstes. Das Holz war so zernagt, daß auch für das folgende Jahr kein Ertrag zu hoffen war. Nachdem diese Gegend beiläufig 30 Jahre lang sich über die Vermehrung der Rebenstecher nicht mehr zu beklagen hatte, wurde sie im Jahre 1788 wiederholt von dieser Plage sehr hart heimgesucht und litt wenigstens einen Schaden von 20,000 Gulden.

Die sichersten Mittel zu ihrer Verminderung sind:

1) Man suche die Käfer sowohl, als die zusammengerollten Blätter (Zapfen oder Wickel) sorgfältig auf und zernichte sie. Die Käfer ertränke man in Wasser und die Zapfen verbrenne man.

2) Man dünge die Weinberge oder Weingärten nicht zu stark mit Dünger, weil sich die Käfer gerne dahin ziehen, wo stark gedüngt ist, sondern bediene sich statt des Düngers einer Vermischung der Erde mit fremder Erde oder noch besser mit Bachschlamm, was auch in anderer Hinsicht dem Weinbau vortheilhaft ist.

3) Man säe, insbesondere in den Weinbergen im Monate März hin und wieder Hanfsamen, köpfe hernach die hervorkommenden Pflanzen oder reiße dieselben, ohne sie in Samen schießen zu lassen, ganz aus. Die Käfer verlassen den Weinstock und ziehen sich nach dem Hanfe, wo man sie dann leicht wegfangen und tödten kann.

4) Man bestreiche die jungen Triebe mit einer bittern Lauche von Nuß- und Tabaksblättern, wodurch man sie vorzüglich abhält.

Mannheim.

Oberhofgerichts-Sekretär,

Dr. Löw.

Die jüngste Versammlung englischer Landwirthe zu Derby.

Nichts kann wohl erfreulicher sein, als die Fortschritte zu beobachten, durch deren Segnungen ein Land von den lieblichen Kindern des Friedens beglückt wird. Die vieljährige Ruhe hat auch in unserm lieben deutschen Vaterlande die edelsten Quellen der Volkswohlfahrt erschlossen, denn, wenn auch der Handel oft kräftig seine Schwingen während anhaltender Kriege und Revolutionen erhebt, so können doch Kunst und Wissenschaft nur unter der mildern Atmosphäre des Friedens gedeihen, und sein am meisten gesegnetes Kind bleibt der Ackerbau. Seinen Bestrebungen stellt sich der Krieg immer als wesentliches Hinderniß entgegen, und Niemand wird bezweifeln, welche Vortheile das Streben des kräftigsten und kernigsten Theiles eines Volkes, wenn es durch den goldenen Frieden begünstigt wird, über die Nationen verbreitet. In lachenden Fluren geboren, am Busen der Natur erzogen, fast unbekannt mit den künstlichen Genüssen, die Geist und Körper entnerven und schwächen, richten angestrengte Arbeit und regelmäßige Lebensweise an den Landwirth die Forderung, ein naturgemäßeres Leben zu führen. Den immerwährenden Anblick freundlicher Gefilde, die Aussicht, die Früchte seines Fleißes ruhig zu genießen, erwecken in ihm die innigste Liebe zum heimathlichen Boden und machen ihn zu dem ruhigen und gesetzlichen Bürger, an dessen ländlicher Wohnung die von wilden Parteien aufgeregten Stürme politischer Meinungen spurlos vorüber gehen. Und wenn ihn auch nicht immer der Glanz umgibt, womit Handel und Manufacturen die Städte begünstigen; wenn auch bisweilen unabwendbare Naturbegebenheiten ihm die Frucht seines Fleißes augenblicklich rauben, so stellen doch segensreiche Jahre, wie das verflossene, das nur für den Augenblick gestörte Gleichgewicht bald wieder her.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtende Gartenarbeiten.

Februar.

Die im Januar angegebenen Arbeiten bleiben in diesem Monate dieselben.

Obstbau.

1) Stecklinge von verschiedenen Bäumen und Sträuchern, als: Trauerweiden, Schneeballen, Stachelbeeren ꝛc. zu schneiden und zu pflanzen.
2) Alte Bäume von Moos ꝛc. zu reinigen und die Wasserschosse abzunehmen.
3) Zäune anzulegen und auszuschneiden.
4) Bei günstiger Witterung den Schnitt der frühtreibenden Bäume, als Kirschen und Aprikosen ꝛc. zu beginnen.
5) Frühtreibende Obstbäume zu pflanzen.

Gemüsebau.

1) Melonen, Gurken, Karotten, Radischen, Zwergbohnen und Kopfsalat in Mistbeete und
2) Im Freien Schwarzwurzeln, Lattich, Spinat, Kerbel, Karotten, Schnittkohl, Früherbsen und Petersilie zu säen.
3) Knoblauch, Schalotten u. dgl. zu legen.

Blumengarten.

1) Die Lohbeete im Treibkasten herzurichten und
2) Pflanzen zum Treiben einzustellen.
3) Ranunkeln und Anemonen zu pflanzen.
4) Ein Mistbeet zur Hauptsaat für Sommergewächse anzulegen.
5) Stecklinge und Ableger von hartholzigen Topfpflanzen zu machen.
6) In Kästen oder Töpfe zu säen: Camellien, Rhododendren, Kalmien, Azaleen, Magnolien ꝛc.
7) Hortensien zu versetzen.

Neuigkeiten in der Pflanzenwelt.

(Fortsetzung).

Ferner ist eins der schönsten Erzeugnisse in der Obstbaumzucht der fruchtbare Nußbaum von **Chatenay, Juglans fertilis**, dessen Vorzüge vor dem gewöhnlichen Nußbaume unverkennbar sind; denn derselbe ist von solcher außerordentlicher Fruchtbarkeit, daß er schon in einer Höhe von 2—3 Fuß viele schöne Früchte trägt. Es befindet sich am Centralpunkte der Gesellschaft ein Exemplar von 2 Fuß Höhe, das dieses Jahr einige Nüsse von etwas kleinerer Dimension als die der gewöhnlichen Wallnüsse getragen hat. Derselbe kann besonders den Gärtnern nicht genug zur Vermehrung empfohlen werden, da er gewiß längere Zeit ein vortheilhafter Handelsartikel in der Gärtnerei abgeben wird; der Absatz dieses Vegetabils kann vielleicht mit keinem andern in Vergleich gebracht werden.

Wenn man die Bequemlichkeit, die Wallnüsse, gleich den Hasselnüssen, an Gesträuchen ärnten zu können in Betracht zieht und denselben sich in unsern Anlagen auf Rasenparthieen von unten bis oben mit Nüssen bedeckt denkt, wer sollte nicht mit uns die Ueberzeugung gewinnen, daß er gewiß namhafte Vorzüge in sich vereinigt, ohne nur des Vortheils zu erwähnen, daß er auch zu Zaunanpflanzungen verwendet werden kann, und da, wie überall eine treffliche Zierde und zugleich Nutzen gewähren wird. Wir sahen im Monate Juli vorigen Jahrs ein circa 12 Fuß hohes, vom Boden bis zum Gipfel mit Nüssen bedecktes Exemplar, und gestehen, daß die schönste Topfpflanze keinen ähnlichen Eindruck auf uns machte, wie dieser Zwergnußbaum.

Wenn wir dessen Vermehrung noch mehr erprobt haben, z. B. ob derselbe von seinen Nüssen erzogen, nicht wieder zur Urart übergeht ꝛc., werden wir in einer spätern Nummer auf diesen Gegenstand zurückkommen und unsere Beobachtungen hinsichtlich der Vermehrung und Cultur mittheilen. Dabei bemerken wir noch, daß wir ein schönes Exemplar dieses Nußstrauches zu 3 Gulden abgeben können.

(Schluß folgt).

Anekdote.

Ein bejahrter Gärtner, der wegen Schwindel nicht mehr hoch steigen konnte, schickte ohnlängst an einem kalten Tage seinen Lehrling auf einen Obstbaum, um ihn von dürren Aesten zu reinigen. Der Gärtner, unten stehend und dem Lehrlinge, der das dürre vom grünen Holze nicht leicht unterscheiden konnte und aus Kälte bald auf und nieder kletterte, eine Zeit lang zusehend, rief endlich vor Ungeduld: „Mache nur, daß du fertig wirst, du unachtsamer, fauler Schlingel, denn ich sehe schon, daß ich künftighin selbst gehen muß, wenn ich einen Esel zum Baumschneiden schicken will!“

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 6. den 5. Februar 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Die jüngste Versammlung englischer Landwirthe zu Derby. (Schluß.) — ꝛc. ꝛc.

Die jüngste Versammlung englischer Landwirthe zu Derby.

(Schluß).

Wie aber beständige Ruhe und ungestörtes Gleichgewicht auf alle Verhältnisse des Lebens einschläfernd wirken, und in diesem Falle kräftige Aufmunterungen erforderlich sind, um neues Leben in solche Verhältnisse zu bringen, so hat man auch gefunden, daß der Betrieb der Landwirthschaft bedeutendere Verbesserungen benöthigt war, und der Landwirth durch umsichtige Bewirthschaftung die Früchte seines Fleißes ahnsehnlich vermehren könnte. Die Fortschritte der Wissenschaften geben demselben Mittel an die Hand, den Ertrag des Bodens mannichfaltig zu erhöhen, seine Herden durch naturgemäße Behandlung bedeutend zu vermehren, die von beiden gewonnenen Producten zu verfeinern und vortheilhafter zu verwenden. Zu deren Verwirklichung dient vorzugsweise ein gegenseitiger Austausch der anregenden Ideen und noch mehr der gemachten Erfahrungen, zu dessen Vermittelung landwirthschaftliche Vereine ganz besonders geeignet sind, welche zugleich durch ausgesetzte Preise einen Wetteifer hervorrufen, die neuen Entdeckungen auf die Landwirthschaft anzuwenden.

Die vor Kurzem abgehaltene Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Altenburg hat auch in dieser Hinsicht ein günstiges Zeugniß von deutschem Fleiße und deutscher Betriebsamkeit abgelegt, und wir benutzen diese Gelegenheit, unsern Landsleuten mitzutheilen, wie in England ähnliche Feste begangen werden, indem wir ihnen eine Beschreibung des landwirthschaftlichen Versammlungsfestes zu Derby geben.

England, dieser stolze Manufacturstaat, dessen ungeheuere Fabriken die halbe Welt mit ihren Waaren versorgen, hat auch von jeher den Vortheil gehabt, daß sich die Landwirthschaft, weil seit Jahrhunderten kein auswärtiger Feind den englischen Boden betrat und weil sie von der höchsten Aristokratie des Landes als eine ehrende Beschäftigung angesehen wurde, in einem vorzüglichen Grade entwickeln konnte. Die zahlreichen Erfindungen im Gebiete der Mechanik gaben Mittel an die Hand, die Bearbeitung des Bodens den Landwirthen bedeutend zu erleichtern, und die starke Bevölkerung, zu deren Ernährung große Zufuhren von Außen nöthig wurden, veranlaßte die zahlreich entstandenen Gesellschaften, Preise auszusetzen für diejenige Landwirthe, die auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume die größte Menge landwirthschaftlicher Produkte erzeugen könnten. Thierschau und Wettrennen, welche damit verbunden wurden, steigerten den Eifer durch die dabei zu erringenden Preise, und nehmen wir nun noch hiezu, daß die wichtigen Entdeckungen der Agriculturchemie durch Versuche mit ungeheurem Kostenaufwande von Männern, wie Graf Hardwicke, Lord Spencer, Herzog von Richmond, Graf Stanhope und andern geprüft und erweitert wurden, so brauchen wir uns nicht zu verwundern, daß in England der Ackerbau auf einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit steht, und daß die Engländer auf diesen wissenschaftlichen Standpunkt der Landwirthschaft stolz sind.

In der Woche vom 10—15. Juli des verflossenen Jahres feierte die Königliche landwirthschaftliche Gesellschaft von Großbritannien, der wichtigste unter den bestehenden Vereinen, nachdem er sich früher in Oxford, Cambridge, Liverpool und Bristol versammelt hatte, in Derby den fünften Jahrestag ihres Entstehens. Der ungemeine Nutzen, den die Gesellschaft stiftet, hat sich noch bei jeder dieser Versammlungen bewährt; sie selbst erweiterte nicht allein die Anzahl ihrer Glieder, sondern es zeigte sich auch bei jedem Fest, wie sehr das Fortschreiten der Landwirthschaft durch dieselbe befördert wurde.

Bevor wir jedoch die Einzelnheiten dieses großen Versammlungsfestes beschreiben, müssen wir wenige Worte über die Stadt sagen, wo es gehalten wurde. Derby, im Shire gleiches Namens, am Derwent und

an der London-Birmingham Eisenbahn gelegen, ist eine in Betracht ihrer zahlreichen Manufakturen auffallend reinliche und wohlgebaute Stadt. Sowohl die Privathäuser, von denen man einige schön nennen kann, als auch die öffentlichen Gebäude geben ihr ein freundliches Ansehen, und ihr Park, eine Anlage, die ungefähr 12 Acker mit Gebüsch bewachsenes Land umfaßt, von Joseph Strutt Esq. angelegt und den Bewohnern Derbys zur Erholung überlassen, vermehrt die Annehmlichkeiten dieses Ortes.

Die Menge der herzuströmenden Theilnehmer war daher sehr bedeutend, eben so bedeutend die Zahl des herbeigebrachten Viehes und die Masse der landwirthschaftlichen Geräthschaften, welche ausgestellt worden waren; eine Beschreibung derselben würde Columnen anfüllen. Da waren Pflüge aller Arten, passend für die verschiedenen Arten von Boden und die mannichfache Art und Weise ihn zu bebauen; ferner Kloßschlägel, Mühlen, Walzen, Schröpfpflüge, Eggen, Ziegelmaschinen, Queischmaschinen, Karren, Wagen, Säemaschinen, Häcksel schneidemaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Kornmesser, Cultivatoren, Pflanzmaschinen, Schleppflüge, Rinnenpflüge und andere Abzugsapparate, Schwingemaschinen, Fegemaschinen, Brutmaschinen, um Eier künstlich auszubrüten, Butterfässer, Kraftmesser, Heumachemaschinen, Ausreuter, Düngerkarren, Düngermesser, Brückenwagen, Dreschmaschinen, Rübenschneidemaschinen, Kartoffeldämpfer, Sensenscheln, Schoberventilatoren, Strohschneidemaschinen, und sehr viele andere interessante Sachen, die der Landwirth untersuchen kann, die aber zu beschreiben für Jeden, der nicht damit umgeht, völlig zwecklos sein würde. Die Ausstellungsorte waren mit einer dichten 9′ hohen Umzäunung umgeben, durch welche zwei Thorwege führten, einer zum Eingange und einer zum Ausgange dienend, ferner waren zwei Eingänge für Besucher, und einer für die Mitglieder des Comités und zwei Ausgangsthore. Zahlreiche Bureaux waren für das Comité, die Direktoren, Aufseher, Preisrichter und alle andere Geschäftszweige eingerichtet.

Der Platz, wo die Geräthschaften aufgestellt waren, bestand in 10 Reihen offener oben bedeckter Schuppen in einer Länge von 300 Fuß. Ein 20 Fuß breiter Zugang trennte die Geräthschaften von dem Vieh. Der Platz für das Vieh enthielt 20 durch 20 Fuß breite Wege getrennte, 600 Fuß lange Schuppen, und war passend eingerichtet, um die verschiedenen Arten von Vieh in vollkommenster Ordnung aufzustellen; ebenso war für einen hinreichenden Wasservorrath an Ort und Stelle gesorgt. Der ganze Ausstellungsplatz war 1000 Fuß lang, 300 Fuß breit. Im Aufnahmehofe befand sich eine von Manning's Ansiedlerhütte zum Gebrauche der Aufseher eingerichtet, so daß sie unzerlegt transportirt werden konnte; sie war von derselben Art, wie sie der Erbauer nach Australien und andern Colonieen schickt. An einflußreichen und hochgestellten Personen waren zugegen: Die Herzoge von Devonshire, von Richmond, von Bucelnugh; der Marquis von Northampton, der Graf Scarborough; die Lord's Hood, Yarborough, W. Paulet, Brideport, Stavordale, Leigh, Charles Manners, Calthorpe, Lifford, Hatherton, Ilchester, Spencer, Waterpark, Esser, Burlington, Hardwicke — Präsident der Gesellschaft —, Downshire, Morpeth, Everett — der amerikanische Minister —; die Baronets, Rob. Heron, Charles Lemon, Rob. Sheffield. Ferner H. Frampton Esq., der hochwürdige C. Frampton, R. N. Chéney Esq., Dr. Bukland, Baronet, Thomas Acland, Prof. Playfair, Prof. Colman, Prof. Sewell, und wir theilen diese Namen mit, zum Beweise, in welchem Maße die Landwirthschaft in England sich der unmittelbaren Theilnahme der ausgezeichnetsten Personen zu erfreuen hat.

Am Dienstag Abend gab der Bürgermeister von Derby den berathenden Gliedern der Königl. Gesellschaft eine glänzende Gesellschaft in Huggins Royal Hôtel, die über 80 Personen zählte. Die vorzüglichste diesen Abend gehaltene Rede war die des Herrn Hillyard, aus der wir einige Stellen, die am meisten Aufmerksamkeit erregten, ausheben. Er sprach sich namentlich über die Nützlichkeit der Verbindung der Wissenschaft mit praktischer Landwirthschaft aus und äußerte unter anderm: „Wissenschaft ohne Erfahrung nützt wenig, aber Wissenschaft mit Praxis verbunden kann sehr viel leisten. (Hört! Hört!) Wissenschaft und Praxis gehen jetzt Hand in Hand. (Hört! hört!) Erst jetzt nimmt die Wissenschaft die ihr gebührende eigenthümliche und nützliche Stellung ein, sie ist jetzt die Lehrerin der Landwirthschaft geworden, die sie sein soll, und nicht mehr bloß der erfahrene geschickte Gehülfe des praktischen Landmannes. (Hört!) Bei dieser innigen Vereinung von Wissenschaft und Praxis, in Verbindung mit den größten Anstrengungen der Pächter, kräftig unterstützt von ihren freisinnigen Gutsbesitzern, die an dem einsichtigen Betriebe der Landwirthschaft selbst den regsten Antheil nehmen, wird der brittische Ackerbau, indem er alle ihm dargebotenen Vortheile benutzt, wie wir mit Zuversicht erwarten, so ungemeine Fortschritte machen, daß dieses Land endlich die so sehnlich gewünschte Stellung erringt, in der es nicht mehr nöthig hat, wegen Herbeischaffung seiner Lebensmittel von andern abhängig zu sein."

Zum Wettpflügen, oder vielmehr zum Versuche der Pflüge und anderer Ackergeräthschaften, waren mehrere ungefähr eine Stunde von der Stadt liegende Felder von dem Lokalcomité bestimmt worden. Die zur Prüfung bestimmte Stunde war 12 und um diese Zeit war der dahin führende Weg von einer zahllosen

Menge von Fußgängern bedeckt; von allen Seiten kamen alle Arten von Fuhrwerken, vom elegantesten Vierspänner der Baronets an, bis zum gewöhnlichen Bauernwagen herbeigeeilt, denn außer den schon genannten Edelleuten waren noch unzählige Landwirthe eingetroffen, die sich sämmtlich hier zusammenfanden; über 10,000 Personen waren allein mit den Dampfwägen angekommen, um die Vieh- und Ackergeräthsammlung in Augenschein zu nehmen. Auf dem Wege nach dem Pobefelde besah die Gesellschaft verschiedene landwirthschaftliche Einrichtungen in Herr White's Meierhofe, welche mit Dampf getrieben wurden, in der Absicht über ihre Leistungen sich ein Urtheil zu bilden.

Zur bestimmten Stunde, Schlag 12 Uhr, gaben die Richter der ersten Reihe der Pflüge das Zeichen zum Anfange. Sie waren alle bereit und begannen zu gleicher Zeit. Eine ungeheure Menge von Zuschauern, größtentheils Landwirthe oder mit Landwirthschaft beschäftigte und sich dafür interessirende Personen, folgte mit der größten Spannung längs dem Felde, um sich von den Leistungen der Pflüge zu überzeugen. Unmöglich können wir ein Verzeichniß der Pflüge und anderer Geräthschaften angeben, die hier vorhanden waren; nur soviel wollen wir bemerken, daß dieses Wettpflügen verunglückte, weil der Boden nicht von der Art war, daß ein untrügliches Urtheil über die Vorzüge der neuen Erfindungen gefällt werden konnte.

Dem Haupteingange der Eisenbahnstation gegenüber, stand der große Pavillon, in welchem die Jahresfeier der Königl. Gesellschaft stattfand. Der größte Theil des Weges, von der Station nach den Hauptstraßen, war mit Erfrischungszelten und Buden besetzt und gewährte während der ganzen Festwoche einen lebhaften Anblick. Der Schauplatz, wo sich das Vieh und Ackergeräthe befand, lag etwa 5 Minuten von dem Pavillon, und man gelangte auf einem grünen, von Eichen und Ulmen beschatteten Wege dahin.

Dieser Pavillon, obgleich dem Anscheine nach sehr leicht, von dem bereits genannten Manning gebaut, war doch von sehr dauerhafter Construction, 160 Fuß lang, 150 Fuß breit, und umdeckte eine Oberfläche von 30,000 □ Fuß. Das Dach bestand aus fünf Abtheilungen, von denen eine die andere trug, und vier Fuß breite Oeffnungen zwischen der Dachtraufe des einen Daches und des höchsten Punktes der Fläche des andern gaben hinreichend Licht und Luftzug. Es wäre ein schwieriger Versuch, die eigenthümliche Bauart und Verbindung mit Worten zu beschreiben; es besaß alle Festigkeit, die von einer wissenschaftlich durchgeführten Verbindung von Bogen, sowohl der Länge als der Schräge nach, erwartet werden kann. Die außerordentliche Leichtigkeit des Daches fiel allgemein auf, und die sehr häufigen Nachfragen wurden dahin beantwortet, daß das Eisenwerk allein ziemlich 10 Tonnen schwer wäre.

Auch das Innere des Pavillons war ganz besonders zweckmäßig eingerichtet. Die 2200 Mitglieder der Gesellschaft saßen an einzelnen Tafeln in nur einer Reihe das Gesicht nach der Tafel des Präsidenten hingekehrt. Da nun die Präsidententafel erhaben stand, die daran Sitzenden aber den Rücken der Wand zukehrten, so war dadurch der Vortheil erlangt, daß nicht allein der Präsident von sämmtlichen Mitgliedern gesehen werden, und sie sämmtlich übersehen konnte, sondern es war auch den einzelnen Mitgliedern möglich, sich gegenseitig zu erkennen. Etwa 9 Fuß über der Präsidententafel erhob sich eine elegante und geräumige Gallerie mit 6 Reihen von Sitzen für 300 Damen, wohin aus einem besondern Zimmer eine Treppe führte. Zu diesem Zimmer gelangte man durch das Versammlungszimmer des Comité's, welches während des Diners als Erfrischungszimmer für die Damen benutzt wurde, und auch als Empfangszimmer für sie diente.

Das Speisezimmer des Pavillons hatte 9 mit den Buchstaben A—J bezeichnete Abtheilungen und jede einen besondern Vorsitzenden; um die Luft abzukühlen, wahren 150 mit dichtem Leinenzeuge bedeckte Fenster angebracht, die nach Belieben geöffnet werden konnte, und die sich vollkommen dem Zweck entsprechend erwiesen.

An den äußersten Ecken waren passende Plätze für die der Gesellschaft zugehörende Dienerschaft eingerichtet. Außer den zwei Fronteingängen zur Präsidententafel und der Damengallerie führten noch vier Eingänge zum Pavillon; es setzten sich um 4 Uhr über 2000 Personen zu Tische und dennoch war reichlich Raum und Bequemlichkeit für Alle.

Die berühmten Thiermaler, Herr Kirk aus Derby und Herr F. Bretland aus Nottingham, nahmen an Ort und Stelle die Zeichnungen des vorzüglichsten Preisviehes auf.

Die Totalsumme der vertheilten Preise belief sich auf 901 Pf. St., etwa 6300 Thlr., nemlich:

405 Pf. St. für Hornvieh,
315 „ „ „ Schafe,
121 „ „ „ Schweine

und 23 Pf. Sterl. Extraprämien.

So bedeutende Prämien müssen allerdings für die brittischen Landwirthe eine große Aufmunterung sein, und der hohe Grad von Vollkommenheit, zu der die Viehzucht Englands sich erhoben hat, kann zum großen Theile dieser Einrichtungen zugeschrieben werden.

Die Schönheit und Anzahl des aus allen Landestheilen herbeigeführten Viehes war so groß, daß die sämmtlichen Anwesenden darin übereinstimmten, durch die Vorzüglichkeit der diesjährigen Ausstellung für die gehabten bedeutenden Kosten in jeder Hinsicht entschädigt und zufrieden gestellt zu sein.

(Ill. Zeit.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats Januar 1844 in Vergleich gestellt mit der des Januars 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten	
Höchster Stand . . . . . + 9	Höchster Stand . . . . . + 8
Niedrigster „ . . . . . — 5	Niedrigster „ . . . . . — 9
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 2	Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 1
Barometer.	
Höchster Stand. . . . . 28″ 4‴	Höchster Stand. . . . . 28″ 6‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 0‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 6‴
Mittlerer „ . . . . . 27″ 8‴	Mittlerer „ . . . . . 28″ 0‴
Wind.	
Die westliche Richtung stark vorherrschend, doch selten rein, meistens süd- und nordwestlich.	West vorherrschend abwechselnd mit Ost- und Südwest.
Witterung überhaupt.	
Außer einigen Schnee-, neblichten und duftigen Tagen war der Januar sehr gelind, aber ziemlich naß. Er zählte 14 Tage mit und 17 Tage ohne Frost.	Mit Ausnahme einiger kalten Tage ist der Januar als Wintermonat gelind zu nennen, indem die Witterung sehr unbeständig war. Er zählte 14 Tage mit und 17 Tage ohne Frost.

Die Freundinnen und Freunde der Flora.

Blumen am Fenster und Blumen im Garten!
Ach! wie erfreut Euer Anblick das Herz!
Euch zu begießen, zu schirmen, zu warten,
Bannt aus der Seele den Kummer, den Schmerz;
Trüberen Tagen benehmt Ihr die Sorgen,
Unter Euch lacht uns ein heiterer Morgen.

Sollten wir Euch nicht die Stunden gern weihen,
Die zu dem Zwecke der Himmel uns schenkt,
Wann er, zu Euerem frohen Gedeihen,
Morgens mit glänzendem Thaue Euch tränkt;
Wann er Euch Abends, beim Schimmer der Sterne,
Noch einmal grüßet aus heiliger Ferne.

Nimmermehr sollet Ihr, Blumen! uns fehlen;
Eurer zu pflegen, ist süß und ist — Pflicht.
Sollen wir's sagen? — Ja? — oder verhehlen?
Jede ist uns ein: „Vergiß mein doch nicht!"
Blumen begeistern durch himmlische Schöne,
Wie Philomela durch sapphische Töne.

Unschuld ist Euer so sinniges Leben,
Rein ist's wie Thau auf dem duftenden Grün,
Mög' Euer Daseyn so ruhig hinschweben,
Gleich wie ein Bach, an dem Veilchen entblüh'n!
Spiegel des Lebens — das sollt Ihr uns werden,
Unser bescheidenster Schmuck hier auf Erden.

Holde! Ihr seid ein Bedürfniß dem Herzen,
Welches in Unschuld des Daseyns sich freut;
Willst Du die Würze des Lebens verscherzen,
Pflege kein Blümchen, das Flora Dir beut,
Sie, die durch Blumen verschönert die Wüsten,
Wo sich sonst Schatten uns Schauer begrüßten.

Flechten wir all' in den Kranz unsers Lebens
Duftende Blüthen — nicht sparsam! — mit ein!
Lieben wir Blumen, das Ziel unsers Strebens!
Kann eine Liebe belohnender seyn?
Pflege der Blumen gewähret uns Freuden,
Um die die Himmlischen — Menschen beneiden.

M.

Aphorisme.

Wenn der Künstler, der sich treu an die Natur hält, am besten fährt, warum nicht auch der gesammte Mensch? versteht sich, daß er zugleich sein Inneres auszubilden strebe.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 7. den 12. Februar 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Zur Beachtung der Weinbauer. — Ueber Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse der Gartenliebhaber. — Einige Worte über Wetterkunde. — ꝛc. ꝛc.

Zur Beachtung der Weinbauer.

So eben hat uns ein Mitglied in der Nähe ein Verfahren mitgetheilt, welches, wenn dessen Erfolg sich durch Proben bestätigen sollte, allen Weinerziehern bedeutende Vortheile darbieten würde.

Wir fordern daher Alle Diejenigen auf, welche mit diesem Culturgegenstande sich befassen, dieses Mittel einer Prüfung zu unterwerfen, und uns das Resultat, des allgemeinen Nutzens wegen, zur Veröffentlichung durch unser Blatt mittheilen zu wollen. Auch wir werden nicht ermangeln, diese Versuche häufig anzustellen.

Dieser, auch mit der Theorie des Weinbaues nicht ganz unbekannnte Praktiker hat die Entdeckung gemacht, unfruchtbare, stark ins Holz treibende, oder nur wenige und dazu kleine, nie vollkommen werdende, Früchte tragende Weinstöcke, die sich so häufig in den Weinbergen vorfinden, mit Hülfe eines einfachen Mittels zu verbessern. Er spaltete nemlich solche Stöcke, mittelst eines Meisels und zwar ehe die Reben austreiben, 1—1½ Fuß vom Boden und steckte in diesen 4—5 Zoll langen Spalt ein Stückchen Holz, damit dieser nicht wieder zusammenwachse.

Dieses einfache Verfahren soll nun die Trauben dieser Stöcke zur gehörigen Ausbildung und alle auf diese Art operirten Weinstöcke zu einer größern Fruchtbarkeit gebracht haben; ebenso soll es auch die vortheilhafteste Wirkung erzeugen, wenn im Sommer durch kühle Witterung oder durch den Wurm die Blüthen des Weinstocks abfallen: denn dieser Spalt schnell an allen Stöcken angebracht, soll augenblicklich das Abfallen des Samens (bei uns so genannt) verhindern, und nicht allein das Festhängen der Blüthen bezwecken, sondern auch alle kleinen, sich so häufig vorfindenden Traubenbeerchen zur schönsten Vollkommenheit bringen. Auch sollen die Trauben nicht so leicht der Fäulniß unterworfen sein, sondern dadurch zu einer früheren Reife gelangen.

Daß diese Operation nicht ganz zu verwerfen sei, können wir insofern behaupten, da wir voriges Jahr in Frankreich ein neues ähnliches Verfahren an den Artischoken anwenden sahen. Die Stengel derselben wurden einige Wochen vor der Reife mehrere Zoll unter dem Blüthenkopfe gespalten und mit einem Keile auseinander gehalten; dieses soll auf den oberen Theil solche Wirkung hervorbringen, daß der Kopf die halbe doppelte Größe, wie sonst, erreiche.

Ob nun dieses Mittel an den Rebstöcken sich bewährt, ohne diesen einen Schaden zu verursachen und nur für die Dauer eines Jahres in Ausführung zu bringen ist, unterliegt noch anzustellenden Versuchen; daß es aber auf den Grundsätzen des pomologischen Zauberrings beruhen kann, dünkt uns sehr wahrscheinlich.

Diese wichtige Operation muß der allgemeinen Beachtung gewürdigt werden, indem sie auf die Verbesserung des Weinbaues einen außerordentlichen Einfluß ausübt und nicht zu berechnende Vortheile gewähren wird. Wir sehen deßhalb geneigten Nachrichten hierüber mit Zuversicht entgegen.

Der Vorstand der Gesellschaft,
F. J. Dochnahl.

Ueber Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse der Gartenliebhaber.

Mit inniger Freude begrüßen wir die jetzige Zeit, die uns so viele Verehrer der Flora zuführt, und sehen mit den schönsten Aussichten und Hoffnungen jeden Tag einem glänzenderen Emporstreben und Vervollkommnen des Gartenbaues entgegen.

Von welcher Bewunderung und freudigem Erstaunen würden unsere früheren Blumisten, die vor 50 Jahren mit väterlicher Sorgfalt ihre Lieblinge pflegten, ergriffen werden, wenn sie in unsern Tagen die Gärten betreten würden? Mit welchen Gefühlen wür-

den sie die neuesten **Camellien, Calceolarien, Verbenen, Dahlien** ꝛc. betrachten und über diese so schönen Produkte, die zu erzeugen sie nicht für möglich hielten, in Staunen gerathen und seufzen, daß ihnen ein solcher Genuß versagt war! Noch beglückendere Zeiten schweben bei dem erhebenden Gedanken, welches Ansehen unsere Gärten nach hundert Jahren erhalten werden, vor meinen Blicken, denn die höchste Vollkommenheit wird im Gebiete der Hortikultur vielleicht erreicht sein! Himmelblaue Calla, schwarze Rosen, Oleander in allen Farben, sowie feuerfarbene Schneeballen und goldgelbe Fuchsien werden sich in Masse dem entzückten Blumisten darbieten. Sollte wohl Jemand an solchen Hervorbringungen zweifeln und sie sogar für unmöglich halten? Nein, errungen durch die schöpferische Kraft der Cultivatoren kann und wird dieses alles, und wenn auch erst in einer spätern Zeit, entstehen; denn das beständige Fortwirken auf diesem Felde wird noch manches Unmöglichscheinende zur Wirklichkeit gestalten.

Darum jegliche Unterstützung den zu diesem Zwecke gegründeten Gesellschaften, um durch Zusammenwirken aller Kräfte nach dem schönen Ziele hinzustreben. Wenn sich auch nicht gleich im Beginne der Zweck als erreicht darstellt, so wird doch das in fruchtbares Erdreich eingelegte Samenkorn bei fortwährend gehöriger Pflege zur kräftigen Pflanze heranwachsen, und diese immer mehr veredelt werden können. Daher wir auch alle Kräfte und Mittel anwenden sollen, um zur Erhöhung und Fortbildung dieses wichtigen Theils der wissenschaftlichen Bestrebungen beizutragen. Denn nie wird diese Wissenschaft erschöpft werden. Wer vermag in den tiefen Schacht der ewigschaffenden Natur hinabzusteigen, um alle sich stets erneuernden und wiederholenden Erscheinungen und Veränderungen zu erklären? Und so werden auch viele Blumenliebhaber noch manches Neue finden, was ihnen nicht im Bereiche der Möglichkeit zu liegen geschienen hatte, besonders wenn sie sich dahin vereinigen, daß jeder von ihnen nur *eine Pflanzenart* mit Vorliebe pflegt und dadurch bei unermüdlichem Fleiße die Eigenheiten, besten Vermehrungsmethoden, passendste Pflege ihrer Lieblinge zum Studium sich machend, zur Vervollkommnung deren Kultur beiträgt. Da aber bei der großen Anzahl solcher, zum Theile wenig gekannter Blumisten, dieses so leicht nicht bewerkstelligt werden kann, so würde einem solchen Uebelstande dadurch am zweckmäßigsten abgeholfen werden, wenn jeglicher Pflanzenbesitzer *ein vollständiges Verzeichniß* seiner Vegetabilien unterhält, alle seine Erfahrungen und Beobachtungen in demselben niederlegt und so durch deren wechselseitigen Austausche und Einsendung in eine Wochenschrift, als Organ derselben, der Oeffentlichkeit übergibt.

Durch dieses einfache Mittel würde ein lebhafterer Verkehr eröffnet werden. Manchem guten Freunde oder Bekannten könnte man diese Liste zusenden, damit er sich bei erfolgter Zusendung überzeugte, welche Pflanzen und Samenarten seinem Inhaltsverzeichnisse abgehen und welche Sorten dagegen in dem des Andern aufgeführt sind. Durch Vormerkung dieser mangelnden Pflanzengattung würde er dann in den Stand gesetzt werden, durch einen fortgesetzten Umtausch zu deren Besitze zu gelangen.

In welcher Schönheitsfülle oft die Pflanzensammlungen der Liebhaber erscheinen und wie viele Pflanzenarten sich in zwei, drei und sogar mehrfachen Exemplaren vorfinden, wird schon Mancher beobachtet haben. Durch ein darüber aufgestelltes Verzeichniß wird dann öfter ein Tausch stattfinden, wodurch diese Sammlungen mit neuen, noch nicht vorhandenen Pflanzen oder Samen vermehrt werden könnten; man würde ersehen, welche abzugeben sind, und sich nicht gemüßigt sehen, dieselben oft um einen hohen Preis anzukaufen, während sie ein Anderer in schönster Vollkommenheit und Auswahl besitzt.

Durch ein solches sorgfältig geführtes Verzeichniß könnten die Blumisten zur öffentlichen Anerkennung gelangen und in eine entsprechende Zeitschrift aufgenommen, einen freundschaftlichen Verkehr unter ihnen hervorrufen wird.

Mancher, der oft im Besitze der edelsten Vegetabilien, als z. B. Obstsorten sich befindet, aber mit deren Namen nicht vertraut ist, und denselben auch nicht zu bestimmen weiß, wird sich dadurch aus dieser Verlegenheit herausfinden, wenn er durch einen andern Erfahrenern darin unterrichtet, sich dieselben seinem Gedächtnisse einprägen kann. Der daraus entspringende Vortheil würde noch erhöht werden, daß durch eine größere, wenn nicht allgemeine Anerkennung und Verbreitung dieser Pflanzengattungen zu deren fortwährenden Veredlung beigetragen würde.

Möge sich daher jeder Freund eines wissenschaftlichen Strebens diese so augenscheinliche Vortheile gewährende Vorschrift zur Richtschnur dienen lassen und eine Spezifizirung seiner Pflanzen und Samen in folgenden Abtheilungen anfertigen:

1) über Topfpflanzen,
2) „ Blumensämereien,
3) „ Gemüsesamen,
4) „ Zierbäume und Sträucher,
5) „ Obstbaum- und Rebensorten,
6) „ perennirende freie Landpflanzen,

und sofort die Unterabtheilungen, als: Rosen-, Dahlien-, Nelken-Sortimentslisten ꝛc.

Diese Verzeichnisse sind am zweckmäßigsten auf diese Weise anzufertigen: wenn man mehrere Bogen Papier, der ganzen Länge nach zusammengelegt heftet, und auf der rechten Seite die Namen der Pflanzen oder Sorten in alphabetischer Ordnung niederschreibt. Auf der gegenüberstehenden Seite aber wäre für Beob-

achtungen, Bemerkungen über Cultur ꝛc. und Nachträge Raum zu lassen.

Wie viele neue vorzügliche Obstsorten sind bei den Baumbesitzern bekannt; wenn nun die Namen dieser Reifzeit, Güte ꝛc. in den Listen bemerkt sind, wer sollte nicht mit mir die Ueberzeugung gewinnen, daß nur das gute Obst vermehrt werden wird, indem doch gewiß nur von den bessern Sorten Exemplare oder Pfropfreiser gegenseitig umgetauscht werden. Und trägt dieses nicht auch außerordentlich viel zur Obstbaumzucht bei? So werden die edleren Obstsorten verbreitet und die schlechtern nach und nach verbannt.

Bei Abgebung von schöneren Topfpflanzen, Stecklingen und Samen zu deren Vermehrung würde sich dasselbe vortheilhafte Verhältniß einstellen. Durch Sommergewächssamen, den Mancher in großer Menge sammelt, kann einem Andern, der ihn zu kaufen genöthigt wäre, ausgeholfen werden.

An Zierbäumen und Sträucher befinden sich oft Samen und Ausläufer genug, die von den Gärtnern sehr gesucht werden, und auch die letztern den Gartenbesitzern bei Anlegung ihrer Gärten sehr willkommen sein dürften.

Wie nützlich diese Verzeichnisse sich bei Nelken-, Dahlien-Sammlungen ꝛc. erweisen, ist offenbar einzusehen, indem die schöneren Varietäten schneller und sicherer auf leichtem Wege verbreitet und nachgezogen werden können.

Daraus geht aber auch deutlich hervor, daß diese Listen immer mit möglichster Vollständigkeit und Genauigkeit gehalten werden müssen; denn wenn nicht Alles augenblicklich, was man entweder durch Kauf oder Tausch erworben hat, eingetragen wird, wäre der Zweck verfehlt; es darf daher unter keiner Bedingung irgend eine Pflanze, Obstsorte oder Samen vergessen werden.

(Schluß folgt.)

Einige Worte über Wetterkunde.

(Meteorik aus dem Französischen übersetzt von S. G. Dietmar.)

Die Vortheile, welche für den Menschen die nothwendige Folge der Möglichkeit, die Witterung eine ziemlich lange Zeit vorauszusehen, haben würde, sind von so großer Wichtigkeit, daß ein solches Ergebniß unstreitig eines der nützlichsten Aufgaben ist, deren Lösung sich die Wissenschaften vorsetzen können. Fast alle Klassen der menschlichen Gesellschaft nehmen ein hohes Interesse daran.

Den vorzüglichsten Antheil nimmt der Acker- und Gartenbau, zwei Beschäftigungen, die zur Ernährung des menschlichen Geschlechts gehören, und eine große Anzahl der ersten Stoffe liefern, die andere Künste in allen Arten der Manufacturen benützen.

Könnte man mit einem gewissen Grade von Genauigkeit die Ungunst der Jahreszeit oder ihre unregelmäßige Folge voraussehen, so würden der Landmann, der Winzer und der Gärtner ihre Maßregeln nehmen können, um ihre Erzeugnisse gegen beschwerliche Anfälle zu schützen; sie würden ihrer Hände Werke zu deren Anbaue einschränken; ihre Erndten könnten sie nach der berechneten Voraussicht des Wetters entweder beschleunigen oder voraussetzen. Ohne Uebertreibung läßt sich behaupten, daß eine solche Kenntniß mehr als ein Viertheil der Erzeugnisse eines solchen Gewerbfleißes vermehren und erhalten würde; denn es ist unglaublich, die Größe des Schadens an allen Gütern anzugeben, welche so ungünstige Wettererscheinungen verursachen.

Aber bei wie viel andern Gewerbarten in wirthschaftlichen, häuslichen Umständen des gesellschaftlichen Lebens findet man nicht ein gleiches Interesse, das künftige Wetter zu kennen?

Eine Vollkommenheit der Witterungskunde würde zur Zahl der schönsten Entdeckungen des menschlichen Geistes gehören und eine der nützlichsten Anwendungen der physischen Wissenschaften sein.

Nie muß man daran zweifeln, jemals diesen Zweck erreichen zu können.

Scheinen nicht dem Menschen, der mit den beiden Entdeckungen, der Sonn- und Mondsfinsterniß, unbekannt ist, ihren Eintritt auf den Augenblick genau voraussagen und die Entfernung der Gestirne streng zu bestimmen, schwieriger zu sein, als das Wetter vorauszusehen?

Möchte daher doch Jedermann an diesem wichtigen Erwerbe der Wissenschaften Theil nehmen und dazu nach seinen Kräften beitragen; alle Beobachtungen, welche demnach zu Untersuchungen dieses Gegenstandes mitwirken können, müssen beachtet und geschätzt und kein Beitrag, so gering er auch scheinen mag, darf verworfen werden.

Kurz, vor eines Jeden Augen eröffnet sich ein ungeheueres Feld schöner Hoffnungen, von welchem eine reichliche Erndte nützlicher und rühmlicher Ergebnisse einzusammeln ist. *)

*) Anmerkung. Man wird aber gegen die Voraussicht des Wetters einwenden: Wenn der Landmann voraus wüßte, er habe ein unfruchtbares Jahr zu erwarten, so wird er seinen Acker nicht bestellen! — Er wird nie in der Kirche um gutes Wetter bitten; — oder er muß Mittel in Händen haben, den nachtheiligen Einfluß des Wetters abzuhalten.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr Foerster, Lehrer in Speyerdorf.
„ Hekel zu Haardt.
„ Dr. Hepp, Arzt dahier.
„ L. Dacque, Banquier dahier,
„ G. Schimpff, Kaufmann dahier.
„ Arndorf, Oelmüller in Lobloch.
„ Hellmer, Gastwirth in Musbach.
„ Kühner, Gastwirth in St. Lambrecht-Grevenhausen.
„ F. W. Wendel, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.
„ Valentin Orb in Westhofen.
„ Bergdolt, Gutsbesitzer in Duttweiler.
„ Maucher, Kaufmann dahier.
„ Ph. Fritz, Baumgärtner in Cusel.
„ Lorenz jun., Gärtner in Maikammer.

Neuigkeiten in der Pflanzenwelt.

(Schluß).

Die dritte Novität, **Daubentonia tripetiana**, soll eine der schönsten und reizendsten Bäume sein, indem sie bei dem sehr zierlichen Laube vom Monate Mai bis Ende Oktober mit lebhaft rothen Blüthentrauben bedeckt sein soll, eine Eigenschaft, die bei keinem Baume angetroffen wird. — Ob dieser Prachtbaum im freien Lande gedeiht, können wir, da er bis jetzt als Gewächshauspflanze kultivirt wird, noch nicht bestimmen. Sollte er aber im Freien ausdauern (wie es zu Paris und an andern Orten der Fall sein soll) so wird man der Beschreibung seiner Blüthe nach sicher sich die Behauptung aufstellen können, daß er der schönste und zierlichste auf der ganzen Erde sein wird.

Wir werden nicht ermangeln, nähere Mittheilungen seiner Zeit in unserm Blatte anzuführen, und kein Opfer scheuen, demselben durch verschiedene Versuche, hinsichtlich der Akklimatisirung und Vermehrung, unsere ganze Aufmerksamkeit zu widmen, um die Resultate baldigst veröffentlichen zu können.

Wir haben diese Pflanze in Commission und können das Stück zu 18—20 fl. erlassen.

Das vierte, als eines der schönsten in Frankreich anerkannten Erzeugnisse der Gartenkunst, die **Reine-Claude monstreux de Bavay** hat man dem Herrn Major Esperin, der sie dem Herrn von Bavay gewidmet hat, zu verdanken.

Die Frucht dieser vorzüglichen Pflaumensorte hat die Gestalt der gewöhnlichen grünen **Reine-Claude**, und ist im Geschmacke noch feiner und durchdringender gewürzig. Sie hat 6—8 Zoll im Umfange und kommt in der ersten Hälfte des Septembers zur Reife.

In einjähriger Veredlung kann diese Pflaumensorte von Orleans und Metz und auch vom Centralpunkte der Gesellschaft um 5 Gulden bezogen werden.

Auszug aus dem meteorologischen Tagebuche am Centralpunkte der Gesellschaft über die größte Sommerhitze und die größte Winterkälte in den Jahren:

Thermometer im Schatten:				
1819	+27½°	den	8. Juli	Mittags
1820	+24°	„	17. August	„
1821	+24°	„	30. Juli	„
1822	+26½°	„	5. Juni	„
1823	+25°	„	25. August	„
1824	+25°	„	14. Juli	„
1825	+27°	„	18. Juli	„
1826	+27½°	„	2. August	„
1827	+26°	„	30. Juli	„
1828	+27°	„	5. Juli	„
1829	+25°	„	15. Juli	„
1830	+26°	„	5. August	„
1831	+22°	„	11. August	„
1832	+29°	„	14. Juli	„
1833	+27°	„	10. Juni	„
1834	+27°	„	18. Juli	„
1835	+27°	„	18. Juli	„
1836	+26°	„	12. Juli	„
1837	+26°	„	11. August	„
1838	+27°	„	14. Juli	„
1839	+28°	„	17. Juni	„
1840	+23°	„	2. Juni	„
1841	+22°	„	4. Juli	„
1842	+26°	„	19. August	„
1843	+27°	„	5. Juli	„

Thermometer im Schatten:				
—6°	den	8. Dezember	Morgens	
—15°	„	11. Januar	„	
—8°	„	27. Februar	„	
—6°	„	8. Januar	„	
—10°	„	9. Januar	„	
—6½°	„	10. Januar	„	
—7°	„	28. Februar	„	
—10°	„	10. Januar	„	
—18°	„	18. Februar	„	
—7°	„	18. Februar	„	
—13°	„	12. Februar	„	
—20°	„	2. Februar	„	
—12°	„	1. Februar	„	
—5°	„	5. Januar	„	
—10°	„	11. Januar	„	
—5°	„	11. Februar	„	
—9°	„	15. November	„	
—11°	„	2. Januar	„	
—7½°	„	2. Januar	„	
—14°	„	16. Januar	„	
—10°	„	28. Januar	„	
—13°	„	17. Dezember	„	
—12°	„	10. Januar	„	
—8°	„	26. Januar	„	
—5°	„	21. Januar	„	

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, No. 8. den 19. Februar 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ist es am Zweckmäßigsten, die Bäume zur Bildung von Alleen an Landstraßen (Chausséen) auf das Privat-Eigenthum oder unmittelbar an den Rand der Chausséen zu pflanzen? — Ueber Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse der Gartenliebhaber. (Schluß). — Ein sehr zweckmäßiger Feldhüter. — ꝛc. ꝛc.

Ist es am Zweckmäßigsten, die Bäume zur Bildung von Alleen an Landstrassen (Chausséen) auf das Privat-Eigenthum oder unmittelbar an den Rand der Chausséen zu pflanzen?

Das schöne Land, dem herrlichsten Garten zu vergleichen, welches wir bewohnen, ist schon seit Jahrhunderten die Heimath des Obstbaumes, und kann mit jedem Andern in dieser Hinsicht wetteifern. Die Regierung Baierns hat für diesen Culturzweig auch sehr viel gethan. Es wurde jedem Grundeigenthümer, der an Landstraßen grenzende Güter besitzt, zur Pflicht gemacht, Obstbäume an dieselben zu pflanzen. Diesen Zweck um so eher zu erreichen, hat auch die Regierung die Verordnung erlassen, daß in allen Gemeinden ein eigenes Stück Land zur Anlegung einer Baumschule, unter Aufsicht und Leitung der Schullehrer angebaut werde, um den Gutsbesitzern die Obstbäume auf eine leichte und billige Weise zu verschaffen. Ob es gleich in vielen Gemeinden berücksichtigt wurde, so kann doch nicht dem Bedarfe ganz entsprochen werden, wobei noch in Betracht kommt, daß selbst die gepflanzten Bäume mit Absicht und zwar des Schattens wegen von vielen Besitzern auf verschiedene Weise dem Verderben preisgegeben, um dadurch eher zu deren Ausrottung veranlaßt zu werden; solche glauben dadurch Nutzen daraus zu ziehen, stets junge, nur wenig Schatten werfende Bäume gepflanzt zu haben. Daß ich in dieser Hinsicht aus Erfahrung spreche, wird man daraus entnehmen, daß die meisten Landleute in hiesiger Umgegend ihren Bedarf an Obstbäumen bei mir ankaufen; wobei sie immer bemerken, sie müßten diese Bäume an die Landstraßen pflanzen; der vorige Baum wäre ausgerottet, weil er wegen seiner Größe das umliegende Land zu sehr beschatte und aussauge, und dadurch zu einer Anpflanzung jeglicher Art untauglich mache; dasselbe Verfahren würde dann bei dem eben gekauften Baume wiederholt werden. — Daraus geht hervor, daß an unsern Landstraßen niemals Alleen zu einer gewissen Vollständigkeit und Regularität gelangen können: denn während der Baum eines Landbebauers, welcher der weisen Verordnung einer Hohen Königl. Regierung streng und gewissenhaft nachzukommen strebt, kräftig in großer Ausdehnung dasteht, werden nebenan wieder andere verkrüppelte, unansehnliche Bäume überall angetroffen, deren Anblick das Auge eines Liebhabers des Obstbaues und Freundes des Schönen beleidigt. Sollte sich denn kein Mittel vorfinden, diesem Uebelstande zu begegnen, um der Verordnung überall auf eine zweckmäßige Art Eingang zu verschaffen, und den vielfach ausgesprochenen Wünschen entgegen zu kommen? Würde nicht dadurch, daß man die Anpflanzung und Unterhaltung der Alleen nur dem Staate überläßt, dem Verlangen entsprochen werden können? In diesem Falle würde sicherlich der Landmann den Bäumen Schaden zuzufügen, aus Furcht vor gerechter Strafe unterlassen, zugleich in der Ueberzeugung, daß die Bäume auf solche Art gepflanzt, ihn, als Eigenthümer nicht belästigen. Es erhellt daraus, daß das aus der Lösung der einfachen in der Ueberschrift enthaltenen Frage Hervorgegangene, keine Schwierigkeit zur Ausführung darbietet, nemlich ob es zweckmäßiger sei, die Bäume in das Gut einige Schritte von der Straße oder unmittelbar an den obern Rand der Chausséen zu pflanzen.

Ohne Bedenken glaube ich die Behauptung aufstellen zu können, daß das letztere Verfahren zu einer geregelten Bildung der Alleen das Beförderndste ist, indem die sich so augenscheinlich ergebende Vortheile bei Weitem die der Nebenpflanzung überwiegen; denn

1) Da die Pflanzung und Unterhaltung der Obstbäume dem Staate zufällt, würde dann die größte Regularität beobachtet werden können.

2) Könnten die Grundeigenthümer nicht mehr die Beschwerde laut werden lassen, daß die Bäume ihrem Boden zu viel Nahrungsstoff entziehen oder denselben zu sehr überschatten, da auf diese Weise gepflanzten Bäume nur mit dem vierten Theile ihrer Krone das Grundstück überdecken.

3) Würden sie, insbesondere die Pappeln, die sehr nahe gepflanzt werden können, gleichsam eine Barriere bilden, den Straßen an Abhängen Schutz gewähren und manchem Unglücke vorbeugen.

4) Würde solche Anpflanzung, die bisher an manchen Orten nöthigen Barrieren von Holz und Stein entbehrlich machen, und dadurch auch der Straße ein lebendigeres Ansehen gewähren.

5) Würden die, auf angegebene Weise, angepflanzten Bäume wegen ihrer Nähe ein schönes Laubdach bilden und dem Wanderer bei großer Sommerhitze hinlänglichen Schatten gewähren. —

Um nun dieses näher zu beleuchten, will ich zudem die Nachtheile der jetzigen Pflanzung auseinandersetzen.

1) Bedecken die Bäume ganz mit ihren Aesten ein großes Stück Land und saugen dasselbe zum Nachtheile des Eigenthümers aus.

2) Können dieselben keinen so großen Schatten auf die Straße werfen.

3) Kommt eine solche Allee nach obig Gesagtem niemals regelmäßig zu Stande.

Folglich Gründe genug, dieses von mir bevorzugte Verfahren einzuführen.

Sollten denn wir nicht auch, wie ich dieses z. B. im Hessischen und theilweise auf dem badischen und französischen Gebiete mit inniger Freude wahrgenommen habe, dieser Landeszierde theilhaftig werden? Ich habe vergangenes Jahr 2000 Stück hochstämmige Aepfel- und Birnenbäume geliefert und in diesem Jahre sind wieder 3000 Stück bestellt worden, die von der hessischen Regierung angekauft auch unter deren Leitung gepflanzt werden und zwar alle an den Rand der Landstraßen. In Frankreich findet man die schönsten Bäume, als: Roßkastanien, Ahorn, Ulmen, Linden ꝛc. alle auf der Straße stehen. Sollte dabei vielleicht Jemand Bedenken tragen, daß die Obstbäume auf dem Rande der Chausséen nicht gedeihen, so erwiedere ich, daß ich noch mehrere Beispiele als Beleg meiner Behauptung aufstellen könnte.

Um nun aber die Anlagen dieser Alleen fortwährend im guten Stande zu erhalten, müßten dieselben natürlicher Weise von der Regierung in jedem Kantone durch einen erprobten Gärtner beaufsichtigt werden, damit die Bäume durch Reinigung von Raupennestern, durch Beseitigung der tief herabhängenden, hochbeladenen Wägen hindernden Aeste immer in gehörigem Zustande befunden werden; letzteres ist besonders bei unsern schmalen Straßen zu berücksichtigen. Zugleich würde durch diese strenge Aufsicht, zu welcher der Gärtner verpflichtet werden muß, jeder muthwilligen Beschädigung vorgebeugt und oft auch eine solche durch baldige Hülfe des Gärtners zur Erhaltung des Baumes geheilt werden können.

Endlich ist auch noch zu bemerken, daß man die Vorsicht gebrauche, an gewissen, näher zu bezeichnenden Stellen zum Schutze der Bäume sogenannte Abweisssteine anzubringen. —

Nehme man diesen Vorschlag hin, wie ich denselben dargestellt habe. Eine Hohe Königl. Regierung, die so eifrig bemüht ist, auf jedes Nutzen schaffende Unternehmen ihr Hauptaugenmerk zu richten und mit der größten Aufmunterung das Gemeinnützige zu befördern, wird dieses auf Erfahrung, wie auf so triftigen, in die Augen fallenden Beweise gegründete Verfahren prüfen und demselben sicherlich Eingang zu verschaffen suchen, welches unserer Pfalz zur Erhöhung des Schönen schon längst noth thut. Jeder Obstbaumfreund wird die Ueberzeugung gewinnen, daß genanntes Mittel, Alleen zu pflanzen und zu erhalten, das Zweckmäßigste sein wird. Möge baldigst eine zweite Allee an dem Rande unserer Landstraßen emporwachsen, damit die nebenstehenden, so vielen Schaden verursachende Bäume nach und nach ganz entfernt werden können; dann wird sich oft dem unter dem schönen Laubdache Wandelnden die Bemerkung aufdringen, weßhalb diese Verfahrungsweise nicht schon längst in Anwendung gebracht worden ist!

J. J. Dochnahl sen.

Ueber Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse der Gartenliebhaber.

(Schluß).

Ich stehe mit einigen tüchtigen Männern, die in dieser Hinsicht Alles, was nur geschehen kann, mit dem größten Eifer vollbringen, in Verbindung, und gestehe, daß wir gegenseitig schon schöne Vortheile von einander erlangt haben. Diese Ursache weckte auch in mir den Gedanken, in diesem Blatte über die Zweckmäßigkeit der Pflanzenverzeichnisse meine Ansicht zu veröffentlichen, um Diejenigen, die solche nicht bisher in Anwendung brachten, aufmerksam darauf zu machen. —

Noch nicht lange sendete mir einer meiner Freunde seine Liste über Obstsorten und Blumensamen, worauf ich ihm auch die meinige entgegen gab; ich ersah sogleich, daß derselbe gegen voriges Jahr seine Sammlungen um 8 neue Obstsorten und 24 verschiedenen Blumensamen vermehrt hatte. Ich bat mir dieselben

aus, wogegen er aus meiner Liste einige perennirende Landpflanzen, als: Dahlien ꝛc. auswählte, in deren Besitze er noch nicht war; so wie ich auch Blumensamen zur vollständigen Ausschmückung meines Gartens erhielt, den ich einzukaufen gezwungen gewesen wäre. —

Diese Erleichterung in der Samen- und Pflanzenanschaffung wird gewiß Jedem einleuchten, um mit mir den Wunsch auszusprechen, daß auf Anfertigung dieser Verzeichnisse bei allen Liebhabern der Flora die gehörige Rücksicht genommen werden möge. Sollte auch Jemand Vegetabilien nur in geringer Anzahl besitzen, so kann er dieselben auf diese Art leicht vermehren und sich dadurch in den Stand gesetzt sehen, auch zur Vervollständigung der Sammlungen Anderer, durch Tausch, nach seinen Kräften beizutragen.

Wenn Jeder zu der schönen Naturwissenschaft, der Hortikultur, sein Scherflein beiträgt, so werden sich bald alle Hände einander reichen, um zur höhern Vervollkommnung dieses Kunstzweiges zusammenzuwirken, da ja an diesem die ganze Menschheit innigen Antheil nimmt. Sollten auch, wie oben schon gesagt, die Beiträge gering erscheinen, so verdienen dieselben doch die Beachtung und werden später zu größeren Vortheilen und Erfindungen den ersten Anlaß geben.

Was ich hier über Führung von Pflanzenlisten gesagt habe, nehme man auch als kleinen Beitrag hin, wobei ich zum Schlusse noch die Bemerkung wage, daß man nur an der Führung eines Verzeichnisses der Pflanzen und Samen, den eifrigwirkenden Liebhaber der Flora und Pomona erkennen kann!

K. **Ein Blumenfreund.**

Ein sehr zweckmäßiger Feldhüter.

In den vielfachsten Formen habe ich die Feldschützenhäuschen schon verfertigen sehen, aber ein solches, wie ich es in Frankreich in einer schönen mit Wein und Obstbäumen angebauten Gegend bewunderte, hat noch nie so sehr meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Bei den Dörfern, wo es sich befand, war Alles dem Raube so ausgesetzt, daß nicht einmal die halbreifen Trauben und sonstigen Früchte hängen blieben. Es wurden daher von diesen Gemeinden kleine Schützenhäuschen von Stroh hie und da hingestellt; aber das Eine, als Oberhaupt von diesen, übertraf alle Erwartungen. Ich bemerkte, weil ich überall so ziemlich alle Bäume genau betrachte, es schon von Weitem auf einem großen Baume, an einer kleinen Anhöhe, von welcher man die ganze Gemarkung einer Gemeinde übersehen konnte. Bei dem ersten Anblicke glaubte ich ein Storchennest zu sehen und machte meinen neben mir im Wagen sitzenden, in dieser Gegend wohnenden Freund darauf aufmerksam, der mir dann sagte, es sei eine Schildwache zur Beschützung des Feldes.

Mit dessen Einwilligung ließ ich den Kutscher anhalten und begab mich eilends an den Baum und überzeugte mich dann genau von dem, was mein Reisegefährte sagte. An diesem Baume waren ringsum Sprossen an dem Stamme befestigt. Ich stieg nun von einer zur andern immer um den Baum herum, bis ich oben anlangte und den Zweck dieses sonderbaren Hauses sogleich errathete.

Auf einer ebenen Lage von Aesten befand sich ein Wagenrad, das mit rund zugeschnittenen Brettern, dann mit Stroh und Heu bedeckt und, wie die bei uns angewendeten Feldhütten, in der Gestalt eines Zuckerhutes mit Stroh vor der Witterung geschützt war. Der Eingang, wenn ich so sagen darf, war an der Ostseite angebracht, wegen den häufig sich einstellenden West- und Südwestwinden. Inwendig war der Raum und auswendig eine Bank so zurecht gemacht, daß ein Mann sich bequem aufhalten konnte. Das Ganze war so fest verfertigt, daß man von Stürmen nichts zu befürchten hatte.

Die Aussicht von da ist trefflich und dem Ansehen nach, sind viele Aeste dieses Baumes deßwegen beseitigt worden.

Ich ließ mir später sagen, daß, sobald dieser sich da aufhaltende Thurmwächter Jemanden mit verdächtigen Absichten an einem Orte gewahr wird, eines seiner Pfeifchen ergreift, und dem in dieser Richtung aufgestellten Schützen, von welchen Jeder seinen bestimmten Ton versteht, aufmerksam macht, wonach dieser dann leicht seine Maßregeln ergreifen kann. Auch wird diesen in der Nacht öfter von oben ein Laut gegeben, den sie alle nach der Reihenfolge erwiedern müssen, zum Zeichen, daß sie nicht schlafen oder sich von ihrem Posten entfernt haben.

Ueberhaupt wurde diese Einrichtung als vortheilhaft erachtet und ist aus leicht einzusehenden Ursachen den Feldhüterhäuschen allein auf dem Boden gewiß vorzuziehen.

Ich habe für nöthig befunden, dieser zweckmäßigen Einrichtung in einem deutschen Blatte zu erwähnen, in der Ueberzeugung, daß sie bei uns an manchen Orten eingeführt, ebenfalls zur Beschützung des Grundeigenthums mit dem besten Erfolge beitragen werde. —

L . . . . K . . . .

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr von Günderrode, großh. hess. Geheimerath in Darmstadt.

„ von Jäger, großh. hess. Oberlieutenant in Darmstadt.

Die Gärtnerlehranstalt
am Centralpunkte der Gesellschaft zu Neustadt an der Haardt.

Schon zu wiederholten Malen wurde über Gründung dieser Lehranstalten gesprochen, und mit Recht deren Vortheile auseinandergesetzt und gerühmt; dessen ungeachtet aber fand dieser Gegenstand an verschiedenen Orten nicht den gehörigen Anklang und die Anerkennung, wie sie ein Institut fordert, dessen allgemeiner Nutzen einem Jeden einleuchten muß, wenn er den Mangel an tüchtigen, jungen Gärtnern, der längst gefühlt und täglich fühlbarer wird — namentlich bei uns und im jenseitigen Bayern — berücksichtigt. Wir wollen darunter nur tüchtige — theoretisch, wie praktisch gebildete Gärtner verstanden wissen: denn von der großen Menge junger Leute, die sich Gärtner zu sein dünken und gegenwärtig ihre Dienste sogar bei Privaten anbieten, werden Viele nicht im Besitze derjenigen Kenntnisse sein, die sie in den Stand setzen, ihren Platz auszufüllen! Und wie gering sind oft deren Kenntnisse! Kaum daß sie sich die zu jedem, selbst dem unbedeutendsten Geschäfte erforderliche Schulvorbildung angeeignet haben und somit des Lesen's, Schreiben's ꝛc. unkundig sind! Und ist dieses nicht die erste Bedingung, die an einen Gärtner gestellt werden muß? Wir sprechen hier aus Erfahrung und können zum Belege das Beispiel onführen, daß wir verflossenen Sommer zwei junge Leute als Gärtnergehülfen in Dienst genommen haben, von denen der Eine mit genauer Noth lesen, der Andere aber weder schreiben, noch lesen konnte! Daß solche Gärtnergehülfen heut zu Tage genug gefunden werden, wird uns gewiß Niemand absprechen, der einmal auf irgend eine Weise mit denselben in Berührung gekommen ist; wahrlich eine traurige Erscheinung einer Zeit, in welcher alle Zweige des Wissen's auf einer so hohen Stufe der Ausbildung stehen und täglich mehr ihrer Vervollkommnung entgegenstreben! Herabwürdiger der Kunst — einer so erhabenen Kunst, wie die der Gärtnerei — müssen solche Individuen genannt werden; denn von diesen wird wohl zu ihrer Ausbildung nichts geleistet!

Die Beantwortung der Frage: woher dies komme? ist nicht schwierig und wir wollen dieselbe erörtern, wie wir sie aus Erfahrung kennen. Die meisten Handelsgärtner in unserer Gegend nehmen junge Leute in die Lehre, ohne nur an sie die Frage zu stellen, ob sie die nöthigen Vorkenntnisse sich erworben haben, indem sie mehr darauf reflektiren, daß dieselben mit den erforderlichen Körperkräften ausgerüstet, sich den gemeineren praktischen Gärtnerarbeiten unterziehen und dadurch ihrem Prinzipale behülflich sein können. Hiebei kömmt noch in Betracht, daß sie, ohne Lehrgeld zu entrichten, aufgenommen werden und so für ihren Unterhalt arbeiten müssen.

Auf beiden Seiten wird dann nicht der gehörige Eifer rege gemacht, indem der Lehrherr keinen Drang in sich fühlt, seinen Zögling in den verschiedenen Zweigen seiner Kunst zu unterweisen, zufrieden, wenn er täglich die demselben auferlegte Arbeit verrichtet sieht; und der Lehrling aus demselben Grunde nichts erlernt, sich begnügend, die Zufriedenheit seines Prinzipals erworben zu haben. So können dieselben nicht ihre Funktionen kennen lernen und vermögen später oft nur die Stelle eines gewöhnlichen Taglöhners einzunehmen.

(Fortsetzung folgt).

Anzeige.

Einjährige Sämlinge von folgenden Pflanzen können um die beigefügten (billiger als im Cataloge gestellten) Preise von dem Centralpunkte der Gesellschaft bezogen werden. Als:

		fl.	kr.
Eschen	das 100	—	18
Hainbuchen	„ „	—	24
Birken	„ „	—	24
Weiße Maulbeeren	„ „	—	28
Nußbäumchen	„ „	1	12
Birnsämlinge	„ „	—	48
Pflaumensämlinge	„ „	1	40
Wilde Rosensämlinge	„ „	—	30
Cypressen	„ „	3	—
Thuja orientalis	„ „	1	40
Amorpha fruticosa	„ „	2	30
Hybiscus syriacus	„ „	1	30

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 9. den 26. Februar 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der pomologische Zauberring. — Wie soll ein Zimmer zur Ueberwinterung der Topfpflanzen beschaffen sein? — Schöne Erfindung. — ꝛc. ꝛc.

Der pomologische Zauberring.

Schon oft und nach verschiedenen Ansichten wurde dieser Gegenstand besprochen und dessen Vortheile bald von dem Einen hervorgehoben und bald wieder von Andern verworfen. Allein er ist in seiner vielfachen Anwendung von so großer Wichtigkeit, daß er schon längst eine größere Beachtung der Baumbesitzer verdient hätte.

Von dem großen Nutzen, den er gewährt, und dem sichern Erfolge vielfach überzeugt, können wir nicht unterlassen, jedem Freunde des Obstbaues besonders den Gärtnern dieses so leicht auszuführende und mit so vielen Vortheilen verbundene Mittel, sich durch gründliches Studium dessen genaue Kenntniß zu verschaffen, dringend anzuempfehlen.

Wir geben daher unserm verehrten Leser eine vollständige Abhandlung über diese schöne Erfindung in der Pomologie.

Zauberring, Schalenring, Ringelschnitt, Ringeln, ist die künstliche Operation, vermöge welcher durch, in Ringform um den Ast eines Baumes herum abgeschälte, oder vielmehr abgeschnittene Rinde eine so auffallende Wirkung auf den Fruchtertrag gleichsam hervorgezaubert wird, daß sie der Abergläubische für etwas Uebernatürliches zu halten geneigt ist. Der Grund dieses Erfolges ist darin begründet, daß durch den aufgehobenen Rindenzusammenhang der Saft in dem obern, über dem Ringe befindlichen Zweige genöthigt wird, langsamer zu zirkuliren, von welchem langsamern Gange des Saftes die Tragbarkeit des Baumes erfahrungsmäßig abhängt. Der Zauberring wird hierdurch das sicherste Mittel, unfruchtbare Bäume zum Tragen zu bringen.

Die Fertigung des Zauberrings ist sehr leicht und einfach. Man macht im Frühjahre zur Zeit, wenn die Knospen zur Blüthe anschwellen und deutlich sichtbar sind, an dem Aste (Zweige), welchen man zum Tragen zwingen will, mit einem scharfen Messer, nicht weit, etwa 1 Zoll, von der Stelle, wo er am Hauptstamme, oder im Falle es ein schwächerer Zweig ist, dieser an dem stärkern Aste ansteht, einen Einschnitt in die Rinde rings um den Ast herum bis auf das feste Holz (Splint). Ein viertel Zoll weit von dem ersten Einschnitte macht man einen zweiten Einschnitt gleich dem ersten wieder rings um den Ast herum, so daß nun durch die beiden rings um den Ast laufenden Einschnitte ein viertel Zoll breiter Ring um den Baumast abgegrenzt ist. Nun nimmt man die zwischen den beiden Einschnitten befindliche Rinde, sowohl die äußere als die innere, wie auch die letzte, zunächst an dem Holze liegende feine Haut bis auf das feste Holz rein heraus, so daß gar kein Zusammenhang der Rinde weder der äußern noch der innern bleibt und das von derselben entblößte Holz weiß und glatt erscheint.

Von den Aesten, an welchen er zur Zeit richtig gemacht ist, kann man mit großer Gewißheit im künftigen Jahre Früchte erwarten. Die Wirkung des Zauberrings beschränkt sich in der Regel nur auf ein Jahr, jedoch kommen auch Fälle vor, daß ein geringelter Ast 2 bis 3 Jahre nach einander als Folge des Ringelns Früchte trägt.

Man macht den Ring gern möglichst egal in der Weite und die Abschnitte der Schale scharf; jedoch den Schalenabschnitt an der untern Seite des geringelten Astes, der nach dem Stamme zusteht, schneidet man gerne etwas schräg, damit das Wasser besser ablaufen kann. Wenn die Breite des Ringes in der Regel am vortheilhaftesten 1/4 Zoll beträgt, so muß man sich doch auch damit nach dem Verhältnisse der Stärke des zu operirenden Astes richten. Macht man ihn bei den Aesten von 1—4 Zoll Stärke 1/4 Zoll breit, so wird man ihn bei Zweigen unter 1 Zoll Dicke um einige Linien schmäler und eben so an den

Aesten von mehr als 4 Zoll Dicke nach dem Verhältnisse ihrer Stärke breiter machen müssen, daß man ihn bei sehr starken Aesten von 10, 12 bis 15 Zoll Dicke fast auf 1 ganzen Zoll Breite erweitert. Es wächst in dem Jahre, in welchem der Ring gemacht ist, an dem abgeschnittenen Rindenrande sowohl an dem obern Theile (über dem Ringe), als auch an dem untern Theile, (unter dem Ringe) des geringelten Astes ein Callus hervor, um die Wunde zu heilen und die Blöße zu decken. Diese beiden Callus vereinigen sich gewöhnlich in diesem Jahre noch, bedecken die entblößte Stelle und stellen den unterbrochenen Schalenzusammenhang wieder her. Dieses ist namentlich bei den schwächern geringelten Zweigen und Aesten nöthig, denn wenn bei diesen die entblößte Stelle offen und von Callus unbedeckt bleibt, so durchdringen Luft und Sonne den Splint des schwächern Zweiges, trocknen ihn ganz aus und er stirbt ab. Bei stärkern Aesten dagegen schadet es nichts oder weniger, wenn bei diesen auch der Ring oder die entblößte Stelle in einem Jahre nicht wieder durch den Callus völlig verwächst. Hat man den Ring im Frühjahre gemacht, so läßt man ihn offen und unverbunden, und braucht sich im Sommer nicht mehr darum zu bekümmern. Am untern Theile des geringelten Astes wachsen gewöhnlich junge Zweige nicht weit von der Stelle, wo dieser am Hauptstamme oder an einem stärkern Aste ansteht, heraus; diese drückt man noch zart, gleich bei ihrer ersten Ankunft mit dem Finger ab, oder schneidet sie, wenn sie schon zu holzigen Schossen erwachsen sind, im Herbste ab, weil sie sonst dem zum Fruchttragen bestimmten Obertheile des geringelten Astes zu viel Saft und Leben, welches ihm noch durch den Splint zugeführt wird, entziehen.

Im Herbste wird das Laub an den geringelten Aesten weit eher gelb und fällt viel früher ab, als von allen übrigen, nicht geringelten Zweigen des Baumes, zum Beweise, daß der Zauberring die völlige Reife des Holzes von dem Aste, an welchem er sich befindet, früher bewirkt hat.

Nicht alle Obstarten vertragen den Zauberring. Er ist besonders bei dem Kernobste, bei den Aepfeln, Birnen und Quitten, bei welchen letzteren er etwas breiter gemacht werden muß, anwendbar. Das Steinobst verträgt ihn weniger, jedoch leiden ihn auch die Aprikosen und die Zwetschen oder langen Pflaumenarten. Die runden, der Reine-Clauden ähnlichen Pflaumensorten dagegen wollen ihn durchaus nicht dulden, sondern die geringelten Aeste sterben ab. Bei den Wallnuß- und Olivenbäumen soll man ihn zur Erhöhung ihrer Tragbarkeit mit sehr glücklichem Erfolge in Frankreich und in Italien benutzen. Bei Kirschen und Pfirsichen ist es sehr bedenklich, ihn zu brauchen, da er leicht den schädlichen Harzfluß erzeugt, und diese beiden Obstarten haben von Natur jährlich schon einen so reichen Blüthen- und Fruchtansatz, daß man ihn da nicht nöthig hat. Die Haselnußsorten vertragen ihn zwar gut, allein man sieht an diesen, wohl wegen der dünnen Schale, keine besondere Wirkung. —

Der Vortheil von den Wirkungen des Zauberrings ist so groß und vielfach, daß die genaue Kenntniß dieser einfachen künstlichen Operation keinem Gärtner, keinem Obstbaumzüchter und Liebhaber der Baumzucht, so wie auch keinem Winzer und Förster unbekannt bleiben, und bei sich darbietender Aufforderung zu seinem Gebrauche nie in der Anwendung unterlassen werden sollte.

Die Bäume, an welchen der Zauberring angelegt werden soll, müssen gesund sein, einen kräftigen Trieb haben, und auf fruchtbarem Boden stehen, da er im Grunde mehr ein Schwächungsmittel ist, welches kranke und spärlich erwachsene Bäume nicht gut vertragen. Er ist in seinem Gebrauche am nützlichsten bei solchen Sorten von Aepfeln und Birnen, welche von Natur minder fruchtbar sind, oder die auf fettem Boden zu sehr ins Holz treiben und zu wenig tragen. Je kräftiger und geiler an den Bäumen die Sommerschossen sichtbar sind, desto schärfer kann man ihre Aeste ringeln; denn nur Aeste und nicht den ganzen Stamm unter der Krone zu ringeln, ist rathsam. Durch das Ringeln des ganzen Stammes setzt man den Wuchs des ganzen Baumes schädlich zurück und die Wirksamkeit der Fruchtbarkeit ist auch nicht an dem ganzen geringelten Baume so sichtbar, wie an den einzelnen operirten Aesten, die man auch nicht alle, sondern wenigstens nur einen um den andern wechselsweise mit dem Ringe versieht. Selbst an alten Bäumen kann man eines Oberarms starke und noch stärkere Aeste nicht guttragender Bäume mit Erfolg ringeln, an welchen man den Ring aber einen reichlichen Zoll breit machen muß. Zu schwache Reiser an den Bäumen würde man ohne Erfolg ringeln, da diese des Ansatzes der Fruchtknospen noch nicht fähig sind. Vorzüglich eignen sich zum Ringeln gesunde, in ihrem schönsten und kräftigsten Wuchse stehende Mittelbäume, die zu viel ins Holz wachsen und zu wenig tragen. Wenn z. B. in manchen Gegenden gewisse edle Sorten, wie der Borsdorfer und Stettiner, sehr spärlich tragen, so kann man diesen durch den Zauberring weit mehr Früchte abnöthigen. Hat man Franzbäume (Zwergbäume), Birnen auf Quitten, Aepfel auf Johannisäpfel veredelt, die sehr ins Holz treiben und unfruchtbar bleiben, so ist an diesen der Zauberring am rechten Orte; da besonders die Franzäpfelbäume (Niederstämme), die in fruchtbarem, kultivirtem Boden stehen, eine Menge der stärksten Sommerschossen hervortreiben und nicht tragen,

so muß man diesen mit dem Zauberringe scharf zusetzen und ihnen zur Zähmung ihres geilen Wuchses diesen pomologischen Beißkorb anlegen. Auch die Wasserreiser, die außer der Regel an andern als den gewöhnlichen Stellen aus den Bäumen mit dem stärksten und geilsten Wuchse hervorschießenden, sonst unfruchtbar bleibenden neuen Triebe lassen sich durch den Zauberring in fruchtbare Tragäste verwandeln.

Jeder, der den Zauberring in seinen Gärten zur Fruchtvermehrung vortheilhaft anwenden will, hat die Beschaffenheit und die Tragfähigkeit seiner Bäume gehörig zu beurtheilen, ob sie nach dem Verhältnisse ihrer Größe und ihres Wuchses mehr tragen könnten und sollten, ob sich in diesen des Safts zu viel und dieser zu rasch sich blos in den Holzwuchs ergießt.

(Fortsetzung folgt).

Wie soll ein Zimmer zur Ueberwinterung der Topfpflanzen beschaffen sein?

Allgemein hört man von Blumenfreunden, die nicht im Besitze eines Gewächshauses sind, die Klage, daß sich so wenig ihrer Topfpflanzen gesund durch den Winter bringen ließen. Die einzige Ursache dieser mißglückten Ueberwinterungen liegt am meisten an der Beschaffenheit des Orts, wo die Pflanzen aufbewahrt werden.

Wir wollen daher einige Bemerkungen mittheilen, die allen Blumenfreunden willkommen sein dürften.

Das Zimmer, in welches man bei der ungünstigen Jahreszeit die Topfpflanzen bringt, muß sich so viel als möglich der Beschaffenheit eines Glashauses nähern. Diese Beschaffenheit besteht in Folgendem:

1) Die Temperatur darin muß stets zwei bis drei Grade über dem Eispunkte sein. Deßhalb bringt man einen Thermometer nach Reaumur in demselben an und einen kleinen Ofen, welcher so geheizt werden muß, daß der Thermometer nie unter Null fällt. In Ermanglung eines Ofens kann man sich auch einer Kohlenpfanne bedienen, in welche man vollkommen glühende Kohlen gethan hat, damit kein Kohlendampf sich verbreite, der den Pflanzen schadet. Befindet sich das Zimmer über einem geheizten, so darf man nur eine Oeffnung (mit einem Deckel versehen) in die Decke des letztern machen, daß einige Wärme dadurch in das obere steigt; dann ist man einer besondern Heizung überhoben. Man hat sehr darauf zu achten, daß die Wärme nicht die genannten Grade übersteigt, weil sonst die Pflanzen leiden würden; und man kann sie deßhalb eher zu kühl als zu heiß stehen lassen. Ein öfterer Wechsel der Temperatur wirkt auf die Pflanzen sehr nachtheilig. Um genau zu wissen, wann das Zimmer zu heizen ist, stellt man ein Gefäß mit Wasser hinein; sobald dieses zu frieren anfängt, mache man Feuer an. Dadurch kann man den Thermometer entbehren.

2) Das Zimmer muß ganz trocken sein, weil Feuchtigkeit den Pflanzen größern Schaden verursacht, als selbst der Frost.

3) Es muß ziemlich geräumig sein und in einer luftigen, am besten südlichen Lage sich befinden, damit die Luft bei günstiger Witterung und Oeffnung der Fenster freien Spielraum hat; hauptsächlich dürfen die immergrünen Gewächse nicht zu dicht stehen.

4) Es muß hinlängliche Hellung durch einige Fenster haben, die man bei Tage nicht durch Läden verschließen darf. Des Nachts müssen die Fenster verwahrt werden, am besten durch geölte Papierrahmen, damit der Frost weniger eindringe.

5) Es darf nicht bewohnt sein, damit die Luft rein bleibt und auch kein Staub entsteht. Nichts wird den Pflanzen verderblicher als der Staub, weil dieser die Respiration hindert. Kann man ihn nicht verhüten, so muß man die Gewächse öfter von demselbigen durch Abwaschen befreien.

Hat man Pflanzen im Wohnzimmer, so thut man wohl, wenn man Doppelfenster anbringt, zwischen die man, wenigstens die zärteren Pflanzen stellt; denn bei Tage stehen sie da nicht zu warm und des Nachts kann man die innere Fenster öffnen, damit sie mehr Wärme bekommen. Ist die Kälte stark, so muß man die Pflanzen des Nachts in die Nähe des Ofens bringen, und spät noch heizen.

Bei dieser Einrichtung eines Ueberwinterungs-Zimmers wird man seine Topfpflanzen bei gehöriger Pflege sicher in voller Gesundheit durch den Winter bringen und für die geringe Mühe und Opfer sich hinlänglich entschädigt sehen.

Schöne Erfindung.

In London hat ein Mechanikus ein Barometer verfertigt, welches die Figur einer Dame vorstellt, die bei Annäherung des schlechten Wetters ihren Regenschirm ergreift, bei starkem Regen ihn aufspannt und bei beständiger schöner Witterung ihn als Spazierstock gebraucht.

Gibt es wohl einen bessern, stets wechselnden Wetterpropheten, als eine Dame? äußerte sich gelegentlich der Erfinder!

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtende Gartenarbeiten.

März.

Obstbau.

1) Stecklinge von Quitten, Johannisstämmchen ꝛc. zu pflanzen.
2) Das Pfropfen, Kopuliren und Okuliren vorzunehmen.
3) Bäume zu pflanzen.
4) Das Beschneiden der Bäume und Sträucher fortzusetzen.
5) Obstkerne und andere Baum- und Strauchsamen zu säen und Wildlinge zu versetzen.

Gemüsebau.

1) Gleich im Anfange dieses Monats Salat, Kohl, Wirsing, Kohlraben u. dgl., Spinat, Carotten, Schnittsalat, Haferwurzeln, Kerbel, Petersilien, Schnittkohl ꝛc. zu säen.
2) Radieschen alle 14 Tage zu säen.
3) Spargeln zu säen und neue Spargel-Anlagen zu machen.
4) Gartenbohnen und Erbsen zu legen.
5) Spargelländer umzugraben.
6) Neue Mistbeete anzulegen und mit Lauch, Sellerie, Gurken ꝛc. zu besäen.
7) Den angelegten Mistbeeten oft frische Luft zu geben.
8) Verschiedene Einfassungspflanzen zu versetzen.
9) Den Winterkopfsalat zu häckeln und auszubessern.
10) Sämmtliche zum Samentragen bestimmte Pflanzen aus dem Keller zu schaffen und zu pflanzen.
11) Die Erdbeerländer zu häckeln und zu säubern.

Blumengarten.

1) In ein Mistbeet die feineren Sommergewächse und
2) Im Freien Sommer- und Winterlevkojen, Aster u. dgl. zu säen.
3) Die Topfpflanzen mehr als im vorigen Monate zu begießen.
4) Bei trockenem Wetter die Erde um alle Blumenpflanzen im Garten aufzulockern.
5) Im Freien stehende Hyazinthen, Tazetten ꝛc. Nachts mit Blumentöpfen vor Frost zu schützen.
6) Allen Pflanzen in den Winterungen möglichst viel Luft und Sonne zu verschaffen.
7) Die Rasenparthien zu säubern, zu stampfen und leere Stellen wieder anzusäen.
8) Die Wege bei trockener Witterung zu reinigen, zu walzen und mit Kies zu überziehen.
9) Von verschiedenen Pflanzen Stecklinge zu machen.
10) Pelargonien ꝛc. zu versetzen.

Die Gärtnerlehranstalt
am Centralpunkte der Gesellschaft zu Neustadt an der Haardt.

(Fortsetzung).

Haben nun die Lehrlinge die festgesetzte Lehrzeit überstanden, so werden denselben, wenn sie nur Fleiß und Ausdauer bei ihren Verrichtungen und ein tadelloses Betragen gezeigt haben, Zeugnisse ausgestellt, worin ihnen die größten Lobsprüche ertheilt sind. Mit diesen versehen und im Glauben, in allen Zweigen der Gärtnerei bewandert zu sein, suchen sie eine Stelle als Gehülfe und verlangen als monatliches Salair sechs bis neun Gulden nebst Kost und Wohnung. Erhält solcher junge Mann nun im Vertrauen auf diese Zeugnisse einen Platz, so wird sich leider nach einiger Zeit herausstellen, daß derselbe vielleicht nur Gemüsegärtnerei erlernt hat und in der Obstbaumzucht, Blumengärtnerei ꝛc. die größte Unkenntniß zeigt. Er kennt wohl einige Gewächshauspflanzen, die er täglich nennen hörte, vermag aber weder deren Namen richtig zu schreiben, noch die ihnen zukommende Cultur zu geben. Welch' großer Nachtheil erwächst daher oft den in ihren Erwartungen auf eine traurige Weise sich getäuscht sehenden Gärtnern und Gartenbesitzern! Auffallend ist es aber, daß überdieß solche Leute von diesen bei ihrer Entlassung durch Empfehlungsschreiben begünstigt werden; dieses mag wohl meistens deßhalb geschehen, um ihrer auf eine gute Manier, ohne Unannehmlichkeiten los zu werden und ihrem weitern Unterkommen nicht hinderlich zu sein.

(Fortsetzung folgt).

Anzeige.

Bei Gärtner Bender zu Haardt ist Buchs um billigen Preis zu kaufen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 10. den 4. März 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der pomologische Zauberring. (Fortsetzung). — Die Cultur der Körbelrübchen. Myrrhis tuberosa. — Neue Kartoffelsorten. — Gefrorenes Obst und Gemüse zum Genusse wieder herzustellen. — ꝛc. ꝛc.

Der pomologische Zauberring.

(Fortsetzung).

Je tragbarer eine Obstsorte von Natur ist, desto reichlicher zeigen sich die Früchte an den geringelten Aesten und oft so zahlreich, daß die Aeste von der Schwere abbrechen; deßhalb ist es rathsam, zumal die schwächern geringelten Zweige, welche an der Stelle, wo der Ring eingeschnitten ist, schwächer geworden sind und deßhalb leicht abbrechen, oben mit einem Bindfaden, ehe die Früchte groß wachsen, an den Baum anzubinden, damit sie der Sturm nicht abbricht. Es wäre aber unzweckmäßig und schädlich, wenn man Bäume, die nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit schon ohne den Ring so viel, als man von ihnen verlangen kann, jährlich, oder ein Jahr um das andere tragen, zu einer Tragbarkeit über Gebühr zwingen und dadurch zu sehr schwächen wollte.

Der Zauberring hat besonders bei den Aepfeln oft den frappanten Erfolg, daß die geringelten Aeste strotzend voll Früchte hängen, während an allen übrigen Aesten des Baumes keine einzige Frucht vorhanden ist. Es bewirkt der Zauberring auch eine stärkere Anhaltskraft oder ein festeres Hängenbleiben und vollständigere Entwickelung der Blüthen zum wirklichen Fruchtansatz an den geringelten Zweigen. Hat man Bäume, welche die Unart haben, daß sie zwar jährlich schön und voll blühen, aber bald die Blüthen, ohne Früchte anzusetzen, abwerfen, wovon der zu heftige Andrang der Säfte zum Holzwuchse die Ursache ist, so ist der Zauberring bei diesen mit Vortheil anzuwenden. Wie kräftig der Zauberring auf die Festhaltung der Blüthen zum Fruchtansatz wirkt, sieht man deutlich an geringelten Corneliuskirschzweigen, die von Natur in Ueberfülle blühen und viel Blüthen abwerfen müssen, indem an diesen, wenn sie geringelt sind, die kleinen Früchte in ganzen Büscheln, sowie sie geblüht haben, hängen bleiben.

Die Anwendung des Zauberrings ist auch sehr vortheilhaft für Förster und Holzzüchter bei solchen einheimischen und fremden Waldbaumarten, die der Anzucht würdig, doch den erwünschten Samen dazu gar nicht oder nur spärlich tragen, da die zur rechten Zeit geringelten Aeste der sonst unfruchtbaren Bäume blühen und den erzielten Samen hervorbringen, welches Mittel schon Manche zum Besten der Holzkultur mit Vortheil praktisch angewendet haben. Eben dieses gilt auch von inländischen und ausländischen Strauchgewächsen zur Verzierung englischer Gärten und Anlagen, welche, blos der Natur überlassen, selten oder gar nicht blühen und keinen Samen oder Früchte tragen wollen. So können auch alle Gärtner, die selten Pflanzen von etwas holziger Beschaffenheit ziehen, z. B. Pelargonien-, Camelliensorten ꝛc., die schwer zum Blühen und zur Samenerzeugung zu bringen sind, dieselben durch den Zauberring künstlich dazu nöthigen, jedoch müssen bei diesen die Ringe nach Verhältniß der Pflanzen weit feiner und schmäler gemacht werden als an den Bäumen.

Die durch den Zauberring den Bäumen verursachten Wunden verwachsen durch den sie bedeckenden Callus bald wieder, sobald diese gesund und in kräftigem Wuchse sind, ohne diesen im Geringsten zu schaden. Wenn auch anfangs Knollen oder Erhöhungen an der Wundstelle sichtbar sind, so verwächst diese mit den Jahren wieder so vollkommen, daß man kaum noch die Stelle, wo die Aeste geringelt worden sind, bemerkt, und wenn auch in den ersten Jahren diese Aeste nicht so kräftige Sommerschossen treiben, so finden sich die jungen Triebe, nachdem die Wunde völlig verwachsen ist, wieder eben so, wie an den übrigen ungeringelten Aesten. Es ist demnach der Vorwurf, welchen Vielen der Anwendung des Zauberrings machen wollen, als verstümmle man damit schädlich seine Bäume, ganz ungegründet, sobald man nicht den ganzen Stamm, sondern nur Aeste und diese nicht zu breit, sondern nach der dazu gegebenen Vorschrift ringelt.

Der Versuch des Ringelns zur Hervorzwingung von Früchten in künftigem Jahre gelingt in der Regel und mißglückt selten; und die Ursache des Mißlingens liegt dann gewöhnlich darin, daß der Ring zu schmal und nicht mit völlig herausgehobener äußern und innern Rinde oder zu breit gemacht ist. Bisweilen werden auch die angesetzten Tragknospen und Blüthen durch äußere Umstände, durch Frost, oder Insekten verdorben, so daß der Ring an dem Fehlschlagen seiner Wirkung ganz unschuldig ist. Nur, wenn die Bäume noch zu jung und besonders Birnbäume im Wuchse zu geil und üppig wachsen und die Zweige überhaupt zur Tragknospenbildung noch zu schwach sind, mißglückt bisweilen die Operation; solche wollen sich selbst durch den Ring zuweilen nicht zur Fruchttragung zwingen lassen, da er bei diesen den zu raschen Saftlauf nicht genugsam zu bändigen vermag.

Von Wichtigkeit und großem Vortheile ist die Anwendung des Zauberrings zur Erlangung einer frühern Kenntniß der Sorten seiner gepflanzten Bäume. Hat Jemand veredelte Bäume oder auch Kernlinge und wünscht die Sorten derselben zeitig mit Gewißheit zu erfahren, so braucht er nur seine ganze Pflanzung oder auch einzelne Bäume, die, nur etliche Jahre gepflanzt, zum Tragen von Natur noch etwas zu jung sind, aber doch schon etwas starke Kronenäste haben, oder auch solche, die älter, aber nach ihrer natürlichen eigenthümlichen Beschaffenheit später tragend oder gar unfruchtbar sind, zu ringeln. So dient auch der Zauberring zu einem sehr nützlichen Prüfstein, ob die edlen Sorten, die man gekauft oder verschrieben hat, auch wirklich ächt sind.

Auch bei der Veredlung der Bäume läßt sich der Zauberring benutzen. Sind die Bäume, die man umpfropfen will, schon erwachsen, groß und stark, so veredelt man sie nicht gern auf einmal, sondern nur theilweise. Auf dem unveredelten Theile läßt sich nun der Zauberring mit Vortheil anwenden. Indem man nemlich Aeste daran scharf ringelt, zwingt man sie, noch vor ihrem Abschneiden, das in den nächsten Jahren wegen der Veredlung erfolgt, einen reichen Ertrag von Früchten zu geben. Durch das Ringeln der noch ungepfropft gebliebenen Aeste erwächst zugleich der Vortheil, daß der rasche Saftlauf darin verzögert und der Saft genöthigt wird, mehr den theilweise veredelten Aesten zuzufließen. Es müssen aber die unveredelt gelassenen Aeste eines nur theilweise veredelten Baumes etwas weiter, wenigstens 2 Hände breit, von der Stelle, wo sie am Hauptstamme oder an einem stärkern Aste anstehen, geringelt werden, weil zur künftigen Veredlung der geringelte Ast unter dem Ringe abgeworfen werden muß. Will man bei einem ältern Austriebe eines zur Veredlung bestimmten Baumes gern junge neue Wüchse haben, so kommen diese gewöhnlich unter dem Ringe hervor, und man läßt sie bis zum Okuliren oder Pfropfen erstarken. Zwar kann man den Zweck der Hervorbringung junger Triebe auch durch das bloße Abschneiden der Aeste erreichen, aber durch den Ring erzeugt man zugleich auch noch Früchte.

Der Zauberring gewährt auch ein Mittel, größere und frühzeitig reif werdende Früchte in demselben Jahre, wo die Operation gemacht ist, hervorzubringen, und es ist diese Absicht von jener, wo man Fruchtbarkeit für das künftige Jahr dadurch bezweckt, genau zu unterscheiden. Letztern Falles wählt man unfruchtbare Aeste oder solche, welche der größten Wahrscheinlichkeit nach das künftige Jahr nicht tragen; will man dagegen größere und früher reifende Früchte erzeugen, so wählt man einen für das laufende Jahr schon fruchtbaren Ast, an welchem schöne gesunde Tragknospen und Blüthen befindlich sind. Auch macht man den Ring lieber etwas später, als zu Erzeugung von Früchten für das folgende Jahr, nämlich zu der Zeit, wenn die Blüthen sich vollständig ausgebildet oder schon die kleinen Früchte sichtbarlich angesetzt haben. Man thut wohl, um sich einer desto auffallenderen und sichtbarern Wirkung der Operation zu versichern, wenn man den Ring an solchen Aesten macht, die der Sonne mehr ausgesetzt sind, weil diese dann kräftiger auf den sich in den Aesten mehr concentrirenden Saft wirkt und die frühere Reife beschleunigt. Hat der zu ringelnde Ast viele Blüthen, so ist ein Theil davon frühzeitig abzubrechen, so daß nur eine mäßige Anzahl von den vollkommensten stehen bleibt. Die Wirkung der Vergrößerung und frühern Zeitigung der Früchte an den geringelten Aesten ist mehr bei dem Stein- als bei dem Kernobst und besonders bei den Zwetschen (den langen Pflaumensorten), Eyerpflaumen, Pfirsichen und Abrikosen sehr bemerklich. Bei dem Kernobste zeigt sich die Wirkung stärker bei weichen Sorten als bei den härtern, und vorzüglich bei solchen Bäumen, die auf einem sehr fruchtbaren Boden stehen und einen kräftigen Wuchs haben.

Lanbry zeigte der königl. Gesellschaft des Ackerbaues zu Paris im Jahr 1790 viele mit dem Ringe operirte Zweige von Kernobst vor, die bedeutend größere, früher vollkommen gereifte Früchte hatten, als die auf die gewöhnliche Art erwachsenen, deren Früchte gegen jene auffallend kleiner und in der Reife zurück waren, welches großes Aufsehen machte. Lanbry hat sein Verfahren genau beschrieben unter dem Artikel **Bouvrelet** in der **Encyclopédie par ordre de matières.** 1791, und den Erfolg hat man durch vielfache Versuche bestätigt gefunden. (Fortsetzung folgt).

Die Cultur der Körbelrübchen.
Myrrhis tuberosa.

Diese, noch nicht lange her zu dem Küchengebrauche eingeführten Rübchen, von der Größe der Radieschen, finden allgemeinen Beifall in Suppen, oder sonst als passende Zuthaten; da sie bei einer feinen, kastanienartigen Substanz auch einen ähnlichen, angenehm-süßlichen Geschmack haben. Ihre Cultur erfordert keineswegs Kunstanwendung, jedoch einige Anweisung. Für die Aussaat wähle man mürbes, wohlunterhaltenes Gartenland, und nehme solche vor in der Zeit, vom Ende Oktobers an, so lange noch der Boden nicht gefroren ist. Nach mehrfältig mißlungenen Versuchen gedeihet die Frühjahrs-Aussaat nicht; vermuthlich weil der Samen zu seiner Entwickelung länger der vollen Feuchtigkeit und anhaltenden Kühle des Bodens bedarf. Man säet den Samen, um die Pflänzchen bequemer durch Jäten rein erhalten zu können, in seichte Rinnen; außerdem breitwürfig, und durchzieht ihn dann nur mit dem Rechen. Die Pflänzchen zeigen sich bei dem Aufgehen körbelartig, und unterscheiden sich leicht von Unkraut, von welchem das Beet immer zu reinigen ist, damit nicht dadurch die Pflänzchen unterdrückt werden. Das Laub fängt gewöhnlich schon am Ende des Monats Mai an, abzuwelken; doch läßt man die Rübchen, der Erhaltung wegen, besser noch bis gegen Michaelis hin in der Erde stecken; um welche Zeit sie noch erst anfangen, ihren feinen Geschmack zu gewinnen, der sich dann bis in den Februar erhält. Später werden sie zu süßlich; auch dem Verderben unterworfen. Im Winter bewahrt man sie im Keller oder an einem sonst frostfreien Orte. Die im Boden zurückgebliebenen Rübchen erhalten sich den Winter durch, treiben im Frühjahre frisch aus, und schießen allmählig zu hohen Stängeln mit weißen Doldenblühten auf, die bis zum Herbste hin reichlich Samen liefern; welchen man ebenso durch Einstecken der im Hause überwinterten Rübchen erziehen kann.

D. v. G.

Neue Kartoffelsorten.

I. Die Cordillières.

Diese Kartoffelart, deren Namen ihre Herstammung bezeichnet, ist die schönste und beste, die uns bis jetzt vorgekommen, obgleich sie hinsichtlich ihres Ertrags nicht sehr empfohlen werden kann. Durch ihre schöne inwendig eyergelbe Farbe und durch den herrlichen Kastaniengeschmack aber wird dieselbe in kurzer Zeit unter die Tafelkartoffeln des ersten Ranges gezählt werden. Aeußerst auffallend erscheint dieselbe, wenn sie im Wasser gedämpft, aufspringt und dann ein goldgelbes Aussehen wie die Aprikosen zeigt. Auf einer Tafel kann diese Cordillières als die erste Zierde gelten, und verdient daher die Beachtung und allgemeine Anpflanzung.

II. Die Zweijährige.

So schätzenswerth die obengenannte Kartoffelsorte ist, um so mehr muß diese zur Anpflanzung in Hinsicht einer andern Eigenschaft allgemein angepriesen werden. Nach den im vergangenen Jahre angestellten Proben war dieselbe an Gestalt und Geschmack der gewöhnlichen, bei uns so häufig angebauten rothen Kartoffel ähnlich, und zeigte sich sogar ergiebiger. Ihre Haupteigenschaft aber besteht darin, daß sich dieselbe zwei volle Jahre erhält, ohne von ihrer Güte, selbst auch wenn die Knollen austreiben, zu verlieren. Welche Vortheile aus dem Anbaue dieser Kartoffelart uns erwachsen, wird Jedermann aus Ebengesagtem einleuchten, wenn man noch das Beispiel in Erwägung zieht, daß, wäre diese Kartoffelsorte in dem günstigen Jahre 1841 in Menge angepflanzt und bei der ergiebigen Ernte aufs nächste Jahr aufbewahrt worden, sich gewiß nicht (1842) ein solcher Mangel an diesem Nahrungsartikel eingestellt haben würde. — Es soll daher Jeder nach Kräften wirken, diese mit einer so ausgezeichneten Eigenschaft begabten Kartoffel so viel wie möglich zu vermehren und zu verbreiten; denn der Nutzen, den diese gewährt, ist unberechenbar und wird immer mehr von den Landwirthen geschätzt werden.

Die Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayer. Pfalz können vom Centralpunkte einige Stücke beider hier aufgeführten Kartoffelsorten zur Pflanzung und Nachzucht unentgeltlich erhalten.

Der Vorstand.

Gefrorenes Obst und Gemüse zum Genusse wieder herzustellen.

Man lege die gefrorenen Früchte in mit Schnee oder in Ermanglung desselben mit Eis und Salz gemischtes kaltes Wasser, verwahre das Gefäß an einem kühlen Orte, und gieße nach Verlaufe von ohngefähr 4 Stunden das Wasser wieder ab, trockne das Obst mit einem Tuche und bringe die Gemüse an einen luftigen vor Kälte geschützten Ort. Dadurch wird beides zum Genusse wieder brauchbar.

Dasselbe Verfahren kann auch mit gutem Erfolge bei gefrorenen Kartoffeln angewendet werden.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Gärtnerlehranstalt
am Centralpunkte der Gesellschaft zu Neustadt an der Haardt.

(Schluß).

Haben sie nun einige Zeit auf Reisen zugebracht, so etabliren sich dieselbe und empfehlen sich in öffentlichen Blättern als Kunst- und Handelsgärtner und erhalten auch beim Beginne ihres Geschäfts so lange Arbeit, bis das Publikum zu seinem eigenen Nachtheile mit der Unzulänglichkeit ihrer Kenntnisse und Leistungen genauer bekannt wird. Die Arbeiten werden ihnen nach und nach entzogen; und leiden sie erst an Nahrungssorgen, so helfen sie sich auf alle mögliche Weise fort und die Folge ist dann, daß diese Gärtner als sogenannte Pfuscher ihr Unwesen treiben und sogar der Ausbildung einer so erhabenen Kunst hindernd in den Weg treten. Solche Gärtner waren schon öfters bei uns, bei welcher Gelegenheit sie immer ein und dieselbe Klage führen: bald haben sie keine Arbeit, bald können sie ihre Vegetabilien nicht absetzen, weil in dieser oder jener Gegend die Bewohner keinen Sinn hiefür hätten ꝛc. Woher aber kommt dies? Die Ursache liegt einzig darin, daß dieselben mit Nahrungssorgen kämpfend, um jeden Preis zusammengeraffte, oft schlechte Waare an ihre Kunden zu bringen suchen, dieselben hintergehen und diese dann natürlicher Weise aus eigner Ueberzeugung mißtrauisch werden. So finden ihre Waaren keinen Absatz mehr, weßhalb sie ihre Kundsleute verlieren müssen.

In Betracht solcher, um ihre Existenz betrogenen Unglücklichen, die ihre schönste Jugendzeit in einer schlechten Lehre zugebracht haben, wurden wir öfter ermahnt, auch für Bildung tüchtiger Gärtner nach Kräften zu wirken. Selbst den Mangel an brauchbaren Gehülfen fühlend, fanden wir es für unumgänglich nöthig, junge Leute heranzubilden, die dann als zuverläßige Gehülfen verwendet werden könnten.

Um nun diesem, in unserer Pfalz schon längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, und den in dieser Beziehung an uns ergangenen Aufforderungen und vielseitig geäußerten Wünschen Genüge zu leisten, sahen wir uns veranlaßt, eine Gärtnerlehranstalt, im strengsten Sinne des Worts zu gründen. Wir glaubten sie um so eher ins Leben rufen zu können, weil wir uns seit längerer Zeit in dem Besitze einer ausgedehnten Gärtnerei, so wie fast aller dahin einschlagenden Artikel und sonstiger nöthigen Einrichtungen befinden. Es kann in diesem Institute sowohl in der Baum-, Blumen- und Gemüsegärtnerei, als auch in der bildenden Gartenkunst, in Geometrie, Planzeichnen, Botanik ꝛc. Unterricht ertheilt werden, folglich vom ganzen Gebiete der Gärtnerei kein spezieller Theil ausgeschlossen bleibt. Dabei bestreben wir uns stets den Zweck vor Augen zu halten, tüchtige und zuverläßige Gärtner praktisch und theoretisch auszubilden und sie durch Ausübung aller Zweige der Gärtnerei mit allen in dieses Fach einschlagenden Gegenständen vertraut zu machen. Auch haben wir bis jetzt schon gefunden, welche Vortheile bei einem Geschäfte für sich ergeben, wenn kenntnißreiche Arbeiter demselben vorstehen.

Wir wollen nun unsern verehrten Lesern die nähern festgesetzten Bestimmungen dieser Gärtnerlehranstalt hier mittheilen:

1) Es ist die Unterrichts- und Lehrzeit auf die Dauer von 2 Jahren festgesetzt, welche jedoch auf Verlangen eines oder des andern Lehrlings um ein halbes Jahr verlängert werden kann.

2) Es erhält jeder Lehrling bei seinem Eintritte in die Anstalt Kost und Wohnung, wofür er als Renumeration per Jahr die Summe von 100 Gulden zu entrichten verbunden ist.

3) Wird der Unterricht in allen Zweigen der Gärtnerei von dem Unterzeichneten unentgeltlich ertheilt, und

4) Von einem hiezu beauftragten Lehrer auch das zum Studium der Botanik erforderliche Latein gelehrt.

5) Dabei haben sich die Zöglinge alle erforderlichen Zeichnen- und Schreibmaterialien auf ihre eigene Rechnung anzuschaffen.

6) Sind die Lehrlinge von jeder niedrigen oder gemeinen Arbeit befreit.

7) Hat jeder Zögling nach vollendeter Lehrzeit eine mündliche und schriftliche Prüfung zu bestehen.

8) Kann Jeder noch länger in demselben Geschäfte verbleiben, und erhält dann im ersten Jahre 2—6 fl. monatliches Honorar, im Winter ein Viertheil weniger.

9) Es erhält nach vollendeter Lehrzeit der Lehrling einen Lehrbrief und bei seinem Austritte auf Verlangen, durch unsere Vermittelung alsobald ein Unterkommen in einer andern größern Gärtnerei.

10) Jeder Zögling muß ordnungsliebend, treu, fleißig und aufmerksam sein, und sich überall anständig betragen; sollte er diesen Anforderungen nicht entsprechen, so wird er ohne Weiteres aus der Anstalt entlassen.

Wir übergehen die bei dem Eintritte eines Zöglings nöthigen näheren Bemerkungen, und werden in einer spätern Nummer auf diesen Gegenstand zurückkommen und zeigen, wie die Prüfung bei den Lehrlingen vorgenommen wird.

Schließlich bringen wir noch zur Anzeige, daß bis Ostern d. J. wieder 2—4 mit gehöriger Vorbildung ausgerüstete junge Leute in unserer Gärtnerlehranstalt eintreten können.

F. J. Dochnahl,
Vorstand.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 11. den 11. März 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ueber Dünger in kleinen Blumen- oder Hausgärten. — Beobachtung der Zeit die Weinstöcke zweckmäßig zu beschneiden. — Der pomologische Zauberring. (Fortsetzung). — ꝛc. ꝛc.

Ueber Dünger in kleinen Blumen- oder Hausgärten.

Besitzer solcher Blumengärten am Hause, die immer durchaus benützt werden sollten, worin also darum zur Verbesserung des Bodens kein frischer Mist untergebracht werden soll, weil solcher höchstselten den Blumenpflanzen zuträglich ist, befinden sich oft in Verlegenheit, wenn sie sich nicht, statt dessen fette Erde, oder hinlänglich verrotteten Dünger zu verschaffen wissen. Schon längst ist in mehreren der unzählig vorhandenen Gartenbücher der Rath gegeben, zur Gewinnung guter Garten- und Blumenerde, nicht nur Heckscheerlaub, sondern auch andere vegetabilische Abgänge in einen Winkel des Gartens, oder auch in einer Grube zu sammeln und dort verfaulen zu lassen; dann diese Masse ferner so lange zu bearbeiten, bis man daraus eine reine Lauberde erhalten habe. Dieß weitere vorgeschriebene Verfahren ist jedoch so langwierig und raumerfordernd, daß solches in einem kleinen Hausgarten nicht leicht statt finden kann; und am Ende liefert solches doch eigentlich nur einen Bestandtheil für Zusammensetzung von Topferde. Dagegen läßt sich vegetabilischer Abgang jeder Art, sobald er nur einigermaßen in Verwesung übergegangen ist, sehr einfach und nützlich im Blumengarten als Gründünger verwenden, wie dieß die Erfahrung gelehrt hat. In einer Ecke, oder an einem sonst passenden Platz des Gartens lege man eine Grube an, wenigstens 4 Fuß ins Gevierte, und ebenso tief, ausgemauert und auf dem Boden mit Backsteinen wenigstens belegt. In diese Grube werfe man von Beginn der ersten Arbeit im Garten an, allen verweslichen Unrath, als dürre, oder unbrauchbare Stengel, Pflanzen, Wurzelballen, alles Unkraut, selbst solches mit kriechenden Wurzeln; da auch diese hier von der Fäulniß ergriffen werden. Mit diesem Auffammeln fährt man sorgfältig fort bis zum Herbste hin. Ehe nun diese Jahreszeit beträchtlichen neuen Stoff für das Füllen der Grube liefert, wird das Obere, noch nicht Verwesene abgeräumt, das Untere aber, welches nun wie ganz verrotteter Mist, zum Theil schon wie mit Erde gemischt aussieht, ausgehoben, und wie Dünger, jedoch nicht tief, untergegraben, wo die Reste von den Pflanzen sich bald in der Erde vollends auflößen, oder doch den Wurzeln der Pflanzen, wenn diese etwa noch darauf treffen sollten, ganz unschädlich sind. Dieser Dünger ist den Blumengewächsen jeder Art sehr zuträglich; insbesondere allen Zwiebel- und Knollengewächsen, so wie den Aurikeln und den Georginen. In dem Werke: **Le Dahlia, par *Legrand***, sagt der Verfasser in Betreff der Düngung des Bodens für solche: **Je préfère le terreau de feuille à tout autre terreau connu, comme plus substantiel, plus léger et plus naturel**; welchen Ausspruch Einsender dieses, durch die Erfahrung überzeugt, bestätigend unterschreibt.

Darmstadt.

von Günderrode,
Geheimerath.

Beobachtung der Zeit die Weinstöcke zweckmäßig zu beschneiden.

Ehe ich zur eigentlichen Erläuterung des in der Ueberschrift enthaltenen Gegenstandes schreite, glaube ich im Allgemeinen vorausschicken zu müssen, daß diese Erfahrung vielleicht von vielen Winzern schon längst gemacht worden ist. Wenn man dabei in Betracht zieht, wie weit wir heutzutage in unserm Weinbaue vorangeschritten sind, so wird man leicht einsehen, daß Vieles, was früher in demselben bei Manchen Geheimniß war, durch das immerwährende Streben von allen Seiten, die mannichfaltigsten Culturverhältnisse kennen zu lernen, gegenwärtig zu einem Gemeingute Aller erhoben worden. Viele Weingärtner sind so reich an Erfahrungen und Beobachtungen, daß oft

der Fall eintreten könnte, von diesen auf das Vortheilhafteste belehrt zu werden. Daher immer tiefer in das geheime Schaffen der Natur einzudringen, muß sowohl dieser Kenner, wie jedes Freundes derselben eifrigstes Bemühen sein. Noch nicht enträthselte Erscheinungen werden oft entziffert, dem allgemeinen Besten, namentlich bei der trefflichen Weinzucht sehr zu Statten kommen. Manche Verfahrungsarten, die die wesentlichsten Vortheile darbieten würden, sind noch nie geahnt, vielweniger ausgemittelt worden. So wollen wir Pfälzer — Weinzüchter — uns dann die Hand reichen, um unsere Erfahrungen und Wahrnehmungen ꝛc. gegenseitig mitzutheilen. Vermittelst dieser Zeitschrift kann ja Alles aufs Zweckmäßigste besprochen werden. Mancher in der Asche liegende Funke wird da zur Gluth angefacht, und zu einer weithinleuchtenden Flamme in kommenden Zeiten emporlordern! Und so will ich nun auch mit einer, auf diesem Felde mir wichtig scheinenden Beobachtung beginnen, und dieselbe als kleinen Beitrag zum Weinbaue zur Prüfung vorführen. Die Erklärung, warum dieses sich bestätigt, kann ich bis jetzt noch nicht als bestimmt abgeben; daß es sich aber wirklich so verhält, dafür bürge ich.

Indem ich nun in diesen Worten es kurz zusammenfasse, glaube ich jeden mit diesem Culturgegenstande sich Befassenden einen Dienst zu erweisen.

Ein Weinstock gleich nach der Weinlese geschnitten, wird weniger Früchte, aber desto mehr Holz und Wurzeln erzeugen, als der im Frühjahre Beschnittene, welcher dann mehr Früchte, folglich auch weniger Holz hervorbringt.

Viele werden diese Behauptung sonderbar finden, und die Bemerkung machen, daß solches nicht im Bereiche der Möglichkeit liege. Diesen erwiedere ich aber, daß es so ist, und Jedermann sich durch eine Probe von der Richtigkeit gewißlich überzeugen wird.

Früher wurde ich einmal gelegentlich, weiß aber nicht mehr auf welche Art, darauf aufmerksam gemacht, beachtete es, und hatte als Resultat meiner Erprobung den besten Erfolg vor Augen. Ich fuhr mit derselben während 6 Jahre fort, und immer mehr überzeugte ich mich von der Wahrheit des aufgestellten Satzes. — Den Grund dieses Einflusses auf die Reben, kann ich nicht auseinandersetzen, wie ich oben schon bemerkte; ich überlasse es daher einsichtsvollern Naturkundigen, die etwa im Stande sein werden, diesen zu erklären.

Schließlich glaube ich nur noch die Bemerkung machen zu müssen, auf welche Weise dieser zu verschiedenen Zeiten vorzunehmende Schnitt dem Weinbauer nützlich werden kann.

Der Schnitt im Schätjahre wird in solchen Weinbergen vorgenommen, die tüchtig getragen und sich so zu sagen erschöpft haben, oder aus Mangel an Dünger oder an irgend einem andern Uebel leiden. Denselben wird aufs Dienlichste damit geholfen sein, indem diese Rebstöcke gewiß das folgende Jahr im kräftigen Wuchse dastehen. Im Frühjahre werden aber solche Reben beschnitten, die durch ihre Jugend bei gutem Boden, oder durch andere Ursachen zum starken Wachsthume geneigt sind, und so mehr Holz treiben, als Früchte tragen. Diese werden durch den spätern Schnitt zum häufigen Früchtetragen gebracht.

Diesen beiden so oft in den Weinbergen vorkommenden Fällen, ist aber auch auf eine bisher gebräuchliche Art abgeholfen worden: es wurden nemlich den stark wachsenden Reben vieles und den schwächern weniger Holz gelassen, worauf diese mehr Holz und mit jenen mehr Früchte zu tragen gezwungen wurden. Nimmt man aber dabei auch noch die vorgeschriebene Zeit, den Schnitt zu machen, in Acht, so wird man dadurch seine Mühe noch eher mit dem schönsten Erfolge gekrönt sehen. Ein Beispiel hierüber soll hier noch Platz finden.

Im Jahre 1841 ging ich im Herbste in meinen Wingert, um Verschiedenes nachzusehen. Neben an einem Wege lenkte ein Mann meine Aufmerksamkeit auf sich, der seine Rebstöcke betrachtend — als ich näher hinzukam — mich fragte: Wie diesem Weinberge zu helfen sei, da er kein Geld für Dung besäße und daher auch nie ärnten könne. Es war nemlich ein armer Mann, der sein Dunghaufen verkaufen mußte, um den Winter über seine große Familie zu ernähren. Ich antwortete ihm, er solle ungeachtet des noch hängenden Laubes seine Reben und zwar etwas stark beschneiden; er würde dann nächstes Jahr seinen Wingert, als ob er gedüngt worden wäre, in schönem Wuchse und mit vielen Trauben beladen, sehen. Dieser Mann erwiederte lächelnd: Ich sollte an meinen Weinreben dieses Verfahren anwenden; er ließe sich bezüglich des Weinbaues nichts sagen, weil er mit Bestimmtheit die Behauptung aufstellen könnte, in diesem Fache die vollkommensten Kenntnisse zu besitzen; denn, wenn dieses richtig wäre, würde es schon längst in allgemeine Aufnahme gekommen sein. Ich ging meines Weges und fand aber wirklich in wenigen Tagen, als ich den nemlichen Weg wieder einschlug, seinen ganzen Weinberg beschnitten. — Das Jahr darauf (1842) ging ich absichtlich in denselben und wurde, von dem schönen kräftigen Holze und den vielen Früchten, die diese Reben, trotz dem trockenen Jahre getrieben haben, höchst überrascht.

So hat mir diese Thatsache wieder einen Beweis geliefert, mit welcher Zuversicht diese Verfahrungsweise befolgt werden könne. Wäre es im folgenden Jahre (1843) geschehen, so hätte man bestimmt der feuchten Witterung das schöne Gedeihen zugeschrieben. Vor einigen Tagen besuchte mich dieser Mann ganz erfreut

und bemerkte, daß er allen Weinbauern diese neue Entdeckung mittheilen wolle. Zugleich stellte er an mich die Frage, was die Ursache des Erfolges dieses frühen Schneidens wäre: denn, dieses zu erfahren sei er zu mir gekommen. Wie schon gesagt, ich konnte ihm hierüber keinen genügenden Aufschluß geben.

Ich glaube nun allen Weinzüchtern durch diese Bekanntmachung mir ein Verdienst erworben zu haben, und werde mit Freuden den von verschiedenen Seiten angestellten Versuchen entgegensehen, wobei ich zur Hoffnung berechtigt zu sein glaube, daß bei den häufig vorkommenden Gelegenheiten, darauf genaue Rücksicht zu nehmen, die sich aus den, von mehreren Winzern vorgenommenen Proben ergebenden Resultate zu nähern, vortheilhafteren Wahrnehmungen führen können.

Die stets, in wissenschaftlicher Beziehung, fortschreitende Zeit verlangt ja immer Prüfungen, besonders in solchen Culturgegenständen.

Sch . . . .

Der pomologische Zauberring.

(Fortsetzung).

Die durch den Zauberring gewonnene frühere Reifzeit wird in den meisten Schriften auf 8—14 Tagen angegeben. **Delarue**, der diese Methode durch Versuche näher prüfte, bestimmt diesen Zeitgewinn sogar auf 3 Wochen. —

Die Beschleunigung der Reifzeit ist für das nördliche Klima von Wichtigkeit, denn dadurch kann man reife Früchte von manchen trefflichen später reifenden, besonders Pfirsich- und Weinsorten (auch von anderm Spätobst), die sonst in kältern Gegenden nicht reif werden, so auch reifen Samen von manchen fremden Bäumen, Strauch- und andern holzigen seltnen Pflanzen, deren Same spät reift und oft unreif bleibt, erzeugen. Es lassen sich übrigens neben dem Zauberringe auch noch andere Mittel zur Beförderung der Reife der Früchte und des Samens, als Belegung des Bodens um den Stamm des Baumes mit Kalksteinen, Bedeckung der Blüthen und Fruchtzweige mit Glas, Anstreichen der Spalierwände mit schwarzer Farbe, mit Vortheil anwenden.

Man hat in mehreren Schriften behauptet, daß der Zauberring den durch ihn hervorgebrachten Früchten einen besondern Wohlgeschmack ertheile. Dieses ist bei den Früchten, die man durch ihn an unfruchtbaren Aesten hervorzwingt, nach aller Erfahrung nicht gegründet, sondern ihr Geschmack ist von dem der andern nicht verschieden. Diese Erhöhung des Wohlgeschmacks könnte man höchstens bei den durch den Zauberring größer und früher reif gezogenen Früchten zugeben, indem diese durch ihn eine vollkommenere Ausbildung und Reife erlangt haben.

Es läßt sich der Zauberring auch als Mittel zur Herstellung einer regelmäßigern Kronenbildung und egalern Bekleidung der Spaliere anwenden. Wir haben durch den Schnitt ein Mittel in der Hand, stärkere Wüchse oder ein kraftvolleres Hervortreiben von Sommerschossen zu bewirken, denn je tiefer bis zu den untersten Augen und je schärfer ein Baum geschnitten wird, ein desto stärkerer Trieb kommt aus dem Auge unter dem Schnitte hervor, deßwegen müssen junge, deßgleichen kümmerlich wachsende, kranke, gefrorene Bäume tief und scharf geschnitten werden, um junges starkes Holz hervorzubringen. Der Zauberring ist das entgegengesetzte Mittel, den zu raschen, geilen Wuchs der Bäume zu retardiren oder aufzuhalten. Wenn nun ein Baum auf der einen Seite viel schwächer und auf der andern weit stärker treibt, so daß er dadurch eine unregelmäßige Krone bildet, so ist die schwache Seite, der es an frischen jungen Auswüchsen und überhaupt an Zweigen fehlt, scharf zu schneiden, damit sie neue kräftige Austriebe mache und sich stärker mit Zweigen besetze; auf der andern zu üppig wachsenden Seite des Baumes aber läßt sich der Zauberring als Retardirungsmittel zur Zurückhaltung des zu starken Wuchses anwenden und dadurch die ungleiche Kronenbildung in ein regelmäßigeres Gleichgewicht bringen. Der Zauberring wirkt nicht nur nach oben hin, über sich, wo er den geringelten Zweig zu einer langsamern Bewegung und stärkern Concentrirung des Safts zwingt, sondern er wirkt auch unter sich, indem er gewöhnlich unter sich einen jungen Trieb an dem Aste, an welchem er gemacht ist, heraustreibt, indem er die flüssigern, zum Trieb bestimmten Säfte, die dem Aste aus dem Stamme zufließen, und welche durch die Unterbrechung des Schalenzusammenhanges nicht in den obern Theil des Zweiges hinaufsteigen können, zurückhält, welche dann den neuen jungen Trieb bilden. Durch den Zauberring haben wir es daher in unserer Gewalt, einen neuen Austrieb zu einem künftigen Aste an den Stellen hervorzubringen, an welchen wir es wünschen. Sind nun in der Krone des Baumes unangenehme Lücken, so ringelt man den Ast unter der Blöße und bildet sich durch den neuen, unter dem Ringe hervorkommenden Trieb einen neuen Ast zu ihrer Bedeckung und Ausfüllung, wobei man den geringelten Ast nicht verliert, welcher Verlust erfolgen würde, wenn man den jungen Trieb durch Abwerfung desselben erzeugen wollte.

(Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats Februar 1844 in Vergleich gestellt mit der des Februars 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten	
Höchster Stand . . . . . + 9	Höchster Stand . . . . . + 7
Niedrigster „ . . . . . — 3	Niedrigster „ . . . . . — 8
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 3 1/3	Mittlere Temperatur des ganzen Monats + 1 3/4
Barometer.	
Höchster Stand . . . . . 28″ 0‴	Höchster Stand . . . . . 28″ 2‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 3‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 1‴
Mittlerer „ . . . . . 27″ 7‴	Mittlerer „ . . . . . 27″ 8‴
Wind.	
Die westliche Richtung vorherrschend.	West, öfter unterbrochen durch Nord.
Witterung überhaupt.	
Sehr gelind, aber ziemlich feucht. Der Februar zählte 9 Tage mit und 19 Tage ohne Frost.	Der Februar hatte sehr veränderliche Witterung mit Frost, Schnee und Regen. Er zählte 18 Tage mit und 11 Tage ohne Frost.

Die Georgine.

Von A. Raphael.

Die Georgine (Dahlie) hat die Lilie, die Tulpe und die Rose entthront.

Es gibt Könige und Königinnen unter den Blumen, wie unter allen andern Geschöpfen; aber von der Mode erwählt, ist die Herrschaft der Blumenköniginnen nur von kurzer Dauer.

Die Blumen stehen in Verbindung mit dem Jahrhundert, in dem sie herrschen. Zur Zeit Ludwigs des Heiligen war die Lilie, das Symbol der Unschuld, die beliebteste Blume Frankreichs. Damals waren alle Damen des französischen Hofes licht und rein wie jene jungfräuliche Blume.

Zur Zeit Ludwigs XIV. begann die Tulpenwuth. Es gab Narren, die in dieser Liebhaberei ihr ganzes Vermögen vergeudeten. Einige suchten ihr ganzes Leben lang die allfarbige Tulpe, diesen Stein der Weisen im Reiche der Blumen. Andere hinterließen ihren Kindern ein ungeheures Vermögen, das in einem Dutzend Tulpenzwieblen bestand. — Die Tulpe ist ein treffendes Symbol der Frauen des siebzehnten Jahrhunderts. Die damals über den Hüften strotzenden und nach unten herabfließenden Roben glichen den Kelchen dieser Blumen. Der starke Geruch und ihre Farbenpracht paßte trefflich zu den Zierpuppen jener Zeit, welche kostbare Wohlgerüche aushauchten und mit fingerdicker Schminke übertüncht waren.

Unter Ludwig XV., während der Herrschaft der Koketterie, des Leichtsinns und der Liebe, war die Rose die Modeblume. Damals waren die Frauen wandelnde Rosen, welche von einem gepuderten Marquis mit himmelblauen Beinkleidern, rothen Absätzen und gestickten Manchetten gepflückt wurden.

An die Stelle der klassischen Rose ist seit der Juli-Revolution die romantische Georgine getreten, die ihr Glück dem lebendigen Farbenspiele ihrer Corolle verdankt; doch fehlt dieser Blume, gleich der jetzigen Frauenwelt, der durchwürzte Reiz, der, so zu sagen, das Parfüm der Schönheit ist.

Der Luxus der Georginen (die erste dieser Blumen hat der spanische Botaniker Anton Joseph Cavanilles vor ungefähr sechzig Jahren aus Mexiko nach Europa gebracht) ist erst im Aufgehen; aber schon jetzt übertrifft er Alles, was die ältern Schriftsteller uns von dem der Tulpen melden. Ein künstlich geordnetes und gut erhaltenes Georginen-Blumenbeet wurde vor drei Jahren von einem Blumenfreunde für 70,000 Francs gekauft. Erst vor kurzem wurde eine einzige Georgine gegen eines der schönsten Gemälde von Murillo vertauscht.

(Schluß folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 12. den 18. März 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der pomologische Zauberring. (Schluß). — Für angehende Botaniker — Die Aechtheit des Kleesamen's. — Wässerige Kartoffeln. — Regenwürmer in Gärten zu vertreiben. — Die Blattkäfer. — ꝛc. ꝛc.

Der pomologische Zauberring.

(Schluß).

So kann man auch ganz schief und falsch gewachsene, 2 Jahr alte Edelreiser durch den Zauberring corrigiren, wenn man sie etwa 1 bis 1½ Zoll über der Impfstelle ringelt, damit sie einen regelmäßigeren Trieb unter dem Ringe ausschlagen, jedoch darf man mit dem Ringe nicht die Impfstelle berühren, weil dann leicht junge Triebe aus dem Grundstamme (Wildlinge) hervorkommen würden. Mit Vortheil läßt sich auf diese Weise auch der Zauberring auf die Ausfüllung der Blößen an den Tief- und Hochspalierbäumen anwenden, besonders bei Birnen, Aprikosen und den längern Pflaumensorten, indem man die Aeste unter der Blöße ringelt und den jungen hervorgezwungenen Trieb zu einem neuen Aste zur Bedeckung der leeren Stellen zieht. Diese Anwendung des Zauberrings findet auch Statt, wenn die Spaliere von unten herauf kahl werden, wo man durch ihn aus den untern Aesten junge Triebe hervorlocken und diese mehr unterwärts ziehen und damit die Bedeckung des untern Theiles des Spaliers, dessen Erhaltung bei dem Tiefspaliere eine Hauptsache ist, erhalten kann; doch darf der Ring nicht am ganzen Hauptstamme, sondern nur an Aesten angebracht werden, die in gutem Wuchse sind, auch darf man mit dem Ringe nicht zu nahe an die Impfstelle kommen, weil sonst bei Spalierbäumen unten aus der Wurzel des Wildlings (Grundstammes) Auswüchse hervorschießen, die den Edelbaum schwächen. Bei den Pfirsichbäumen ist der Ring seltener und mit besonderer Behutsamkeit anzuwenden, weil er leicht Harzfluß erzeugt.

Zur Vermehrung der Bäume kann der Zauberring ebenfalls gebraucht werden, und zwar bei der Methode des Anhäufelns, bei welcher man den Edelbaum, nachdem er etliche Jahre emporgeschossen, unten ein Stück über der Edelstelle abschneidet und Erde um die dann unten hervorkommenden Austriebe anhäufelt, die, wenn sie Wurzeln schlagen, abgesenkt werden. Anstatt nun den Stamm abzuschneiden, macht man unten wenigstens eine Hand breit über der Impfstelle den Zauberring, damit die jungen Triebe, welche abgesenkt werden sollen, an dem Stamme zwischen der Veredlungsstelle und dem Ringe herauskommen, welche dann mit Erde angehäufelt und, nachdem sie bewurzelt sind, vom Stamme abgelößt werden, wodurch man den Edelstamm, der die Senker liefert, ganz erhält. Dieses Mittel ist auch anwendbar, wenn man von Quitten, Johannisäpfeln und Wildlingen viele junge Schößlinge als Grundstämmchen zur Veredlung aus den Wurzeln erzielen will, welches gewöhnlich durch das Abschneiden des stärkern Mutterstammes tief an der Erde geschieht. Durch den Zauberring erhält man auch den obern stärkern Stamm, welchen man nicht abzuschneiden braucht, da der Ring die nemliche Wirkung des Austreibens junger Schößlinge, wie das gänzliche Abschneiden desselben hervorbringt.

Merkwürdig ist die Methode der Chinesen, Aeste von Edelbäumen oben in der freien Luft zur Fortpflanzung und Vermehrung derselben abzusenken, die Howison in den **Annales des Arts et Manufactures**, Band **XXXII**, S. 229 bekannt gemacht hat. Die Chinesen winden um einen Ast (Zweig), welchen sie absenken wollen, nicht weit von der Stelle, wo dieser am Stamme oder an einem Hauptaste ansteht, ein mit Kuhmist gefülltes Strohband so lange herum, bis sich ein Knäuel oder Ballen bildet, dessen Durchmesser 5—6 Mal stärker als der Ast ist. Hierauf schneiden sie unmittelbar unter dem Knäuel an 2 Drittheilen von dem Umfange des Astes die Rinde in Form eines Ringes bis auf das Holz weg. Ueber den Mittelpunkt des Knäuels hängen sie ein kleines, mit Wasser gefülltes Gefäß von einer Cocusnußschale, in der unten ein kleines Loch befindlich ist, aus welchem das Wasser tropfenweise auf den Knäuel fallen muß, um

diesen nebst der wunden Stelle immer feucht zu erhalten und gegen Austrocknung zu bewahren. 3 Wochen hindurch muß das überhängende Gefäß sorgfältig mit Wasser gefüllt werden, damit es immerwährend Tropfen auf den Verband fallen läßt. Nach diesem Zeitraume schneiden sie den übrigen vierten Theil der Rinde weg und vergrößern den ersten Einschnitt so, daß er tiefer ins Holz dringt, da sich während der Zeit schon Wurzeln gebildet haben. Wieder 3 Wochen später wiederholen sie dasselbe und nach 2 Monaten vom ersten Beginnen dieses Verfahrens an sieht man die Wurzeln sich auf der Oberfläche des Knäuels durch einander schlingen. Nun lösen sie den operirten Ast mit einer Säge mit möglichst geringer Erschütterung ab und pflanzen ihn. Da die Chinesen schon ziemlich starke Aeste von Fruchtbäumen auf diese Weise absenken, so zeigt sich ein solcher abgesenkter Ast schon nach 4 bis 5 Jahren tragbar.

Wenn zur gehörigen Bewurzelung solcher Absenker im südlichern mittlern Klima nur 2 Monate nöthig sind, so dürften in dem nördlichen wohl 3 bis 4 Monate erforderlich sein.

Der Altgraf Hugo von Salm hat bei Brünn merkwürdige Versuche mit Absenkung stärkerer Aeste und Zweige von Obst- und Waldbäumen (von oben herab oder aus der Krone stehend) mit glücklichem Erfolg gemacht. Es läßt sich dieser Versuch auch mit, die geringelte Stelle umschließenden Ballen von Erde, die mit Moos umwickelt und mit Bast umwunden und angebunden werden, nachbilden, welche Erde aber immer feucht erhalten werden muß, damit sie die Luft nicht austrocknet. Der von der obern Seite des Rings hervorquellende Callus bildet gleichsam ein neues Wurzelgestell, an welchem man die kleinen Wurzelknötchen zur künftigen Hervorsprießung der Wurzelfasern bemerkt, und der geringelte Ast zeigt gleichsam ein Streben, sich von dem Stamme abzusondern und sich eine neue Wurzel als eigenes Baumwesen zu bilden. Kann man einen Baumzweig durch ein mitten im Boden angebrachtes Loch eines Gefäßes (Asches, Topfes, Korbes) ziehen, füllt man dieses mit guter Erde an, und hält diese feucht, so werden die geringelten Zweige, die über der Ringstelle mit Erde bedeckt werden, sich bewurzeln und als Senker auch oben vom Stamme sich ziehen und ablösen lassen.

Man ist auch auf den Gedanken gekommen, mit Hülfe des Zauberrings den an den Wurzeln kranken Bäumen, z. B. wenn diese von den Erdratten beschädigt sind, eine neue Wurzel zu verschaffen. In dieser Absicht werden die Bäume tief, knapp an der Erde, jedoch jederzeit über die Veredlungsstelle, und so weit es diese zuläßt, geringelt. Es wird Erde an sie angehäufelt, damit neue Wurzeln aus dem Callus des Rings hervorkommen, mit deren Hülfe zuletzt der Baum die ersten kranken und beschädigten entbehren kann. —

Was die Geschichte des Schalenrings betrifft, so soll man dadurch zuerst auf die Entdeckung desselben gekommen sein, daß ein Hofgärtner in Frankreich einen starken Ast im Frühjahre an einem Obstbaume, der ihm im Wege war, abschneiden wollte und daß er, indem er kein scharfes Messer hatte, in den Ast ringförmig einschnitt und erst die Rinde abschälte; er wurde über der Arbeit plötzlich abgerufen und ließ den Ast so rund um abgeschält stehen und vergaß ihn vollends abzuschneiden. Im Herbst bemerkte er, daß dieser Ast allein voll der schönsten Früchte hing, während die übrigen gar keine hatten.

Im letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts wurden von berühmten Naturforschern eine Menge Versuche mit dem Schalenringe gemacht und viel darüber geschrieben.

Für angehende Botaniker.

Von großer Wichtigkeit auf den Wachsthum der Pflanzen sind die dünnen, kleinen, zarten und deßhalb so schwer zu erkennenden Saftgefäße. Es wurden, um dieselben den Zöglingen deutlich zu machen, schon verschiedene Versuche angestellt und Belehrungen hierüber ertheilt; allein sie konnten nicht genügende Aufklärung verschaffen. — Die Versuche jedoch führten endlich das Resultat herbei, daß eine Pflanze aufgefunden wurde, die auf leichte Weise die einzelne Verzweigungen dieser Gefäße durch ein einfaches Mittel genau unterscheiden läßt. Es ist die gewöhnliche Garten-Balsamine, **Impatiens Balsamina**, die in Ostindien und China auf Wiesen wild wächst, welche wegen der weichen eigenthümlichen Consistenz ihres Stengels zu diesem Zwecke sich eignet. Den abgeschnittenen Stengel oder eine ganze Pflanze mit der Wurzel setzt man in ein roth, blau oder gelbgefärbtes Wasser; dieses steigt alsbald in die Saftgefäße auf und theilt ihnen die gewählte Farbe mit, wodurch dieselbe hervorgehoben, leicht wahrgenommen werden können. Auf diese Art wird dann der Untersuchende im Stande sein, von dem Vorhandensein, der Lage und dem Wirken der verschiedenen Verästelungen der Saftgefäße sich einen deutlichen Begriff zu machen.

K....

Die Aechtheit des Kleesamen's

Durch welche natürlicher Weise der sichere Erfolg der Aussaat bedingt ist, kann selten durch dessen bloße Besichtigung erkannt oder ermittelt werden; man

hat daher ein einfaches, probates Mittel aufgefunden, um den guten, frischen von dem alten, nicht mehr keimungsfähigen Samen augenblicklich und ohne Mühe unterscheiden zu können. Damit der Leser, welcher sich mit dessen Ankaufe und Aussäen befaßt, vor Täuschung oder Betrug gesichert werde, so wollen wir es demselben mittheilen.

Man lege zu diesem Zwecke von dem zu erprobenden Samen einen Theil auf ein Blech und stelle dieses auf einen heißen Ofen. Hüpfen die Körner vom Bleche auf, so kann der Samen sicher als keimungsfähig betrachtet und angekauft werden; bleiben aber dieselben liegen, so ist der Samen als unbrauchbar zu verwerfen.

Durch dieses einfache Mittel wird also jeder Käufer vor jedem Betruge geschützt sein; er kann dann mit Zuverlässigkeit seinen Acker einsäen, ohne befürchten zu müssen, daß der Samen wegen Alter oder aus irgend einer andern Ursache untauglich und unkeimungsfähig geworden, nicht aufgeht.

Wässerige Kartoffeln

Können leicht verbessert werden, wenn man sie 8—14 Tage lang vor dem Gebrauche in die Nähe eines geheizten Ofens bringt. Befinden sie sich in einem Sacke, so muß derselbe offen bleiben und der Ofenhitze durch öfteres Wenden zugekehrt werden.

Regenwürmer in Gärten zu vertreiben.

Es wurden schon viele Mittel, die Regenwürmer zu vertilgen, vorgeschlagen, von denen auch einige die Probe hielten. Das Beste aber ist, im Frühjahre, Steinkohlenasche, welche überall leicht zu erhalten ist, in die Gärten zu streuen und diese dann durch gewöhnliches Umspaten in die Erde zu bringen. Je mehr man von derselben in den Boden schafft, desto eher kann man ihrer Entfernung gewiß sein; auch hat dieses Mittel den Vortheil, daß es zugleich das Land düngt.

Dann kann man auch die Regenwürmer durch eine Abkochung von gewöhnlichen Nußblättern, welche erkaltet man in den Garten gießt, vertreiben. Dieses aber im Großen anzuwenden, ist mit zu viel Mühe verbunden, deßhalb der Steinkohlenasche immer der Vorzug gegeben werden sollte.

Die Blattkäfer.

Die Blattkäfer oder Goldhähnchen (Chrysomelae) zerfallen nach Fabrizius in neun, theils in- theils ausländische Arten.

Die Gattungskennzeichen sind nach Linne folgende: Ihre eilfgliederigen Fühlhörner sind bandelotförmig und werden nach außen zu dicker; der ganze Körper ist rund, der Halsschild gerandelt oder gesäumt, nicht aber die Flügeldecken; die meisten haben vier, wenige von ihnen sechs Freßspitzen.

Die Larven haben sechs hornartige Füße, und leben von Blättern, deren mehligte Substanz sie verzehren und wovon sie blos die Rippen übrig lassen. Ihre Eyer sitzen unter den Blättern fest. Von Farbe sind sie fast durchgehends wunderschön; bald sind sie goldfarbig, bald grün, violett, roth und dergleichen. Gewöhnlich ist die Farbe glänzend.

Sie enthalten mehrere den Bäumen, Gesträuchen, Gemüse- und Blumenpflanzen schädliche Arten.

Die schädlichsten unter ihnen sind:

A. Der Erdfloh.
B. Der Saatblattkäfer.
C. Der Gleitkäfer.
D. Der Pappelblattkäfer.
E. Das Lilienhähnchen, und
F. Das Spargelhähnchen.

A. Der Erdfloh.

Unter der großen Menge von Erdflöhen kennt man vorzüglich dreierlei Gattungen, welche der Landwirthschaft schädlich sind.

1) Den gemeinen Erdfloh.
2) Den gestreiften „
3) Den grünlich blauen Erdfloh des Bilsenkrautes.

1) Der gemeine Erdfloh.

Der gemeine Erdfloh (**Haltica oleracea, Chrysomela oleracea seu Galeruca oleracea**) ist ein dem Gärtner und Landwirth sehr verhaßtes kleines, ovales Insekt, kaum 2 Linien lang und 1 Linie dick, glänzend grün oder blau mit schwarzen Fühlhörnern und starken Hinterfüßen, womit es so gut springen kann, daß man eine Menge von ihnen nach allen Seiten, wie Flöhe, davon hüpfen sieht, wenn man durch Gemüsegärten geht.

Dies Insekt ist allenthalben so sehr verbreitet, daß es selbst in Grönland vorkömmt.

Die blaue Spielart ist gewöhnlich etwas größer, und macht kürzere Sprünge als die grüne. Sie kriechen in dem Monate Mai — bei warmer Witterung auch noch früher — aus der Erde hervor, und ziehen vorzugsweise den jungen Kohlpflanzen, Levkojen, auch der Gartenkresse und später den weißen Rüben nach. (Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr Dr. Stempel, Arzt dahier.
„ Magel, Stadtpfarrer dahier.
„ Emil Klein, Gärtner in Landau.
„ Fr. Bender, Gärtner zu Haardt.
„ Mattil, Müller in Speyerdorf.
„ Jean Orb II., Gutsbesitzer in Westhofen.
„ Hahn, Gutsbesitzer in Heßloch, Canton Osthofen.
„ Georg Fitz, Gutsbesitzer in Dürkheim.
„ Ph. Rühl, Lehrer in Dürkheim.
„ Hein. Bauer, Gutsbesitzer in Gimmeldingen.
„ Dr. Ph. Heegé, Arzt dahier.
„ A. H. Gottschick, Buchhändler dahier.

Die Georgine.

Von A. Raphael.

(Schluß).

Die Georginen haben leider keinen Geruch. Ein reicher Blumist will einen Preis von zehntausend Frcs. für denjenigen aussetzen, der ihnen Duft einzuflößen versteht. Es geht mit den Blumen, wie mit den Werken der Dichter; die Frühlingskinder haben Duft, die Herbstwerke blos Farbe, wie Viktor Hugo's „Feuilles d'automne."

Die Georgine ist auserkoren, in der Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts unter den Blumen die erste Rolle zu spielen. Die Orientalen ehren in ihr einen Talisman; die europäischen Gourmands wiesen ihr einen ehrenvollen Platz in der Küche an. Jedem, der Oettinger's „Onkel Zebra" gelesen hat, wird bekannt sein, daß dieser ausgezeichnete Feinschmecker der glorreiche Erfinder des buntfarbigen „Dahlien-Salates ist.

Allen, die sich mit der Geschichte und Pflege der Georginen näher befreunden wollen, seien schließlich zwei Monographien empfohlen: A. Legrand's „Le Dahlia, histoire et culture détaillée de cette fleur," Par. 1842. 12. und Magerstedt's „Geschichte und Kultur der Georginen," Sondershausen, 1843. 8.

Char.

Preise der Obstbäume

am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz zu Neustadt an der Haardt.

Nach § 2 der Statuten werden an die Herren Mitglieder die Obstbäume um die Hälfte dieses Preises abgegeben.

☞ Alle Bäume sind erster Qualität.

Birnbäume.

	per Stück kr.
Hochstämmige	28
Halbhohe auf Quitten veredelt	24
Spalier, Pyramiden und Arbres nains oder Zwergbäume auf Quitten veredelt	20

Apfelbäume.

Hochstämmige	28
Halbhohe, auf Johannisstämme veredelt	24
Spalier, Pyramiden und Arbres nains oder Zwergbäume auf Johannisstämme veredelt	20

Pflaumenbäume,

als: Reine-Claude, Mirabellen, Zwetschen etc.

Hochstämmige und Halbhohe	36
Spalier und Pyramiden	24

Aprikosenbäume.

Hochstämmige zum festen Preis	40
Halbstämme „ „ „	36

(Die Herren Mitglieder erhalten jedoch an diesem Preise 20% Rabatt).

Spalier	24

Pfirsichbäume.

Hochstämmige	48
Spalier	24

Kirschbäume.

Hochstämmige	30
Spalier und Pyramiden	24

Mandelbäume.

Gewöhnliche Halbhohe	24
Krachmandeln	36

Mispelbäume.

Das Stück	30

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 13. den 25. März 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Obstbaumzäune. — Wie man Goldlack von schönem Wuchse erhalten und zugleich die vollkommenste Blüthe erzielen kann. — Die Blattkäfer. (Fortsetzung). — ꝛc. ꝛc.

Obstbaumzäune.

Von den vielen, den Obstbäumen zum Fruchttragen und zur Zierde bestimmten Formen und verschiedenen Anpflanzungsarten, blieb dennoch die Verwendung der Obstbäume zu Hecken seither ausgeschlossen.

Unter Zaun oder Hecke versteht man eine, von 3 Seiten zugeschnittene in einer Linie ununterbrochene fortlaufende Pflanzung gewisser nachstehender Gesträuche, die als Umfriedigung von Ländereien dient. Daß außer den vielen, zur Anlegung von Zäunen brauchbaren Gehölzen auch der Obstbaum paßt, unterliegt keinem Zweifel: denn wir besitzen ja schon lange in unsern Gärten Zwergobstbäume, die theils in Gruppen vereinigt, theils auch einzeln auf Rabatten gepflanzt und vom Boden bis ohngefähr 4 Fuß Höhe schön als Büsche zugeschnitten sind. Man kann daher jeden Zwergobstbaum, besonders aber die Aepfel-, die auf Johannis- und die Birnbäume, die auf Quittenstämme veredelt sein müssen, zu einem Zaune vortheilhaft verwenden. Um aber dieses bewerkstelligen zu können, dürfen die Bäumchen zu solchen Obsthecken nur in der Entfernung von 2—3 Fuß gepflanzt, und wie es sich von selbst versteht, durch den Schnitt in die gehörige Gestalt gebracht werden. Dabei hat man aber zu beobachten, daß, da man durch das Beschneiden, 1) die beliebige Form, 2) die Bäume länger kräftig und fruchtbar, 3) ihre Früchte größer und wohlschmeckender, und 4) die geschnittenen Bäume ohne Verunstaltung erhält, der Schnitt so geführt werden müsse, daß allen Anforderungen, die man an solche Pflanzung stellt, entsprochen werde. Die Seitenäste müssen immer horizontal, die oberen aufrecht und so stehen, daß sich nie dieselben kreuzen. Große Vorsicht und genaue Kenntniß, in Betreff des guten Aussehens solcher Obstbaumhecken ist auch auf die oft vorkommenden und nicht zu entbehrenden Sorten, die schon von Natur aus, zu wenig oder zu viel treiben, überzutragen, damit der Zaun immer von gleicher Breite und oben ganz eben erscheine.

Uebrigens muß man solche Obstsorten auswählen, die keinen zu starken, und zugleich auch einen ziemlich gleichen Wuchs haben. Bei einer solchen gut getroffenen Auswahl und bei guter Behandlung eines Obstbaumzauns wird man nicht allein viele schöne Früchte erhalten, sondern auch lange Jahre hindurch dieser schönen Zierde sich erfreuen können.

Die Obsthecken können aber nicht zu schützenden Einfassungen von Ländereien verwendet werden, sondern müssen einzig und allein in unsern Gärten, vorzugsweise in größeren Gartenanlagen ihren Platz finden. Dieselben können in solchen, entweder längs der breiten Wege zu Einfassungen der Pflanzquartiere, oder in einer deutschen Gartenanlage als Scheidungslinie zwischen Wiese und Gehölzpartien, oder Gemüse- und Lustgarten ꝛc., am meisten aber zur Verbergung von Orten, die das Auge beleidigen, am zweckmäßigsten angebracht werden. Sie werden überall, auf diese Weise angewendet, immer als schöne Zierde, sowohl im Frühjahre durch die vielen lieblichen Blüthen, als auch im Sommer bis zum Herbste durch ihre reizende Früchte das Auge ergötzen.

In einem großen, ringsum mit einer Mauer eingefaßten Gute befindet sich ein Obstbaumzaun, der an 600 Fuß lang, bei 3 Fuß Breite in mehreren Krümmungen eine deutsche Gartenanlage von den übrigen Gemüse- und andern Gärten scheidet, und in Hinsicht des lohnenden Ertrages nichts zu wünschen übrig läßt; ein zweiter wurde zur Beschützung an einem kleinen Bache, und zwar wegen der Feuchtigkeit des daselbst befindlichen Bodens mit lauter Aepfelbäumchen gepflanzt. Dadurch wurde so zur Verschönerung der Anlagen beigetragen, daß Jedermann, der im Spätjahre diese Gärten besuchte, am meisten bei Betrachtung der fruchtbaren mit den trefflichsten Früch-

ten behangenen Obsthecken von Freude ergriffen wurde. — Bei diesen berücksichtigte man auch zur Hervorbringung und Zeitigung des Obstes die Lage, indem sie sich nemlich von Südost nach Nordost und durch Biegungen bis Süd nach Nord hinzogen, da Zäune von Ost nach West liegend, auf der Nordseite nur wenige Früchte tragen würden, und diese auch nie zur völligen Reife gelangen könnten, wie dies dagegen bei den auf der Südseite befindlichen der Fall ist.

Es ist mir unerklärbar, warum diese Obstbaumzäune nicht schon längst in Aufnahme gekommen sind, da sich doch sehr oft Gelegenheit hiezu, vorzüglich in größeren anzulegenden Gärten findet. Zu wünschen wäre es, daß dieselben von den Gärtnern und Gartenbesitzern beachtet würden. Der Nutzen, der sich auf mehrfache Weise ergiebt, ist leicht zu erkennen, wenn man noch dabei bedenkt, daß heutzutage der allgemeine Gebrauch herrscht, Zwergobstbäume in allen, ja sogar in den kleinsten Gärten in den verschiedensten Gestalten zu pflanzen. Der deutsche Gartengeschmack hat besonders in diesen Pflanzungen seine rechte Würdigung gefunden.

Die Obstbäume nun auch in der Form eines Zaunes anzubauen, gehört unstreitig in eine deutsche Gartenanlage, und wird da den größten Effekt hervorbringen. Wir wollen uns daher bestreben, solchen Obsthecken, durch Anpflanzung, wo es nur immer sein kann, Eingang zu verschaffen suchen. Man wird sich überzeugen, wie geschmackvoll und nützlich sich diese erweisen!

K.

Wie man Goldlack von schönem Wuchse erhalten und zugleich die vollkommenste Blüthe erzielen kann.

Viele Besitzer dieser neuerdings allgemein in Aufnahme kommenden Pflanze haben schon mehrfach die Klage erhoben, daß dieselbe so ungern in vollkommener schöner Blüthe sich zeigt, ohne sich über die Ursache genügenden Aufschluß geben zu können. Nach meinem Erachten ist der Grund dieser Erscheinung darin zu suchen, daß vielen Pflanzen eine gute Erde mangelt und man ihnen eine schlechte, ungenügende Ueberwinterung zukommen läßt, so daß dieselben, statt zu einem kräftigen Wuchse zu gelangen, nur dem Verderben durch das Vergeilen preisgegeben werden; kümmerliche oder junge Pflanzen jedoch sind dem Geilen mehr unterworfen, als die kräftigen.

Da ich selbst großer Liebhaber der gefüllten Gelbveilen bin und mich des Besitzes einer großen Anzahl jährlich in größter Vollkommenheit stehender Blüthe des Goldlacks zu erfreuen habe, folglich mich mit der größten Sorgfalt mit deren Pflege beschäftige, so dürfte es nicht unwillkommen sein, hier meine Beobachtungen und in deren Cultur erworbenen Kenntnisse niederzulegen.

Ich überwintere nemlich dieselben in meinem Schlafzimmer, welchem durch die anstoßende Wohnstube einige Wärme zugeführt wird, und stelle sie so nahe als möglich an die Fenster. Denn die Hauptregel, die von einem jeden Blumenzüchter streng befolgt werden soll, und namentlich bei Cultur des Goldlacks ist die, daß täglich durch das Oeffnen der Fenster denselben frische Luft zugetheilt werde. Selbst bei 2 Grad Kälte öffne ich die Fenster, um der Luft Zutritt zu verschaffen und immer habe ich die Bemerkung bewährt gefunden, daß meine Pflanzen sich in einem kräftigen und gesunden Zustande erhielten. — Hierbei muß ich jedoch noch den, der sich mit Blumenzucht überhaupt, wie insbesondere mit der Cultur des Goldlacks befaßt, dahin belehren, daß er Acht habe, daß letzterer im Spätjahre nicht gelb werde, keine Blätter verliere und folglich an keiner Krankheit leide.

Ich versetze meinen Goldlack im Frühjahre und mische unter die fette Erde Makulaturpapier, welches in Wasser eingeweicht in kleine Theilchen zerrissen und so mit der Erde vermengt wird. Auch lege ich von dieser Düngung eine Schichte von ½ Zoll Höhe unten in den Topf, bevor ich 1 Zoll hoch Erde in denselben gebracht habe. Dieses erzeugt nun eine solche Wirkung auf die Vegetation des Goldlacks, daß er Blüthenstengel von 2 Fuß Länge treibt. Zugleich leidet er bei luftigem Standorte weder am Geilen, noch an Nahrungsstoffen, wobei nur die Vorsicht zu gebrauchen ist, daß die Erde immer feucht gehalten werde: denn läßt man sie zu sehr eintrockenen, so wird das Makulaturpapier den Pflanzen von verderblichen Folgen sein.

Durch dieses einfache, probate Mittel, bin ich im Stande, die schönste Vollkommenheit an meinem Goldlacke zu bewundern und ich gestehe, daß schon viele Gärtner bei mir waren und durch deren üppige Blüthenfülle in Staunen geriethen. Die Düngung mit Lumpen wird häufig angewendet, und ist ein vorzügliches Düngungsmaterial, indem es sehr lange anhält. Das Makulaturpapier aber ist für Topfpflanzen eher anwendbar, weil die Wurzeln leicht durchdringen können.

Ich habe mein Verfahren hier veröffentlicht und glaube die Gärtner auf dieses Düngungsmittel aufmerksam machen zu müssen, da es auch vielleicht bei andern Topfpflanzen mit Vortheil angewendet werden kann.

N.

Die Blattkäfer.

(Fortsetzung).

Schon ausgewachsene Pflanzen fressen sie nicht leicht an. Auch bleiben jene Pflanzen, welche unter den Bäumen, oder sonst im Schatten stehen, meistens vor ihrer Verheerung verschont. Bei heißer und trockener Witterung vermehren sie sich sehr stark. Sie begatten sich frühzeitig, und die Weibchen legen ihre Eyer an die untere Seite der Pflanzenblätter. Kurz darauf kriechen sechsfüßige Larven hervor und nähren sich von diesen Blättern. Innerhalb 14 Tagen häuten sie sich etlichemal, spinnen sich alsdann mit einigen Fäden an die Blätter an, verpuppen sich, und erscheinen in einigen Wochen als Käfer. Diese verkriechen sich theils in die Erde, theils zwischen Baumritzen, und kommen im nächsten Frühjahre wieder hervor. Mit Ende des Junius ist die Periode dieses Pflanzenverderbens vorüber.

2) Der gestreifte Erdfloh.

Der gestreifte Erdfloh (Haltica nemorum) ist den Gemüsegärten und besonders den weißen Rüben eben so schädlich, wie der gemeine Erdfloh. Er ist schwarzbraun mit einem schwefelgelben Längsstreifen auf jeder Flügeldecke, und nicht viel größer, als ein Floh.

3) Der grünlichblaue Erdfloh.

Der grünlichblaue Erdfloh (Haltica hyoseyami) ist dem Kohl nicht minder schädlich, er ist noch einmal so groß, als ein Floh, glänzend grünlich blau mit gedüpfelten Flügeldecken und röthlichen Füßen.

Zur Vertilgung, Verminderung, oder zur Abhaltung der Erdflöhe kennt man folgende Mittel:

a) Da sie besonders die Wärme lieben, so muß man nicht mit Kuhmist düngen, sondern lieber mit Hühnermist, den sie nicht ausstehen können.

b) Um ihrer starken Vermehrung entgegen zu arbeiten, ist es nöthig, den zu besäenden Boden eigen auszuwählen und zuzubereiten, insbesondere darauf zu sehen, daß man nur neues noch nicht gebrauchtes oder geruhtes Land zu Gartenbeeten wählt, weil neu angelegte Gärten von diesem Ungeziffer befreit bleiben. Denn es kömmt bei diesen die obere Erde immer in die Tiefe und dadurch wird der von den Erdflöhen darauf gelegte Samen erstickt.

c) Bohnenstroh und dergleichen über das Land gestreut und darauf verbrannt, vernichtet ebenfalls die Brut, und hat noch den weitern Nutzen, daß es einen guten Dünger abgibt, und die Pflanzen schnell in die Höhe treibt.

d) Man begieße die jungen Pflanzen und bestreue sie gleich hierauf ganz leicht mit Repskuchenmehl, wie solches in den Oelmühlen zu bekommen ist, oder man vertheile es mittels eines Siebes auf die Pflanzen. Die Erdflöhe werden keine Pflanzen heimsuchen, welche nach diesem Oelmehl riecht. Das Mehl befördert überdies auch das Wachsthum der Pflanzen.

e) Man hacke das sogenannte Suppenkraut oder sechs Stück weiße spanische Zwiebeln in kleine Theile, schütte diese in einen mit zehn Maas Wasser angefüllten Topf und lasse sie eine Stunde lang kochen. Mit der gänzlich abgekühlten Abkochung werden die von Erdflöhen heimgesuchten Pflanzen mittels einer feinen Brause oder Gießkanne des Tages über einigemal begossen.

f) Man kann aber auch die Kohl- und andere Pflanzen durch Einweichen, Einquellen und Beitzen der Samen, sowie durch zeitiges Säen und Umackern vor den Erdflöhen sicher stellen. Dazu wende man folgendes an:

Man weiche den Samen kurze Zeit vor dem Säen in Terpentin- oder Baumöl, in Wermuth oder stark gesottenes Wermuthwasser, oder in Knoblauchwasser, in Mistjauche oder Urin mit Salpeter vermischt, in Hauswurzsaft, in ein Dekokt von Petersiliensamen und grünem Buchsbaum, in Wasser, welches mit Schwefelblumen, oder mit einer Menge Roßaloesaft vermischt, oder in Wasser, welches mit Queckſilber gekocht ist; auch ist es gut, den Samen mit feuchter Tabaksasche zu vermengen. Die Gewächse nehmen von allen diesen Dingen keinen Geschmack oder Geruch an, weil er gänzlich verwittert.

g) Durch Begießen und Besprengen mit den so eben angeführten Flüssigkeiten werden die jungen Pflanzen gleichfalls vor den Erdflöhen bewahrt.

h) Auch kann man die Erdflöhe durch Bestreuen der aufkeimenden Pflanzen mit Sägespänen, Holz- oder Tabaksasche, mit Gyps, Ruß, Ziegelmehl, Kohlen- oder Chausseestaub, Schwefelblumen, und außer dem bereits angegebenen Hühnermiſte, auch mit Tauben- oder Pferdemist, oder durch Lauge von Asche und Schwefel, von Hopfen und Salz, durch feinen ungelöschten Kalk und durch Gerberlohe — abhalten; letztere muß man so frisch, als sie nur immer zu bekommen ist, dick um das Beet, welches man besäen will, herumlegen und dünn auf dasselbe streuen.

Die Asche, der Kalk und Gyps müssen übrigens auch sehr dünn auf die Pflanzen gestreut werden, wenn es diesen nicht schaden soll. Bei der Anwendung des Pferdemistes ist zu bemerken, daß dazu nur frischer, getrockneter Auswurf von Pferden gebraucht werden kann, und daß derselbe zerrieben, sofort 1/4 Zoll hoch über die Samenbeete gestreut werden muß. Das Mittel mit Pferdemist wirkt jedoch nur, so lange es trocken ist. Später muß wieder frischer trockener Pferdemist aufgestreut werden.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Neuheiten und Seltenheiten in der Pflanzenwelt.

In vorhergegangenen Nummern haben wir mehrere wichtige neuere Pflanzenarten angeführt, und deren Schönheit und Nützlichkeit besprochen. Zur fernern Beachtung wollen wir in unserm heutigen Blatte eine weitere Aufzählung ähnlicher Pflanzen, nemlich Zierbäume und Gesträuche, als der neuesten Erzeugnisse der Hortikultur, so wie bei uns noch wenig bekannten ausländischen Vegetabilien, nebst Beifügung des Preises, um welchen dieselben aus den größern Handelsgärten Frankreichs bezogen werden können, folgen lassen.

Diese sind besonders den Handelsgärtnern zur Beachtung zu empfehlen.

	Fr.	Ct.
Abies picea variegata	1	50
„ „ pyramidalis	10	—
Acer negundo laciniata et crispa	5	—
Aesculus hippocastanum flore pleno	5	—
„ „ spectabilis	5	—
„ „ variegata alba	5	—
„ „ laciniata	5	—
„ rubicunda fol. variegatis	10	—
Amygdalus glandulosa	8	—
Aucuba japonica magna maculata (sehr schön)	10	—
Azara integrifolia	5	—
Berberis glumacea	6	—
„ tenuifolia	15	—
Calycanthus præcox grandiflora lutea	5	—
„ „ „ alba	8	—
Carpinus albo variegatis	3	—
„ aureo „	3	—
„ quercifolia aurea	10	—
Castanea bullata	5	—
„ heterophylla	5	—
Cedrus Deodora, schön	2	50
„ virginiana pendula	20	—
Cerasus variegatus luteo	3	—
„ „ albo	5	—
Clematis sibirica alba plena	10	—
Crataegus crenulata	5	—
„ dentata	5	—
„ ? prunifolia fol. argenteo variegatis	5	—
Cupressus pendula	5	—
Cydonia variegata	10	—
Cytisus pendulus	3	—
Diospyrus heterophyllus variegatus	10	—
Diese prächtige Varietät ist von den Kunst- und Handelsgärtnern Transon-Gombault et Dauvesse in Orléans erzeugt worden und ist noch nicht im Handel.		
Fraxinus opalum oxiphylla	5	—
„ aucubaefolius, prachtvoll	15	—
Hydrangea japonica nova	10	—
Ilex japonica	25	—
Liriodendron tulipifera mit weißer Rinde	5	—
„ „ foliis aureo variegatis (prachtvoll)!	10	—
Malus nervosa aurea, (prachtvoll)!	5	—
Mespilus pyracantha fructu luteo	3	—
„ „ variegata	10	—
Pinus caroliniana	5	—
„ insignis	5	—
„ larix horizontalis	6	—
„ strobus excelsa	5	—
Platane im Wuchs ganz der Kugelakazie ähnlich (prachtvoll)	5	—
Populus canadensis fol. aureo variegatis	5	—
„ graeca pendula	3	—
„ variegata	5	—
Prunus fol. luteo variegatis	3	—
Ptelia trifoliata heterophylla	15	—
Quercus Cerris pendula (sehr selten)!	15	—
„ grandifolius bullatus (noch wenig im Handel)	10	—
Ribes caucasicum	5	—
„ nigrum fructu luteo	3	—
Robinia Caragana jubata	10	—
„ pendula flore rubro	3	—
Rubus bellidiflorus	3	—
Salix japonica	5	—
Sophora monstrosa	5	—
Spiraea Lindleyana	5	—
Syringa prince Nottger	5	—
„ Valletiana	2	—
„ variegata	3	—
Taxus verticillata	3	—
Thuja pendula	8	—
„ variegata aurea (prachtvoll)!	10	—
Ulmus americana pyramidalis	15	—
„ foliis aureo variegatis	5	—

Anzeige.

Es kann in einer ausgedehnten Gärtnerei Jemand mit einer Einlage von drei- bis siebentausend Gulden Antheil nehmen, wobei er den Vortheil genießt, daß er im Geschäfte selbst durchaus nicht zu wirken nöthig hat. Im Voraus werden dem Betheiliger 5% von seinem eingelegten Capitale garantirt und erhält dann überdieß ein Drittheil des die Summe der zugesicherten Prozente übersteigenden jährlichen Gewinnstes.

Indem diese Einlage nur deßhalb stattfinden soll, um dem Geschäfte eine größere Ausdehnung zu geben, und dadurch voraussichtlich bedeutendere Vortheile für die Unternehmer erwachsen, so sieht man einer baldigen Beitrittserklärung zu diesem Geschäfte entgegen. Die Adresse ertheilt auf portofreie Anfrage die Redaktion dieses Blattes.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 14. den 1. April 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Einiges über Fuchsien. — Einige Worte über die Anwendung des Linne'schen Sexualsystems für angehende Botaniker. — Weitere Angabe der bei Anpflanzung eines Gartens mit Obstbäumen zu beobachtenden Regeln, die bisher nicht berücksichtigt wurden. — Die Blattkäfer. (Fortsetzung). — ꝛc. ꝛc.

Einiges über Fuchsien.

Von frühester Jugend — leidenschaftlicher Pfleger der Blumen, wurde mir so Vieles und Mannichfaltiges geboten, daß ich es nicht unterlassen kann, über Manches hier meine Meinung und auf Erprobungen basirte Ansichten, bezüglich der gegenwärtig vorherrschenden Blumenliebhaberei, auszusprechen und dieselben den Prüfungen der sich mit Cultur der verschiedenen Blumenvarietäten Befassenden zu unterwerfen.

Diesem entsprechend will ich mit den Fuchsien beginnen, die täglich mit prunkenden Namen in immer größerer Anzahl in den jährlich erscheinenden Vegetabilienverzeichnissen aufgeführt sind. Weit entfernt, die täglich sich mehrenden Novitäten der Pflanzenwelt übersehen zu wollen, begrüße ich vielmehr mit Freuden alle neueren Varietäten der Pflanzenarten, mit besonderer Berücksichtigung die Modepflanzen, als: Camellien, Dahlien, Rosen, Fuchsien ꝛc. Allein ich kann deßhalb doch nicht umhin, geradezu meinen Tadel über die wahre Wuth, neuere Blumenarten zu besitzen und die zu deren Befriedigungen angewandten, verwerflichen Mittel öffentlich auszusprechen. Diese Mittel können nur mit dem Worte „Prellerei" näher bezeichnet werden; und daß ich keinen zu starken Ausdruck hiefür wählte, möge folgendes Beispiel dienen: Ich selbst sah nemlich in einer Gärtnerei an 250 Arten Fuchsien, die hinsichtlich ihres Wuchses ꝛc. verschieden sein sollten; bei näherer Betrachtung aber fand ich, daß nach getroffener Auswahl von ungefähr 30 in die Augen fallenden Stücke alle übrigen kaum mehr der nähern Besichtigung würdig waren — also durchaus keinen Werth mehr haben konnten; denn sie trugen so unbedeutende, nichtssagende Unterscheidungsmerkmale an sich, daß es sich dieser geringfügigen Aenderung wegen nicht der Mühe verlohnte, ein großes Geschrei über diese Neuheiten zu erheben, um dadurch einen leidenschaftlichen Verehrer dieser besondern Pflanzengattung verleiten zu suchen, sich dieselbe um jeden Preis zu verschaffen. Daß es blos auf diese abgesehen ist, wird Jedem ins Auge fallen, wenn er Obiggesagtes beherzigt. Sicher werden auch nur wenige Gärtner und Blumisten zu finden sein, die nicht die Erfahrung gemacht haben sollten, wie wenig alle diese mit großem Pompe angekündigten Varietäten verschieden sind. Zum Belege hiefür kann ich noch ein Beispiel anführen, das dieselbe Ueberzeugung gewähren wird. Es erhielt noch nicht lange ein guter Freund von mir 100 Sorten der neuesten Fuchsien, die ich alle in ihrer Blüthe zu betrachten Gelegenheit hatte. Ich stellte eine genaue Besichtigung an — allein das Resultat davon war, daß ich unter diesen hundert Sorten nur zwanzig Varietäten finden konnte, die merkliche Unterscheidungsmerkmale an sich trugen. Ihre stolzen Namen, nach denen sie, wie es mir scheint, allein unterschieden werden, hier aufzuführen, gestattet der Raum nicht, auch würde es nicht einen Dienst erwiesen heißen, den Leser mit einer Aufzählung ausgewählter, oft ganz unpassender Namen zu behelligen. Es soll überhaupt nur von der sich vor Allen auszeichnenden Fuchsie gesprochen und deren Vorzüge gerühmt werden. Und nicht einen Augenblick nehme ich Anstand unter allen Fuchsien, es seien schon ältere oder neuere Arten, der schon längst bekannten **Fuchsia globosa** den oft bestrittenen Vorrang einzuräumen. Eine Solche zu einem Stämmchen von beiläufig 2 Fuß Höhe erzogen, mit Blumen dicht behängt, wird durch ihre Farbenpracht bei Weitem die **fulgens** überstrahlen und durch die hübschen Formen ihrer Glockenblüthen einen herrlicheren Anblick darbieten. Nicht daß ich hiemit die Schönheiten einer **conspicua arborea, corymbiflora, fulgens** oder **Venus victrix** geradezu nicht anerkannt wissen und der weitern Cultur hindernd in den Weg treten will — nein ich lasse allen derartigen Erzeugnissen Gerechtigkeit wiederfahren, und werde ihnen den verdienten Beifall stets zollen.

Allein nur meiner Auserwählten „der herrlichprangenden globosa" gestehe ich die Herrschaft unter meinen Fuchsien zu, und Viele werden in dieses ihr gespendete Lob mit einstimmen und den Vorzug einräumen, der ihr rechtmäßiger Weise zukömmt.

Nebst den obenangeführten Auszeichnungen vor andern muß noch hier eine Erwähnung finden, daß dieselbe vom Frühjahre bis zum Herbste und bei sorgfältiger Pflege sogar während des Winters mit Hunderten von weitleuchtenden Blüthen bedeckt ist; wobei noch die schöne Gestalt und das herrliche Grün ihrer Blätter, und der prächtige Wuchs der Pflanze selbst, die zu so niedlichen Bäumchen herangezogen werden kann, in Erinnerung zu bringen ist! Alle Eigenschaften vereinigen sich hier bei einer Pflanze, daß sie unter die lieblichsten Kinder Flora's aufgenommen werden muß!

Was oben von den Hunderten Varietäten der Fuchsien gesagt ist, kann auch für die zweitausend verschiedenen Rosen als beachtenswerth angenommen werden! —

W.

Einige Worte über die Anwenduug des Linné'schen Sexualsystems für angehende Botaniker.

Dieses System soll zur leichtern Erkennung und Bestimmung der einzelnen Gattungen und Arten dienen und dadurch dem ersten Bedürfnisse des angehenden Botanikers abhelfen. Es ist gleichsam als ein Register des Pflanzenreichs zu betrachten, vermittelst dessen wir aus der großen Masse jede beliebige Pflanze auf möglichst leichte Weise herausfinden lernen; durch dessen Hülfe auch der Anfänger bald in Stand gesetzt wird, sich die Kenntnisse einer gewissen Menge von Gattungen und Arten nach ihren Namen und wesentlichen Merkmalen zu erwerben, ohne welche es unmöglich ist, zu einer klaren Einsicht in das natürliche System zu gelangen.

Der angehende Botaniker sollte sich deßwegen immer nicht blos eine genaue Kenntniß von dem Schema dieses Systems verschaffen, sondern auch eine gewisse Fertigkeit im Bestimmen der Pflanzen durch dessen öftern Gebrauch aneignen, bevor er sich tiefer in das Studium des natürlichen Systems einläßt. Darum darf er aber auch nicht, wie dieses häufig geschieht, bei dem Linné'schen Systeme stehen bleiben; er soll dasselbe nicht als Zweck, sondern nur als Mittel zum Zwecke betrachten. Wie daher auf der einen Seite die blinden Anhänger des Linné'schen Systems, die kein anderes System außer ihm anerkennen wollen, sehr Unrecht haben, indem sie sich dadurch den Weg zur klarern Kenntniß des Pflanzenreichs in seinen vielfachen gegenseitigen Beziehungen und in seinem schönen Zusammenhange selbst verrammen, so gehen auf der andern Seite die unbedingten Gegner dieses Systems, welche ihm geradezu den Stab brechen und dasselbe ganz aus dem Unterrichte verbannt wissen wollen, offenbar auch zu weit, weil dasselbe für den Anfänger immer das leichteste und sicherste Mittel bleibt, die Pflanzen kennen und unterscheiden zu lernen, und dadurch den Grund zum Studium der natürlichen Verwandtschaften zu legen.

(Bischoff's Botanik).

Weitere Angabe der bei Anpflanzung eines Garten's mit Obstbäumen zu beobachtenden Regeln, die bisher nicht berücksichtigt wurden.

Die meisten Gärten werden mit Obstbäumen von den verschiedenartigsten Sorten angepflanzt, ohne daß hiebei in Bedacht genommen wird, ob vermöge des Standorts der Bäume das Obst zu einer frühern oder spätern Reife gelangt. Und dieses muß doch sicher für jeden Obstbaumbesitzer von wesentlichem Nutzen sein, daß er eine Obstsorte nicht mit einem Male zu ernten sich genöthigt sieht, sondern nach und nach den Bedarf aus seinen Obstanlagen zu ziehen im Stande ist. Bisher konnte aber diesem vortheilhaften, und einige Wochen hindurch fortzusetzenden Einsammeln derselben durch die seither angewandte Anpflanzung nicht entsprochen werden, weßhalb ich meine Erfahrungen hier mittheilen will. — Es können wohl mehrere Obstarten nach und nach zum Gebrauche eingeärntet werden, wie z. B. die Pflaumen, Johannisbeeren ꝛc., allein es würde doch ein größerer Genuß dem Obstfreunde geboten, wenn er dessen eine Zeitlang früher oder später, als andere Besitzer theilhaftig werden könnte.

Um nun obigen Zweck zu erreichen, will ich dem Leser das Bild meines Garten's vor Augen stellen und ihm in diesem zeigen, wie ich die Pflanzung meiner Obstbäume und Obststräucher vornehme.

Ich habe nemlich einem Theile meiner sämmtlichen Obstsorten einen guten, sonnigen und den andern einen mehr schattigen, kühlen Standort angewiesen; so stehen in meinem Obstgarten einige Pflaumenbäume als Spaliere an der Südseite, einige Hochstämme in der Mitte und andere an schattigen Plätzen. Nach derselben Ordnung pflanzte ich auch meine Johannis-, Stachel- und Himbeeren, so wie auch die andern Obstsorten, als: Mirabellen, Reine-Clauden, Sommeräpfel ꝛc. Durch diese einfache Verfahrungsweise bin ich in den Stand gesetzt, an den sonnigen Standor-

ten 8—14 Tage früher Früchte pflücken zu können, als an andern. Wenn nun diese Bäume ihres Obstes entledigt sind, so werden während dessen, die zur Reife gedeihen, die in der Mitte des Garten's stehen, und nach diesen die, welche einen ungünstigeren Standort haben, geärntet werden können. Welche Vortheile und Annehmlichkeiten durch diese Anpflanzungsmethode dem Obstliebhaber gewährt werden, da er einige Zeit hindurch ununterbrochen von derselben Obstsorte frische Früchte genießen kann, wird wohl Jedermann einleuchtend sein. Ich konnte auch daher aus demselben Grunde nicht unterlassen, von dieser nützlichen Einrichtung in meinem Garten Erwähnung zu thun und alle Gartenliebhaber hierauf aufmerksam zu machen.

Ein Jeder kann ja sich von der Richtigkeit dieser Verfahrungsweise überzeugen, wenn er einen Versuch mit Stachelbeeren oder einer Mirabelle anstellt; sicherlich wird ihn der Erfolg zu weitern Proben anspornen und ihn endlich bestimmen, mit allen seinen Obstsorten nach derselben Weise zu verfahren; denn die für einen Haushalt hieraus entspringenden Vortheile werden gewiß dieser Probe werth sein!

Bechtel.

Die Blattkäfer.

(Fortsetzung).

Da diese kleinen Thiere, wie schon oben gesagt, sich vermöge der Schnellkraft ihrer Hinterfüße im Springen fortbewegen, so gewinnt es den Anschein, als wenn der zerriebene, trockene Pferdemist Ihnen zu dieser Art der Bewegung nicht genug Widerstand, d. h. nicht festen Boden darböte, und sie gehindert werden, nach ihrer Lebensart ihr Wesen zu treiben, daher lieber die damit bestreuten Plätze verlassen.

i) Ferner kann man sie durch Umpflanzen der Beete mit Salat, Hanf, Knoblauch, Senf, Rettig, Radies, Gartenkresse, Petersilien, Spinat und Buchweizen abhalten. Diese Pflanzen sind den Erdflöhen entweder zuwider, oder sehr angenehm und sie verschonen daher die nützlichen Pflanzen, die man für den Platz bestimmt hat.

So wurde z. B. der Versuch gemacht, die Erdflöhe durch Umpflanzen der Beete mit ordinärem Gartensalat von jungen Levkojenpflanzen abzuhalten. Man besäete nemlich 14 Tage oder 3 Wochen zuvor, ehe man die Levkojen versetzte, die dazu bestimmten Beete mit Salatsamen, und zwar ziemlich stark. Nachdem der Salat aufgegangen und das Land davon bereits grün geworden war, wurden die Levkojen nach der Schnur, wie gewöhnlich, darauf gepflanzt und angegossen. Da der Salat den Erdflöhen ganz zuwider ist, so bleiben die Levkojenpflanzen von diesen lästigen Insekten vollkommen verschont. Sobald die Levkojenpflanzen angewachsen waren, wurde zuerst der Salat entfernt, welcher den Levkojen zu nahe stund, um ihnen Luft zu machen und ihr Wachsthum zu befördern. Als die Pflanzen eine solche Größe erreicht hatten, daß ihnen die Erdflöhe nicht mehr schaden konnten, wurde aller Salat hinweg genommen.

Ein zweiter Versuch mit Radiessamen hatte ebenfalls einen günstigen Erfolg. Man säete zwischen den Kohlpflanzen Radiessamen, und 8 Tage später machte man vor den Pflanzen auf einem Raume von 6 Zoll eine weitere Aussaat von Radies. Die Erdflöhe, denen der Radies eine Leibspeise ist, versammelten sich auf demselben und die nebenstehenden Kohlpflanzen wurden groß und hartblätterig.

k) Da den Erdflöhen eine naßkalte Witterung überhaupt schädlich ist, so muß man auch die Mittel, sie zu vertreiben, daraus entnehmen. So ist ihnen nun auch eiskaltes Brunnenwasser, womit man die Pflanzenbeete besprengt, sehr nachtheilig.

l) Man löse schwarze oder grüne Seife, auch Schmierseife genannt, etwa 8 Loth in 24 Pfund Wasser unter beständigem Umrühren auf, und begieße damit das Land, wenn der Samen eben aufkeimt oder schon aufgegangen ist.

m) Man nehme das Wasser von geschlachteten und geschuppten Fischen und lasse es nebst dem Eingeweide 3 Tage lang stehen. Der Gestank dieses Wassers ist allen Insekten, besonders aber den Erdflöhen unerträglich.

n) Man gieße Fischthran mit Wasser an die Pflanzen, oder Häringslack, Sauerkrautbrühe, und Wasser, worin Kartoffeln abgekocht wurden.

o) Man feuchte den Samen mit Salzwasser an, gieße es wieder ab und bestreue ihn dann sogleich mit gepulvertem, ungelöschtem Kalk. Nun säe man ihn, begieße die Blätter der aufgegangenen Pflanzen öfters mit dem Salzwasser, so lange, bis sie versetzt werden. Vor dem Verpflanzen tauche man sie noch einmal in das Salzwasser, und es wird kein Erdfloh darauf kommen.

p) Man lege zwischen die in Reihen gesetzten Pflanzen Bretter, welche mit Theer, oder dünnem Vogelleim bestrichen sind, oder man setze auf jedes Beet nach Verhältniß der Länge eine oder zwei Untertassen oder Teller von weißer Farbe und gieße etwas Oel hinein. Damit wird man täglich eine große Menge fangen.

q) In England bindet man fein pulverisirte Schwefelblumen in ein musselinenes Tuch, und bestreut damit die Pflanzen. Der Schwefel tödtet nicht blos die Insekten, sondern gibt auch den Pflanzen ein kraftvolles Gedeihen und befördert ihr Wachsthum.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtende Gartenarbeiten.

April.

Obstbau.

1) Das Band der Okulationen in der Baumschule zu lösen und die Stämmchen über dem Auge abzuschneiden.
2) Bäume anzubinden und den Boden zu graben.
3) Das Pfropfen in die Rinde gegen Ende dieses Monats vorzunehmen.
4) Mit dem Pfropfen und Kopuliren fortzufahren.
5) Weinstöcke zu beschneiden und anzuheften.
6) Reben einzulegen.

Gemüsebau.

1) Die im Februar angegebenen Arbeiten fortzusetzen.
2) Frühe Kartoffeln zu legen.
3) Mit Zwiebeln, Lauch, rothen Rüben, Kohlraben ꝛc. die Hauptaussaat zu machen.
4) Gegen Ende des Monats, Mayrüben, Sellerie, Weißkraut ꝛc. zu säen.
5) Knoblauch, Schalotten ꝛc. durch die Nebenzwiebeln zu vermehren.
6) Bedeckungen abzunehmen, die Gärten umzugraben und vom Unkraut zu reinigen.
7) Wiersing, Kohlraben, Salat zu verpflanzen.

Blumengarten.

1) Das im März Angegebene und etwa Versäumte nachzuholen.
2) Die Hauptaussaat der Sommergewächse zu machen.
3) Buchs zu versetzen.
4) Topfpflanzen zu versetzen und zu reinigen.
5) Die Aurikeln, Nelken ꝛc. ins Freie zu schaffen.
6) Ein Mistbeet für Stecklinge anzulegen.
7) Tuberosen, Amaryllis, Georginen u. dgl. zu legen.
8) Alle Beete zu reinigen und umzugraben.

Einfluss der Kälte auf die Gewächse.

Bohnen, Gurken, Kartoffeln, und andere südliche Gewächse erfrieren bei . . . . . —2—4° R.
Weinreben verlieren die Blätter bei . —2—4°
Orangen und Myrten erfrieren in Laub und jüngeren Zweigen bei . . . —3—5°
Oleander bei . . . . . —4—7°
Granaten und Jasmin bei . . . . —5—8° R
Rosmarin bei . . . . . —7—10°
Cypressen bei . . . . . —7—9°
Feigen bei . . . . . —8—12°
Pinien und Kirschlorbeer bei . . . —10—14°
Zärtliche Rosen bei . . . . . —13—15°
Buchsbaum bei . . . . . —16—20°
Mandelbäume bei . . . . . —20—25°
Centifolien und Broussonetia papyrifera bei . . . . . —21—25°
Weinreben, ächte Kastanien, Pfirsichen und Abrikosen bei . . . . . —24—27°
Pflaumen-, Kirsch-, Nuß- und zärtere Birnbäume bei . . . . . —25—28°
Birn- u. Apfelbäume, u. selbst Eschen bei —27—30°

Anmerkung.

1) Obige Angaben können hie und da um einige Grade differiren. je nachdem der Standort, die Jahreszeit oder die Stärke des Individuums hierauf von Einfluß ist. So ertragen die Citronen- und Pomeranzenbäume in ihrem Vaterlande eine größere Kälte, ohne zu leiden (oft —7° R.) als bei uns, ja der Pisang selbst soll in seinem Vaterlande den Gefrierpunkt aushalten können.

2) In Neufundland widerstehen Bäume einer Kälte von —40° R., in Sibirien von —43° R.

Bücheranzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Stadtgarten.

Eine vollständige Anleitung, sowohl größere, wie auch die kleinsten und schattigsten Räume hinter den Wohnhäusern in Städten in angenehme und geschmackvolle Lust-, Blumen-, Frucht-, Herbst- und Wintergärten umzuschaffen, nebst den nöthigen Belehrungen über Gartenanlagen im Allgemeinen, Lauben, Umzäunungen, Wegeinfassungen ꝛc., so wie auch vollständige Aufzählung aller für die verschiedenen Zwecke in Gärten dienenden Nutz- und Ziergewächse, mit besonderer Berücksichtigung derer, welche in engen und schattigen Räumen gedeihen. Von B. Edelwein. 8. 1843. Brosch. 17½ Sgr. — 14 gGr. — 1 Fl. 3. Kr.

Den Lebensgenuß würde es gewiß ungemein erhöhen, wenn die Räume hinter den Häusern zu Gärten benutzt würden, gleichviel ob der Raum groß oder klein ist. Eine Hauptsache hierbei ist nun wohl eine Auswahl der hierzu passenden Gewächse, welche besonnte oder unbesonnte Stellen verlangen. Dies gediegene Werkchen wird gewiß viele Käufer finden.

Berichtigung.

In Nro. 13 Seite 49 dieses Blattes lies in der ersten Spalte Zeile 29 von unten statt „nachstehender" — „nahestehender".

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 15. den 8. April 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Weinbericht. — Ueber die vom 26. bis incl 29. März 1844 in Stuttgart stattgehabten Blumenausstellung. — Ueber den Brand im Waizen und Dinkel. — Die Blattkäfer. (Fortsetzung). — Die neue Zwergbohne Hundert für Eine. — ꝛc. ꝛc.

Weinbericht.

Neustadt, den 2. April 1844.

Getreu dem in unserm Prospectus gegebenen Versprechen liefern wir für's erste einen kurzen Quartal-Bericht des seitherigen Standes und Betriebs unserer Pfälzerweine. —

Um einen festen Anhalts-Punkt zu haben, basirt sich unser Bericht insbesondere auf die zahlreichen und bedeutenden Weinversteigerungen in unserer Nähe — namentlich in Ungstein, Wachenheim, Forst und Deidesheim, sowie jener des Herrn Lichtenberger, abgehalten in Oggersheim. —

An allen diesen Orten war der Absatz in ordinären und mittleren Sorten rasch und bedeutend, so, daß an den erstgenannten an dritthalbhundert Fuder und an letztgenanntem für mehr als dreißig Tausend Gulden zugeschlagen und abgegeben wurden.

Für feinere Weine fanden sich dagegen weniger Liebhaber; doch wurde auch davon Manches, theils auf den Steigerungen, mehr aber noch durch Verkauf abgesetzt. Das Meiste jedoch selbst bei ziemlich acceptablen Angeboten zurückgezogen, so namentlich in Forst ein 1842er, worauf 1405 fl. per 1000 Liter oder Fuder geboten war. 1834er wurde in Forst der billigste à 517 fl. und in Deidesheim der höchste Preis mit 1010 fl. erzielt und abgegeben.

1840 und 1841 kosteten die ordinären von 200 bis 300 fl., die feinern 5 à 600 fl. — und so verhältnißmäßig die übrigen Jahrgänge. —

Ueberhaupt kann man selbst hier und in der Umgegend unter 200 fl., ausgenommen neue d. h. 1843r Weine, beinahe gar nichts mehr kaufen; wogegen in den bessern Sorten von 250 bis 400 fl. noch ziemliche Auswahl — obgleich die gesammten Vorräthe, namentlich gegen früher ausserordentlich vermindert, und in kleinern Kellern ganz ohne Belang erscheinen. —

Deßhalb wäre es auch sehr wünschenswerth, wenn heuer einmal wieder ein gutes Weinjahr käme, wozu der schöne Stand des Rebholzes allerdings mehr als seit Jahren Hoffnungen erregen könnte. Doch steht diesem als böses Omen der verflossene Monat März mit seinem naßkalten nebeltrüben Wetter und nur wenigen Sonnenblicken entgegen, wo unsere Oekonomen und besonders beinahe alle Weinproduzenten nur helles trockenes Wetter wünschen; denn Märzenstaub bringt Kraut und Laub — und trockener März, nasser April und kühler Mai füllet die Fässer, Scheuern und bringt viel Heu. — Doch hoffen wir das Beste, der alte Herrgott lebt ja noch und verläßt keinen Pfälzer.

Ueber die vom 26. bis incl. 29. März 1844 in Stuttgart stattgehabten Blumenausstellung.

Wie allgemein anerkannt sich die an verschiedenen Orten abgehaltenen Blumenausstellungen erweisen, bezeugen die reichhaltigen Verzeichnisse, der bei denselben ausgestellten Vegetabilien. So wurde auch dieses Jahr in Stuttgart eine Ausstellung veranstaltet, die durch die Mannichfaltigkeit und Vorzüglichkeit der Vegetabilien-Schätze, welche sie zur Schau brachte, genügend darthut, welche liebliche und herrliche Schöpfungen die Kunst zu erzeugen im Stande ist.

Das ganze Verzeichniß der ausgestellten Blumen-Schätze hier anzuführen, wäre zu weitläufig; wir wollen daher nur diejenigen Sammlungen namhaft machen, denen bei der, durch ein eigens hiezu erwähltes Schiedsgericht stattgefundenen Preisvertheilung ein Preis oder ein Accessit zuerkannt wurde.

Der Preis No. I.

konnte nicht ertheilt werden.

Das erste Accessit

wurde der Sammlung von Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen Alfred von Neipperg zuerkannt, und zwar für folgende Pflanzen:

Tropaeolum tricolor grandiflorum, Kennedia inophylla, Epacris campanulata rubra und purpurascens, Correa Lindleyana, Chorizema varium elegans.

Das zweite Accessit

wurde der Sammlung von Herrn Handelsgärtner Walter zuerkannt, für:

Hovea longifolia, Andromeda floribunda, Epacris campanulata rubra et impressa, Amaryllis vittata speciosa, Camellia rugosissima major.

Der Preis No. II.

wurde der Sammlung von Herrn Handelsgärtner Neuner zuerkannt, für:

Camellien, als: Carswelliana alba, Granellii major, anemoneflora alba, pulcherrima striata, Duchesse d'Orléans und imbricata.

Das erste Accessit

wurde der Sammlung von dem königlichen Garten Bellevue zuerkannt, für:

Camellien, als: nec plus ultra, pictorum coccinea, Victoria, picturata, Derbyana, Manzoni.

Das zweite Accessit

konnte nicht ertheilt werden.

Der Preis No. III.

wurde einer Sammlung Azalea indica von Herrn Generallieutenant von Spitzemberg, Excellenz, wegen ausgezeichneter Cultur zuerkannt.

Das Accessit

konnte wegen Mangel an schön cultivirten Exemplaren nicht ertheilt werden.

Der Preis No. IV.

so wie das Accessit für Rhododendrum arboreum konnten wegen Mangel an genügender Concurrenz nicht ertheilt werden.

Der Preis No. V.

wurde der ganzen Sammlung von Herrn Adolph von Rauch in Heilbronn zuerkannt. Dieselbe bestand aus mehreren Sorten Camellien, Azaleen, Epacris, Correa, Ericeen und verschiedenen andern ausgezeichneten Pflanzen.

Das Accessit

der ganzen Sammlung von Herrn Handelsgärtner Neuner, bestehend in mehreren Sorten Azaleen, Camellien, Cinerarien, Dillwynia, Epacris etc. etc.

Der Preis No. VI.

so wie das Accessit für Azalea pontica konnten wegen Mangel an schönblühenden Exemplaren nicht ertheilt werden.

Der Preis No. VII.

wurde den Rosen aus der Sammlung von dem königlichen Garten Bellevue ertheilt; die vorhandenen Hyacinthen konnten nicht in Betracht kommen.

Die Preise No. VIII, IX., X.

konnten nicht ertheilt werden, ebensowenig die dazu gehörigen Accessite.

Der Preis No. XI.

konnte nicht ertheilt werden.

Das Accessit

wurde den Früchten und Gemüsen aus der Sammlung von Sr. Erlaucht dem Grafen Alfred von Neipperg zuerkannt.

Der Preis No. XII.

wurde dem Rhododendron Russelianum aus der Sammlung von Herrn C. Schickler Sohn zuerkannt.

Zu Nachpreisen empfahl die Commission dem Ausschuß:

1) Die Sammlung von Herrn Handelsgärtner Gumper, als das Bild einer wohlverstandenen Cultur. Dieselbe bestand in verschiedenen Sorten Azaleen, Cinerarien, prachtvollen Camellien. Ericeen, Fuchsien, Rosen, Rhododendron arboreum, nebst mehreren andern schönen Pflanzen.
2) Da für Rhododendrum arboreum kein Preis ertheilt werden konnte, die Sammlung Rhododendrum ponticum von Herrn Handelsgärtner Schneider.
3) Die Sammlung von Herrn Handelsgärtner Schickler, wegen ausgezeichneten einzelnen Camellien.
4) Eine schöne Camellien-Sammlung.

Ehrenvoller Erwähnung erklärte die Commission für würdig:

1) Einige ausgezeichnete Freilandpflanzen aus dem königl. botanischen Garten, worunter besonders eine Paeonia arborea.
2) Die Sammlung von Herrn Generallieutenant von Spitzemberg, Excellenz, als auserlesen, reichhaltig und zum Theil seltene Gewächse enthaltend.
3) Die Sammlung von Herrn Apotheker Gustav Reihlen, bestehend in verschiedenen Azaleen, Cinerarien, Epacris, Ericeen, Camellien etc. als zahlreich und gut cultivirt.
4) Die Sammlung von dem königl. Garten Bellevue, wegen musterhafter Cultur, besonders einiger ausgezeichneten Hortensien.
5) Die Camellien der Sammlung von Sr. Erlaucht dem Hrn. Grafen Alfred von Neipperg.

Ueber den Brand im Waizen und Dinkel.

Wegen dieser Plage ist in landwirthschaftlichen Schriften schon seit vielen Jahren viel geschrieben worden, namentlich über die Mittel, diese häßliche und schädliche Krankheit des Getreides zu verhüten. Man hat fruchtlos alle nur ersinnlichen Beizen vor dem Säen der Früchte vorgeschlagen. Man erschöpfte sich

über die näheren und entfernten Ursachen der Krankheit, bis man endlich herausbrachte, daß unreife und schwächliche Samenkörner die Hauptursache, in Verbindung mit ungünstiger Witterung sind. Wie die Natur in so vielen Sachen der menschlichen Einsicht zurecht hilft, wo letztere noch im Zweifel ist, so that sie es auch hier in der Erfahrung der letzten drei Jahre dadurch, daß diese drei Jahre wegen außerordentlicher Trockenheit keinen Brand im Dinkel und Waizen erzeugten und die Samenkörner allermeist völlig ausreifen konnten. So lag also das Hauptresultat, daß nur völlig reife, völlig ausgewachsene Samenkörner keinen Brand geben, zu Tage. Die Lehre ergibt sich also von selbst; man lasse den Samen, Dinkel und Waizen völlig ausreifen, sondere zur Aussaat die vollkommensten Körner ab, beseitige alle schwächlichen Körner aus der Saatfrucht, so wird man vom Brande verschont bleiben. Diese von der Natur gegebene Lehre ist unfehlbar, und wenn nicht zu dicke Saat das ganze Wachsthum hindert, oder zu ungünstige Witterung das Gedeihen stört, so kann man auf vollkommen gesunde Früchte hoffen. Alle Beizen werden nie zum gewünschten Ziele führen. (Riecke's Wochenbl.)

Die Blattkäfer.

(Fortsetzung).

r) Bei der Saat von weißen Rüben wird insbesondere empfohlen, daß gleich nach eingebrachter Frucht das Feld umgebrochen werden soll, so lange es noch Feuchtigkeit hat, daß aber alsdann die Rüben nur bei trockener Witterung gesäet werden dürfen. Bei trockenem Wetter wird dabei auch die Walze mit vielem Nutzen angewendet, so daß man das Feld nach dem Umbruch walzt, einsät, und dann den Samen eineggt. In nassen Jahrgängen muß aber diese Verfahrungsweise unterbleiben, und kann es um so eher, als die Erdflöhe bei feuchter Witterung nicht zu fürchten sind.

s) In der allgemeinen deutschen Gartenzeitung Jahrgang 8. v. J. 1830. Nō. 31. pag. 267 wird als das sicherste und einfachste Mittel zur Abhaltung der Erdflöhe folgendes angegeben:

Man nehme etwa ½ Metze Hornspäne, und lasse sie mit 3 Eimern Fluß- oder Regenwasser unter öfterem Umrühren in einem Gefäße 3—4 Tage lang stehen; sodann begieße man die Rabatten, in welche Pflanzen versetzt werden sollen, recht fleißig damit, und es wird sich kein einziger Erdfloh diesen Rabatten nähern. Wenn die Pflanzen einmal versetzt sind, so muß man sofort auch diese mit demselben Abgusse besprengen. Auf dem stehengebliebenen Satze der Hornspäne kann die nemliche Quantität Wasser 3—4 Mal aufgegossen werden, und es leistet die nemliche Wirkung.

t) Ein eben so sicheres Mittel zur Abhaltung oder Vertreibung der Erdflöhe besteht darin, daß man, wenn der Kohl- oder Rübensamen gesäet ist, das eingesäete Land mit den Füßen zuerst festzusammen tritt, dann, wenn die Pflanzen aufgegangen sind, auf ¼ ℔ Samen ½ ℔ schlechten Tabak nimmt, selben in 4—5 Kannen reinen Brunnenwassers kocht, die Masse kalt werden läßt, und mit dieser Lauge die Pflanzen begießt.

B. Der Saatblattkäfer.

Der Saatblattkäfer oder das Kornährengoldhähnchen (Chrysamela cerealis) ist auf der Oberseite schön rothgolden, mit drei blauen Streifen über den Halsschild, und mit fünf dergleichen über die Flügeldecken versehen. Auf der Unterseite ist er dunkelviolett. Er ist 3½ Linien lang, und legt seine Eyer auf den gemeinen Pfriemenstrauch (Spartium Scoparium) und auf die Günsterarten (Genista). Als Käfer findet er sich in den Monaten Mai und Juni auf den Saatfeldern, wo er, wenn er in Menge vorhanden ist, nicht unbedeutenden Schaden stiftet.

Zu seiner Vertilgung oder Vertreibung kann man zum Theil dieselben Mittel, wie bei den Erdflöhen anwenden.

(Schluß folgt).

Die neue Zwergbohne.
Hundert für Eine.

Diese Bohnensorte, welche ihrer großen Fruchtbarkeit wegen so benannt wurde, erprobten mehrere Gartenbesitzer, und das Resultat beurkundete ihre trefflichen Eigenschaften. — Mit allem Rechte gebührt ihr der Name „Hundert für Eine", denn sie ist so außerordentlich volltragend, daß die ganz dicht beisammenhängenden Schoten durch ihre Schwere die ganze Pflanze auf den Boden ziehen. Die Bohne ist braungelb, die Schoten sind ohne Fasern und sehr delikat grün zu speisen, deßhalb sie allen Gutsbesitzern zur Pflanzung empfohlen werden kann.

Am Centralpunkte der Gesellschaft zu Neustadt a. d. Haardt wird das Pfund dieser neuen Bohnensorte zu 36 kr. abgegeben.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats März 1844 in Vergleich gestellt mit der des März 1843.

1843.		1844.	
Thermometer R. im Schatten			
Höchster Stand	+ 17	Höchster Stand	+ 12
Niedrigster „	— 6	Niedrigster „	— 2
Mittlere Temperatur des ganzen Monats	+ 10	Mittlere Temperatur des ganzen Monats	+ 10
Barometer.			
Höchster Stand	28″ 3‴	Höchster Stand	28″ 4‴
Niedrigster „	27″ 5‴	Niedrigster „	27″ 6‴
Mittlerer „	27″ 11‴	Mittlerer „	27″ 10‴
Wind.			
Die nordöstliche Richtung vorherrschend, unterbrochen durch West und Südwest.		Die südwestliche Richtung war bis auf einige Tage gegen Ende des Monats ganz vorherrschend, meistens mit heftiger Strömung.	
Witterung überhaupt.			
Der März brachte Anfangs nasse, dann trockene und rauhe, gegen Ende schöne warmtrockene Witterung. Der März zählte 10 Tage mit und 21 Tage ohne Frost.		Die Witterung war sehr unbeständig, naß und windig, mit öfterm Schneegestöber, überhaupt sehr ungünstig auf die Vegetation. Er zählte 4 Tage mit und 27 Tage ohne Frost.	

Anfrage.

Welche Grasart eignet sich vorzüglich außer dem englischen Raygrase zur Anlegung eines sehr feinen und niedrigen Gartenrasens? **M.**

Anzeige.

Zwei Gärtnergehülfen können dauernde Beschäftigung finden. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Anzeige.

Da vom 15. bis zum 30. April l. J. die Reben-Würzlinge aus der Rebschule am Centralpunkte der Gesellschaft ausgegraben werden, so beehrt man sich, die Mitglieder in Kenntniß zu setzen, daß bis dahin Bestellungen gemacht werden können. Der Preis ist festgesetzt für:

Gutedel, per Hundert	36 kr.
Traminer „ „	36 kr.
Frühschwarze (schwarze Clävner, Burgunder) per Hundert	45 kr.
Oestreicher, (Sylvaner) p. Hdt.	45 kr.
Ruländer, p. Hdt.	45 kr.
Malvoisier, p. Hdt.	45 kr.

Alle Reben sind gut bewurzelt und die Sorten ächt.

Für Nichtmitglieder wird wie gewöhnlich der Preis um das Doppelte erhöht. Handelsgärtner und Commissionäre erhalten jedoch bei einer Bestellung über 10 fl. — 10 % und bei 20 fl. — 20 % Rabatt.

Die Bestellungen beliebe man in frankirten Briefen an den Vorstand der Gesellschaft F. J. Dochnahl zu machen.

Neustadt a/H., den 6. April 1844.

Erwiederung.

Die drei Aufsätze:

1) „Ueber Feld- und Gartenbau der baier. Pfalz"
2) „Das Schloßgärtchen."
3) „Die pfälzischen Stadtgärten."

welche uns mit einem Schreiben unterm 20. März ohne Unterschrift, zugekommen sind, können wegen Anzüglichkeiten nicht in unser Blatt aufgenommen werden. Dieselben liegen zur Zurückgabe bereit, wenn keine Aenderung an verschiedenen Stellen vorgenommen werden darf.

Die Redaktion,
F. J. Dochnahl.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 16. den 15. April 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Bericht über die Vertilgung der Regenwürmer. — Bemerkung bei Anpflanzung der Zwergobstbäume in regelmäßig angelegten Gärten. — Der Wintergarten. — Die Gartenbauschule zu Hohenheim. — Erklärung einiger Vorzeichen des bevorstehenden Wetterwechsels. — ꝛc. ꝛc.

Bericht über die Vertilgung der Regenwürmer.

Ich habe dieses Frühjahr im Monat März über obigen Gegenstand eine Erfahrung in meinem Garten gemacht, die, wenn sie nicht schon anderwärts bekannt ist, von einigem Interesse sein möchte, behufs dessen ich dieselbe hier mittheile:

„Auf ein Quartier meines Gartens, das noch nicht umgegraben war, ließ ich, um dasselbe zu düngen, eine ziemliche Quantität concentrirte Mistjauche, resp. stark stinkenden, nicht mit Wasser verdünnten Mistpfuhl, den Kühe und Pferde lieferten, fahren und dasselbe damit stark begießen; den andern Morgen lagen tausende von Regenwürmer getödtet auf der Oberfläche des Bodens.“ Es scheint, daß die in die Lager der Würmer gedrungene Jauche dieselbe heraustrieb und zugleich tödtete. Ich wußte zuvor nicht, daß der Boden dieses Gartens so viele Würmer enthielt, und machte diese Entdeckung zufällig.

Kaiserslautern, den 1. April 1844.

C. Müllinghoff.

Bemerkung bei Anpflanzung der Zwergobstbäume in regelmäßig angelegten Gärten.

Ueberall findet man in den Gemüsegärten der Wege entlang die Bäume von sehr abweichender Gestalt und Höhe, welchen Umstand sich Viele nicht erklären können. Man bemerkt nemlich gleich beim Eintritte in solche Gärten zwei rechts und links auf den ersten 2 Quartieren stehende halbhohen Bäume, von denen der Eine 8′ und der gegenüberstehende, welcher doch der Regularität wegen in gleicher Größe und Form stehen soll, kaum 3′ Höhe mißt; so geht es durch den ganzen Garten, indem man die gegenüberstehenden Bäume meistens von ungleicher Größe finden wird. Kein Gärtner ist im Stande, solche Bäume von so verschiedenem Wuchse stets in gleicher Höhe zu halten: denn manche Sorten wachsen schnell von Natur aus, während andere zurückbleiben und also auch nicht durch Anwendung des Schnittes in ein gehöriges Verhältniß gebracht werden können.

Vor einigen Jahren habe ich selbst alle meine Bäume regelmäßig umsetzen lassen, und zwar längs der sich gegenüberliegenden Rabatten, Halbstämme abwechselnd mit Niederstämme; der Erfolg entsprach aber nicht meinen Erwartungen. In den ersten zwei Jahren wurde mir zwar das Vergnügen zu Theil, die schönste Regularität beobachten zu können: allein schon im darauffolgenden Jahre mußte ich zu meinem Leidwesen bemerken, daß mehrere Sorten einen stärkern Wuchs zeigten, als die ihnen gegenüberstehenden, folglich meine auf das Umsetzen gegründete Hoffnungen fehlschlugen.

Durch angestellte Versuche und späterhin vielfach gemachten Erfahrungen wurde ich auf ein Mittel aufmerksam, welches diesem Uebelstande abhelfen wird. Ich will nun hier dem Leser dieses Verfahren zur Erzielung unserer, in möglichst gleicher Höhe wachsender, gegenüberstehender Zwergobstbäume mittheilen.

Diesen Zweck zu erreichen, muß insbesondere auf die Anpflanzung der Bäume selbst das Hauptaugenmerk gerichtet werden; es ist daher einem jeden Gartenbesitzer, vorzugsweise aber dem Gärtner, da demselben meistens die Pflanzung der Bäume und Wahl der Sorten überlassen bleibt, dringend an's Herz zu legen, eine richtige, zweckmäßige Anpflanzung der Bäume zu treffen. Diese besteht aber darin, daß man die gegenüberstehenden Bäume von ein und derselben Sorte pflanze. Wenn man z. B. auf einer Stelle der einen Seite eine Goldrenette als Halbstamm setzt, so bringe man auf die jener gegenüberliegenden Stelle ebenfalls eine solche und fahre so auf diese Weise

fort, die verschiedenen Arten zu pflanzen. Durch Anwendung dieses einfachen Mittels werden dann die sich gegenüberstehenden Bäume sicher in möglichst gleichem Wuchse, wobei die größte Regularität vorwaltet, erhalten werden können. Diese Verfahrungsart widerspricht also derjenigen, die bisher in Ausübung gebracht worden war, indem man zur Seite etwa einen **Pomme d'Api** und auf der entgegengesetzten Stelle vielleicht eine englische Renette setzte, welche letztere eine größere Höhe erreicht und so seinen Nachbar bei Weitem überragt, der seines langsamern Wuchses viel tiefer steht, wodurch die Symetrie gestört und das Auge des Beschauer's beleidigt wird. Hiebei kommt auch noch in Betracht, daß es für einen Baumbesitzer gewiß vortheilhaft und angenehm sein muß, von einer jeden Sorte zwei zu besitzen, theils des Aufbewahrens, theils der vermehrten Quantität wegen. Wird nun Obiges mit gehöriger Aufmerksamkeit berücksichtigt werden und diese Art, Bäume in regelmäßig angelegten Gärten anzupflanzen, überall Eingang finden, was beiläufig gesagt, übrigens nicht allein beim Kern- und Steinobste, sondern auch bei Rosen, **Syringen etc.** in Anwendung zu bringen ist, so wird sich Jeder mit innerer Lust in diesen kleinen Alleen ergehen und das Auge wird an dem schönen, regelmäßigen und gleichen Wuchse der Bäume sich ergötzen und mit Wohlgefallen auf der gleichen Bildung der gegenüberstehenden Baumkronen ruhen.

Daß jedoch, um diesen Zweck vollständig zu erstreben, auf das Beschneiden der Bäume streng Bedacht genommen werden muß, wird einem Jeden von selbst einleuchten: aber, um den Hauptgrund dieses Aufsatzes dem Leser nochmals in's Gedächtniß zu rufen, wiederhole ich: daß meistens zwei gleiche Sorten mit einander gleichviele Früchte tragen und gleichzeitig dieselbe Höhe erreichen.

Sch . . . .

Der Wintergarten.

In *№.* 14 Seite 56 d. Bl. wurde das Erscheinen eines Werkchens „der Stadtgarten" angezeigt. Dasselbe besitzt seinem Inhalte nach, deßwegen einen Werth, weil darin alle, die zu einem Hausgarten sich eignenden Pflanzen, mit Berücksichtigung der sonnen- und schattenliebenden, aufgestellt sind. In dieser Beziehung ist auch die Abhandlung unter obiger Ueberschrift einer Beachtung würdig, deßwegen ein Theil davon, eine Stelle hier finden soll.

Die großartigsten Wintergärten gibt es in Rußland. Die Noth, die das Genie zur Anstrengung zwingt, ist überall Erzeugerin großartiger Ideen. So kam Semiramis, weil es in dem völkerwimmelnden Babylon an Platz gebrach, auf den großen Gedanken ihrer hängenden Gärten, die, in der Luft schwebend, noch Raum genug unter sich ließen, der zu mancherlei anderen Zwecken benutzt werden konnte. So gruben die Engländer, in ihrem winklichten London in die Enge getrieben, ihren großartigen Tunnel unter dem Strome weg und führten ihre Eisenbahnen über die Dächer hin. So schufen dann auch die Petersburger, von ihrer rauhen und wenig üppigen Natur immer in die Zimmer getrieben, sich in ihren Häusern selbst den Comfort, der ihnen draußen versagt war, und kamen auf die Erfindung der Wintergärten, mit denen sie ihre Salons zauberisch schmückten.

Den ersten Garten dieser Art ließ der prachtliebende Potemkin im Taurischen Palais anlegen, in welchem er seiner Herrin, der mächtigen Kaiserin aller Reußen, so feenartige Feste gab. Es befindet sich derselbe in der Nähe des Ballsaals, mit dem er eigentlich eins ist, da er nur vermittelst Arkaden, durch welche man sogleich aus den hellerleuchteten Räumen in die schönen schattigen Gebüsche und Baumgruppen eintreten konnte, davon getrennt ist. Die höchsten Bäume in diesem Garten sind über 30 Fuß hoch; kleine Rasenplätze, auf denen der Rasen höchst mühselig durch häufiges Begießen selbst mitten im Winter grün erhalten wird, wechseln mit Lauben und Blumenbeeten ab. Die Bäume stehen alle in großen hölzernen Kästen tief in die Erde eingelassen und können für den Sommer zum Theil herausgenommen werden, um ins Freie zu kommen. Auch kann man einen Theil des Daches und der Wände im Sommer ausheben, um Licht und frische Luft zuzulassen. Große überall vertheilte Oefen verbreiten hier im Winter gelinde Stubenwärme, und die Wege, die sich in verschiedenen Schlängelungen zwischen den Fontainen und Anlagen hinwinden, sind mit Sand und Lehm fest angeschlagen. Ein eben solcher Garten befindet sich in der ersten Etage des Winter-Palais, und ähnliche haben die vornehmen Russen in ihren Häusern nachgeahmt. Wenn die Kinder dann bei 30 Grad Kälte nicht in's Freie dürfen, spielen sie auf den freien Rasenplätzen des Stubengartens, und die Balldamen, die, in Pelze gehüllt, herangefahren kommen, tanzen inmitten der nordischen Winternächte im Schatten zauberischer Haine, und, wie Houris unter den Rosengebüschen des Paradieses, im Schimmer mehr als eines Mondes, denn für zauberische Mondscheinlampen-Illumination in diesen wundervollen Gärten ist dann wirklich gesorgt. — Man sieht, daß man es im dürftigen Lande der „**sordidissima Fennorum gens**" des Tacitus heut zu Tage aushalten kann, und daß sich bei solchen Surrogaten und Supplementen der Natur-Armuth doch leben läßt.

Unsere minder großartigen Wintergärten richtet

man auf folgende Weise ein. Die Wände werden mit Epheu gedeckt, verschiedene Tannenarten füllen die Schattenseite, an diese lehnt sich der Virginische Wachholder. Die ferneren Abstufungen werden gebildet durch den Lebensbaum, den gemeinen Wachholder, den Feuerbusch (Mespilus Pyracantha), Eiben (Taxus baccata), Stechpalme (Ilex Aquifolia), Burbaum, und die Heiden beendigen mit der immer grünen Schleifblume (Iberis sempervirens) die Pflanzung. Im März und April, wenn der Schnee geschmolzen ist und der Seidelbast (Daphne), die Zwergmandel, der Frühlingssafran, Hyacinthen, Schneeglöckchen und Knotenblumen, sowie das Leberkraut und die Niesewurz (Helleborus) blühen, überrascht eine solche Pflanzung ungemein, und kann auf diese Weise zugleich als Frühlingsgarten betrachtet werden. Die Gänge dieses Gartenstückes werden mit Burbaum und Sinngrün (Vinca major et minor) eingefaßt. Besonders interressant würde ein im Freien ausgeführter Wintergarten in größerem Maßstabe sein.

Die Gartenbauschule zu Hohenheim.

Die Einrichtungen für die in Folge der Königl. Verordnung vom 28. Mai 1842, in Betreff der Stiftung zum Andenken der 25jährigen Regierung Seiner Majestät des Königs (Regierungsblatt Seite 307) gegründeten Gartenbauschule zu Hohenheim sind so weit vorgeschritten, daß diese Anstalt am 1. Mai d. J. eröffnet werden und die Aufnahme der ersten zwei Lehrlinge an diesem Tage, die Aufnahme weiterer zwei am 1. Oktober d. J. stattfinden, und sofort je am 1. Oktober der folgenden Jahre der Eintritt zweier Lehrlinge geschehen kann.

Erklärung einiger Vorzeichen des bevorstehenden Wetterwechsels.

Die Vorzeichen eines bevorstehenden Wetterwechsels auf Tage, Monate und ganze Jahreszeiten an animalischen Körpern, werden durch den atmosphärischen Einfluß auf dieselben hervorgebracht. Ich will versuchen, einige daraus, von dem Landmanne abstrahirte Witterungsregeln nach physischen Gründen zu erklären, ohne Naturforschern, welche bessere Gründe und Ursachen anzugeben wissen, vorzugreifen.

1) Viele Menschen bemerken an einer stechenden oder schmerzhaften Empfindung beschädigter Körpertheile, den Hühneraugen, alten Wunden oder erfrorenen Gliedern die Ankunft eines bevorstehenden Regens, oder auch einer nahen Kälte.

Ursache: Nähern sich die aus der Ferne kommenden Dünste dem Luftkreise einer Gegend, wo sich ein solcher Leidender befindet, so wird die ihn umgebende Luft von den noch fernen und unsichtbaren Dünsten zusammengedrückt, und erfolgt dieselbe Veränderung, wenn die freie Wärme bei Annäherung einer kältern Temperatur abgezogen wird, ebenfalls.

Dies vermindert die Ausdünstung und bringt an der kranken Stelle des Körpers die Empfindung des Stechens hervor.

2) Fliegen die Kraniche hoch, so erfolgt entweder Sturm oder Regen.

Alle Vögel, welche in der Herbstzeit unsere Gegenden verlassen, fliegen auf ihren Wanderzügen in diejenige Luftregion hinauf, in welcher sie die geringste Anstrengung bedürfen, und von der unter ihnen sich befindenden Luftsäule am bequemsten getragen werden.

Je höher sich die Vögel emporschwingen, um so geringer wird der Druck dieser Luftmasse, und ist die darüber befindliche Luft um desto leichter zu durchbrechen. Nun aber wird vor Ankunft des Regens, oder eines starken Windes, die Luft von allen Seiten oder wenigstens von der, von welcher die Wetteränderung herkommt, zusammengepreßt und daher schwerer, folglich auch der Druck vermehrt, dem sich der Kranich durch seinen höhern Flug entzieht.

3) Die frühzeitige Ankunft der Zugvögel, besonders der Schnepfen, Krammetsvögel ꝛc. im Herbste, ist das Vorzeichen naher Winterkälte oder eines strengen Vorwinters.

Erscheinen aber gegen den kürzesten Tag oder auch im Januar Seidenschwänze (ampelis garrulus) und andere seltene Nordvögel, so ist eine noch strengere Kälte zu erwarten.

Fast die meisten Zugvögel, welche sich zur Herbstzeit aus kältern in wärmere Gegenden begeben, verlassen die nördlichen Länder, in welchen sie ihre Brutzeit gehalten, nicht eher, als wenn eine kältere Temperatur eintritt, und sieht man daher ihre Ankunft nicht mit Unrecht als Vorboten nachfolgender Kälte an. Eine Vogelart verträgt übrigens einen höhern Kältegrad, als die andere. Die Seidenschwänze halten sich fast alle Winter auf den hohen deutschen Gebirgen, besonders im Harze und Schwarzwalde auf; nimmt aber die Kälte auf den Höhenzügen mehr zu, dann verlassen jene Vögel dieselben und kommen in das niedere Land herab, wo sie die Ankunft einer strengeren Kälte anzeigen.

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr Ludwig Heinrich Wolf, Gutsbesitzer in Wachenheim.
„ Carl Ludwig Zwiffelhoffer, Handelsmann in Rastadt.
„ Eduard Eppelsheim, Gutsbesitzer in Dürkheim a. d. H.
„ Handrich, k. Thierarzt hier.
„ Christmann, Gutsbesitzer in Dürkheim a. d. H.
„ Jos. Wallau, kath. Pfarrer in Haßloch.
Die Stadt Dürkheim a. d. H.
Herr J. Stempel, Privatmann in Rhodt.
„ Schmitt, Bürgermeister und Apotheker in Germersheim.
„ Carl Kölsch, Kaufmann in St. Lambrecht-Grevenhausen.

Die Nelken.

So reizend schön wie Nelken
Gibt's keine Blumen mehr;
Die Nachbarinnen welken —
Noch blüh'n sie stolz und hehr.

In tausend zarten Tinten
Strahlt duft'ger Nelken Chor;
Ihm weicht der Hyacinthen,
Der Tulpen prächt'ger Flor.

Sie war des Gottes Blume,
Der, vom Olymp herab,
Im alten Heidenthume,
Der Erd' Gesetze gab.

Sie stammt aus fremden Welten,
Die Lieblingin des Zeus;
Doch blüht sie an den Belten
Und scheut nicht Schnee, noch Eis.

Sie mischt sich in die Reihen
Der Blumen, die wir zieh'n,
Will gern bei uns gedeihen,
Und uns zur Freude blüh'n.

Dort sehen Sie ihn prangen,
Den Feuerfax, wie kühn!
Die Röth' auf Eos Wangen
Kann nicht so prachtvoll glüh'n.

Hier blickt so sanft bescheiden
Nach ihm die Müllerin;
Sie scheint ihn zu beneiden
Trotz ihrem stillen Sinn.

Dort ragt der stolze Bauer
In derber Form hervor,
Hebt, selbst bei'm Regenschauer,
Sein schmuckes Haupt empor.

Hier zieht durch seine Würze
Der schmutz'ge Koch uns an;
Er tritt in brauner Schürze
Romantisch auf den Plan.

Doch alle Nelken nennen,
Das kann kein Menschenkind,
Da die, die wir nur kennen,
Bereits unzählbar sind.

Die Pflege edler Nelken
Empfiehlt sich immer mehr;
Der Blumen viele welken,
Noch steh'n sie frisch und hehr.

Darum, o Freunde! halten
Auf Nelken Sie so viel,
Und sammeln Sich zu Alten
Noch Neue ohne Ziel.

Ihr Beispiel soll uns lehren,
Der Nelken uns zu freu'n,
Und ihren Flor zu ehren,
Soll keine Müh' uns reu'n.

M.

Anzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neuestes vollständiges

Gartenbuch,

oder die Gärtnerei im Gemüse-, Blumen-, Baum- und Weinbau, im Freien, Zimmer und Glashause, in der Mistbeettreiberei und Landschaftsgärtnerei ꝛc. Ein unentbehrliches Handbuch für jeden Liebhaber der Gartenkunst, besonders für Gärtner, Blumenfreunde, Obstbaumzüchter, Apotheker, Gutsbesitzer und Landwirthe. Nebst Gartenkalender, und Verzeichniß der neuesten Zierpflanzen. Mit Vorrede von Gartendirector F. G. Dietrich, und vielen Abbildungen.

10 Hefte à 6 gr. oder 24 kr.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 17. den 22. April 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Die Blattkäfer. (Schluß). — Erklärung einiger Vorzeichen des bevorstehenden Wetterwechsels. (Schluß). — Die gefülltblühende Myrte. — Schutzmittel gegen Nachtfröste. — ꝛc. ꝛc.

Die Blattkäfer.

(Schluß).

C. Der Gleitkäfer.

Der Gleitkäfer (**Chrysomela cumolpus seu Cryptocephalus vitis**) ist nur 2 Linien lang und 1 Linie breit, schwarz, fein behaart, seine Flügeldecken und Füße aber sind blutroth. Er findet sich sehr häufig in den Weinländern, und verursacht oft einen großen Schaden. Den Winter über zernagt er die zarten Wurzeln der jungen Weinstöcke; in den ersten Tagen des Frühlings kömmt er aus der Erde hervor, und verbirgt sich, wenn kalte Witterung eintritt, in den Schrunden des Rebholzes. Ist die Kälte anhaltend, so kriecht er wieder in die Erde zurück. Er nährt sich von den ersten Sprossen, sodann von den Blättern, Ranken und selbst von den jungen Trauben, wodurch der Weinstock sogar für das nächste Jahr Schaden leidet. Die Blätter sehen bisweilen wie ein Sieb aus.

Die Mittel, wodurch sie vertilgt werden können, sind:

a) Man pflanze an viele Orten der Weinberge und Weingärten Saubohnen in großer Menge, wohin sich die Käfer gerne begeben.

b) Man schneide die unnützen Reiser ab und verbrenne sie mit allen darauf sitzenden Insekten. Dadurch verhindert man, daß sie nicht auch an die Trauben kommen, und ihre Eyer daranlegen.

c) Man lege unten um den Weinstock herum eine Partie Mist. Die Gleitkäfer versammeln sich darin mit noch andern Insektenarten, und sind alsdann leicht zu tödten.

D. Der Pappelblattkäfer.

Der Pappelblattkäfer (**Chrysomela populi**) ist 5 Linien lang und 3 Linien breit, glänzend dunkelblau mit gelblichrothen, hinten schwarzen Flügeldecken.

Die Larve entblättert oft ganze Anpflanzungen von jungen Pappeln und Weiden. Sie hält sich gewöhnlich auf jungen niedern Stämmen auf. Sie ist 6 Linien lang, 2 Linien breit, gelblichgrau mit 12 Ringeln, worauf 6 Längsreihen schwarzer Dupfen stehen. Der Kopf und die 6 hornigen Füße sind schwarz. An 9 Ringeln steht eine Seitenwarze, woraus bei der Berührung milchweise Tropfen kommen, hängen bleiben, und wieder eingezogen werden, was sehr artig aussieht. Der Saft stinkt übrigens unerträglich, und bleibt mehrere Tage über an den Fingern. Im Monat Juli kleben sie sich mit dem Hintern an die Blätter, schrumpfen zusammen und verwandlen sich nach 3 Tagen in eine gelblichgraue, schwarzgefleckte Puppe ohne Warzen, woraus nach ungefähr 6 Tagen der Käfer zum Vorschein kömmt. Die röthlichen Eyer stehen wie kleine Kugeln neben einander auf den Blättern.

Das einzige Vertilgungsmittel ist das Ablesen und Tödten der Käfer und Larven.

E. Das Lilienhähnchen.

Das Lilienhähnchen oder der Lilienblattkäfer (**Lema merdigera**) ist 3½ Linien lang, 2 Linien breit und von Farbe schwarz; der Halsschild und die Flügeldecken aber sind roth. Man bemerkt sie im Frühjahre und Sommer häufig auf den Blättern der weißen Lilien. Im Sitzen zeigt sich der Käfer schön scharlachroth. Hält man ihn zwischen den Fingern, so hört man einen schwachen Laut, welcher durch das Reiben der Bauchringel an den Flügeldecken entsteht. So hübsch dieses längliche Käferlein ist, so garstig zeigt sich seine Larve, nicht so fast durch ihre eigene Gestalt, als vielmehr durch ihre sonderbare Bekleidung. Sie hält sich immer auf den Blättern, die sie fleißig benagt. Bisweilen trifft man sie in großer Menge auf einem Stock, so daß die Blätter oft durchlöchert, oft ganz aufgefressen werden. Man sieht nemlich auf den Blättern kleine Häufchen von feuchter, grünlicher Materie, unter welchen die Larve sich verborgen hält. Die Larve selbst ist olivenfarbig, von länglicher Gestalt und flach.

Die Vertilgungsart ist dieselbe, wie bei dem Pappelblattkäfer.

F. Das Gerstenhähnchen.

Das Gerstenhähnchen (Chrysomela melanopa) ist 2½ Linien lang, 1 Linie breit, glänzend grünlichblau, hat einen röthlichen Hals, wie arabisches Gummi, und schwarze Fußzehen. Sie verpuppen sich unter der Erde und schlüpfen Anfangs August aus. Die Larven, welche sich mit ihrem eigenen Unrathe bedecken, finden sich in den Monaten Mai und Juni auf den Haber- und Gerstenblättern, so wie auch auf Grasblättern. Sie schaben die Blätter in langen Streifen ab, worauf sie gelb werden.

Man bewahrt die Gersten- und Haberfeldern vor diesen Käfern dadurch, daß man ganzen Schwefel zu Pulver stößt, Fischthran darauf gießt, die zur Saat bestimmten Körner, darin einweicht, sie im Schatten trocknet und aussäet.

G. Das Spargelhähnchen.

Das Spargelhähnchen (Chrysomela asperagi seu Lema asperagi) ist 3 Linien lang und 1 Linie dick, hat einen runden Hals mit 2 schwarzen Düpfeln, gelbe Flügeldecken mit einem schwarzblauen Kreuz; der äußere Rand ist roth, die innern dunkelblau, der ganze untere Leib, Fühlhörner und Füße aber sind bläulich schwarz.

Die Weibchen legen ihre kegelförmigen Eyer an das Spargelkraut. Wenn die Spargeln bereits geschossen sind, so findet man an denselben vom Monate Juli bis zum August eine Menge grünlichgraue, 4 Linien lange, ziemlich dicke, glatte und glänzende Larven, mit einem schwarzen Striche auf dem Kopfe, ohne Seitenwarzen. Sie kriechen langsam auf den Zweigen und schmalen Blättern, fressen sie ab, und richten in den Spargelbeeten oft große Verwüstungen an. Bei der Berührung geben sie einen braunen Saft aus dem Munde. Ihre Verpuppung geht in der Erde vor sich; nach 3–4 Wochen fliegen die Käfer aus.

Um sie zu vernichten oder zu vermindern, bedient man sich zum Theil der gegen die Erdflöhe anwendbaren Mittel. Das beste Mittel ist jedoch das Ablesen und Tödten der Käfer und Larven.

Mannheim.

Oberhofgerichts-Sekretär,
Dr. Löw.

Erklärung einiger Vorzeichen des bevorstehenden Wetterwechsels.

(Schluß).

4) Vor Ankunft eines Regens fangen alle grasfressenden Thiere, sowohl zahmes Vieh als das Wild, auf Weiden stark zu grasen an.

Diese Erscheinung ist für pflanzenfressende Thiere eine Anzeige ihres Vorgefühls des bald eintretenden feuchten Wetters, wodurch das Gras naß und folglich für dieselben ungenießbar wird. Diese ankommende Fastenzeit, welche Vieh und Wild durch Erfahrung kennen gelernt, treibt die Thiere an, eine größere Nahrungsmenge in ihren Magen aufzusammeln.

5) Das häufige Umherfliegen der Fledermäuse in Abenden der wärmeren Jahreszeit, ist ein Vorzeichen des heitern und angenehmen Wetters für den folgenden Tag.

Der geringe Druck der Luft, welcher einem nahen freundlichen Wetter vorangeht, der Mangel feuchter Dünste und Nebel, trägt zur leichten Bewegung der Pergamenthäute der Fledermäuse, die bei feuchtem Wetter erschlaffen, in freier Luft bei, und darin liegt der Grund, weßhalb sie Vorboten eines schönen und angenehmen Wetters werden.

6) Stopfen die Murmelthiere ihre Erdröhren mit einem langen Gras- und Mooszapfen zu, so erfolgt ein harter Winter.

Soll Europa von einem strengen Winter heimgesucht werden, so geh'n demselben kalte Sommer- und Herbstnächte voraus. Das Murmelthier verbirgt sich besonders im Herbste in sein Lager, und versetzt den Eingang zu demselben anfänglich nur mit einem leichten und kurzen Gras- oder Moos-Stöpfel. Werden die Herbstnächte kälter, so dringt die Erdhöhlenwärme aus dem Lager des Murmelthieres und, um dies zu verhindern, setzt es desto mehr aufgesammeltes Moos und Gras vor den Eingang. Mit der Verlängerung des Zapfens fährt dieses Thier so lange fort, bis es gegen den Eindrang der Kälte, oder die Entweichung aller Wärme gesichert ist. Findet der Alpenjäger im Spätherbste einen kurzen Zapfen im Röhrenbau des Murmelthieres, dann erwartet er mit Sicherheit einen milden, ist der Zapfen aber sehr lang, einen strengen Winter. Dasselbe Merkmal kann man an dem Nachtthermometer wahrnehmen, wenn man den niedrigsten Grad der Temperatur in den Sommernächten bemerkt.

Die größere Menge der Zu- und Abnahme der Kälte in erwähnten Sommernächten würde denselben Grund zur Erwartung eines kalten oder milden Winters, wie der kürzere oder längere Zapfen zur Röhre des Murmelthieres, geben.

7) Tragen Ameisen im Monat Juli einen höhern und breitern Tann- oder Kiehnnadel-Haufen zusammen, als

gewöhnlich, so ist ein frühkalter Winten zu erwarten.

Dieses Zusammentragen der Kiehn- oder Tannnadeln erfolgt nicht aus dem Vorgefühl weder dieses Insekts, noch eines jeden andern Thieres, nach welchem diese Geschöpfe eine zu erwartende kältere Jahreszeit andeuten wollen, vielmehr ist es nur die Abwehrung einer gegenwärtigen Empfindung der frühkalten Sommernächte.

Je kühler oder kälter die Sommernächte werden, um desto mehr suchen die Ameisen sich dagegen zu schützen, und tragen alle Materialien, welche Kälte abhalten, zusammen, und kommen viele kalte Nächte, so tragen sie um so viel mehr Nadeln hinzu, der Haufen wird immer höher und breiter. Daraus macht der Naturbeobachter den Schluß, daß die Nachtkälte immer mehr zunimmt und ein kalter Winter bevorsteht.

Aehnliche Beobachtungen und Ursachen lassen sich noch viele machen und angeben.

Die gefülltblühende Myrte

Zu schönen und dauerhaften Bäumchen zu ziehen, wende ich das Propfen an, denn bekanntlich sind die gefülltblühenden Myrten nicht so leicht durch Stecklinge zu vermehren, und lassen sich auch schwerer zu Bäumchen erziehen als die gemeinen oder einfachblühenden. Zu obengenanntem Zwecke pfropfe ich die gefülltblühende auf 1–3 Fuß hohe von den gemeinen Myrten gezogenen Stämmchen, uud habe dann das Vergnügen, die schönsten Bäumchen mit den üppigsten, regelmäßigsten Kronen zu besitzen.

Sie blühen auf diesen Stämmen außerordentlich und sind viel leichter zu kultiviren als wurzelächt. Ebenso sind auch die Varietäten mit kleinen panaschirten Blättern leicht zu vervielfältigen und zu pflegen und machen dann als Bäumchen einen sehr reizenden Effekt.

Schutzmittel gegen Nachtfröste.

Der größte Theil unserer Pfalz wird fast alle Jahre von Nachtfrösten im Monate Mai, besonders in den sogenannten Pankratius-Tagen, oder am 10., 11. und 12. Mai, zuweilen aber auch noch später heimgesucht. Die Schutzmittel sollen hier in kurze Erinnerung gebracht werden. Befürchtet man am Rheine, daß ein Nachtfrost die Frühblüthen des Weinstocks verderben möchte, dann pflegt man in den Weinbergen Feuer anzuzünden oder zu räuchern. Dies Mittel hat man erprobt gefunden. Zur Erreichung dieser Absicht muß man auf folgende Weise verfahren: Bemerkt man gegen Nord, Nordost oder Osten hin, den Abend vor den gefürchteten Frosttagen einen heitern und klaren Himmel und am Thermometer etwa nur 3 bis 4 Grad Wärme, dann erfolgt in der Nacht oder am frühen Morgen, vor Sonnenaufgang, unfehlbar ein Frost von wenigstens einem Grade, der zarte Blüthen und Pflanzen zerstört. Um diesem Uebel aber zuvorzukommen, muß man nach jener Seite sein Grundstück, es sei Feld, Garten, Weinberg ꝛc., von welcher die kalte oder Eisluft herweht, mit Töpfen, Blumentöpfen oder ähnlichen Gefäßen besetzen, sie mit angezündetem Torf oder faulem und etwa feuchtem Holze anfüllen, und zwar so viel als möglich, immer alle 3 und 4 Schritte entfernt, einen Topf, um dadurch vielen Rauch und Dampf zu gewinnen.

Der Sicherheit wegen stellt man einen oder zwei Mann dabei an, welche die Rauchgefäße gehörig unterhalten und bewahren müssen. Zieht nun der ankommende Frost die Wärme vom Lande ab, und nähert sich einem, mit solchem Rauche versehenen Terrain, dann folgt er sogleich dem erwärmten Rauchstrome und läßt die Pflanze unberührt. Viele Gärtner bedecken auch zarte Gewächse mit Reisern, von welchen die Kiefern und Tannenzweige den meisten Schutz, ihres enthaltenden Harzes wegen, gewähren.

Für einzelne Bäume, die zu früh Blüthen treiben, z. B. manche Pfirsich-, Abrikosen- und seltene Kirschbäume ꝛc. gibt es ebenfalls ein untrügliches Mittel. Wird man nämlich gewahr, daß in den warmen Frühlingstagen die Knospen der genannten Baumarten zu schwellen anfangen, dann muß man dies auf folgende Art zu hindern suchen.

Man sammelt sich in Eiskellern oder beschatteten Gruben im Monat Januar stark gefrorenes Eis auf, und belegt mit einigen Stücken den Baumstamm unten über der Wurzel. Diese Kälte hält die Circulation des Baumsaftes zurück, nnd dadurch auch das zu frühe Blühen.

Gewöhnlich wird die Versorgung mit neuem Eise oft erst in 4–5 Tagen wieder nöthig. Sind die gefährlichen Tage wieder vorüber, dann darf man nur das Eis fortnehmen, und die Blüthen erscheinen sogleich und man hat die sichere Hoffnung der zu erwartenden Früchte.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Alter und Höhe verschiedener Bäume.*)

	Vollendet ihren Wuchs in Jahren:	Vollendet ihre Höhe mit Fuß;
Edeltanne, Pinus picea	150	120—140
Rothtanne, Pinus Abies	100	80—100
Weißtanne, Pinus alba	100	80
Kiefer, Pinus sylvestris	100—200	90—120
Weihmuthskiefer, Pinus Strobus	80—100	120—150 und mehr.
Italienische Kiefer, Pinus pinaster	90	100
Krummholzkiefer, Pinus Mughus	15	—
Lärchenbaum, Pinus Larix	60—80 wird 300 alt	100
Wachholder Juniperus communis	—	20—30
Sadebaum, Juniperus Sabina	—	6—10
Amerik. Ceder, Juniperus virgin.	—	100
Steineiche, Quercus Robur	200 wird 1000 a.	80—100
Stieleiche, Quercus pedunculata	200	100—120
Burgund. Eiche, Quercus Cerris	200	80—100
Quercus pubescens	120	60—80
Rothbuche, Fagus sylvatica	120—150	100
Rüster, Ulmus campestris	70—100	60—90
Rüster, Ulmus effusa	70—100	60—90
Ahorn, Acer Pseudoplatanus	80—000 wird 200 alt	60—100
Lenne, Acer platanoides	60—80 wird 130 alt	60—80
Maßholder, Acer campestre	60 wird 120 alt	30—40
Zuckerahorn, Acer saccharinum	60	60
Esche, Fraxinus excelsior	120	100
Weißbirke, Betula alba	100	60—70
Strauchbirke, Betula fruticosa	—	3—6
Zwergbirke, Betula nana	—	2
Erle, Alnus glutinosa	50—100	60—70
Weißerle, Alnus incana	50—70	60—70
Weißbuche, Carpinus Betulus	80—90 wird 120 alt	80
Hopfenbuche, Ostya vulgaris	—	40
Haselstrauch, Corylus Avellana	—	10—20
Arlsbeere, Pyrus torminalis	100	60 als Str. 20.
Birnbaum, Pyrus communis	—	40—80
Apfelbaum, Pyrus Malus	—	20—30
Mehlbirnbaum, Pyrus Aria	—	30—40
Hagebuttenbirn, Pyrus Pollveria	—	30
Quitte, Cydonia vulgaris	—	10—20
Eberesche, Sorbus Aucuparia	100	30—40
Vogelbeere, Sorbus domestica	150	30
Wallnuß, Juglans regia	60	50—60
Schwarze Wallnuß Juglans nigra	40—60	50—60
Platane, Platanus occidentalis	—	60—70
Platanus orientalis	—	50—60
Maulbeerbaum, Morus alba	50—100	40
Roßkastanie Aescul. Hippocastan	60—80	40—80
Zahme Kastanie, Castanea vesca	—	70
Süßkirsche, Prunus avium	50	70
Sauerkirsche, Prunus Cerasus	10	10—20
Vogelkirsche, Prunus Padus	10	20
Pflaume, Prunus domestica	—	15—20
Sommerlinde, Tilia pauciflora	100—150	100
Steinlinde, Tilia parvifolia	150	60—80
Akazie, Robinia Pseudo-Acacia	40	40—60
Espe, Populus tremula	70—90	60—70
Pappel, Populus nigra	40—60	60—80
Silberpappel, Populus alba	30	60
Balsampappel, Populus balsamf.	—	50
Sohlweide, Salix Caprea	50	30 oder 20
Gemeine Weide, Salix alba	40	50
Bruchweide, Salix fragilis	40—50	50
Korbweide, Salix viminalis	—	12
Weißdorn, Crataegus Oxyacantha	—	10
Crataegus monogyna	—	30
Cornelkirsche, Cornus mascula	—	20
Hartriegel, Cornus sanguinea	—	10
Faulbaum, Rhamnus Frangula	—	20
Kreuzdorn, Rhamnus cathartica	—	12—20
Mispel, Mespilus germanica	—	15
Hollunder, Sambucus nigra	—	20
Traubenhollunder, Sambuc. racemosa	—	8—12
Pfaffenhütchen, Evonymus europ.	—	12—20
Sumach, Rhus Coriaria	—	15—20
Schneeball, Viburnum Opulus	—	10—15

*) Nach Hayne, Reum, Hartig und andern.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 18. den 29. April 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der Maikäfer. — Die beste Baumsalbe. — Gras von Plätzen, Höfen und Gartenwegen zu vertilgen. — Ueber Verwendung der Hortensien. — Keine Erdflöhe mehr! — ꝛc. ꝛc.

Der Maikäfer.

Der Maikäfer oder Kreuzkäfer (**Melolontha vulgaris seu Scarabaeus melolontha**) ist der bekannte Laubkäfer mit röthlichbraunen Flügeldecken, Fühlhörnern, Füßen und Schwungspitze, schwarzem Bauch, und einem gelbhaarigen Vorderleibe, beiläufig 1 Zoll lang und 1/2 Zoll breit. Er hat schwarze glänzende Augen, einen schwarzen, bisweilen auch dunkelrothen Hals und schwarzen Kopf mit kleinen Härchen; an beiden Seiten des Hinterleibes eine Reihe weißer dreieckiger Flecken, auf jeder Seite gewöhnlich fünf. Auf den Flügeldecken befinden sich meistens 8—10 erhabene Längslinien. Der Hinterleib ist spitzig abwärts gebogen. Die Schwanzspitze der Männchen ist kürzer, als jene der Weibchen, dagegen sind die Fühlhornblätter der Männchen größer, als die der Weibchen, und an der Zahl 7, so, daß der Stiel nur 4 Gelenke behält. Die Weibchen haben nur 6 Blätter, und dagegen 5 Stielgelenke. Die Blätter selbst sind bei den Weibchen kürzer, schmäler und kleiner, als bei den Männchen. Diesen blätterichen Büschel breitet der Maikäfer im Fluge wie einen Fächer auseinander, im Sitzen legt er ihn aber wieder zusammen.

Sie kommen bekanntlich in den ersten schönen Maitagen aus der Erde hervor, schnurren überall unter den Bäumen und an den Häusern umher, und fallen sogleich nieder, wenn sie irgendwo anstoßen. Bei der Paarung hängen Männchen und Weibchen lange aneinander. Das befruchtete Weibchen gräbt sich hierauf einige Zoll tief in die Erde und legt länglichrunde, hellgelbe Eyer, fast so groß wie eine Linse in die Höhle, nicht in besondere Erdhüllen. In ungefähr 6 Wochen erscheinen aus den Eyern kleine Lärvchen, die sich, sobald es kalt wird, tiefer eingraben und schlummern. Im Herbste sind die Larven etwa 3 Linien lang und 1 Linie dick, im nächsten Mai sind sie schon merklich größer, etwa 3/4 Zoll lang, und 1 1/2 Linien dick; am Ende des zweiten Jahres haben sie ebenfalls zugenommen, und nach Verlauf des dritten Jahres erreichen sie die Länge und Dicke eines kleinen Fingers. Einige wachsen langsamer, andere schneller, je nachdem ihr Lager bequem und warm, oder unbequem und kühler war.

Diese Larven, welche auch Engerlinge, Quatten, Aengeriche, Glimmen, weiße Maden, türkische weiße Würmer, Tonnen, Maienkäferwürmer, Acker- oder Brachwürmer genannt werden, sind weißlichgelb, fast kreisförmig, gebogen, oben gewölbt und runzelich, unten flach und glatt, hinten viel dicker und glänzend violettgrau vom durchschimmernden Unrath. Der Leib besteht aus 12 Ringen mit 9 Paar Luftlöchern im Seitenrande: sie fehlen am zweiten, dritten und letzten Ringe. Die Luftlöcher liegen in einem glänzendbraunen Flecken, und sind durch ein hellgelbes Knöpfchen vor Verstopfung verwahrt, welche der Larve tödtlich ist. Ihre 6 Füße sind röthlichgelb und fünfgliederig, ohne Klauen, oben behaart, so wie auch hie und da der Leib. Der Kopf ist ziemlich groß, scheibenförmig, hornig, glänzend, gelblichbraun, mit zungenförmigen stumpfen und gekerbten dunkelbraunen Kiefern, womit sie die Gras- und Getreidewurzeln abkneipen, und den Saft mit dem Marke auspressen. Hinter diesen sieht man die aus 5 Gelenken bestehenden Fühlhörner, aber keine Spur von Augen, welche sie übrigens unter der Erde auch nicht nöthig haben. Das starke Wachsthum macht den Stock der Larve alle Jahr zu enge, sie streift ihn daher, wenn er zerplatzt ist, durch geschickte Wendungen ab. Nach 4 Jahren gräbt sie sich im Herbste über ein Klafter tief in die Erde, rundet sich durch Wälzen auf dem Rücken eine bequeme Höhle, und picht sie mit Unrath und anderen Feuchtigkeiten aus. Sie wird hierauf immer kürzer und dicker, legt die letzte Wurmhaut ab, und verwandelt sich in eine weißliche, später röthlichgelbe oder schmutzig orangefarbene Puppe, deren Glieder man deutlich sieht, und deren Kopf auf die Brust gebogen

ist. Diese Puppe oder Nymphe bleibt ohne Nahrung, jedoch nicht ohne Bewegung, — indem sie sich nach Belieben wenden und drehen kann, wenn man sie beunruhigt — gewöhnlich bis zum Januar oder Februar des kommenden, d. h. des fünften Jahres liegen, entledigt sich sodann der Nymphenhülle und verwandelt sich zum Käfer, der hiernächst noch beiläufig 3 Monate lang in der Erde sich aufhält. Das Gefühl der Kraft und der Frühlingswärme ruft ihn im Anfange des Monats Mai, bisweilen auch schon Ende Aprils aus seinem Grabe hervor. Zu dieser Zeit kann man die Käfer Abends aus der Erde emporsteigen sehen, wenn man an getretenen Wegen auf die runden Oeffnungen achtet, welche zu ihrem Nymphenlager führen. Oefters findet man schon im Spätherbste des vierten Jahres beim tiefen Graben (2 bis 3½ Fuß tief) vollkommen ausgebildete Maikäfer. Indessen gibt es auch Fälle, daß die Verwandlung erst im sechsten Jahre erfolgt, wenn nemlich lange andauernde ungünstige Witterung eintritt, und dadurch die Larve in ihrer Entwickelung gestört wird. Der Maikäfer ist anfänglich ganz weich und weißgelblich, und erlangt erst nach 10 Tagen an der Luft die gehörige Festigkeit und bräunere Farbe. Seine Nahrung ist die erste Frucht, welche der warme Frühling hervorbringt. Die Blätter und Blüthen der Bäume und Gesträuche aller Gattungen, auch Reblaub und sogar der Samen derselben sind seine Speise, und hierin besteht der Schaden, welchen er als vollkommenes Insect dem Landwirth verursacht.

Durch das Benagen der Obstbaumblüthen entzieht er dem Baume nicht nur für das laufende Jahr seine Früchte, sondern auch für das zukünftige, manche Knospe, die Frucht bringen würde; der junge Baum wird überdies auch in seinem Wachsthume gestört, erkrankt bisweilen, und stirbt ab. Bei den jungen Trieben der Eichen, bei den Ahornen und besonders bei den Spitzahornen (Acer platanoides) richtet er ebenfalls große Verheerungen an, indem er namentlich bei den Eichen nicht allein die Blätter abfrißt, sondern auch die Triebe völlig zerstört.

Weit beträchtlicher ist aber der Schaden, den die Larven unter der Erde anrichten. Diese verwüsten nemlich Gärten, Felder und Wiesen, und es bleibt keine Pflanze, sei sie von einer Gattung, von welcher sie wolle, zart oder hart, schwach oder stark, von ihnen verschont. Sie schaffen die schönsten einträglichsten Wiesen in einem Zeitraume von 2—3 Monaten zu einem öden Platze, und grundlosen Sumpfe um, unterwühlen die Oberfläche des Grasbodens so, daß man ihn, wie ein Pflaster von der Wunde, abziehen kann. Sie ziehen sich in die Getreidefelder, Flachs, Hanf und Erdäpfel, benagen die Wurzeln der Pflanzen, wodurch der Stengel vor der Zeit gelb wird, und, ohne eine Frucht getragen zu haben, abstirbt. Sie wagen sich auch in die Kraut- und Küchengärten, fressen die Wurzeln des Salats, Krauts, der Kohlrüben, Erdbeerstöcke, Bohnen und Zwiebeln ab, und entziehen der Pflanze die unentbehrlichen Saugwerkzeuge zur Herbeischaffung der nöthigen Säfte, daß sie welk wird und zu Grunde geht.

(Fortsetzung folgt).

Ueber Verwendung der Hortensien.

So beliebt und allgemein verbreitet diese Pflanze schon seit vielen Jahren ist, so wurde dieselbe doch noch nicht zu solchen Zierden bestimmt, zu denen sie sich vorzüglich eignet. Der Grund mag wohl darin liegen, daß die meisten Pfleger derselben des Glaubens sind: die Hortensie dauere bei uns nicht im Freien. Allein vielfach angestellte Versuche haben das Gegentheil bewiesen und jetzt schon findet man hie und da in manchen Gärten Rasenplätze, die mit den herrlichsten Gruppirungen dieser angenehmen Pflanze geziert sind. So auch in Wiesbaden, wo man von solchen Gruppen auf das Freudvollste überrascht wird und gestehen muß, daß wirklich kein Gehölz einen größern Effekt hervorzubringen vermag, als die Hortensie.

Indem ich in nachstehender Abhandlung die Art und Weise andeute, wie diese schöne Pflanze verwendet werden soll, habe ich dabei nur die Anpflanzung derselben in unsern Anlagen oder Gärten im Auge.

Die Hortensie soll nie einzeln auf die Garten-Rabatten gepflanzt, sondern sie muß immer wenigstens in 5 Pflanzen vereinigt, zu Gruppenbildungen verwendet werden. Besonders herrlich nehmen sich solche Gruppen auf Rasenplätzen aus, und erzeugen einen wundervollen Effekt. Tritt man in einer Gartenanlage aus einem Gebüsche, und erblickt vor sich oder auf der Seite eine mit Gebüschen oder Bäumen umgebenes schönes Wiesenthälchen, wo mehrere Parthien blühender Hortensien sich emporheben, so wird man überrascht bei diesem herrlichen Anblicke die Behauptung aufstellen können: diese und keine andere Zusammenstellung von Pflanzen vermag das Auge so zu fesseln, wie die stolzen Hortensien.

Soll aber eine solche Anpflanzung dem Zwecke genügend entsprechen, muß die Lage berücksichtigt werden; indem die Hortensie besser in schattigen oder halbsonnigen Lagen gedeiht, als auf einem sonnigen oder trockenen Standorte. Den passenden hat man in Naturanlagen so leicht zu wählen, weil ja meist bei den Rasenparthien die dabei stehenden Bäume und Gesträuche hinlänglich Schatten gewähren. Da gewöhnlich an solchen schattigen Punkten Ruhebänke an-

gebracht sind, so würde die Hortensie in Gruppen vereinigt vor solchen Plätzen gepflanzt, durch ihre schöngrünen Blätter und großen rothen Blüthen, dem Auge einen neuen, überraschenden Anhaltspunkt gewähren.

Das Beet, das zur Bepflanzung mit Hortensien bestimmt ist, muß entweder ganz von reiner Heideerde, oder: wenn diese zu leicht, mit der vorhandenen Erdart untermischt, 1½ Schuh tief ausgefüllt werden. Kühle und feuchte Orte sagen, wie oben schon bemerkt, ihr eher zu, als trockene, daher man bei den letztern die Erde schwerer wählen und durch sorgfältiges Begießen in entsprechender Feuchtigkeit halten muß.

Letzteres ist besonders in ihrer Blüthezeit nothwendig und hier darf durchaus das Begießen nicht versäumt werden; denn unterläßt man dieses einige Zeit, so werden die Blätter, besonders die untern gelb, und fallen nach und nach ab; dadurch erhält die Pflanze ein kahles Aussehen und kann folglich auch nicht mehr zur Zierde dienen.

Nach vollendeter Blüthezeit begieße man sie immer weniger, damit, ehe der Winter sich einstellt, das Holz reif werden kann. Von dieser Verfahrungsart hängt das Gelingen einer sichern Ueberwinterung ab. Auch muß man, wenn die trockenstehenden, im Sommer stark begossen werden, diese, und die feuchtstehenden nach der Blüthezeit vor zu starkem Regen schützen. Sie erhalten dieselbe Bedeckung, zur Ueberwinterung, wie die Monatrosen, als: Stroh, Laub ꝛc.

Die Hortensie wird hoffentlich wegen ihrer leichten Zucht und durch vermehrte Anpflanzung bald recht gewürdigt werden; da ja jeder Gartenbesitzer darnach trachten soll, seine Gärten mit verschiedenen neuen Anpflanzungsarten zu verschönern, und: kann denn die Hortensie nicht zu den ersten Zierden eines Gartens gezählt werden? Gewiß! Man mache Proben nach obiger Vorschrift und der Hortensie wird die schon längst verdiente Huldigung zu Theil werden.

V. Freudenberger.

Die beste Baumsalbe.

Um Wunden, welche an Bäumen absichtlich oder durch Zufall gemacht wurden, zu heilen, sind Mischungen verschiedenartiger Ingredienzen zu Baumsalben, Baumwachs ꝛc. zur Anwendung vorgeschrieben worden; daß man aber durch nachfolgendes ganz einfache Mittel sicher die Heilung bezweckt, ist wohl noch Niemanden eingefallen und doch ist es so. Voriges Jahr wurde mir an einem schönen jungen Baume absichtlich die Rinde sehr stark verletzt. Ein guter Freund, dem ich es klagte, rieth mir die beschädigte Stelle, statt allen andern Baumsalben, mit gewöhnlichem Schweinenfett (Schmalz) zu bestreichen. Ich that es und in kürzester Zeit hatte die Rinde die Wunde völlig überwachsen. Ich glaube dieses einfache Mittel der Oeffentlichkeit übergeben zu müssen, indem es mit wenigen Kosten und ohne viele Mühe angewendet werden kann.

Bei Veredlung der Bäume durch Pfropfen ist diese Salbe natürlich nicht zu gebrauchen.

Gras von Plätzen, Höfen und Gartenwegen zu vertilgen.

Trotz aller Mühe und Sorgfalt, die man zur Vertilgung des Grases auf freien Plätzen, Höfen oder Gartenwegen anwendete, konnte man nur zur Verminderung dieses lästigen Unkrauts beitragen, nicht aber die gänzliche Vertilgung desselben herbeiführen. Viele Mittel dagegen wurden angegeben und befolgt, aber keines zureichend erfunden. Unter allen bisher bekannten wird wohl nachstehendes am ersten die gewünschte Wirkung hervorbringen. Man nehme 50 bis 60 Maß Wasser, 24 Pfund ungelöschten Kalk und 5 Pfund Schwefel, lasse es in einem Kessel sieden und übergieße, noch heiß, jährlich ein paarmal jene Grasstellen und man w d mit Vergnügen bemerken, daß nach und nach durch dieses Begießen alles Unkraut gänzlich verschwinden wird und niemals mehr zum Vorscheine kommt. Von selbst versteht sich, daß man je nach der Größe des Terrains eine größere oder geringere Menge von obenbeschriebener Beize anwendet.

Keine Erdflöhe mehr!

Nach langem mühevollem Forschen, ist es endlich gelungen, den Eiersatz der Erdflöhe zu entdecken, und zugleich ein Mittel gefunden, dieselben in den Eiern zu vernichten.

Kein Gärtner mag noch auf den Gedanken gekommen sein, daß er mit dem Kohlsamen die Erdflöhe gesäet habe, und doch ist dem also. Die Eier oder der Eiersatz befindet sich an dem Samen selbst: sie können nur am Samen vernichtet werden.

Dazu reicht es hin, den Samen, bevor er gesäet wird, eine Stunde lang in etwas Salzwasser oder nicht zu starke Lauge zu legen, wonach man ihn, bevor man ihn säet, wieder trocken werden läßt. Hiernach keine Erdflöhe mehr!

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

Mai.

Obstbau.

1) An den kopulirten Bäumchen den Verband zu lüften.
2) Blühende Bäume zu schütteln und bei Nachtfrösten Morgens mit kaltem Wasser zu besprengen.
3) An jungen blühenden Bäumen einige Blüthen abzukneipen.
4) Alle neugepflanzten Bäume ꝛc. zu begießen.
5) Die Baumschule zu graben oder zu hacken.

Gemüsebau.

1) Gartenbohnen, Gurken, Kürbisse ꝛc. zu legen.
2) Verschiedene erwachsene Setzlinge zu pflanzen.
3) Sommerrettig, Endivie und Salat zu säen.
4) Bei trockenem Wetter zu begießen.
5) Von dem ausgerotteten Unkraute neue Düngerhaufen anzulegen.
6) Die Mistbeete stark zu lüften und zu begießen.

Blumengarten.

1) Maiblumen zu pflanzen.
2) Das Begießen nicht zu versäumen.
3) An verschiedene Pflanzen Pfähle zu stecken und anzubinden.
4) Erwachsene Sommergewächse auszupflanzen.
5) Verschiedene Topfpflanzen in freie Erde zu setzen, als: **Datura, Cobaea etc.**
6) Gegen den 20. d. M. alle Topfpflanzen ins Freie zu schaffen.
7) Stecklinge, Ableger ꝛc. zu machen.

Empfindungen an einem schönen Frühlingsabend.

Zum neuen sichtbaren Wirken ist die Natur aus ihrem Schlummer erwacht. — Was erblicket mein Auge? Blätter und Blüthen der Bäume, das herrliche Grün der Fluren, grünende Wiesen und Auen, und bald auch Blumengefilde. Melodische Töne vernimmt mein Ohr. Es sind Töne der Freude und Organe des Wonnegefühls, das der Aeste Bewohner, so mächtig in sich empfinden, über der verjüngten und neu belebten Schöpfung.

Schon weichet hinter die Berge, die Fackel des Titans und vergoldet ringsum die Wolken des westlichen Aethers. — Schon zeigt sich mir der strahlende Stern der dämmernden Nacht. Stattlich wandelt er die Bahn, die des Ewigen Hand ihm zeichnete. Bald folgen demselben unzählige nach, schimmernd am nächtlichen Himmel. Silbern glänzet der, kurz zuvor goldene, Saum der untergehenden Sonne.

„Die stille Pracht des Himmels verkündet die Ehre des Schöpfers; die Erde ist voll der Güte des Herrn."

Jetzt ist es stille. Nichts stört meine ruhige Betrachtung. Düster und melancholisch ist dieser Ort, an dem ich, zerflossen in Wonne, mächtig empfinde des Herzens Hochgefühl. Mit schwarzen Flügeln nahet die Nacht, und lagert sich unten im Thal. Allmählig auch senkt sie sich nieder auf Flur und Gefilde. Ringsum ist alles in Dunkel und tiefes Schweigen gehüllt. Nur das Rauschen des Gießbaches bricht einigermaßen die heilige Stille. Sanft aber und leise wälzt er sich fort durchs wonnige Thal. — Horch! — bezaubernde Töne. — Ja! dorther vom nahen Blüthenhaine, wo sanftere Lüfte die Stimme der Nachtigall lieblich verfeinern. Sei mir o Philomele gegrüßt! — Früh auch will ich Sängerin! dich im Haine belauschen. Freudiger wallet das Blut, und feuriger regt sich's im Busen, wenn ich vernehme deinen Gesang. Deine Töne gleiten sanft durch's dicke Gebüsche, bis das Murmeln des Baches sie gierig verschlingt.

Der Vögel Chor vergaß der Ruh,
Und hörte Philomelen zu.

Seid mir Erlen gegrüßt, am blumigen Ufer. Wechselweise besingen auf Euch die Vögel den Schmuck und die Zierde des Frühlings, nnd bewundern an Euch die Pracht, mit welcher der Frühling Euch schmückte. Herrlich prangend steh'n sie da, die fruchtbaren Bäume, und erfüllen ringsum die Luft mit lieblichen Düften. Holder Lenz! ein freundliches Bild des wieder aufblühenden besseren Lebens, jenseits dem Grabe, bist du dem Sterblichen. Auch einstens wird der Ruf an uns ergehen: erwachet aus dem Schlummer! erwachet Menschen, zu einem schönern Leben!

K. F. B.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 19. den 6. Mai 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der Maikäfer. (Fortsetzung). — Die gemeine Schlutte, eßbare Judenkirsche, Blasenkirsche. (Physalis Alkekengi.) — Der Sommerkasten. — Die Datura arborea in Töpfen zu großer Vollkommenheit zu bringen. — ꝛc. ꝛc.

Der Maikäfer.

(Fortsetzung).

Auch Haiden und andere weniger nutzbare Plätze werden von ihnen heimgesucht, und selbst die Bäume in den Gärten und Wäldern berauben sie ihrer zarten Wurzel, worauf sie kränkeln, und wenn sie auch nicht gerade verderben, immerhin längere Zeit zu ihrer Erholung nöthig haben. Sie halten sich nicht in jedem Boden gerne auf; ein lockeres und trockenes Erdreich ist ihnen das Liebste. Man erkennt ihre Gegenwart an einem ungewöhnlichen Vertrocknen und Absterben des Grases, und durch Untersuchen mit dem Spaten. Wirft man z. B. die abgestorbenen Büschel von englischem Reygras) (Lolium perenne) heraus und untersucht sie, so findet man gewöhnlich die Larve noch bei ihrem Geschäfte unter den Wurzeln sitzen. Erblickt man in den Gärten oder Baumstücken junge Bäume, welche in ihrem Wachsthum zurückbleiben und deren Blätter gelb werden, so darf man sie im Spätjahr oder Frühjahr nur ausgraben und die Wurzeln untersuchen, und man wird häufig finden, daß Maikäferlarven es sind, welche den jungen Bäumen ihre zartesten Wurzeln abgefressen haben, wodurch die Bäume nach und nach zu Grunde gehen.

Die Menge der Maikäfer, welche in manchen Jahren, besonders im warmen Frühlinge, erscheint, belehrt uns von ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit, die dem Menschengeschlechte höchst nachtheilig werden könnte, wenn nicht die Schöpfung selbst für ihre Verminderung gesorgt hätte, und den Menschen nicht Gelegenheit gegeben wäre, ihrer Vermehrung Schranken zu setzen.

Vor Allem muß man die Thiere schonen, welche ihre natürliche Feinde sind, namentlich die Fledermäuse, Spitzmäuse, Igel, Maulwürfe, Enten, Schweine und Frösche, und unter den kleineren Raubvögeln die Eulen, Nachtschwalben, Maisen, Spechte, Raben, Fohlen, Krähen, Sperlinge, Würger und Wiedehopfe. Auch verschiedene größere und kleinere Laufkäferarten, z. B. der Goldlaufkäfer (Carabus auratus) und andere sind ihre Verfolger und tragen Vieles zu ihrer Verminderung bei. Ein einziger strenger Winter, kalter frostiger Frühling und nasser Sommer vernichtet oft mehrere Millionen derselben. Die freie Luft, so wie die Sommerhitze sind ihnen unerträglich; werden sie von der Erde ausgegraben, so suchen sie sich sogleich wieder zu verbergen, und wenn sie dies nicht können, so verschmachten sie.

Das wirksamste Vorbeugungsmittel gegen die Verheerungen dieser Insecten ist die Anordnung gemeinschaftlicher, gleichzeitiger und allgemein in jeder Ortsmarkung betriebener Einsammlungen von Maikäfern durch Abschütteln von den Bäumen und Gesträuchen, und Abklopfen von den Rebgeländen. Dies muß jedoch vom Aufgang der Sonne an bis gegen Abend einige Stunden vor dem Untergang der Sonne geschehen: denn am Tage sitzen sie ganz matt und gleichsam schlaftrunken unter den Blättern und fallen bei der geringsten Erschütterung davon ab; in den Abendstunden und des Nachts schwärmen sie umher, und verursachen den angegebenen Schaden.

Hat man sie von den Bäumen und Hecken herabgeschüttelt, so sammelt man sie in ein Gefäß, tödtet sie entweder durch Wasser oder durch Zerstampfen in einem Behälter oder in einer Grube. Mit den zerstampften Maikäfern kann man Fische mästen, und sowohl lebende als todte Maikäfer dem Federvieh als Futter vorwerfen. Auch kann man Wagenschmiere aus ihnen bereiten. Man sammelt nemlich die Maikäfer in Töpfen und stopft diese, wenn sie zunächst angefüllt sind, mit einer Hand voll Stroh vollends zu, so daß, wenn man den Topf umwendet, die Maikäfer nicht herausfallen können. Hierauf stellt man andere leere Töpfe hin, stülpt die mit Maikäfern angefüllte umgekehrt darunter, und zündet auf dem Bo-

den des mit Maikäfern angefüllten Topfes ein kleines Schmauchfeuer von Hobel- und Sägespänen an. Aus den auf solche Art gebrannten Maikäfern tröpfelt durch das Stroh in den unten befindlichen leeren Topf eine Menge Fett oder Oel, welches der gewöhnlichen Wagenschmiere an Güte ganz gleich kömmt.

Endlich sind die Maikäfer als animalische Düngung sehr zu empfehlen. Man schüttet zu diesem Behufe die aufgelesenen Maikäfer in einen Jauchenbehälter, oder in eine mit Jauche gefüllte Kufe, ersäuft sie darin und läßt sie stehen, bis man sie an Bäumen, Reben, Kartoffeln und dergleichen anhackt. — Durch das Einsammeln der Käfer werden auch die künftigen Generationen sehr vermindert, wenn gleich sich in den ersten 2 Jahren noch keine Wirkung davon zeigt, indem die Erde von 1—2jährigen Larven schon voll steckt. Das Abschütteln muß übrigens täglich wiederholt werden, da jede Nacht neue Käfer aus der Nachbarschaft herbeifliegen, besonders wo sich in der Nähe Wälder befinden. Zu dieser Jagd dürfte die Jugend unter Anleitung ihrer Lehrer oder anderer dazu aufgestellten erwachsenen Personen am geeignetsten seyn. Um Kinder und müßige Leute zur Einsammlung aufzumuntern, sollte man von Gemeindewegen Prämien aussetzen. Auch könnte man Schulkinder gegen Fleißscheine in der Landwirthschaft zum fleißigen Einsammeln und Einfangen der Maikäfer anfeuern, wie dies bereits in vielen Schulen des Großherzogthums Baden mit bestem Erfolge geschieht.

Wenn einzelne Bäume, auf welche man einen besondern Werth legt, vor dem Besuchen der Maikäfer gesichert werden wollen, wendet man mit gutem Erfolge das Bestäuben der Bäume mit Kalkstaub, d. h. mit zerfallenem, gebranntem Kalke, während der Zeit des Maikäferfluges an. Der gebrannte Kalk, obgleich er nützend ist, bringt, trocken auf die Bäume gestreut, denselben keinen Nachtheil, und der erste Regen wird den Staub wieder abwaschen. Die Erfahrung lehrt nemlich, daß Bäume, welche an der Landstraße stehen und von dem Straßenstaube öfters bestäubt werden, dem Insectenfraße weit weniger ausgesetzt sind, als andere. Der feine erdige Staub fällt den Maikäfern leicht in ihre Luftlöcher, und ist ihnen bei dem Benagen der Blätter zuwider.

Zur Abhaltung der Käfer von dem Erdboden, damit dieselben ihre Eier nicht hineinlegen, hat sich das Ueberführen des Feldes mit Dünger bewährt, welche theils durch ihren Geruch, theils durch ätzende Eigenschaften den Maikäfern widerlich sind und sie sicher abhalten, auch wenn sie nicht gerade in einer gleichförmigen Decke über dem Felde ausgebreitet werden. Dahin gehören Hallerde, Hallbötzig, Dornschlag die übrigbleibenden Flüssigkeiten und Bodensätze von Salpetersiedereien, Tabaks- und chemischen Fabriken, ferner die Torf- und Steinkohlenasche, der Aescherig von der Laugenbereitung, das Seifenwasser und die gebrauchte Lauge von den Hauswaschen, (welche man überhaupt niemals wegschütten sollte), besonders auch der Ofenruß; lauter Dinge, welche zugleich mehr oder weniger zur Besserung des Bodens beitragen, und deßhalb da, wo man sie hat, und ohnehin anzuwenden gewohnt ist, im Anfange des Frühlings auf die Felder gebracht werden könnten.

(Schluß folgt).

Die gemeine Schlutte, eßbare Judenkirsche, Blasenkirsche. (*Physalis Alkekengi*).

Diese Pflanze gehört zu der Familie der Nachtschattenartigen (Solaneae), weßwegen man ihr, wiewohl mit Unrecht, eine giftige Eigenschaft beilegt, was wohl Ursache sein mag, daß man dieselbe in unsern Gärten wenig findet. Sie wächst in manchen Gegenden Deutschland's, auch in unserer Pfalz wild; kommt in jedem Boden fort, doch sagt ihr ein feuchter, nahrhafter, schattiger Standort mehr zu. Die gemeine Schlutte kann ebenso, wie die Kornelkirsche, zu den Obststräuchern gezählt werden, weßwegen man sie, nicht sowohl des Genusses der Früchte, sondern auch ihrer kugelrunden, scharlachrothen, glänzenden Beeren wegen, welche in dem sehr vergrößerten, aufgeblasenen und gefärbten Kelche eingeschlossen bleiben, zur Anpflanzung in Gärten empfehlen kann. Sie würden sich, ebenso wie die Hortensien, in Rasenparthien, auf eigenen Beeten zu Gruppen vereinigt gepflanzt, ganz herrlich ausnehmen, weil das herrliche Grün des Rasens mit den schönen Blättern der Pflanze selbst und den feuerrothen Früchten überraschend absticht.

Die Frucht (Beere), welche in einer Blasenhaut eingeschlossen ist, hat einen süß-säuerlichen Geschmack, und wird in Spanien und der Schweiz roh oder in Essig eingemacht genossen; nur muß man sich beim Herausnehmen der Beere aus der sie umschließenden Haut hüten, daß sie nicht mit der Beere in Berührung kommt, weil die zerrissene Kelchhaut einen sehr bittern Stoff absondert, welches der Beere einen widrigen Geschmack mittheilt.

Sie besitzen eine urintreibende Eigenschaft. Auch soll sie roh, mit Zucker eingemacht, oder in Wein zerquetscht, gegen Gicht und Wassersucht zu empfehlen sein.

Sie erfordert keine besondere Kultur und Pflege; vermehrt sich sehr leicht durch Wurzelsprossen, deren sie jährlich eine Menge treibt, welche alle mit den schönen Früchten der Pflanze geziert sind. Im Herbste sterben alle Stengel ab und im Winter ist keine Spur von der Pflanze zu sehen, aber im Frühjahre kommen die Keime wieder hervor und wachsen sehr schnell.

Der Sommerkasten.

Unter diesem Ausdrucke versteht man eine Art Mistbeet, in welches man im Frühjahre die Topfpflanzen einstellt, theils zum Treiben, theils um die kränklichen wieder in gesunden Zustand zurückzuführen. Auch dient ein Sommerkasten zur Vermehrung der Dahlien ꝛc. Besonders sind die Zimmerpflanzen gegen Frühjahr gut in demselben zu halten. Die meisten Blumenfreunde haben doch ein Gärtchen oder ein Hofraum, in welchem ein solcher Kasten angebracht werden kann, daher jeder sich einen solchen anlegen soll. Er ist sogar für einen eifrigen Blumisten unentbehrlich. Der Platz, wo man einen Sommerkasten anlegen will, muß 2—3 Schuh tief ausgegraben werden; kann man dieses nicht, so führt man denselben höher über der Erde auf. Die Wände desselben werden entweder aus Mauersteinen oder durch Bretter aufgeführt. Geschieht dieses Letztere, so müssen die Wände doppelt sein, der Raum zwischen den Brettern mit Laub, Moos ꝛc. ausgestopft und um vor dem Eindringen des Regens geschützt zu sein, oben mit einem Brette wohl verschlossen werden. Gibt man aber den Sommerkästen nur einfache Wände, so müssen die Bretter dicker und die Risse zwischen denselben wohl verstopft werden, damit das Innere vor dem Eindringen der Luft bewahrt ist. Will man denselben nur für das Einstellen von niedrigen Pflanzen benutzen, so braucht die Vorderwand 1 Fuß und die Hinterwand 3 Fuß Höhe zu haben; ist aber der Sommerkasten für höhere Pflanzen bestimmt, so müssen beide Wände nach Verhältniß erhöht werden.

Im Monate Februar oder März bedeckt man den Boden in dem Innern des Sommerkastens 2 Fuß hoch mit frischem Pferdedünger, tritt denselben fest, und wenn nach einigen Tagen die erste Hitze vorüber ist, bedeckt man ihn mit frischer aber nicht zu nasser Gerberlohe so hoch, daß die Höhe der Lohe der untern Wand ziemlich gleich kommt. Auch hier muß man sich so lange gedulden, bis die größte Hitze, welche auch in der Lohe entsteht, vorüber ist, was entweder durch einen in das Loh eingesteckten Thermometer, am besten aber durch's Gefühl beurtheilt werden kann. Hat man dies abgewartet und glaubt jedoch für seine Töpfe noch zu große Hitze zu befürchten, so stellt man dieselben einstweilen eine Zeit lang auf das Loh und gräbt sie dann erst später ein. Will man aber in seinem Kasten weniger Wärme haben, oder wo Loh mangelt, so bedecke man den Pferdedünger entweder mit Sägespänen oder auch wohl mit Sand. Verursacht das Einbringen von Pferdedünger, Lohe, Sand oder Sägespänen, zuviel Kosten oder Mühe, so kann man seine Pflanzen auch auf den unbedeckten Boden des Kastens stellen, doch ist es sehr gut, den Boden zuvor mit gesiebter Steinkohlenasche zu bestreuen, weil diese die Regenwürmer von den Töpfen abhält.

Ist nun der Sommerkasten auf oben beschriebene Weise angelegt, so können alle Pflanzen, welche zum Treiben bestimmt sind, oder welche kränkeln, in denselben gestellt werden. Auch kann man diejenigen Samen, welche etwas mehr Wärme verlangen, in denselben bringen. Ein Sommerkasten kann auch zur Ueberwinterung von Monatrosen ꝛc. dienen.

In der Zeit, in der ein Sommerkasten angelegt wird, haben wir sehr oft noch rauhe Tage und kalte Nächte zu befürchten; hier wird das Bedecken der Fenster mit Bretter oder besser durch Strohdecken durchaus erforderlich. Bei heiterm Wetter und warmen Tagen, vorzüglich während des Sommers gebe man viel Luft, weil im Unterlassungsfalle sich sehr viel Ungeziefer zeigt. Bei starkem Sonnenschein, wenigstens während der Mittagszeit, muß man die Pflanzen zu beschatten suchen; auch sagt ihnen des Abends ein Bespritzen sehr zu.

Die **Datura arborea** in Töpfen zu grosser Vollkommenheit zu bringen.

Gewöhnlich wird diese Pflanze, um die vollkommene Entwickelung ihrer Blüthen zu bezwecken, in die freie Erde gepflanzt, worin sie auch zu einem großen mit vielen Blüthen behängten Strauche heranwächst. Da aber solche Pflanzen in der Verpflanzung, welche im Spätjahre vorgenommen werden muß, wegen der Größe ihres Wurzelballens sehr geräumige Töpfe verlangen, die mit den Pflanzen selbst keineswegs in harmonischem Verhältnisse stehen, so thut man am besten, die **Daturen** mit den Töpfen, deren Abzugsloch mit keinem Steinchen bedeckt ist, den Sommer über ins Freie auf gute Erde zu stellen. Die Wurzeln dringen durch das Abzugsloch und saugen ihre Nahrung aus der Erde, wodurch die ganze Pflanze in den üppigsten Zustand versetzt wird. Zeigen die **Daturen** Knospen, welches immer gegen das Spätjahr geschieht, so schneidet man mit einem scharfen Messer die Wurzeln fest unten am Topfe ab, bringt die Pflanze in ein geschlossenes Glashaus oder in ein Zimmer, woselbst sie so lange verbleibt, bis sie sich erholt, überall zur Zierde verwendet werden kann. Um dieses zu beschleunigen, ist es auch von Nutzen, wenn man den Stamm mit Moos umwickelt, welches man einige Zeit hindurch mäßig feucht hält.

F.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats April 1844 in Vergleich gestellt mit der des April 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten	
Höchster Stand . . . . . + 19°	Höchster Stand . . . . . + 20°
Niedrigster „ . . . . . — ½°	Niedrigster „ . . . . . — 2°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 9⅓°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats . +10½°
Barometer.	
Höchster Stand . . . . . 28″ 1‴	Höchster Stand . . . . . 28″ 4‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 00‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 10‴
Mittlerer „ . . . . . 27″ 9‴	Mittlerer „ . . . . . 28″ 1‴
Wind.	
Die westliche Richtung vorherrschend, durch Ost und Nordost unterbrochen.	Vorherrschend die östliche Richtung, öfter unterbrochen durch die westliche.
Witterung überhaupt.	
Der April hatte sehr gutes Wetter, ziemlich feucht und warm.	Sehr günstige warme Witterung, doch kühle Nächte.
Er zählte 8 Tage mit und 22 Tage ohne Regen.	Er zählte 5 Tage mit und 25 Tage ohne Regen.

Zur Geschichte des Weinbaues.

Gewiß hat schon mancher meiner lieben Leser, wenn er in Ehren hinter seinem Gläschen saß, gedacht: ich möchte doch wissen, wer uns in unsere schöne Heimath den Weinstock gebracht, und wie man nach und nach gelernt habe, sein zu warten und zu pflegen, damit er uns diesen Labetrunk reiche, der das Herz erfreut und öfter unsere Beutel von der Auszehrung kurirt. Auch mir kam dieser Gedanke oft und da forschte ich nach in alten und neuen Büchern und erfuhr nicht blos das, sondern auch wie sonst die Rebe verpflanzt und veredelt wurde. Schenke mir ein bischen Deine Aufmerksamkeit lieber Leser! und ich will Dir erzählen, was ich darüber vernommen habe.

Weit, weit hinauf in's graue Alterthum müssen wir aber unsere Blicke wenden, wenn wir nach den ersten Spuren des Weinbau's fragen. Denn schon seit Noah lesen wir im ersten Buche Mosis. Kap. 9, Vers 20: „Und Noah, als ein Ackersmann fing an die Erde zu bearbeiten, und pflanzte einen Weinberg." Schon vor mehr als vier Jahrtausenden gehörte also die Anpflanzung eines Weinbergs zu den verschiedenen Zweigen des Ackerbaues, und der Ort, wo wir die erste Cultur des Weinstock's finden, ist Asien, die Wiege des Menschengeschlechts und seiner frühesten Bildung.

(Fortsetzung folgt).

Bücheranzeige.

In allen Buchhandlungen wird Bestellung angenommen auf folgendes empfehlungswerthes Buch:

Sommergärtner, oder Beschreibung der Zierpflanzen, welche in unsern Gärten unter freiem Himmel gedeihen. Nebst Anleitung zu ihrer Erziehung und Wartung ohne Gewächshäuser. Von F. G. Dietrich. 8. Ulm. broch. 22 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Wir erlauben uns hiemit, dieses erschienene Werkchen, das ein Pendant zu dem schon in fünfter Auflage erschienenen „Wintergärtner" desselben berühmten Herrn Verfassers bildet, angelegentlichst zu empfehlen. Es ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Freund der lieblichen Flora; für Jeden, der auch nur ein noch so kleines Gärtchen besitzt, der gediegenste und sinnigste Berather. Die schönsten und beliebtesten Zierpflanzen, welche bei uns unter freiem Himmel gedeihen, finden sich hier nach der Natur beschrieben, nach ihrem ästhetischen Werthe geschildert und deren Kultur angegeben.

Berichtigung.

In Nro. 15 Seite 60 dieses Blattes soll es in der ersten und zweiten Spalte, Zeile 8 von oben statt + 10°. + 5° mittlere Temperatur des Monats heißen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 20. den 13. Mai 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der Maikäfer. (Schluß). — Von der Vermehrung durch Lenticellen. — Neue Benutzungsart der Dickrüben (Runkelrüben). — Bemerkung bei Veredlung der Rosen auf Stämmchen. — Nutzen der Sophora japonica. — ꝛc. ꝛc.

Der Maikäfer.

(Schluß).

Auch das Aufschütten von gut gegohrener Gülle oder Mistjauche, ferner von mit Wasser verdünntem, gut gegohrenem Dünger aus den Abtritten auf die noch nicht angepflanzten, oder auf die schon mit Hackfrüchten (Rüben, Welschkorn, Kartoffeln u. s. w.) bepflanzten Felder wird durch den starken Geruch die Käfer von solchen Bodenflächen abhalten.

Die Vertilgung der Maikäferlarven oder der Engerlinge ist weit mühsamer, als die der Maikäfer selbst. Ein tiefes Pflügen der Aecker in den Monaten April, Mai, September und Oktober dürfte das allgemeinste und sicherste Mittel seyn. Hier können abermals Kinder gute Hülfe leisten, wenn sie hinter dem Pfluge her die ausgeackerten Larven einsammeln. Eine zweite Umackerung mit dem Pfluge, oder auch nur mit der Egge wird vollends alle Engerlinge herausbringen.

In den Gärten und Weinbergen muß man beim Graben auf die Maikäferlarven sehr genau und sorgfältig achten.

Wenn die Wiesen von Engerlingen angegriffen sind, so wird in denjenigen Gegenden, wo Wässerung leicht zu bewerkstelligen ist, (denn in solchen, wo regelmäßige Wässerung eingeführt ist, wird sich der Engerling entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in Menge zeigen) eine reichliche Wässerung derselben sobald als möglich angewendet, das vorzüglichste Mittel seyn. Dadurch werden die Engerlinge an denjenigen Stellen, wo die Wässerung genügend hinreicht, entweder ersäuft, oder genöthigt, sich auf die trockenen Stellen zusammen zu ziehen, und können hier alsdann desto leichter in großer Anzahl aufgegriffen und vertilgt werden. Wo die Wässerung nicht ausführbar ist, oder nicht leicht eingerichtet werden kann, da ist die Ueberführung der Wiesen mit den genannten Dung- und Besserungsmitteln ebenfalls anzuempfehlen. Auch dürfte hier der Schaafsdünger, welcher sich auf dem Boden des Schaafstalles befindet, und wegen des darin eingesäumten Urins sehr beißend ist, treffliche Dienste leisten, und die Maikäfer nicht minder an dem Eierabsetzen verhindern.

Oberhofgerichtssekretär,
Dr. Löw.

Von der Vermehrung durch Lenticellen.*)

Die Lenticellen können in allen Theilen des Stammes der Gefäßpflanzen über und unter der Erde entstehen. Ueber der Erde sehen wir sie nur bei gewissen Pflanzen unter allen Umständen und selbst dann hervorgehen, wenn der Stamm und die Aeste nicht einmal den Boden berühren, wie dieses bei allen mit Luftwurzeln versehenen Gewächsen der Fall ist. Wenn aber die aus den Lenticellen hervorgegangenen Luftwurzeln keinen Boden finden, wo sie haften können, so sterben sie endlich ab und vertrocknen; dabei können sich dieselben jedoch in manchen Fällen dergestalt vermehren, daß sie den Stamm oder die Zweige ganz überdecken, wie man dieses an den Aesten des wurzelnden Sumachs (Rhus radicans), welche keinen fremden Körper zum Anwurzeln finden, und mehr noch bei manchen baumartigen Farrnstöcken sieht, die weit hinauf mit einem dicken Filze aus solchen abgestorbenen durcheinander verwebten Luftwurzeln ganz umkleidet sind. Bei vielen Pflanzen, welche gewöhnlich keine Wurzeln aus ihren über dem Boden befindlichen Theilen treiben, kann eine Erzeugung von Len-

*) Unter den Lenticellen, welche wirklich zur Vermehrung der Pflanzen dienen, können hier nur diejenigen verstanden werden, die sich unmittelbar zu Wurzelzasern auszubilden vermögen.

ticellen hervorgerufen werden, wenn diese Theile mit einem hinlänglich feuchten Boden in Berührung kommen. An den unter der Erde befindlichen Theilen findet daher gewöhnlich eine fortwährende Erzeugung von Lenticellen statt. Bei den Stammformen sieht man dieselben in den meisten Fällen nur aus den knotig verdickten Stellen an den Enden der Interfoliartheile entspringen; sie stimmen darin mit den winkelständigen Knospen überein, und die in solchen knotigen Theilen, wegen des mehr sich zusammen gedrängten Gewebes und des gewundenen Laufes der Gefäßbündel, stattfindende Verzögerung der Säftebewegung, welche zugleich ein längeres Verweilen und eine vermehrte Ablagerung von Cambium an diesen Stellen zur Folge hat, wird hier die Ursache zur Entwickelung von beiderlei Vermehrungsorganen. Daher sieht man bei den meisten mit deutlich begrenzten Interfoliartheilen versehenen Pflanzen auf der Grenze derselben einen Kranz von Lenticellen entstehen, was besonders an den unterirdischen Stämmen sehr in die Augen fallend ist. Bei solchen Pflanzen dagegen, wo bei einer Spiralstellung der Blätter die Interfoliartheile weniger scharf abgesetzt erscheinen, entspringen die Lenticellen, auch häufig mehr regellos aus der ganzen Länge des Stammes oder seiner Aeste, wie bei den Epheu, dem wurzelnden Sumach und vielen anderen Pflanzen, die nur unter gewissen Verhältnissen zur Erzeugung von Lenticellen gebracht werden können.

Die genauen Untersuchungen, welche Hugo Mohl über die Entstehung der wahren Wurzelknospen an Weidenzweigen anstellte, haben gezeigt, daß dieselben als eine gallertartige Masse auf dem Holzkörper entstehen und von diesem aus die Rinde später durchbrechen, und ich selbst habe mich durch spätere Untersuchungen an sehr verschiedenen Pflanzen überzeugt, daß die aus solchen Lenticellen hervorgehenden Wurzelzasern mit dem Gefäßbündelkreis und selbst mit der Markröhre des Stammes oder Astes in Verbindung stehen, also kein bloses Erzeugniß der Rinde sind, wie die Rindenhöckerchen, und welche in jeder Beziehung davon getrennt werden müssen.

Auf den unterirdischen Stämmen, welche keine Haupt- oder Stammwurzel besitzen und daher von ihrem Grunde aus allmählig absterben; sieht man auch auf den ältern Theilen, und noch vor ihnen die Wurzelzasern absterben, welche aber immer wieder durch neue an den Lenticellen der jüngern Theile entspringenden Zasern ersetzt werden. Besonders deutlich läßt sich dieses bei dem Zwiebelstocke beobachten, wo die jährlich über den ältern entspringenden jüngern Wurzelzasern an ihrer hellern Farbe und saftigern Konsistenz sogleich zu erkennen sind. Aber nicht blos bei den mit einer Zaserwurzel versehenen Pflanzen kommt diese jährliche Erneuerung der Wurzelzasern vor; sie findet ebenso auch bei der Stammwurzel statt. An dieser (so wie überhaupt an den unter der Erde befindlichen Theilen der ausdauernden Pflanzen) entwickeln sich noch vor dem Anfange des Frühlings aus den jüngsten Verzweigungen die neuen Wurzelzasern, welche dann anfangen ihre Thätigkeit auszuüben und die Feuchtigkeit der Erde einzusaugen, die, wie wir wissen, im ersten Frühlinge in so großer Menge und mit einer außerordentlichen Kraft in der Wurzel und dem Stamm aufsteigt und das Ausschlagen der Knospen anregt. Es scheint nun zwar allerdings, daß auch bei der Stammwurzel ein Theil der ältern Wurzelzasern allmählig absirbt, während gegen die Spitze hin, fortwährend neue Zasern entstehen. Daß aber ein periodisches Absterben aller ältern Wurzelzasern stattfinde, ist nicht wohl anzunehmen, da offenbar die Zasern der Stammwurzeln nichts anders sind, als die jünsten Verzweigungen derselben, die zum großen Theil in wirkliche Wurzeläste auswachsen. Sie können durch ungünstige Einflüsse zum Absterben veranlaßt werden, wie man z. B. auch die ältern Aeste der Waldbäume in einem geschlossenen Bestande, durch die obern Zweige ihres eigenen Stammes sowohl, als durch die Aeste der Nachbarbäume unterdrückt, absterben sieht. Man hat bei den Wurzeln ohne Unterschied einen dem jährlichen Blattwechsel analogen Wechsel der Wurzelzasern annehmen wollen, und als Beweis dafür unter andern die Beobachtung angeführt, daß die Wurzeln der Topfpflanzen, wenn sie allmählig die Töpfe anfüllen, endlich absterben und, weil sie sich nicht erneuern können, den Tod der Pflanze nach sich ziehen. Damit verhält es sich aber anders, als man gewöhnlich glaubt. Statt daß solche Wurzeln im freien Lande sich ungehindert nach allen Seiten ausbreiten und in die Tiefe hinabdringen können, stoßen sie in diesem gezwungenen Stande bald allenthalben an die Wände des Topfes an, können sich nicht weiter in ihrer natürlichen Richtung verlängern und werden dadurch, so wie durch ihre allzugroße Anhäufung in dem beengten Raume, gleichsam erstickt. Daher muß man an solchen Topfpflanzen von Zeit zu Zeit, die durcheinander gefilzten Wurzelzasern auf eine gewisse Strecke rund herum abschneiden und den dadurch im Topfe gewonnenen Raum mit frischer Erde ausfüllen, damit in diesem die neuen Wurzelzasern sich wieder mehr verbreiten können. Ein Baum oder Strauch in einen Behälter gestellt, in welchem zwar ein ungehinderter Zutritt von Licht und Luft statt hat, wo aber die Zweige allenthalben an die Wände anstoßen, wird dieselben Erscheinungen zeigen, und nur durch das wiederholte Gipfeln der Zweige, um den neu sich entfaltenden Trieben Raum zu geben, vor dem frühen Absterben geschützt werden.

Die Stellung der Lenticellen ist oft unregelmäßig und besteht zwischen diesen und den Knospen eine gewisse Verwandtschaft, zu deren Bestätigung man die oft gemachte Beobachtung anführt, daß Wurzeln und Stämme, so weit sie unter der Erde befindlich, Lenticellen und Wurzelzasern treiben, dagegen von Erde entblöst, statt den Zasern Knospen und beblätterte Triebe bringen. (Fortsetzung folgt).

Neue Benutzungsart der Dickrüben (Runkelrüben).

Schon früher hat man die Dickrüben als Surrogat zum Kaffee empfohlen, allein so viel mir bekannt, ist es von Wenigen erprobt und für die Anwendung derselben nicht oft das Wort gesprochen worden. Ich habe nun selbst einige Versuche mit denselben angestellt, die ein günstiges Resultat darboten und glaube deßhalb den Hausfrauen einen großen Dienst zu erweisen, wenn ich die Art und Weise des Verbrauchs auseinandersetze und ihnen darthue, wie sie sich, ohne von dem ihnen über alles gehenden Getränke abbrechen zu müssen, mit geringerem Kostenaufwande mit ihren Frau Basen nach Herzenslust ergötzen und dem filzigen Eheherrn, der ihnen in dem Einzigen, was sie Angenehmes auf der Welt zu haben glauben, Einschränkungen zu machen sich erkühnt, ein Schnippchen schlagen können.

Die Dickrüben werden zuerst klein würfelig zerschnitten, daß, wenn sie wie die zu demselben Zwecke dienenden gelbe Rüben gedörrt sind, die Größe einer gewöhnlichen Kaffeebohne haben. Dann werden sie nicht allein, wie die gelben Rüben, sondern mit dem Kaffee selbst geröstet; dadurch wird denselben ein Geschmack oder Würze mitgetheilt, welcher dem des Kaffee's gleich kommt. Zum Gebrauche werden die auf diese Art zubereiteten Runkelrüben mit dem Kaffee zerstoßen oder gemahlen. Man gewinnt, auf 1 Pfund Kaffee 2 Pfund Dickrüben genommen, eine bedeutendere Menge Kaffeestoff, der, weil die Dickrübe jährlich in großer Anzahl gebaut wird, auf eine wohlfeile Art erhalten werden kann; weßhalb dieses Kaffeesurogat allgemein, besonders in ärmern Haushaltungen, Empfehlung verdient.

F.....

Bemerkung bei Veredlung der Rosen auf Stämmchen.

Die gegenwärtig in der Pflanzenwelt Epoche machenden hochstämmigen Rosen, fanden so viele Verehrer, daß manche andere Zierpflanzen durch sie verdrängt wurden. Sonst sah man in kleinern, wie in größern Gärten die Rabatten längs der Wege mit Syringen, Johannisbeeren ꝛc. geziert und jetzt gibt es wenige, wo nicht mehrere Rosenbäumchen symetrisch angebracht sind. Viele Gartenbesitzer pflanzen an für die Rosenbäumchen bestimmten Stellen Rosenwildlinge von verschiedener Höhe, veredeln dieselben im folgenden Jahre selbst, mit verschiedenen Rosenvarietäten, theils aus Liebhaberei, theils aber auch und am meisten darum, dieselben nicht von Gärtnern ankaufen zu müssen. Für diejenigen nun, welche ihre Rosenbäumchen in beiden Fällen selbst ziehen wollen, will ich eine Bemerkung hier mittheilen, welche selbst von Gärtnern oft unberücksichtigt bleibt. Diese besteht in der einfachen Lehre: „Man sei bei Veredlung der Stämmchen von verschiedener Höhe darauf bedacht, die kleinblühenden Rosensorten auf niedrige und die Rosenvarietäten mit großen Blumen auf hohe Stämmchen zu bringen."

Wie oft gegen diesen Grundsatz gefehlt wird, beweisen viele Gärten, wo das Auge an 7—8′ hohen Rosenbäumen, welche mit kleinen Rosenblüthen bedeckt sind, schnell vorüber eilt; dagegen es mit Wohlgefallen auf solchen verweilt, deren Kronen mit großblühenden Blumen geschmückt sind.

Ebenso übergeht man die fußhohen Stämmchen, welche mit großblumigen Rosenvarietäten veredelt, wogegen man sich mit Freuden an denen ergötzt, die in gleicher Höhe mit kleinblühenden Rosen übersäet sind. Wie niedlich erscheinen nicht die Pfingströschen (Rosa majalis), die Chineser Pompon-Rosen in einer Stammhöhe von 1—3 Fuß und wie prachtvoll prangen die großblühenden Hybridrosen und andere großblühende Varietäten auf Stämmen von 7—8′ Höhe!

Nehme man künftighin auf diese Regel Rücksicht und besonders mögen Handelsgärtner dieselbe beachten!

X. Foerster.

Nutzen der *Sophora japonica.*

Diese Pflanze, bis jetzt nur in unsern Gärten bekannt, ist auch nach angestellten Versuchen wegen vorzüglichem gelben Farbenstoff, welchen sie enthält, der Beachtung werth. In Japan wird dieser Farbestoff zum Gelbfärben der kaiserlichen Gewänder benützt, was auch zu ähnlichen Proben, da dieser Baum auch in unserm Klima fortkommt, Veranlassung gab. Der Erfolg entsprach den Erwartungen und wir glaubten, bis wir Näheres hierüber in Erfahrung bringen, einstweilen da rauf aufmerksam machen zu müssen.

N. **K.**

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr P. von Gemünden, königl. wirkl. Rath in München.
„ Joh. Ph. Birnstiel, Gutsbesitzer in Rastadt.
„ Gustav Wagner, Hofapotheker daselbst.
„ J. G. Bayer, Tapetenfabrikant in Mannheim.
„ Grohe, Bürgermeister in Edenkoben.
„ Schäfer, königl. Einnehmer in Lachen.
„ Koch, Gärtner in Grethen bei Dürkheim o/H.

Zur Geschichte des Weinbaues.

(Fortsetzung).

Noch heute zeigen die Bewohner des Berges Libanon in einem Thale ihres Gebirges den Reisenden einen Weinberg, wo Noah den seinigen angelegt haben soll. Die Wahrheit dieser Angabe mochte schwer zu erhalten sein; gewisser ist, daß von seinen Zeiten an, der Weinbau unausgesetzt fortbetrieben wurde, und der Wein überall, wo er unter günstigen Verhältnissen des Bodens und des Clima's erzielt, zu den edelsten Produkten des Landes gerechnet wurde. So ließ Melchisedech, König von Salem, dem siegreichen Abraham Brod und Wein reichen, und Abraham brachte dem mächtigen Jehova Brod und Wein als Dankopfer dar. (1. M. 14 u. 15, V. 13—24). Auch in Afrika, namentlich in Aegypten, waren die Weintrauben und deren Benutzung schon in den ältesten Zeiten bekannt, wie wir aus dem Traume erfahren, den der Mundschenk des Königs Pharao dem Joseph erzählte. (1. M. K. 40, V. 9—11). Welchen Werth man damals schon auf den Weinstock legte und wie man ein Land glücklich pries, in dem er fort kam, erfahren wir aus der Erzählung von dem Zuge der Israeliten aus Aegypten nach Palästina. Vorausgeschickte Kundschafter brachten eine ungeheure Weintraube zurück, zum Beweise der Fruchtbarkeit des Landes, welches sie in Besitz zu nehmen im Begriffe standen. Dasselbe erhellt aus einer Aeußerung im Buche der Könige, Kap. 4. wo zum Lobe der Regierung Salomo's erzählt wird, daß in Juda und Israel jeder unter seinem Weinstocke und Feigenbaum wohne von Dan bis Versabe.

Nach Europa kam der Weinstock ohne Zweifel durch Phönizier, obschon es unbekannt ist, wo, wie und bei welchem Volke die Rebenkultur zuerst feste Wurzel gefaßt habe und allgemein geworden sei. Denn als nach Troja's Zerstörung (1200 Jahre v. Ch. G.) der vertriebene Aeneas nach Italien kam, war der Wein unter den Lateinern schon bekannt. Bei den etwas nördlicher wohnenden Etruriern scheint er jedoch noch nicht betrieben worden zu sein, dann gleich nach des Aeneas Tode soll der König von Etrurien von den besiegten Lateinern als eine Friedensbedingung gefordert haben, daß sie allen erzeugten Wein als Friedensbedingung nach Etrurien ablieferten.

Welchen Werth die Römer auf den Wein legten, ist bekannt; welche Sorgfalt sie auf Anbau und Veredlung des Weinstocks gelegt haben, läßt sich schon daraus schließen. Dem Gott des Weines, Bachus zu Ehren wurde unter ihnen jährlich im März ein Fest gefeiert, Bacchanalien oder Liberalien genannt, an dem das Volk sich durch Schmausereien und Tänze belustigte, und aus dem die Faschingslustbarkeiten der spätern Zeiten entstanden zu sein scheinen. Ueberhaupt spielte der Wein in den Religionsgebräuchen der Römer eine wichtige Rolle, die meisten Feste wurden durch Wein verherrlicht. Sie schrieben ihm große Heilkraft zu, und feierten in dieser Beziehung jährlich ein Fest am 30. September. Die Weinlese war um diese Zeit beendigt; man pflegte an diesem Tage die alten Weine und den neuen Most zu kosten, auch auf den Altar der Götter auszugießen und dabei zu sprechen: ich trinke den alten und den neuen Wein, welcher alte und neue Krankheiten heilt.

(Fortsetzung folgt).

Correspondenz.

Wien, den 2. Mai 1844.

Meinem Versprechen gemäß, von Zeit zu Zeit Nachrichten über Blumenausstellungen ꝛc. mitzutheilen, habe ich die Ehre zu melden, daß vom 6.—13. April d. J. bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Metternich, in dessen Villa am Renweg eine Blumenausstellung stattfand. Den ersten Preis erhielt der Herr Baron von Hügel, Präsident der k. k. Gartenbaugesellschaft.

Vom 24.—30. April fand auch eine Hyazintenausstellung des F. Möves aus Berlin bei der k. k. Gartenbaugesellschaft dahier statt. Der Sieg blieb aber unentschieden.

Dr. E.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 21. den 20. Mai 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der Juniuskäfer. — Von der Vermehrung durch Lenticellen. (Fortsetzung). — Einfachste Kultur der Camellie. — Die Pfirsichmandel. — Dauerhafte Baumpfähle. — ꝛc. ꝛc.

Der Juniuskäfer.

Der Juniuskäfer, Brachkäfer, Johanniskäfer, oder der kleine Maikäfer (**Melolontha solstitialis seu Scarabæus solstitialis**) erscheint einen Monat später, als der vorige und ist bedeutend kleiner, beiläufig ½ Zoll lang und einige Linien breit. Seine Farbe ist gelbbraun, der Kopf schwarz, die Füße sind rothgelb, die Seiten des Hinterleibes weiß gefleckt und die Fühlhornkolben nur dreiblätterig. Die Flügeldecken sind glänzend glatt, fahl gelbbraun, mit drei erhabenen weißlichen Linien, und der Thorax ist mit schmutzig weißem Filze bedeckt.

Die Larve gleicht der des Maikäfers, wird aber nur halb so lang, und dick, ist weißlich, mit gelben Luftlöchern und großen Kiefern, und lebt ebenfalls in der Erde. Sie verursacht jedoch einen weit geringeren Schaden, als die Larve des Maikäfers, obgleich sie die Graswurzeln und Wurzeln der jungen Saat und der Feldkräuter angreift. Man glaubt sogar, daß sie durch ihr Nagen an den jungen Aehren die Ursache der Entstehung des Mutterkorns sind. Allein

„Ocken Naturgeschichte b. 5. Abtheilung 3. pag. 1798."

will dies von einem dem Juniuskäfer sehr ähnlichen, anderen Käfer mit röthlichen Fühlhörnern und weißlichem Leibe (**Melolontha raficornis**) wissen.

Die Puppe ist ebenfalls weißlich, hat hinten zwei Spitzen und auf der Seite eines jeden Ringels einen schwarzen Knopf.

Sobald die Maikäfer verschwunden sind, kommen die Juniuskäfer gleichsam als eine zweite Auflage, und bisweilen eben so häufig, schnurren am Abende und in der Nacht um die Bäume herum, fliegen den Vorübergehenden an die Kleider und in das Gesicht, und fressen öfters den neuen Trieb der Bäume, welche schon durch die Maikäfer entlaubt wurden, abermals ab, so daß dieselbe völlig entkräftet werden.

Besonders trifft man sie auf Wiesen, an Weiden- und Pappelbäumen.

Um diese Insecten zu vertilgen oder abzuwenden, muß man sich der nemlichen Mittel bedienen, welche bei den Maikäfern angerathen worden sind.

Von der Vermehrung durch Lenticellen.

(Fortsetzung).

Darum können auch die Wurzelzasern, besonders wenn sie knollig verdickt und mit reichlichem Nahrungsvorrathe versehen sind, wie die rübenförmigen Zasern der Päonien und Georginen, auf ähnliche Weise wie die Knollen, zur Vervielfältigung der Pflanze dienen, da dieselben von dem unterirdischen Stocke getrennt und in die gehörige Lage gebracht, zum Treiben von Knospen und Stengeln veranlaßt werden.

Die Lenticellen sind für die Gefäßpflanzen von größter Wichtigkeit. Nur durch das Vermögen, Lenticellen und aus diesen Wurzelzasern zu treiben, wird es den aus Knollen hervorgehenden Trieben, den Brutzwiebeln und Bulbillen möglich, sich zu erhalten und weiter zu entfalten. Die Ausläuferknospen der Erdbeere u. a. m. werden nur dadurch zur Vervielfältigung der Pflanze geschickt, daß sie aus ihrem knotig verdickten Grunde Lenticellen treiben. Alle einer Grundwurzel entbehrenden Pflanzen können nur dadurch sich erhalten, daß sie unter der Erde aus ihren Stämmen und Aesten Lenticellen bringen. Den Rhizophoren sind die aus den Lenticellen über der Erde hervorgehenden Zasern zugleich Stützen und scheinen ebenfalls die Hauptwurzel ersetzen zu können, da der Stamm dieser Pflanzen von den Luftwurzeln gleichsam schwebend über die Erde gehalten wird. Diese Luftwurzeln bringen unter der Erde, wenn sie einmal in diese eingedrun-

gen, Lenticellen und Wurzelzasern, über dem Boden aber Knospen und beblätterte Triebe, so daß die großen derselben endlich ganz den Stämmen und Aesten dieser Bäume ähnlich werden. Es soll hier nur noch einer sonderbaren von Turpin erzählten Erscheinung bei den Clusien gedacht werden. Diese in Westindien, Südamerika und zum Theil auch auf den Inseln der Südsee vorkommenden (zur Familie der Guttiferen gehörige) Pflanzen, welche sich als Schmarotzer, wie der Mistel, auf andern Bäumen ansiedeln, treiben Lenticellen und aus diesen lange fadenförmige Wurzelzasern, die von 80—100 Fuß Höhe herab in den Boden eindringen, in diesem Seitenzasern treiben, über der Erde aber Knospen und beblätterte Triebe bringen. Sobald sie den Boden erreicht haben, wachsen sie so rasch in die Dicke, daß sie sich bald von den Seiten berühren und miteinander dergestalt verwachsen, daß sie den Stamm des sie tragenden Baumes gleich einem Futterale einschließen, ihre eigne Pflegemutter auf diese Weise ersticken und nun selbst einen starken Stamm zu bilden scheinen. Turpin sah auf St. Domingo einen solchen freudig grünenden, aus den verwachsenen Luftwurzeln gebildeten Stamm der rosenrothen Clusie (Clusea rosea), welcher einen sehr dicken und noch gut erhaltenen Stamm eines Mahagonibaums (Swietenia Mahagoni) eingeschlossen hielt, der wahrscheinlich viele Jahre in diesem Zustande ausgehalten hatte.

Wie sich nun die meisten Gefäßpflanzen durch Knospen und Propfreiser auf künstliche Weise vermehren lassen, so kann man auch die Pflanzen, vermittelst aller Theile, welche in der feuchten Erde Lenticellen zu treiben vermögen, durch künstliche Behandlung vervielfältigen. Von manchen Holzgewächsen, deren Zweige zur Erzeugung von Lenticellen vorzüglich geneigt sind, wie die Weiden, Pappeln und der Weinstock, dann von den Saftgewächsen (Cactus-, Stapelia-, Crassula-Arten u. s. w.) braucht man nur einen abgeschnittenen Zweig mit reinem Grunde in den Boden zu bringen, worauf sich die Lenticellen entwickeln, ihre Wurzelzasern treiben und dadurch der Zweig die Fähigkeit erhält, sich zu ernähern und zu einer vollständigen Pflanze auszuwachsen. In manchen Fällen wird die Bewurzelung der Zweige dadurch befördert, daß man noch einen Schild der Rinde und des Splintes von dem Stamme oder Aste, dem sie angehörten, mit ihrem Grunde in Verbindung läßt und in die Erde versenkt. Auf diesem Wurzelschlagen abgelöster Zweige beruht die Vermehrung durch Stecklinge oder Steckreiser.

(Schluß folgt).

Einfachste Kultur der Camellie.

„Die japanische Camellie ist unstreitig eine der schönsten Eroberungen, welche die Blumistik gegen das Ende des letzten Jahrhunderts gemacht hat. Der prächtige Wuchs dieses Gesträuchs, die seltene Eleganz der Blätter, die Schönheit und das Ebenmaß seiner Blüthen, die Jahreszeit, in welcher diese erscheinen, ihre Verschiedenheit, ihre Fülle, ihre Dauer, sind Eigenschaften, welche kein anderes Gewächs in solchem Grade besitzt, und die ihr einen ausgezeichneten Rang unter den angenehmsten Pflanzen, die wir zur Vermehrung unsers Vergnügens halten, anweisen;“ sagt Abbé Berlèse.

Ja! wahrlich Eigenschaften, wegen denen sie vor vielen andern, selbst unsern neuesten Mode-Pflanzen bevorzugt zu werden verdient; Eigenschaften, die einer allgemeinen Würdigung werth sind. Daß dieses Letztere nicht geschieht, mag seinen Grund darin finden, daß viele, selbst wohlunterrichtete Männer, sich über die Schwierigkeiten, sie zu cultiviren, beklagen. Die Beschwerden, welche die Pfleger dieses Gesträuchs führen, bestehen theils darin, daß man zu ihrer Pflege kostspielige Glashäuser brauche, theils, daß ihnen zu ihrer Erhaltung eine taugliche Erde mangle, oder keinen Gärtner besäßen, der ihrer Wartung auf rechte Weise obliege. Wieder Andere geben ihre Cultur deßhalb auf, weil es ihnen nie gelingt, sie zur Blüthe zu bringen, und sich also nur mit einer immergrünen Pflanze begnügen mußten, oder weil sie nie, bei noch so sorgfältiger Wartung, vollkommene Blüthe zu erzeugen vermochten. Allerdings Gründe genug, die dem Liebhaber die Zucht und Pflege der Camellien verleiden, und wohl auch Schuld tragen, daß sie zum großen Bedauern, weder mehr aufgesucht, noch verbreitet, hauptsächlich aber nicht besser angebaut sind.

Schon seit mehreren Jahren Pfleger der Camellie, dieses prächtigen Gesträuches, und meine Mühe mit überraschenden Resultaten gelohnt sehend, will ich die Schwierigkeiten, die den Bewunderer dieser Pflanze von der Wartung abbringen, dadurch beseitigen versuchen, daß ich die Erfahrungen, denen ich meine schönen Camellien verdanke, und welche ich aus den vorzüglichsten Werken geschöpft, mittheile. Zuvörderst ist es die taugliche Erde, worin die Camellie gepflanzt werden soll, worauf ich vorzüglich aufmerksam machen will. Es sagt ihr nämlich vor allem eine gute nahrhafte Haideerde, welche wesentliche von Pflanzen herrührende Theile enthält, zu. Ist diese Haideerde nicht zu bekommen, so wähle man eine andere lockere, nahrhafte, am besten eine Mischung von sandiger Haide- und guter Dammerde; diese muß, ehe man sich ihrer bedient, vorher sorgfältig untereinander gemengt und von allen fremden, unnützen Theilen, als Steinen, Holzstückchen ꝛc. gereinigt werden. Nur

geschehe dieses Reinigen nicht durch ein zu feinlöcheriges Sieb, weil sonst auch andere Theile, als: Würzelchen, kleine Zweige ꝛc., die durch Zersetzung zur Ernährung der Pflanze beitragen, durch dieses Verfahren ausgeschieden würden; denn solche gesiebte Erde, vertrocknet entweder zu leicht in den Töpfen, oder hält die Feuchtigkeit zu lange an sich, was beides der Pflanze nachtheilig werden könnte.

Hat man auf angegebene Weise die Erde zubereitet, so muß man auch darauf bedacht sein, der Pflanze angemessene Töpfe beim Versetzen zu geben und vorzüglich auf die Jahreszeit Rücksicht zu nehmen, in der Letzteres geschehen soll.

Der Umfang der Töpfe, deren man sich beim Versetzen bedient, kann nicht genau angegeben werden. Doch läßt sich soviel darüber bestimmen, daß der Topf mit dem Ballen der Pflanze im Verhältnisse stehen muß. Er darf weder zu klein noch zu groß sein; in beiden Fällen würden die Wurzeln der Pflanze leiden. Man wähle daher solche Töpfe, welche ungefähr einen Zoll weiter und tiefer als die vorigen sind, und benütze den Augenblick, wo der Ballen etwas trocken geworden, zum Ausheben aus dem Topfe, entledige ihn so viel wie möglich mit den Fingern der alten Erde, schaffe die abgestorbenen oder verdorbenen Wurzeln weg, und setze dann die Pflanze in den für sie bestimmten Topf, welchen man am Boden mit zwei Linien hohem groben Sand bedeckt, was das zum Gedeihen der Camellie so wichtige Abfließen des Wassers befördert.

Dies Versetzen geschieht am besten im Frühling, gleich nach der Blüthezeit, bevor die Saftentwickelung anfängt, welche gewöhnlich gegen Ende März vor sich geht. Benützt man diese Zeit zu obigem Geschäfte, so hat man im nächsten Jahre das Vergnügen, kraftvollere und zahlreichere Knospen hervortreten zu sehen, als wenn das Versetzen im Herbste, oder selbst zwischen den beiden Saftrieben im Monate Juni oder Juli vorgenommen wird. Daß aber das Versetzen erst dann zu geschehen braucht, wenn der Topf ganz mit Wurzeln ausgefüllt ist, leuchtet wohl Jedem ein.

Ist nun die Camellie versetzt, so ist es von Wichtigkeit, dieselbe stark zu begießen. Bei der Blumenpflege ist es Grundsatz, daß Pflanzen, welche sich in einem immer vegetirenden Zustande befinden, in einem gewissen Grade von Feuchtigkeit, selbst zur Winterzeit erhalten werden müssen.

Da die Camellie nun diesen Gewächsen angehört, so liebt sie auch immer, besonders aber im Sommer, eine beinahe beständige Feuchtigkeit. Hauptsächlich sind es die heißen Tage, in denen durch häufiges Begießen zur Unterhaltung und Belebung der Vegetation sehr beigetragen werden muß.

Mit größerer Schwierigkeit verknüpft und mehr Achtsamkeit fordernd ist das Begießen nach der Holzreife, welche gewöhnlich in der ersten Hälfte des Augusts stattfindet, zu welcher Zeit auch die Knospen sich ausgebildet haben; denn von der richtigen Eintheilung des Begießens hängt größtentheils die Gesundheit der Pflanze ab. Zu viel oder zu wenig bringen gleiche Mißverhältnisse hervor. Die Wurzeln vertrocknen oder faulen, die Pflanze kränkelt und stirbt endlich ab. Um diesen Uebelständen entgegen zu treten, ist es gut, die rechte Mitte zwischen Feuchtigkeit und Trockenheit wählen zu können. Um dieses zu erreichen, ist es nothwendig, die Quantität Wasser zu kennen, welche sie verlangt; zu welcher Tageszeit ihr dieses verabreichet werden soll, und welches Wasser ihr am besten zusagt.

(Schluß folgt.)

Die Pfirsichmandel.
(Amygdalus com. hybrida.)

Einer noch wenig bekannten Fruchtsorte, welche ihrer besondern Eigenschaft wegen mehr angebaut zu werden verdient, soll hier Erwähnung geschehen, um die Gartenbesitzer auf dieselbe aufmerksam zu machen,

Dieser Baum ist eine Bastardart vom Pfirsich- und Mandelbaum. Er trägt zweierlei Früchte, von denen die einen groß, rund, sehr fleischig und saftig wie die Pfirsiche, aber von bitterem Geschmacke und nur zu Kompots gebraucht werden können, die andern aber groß und länglich, mit einer trockenen äußern Schale, wie die Mandeln, umgeben sind und einen süßen wohlschmeckenden Kern haben. Man findet zuweilen an einem Aestchen diese verschiedenen Früchte.

Derselbe, eine sehr interessante Varietät, dürfte auch in Gartenanlagen, für Freunde des Sonderbaren, passend verwendet werden. F.

Dauerhafte Baumpfähle.

Um solche zu erhalten ließ man bisher das untere Ende der Stangen oder Pfähle, so weit sie in den Boden gesenkt werden, in einem Feuer anbrennen oder sie mit Theer bestreichen. Dadurch erhielt man einige Zeit dauerhafte Pfähle. Um aber solche für längere Zeit zu erhalten, stelle man die zu verwendenden Pfähle, nachdem sie ausgetrocknet, in Kalkwasser, lasse sie etliche Tage darin stehen, bestreiche sie, wenn sie wieder getrocknet, mit verdünnter Vitriolsäure und setze sie dann vor dem Gebrauche eine Zeitlang der Sonne aus. Alsdann wird man finden, daß sie, wenn deren Spitzen nicht feucht, beinahe steinhart geworden sind.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Ehrenmitglieder
der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Sr. Durchlaucht Fürst von Wrede, Königl. Baier. Regierungspräsident in Speyer.
Herr Hausmann, Königl. Rath und Landkommissär dahier.
Herr Ignatz Schäffer, Lehrer dahier.

Der Frühling.

Lächelnd ist der Lenz erschienen,
Neu belebt er Flur und Wald;
Neu erstanden meinem Sehnen
Aus des Winters Trau'r-Gestalt.
Krachend springt des Eises Rinde,
Fesellos die Quelle fließt;
Bei dem Hauch der lauen Winde
Schmilzt der Schnee, das Gras entsprießt.

Durch die neu erwachten Felder
Wogt ein bunter Blumen-Wald;
Die vom Nord entlaubten Wälder
Hat der Frühling frisch gemahlt;
Und der Vögel muntre Sänge
Tönen freudig durch sie hin,
Und das Herz wird weit und enge
Bei dem lieblichen Getön.

An des Lenzes klarer Sonne
Schmilzt der Kummer, schmilzt der Schmerz,
Eine ungewohnte Wonne
Faßt das neu belebte Herz;
Eine stille heil'ge Helle,
Eine seelenvolle Ruh'
Schwillt des Menschen Brust; der Seele
Leise Ahnung ruft ihm zu:

„Wie des Winters düsterm Grabe
Neugebor'n der Lenz entsteigt,
Und dir manche theure Gabe,
Manche süße Früchte zeigt;
So wirst du einst aufwärts streben
Aus des finstern Grabes Schooß,
Auf zu jenem bessern Leben,
Auf zu jenem seel'gern Loos!"

L. Sch.

Zur Geschichte des Weinbaues.

(Fortsetzung).

Von den Römern erhielten die nördlicheren europäischen Völker Kenntniß von dem Weine, den sie bald schätzen lernten. So erzählt ein alter Geschichtschreiber, Plutarch, in der Lebensbeschreibung des Camillus: Arnes, ein Tyrrhener, habe sich ein gallisches Hülfsheer verschafft, indem er ihnen den italienischen Wein zu verkosten gab und sie dadurch nach Italien lockte. Diese Gallier schickten den Wein an ihre Landsleute nach Hause, und veranlaßten dadurch, daß ganze Schwärme derselben die unwirthbaren Alpen überstiegen, das Land an beiden Ufern des Po eroberten, sich daselbst niederließen, Wein, Oel und Feigen bauten, und durch die in ihre Heimath zurückkehrenden Gallier diese Gewächse auch in ihrem alten Vaterlande einheimisch machten. Als Cäsar Gallien eroberte, fand er daher in den südlichen Gegenden dieses Landes den Wein einheimisch, und in dem Grade als von seiner Zeit an die gallischen und germanischen Völker von den Römern Gesetze, Sitten, Künste und Fertigkeiten erhielten, breitete sich auch der Weinbau unter ihnen aus, obgleich die römischen Kaiser demselben oft gesetzliche Hindernisse in den Weg legten. Den Anfang dazu machte der Kaiser Domitian im Jahr 92 nach Ch.; indem er nach einem Jahre, in dem die Weinlese besonders ergiebig, die Getreideärnte aber schlecht ausgefallen war; alle in Gallien gepflanzte Weinstöcke auszurotten befahl. Erst 282 n. Ch. wurden diese Verbote vom Kaiser Probus aufgehoben und der ungehinderte Anbau des Weinstocks im ganzen Reiche wieder erlaubt. Namentlich die Bewohner des südlichen Frankreichs machten von dieser Erlaubniß sogleich Gebrauch, denn das Andenken an die Vortheile, die ihre Väter aus der Rebencultur gezogen hatten, war noch nicht verwischt und die aus Sizilien, Griechenland und Afrika herbeigebrachten Pflanzen wurden die Grundlage der unzähligen Rebenarten, die noch heute die Weinhügel Frankreichs bedecken. Es war, nach dem Berichte eines alten Schriftstellers, ein hinreißendes Schauspiel, die Menge von Männern, Weibern und Kindern zu sehen, die sich fast unaufgefordert herzudrängten und zur Wiederherstellung der Weinberge anboten.

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 22. den 27. Mai 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der Juliuskäfer. — Von der Vermehrung durch Lenticellen. (Schluß). — Einfachste Kultur der Camellie. (Schluß). — Jedem beliebigen Obste einen Muskateller-Geschmack zu ertheilen. — Der Feuerdorn. — Die rothblaumarmorirte Kartoffel. — Die schwarze Himbeere. — Die immertragende oder Monatshimbeere. — ꝛc. ꝛc.

Der Juliuskäfer.

Der Juliuskäfer, der weißsprengliche große Juliuskäfer, der große oder gesprenkelte Maikäfer oder der Walker (Melolontha fullo, Scarabæus fullo seu Scarabæus pictus) ist größer als der gemeine Maikäfer, ja sogar bisweilen noch einmal so groß, und von schwarzer oder dunkelbrauner Farbe. Er hat schöne braune, auch braunrothe und weißlich marmorirte, unten mit langen gelblichen Haaren bewachsene Flügeldecken, die wie gewalkt aussehen, daher sein Name Walker. Schon Plinius kannte ihn unter diesem Namen. (Fullo albis guttis).

Die Schuppen, welche die weißen Flecken auf den Flügeldecken bilden, gleichen nämlich denen auf den Schmetterlingsflügeln. Die Fühlhornkolben der Männchen sind sehr groß, und bestehen aus 7 braunen Blättern, die der Weibchen sind 5blättrig und viel kleiner. Mitten durch die Augen geht von vorn nach hinten ein höckeriger Rand, welcher beim Graben gleichsam zu einer Schaufel dient. Bei vielen Käfern ist das Knarren ein Kennzeichen der Männchen, hier aber sind es beide Geschlechter, welche durch das Reiben der Flügeldecken auf der Schwanzspitze ein Knarren hervorbringen. Männchen und Weibchen kriechen auch in die Erde, die erstern, um sich vor den, ihnen nachstellenden, Vögeln zu verbergen, die letztern, um Eyer zu legen.

Der Juliuskäfer hält sich vorzüglich in sandigen Gegenden auf, findet sich aber auch in Gebirgsgegenden, namentlich in Dürkheim an der Haardt, und ist im Ganzen selten, in manchen Jahren vermehrt er sich jedoch so sehr, daß er im Monat Juli viele Bäume, besonders Obstbäume und Eichen ganz kahl frißt, und überdies auch Gras verzehrt. Die Larven fressen die Gras- und Getreidewurzeln ab, und benagen die Kartoffeln. Die Pflanzen werden welk und oft ganze Strecken dadurch kahl. Zur Verpuppung machen sie sich eine Kugel von Erde, wie dies auch der Mai- und Juniuskäfer zu thun pflegen. Im Monat Juli 1731 hat man sie in der damaligen Markgrafschaft Brandenburg sehr häufig angetroffen, und ihre Schädlichkeit auf eine nicht erfreuliche Weise kennen gelernt.

Die Vertilgung ist ganz dieselbe, wie beim Maikäfer. Insbesondere ist das gemeinschaftliche Einsammeln der Käfer sehr zu empfehlen, was um so leichter vorzunehmen ist, als dies Insect, wie bereits bemerkt wurde, meistens sich nicht gar häufig einfindet. Kömmt es in gewissen Jahren häufiger zum Vorschein, dann muß man freilich die Einsammlung öfters wiederholen, und dazu nöthigenfalls die Mithülfe vieler Leute in Anspruch nehmen.

Von der Vermehrung durch Lenticellen.

(Schluß).

Von andern holzigen oder krautigen Pflanzen, deren abgeschnittene Zweige, bevor sie Wurzeln getrieben, leicht absterben könnten, werden die Zweige, während sie noch mit der Mutterpflanze in Verbindung sind, mit Erde umgeben, indem man entweder einen oder mehrere der zunächst am Boden befindlichen Triebe herabbiegt und eine Strecke weit mit Erde überdeckt, oder indem man um einen der obern Zweige einen mit Erde angefüllten Topf befestigt. In beiden Fällen wird bei knotigen Aesten darauf gesehen, daß ein oder mehrere Knoten in die Erde versenkt werden, weil aus den Knoten die Lenticellen sich am leichtesten erzeugen; nachdem die Zweige gehörige Wurzeln getrieben haben, kann man dieselben unterhalb der bewurzelten Stelle von ihrer Mutterpflanze trennen und mit ihrem Erdballen an andere Stellen verpflanzen, wo sie, wie die Stecklinge, fortwachsen. Dieses Verfahren oder die Vermehrung durch Absenker oder Ableger, was z. B. bei den Gartennelken, der eßbaren Ka-

ſtanie, und vermittelſt des Topfes bei holzigen Treibhauspflanzen angewendet. Bei vielen Pflanzen kann man ferner eine Vervielfältigung durch abgetrennte Knospen bewirken, was beſonders dann gelingt, wenn ſie mit ihrem Mutterblatte abgelöst und in die Erde gepflanzt werden, wo ſie dann von dieſem ſo lang ernährt werden, bis ſie ihre Lenticellen entwickelt und zu Wurzelzaſern ausgetrieben haben, die zum Theil ſelbſt aus dem Stiele des Mutterblattes hervorgehen. Dieſe Vermehrungsweiſe durch Knospenſtecklinge ſcheint vorzüglich bei Pflanzen mit ausdauernden Blättern, aber auch bei ſolchen, deren Blattſtiele an ihrer Baſis eine ſtarke knotige Verdickung zeigen, zu gelingen, weil es hier wohl immer darauf ankommt, daß das Blatt einen zur Erhaltung der Knospe hinreichenden Nahrungsvorrath in die Nähe der letztern abſetzen könne. Durch ſolche Knospenſtecklinge iſt es unter andern gelungen, die japaniſche Camellie, den Citronen- und Pomeranzenbaum und roſenartigen Hibiskus (Hibiscus Rosa sinensis) zu vermehren.

Wie man aber in vielen Fällen die bloßen Knospen ohne Mutterblatt zum Fortwachſen bringen kann, ſo reicht es auch bei den genannten und noch bei andern Pflanzen, namentlich bei den Saftgewächſen (Crassula, Mesembrianthemum), dann bei Oelbaum- und Feigen-Arten (Olea marginata, Ficus elastica) u. a. m., ſogar hin, ein einzelnes Blatt ohne Knospe in die Erde zu ſtecken, wo ſich aus demſelben Lenticellen und Wurzelzaſern entwickeln und ſpäter eine Knospe ſich erzeugt, die zu einer neuen Pflanze ſich entfaltet. Die in die Erde geſteckte Blättern der Gesnerien und Gloxinien bilden an ihrem unter dem Boden befindlichen Ende einen Knollen aus, welcher gewöhnlich im folgenden Jahre eine Knospe treibt und ſo die Grundlage zu einer neuen Pflanze wird.

Bisch. B.

Einfachſte Kultur der Camellie.

(Schluß).

Wichtige Punkte, die aber ſehr leicht zu löſen ſind. Oben ſchon führte ich an, daß die Camellien faſt eine anhaltende Feuchtigkeit lieben; hierunter iſt aber nicht zu verſtehen, daß man ihr viel Waſſer auf einmal reichen müſſe; denn das wiederholte Befeuchten der Pflanze, ſoll nur dazu dienen, die Erde in einem gewiſſen Grade von Gährung zu erhalten, was durch übermäßiges Waſſerreichen gewiß nicht bezweckt wird. Es würde dieſes vielmehr dazu beitragen, die Gährung entweder theilweiſe oder ganz zu verhindern. Man könnte alſo rückſichtlich der Quantität des Waſſers, welche zur Erhaltung der Camellie nothwendig, die Regel zur Befolgung aufſtellen: „Befeuchte die Erde öfter, aber nicht zu viel auf einmal.“

Die Tageszeit, in welcher die Camellien begoſſen werden ſollen, muß vorzüglich nach der Jahreszeit, ſowie nach dem Stande der äußern Temperatur beachtet werden. Im Winter muß man dieſes Geſchäft frühe zwiſchen neun und zehn Uhr verrichten; es ſoll dadurch die Erde Zeit gewinnen, ſich zu erwärmen, indem ſie einen Theil der Feuchtigkeit den Tag über ausdünſtet. Nehme man das Begießen zu einer andern Tageszeit, z. B. des Abends vor, ſo würde keine Ausdünſtung ſtatt finden, die Kühle der Nacht würde ſich mit dem Waſſer verbinden, den Fortgang des Saftes hemmen, und das Abfallen der Knospen, würde die Folge einer ſolchen unrichtigen Behandlung ſein. —

Im Sommer, wenn die Camellie ſich im Freien befindet, begieße man ſie des Abends, weil das Waſſer dazu beiträgt, die Friſche der Erde, während der Nacht zu unterhalten; auch wird ihr ſehr zuträglich ſein, wenn man vermittelſt einer Handſpritze, Waſſer auf die Blätter der Camellie, in Geſtalt eines ganz feinen Regens, fallen läßt.

Da nun die erſten zwei Punkte, in Beziehung auf das Begießen, näher erläutert ſind, ſoll der dritte, welcher die Qualität des anzuwendenden Waſſers beſpricht, abgehandelt werden.

Das Springbrunnen-Waſſer, das der Ziehbrunnen, wenn es ſalzig und kalkartig iſt, ſelbſt das Flußwaſſer, welches in ſeinem Laufe von verſchiedenen Salzen geſättigt wird, taugt nur dann, in ſo fern es der Einwirkung der Sonne wenigſtens 24 Stunden hindurch ausgeſetzt war. Beobachtet man dieſes nicht, ſo kann dieſes Waſſer nur nachtheilig auf die Vegetation der Camellie einwirken.

Dem Gedeihen der Pflanze ſagt das Regenwaſſer mehr zu. Daſſelbe iſt noch nicht mit laugenhaftigen Theilen geſättigt und hat die Eigenthümlichkeit, die Salze, die in der Pflanzenerde enthalten ſind, leichter zu löſen, wodurch es möglich wird, daß dieſelben in das Gewebe der Pflanze eindringen können.

Das beſte und dienlichſte Waſſer für die Camellie iſt dasjenige, welches ſich in den der Sonne und Luft beſtändig ausgeſetzten Sümpfen ſammelt. Dieſes Waſſer enthält einen Ueberfluß von nahrhaften Beſtandtheilen, und wirkt auf eine wunderbare Weiſe auf die zehrenden Theile der Camellie, wenn es mit animaliſchem und vegetabiliſchem Dünger vermiſcht iſt; denn dieſe liefert ihm eine Menge Sauerſtoff. Jedoch darf dergleichen Waſſer nur im Sommer und da nur dann, wenn die Pflanze der freien Luft ausgeſetzt iſt, benützt werden.

Die Anwendung aller oben angegebenen allge-

meinen Regeln, zur Wartung und Pflege der Camellien, werden jedoch weniger erfreuliche Wirkungen hervorbringen, wenn nicht auch der Standort für dieselben passend gewählt wird. Auch dieser ist in den einzelnen Jahreszeiten verschieden. Im Herbste und Winter halte man sie in einer Temperatur von 3—5° entweder in einem Glashause oder in der Wohnstube. In Letzterer halte man sie des Tags über möglichst nahe an dem Fenster, besonders wenn sich die Knospen ihrer Entfaltung nahen und reinige die Blätter sorgfältig vom Staube. So werden sie bis Ende Mai behandelt, von wo man sie bis Ende August in's Freie stellen kann. Zu diesem Zwecke wähle man einen sandigen, lockern, vom Wasser leicht durchdringbaren schattigen Standort und grabe die Töpfe bis zur Hälfte ein. Besser würden sie auf einem mit nicht zu hart gebrannten Ziegelsteinen getäfelten Platze stehen. Kann man ihnen kein schattiges Plätzchen geben, so muß man sie durch Decken, Leinwand ꝛc. zu beschatten suchen; denn der Schatten trägt hauptsächlich zu ihrem gesunden und kräftigern Aussehen bei.

V. Freudenberger.

Jedem beliebigen Obste einen Muskateller-Geschmack zu ertheilen.

Es werden vom unächten Jasmin (**Philadelphus coronarius**) und spanischen Flieder, oder der Syringe eine beliebige Menge Blumen eingesammelt, getrocknet und während Letzterem Resedenblüthen beigemengt. Diese getrockneten Blüthen werden in einer Schachtel zum Gebrauche aufbewahrt. Will man nun obengenannten Geschmack dem Obste geben, so lege man dasselbe mit den getrockneten Blüthen schichtenweise in die Schachtel. Nach Verlauf von 12—20 Tagen kann man die Früchte herausnehmen, und sie haben während dieser Zeit einen äußerst lieblichen Geschmack erhalten, so daß man beim Genusse glaubt, das feinste Obst zu besitzen. Daß die Trauben und andere Früchte durch dieses einfache Verfahren im Geschmacke auch verfeinert werden können, unterliegt wohl keinem Zweifel. Wir werden dieses Jahr wieder verschiedene Versuche anstellen und die Resultate seiner Zeit in diesem Blatte veröffentlichen.

Gebrüder Schmitt.

Der Feuerdorn.
(Mespilus pyracantha).

Dieser Strauch, eine herrliche Zierde der Gärten, welcher aber wurzelächt in vielen Gegenden empfindlich gegen Kälte ist, wird am Vortheilhaftesten vermehrt, wenn man ihn auf den gemeinen Weißdorn (**Cratægus Oxyacantha**) veredelt. Durch diese dauerhafte Unterlage kommt er eher zur Blüthe und leidet äußerst selten von dem Froste; daher diese Vermehrungsart besonders den Gärtnern anzuempfehlen ist, um so mehr, weil der Weißdorn überall leicht zu erhalten und den Feuerdorn auch gerne annimmt. Wenn man denselben auf Quitten veredelt, gelangt er noch früher zur Blüthe, doch ist der Weißdorn vorzuziehen.

L. W.....

Die rothblaumarmorirte Kartoffel

soll eine der besten und ergiebigsten Sorten sein. Sie reift sehr früh, weßhalb sie für nördlichere Gegenden äußerst wichtig werden dürfte. Sie besitzt einen eigenthümlich angenehmen Geschmack und soll **doppelt** so viel Mehlstoff enthalten, als andere Kartoffelsorten.

Man ist, namentlich in Metz, sehr darauf bedacht, dieselbe zu vermehren und rasch unter die Landwirthe zu verbreiten.

Die schwarze Himbeere.

Ein noch nicht lange in den Handel gekommener Obststrauch, dessen Früchte ebenso gestaltet und von dem nämlichen Geschmacke, wie die der gemeinen rothen Himbeere, aber **schwarz von Farbe** sind.

Diese neue, von den Brombeeren wohl zu unterscheidende Himbeere verdient gewiß allgemein verbreitet zu werden, indem sie unter den rothen und gelben gepflanzt, einen schönen Anblick darbietet und ihren Früchten nicht selten, sowohl im Garten als auch auf der Tafel, eine vielseitige Aufmerksamkeit zu Theil werden wird.

Die immertragende oder Monatshimbeere.

Dieser schon länger bekannten Himbeere gebührt ebenfalls eine Empfehlung. Man hat dieselbe hie und da, besonders in Frankreich in Lustgärten gruppenweise vor größeren Gehölz- oder einzeln auf Rasenparthien angepflanzt, wo dieselbe einen reizenden Effekt hervorbringt.

Sie ist von Anfangs Juni bis spät in den Herbst immer mit einer Menge Früchte beladen, die denselben Geschmack haben, wie die rothen Himbeeren. — Dadurch besitzt dieselbe viele Vorzüge vor den andern, welches wünschen läßt, daß auch diese Himbeersorte bald in unsern Gärten einheimisch werde.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

Juni.

Obstbau.

1) Aufs treibende Auge von der Hälfte bis Ende des Monats zu okuliren, sowohl Obstbäume, als auch Rosenwildlinge ꝛc.
2) Die Baumschule zu behacken.
3) Von Kirschen Steine zu sammeln und gleich zu legen.
4) Die Rebenstricher und andere schädliche Insekten zu vertilgen.
5) Um Johanni den Sommerschnitt an Kirschen und anderm Steinobst vorzunehmen.
6) Sträucher, als Johannistrauben ꝛc. durch einjährige Zweige zu vermehren.
7) Bei trockenem Wetter die Bäume, besonders die spalirten zu begießen.
8) Weinreben auszubrechen und anzuheften.

Gemüsebau.

1) Bohnen, Kerbel, Brachrüben, Rettige, Endivien, Blumenkohl zu säen.
2) Zu verpflanzen: Kohlarten, Lauch, Sellerie, Majoran ꝛc.
3) Die zum Samentragen bestimmten Pflanzen, als Salat auszuzeichnen.
4) Verschiedene Küchenpflanzen, als: Bohnen, Gurken ꝛc. zu behacken und mit Reiser zu versehen.
5) Salbei, Lavendel u. dgl. zu beschneiden.
6) Mit dem Spargelstechen aufzuhören.
7) Die Fenster von den Mistbecten ganz wegzunehmen und die Decken ꝛc. an trockenen Orten aufzubewahren.
8) Samen zu sammlen und an einer luftigen Stelle zu trocknen.
9) Erdmagazine anzulegen.
10) Alles bei trockenem Wetter fleißig zu begießen.
11) Melonen auszuschneiden und die Früchte auf Schiefer zu legen.

Blumengarten.

1) Die Sommergewächse, als: Balsaminen, Aster, Winterlevkojen, Nelken u. dgl. zu verpflanzen.
2) Zwiebelpflanzen, als: Crocus, Tulpen, Ranunkeln, Hyazinthen u. dergl. auszunehmen und zu verpflanzen oder trocken aufzubewahren.
3) Nelkeneinschnitte zu machen.
4) Die Stengel verschiedener Pflanzen, z. B. an den Nelken, Dahlien anzubinden.
5) Aurikel- und Schlüsselblumensämlinge zu versetzen.
6) Verschiedene Gewächshauspflanzen ins freie Land an leergewordene Stellen zu pflanzen, besonders Verbena, Penstemon, Pelargonien etc.
7) Alle verblühten Stauden an der Erde abzuschneiden.
8) Das Begießen der Topfpflanzen nicht zu versäumen.
9) Topfpflanzen zu versetzen und zu vermehren.
10) Im Blumengarten den Rasen zu mähen, gießen, walzen und an den Wegen abzustechen.
11) Wege und Gruppen zu reinigen.

Zur Geschichte des Weinbaues.

(Fortsetzung).

Die Greise bestimmten nach den ihnen durch Tradition bekannt gewordenen Regeln die Anhöhen, welche zur Weinpflanzung am tauglichsten sein sollten; freudetrunken durch die Hoffnung, noch mit ihren Kindern und Enkeln den Genuß der darauf wachsenden Früchte zu theilen, weiheten sie dieselben feierlich dem Gott des Weins, und errichteten auf ihren Gipfeln ihm zu Ehren ländliche Tempel. Doch nicht blos dadurch machte sich der Kaiser Probus um den Anbau des Weinstocks verdient; bei seiner Vaterstadt Sirmium in Pannonien (dem heutigen Ungarn) ließ er selbst Weingärten pflanzen, und bald wurden die pannonischen Weine in Rom gesucht und höher als alle andere Weine geschätzt. Ob durch diesen Kaiser auch die ersten Reben nach Deutschland, namentlich an den Rhein kamen, wie man gewöhnlich annimmt, möchte übrigens noch nicht bestimmt genug nachgewiesen sein; übrigens hatten die Germanen schon frühe in dem Verkehr mit den Römern den Wein kennen gelernt und Tacitus erzählt von ihnen, sie hätten all' ihre Habe, zuletzt sogar ihre persönliche Freiheit geopfert, um sich Wein zu verschaffen. Am frühesten scheint der Weinbau in Schwaben und Baden und hier und da am Rheine und an der Mosel gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 23. den 3. Juni 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Weinbericht. — Der Gartenlaubkäfer. — Etwas über Maulbeerbaumzucht. — Mittel viel Brutzwiebeln an Hyazinthen und Tulpen zu erhalten. — Bestandtheile der Bodenarten. — An dunkelblühenden Bengalrosen einzelne hellrothblühende Rosen hervorzubringen. — Wiederherstellung vom Froste gedrückter Früchte. — ꝛc. ꝛc.

Weinbericht.

Neustadt, den 20. Mai 1844.

Bezugnehmend auf unsern Bericht in No. 15 dieses Blattes beabsichtigen wir mit Gegenwärtigem die dahin einschlägige Mittheilungen mit folgendem fortzusetzen:

Auf den diesjährigen durchaus unfreundlichen naßkalten März, der unsern Weinpropheten das Schlimmste ahnen und vorausſagen ließ, folgte ein April, wie beinahe kein schönerer möglich und seit Menschengedenken keiner noch gewesen, (ähnlich, doch nicht ganz so schön, war der im Jahr 1840 — also kein übles Prognostikon) welches dann auch, da wir im vergangenen Winter nur sehr wenig kalt und im Gegensatz mit den meisten andern Ländern, beinahe gar keinen Schnee hatten, schnell alles nachholte und Bäume und Reben zur raschen Entwicklung brachte, so daß letztere jetzt schon, obgleich sich der Mai anfänglich etwas rauher und kühler als selbst sein Vorgänger zeigte, mit langen Schossen und Blätter weithin leuchten und mit Ausnahme weniger Traubensorten (z. B. hier Gutedel und Malvesier) viele Scheine (Samen) zeigen, so daß wir nun gegen andern Jahren ziemlich weit vor sind und da Sommerfröste nun nicht wohl mehr zu befürchten, blos noch die Blüthezeit rechtzeitig einzutreffen und einen günstigen Verlauf zu nehmen hat — um uns zu den schönsten Hoffnungen auf ein gutes Weinjahr, was so sehr wünschenswerth, zu berechtigen. Schon nach dem alten Sprüchwort „Wenn die Wingert auf Pfingsten leuchten (scheinen) über den Rhein, giebt es viel und guten Wein.

Im Weinkaufe ist nun dieses Frühjahr, wohl meist in Folge dieser Aussichten, der vielen Versteigerungen und der Menge der dabei abgesetzten Weine wegen, dabei auch vielleicht mitwirkend die größere Consumtion des Biers und die große Quantität des vorigjährigen Obstweines, eine merkliche Stille und Flauheit, wie seit lange nicht eingetreten; bei jedoch ziemlich festen Preisen. — Ja die vorigjährigen (1843) Weine, die nach dem Herbste, besonders am Obergebirg, etwas gefallen waren, hoben sich nach dem ersten Ablaß (Abstich) wieder zu dem frühern Preise, ja selbst etwas darüber, so daß hier und der Umgegend die ordinären zu 100 fl. und darau die mittleren Sorten zu 125 fl. bis 150 fl. und Traminer selbst auf 200 fl. per Fuder verkauft werden.

Anerkannt ist aber auch und muß zugegeben werden, daß der mehrgenannte vorjährige Wein sich im Faß bedeutend besserte, und so das Gegentheil von dem in den Jahren 1817 und 1837, womit man ihn Anfangs in eine Reihe setzen wollte, that und ferner erwarten läßt — freilich veredelt sich unser Weinbau an und für sich selbst, namentlich durch Traminer und Roland, von Jahr zu Jahr immer mehr — wobei nur zu bedauern, daß der hiesige Wein, als solcher gar zu wenig bekannt und meist unter renomirterem Namen weiter verkauft und auf die Weinregister gebracht wird, obgleich seine Vorzüge Einzelnen recht gut bekannt sind.

Das neue gleiche Fuder zu 1000 Liter fängt nun auch an mehr und mehr platzgreifend zu werden, wozu der gegenwärtige Augenblick allerdings sehr günstig, doch wird am Obergebirg noch sehr viel per 1080 und hier und der Umgegend ebenfalls noch oft per 1060 Liter verkauft, dagegen in Dürkheim wie schon längst weiter unten alles per 1000 Liter.

Möchte doch auch hierin endlich, was noch überdieß im wohlverstandenen Interesse aller wäre, völlige Gleichheit erzielt oder erzwungen werden.

Der Gartenlaubkäfer.

Der Gartenlaubkäfer, Gartenkäfer, Obstkäfer, Apfelbaumkäfer, die Gänsefliege, der Gänsetodt, oder kleine Rosenkäfer (**Melolontha horticola seu Scarabæus horticola**) ist noch kleiner, als der Juniuskäfer, etwa vier Linien lang und zwei Linien breit, Kopf und Thorax sind glänzend blaugrün, punctirt und etwas behaart. Die Flügeldecken sind röthlichbraun, und bei einigen Varietäten schwarzbraun mit flachen Furchen.

Die Fühlhörner sind rostfarben mit schwarzen Kolben an drei Blättern, Bauch und Füße sind schwarz, und alles ist graulich schwarz behaart. Das Weibchen legt seine Eyer öfters an die Wurzeln des weißen und braunen Kohls. Die Larve ist ebenfalls viel kleiner, als die des Juniuskäfers, sonst aber ihr sehr ähnlich. Sie lebt von den Wurzeln verschiedener Staudengewächse, von den Wurzeln des Blumen- und Kopfkohls, nicht aber von der Wurzel des Savoyerkohls. Man findet sie sogar in Blumentöpfen, an den Wurzeln von **Saxifraga, Trollius** und dergleichen, die sie bis an den Stamm abzunagen pflegen. Bemerkt man hie und da solche kränkelnde Pflanzen, so ist es rathsam, sie sogleich umzusetzen, wobei sich die Ursache der Krankheit ergibt.

Auch die Käfer sind sehr gefräßig und fressen niedrige Obstbäume, namentlich Aepfelbäume völlig kahl. Die Birnbäume bleiben jedoch von ihnen verschont. Dagegen stellen sie besonders gierig den Blumen der verschiedenen Rosenarten nach, so daß man in manchen Jahren an manchen Orten keine Rose aufbringen kann. Eben so zerstören sie die Früchte der Rosen, oder die Ernte der Rosenäpfel, Hambutten, Hagebutten oder Hiften, indem sie die Geschlechtstheile der Blumen auffressen. Die jungen Gänse sollen sterben, wenn sie von diesen Käfern verschlucken.

Sie werden auf dieselbe Weise vertilgt, wie die Maikäfer; nur muß man die Operation des Abschüttelns am Morgen vornehmen, weil die Käfer bei Tage und nicht bei Nacht umherfliegen.

Auch ist es nöthig, auf der Erde ein Tuch auszubreiten, indem sie sonst wegen ihrer Kleinheit leicht übersehen werden.

Etwas über Maulbeerbaumzucht.

Seit mehreren Jahren beschäftige ich mich mit der Zucht und Pflege der Maulbeerbäume. Ich ziehe dieselben theils zum Verkaufe, theils auch zur Gewinnung der Blätter für meine Seidenraupen und machte in diesem Culturgegenstande viele Beobachtungen, von denen ich die mir wichtigdünkenden und nutzenbringenden zuweilen in diesem Blatte mittheilen will.

Meine Maulbeerpflanzungen, Samenschule ꝛc. befinden sich in einer sehr rauhen Gegend, wo der Winter sehr strenge und jährlich im Frühjahre sich sogar bis zum 26. Mai immer Nachtfröste einstellen. Trotz aller Vorsicht, die ich gebrauchte, durch mancherlei Bedeckungen meine 1- und 2jährigen Maulbeersämlinge vor der Kälte zu schützen, gelang es mir nie vollkommen und sah meine Hoffnung auf ihrer Erhaltung durch den Verlust von vielen derselben vereitelt. Nach manchen mißlungenen Versuchen glückte es mir endlich ein dem Zwecke vollkommen entsprechendes Mittel aufzufinden. Ich bedecke nämlich im Spätjahre meine einjährigen Samenpflanzen ½ Fuß hoch mit Gartenerde und bekümmere mich nicht weiter um sie. Im Frühjahre, gegen Ende April, beseitige ich mit einer Hacke die auf den Pflanzen, dann mit einem Rechen die um die Pflanzen befindliche Erde. Die zweijährigen Sämlinge, deren Holz gegen den Winter noch nicht gehörig zur Reife gelangte, werden in auf der einen Seite derselben ausgegrabene Furchen eingelegt und dann mit eben soviel Erde bedeckt, wie die einjährigen. Dadurch hat die Kälte durchaus keinen nachtheiligen Einfluß auf die Maulbeerpflanzen, und selbst bei einer 8 Tage anhaltenden Kälte von 15° R. litten dieselben nicht im Geringsten.

Daß diese Methode einmal erprobt, bei der gewöhnlichen weißen Maulbeere, wie besonders bei den zärtern Sorten, als: **Moretti, multicaule** immerhin als sicheres Beschützungsmittel angewendet werde, bin ich fest überzeugt.

G...

Mittel viel Brutzwiebeln an Hyazinthen und Tulpen zu erhalten.

Manchem Liebhaber dieser Pflanzen ist es oft erwünscht, von einer schönen ausgezeichneten Varietät viele Brutzwiebeln zur Nachzucht zu besitzen. Um solche in Masse an den alten Zwiebeln zu erzeugen, schneide man, in der Zeit, ehe sich die Blüthe völlig entwickelt, die Blumen mit sammt dem Stengel ab; der Einfluß auf Brutansatz ist dann außerordentlich. — Obschon dieses Geschäft nicht alle Blumenfreunde ohne einiges Herzklopfen verrichten können, so bringt doch der Gedanke, daß man im nächsten Jahre diese Varietät in *vielen Exemplaren* erhält, und im darauffolgenden sich eines desto größeren Genusses erfreuen kann, vielen Muth.

Bei Unterlassung dieses gibt es zwar auch Wur-

zelbrut, aber bei Weitem nicht so viel, als wie bei Anwendung dieses einfachen Verfahrens.

M.

Bestandtheile der Bodenarten.*)

Kalter Boden, schwer und feucht.

Nicht sehr fruchtbarer:

a. Thonerde und Bittererde.
b. Fast bloße Thonerde. — Thon, Lehm, Ocker.
c. Kohlensaurer Kalk. — Kalk, Kreide, Tuff.

Unfruchtbarer:

a. Bittererde und Eisenoxid.
b. Thonerde und viel kohlensaurer Kalk. Mergel.

Mittelmäßig, schwerer und feuchter Boden.

Nicht sehr fruchtbarer:

Kieselerde, Thonerde, Metalloxid.

Sehr fruchtbarer:

Kieselerde, Thonerde, kohlensaure Kalkerde, Humus.

Warmer Boden, leicht und trocken.

Unfruchtbar:

Schwefelsaure Kalkerde. Gypserde.
Kohlensaure Kalkerde und etwas Thon. Kalk- und Kreidemergel.

Ziemlich fruchtbar.

Kieselerde und etwas kohlensaurer Kalk.
Viel Kiesel, Thon, Kalk, etwas Bittererde. Kiesiger Boden.
Viel Kieselerde und Quarzsand, etwas Thonerde. Sandboden.
Kohlensaurer Kalksand, kohlensaurer Kalk, wenig Kiesel. Kalksandboden.

Die beste Ackererde besteht aus:

Kieselerde . . .	30,55
Thonerde . . .	19,55
Kohlensaurer Kalk	24,60
Grobe Kiesel . .	17,65
Kieselsand . . .	5,65
Kalksand . . .	2,00
	100,00

An dunkelblühenden Bengalrosen einzelne hellrothblühende Rosen hervorzubringen.

Dieses geschieht auf eine ganz einfache Weise. Sobald nämlich ein im freien Lande stehender dunkelblühender Rosenstock im Frühjahre Knospen treibt, bringt man die, welche man hellrosa wünscht, in die Erde, so viel man kann, und zwar bis an den Kelch, so daß nur die Knospen über der Erde sind. Diese werden dann, sobald sie aufblühen, wieder hervorgehoben und zu den andern aufgebunden. Durch dieses Verfahren wird die Blume ganz blaßroth und macht mit den andern dunklern auf demselben Stocke einen reizenden Effekt.

M. G. Apel.

*) Nach Noisette.

Wiederherstellung vom Froste gedrückter Früchte.

Es giebt in der Oekonomie ein Mittel, eine vom Froste gedrückte Frucht, als Obst, Kartoffeln und anderes Wurzelwerk, wieder von dem Nachtheil des Frostes zu befreien, was jedoch nicht überall bekannt sein dürfte. Bei dem oft so unerwartet frühen Eintreten des Winters glaubt Einsender dieses, seinen Mitbürgern nützlich werden zu können, wenn er hier darauf aufmerksam macht. Vielfältig sieht man Kartoffeln und anderes Wurzelwerk noch in den Feldern stehen. Es scheint schon so gefroren zu haben, daß nur wenige Kartoffeln vom Froste unberührt geblieben sein werden. Wo die Lockerheit des Bodens das Ausmachen zuläßt, kann indessen noch manches gerettet werden. Man schaffe die Kartoffeln alsbald nach Hause, schütte sie in Bütten und Züber und gieße so viel kaltes Wasser darüber, daß es über den Kartoffeln stehe und lasse sie so lange darin, bis der Frost heraus gezogen ist; und manchmal sogar eine Eisrinde um die Kartoffeln sich gebildet hat. Alsdann lasse man das Wasser ab, bringe die Kartoffeln an einen frostfreien Aufbewahrungsort und sorge dafür, daß nach dem Ablassen des Wassers die Frucht auch nicht eine Minute lang der freien, frostigen Luft ausgesetzt bleibe. Gut ist es, diese Kartoffeln vor allen übrigen zu verbrauchen, oder sie doch nicht wieder an die bloße Kellermauer und auf den Kellerboden zu legen, sondern sie durch Bretter oder Stroh davon zu trennen. Wird diese Verfahrungsweise nicht beobachtet, so werden nach dem Selbstaufthauen die Kartoffeln weich und für den Menschen gänzlich ungenießbar.

Neuester Dampfpflug.

Zu London wurde neulich wieder eine Dampfmaschine für die Landwirthschaft verfertigt. Diese kann eine Strecke von 10—12′ pflügen, die Schollen zerschlagen, das Land ebenen, säen und eggen. Ihre Geschwindigkeit ist so groß, daß sie 7—8 Morgen Landes in einer Stunde oder mehr als 100 Morgen in einem Tage pflügen und besäen kann.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Zur Geschichte des Weinbaues.

(Fortsetzung).

In den geschichtlichen Urkunden aus der Zeit der Karolinger geschieht häufig des Weines und der Weinberge Erwähnung; so finden sich in Karl d. G. Kapitularen Vorschriften, wie auf seinen Kammergütern die Weinberge gehalten werden sollten; er redet von denen, die ihm Abgaben an Wein zu entrichten hätten, von gekochten, von neuen und alten Weinen. Doch scheint der Weinbau auf der linken Seite des Rheines mehr betrieben worden zu sein, als auf der rechten; denn als im J. 843 Karl d. G. Enkel Lothar, Ludwig und Karl das große karolingische Reich theilten, bekam Ludwig der Teutsche die Länder rechts vom Rheinstrome, bedingte sich aber dabei auf linkem Rheinufer die drei Städte Mainz, Speyer und Worms mit ihren Gebieten, damit er in seinem Reiche auch Weinberge haben möge. Derselbe legte auch im Rheingau die ersten Weinberge und den ersten Weinkeller an. Im 10. und 11. Jahrhundert finden wir Spuren von Weinbau auch im mittlern Deutschland, z. B. in Eschwege, Hildesheim, Heiligenstadt, Göttingen u. a. O., sowie früher schon in Franken. Am Rheine sollen die Bürger von Rüdesheim im J. 1074 den Rüdesheimer und im 12ten Jahrhunderte die Mönche der Abtei Johannisberg und Eberbach den Johannisberger und Steinberger Wein zuerst erzielt haben. Andere setzen dies schon ins neunte Jahrhundert.

(Fortsetzung folgt).

Bücheranzeige.

In der G. D. Bädeker'schen Verlagshandlung in Essen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Anleitung
zur
Obstbaumzucht
und zur vortheilhaftesten Benutzung des Obstes.
Ein Handbuch für Lehrer und Freunde der Obstkultur
von Ferdinand Rubens,

Lehrer und Gutsbesitzer zu Hossenhaus bei Solingen, Direktor des Seidenbaues der Solinger Local-Abtheilung des landwirthschaftlichen Vereins in Rhein-Preußen, Ehren-Mitglied des Vereins zur Beförderung des Obstbaues in der Ober-Lausitz ꝛc. ꝛc.

Zwei Bände.

Erster Bd. 27½ Bog. mit 4 Tafeln. Zweiter Bd. 34 Bogen mit 2 Tafeln.

(Preis des Ganzen 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.)

Durch den unlängst ausgegebenen 2. Band ist das Werk nunmehr geschlossen.

In mehreren der besten landwirthschaftlichen Zeitschriften, unter andern in der von Herrn Regierungsrath v. Türk herausgegebenen, im „Obstbaumfreund," in dem in Darmstadt erscheinenden „Vaterland" ꝛc., ist der erste Band desselben äußerst günstig recensirt, ja sogar, als eines der besten Werke über Obstbaumzucht, gepriesen und empfohlen worden. Da der zweite Band an Reichhaltigkeit und Nützlichkeit dem ersten durchaus nicht nachsteht, so glaubt die Verlagshandlung das Ganze mit Recht allen Lehrern und Freunden der Obstcultur anempfehlen zu können. In den Amtsblättern Rheinlands und Westphalens wurde dieses Werk kürzlich als „das beste über Obstbaumzucht" empfohlen. — Möchte es in den Gegenden namentlich, wo dieser gewiß sehr wichtige Nahrungszweig noch sehr im Rückstande ist, reichen Segen verbreiten!

Bücheranzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben und als ein in jeder Hinsicht guter Rathgeber zur Selbstbesorgung des Gartens zur Anschaffung zu empfehlen:

Der populäre Gartenfreund,

oder:

Die Kunst, alle in Deutschland vegetirenden Blumen und Gartengemüse auf die leichteste und einträglichste Weise zu ziehen.

Auf praktische Erfahrungen gegründet und von O. Schmidt und F. Herzog (Kunstgärtner in Weimar) herausgegeben.

Preis 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Die Gartenfreunde erhalten hiermit ein Werk, worin die Ziehung, Wartung und Pflege der verschiedenen Blumen und Gartengewächse beschrieben, und dazu noch die besten Vertilgungsmittel gegen schädliche Insekten enthält.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 24. den 10. Juni 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Die Hauptzierden in Naturgärten. — Der Goldkäfer. — Sicheres und bestes Verfahren, verschiedene Sämereien, als Kastanien, Mandeln, Nüsse u. dergl., auszusäen. — Beim künstlichen Erziehen in Gärten erfordern: — ꝛc. ꝛc.

Die Hauptzierden in Naturgärten.

Der alleinige Zweck dieser Abhandlung soll sein: den Verehrern der Flora, sowie den allem Schönen und Trefflichen huldigenden Gartenbesitzern eine Anleitung zu geben, vermöge welcher deren Aufmerksamkeit auf Verschönerung der Gärten gelenkt werden soll.

Schon längst ist die Zeit vorüber, wo man in der Anlage seiner Gärten dem alten französischen Geschmacke folgte; wo man das Steife, Symetrische aus unsern Gärten verbannte, und anfing, die Natur zum Vorbilde zu nehmen. Diese Anlagen (Naturanlagen) finden auch überall solchen Beifall, daß man jetzt wenige, besonders in neuerer Zeit, ausgeführte Gartenanlagen trifft, in deren meisten Parthien man nicht Naturscenen darzustellen strebte. Doch findet man auch in solchen nach dem natürlichen Geschmacke angelegten Gärten noch manchen Verstoß gegen die Darstellung ihrer schönsten Zierden.

Wenn nachstehende kurze Schilderung zur Abhülfe oder gänzlichen Vermeidung dieser Fehler beiträgt, so ist der Zweck: warum ich sie schrieb, vollkommen erreicht.

Die Zierden eines Gartens, oder vielmehr dessen Hauptbestandtheile, zerfallen in vier Klassen. Die 1. umfaßt die Rasenparthien; die 2. die Gehölzparthien; die 3. die Weganlage; die 4. begreift die verschiedenen Verzierungen, als: Monumente, Wasserkünste, Gewächshäuser ꝛc., in sich.

Ich erachte es nicht für nothwendig, hier eine vollständige Erläuterung aller dieser vier Theile geben zu müssen, indem ja in allen Büchern über bildende Gartenkunst, dieselben weit vollständiger, als ich es zu thun vermag, abgehandelt sind. Auf welche Art ein Garten angelegt werden soll, kann ich als Dilettant der bildenden Gartenkunst zu lehren mir nicht erlauben. Doch glaube ich, alles natürliche Schöne liebend, einige sehr zu berücksichtigende Worte über die ersten drei Punkte zur Beherzigung anführen zu dürfen.

Zuerst nenne ich die Rasenanlagen, indem ich glaube behaupten zu können, daß eine gutgehaltene Rasenanlage (die Gärtner werden wohl wissen, was gut gehalten heißt) unter die ersten Zierden eines Gartens gezählt werden müsse. Um diese, gewöhnlich mit englischem Raygrase besäeten Parthien in ihrer Schönheitsfülle zu erhalten, muß der schon eine Zeitlang angewachsene Rasen alle vierzehn Tage gestampft und abgemähet, im Sommer bei trockener Witterung durch fleißiges Begießen frisch gehalten und sorgfältig von allem andern Unkraute gereinigt werden. Außer dem genannten Raygrase können auch noch andere Grasarten zur Anlegung von Rasenparthien mit Vortheil benutzt werden. In einer spätern Abhandlung werde ich meine Erfahrungen hinsichtlich der den verschiedenen Bodenarten sich eignenden Grassorten, worauf man bei Ausführung von Rasenparthien vorzüglich zu sehen hat, dem verehrten Leser mittheilen. Weitere Bemerkungen über Anlegung, Gestalt ꝛc. der Rasenparthien anzuführen, muß ich wegen Enge des Raumes hier unterlassen; bemerke jedoch hiebei, daß die nach obigen Regeln gepflegten Rasenparthien allein zur Zierde des Gartens gereichen werden; im entgegengesetzten Falle aber, sollten die gegebenen Vorschriften nicht berücksichtigt werden, würden dieselben vielmehr zur Verunstaltung eines Garten's beitragen. Und in wie vielen Gärten findet dieses statt?

Zu einer fernern Ausschmückung einer Gartenanlage rechne ich die Gehölzparthien und unter diesen vorzugsweise jene Pflanzen, die mit dem Namen Heideerdpflanzen näher bezeichnet werden, und an passenden Plätzen in Gruppen vereinigt, als Vorparthien größerer Gehölzgruppen sinnig anzubringen sind. Man nennt sie deßwegen Heideerdpflanzen, weil sie zu ihrem Standorte eine lockere, frische, sandige und humusreiche Erde verlangen, nur in derselben zur vollkom-

menen Entwickelung ihrer schönen Formen gelangen können und sich hiezu die in einer sandigen Gegend durch Verwesung des Heidekrautes entstandene Erde (Heideerde) am besten eignet. Sie sind fast durchgängig ausländische, meist Holzpflanzen, gedeihen in schattigen Lagen, mehr oder weniger an unser Klima gewöhnt, indem sie im Stande sind, die Kälte unserer Winter zu ertragen und nur Wenige unter ihnen an den kältesten Tagen eines leichten Schutzes bedürfen.

Ich will zu einer schnellern Uebersicht der hieher gehörigen Pflanzen und um dem geneigten Leser mit ihnen etwas bekannt zu machen einige Familien anführen. Es sind die **Azalea, Rhododendron, Kalmia, Erica, Hydrangea, Daphne, Calycanthus, Magnolia, Andromeda, Vaccinium, Clethra, Laurus, Itea, Rhodora, Menziesa etc.**, worunter hohe majestätische Bäume, schattige duftende Sträuche und bescheidene Staudengewächse sich befinden. Von ihnen kann man die schönsten Gruppirungen bilden, und alles, was zu einer lieblichen, prachtvollen Pflanzung gehört, auswählen und so die schönsten Scenen durch diese üppigen, duftenden Pflanzungen hervorrufen. Einzeln stehend können diese Pflanzen nicht placirt werden; am Vortheilhaftesten vereinigt sich die Aufstellung derselben in Massen, mit oder vor die Baum- und Strauchparthien, die sich in unsern Gärten vorfinden. Doch müssen dieselben so geordnet sein, daß sie malerisch sich darstellen und zu einem harmonischen Ganzen sich verbinden. Solche Pflanzungen nach einem geläuterten Geschmacke ausgeführt, bringt den Gärten den höchsten Werth und den lieblichsten Effect, weil sie Reichthum, Anmuth und Pracht im schönen Gewande der Natur in sich vereinigen.

In einer spätern Nummer werde ich die Art und Weise der Ausführung dieser Pflanzungen ausführlicher besprechen.

Die dritte und schönste Zierde in einer Naturanlage sind die Wege, **resp.** die Breite derselben. Breite Wege verschönern die ganze Anlage, und wenn die schönsten Gruppen und die herrlichsten Rasenparthien dieselbe zieren und es schlängeln sich nur schmale Wege, auf denen nicht einmal 2 Personen bequem nebeneinander promeniren können, in den schönsten Windungen durch oder um dieselben, so verlieren diese all' den Reiz, der ihnen in einer Naturanlage durch die Breite der Wege gegeben werden kann. Damit nun alle Parthien auf die Beschauenden den gehörigen Eindruck, den der Anleger desselben hervorzubringen beabsichtigt, machen, so müssen die Wege in einer Breite von wenigstens 5—8 Fuß durch die verschiedenen Parthien sich hinziehen.

Auf diese drei Gegenstände habe ich es vorzüglich in meiner Abhandlung abgesehen und in der Ueberzeugung, dem geneigten Leser hinreichend darüber Aufschluß gegeben zu haben, schließe ich mit dem Wunsche, daß man bei seinen Gartenanlagen die gegebenen Winke vorzüglich beachten möge!

D. W.

Der Goldkäfer.

Der Goldkäfer oder Rosenkäfer, auch gemeiner Goldkäfer genannt, **Cetonia aurata, seu Scarabæus auratus**) ist nicht so lang, aber verhältnißmäßig etwas breiter, als der Maikäfer, beiläufig 9 Linien lang und 5 Linien breit. Er ist metallisch grün, mehr oder weniger ins Goldgelbe, oder Kupferrothe ziehend, unten langhaarig. Seine Flügeldecken sind glatt, mit einigen weißen Querstrichen und vielen eingedrückten feinen Bogen; sein Kopfschild ist schwach ausgerundet und der Fortsatz des Brustbeins ist kugelig erhoben. In den Monaten Juli und August sitzen sie häufig auf Rosenstöcken, Lilien und anderen wohlriechenden Blumen und Sträuchen, und fressen davon die Blätter und Staubfäden, auch die des Hollunders, der Tulpen und der Pomeranzenblüthen, wodurch sie sehr schädlich werden. Sie fliegen auch dem ausfließenden Safte der Bäume, namentlich der Weiden, nach, und saugen ihn gierig auf, wobei sie im Sonnenschein wie die schönsten Smaragde funkeln. Mit ihren Flügeln kann man kleine Kästchen belegen, daß sie, wie schön lackirt, aussehen. Wenn ein warmer Nachsommer eintritt, so kriechen sie schon im Oktober aus der Erde und fressen das abgefallene Obst an. In den Feldern verursachen sie eigentlich keinen Schaden: der Schaden, den sie stiften, erstreckt sich blos auf die Baum- und Küchengärten, wo man sie in Mehrzahl antrifft. Hie und da fressen sie auch Rebenlaub, und in dieser Hinsicht sind sie den Weingärten ebenfalls schädlich. Ihre Entwickelung, Begattung und Lebensart trifft so ziemlich mit der des Maikäfers überein. Sie leben als Engerlinge in Ameisenhäufen, wo sonst kein thierischer Körper unangetastet verweilen kann, ja sie verweilen in diesem dunkeln Aufenthalt mehrere Jahre, verpuppen sich daselbst und brechen zuletzt als Käfer hervor. Die Larve frißt unter der Erde allerlei Wurzeln, wird gegen zwei Zoll lang und braucht zu ihrer Verwandlung 3—4 Jahre. Man findet sie daher zu gleicher Zeit von verschiedener Größe. Sie ist viel dicker und runder, als der Engerling des Maikäfers, weißlichgelb mit schwarzdurchscheinendem Unrath, hat einen gelben Kopf mit einem gelbrothen Seitenflecken ohne Augen, gelbe Füße mit einer Klaue und schwarze Freßzangen, nebst gelben Luftlöchern. Zum Verpuppen bohren sie sich tiefer in die Erde, und machen sich aus derselben eine Kugel, in welche sie auch Nadeln und Splitter mischen: mangeln ihnen dergleichen, so bereiten sie die

Kugel aus ihrem eigenen Unrath, der wie Mauskegel aussieht. Alle diese Materien leimen sie durch einen klebrigen Schleim zusammen, und so ungleich auch dieses Gehäuse auswendig erscheint, so glatt und eben ist es inwendig, wird auch so hart, daß es nicht leicht zu öffnen ist. Manche verschließen sich schon im Mai, die meisten aber im Juni und Juli, und fliegen dann nach 4 Wochen aus. Diejenigen, welche sich erst im Herbst einschließen, überwintern als Puppen. Sie bleiben jedoch über 8 Tage darin, ehe sie zur Puppe werden, welche schön hellgelb aussieht. Auch der Käfer hält sich noch 14 Tage unter der Erde auf, ehe er hart wird und sich ans Tageslicht wagt.

Zu ihrer Vertilgung werden die nemlichen Mittel in Anwendung gebracht, wie zur Vertilgung der Maikäfer und Maikäferlarven.

Oberhofgerichtssekretär,
Dr. Löw.

Sicheres und bestes Verfahren, verschiedene Sämereien, als Kastanien, Mandeln, Nüsse u. dgl., auszusäen.

Man legt, um den Samen vor Mäuse zu schützen, denselben gewöhnlich im Spätjahre in mit Sand angefüllte Töpfe oder Kästen. Auch werden sie von Einigen im Spätjahre gleich in die Erde gebracht, ohne daß sie jedoch vor dem Ungeziefer geschützt werden können. Das Aufbewahren im Sande in dem Keller entspricht zwar seinem Zwecke, aber da man dadurch auch zugleich das Keimen mitbefördern will, so trifft es sich doch nicht immer, daß dieses zur Zeit der Aussaat, welche im Monate März und April stattfindet, geschehen ist. Haben die Samen dennoch gekeimt, was durch Begießen des Sandes im Winter beschleunigt wird, so werden beim Herausnehmen die meisten langen Keime abgestoßen, wie es bei mir einmal mit Nüssen und Mandeln der Fall war.

Damit mir nun obengenannte Sämereien weder durch Ungeziefer beschädigt oder vermindert werden, noch den Unfällen ausgesetzt sind, welche sie beim Einlegen in Sand erleiden können, so erdachte ich mir eine Methode, welche alle andere an sicherem Erfolge übertrifft.

Meine Aussaat bewerkstellige ich wie folgt: Im Spätjahre und zwar sogleich, wie ich Samen der Art besitze, werden auf 4′ breite Beete 3/4 bis 1 Fuß tiefe Rinnen gezogen, je nach der Größe des Samens; in diese wird der Samen eingestreut, mit den Füßen eingetreten und dann mit der Erde völlig bedeckt, so, daß der meiste 1 Fuß tief im Boden sich befindet. Die Vortheile, die diese Art des Aussäens gewähren, sind leicht einzusehen. Zuerst ist der Samen, weil er so tief liegt, vor dem Ungeziefer verwahrt und wird derselbe in dieser Tiefe bis Frühjahr zum Keimen schönstens vorbereitet, was gewiß auf keine leichtere und sichere Weise erzielt werden kann. Da aber der Samen im Frühjahre in solcher Tiefe nicht heraustreibt, vielmehr ersticken würde, so muß man im Monate März oder April stark ein halb Schuh Erde mit einer Hacke aus den Rinnen nehmen und beseitigen. Somit entstehen nun auf den Beeten Gräben, worin sich das Regenwasser sammeln kann, was der Keimkraft des Samens sehr zu statten kommt. Nicht lange dauert es und die Keime stechen hervor, ohne daß einer nur, wenn anders der Samen ächt war, von Ungeziefer oder andern schädlichen Einflüssen gelitten hätte. Die Sämlinge wachsen schnell heran, und sind den ganzen Sommer über, wenn auch noch so trocken, in den tiefen Rinnen mit Feuchtigkeit versehen, welches einen günstigen Einfluß auf ihren Wachsthum ausübt.

Möge diese Methode allenthalben beachtet und angewendet werden, und man wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß dieselbe sich als die vortheilhafteste bewährt.

* * *

Beim künstlichen Erziehen in Gärten erfordern:

Ananas zum Reifen eine Mittagstemperatur von + 21 — 30° R
— während der Blüthe eine Lufttemperatur von . . . . + 17 — 19°
— eine Bodenwärme in den Lohbeeten von . . . . . + 19 — 23,5°
— eine Temperatur des Wassers zum Begießen von. . . + 21 — 23,5°
Orangen verlangen zum Reifen eine Temperatur von . . . + 19 — 24°
— während der Blüthe . . + 11 — 14°
— im Winter . . . . . + 8 —
Trauben verlangen zum Reifen eine Mittagstemperatur von . + 19 — 24°
Melonen reifen bei . . . . . + 20 — 24°
— wachsen gut bei . . . + 15 — 20°
Gurken reifen gut bei . . . . + 19 — 21°
Champignon's wachsen bei. . . + 10 — 14°

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats Mai 1844 in Vergleich gestellt mit der des Mai 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten	
Höchster Stand . . . . . + 20°	Höchster Stand . . . . . + 20°
Niedrigster „ . . . . . + 3°	Niedrigster „ . . . . . + 4°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 11½°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 12°
Barometer.	
Höchster Stand . . . . . 28″ 2‴	Höchster Stand . . . . . 28″ 3‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 7‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 6‴
Mittlerer „ . . . . . 27″ 10‴	Mittlerer „ . . . . . 27″ 11‴
Wind.	
Vorherrschend die westliche Richtung, doch oft unterbrochen durch Ost und Nord.	Die nördliche und östliche Richtung vorherrschend, mit einigen Unterbrechungen.
Witterung überhaupt.	
Die Witterung dieses Monats war im Ganzen kühl und naß. Er zählte 12 Tage mit und 19 Tage ohne Regen.	Der Anfang des Monats hatte warme für die Vegetation durchaus günstige Witterung; mitunter heiße Tage; viel Gewitter; das Ende war kühl und naß, mit sehr kühlen Nächten. Er zählte 10 Tage mit und 21 Tage ohne Regen.

Nachricht über die diesjährige Vegetation zu Neustadt an der Haardt.

Zu welchen erfreulichen Hoffnungen berechtigt uns die so weit vorangeschrittene Vegetation in diesem Jahre, wenn wir in Erwägung ziehen, daß wir im Freien schon am 7. Mai reife Kirschen und am 20. Mai Traubenblüthe bewundern konnten!

Zur Geschichte des Weinbaues.

(Fortsetzung).

Zu den Zeiten der Kreuzzüge und des Ritterthums ward der Weinbau in Deutschland schon sehr ausgebreitet. Bei keinem Gastmahle, bei keiner feierlichen Handlung durfte er fehlen. Selbst der gemeine Mann pflegte zuletzt keine solche Handlung zu begehen, keinen Vertrag zu schließen, ohne ihn durch einen Trunk Weins zu befestigen.

Während aber so der Weinbau im Abendlande immer allgemeiner wurde, verminderte er sich in den Ländern, deren Bewohner die Lehre Muhameds annahmen. Denn der Koran verbietet seinen Bekennern streng den Genuß des Wein's. Die kostbaren Weingärten, von Römern und Griechen in Afrika, Vorderasien und Griechenland angelegt und erweitert, wurden ihren Besitzern jetzt unnütz, ja, wo die Muhamedaner sich niederließen, wurden die Weinberge mit fanatischer Wuth ausgerottet.

(Schluß folgt.)

Bücheranzeige.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben neu und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kartoffelpflanze,

ihre unterirdischen Organe, ihre nutzenbringende Cultur und die sich dieser bisweilen entgegenstellenden Krankheiten, für Landwirthe und Freunde dieser Pflanze,

von

Dr. Balthasar Preiß,

Mit 13 color. Abbildungen.

8. geh. Preis ½ Thlr. = 54 kr. rhein. = 45 kr. C-Mze.

Es ist dies die erste Schrift, welche ausführlich und überzeugend die Grundorgane der wichtigen Kartoffelpflanze und außerdem auch die verschiedenen Krankheiten derselben und ihre Entstehungsursachen behandelt. Diese lehrreiche und nützliche Schrift ist keineswegs Compilation, sondern durch und durch Original und kann nicht nur allen Landwirthen, sondern auch Aerzten, Botanikern und überhaupt allen Naturforschern bestens empfohlen werden. Die schön ausgeführten Zeichnungen geben ein treues Bild von den Grundorganen der Kartoffelpflanze und von ihren Krankheiten.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 25. den 17. Juni 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Das Pfropfen der Georginen. — Den ganzen Winter über blühende Rosen zu haben. — Vertilgung des Mooses und der Misteln an den Bäumen. — Mittel zur Abhaltung der Ameisen von den Bäumen. — Mittel zur Abhaltung der Ameisen von den Bienenstöcken. — Der Getreidelaubkäfer. — Die Blattläuse. — ꝛc. ꝛc.

Das Pfropfen der Georginen.

Um den von mehreren Freunden oft geäußerten Wünschen zu entsprechen, das Verfahren zu kennen, verschiedenfarbige Blumen von Georginen auf eine Pflanze zu bringen, veröffentliche ich hier meine hiezu angewendete und selbst erdachte Methode.

Ich verrichte oben genannte Operation auf zweierlei Weise: entweder an ganz jungen oder an ältern Pflanzen. Bei den ersten wird, sobald der in freier Erde befindliche Knollen ½ Fuß lange Schosse getrieben, dem Triebe (Schoß) auf einer Seite, vom untern Knoten bis beinahe an den Gipfel, mit einem scharfen Messer, wie beim Ablaktiren, die Hälfte der Länge nach abgeschnitten. Ehe man aber mit dieser Verfahrungsart beginnt, muß eine anderfarbige Georgine, z. B. wenn erstere eine weiße ist, eine rothe ꝛc., welche zuvor in einem Topfe gepflanzt und Triebe von gleicher Höhe zeigt, neben Erstere gepflanzt, ebenso verwundet und beider Blösen durch Bast miteinander verbunden werden. Die Stengel verwachsen sich binnen wenigen Tagen vollkommen, und dann kann der eine Knollen losgetrennt werden, wodurch die eine Pflanze 2 Aeste erhält, welche mit verschiedenfarbigen Blumen geschmückt sind.

Das Pfropfen an ältern Pflanzen bewerkstellige ich auf folgende Weise: ich schneide nämlich an einem schon etwas festen Aste auf einer Seite ein Stück heraus und mache an einem Aste einer nebenan gepflanzten andersfarbigen ebenfalls eine der ersten entsprechenden Oeffnung; bringe dann beide Aeste so zusammen, daß die Ausschnitte genau aufeinander passen, verbinde sie mit Bast und verwahre die umwundene Stelle durch Papier vor Luft und Sonne. In kurzer Zeit sind die zwei Aeste zusammengewachsen und der eine kann ohne Schaden von der Pflanze abgetrennt werden und wächst dann mit der andern, ihm vermählten freudig fort.

Daß aber zu dieser Verfahrungsart eine gewisse Kenntniß der Veredlung gehöre und zum Gelingen der Operation große Genauigkeit beobachtet werden müsse, versteht sich von selbst.

In diesem Jahre werde ich wieder eine andere Veredlungsart in Anwendung bringen, nämlich die des Kopulirens mit ungleichen Reisern und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es vollkommen gelingen werde. Das Resultat werde ich ebenfalls veröffentlichen; nur möchte ich noch Diejenigen, welche Muse und Gelegenheit haben, aufmerksam gemacht haben, ebenfalls Proben in dieser Beziehung anzustellen, damit die verschiedenen Verfahrungsarten mit einander verglichen und geprüft werden könnten.

V. Frendenberger.

Den ganzen Winter über blühende Rosen zu haben.

Nicht im Besitze eines Vorfensters oder Gewächshauses, in welche beide, zur Erzielung blühender Rosen, im Winter gewöhnlich die Töpfe eingestellt werden, ersann ich mir eine Einrichtung, vermöge welcher ich mich den ganzen Winter hindurch blühender Rosen zu erfreuen habe.

In meinem Garten hatte ich ein Mistbeet angelegt, welches ich nicht mehr zum Treiben benutzen wollte, weil die Kosten des Ankaufs von Pferdedünger in hiesiger Gegend, die viele Mühe, die mit solchen Mistbeeten verbunden ist, nicht einmal mitgerechnet, den Ertrag übersteigt. Dasselbe grub ich nun im Frühjahre noch 4 Fuß tiefer aus, brachte circa 2 Fuß Mistbeeterde hinein, so daß von dem Fenster bis auf die Erde noch 4 Fuß Zwischenraum blieb. In diese Grube pflanzte ich nun 10 Stück gewöhnliche Monatrosen (Bengalrosen). Dieselben wuchsen bis zum Spätjahre zu schönen Sträuchern heran, so daß sie die

Pfälzische Landesbibliothek Speyer

Höhe des Kastens beinahe überflügelten. Sie waren mit Knospen wie übersäet, welches mich zu der Hoffnung berechtigte, wenigstens einen Theil des Winters über blühende Rosen zu besitzen. Wie die Nächte kühler wurden, bedeckte ich meinen Kasten mit Fenster, ließ aber bei guter Witterung öfters frische Luft ein und bedeckte bei starker Kälte die Fenster mit Strohmatten; überhaupt ließ ich ihnen dieselbe Behandlung angedeihen, wie den angelegten Mistbeeten. Meine Mühe wurde herrlich belohnt. An Weihnachten bemerkte ich zu meinem Vergnügen, daß sich die Rosenknospen herrlich entfalteten und immer wieder junge Knospen nachwuchsen. Ich konnte an meinen Zöglingen eine Menge Rosen bewundern, glaubte jedoch, nach dieser Blüthenzeit sei auch meine Freude zu Ende. Nachdem ich mir einen Strauß abgepflückt, ließ ich die Fenster dem Kasten wieder auflegen, sollte mich aber, und zwar nicht zu meinem Leidwesen, in meiner vorgefaßten Meinung sehr getäuscht finden; denn sobald einige Blumen abgeblüht waren, kamen wieder andere, und so ging es abwechselnd fort bis in den April, wo ich die Fenster abnehmen und beseitigen ließ. Der Boden wurde dann auch aufgelockert. Trotz der Trockne des Jahres wuchsen die Rosenstöcke erfreulich, welches in der tiefen feuchten Lage des Bodens seinen Grund haben mag.

Handelsgärtnern wird gewiß durch eine solche Einrichtung mancher Vortheil ersprießen, indem sie viele Rosenknospen zu Blumenbouqueten anziehen könnten. Damit will ich aber nicht sagen, daß es keine Orte gebe, in welchen die Rosen auf angegebene Art getrieben werden, obgleich ich dieselbe noch in keiner mir bekannten Gärtnerei gefunden habe.

Weil diese Zucht mit so wenigen Kosten verknüpft ist, so kann ich sie mit Recht allen Freunden der Blumenkönigin empfehlen, um so mehr, da auch Rosen in Töpfen wie sonstige Pflanzen in diesen Kasten, in dem es nie gefriert, zur Ueberwinterung gebracht werden können; Vortheile genug, welche zur Empfehlung berechtigen.

Foerster.

Vertilgung des Mooses und der Misteln an den Bäumen.

Alle Bäume, sobald sie ein gewisses Alter erreichen, werden von Moos, einer lästigen Schmarotzerpflanze, befallen; namentlich sind jene Bäume, welche einen zu feuchten Standort haben, oder dem Luftzuge wenig ausgesetzt sind, sehr von diesem Uebel heimgesucht und wenn nicht bei Zeiten zu dessen Vertilgung geeignete Schritte gethan werden, so erhalten solche Bäume ein kränkelndes Aussehen, blühen zwar, tragen aber selten und nur unschmackhafte Früchte und das vor der Zeit Gelbwerden und Abfallen der Blätter zeigt, daß die Vegetation des Baumes stillstehe, oder gar zurück gehe. Auch, daß das Moos viele Wassertheile einsaugt, kann entweder Fäulniß der Rinde, oder im strengen Winter das Erfrieren derselben herbeiführen, welches Letztere gewöhnlich den Brand oder Krebs im Gefolge hat. Würde man diese für den Baum so nachtheilige Folgen nicht in Anschlag bringen, so könnte doch, weil in dem Moose unzählige Larven und Eier verschiedener den Bäumen schädlicher Insekten verborgen sind, und durch dessen Vertilgung diese in ihrer Bildung gehindert oder vielmehr ganz zerstört werden, dieses zur Beseitigung des Mooses wesentlich auffordern. Zur gänzlichen Ausrottung jener Insekten und Larven wäre es hinreichend, das Moos zu verbrennen.

Um die Obstbäume nun vor allen den Nachtheilen, welche ihnen durch den Moosansatz zugefügt werden können, zu schützen, ist es gut, ihnen vor allem einen passenden luftigen Standort zu geben, worauf vorzüglich bei Anlegung der Baumschulen zu sehen; denn dadurch, daß man zu Baumschulen dumpfe, vielleicht auch zu feuchte Grundstücke gebraucht, wird gleichsam der erste Grund zum Moos-Ansatz gelegt, und nach und nach werden alle Bäume durch den Samen, den der Wind von einem zum andern trägt, dieser zehrenden Schmarotzerpflanze unterworfen. Ist solches geschehen, so soll man hauptsächlich darauf bedacht sein, seinen Bäumchen einen mehr dem Luftzuge ausgesetzten Standort zu wählen und durch Abkratzen mit eigens dazu verfertigten Scharren und bei feuchtem Wetter durch Abwischen mit einem starken Strohwische dem Weiterverbreiten des Mooses vorbeugen, was auch bei größern mit Moos belegten Bäumen mit sicherm Erfolge geschehen kann. Daß dieses Abwischen oder Abscharren so oft wiederholt werden muß, als sich Moos zeigt, ist unnöthig, hier anzumerken. Zwar hat man manche andere Mittel, als das Anstreichen mit Kalk, Tüncherweiß, mit einer Mischung von Salz und mit Wasser verdünnter Lauge, oder mit Seifensiederasche ꝛc., dazu vorgeschlagen; allein keins hat sich besser bewährt, als die vorher genannten.

Eine häufig an alten Aepfel- und Birnbäumen befindliche Schmarotzerpflanze ist die Mistel. Diese ist ein grüner Strauch mit stumpflanzettförmigen Blättern, gelben Blüthen und runden, weißlichen, eine schleimartige Flüssigkeit enthaltende Beeren, welche gern von den Drosseln gefressen werden, und durch diese auch der Samen auf die Bäume gebracht werden soll. Auch diese muß man, wegen ihres nachtheiligen Einflusses auf die Bäume, ebenso wie das Moos zu vertilgen suchen, so wie sie sich nur zeigen. Da wo sie schon

Wurzeln geschlagen, muß man sie heraus schneiden, und die verursachte Wunde mit Baumwachs vor dem Einflusse der Luft und der Nässe schützen.

M . . . .

Mittel zur Abhaltung der Ameisen von den Bäumen.

Das beste Mittel zur Abhaltung der Ameisen von den Bäumen besteht darin, daß man Wachstuchstreifen, von der Breite einiger Zolle, mit Theer oder Rindergalle bestreicht, und damit die Bäume umbindet.

Oberhofgerichtssekretär,
Dr. Löw.

Mittel zur Abhaltung der Ameisen von den Bienenstöcken.

Um die Bienenstöcke vor Ameisen zu sichern, beschmiere man Lumpen mit Eingeweiden von Fischen, lasse sie an der Sonne trocken werden und binde sie sodann unten an den Stock, woran sie nicht hinauf kriechen können.

Derselbe.

Der Getreidelaubkäfer.

Der Getreidelaubkäfer (**Melolontha fruticola**) ist überall dicht weichhaarig, dunkel metallischgrün, auf der Unterseite von weißlichen Haaren fast ganz grau. Seine Flügeldecken sind sparsamer behaart, bloß ziegelfarbig, das Weibchen ist neben und hinter dem Schildchen mit einem viereckigen, schwärzlichen Flecken versehen. In der Länge mißt er zunächst 5 Linien und in der Breite 2½ Linien.

Er schadet dem Landwirth dadurch, daß er im Monat Juni oft in großer Menge an den Aehren des Getreides sitzt und die jungen Körner benagt. Seine Larve findet sich in der Erde in halb verfaultem Dünger.

Das Sammeln der Käfer ist das beste Mittel zu seiner Verminderung.

Derselbe.

Die Blattläuse.

Die Blattläuse, Blattlausfliegen, Pflanzenläuse oder Baumläuse (**Aphides**) sind die gemeinsten Insecten in unsern Gärten, und richten an den Blättern der Bäume, den jungen Schößlingen derselben, den Kraut- und Kohlblättern, dem Samenwerk der Garten- und Feldgewächse, und an manchen Blumen, namentlich an den Rosen durch das Aussaugen der Säfte in warmen Tagen, oft großen Schaden an. Die Blätter runzeln zusammen, die Gemüse welken und werden eckelhaft, die Samenschoten verderben, die jungen Schößlinge der Bäume, welche man mit Sorgfalt gepflanzt hatte, verdorren oft ganz, oder werden im Wachsthum gestört.

Die Blattläuse haben einen gebogenen Saugrüssel und hinten zwei Spitzen, sehen grün, auch schwarz aus und finden sich besonders häufig an Rosen- und Hollundersträuchen.

Im Frühlinge, sobald die Knospen hervorbrechen, erscheinen auch die Blattläuse aus ihren Eyern, welche im Herbst von den Weibchen an die Stämme oder Zweige der Gewächse gelegt wurden. Diese Blattläuse sind sämmtlich Weibchen und bekommen nach ihrer letzten Verwandlung entweder Flügel, oder bleiben ungeflügelt. Da nirgends ein Männchen unter ihnen gefunden wird, so können sie durch keine Paarung befruchtet werden. Gleichwohl gebären nicht nur diese erste Frühlingsblattläuse, sondern auch ihre Kinder, Enkel und Urenkel, sobald sie nur ihren Puppenstand verlassen haben, lebendige Jungen, welche insgesammt durch den ganzen Sommer Weibchen sind. Nicht eher, als im September, oder zu Anfang des Herbstes, wo die Blattläuse weniger werden, kommen unter ihnen Männchen vor, welche man an ihren schmälern Leibern erkennt; diese paaren sich mit Weibchen, welche nach den gemachten Beobachtungen auch dünnleibiger sind, und noch keine lebendige Jungen geboren haben. Das Männchen besteigt nemlich das Weibchen, vereinigt sein Zeugungsglied mit dem weiblichen Geburtsglied, und wenn die Befruchtung vollbracht ist, so geht es über den Kopf des Weibchens fort, zieht, während es noch mit ihm zusammenhängt, dessen Leib in die Höhe und reißt sich los, wobei man sich von der wirklichen Begattung vollkommen überzeugen kann.

Anstatt, daß die Weibchen **ohne** Begattung lebendige Jungen gebären, legt eine solche begattete an die Rinde der Bäume und Pflanzen — von denen sich die Blattläuse ernähren — Eyer, welche anfänglich grün sind, später schwarz und glänzend werden, und woraus sofort im nächsten Frühling neue Generationen zum Vorschein kommen.

Die beiden Spitzen oder Hörner, welche man am Ende des Leibes bemerkt, sind zwei Röhren, aus welchen oft kleine Tropfen einer hellen, honigsüßen Flüssigkeit hervorkommen, nach der die Ameisen sehr begierig sind.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr Graf Carl zu Castell ꝛc., Gutsbesitzer zu Haardt bei Neustadt.
„ Köfsler, königl. Notär in Edenkoben.
Frau Tirolf, auf der Frohnmühle bei Haßloch.

Zur Geschichte des Weinbaues.

(Schluß).

Kaum daß sie in einzelnen Theilen des türkischen Reiches den Griechen und andern Religionsgenossen den Rebenbau gestatteten. Dadurch hörte die Concurrenz der zum Theil wenigstens sehr vorzüglichen morgenländischen Weine auf, obschon die vornehmeren und reicheren Türken nicht aufhörten Liebhaber des Weines zu sein. Oeffentlich enthaltsam sind sie doch heimliche Verehrer der bessern Weine, und tragen so dazu bei, den abendländischen Weinbau fruchtbringend zu machen.

Uebrigens hat der Anbau des Weinstocks auch im Abendlande manche Veränderung erlitten. Ganze Völker, die noch zu den Zeiten der Römer sich sehr fleißig damit beschäftigten, haben ihn heute ganz oder doch theilweise aufgegeben. So England. Zu den Zeiten der römischen Kaiser war der Weinbau in jenem Lande einheimisch, und jetzt noch findet man im südlichen und westlichen Brittanien viele Grundstücke, auf denen keine Rebe zu sehen ist, die aber noch aus jener Zeit den Namen „Weinberge" führen. Das Nämliche trifft man auch in einigen deutschen Provinzen, z. B. im Eichsfelde an. Die Bewohner dieser Gegenden haben sich überzeugt, daß sie den Wein wohlfeiler und besser vom Auslande beziehen und ihre Grundstücke durch Anbau anderer, für ihr Klima und ihren Boden, mehr passender Gewächse besser benutzen können.

Correspondenz.

Wien, den 4. Juni 1844.

Der bekannte ausgezeichnete Gartenfreund Klier veranstaltete in der Vorstadt Weißgärber Nō. 92 am Pfingstmontage d. J., eine Blumenausstellung zum Vortheile der barmherzigen Schwestern, welcher bereits das lohnende Glück zu Theil ward, durch den Besuch und aufmunternden Beifall mehrerer hohen und höchsten Herrschaften ausgezeichnet zu werden. Demselben folgte ein recht lebhafter und allgemeiner nach, was um so mehr zu wünschen war, da der Aussteller den vollen Ertrag seiner nicht geringen Bemühungen um Cultur und Arrangement seines Gartens großmüthig dem obengenannten menschenfreundlichen Institute gewidmet hat, in diesem Falle gern der Mode huldigend, die jetzt jedes öffentliche Vergnügen zur Abhülfe fremder Leiden in Anspruch nimmt. Und wahrlich, es wird diesmal keinen Freund der Garten-Cultur gereuen, sein Scherflein auf den Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt zu haben. Wir sind nun schon einige Jahre aufmerksame Beobachter dieser Ausstellung gewesen und müssen Herrn Klier zugestehen, daß er bei allen Schwierigkeiten, die ein solches Unternehmen für Private hat, noch nie mit seinen Leistungen hinter denen des vorigen Jahres zurückgeblieben ist; vielmehr uns jedesmal Neues und Ueberraschendes zu bieten gewußt hat und wir können der Thätigkeit und Ausdauer, die bei aller Kenntniß hierzu erfordert wird, unsere Bewunderung nicht versagen. Die Hauptrollen spielten heuer, wie jedes Jahr, die Pelargonien, welche in einer so bedeutenden Masse bei 900 Gattungen zusammengestellt, ein eben so reiches, als geschmackvolles Ensemble gaben und zugleich eine Uebersicht gewährten, auf welch' hoher Culturstufe diese dankbare und bildsame Pflanze sich befindet. Hieran reih'ten sich im zweiten Glashause die Schizanthen Calceolarien, Schwertel, Rosen (besonders die zarten Laurentien) und Azalea indica alba und Azalea pontica; alle aber übertraff ein Exemplar der Azalea Vandesiana, welches, obwohl etwas tief gestellt, sich doch durch den seltenen Reichthum der üppigsten Blüthen bemerkbar machte.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Sehr schöne Citronensämlinge, die bald veredelt werden können, das Hundert um 10 fl., und Sommergewächse in vielen Arten und Varietäten, das Hundert um 24 kr., am Centralpunkte der Gesellschaft zu Neustadt a/H.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 26. den 24. Juni 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Erwiederung auf eine Anfrage. — Neue Vermehrungsart des Prunus Lauro-Cerasus. — Bemerkenswerthe Hauptpunkte der Feldwirthschaft. — Die Blattläuse. (Fortsetzung). — Zweckmäßige Anpflanzung einiger Zwiebelgewächse. — Die passendste Verwendung der Erica herbacea. — ꝛc. ꝛc.

Erwiederung auf eine Anfrage.

Dem Einsender der Anfrage in ihrem Blatte № 15.: „Welche Grasart eignet sich außer dem englischen Raygrase vorzüglich zur Anlegung eines sehr feinen niedrigen Gartenrasens?" glaube ich eine genügende Antwort geben zu können, indem ich zu diesem Zwecke mehr als 20 verschiedene Grasarten einer Probe unterwarf. Dieselben wurden theils einzeln, d. h. jede Sorte allein, theils auch in mehreren Mischungen ausgesäet. Es ergab sich, daß vor allen, das Raygras ausgenommen, ein Gemisch von **Festuca ovina, Agrostis stolonifera** und **Phleum pratense** vorzuziehen sei, denn sie erzeugen einen schönen dauerhaften Rasen. Einzeln mag auch **Phleum pratense** entsprechen, sowie **Festuca ovina** als anwendbar zu empfehlen sein dürfte.

Uebrigens sind die genannten Grasarten, sowie auch das englische Raygras überall nur dann mit Vortheil zu gebrauchen, wenn die Rasenfläche alle 14 Tage bis 3 Wochen gemäht und gestampft wird, welches zur Dichte, Farbe und Feinheit des Rasens wesentlich beiträgt und durchaus Haupterforderniß zur Bildung schöner Rasenflächen ist. Auf die Grasart kommt es nicht immer an.

F . . . . .

Neue Vermehrungsart des *Prunus Lauro-Cerasus.*

Eine längst bekannte und angewandte Vermehrungsart dieses Baumes ist die durch Stecklinge; denselben aber mittelst Veredlung fortzupflanzen, hat man wenig oder gar nicht versucht.

Voriges Jahr hatte ich einige Stämmchen **Prunus Mahaleb** in Töpfe gepflanzt, und okulirte dieselben mit Augen von dem Kirschlorbeer. Von diesen veredelten Stämmchen hielten sich 6 Stück einige Zeit ganz gut, doch sind drei nach und nach verdorrt. — Die übrigen drei überwinterte ich im Glashause, und hatte dieses Frühjahr das Vergnügen, sie austreiben zu sehen.

Obwohl ich dieses Verfahren nicht als ein besseres Mittel zur Vermehrung des Kirschlorbeeres, wie das bisher gebräuchliche anempfehlen will, weil die Stecklinge nicht ungern wachsen, so hat es aber doch 2 Vortheile, welche jeden Züchter berechtigen, denselben durch Veredlung zu vermehren.

1) Kann der Kirschlorbeer auf solcher Unterlage leichter unsere Winter überdauern, wofür alle auf solche Weise veredelte Pflanzen sprechen.

2) Kann derselbe eher zum Blühen und Früchtetragen kommen, als wurzelächt, welches die auf **Prunus Mahaleb** veredelten Kirschen beweisen.

Freier.

Bemerkenswerthe Hauptpunkte der Feldwirthschaft.

Decandolle hat bezüglich der Ueberschrift folgende auf phisiologische Principien sich stützende Hauptgrundsätze, deren Befolgung reichlichen Ernte-Ertrag versprechen, aufgestellt. Der erste Punkt, über den er sich verbreitet, ist: daß man niemals eine neue Ernte auf eine andere von derselben Art folgen lasse, wenn nicht ganz besondere Umstände, als z. B. jährliche Erneuerung des Bodens, oder eine solche Fruchtbarkeit desselben, die allen Nachtheilen widersteht, das Gegentheil gestattet. Dieser Grundsatz gründet sich auf den Umstand, daß der Boden, der zum Anbau einer Pflanze verwendet wurde und in dem sie sich der Absonderungen ihrer Wurzeln entledigt, für die Anpflanzung derselben Pflanzen, als auch der mit ihr verwandten, sich nicht eigne, vielmehr die folgende Ernte sehr geringhaltig sein würde. Gleichwohl sagt

man, das ganze Geheimniß der Feldwirthschaft bestehe im gut Ackern und tüchtig Düngen des Feldes, nur darf aber auch noch ein Drittes nicht vergessen werden: daß man die Ernten so folgen lasse, daß sie einander gehörig unterstützen. Man darf also nicht Roggen (Korn) wieder auf Roggen folgen lassen, weil der Ertrag sicher nicht lohnend wäre, was nicht in dem durch die vorige Ernte erschöpften Boden seinen Grund finden möchte, sondern einzig und allein, den vegetabilischen Absonderungen der Wurzeln zuzuschreiben wäre. Diese Absonderungen sind Pflanzen derselben Art mehr verderblich, als anderen.

Der zweite Grundsatz stützt sich ganz auf das oben Gesagte: Es soll nämlich keine neue Ernte auf eine andere folgen, die man durch Pflanzen von derselben Familie gewonnen hat. Nach einer andern beachtenswerthen Regel verderben alle Pflanzen mit scharfen und milchigen Säften den Boden und ihre Ueberreste sollten nie nach dem Wegschaffen einer Ernte untergepflügt werden; dagegen Pflanzen mit süßen und schleimigen Säften den Boden zum Anbau anderer von einer verschiedenen Familie tauglich machen. Letzteres ist namentlich bei den Hülsenfrüchten der Fall, diese verbessern das Land hauptsächlich für Körnerfrüchte, als Roggen, Waizen, Gerste ꝛc.

M. N.

Die Blattläuse.

(Fortsetzung).

Der Einfluß der ersten Befruchtung erstreckt sich auf mehrere nachfolgende Generationen.

Der berühmte Naturforscher Bonnet, dem wir die genauesten Beobachtungen über die Blattläuse verdanken, hat in seinen Abhandlungen aus der Insectologie b. 1. pag. 3. Flyde die höchst auffallende Vermehrung der Blattläuse nachgewiesen und angeführt, daß er in einem Zeitraume von drei Monaten von einem abgesonderten Weibchen neun Generationen erhalten habe. Wenn ein Weibchen in einem Tage 15—20 junge Blattläuse zur Welt bringt, so entstehen in 6 Tagen schon circa 90—120, was schon eine beträchtliche Menge ist. Selbst im Freien wird die Vermehrung dieser Insecten beim starken oder vielmehr schnellen Wechsel der Temperatur sehr begünstiget, besonders, wenn auf naßkalte Witterung schnell ein hoher Wärmegrad in der Temperatur eintritt, und überdies eine Windstille herrscht.

Uebrigens hat die Natur, welche immer das Gleichgewicht unter ihren Geschöpfen zu erhalten weiß, auch hier dem unermeßlichen Schaden vorgebeugt, welcher sonst durch die allzugroße Menge der Blattläuse verursacht würde. Sie hat anderen Thieren feindseligen Gesinnungen gegen die Blattläuse beigelegt und diese den erstern zur Nahrung angewiesen. Verschiedene Vogelgattungen, insbesondere die Rothkehlchen halten die Blattläuse für Leckerbissen und suchen sie sehr begierig auf. Wenn die geflügelten Blattläuse nächtlicherweile von einem Orte zum andern fliegen wollen, so werden sie in den Geweben der Spinnen gefangen. Die Wespen richten ebenfalls eine große Niederlage unter ihnen an.

Die Larven gewisser Schlupfwespen und Fliegen, namentlich die Larven der Florfliegen (Hemerobii), insbesondere die Larven der schönen grünlichgelben oder grünen Florfliege (Hemerobius perla), welche auch die Blattlauslöwen genannt werden, weil sie die Blattläuse aussaugen und unter ihnen wie die Wölfe in einem Schaafstall würgen; sodann die Larven der Birnfliegen tragen sehr Vieles zu ihrer Verminderung bei. Am meisten aber leiden sie von den Larven der Blattlauskäfer (Coccinella), welche im gewöhnlichen Leben unter den Namen Sonnenkäfer, Marienkäfer, Marienwürmchen, Marienhähnchen und Halbkugelkäfer bekannt sind.

Diese haben die Größe und fast auch die Gestalt einer halbdurchschnittenen kleinen Erbse, die Farbe des glatten Bauches ist schwarz, die gewölbten Flügeldecken aber sind meistens ziegelroth mit schwarzen und weißen Puncten. Die Larven sind außerordentlich gefräßig, auch als Käfer setzen sie ihre frühere Lebensart fort.

Als der Blumenzucht, dem Garten- und Feldbau schädliche Blattläuse werden folgende bezeichnet:

A) Die Rosenblattlaus.
B) Die Nelkenblattlaus.
C) Die Hollunderblattlaus.
D) Die Schneeballblattlaus.
E) Die Johannisbeerblattlaus.
F) Die Kirschenblattlaus.
G) Die Pflaumenblattlaus.
H) Die Apfelblattlaus.
J) Die Kohlblattlaus.
K) Die Haselblattlaus.
L) Die Mohnblattlaus.
M) Die Saubohnenblattlaus.
N) Die Tulpenblattlaus.
O) Die Sauerampferblattlaus,
und
P) Die Haferblattlaus.

(Fortsetzung folgt).

Zweckmäßige Anpflanzung einiger Zwiebelgewächse.

Schon oft und mehrseitig äußerte man den Wunsch zu wissen, wie und wann die verschiedenen Zwiebelpflanzen, als **Ixien, einige Gladiolus, Amaryllis, Pancratien** zu legen wären. Es gelingt nur Wenigen, dieselben vollkommen zur Blüthe zu bringen. Die Ursache liegt einzig darin, daß sie in Töpfe gepflanzt, nie richtig behandelt werden. Es sei mir erlaubt, die vortheilhafteste Methode dieser Zucht hier anzuführen.

Alle diese Capzwiebeln gedeihen am Besten im freien Lande und man legt sich dazu ein Mistbeet ohne Dung und Lohe an, füllt solches in gleicher Quantität mit Mistbeeterde, die aber durchaus keine Dungtheile mehr enthalten darf, und Heideerde. In dieses Beet werden die Zwiebeln gepflanzt. Den Sommer über bleiben natürlich die Fenster weg. Im Winter aber bringt man in den Kasten auf die Zwiebeln 1 Fuß hoch trockenes Laub, umgibt denselben dazu noch mit einer Lage Stroh oder Laub, legt die Fenster auf und bedeckt dieselben bei Kälte mit Matten. Anfangs März wird dann die innere Bedeckung beseitigt und das Beet mit 1 Zoll hoch Heideerde überstreut. In der Hälfte des April oder später hebt man die Fenster ab und so stehen dann die Pflanzen im Freien, wachsen freudig fort und blühen schon zu Ende des Mai. Die meisten treiben mehrere Blumenstengel und man wird finden, daß nicht eine einzige Zwiebel durch Kälte gelitten.

Ein solcher Kasten hat auch den großen Vortheil, daß diese kostbaren Zwiebeln eine Menge Brut ansetzen, und somit auch zur Vermehrung dient, was gewiß empfehlend ist und die Aufmerksamkeit der Handelsgärtner verdient.

Das einzige Hauptaugenmerk bei Anlage eines solchen Kastens ist, daß im Winter so viel möglich die Feuchtigkeit abgehalten werde, denn diese schadet mehr als Kälte.

Im Frühjahre und Sommer braucht man deßwegen nicht ängstlich zu sein, denn wenn die Pflanzen wachsen, verzehren sie die Feuchtigkeit, was im Ruhestand nicht der Fall ist.

Da ein solches Beet mit Capzwiebeln eine der schönsten Gartenzierden ist, so glaubte ich mich über diesen Artikel besonders verbreiten zu dürfen, und bin der Hoffnung, daß alle Besitzer und Liebhaber dieses Pflanzengeschlechts solche Beete zur Zucht dieser schönen, nur noch zu wenig bekannten Blumen in den Gärten anbringen.

L. H.

Die passendste Verwendung der *Erica herbacea.*

Unter allen Heiden verdient obengenannte wegen ihrer leichten Cultur, besonders aber ihrer Schönheit wegen, bevorzugt zu werden. Obgleich ihr diese Begünstigung allenthalben zu Theil wird, so wird man doch viele Gärten treffen, denen diese Zierde noch mangelt. Um der Blumenliebhaber Aufmerksamkeit mehr dem niedlichen Sträuchelchen zuzuwenden, soll hier ein Wort über die schönste Anpflanzung derselben seinen Platz finden.

Man zieht die **Erica herbacea** theils in Töpfen, um sich im Winter ihrer Blüthen zu erfreuen und Blumen zu Bouquets zu erhalten, theils auch im freien Lande als die letzte niedrigste Pflanze an immergrünen Vorgruppen. An beiden Standorten ist sie eine schöne Zierde; aber als Einfassungspflanze benutzt, übertrifft sie alles, was man nur unter dieser Klasse aufzuweisen vermag. Wie dieselbe zu diesem Zwecke anzupflanzen sei, soll kurz hier angedeutet werden.

Zur Pflanzung, welche im Sommer zu jeder Zeit vorgenommen werden kann, wähle man einen schattigen oder halbsonnigen Weg. Eine feuchte Lage sagt ihr vorzüglich zu. Hier hebe man längs den Seiten des Weges spatenbreit die Erde aus und beseitige sie. Der dadurch entstandene Graben wird mit Heideerde ausgefüllt, welche letztere etwas fest getreten werden muß. Die Pflanzen werden dann gleich andern Bordurpflanzen eingesetzt. In Zwischenräumen von 1 Fuß können dieselben gepflanzt werden, da die Aeste durch Häckchen der Länge nach in den Boden befestigt werden können, und so wieder neue Pflanzen entstehen, die dann eine Dichte gleich der eines Rasens erzeugen. Sie blüht außerordentlich, muß aber, wie leicht einzusehen ist, mit Wasser versorgt werden. Eine solche Einfassung nimmt sich äußerst lieblich aus; deßwegen soll man sie vorzüglich in neuen Anlagen ein Plätzchen finden lassen. Nur ist zu bedauern, daß die **Erica herbacea** nicht überall in beliebiger Menge zu erhalten ist, wozu der Glaube, daß sie im Freien nicht ausdauere, beitragen mag. Daß dieses aber nicht gegründet ist, bezeugt, daß sie in der Gegend von München wild wächst und vor einigen Wochen auch in der Pfalz, bei der Spangenberger Schloßruine, in mehreren Exemplaren wildwachsend gefunden wurde. In den meisten Handelsgärten befindet sich dieselbe ebenfalls im Freien, im Winter ganz ohne Bedeckung, doch nicht in solcher Masse, um sie zu diesem Zwecke zu verwenden. Jeder Gärtner und Gartenbesitzer soll daher trachten, diese Heide stark zu vermehren, was auf den Heideerdbeeten so leicht durch Ableger geschehen kann, damit dieselbe dadurch immer mehr zu dieser Zierde benutzt werden könne.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

Juli.

Obstbau.

1) Zuerst das Stein- und dann das Kernobst zu okuliren.
2) Die Kerne von Kirschen und Pflaumen ꝛc. zu sammeln und zu legen.
3) Spalierbäume anzuheften und auszuschneiden.

Gemüseban.

1) Herbstrüben, Carotten, Winterkohl ꝛc. zu säen.
2) Endivien und Kopf-Salat, Kohlraben, Weißkraut ꝛc. zu verpflanzen.
3) Mairüben und Sommerrettige zum Samenbau für's nächste Jahr zu säen.
4) Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch ꝛc. auszunehmen, wenn die Blätter gelb werden.
5) Majoran, Thymian, Melisse ꝛc. abzuschneiden und zu trocknen.
6) Endivien und Blumenkohl zu binden.
7) Die Gärten zu behacken.

Blumengarten.

1) Pomeranzen- und Citronenbäumchen aufs schlafende Auge zu okuliren.
2) Verschiedene Samen zu sammeln.
3) Ranunkeln, Tulpen, Hyazinthen ꝛc. auszunehmen.
4) Verschiedene Samenpflanzen zu versetzen.
5) Nelken auszuzeichnen.
6) Die überflüssigen Knospen an den Nelken abzubrechen.
7) Ungeziefer zu vertilgen.
8) Topfpflanzen zu versetzen und Stecklinge zu machen, besonders von den Hortensien.
9) Alle Hecken mit der Scheere zu beschneiden.
10) Alle Pflanzen fleißig aufzubinden und das Gießen nicht zu versäumen.

Die vorzüglichsten Rosen.

Dem Wunsche mehrerer Mitglieder entsprechend folgt anbei eine kleine Liste derjenigen Rosenvarietäten, welche aus dem großen Sortimente gezogen, am Centralpunkte der Gesellschaft als die vorzüglichsten anerkannt wurden.

Bobelino, dunkelbläulichroth.
Lamarque, ziegelrosa mit weißen Flecken.
Triomphe de Neustadt, prachtvoll! (am Centralpunkte erzeugt.)
Cent. cristata, Hahnenkammrose.
„ **unique admirable**, weiß mit rosa gestrichelt.
Belle Faber, rosa, sehr groß.
Damas. Importante, hellrosa, weiß gestrichelt.
Belle Georgienne, hellrosa, gegen die Mitte dunkel.
Madam Campan, dunkelrosa, mit weißen Flecken, prachtvoll!
Favorite de Dieux, röthlichweiß.
Capricieuse, lebhaft rosa, weiß punktirt.
Forlard, rosa mit breiten weißen Streifen.
Bequet, bläulichroth, in der Mitte dunkler, sehr lebhaft.
Tenebreuse, prachtvoll Carmin.
Bonne Louise, rosa mit vielen weißen Flecken, äußerst lieblich.
Triomphe de Dames, rosa, schöner Bau.
Laffay, braunkupferroth, prachtvoll.
Der Reiz, prachtvoll dunkelkarmin, halbgefüllt.
Cattun, weiß, in der Mitte rosa.
Bajazzo, rosa, weiß panaschirt, oft ganz weiße Blätter.
Mon Gout, dunkelrosa, schön gebaut.
Cinereo, bläulichrosa, sehr schön.
Brennus, dunkelrosa, sehr große lebhafte Blume.
Rubens, schwarzsammtroth, Ranunkelblau.
Italia, dunkelrosa, schöner Bau.
à fleur blanche, gelblichweiß.
Madam Desprès, rosa.
Bonne Geneviève, lebhaft Carmin.
Josephine Antoinette, fleischfarbig rosa.
Noir, schwarzroth.
Victor, verschiedenfarbig dunkelroth.
Duc de Choiseul, hellrosa, groß, riecht wie Thea.

Sowohl von diesen, als auch von den übrigen Rosen erhalten die Mitglieder Zweige zum Veredeln unentgeldlich.

2—5 Fuß hohe Stämmchen werden bis Spätjahr zu den billigsten Preisen, auch für Nichtmitglieder, erlassen.

Neustadt a/H., den 12. Juni 1844.

Der Vorstand der Gesellschaft,
F. J. Dochnahl.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 27. den 1. Juli 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Etwas über den Oleander. - Blumenschau. — Die Blattläuse. (Fortsetzung). — Die beste Form der Laubgänge. — ꝛc. ꝛc.

Etwas über den Oleander.

„Wie weit wird man es noch in der Blumenzucht bringen? Sind noch keine himmelblaue und dreifarbige Oleander durch die Kunst und Sorgfalt unserer Gärtner erzeugt worden?“ rief mir ein vor Kurzem von der Reise angekommener Blumist zu, den ich gerade beim Durchsehen seiner Notizen traf und der meine Vorliebe für den Oleander kannte. Ja wahrlich, Jeder muß es eingestehen, daß man mit Staunen bei den neuesten Erzeugnissen der Blumenwelt verweilt und sich beinahe nicht von ihnen zu trennen vermag. Meine Lieblingspflanze, den Oleander, von dem man nie so viele Spielarten zu erhalten glaubte, jetzt in 30 verschiedenen Varietäten zu besitzen, ist wirklich zum Bewundern. Ich sah weiß gefüllte, einfache und gefüllte dunkelrothe, dann diese Farben mit schneeweißen Flecken, hellrosa, überhaupt alle Nüancen im Rothen und Gelben. Vorzüglich zeichnen sich aber aus: **Alba flore pleno, cardinalis flore pleno, elegans, ochroleucum, purpureo-coccineum plenum, vittatum, variegatum pulcherrimum, punctatum plenum, cupreum elegans, fulvum, maculatum, spectabile, versicolor, variegata simplex etc. etc.** Diese verschiedenen Arten oder Spielarten in einer Gruppe vereinigt, bieten dem Auge den herrlichsten Anblick, um so mehr, da man nicht gewöhnt ist, von dieser Pflanze solche Neuheiten zu besitzen. Möge doch an deren Vermehrung nach Kräften gewirkt, damit dieselben jedem Blumisten zugänglich werden, denn in keiner Sammlung dürfen sie fehlen!

Euch, ihr Herren Handelsgärtner, soll die allgemeine Anerkennung Eures so rühmlichen Strebens aufmuntern, immer freudiger Eure Kunst auszubilden. Befruchtet, säet alljährlich aus, die schönsten Früchte werden Euch lohnen, Früchte, deren Entstehen bis daher bezweifelt wurden. Wandelt den betretenen Pfad, und Eurer Sorgfalt wird die Blumenwelt immer neue, herrliche Schöpfungen zu verdanken haben.

L. K . . . u.

Blumenschau.

Nachtrag zu dem Correspondenzartikel in No. 25, Seite 100.

Wien, den 10. Juni 1844.

„Die Blüthen sind die Sterne der Erde, die Sterne die Blüthen des Himmels,“ rief unser Freund bei einer analogen Gelegenheit aus, und erinnert uns hieran in dem Moment, an welchem er ein Meer solcher Erdgestirne in einem malerischen Bilde in 2 Pflanzenhäusern zu einem edlen Zwecke zur Schau stellte. Es dürfte auch wohl kein so zartes, so allgemein ansprechendes Mittel sonst noch vorhanden sein, um den edlen Sinn für Wohlthätigkeit, welcher sich in unserer Residenz so ganz heimisch gemacht hat, und bei jeder Veranlassung wie die Pflanzen meist eine jährliche, so eine also gleiche Blüthen-Entwicklung hat, zu erregen und zuzuwenden, als mittelst der zarten sanften Wesen der blühenden Natur dies möglich ist. Bietet dies Jahr auch die freie Natur schon durch einige Zeit so viel des Angenehmen dar, so ist gewiß dasjenige demnach auch nicht zu verschmähen, was die Kunst in diesem Gebiete nun zu leisten im Stande ist. Der Wetteifer, welchen die Pflanzenpfleger seit einer Reihe von Jahren in der Darstellung von Bildern mittelst lebender und blühender Gewächse an den Tag legen, ist und wird dauern so lange diese Leistungen Gegenstand der allgemeinen Schaulust aller Zartfühlenden sein und bleiben wird. Es ist Thatsache, daß in dem Grade, als diese Leistungen sich steigern, in demselben sich die Theilnahme daran mehrte, wie die Freunde der Blumistik und des Gartenwesens sich bereits zum Wenigsten verdoppelten.

Die Blüthen-Ausstellung von unserm Klier hatte für uns aber noch einen eigenthümlichen Reiz nicht allein darin, daß sie die Priorität dadurch besäße, daß sie, seit dem Jahre 1825, wo von ihm die erste öffentliche abgehalten wurde, jedes Jahr statt fand, son-

dern daß sie in einem Genus Novitäten enthält, die man sonst an keinem Orte mehr ansichtig werden kann, und was das Erheblichste sein dürfte, Produkte des vaterländischen Kunstfleißes sind, welche nach dem Urtheile unbefangener Kenner jeden Vergleich mit den Erzeugnissen fremder Industrie siegreich zu bestehen vermögen.

Die Verdienste des Herrn Klier im Gartenfache sind bereits so vielfältig ausgesprochen, daß wir uns füglich die Mühe ersparen können, sie hier zu detailiren, deßhalb haben wir uns zum Vorwurfe gemacht, seine Ausstellung, welche für einen so edlen Zweck formirt wurde, und lediglich aus Pflanzen seiner Cultur besteht, einigermaßen zu besprechen. Erwägt man nun die geringen Mittel, die bemessene Zeit, die dem Bildner zu Gebote stehen, so werden die Anforderungen eines jeden Bescheidenen sicher vollkommen befriedigt worden sein und es muß klar der Grad von Thätigkeit vor Augen treten, welcher erforderlich ist, um etwas Aehnliches zu leisten.

Wie die frühern Jahre, so auch in diesem, excellirte Herr Klier im Verspäten der Blüthen vieler Gewächse; die indischen **Rhodoraceen** zu Ende Mai in solcher Menge, sind keine gemeine Erscheinung. Seine **Calceoloria pendula**, seine **Schizanthen**, seine Topfrosen und viele andere liebliche Gestalten fesselten meinen Blick, und der unübertreffliche Früchtengeruch seiner Magnolienblüthen von 11½ Vormittags bis 7½ Uhr erquickte den Geruchssinn, ohne ihn im Geringsten zu belästigen. Eine alljährliche treffliche Cultur ein und derselben Exemplare ziehen wir, nach unserm Urtheile, mehr in das Gebiet des Preiswürdigen, als Gestalten, die, dem Zufalle oft verdankt, um den Preis ringen.

Dies Haus gewährt viele Abwechslung in der Mannigfaltigkeit, viel Verschiedenheit in der Gruppirung, allein um das Auge in eine unermüdete Thätigkeit zu versetzen, zog man in das daranstoßende, man waffnete sich mit Geduld, um das prachtvolle Allerlei gehörig zu würdigen, um beurtheilen zu können, welche Kräfte in der Natur schlummern, wie das Zuthun im Stande ist, sie zu erwecken, und welche Reize hervorgehen, wenn er sich bemüht, in der großen Werkstätte der Natur zu arbeiten. Es übertrifft nach meinen Urtheilen den Farbenglanz der Pelargonien noch kein anderes Genus, keines bietet so reiche Zeichnung, keines ein schöneres Grün in mehr verschiedenen Farben dar. Wie hier einige Tausend Exemplare von Pelargonien in Blüthen schimmerten und wogten, dürften sie vielleicht in der Welt nicht mehr zu sehen sein. Welche Reinheit der Blätter, welche Größe der Blüthen! Auch in diesem Gewächshause entsprach das Arrangement der geübten Hand.

Im freien Garten blühten bereits mehrere Exemplare seiner bedeutenden **Paeonien**-Sammlung, schade, daß die imposante der **Paeonia moutan** gleich am Eingange durch die glühenden Strahlen der Sonne ihr Festkleid verloren hatte.

„Welch' unübertreffliche aus Samen gewonnene Varietäten waren da zu schauen!“ Aber auch die pontischen und nordamerikanischen **Azaleen** sprachen mich vornehmlich an, und ich gab selben den Vorzug vor jenen aus dem Indischen abstammenden. Noch war mir interessant Herrn Kliers eigenthümlicher Gedanke, die rankende oder pyramidale Rose zu formen. Schon zeigten sich einige Spuren ihres Blüthen-Schmuckes. Wir sehen immer deutlicher, was diese Rosen-Race zu leisten vermag; sie ist ein wahrhaftes Kleinod für jeden noch so kleinen Garten.

Ueberhaupt dürfte kein Garten von dem Flächen-Inhalte wie dieser mehr an Hybriden-Pflanzen-Gebilden aufzuweisen haben, die zum größten Theile aus demselben Boden hervorgerufen wurden.

Circa 15000 Topfpflanzen werden da gepflegt, mehr als 1000 Rosen und nicht weniger **Paeonien** stehen in Anzucht, **Cinerarien, Fuchsien Verbenen**, traf man in schönen Varietäten, man hatte gewiß Entschädigung genug für den wohlthätigen Zweck gewandert zu sein, und die edle Spende gebracht zu haben.

* * *

Die Blattläuse.

(Fortsetzung).

A. Die Rosenblattlaus.

Die Rosenblattlaus oder Rosenlaus (**Aphis rosae**) ist eine große Plage der Rosen, insbesondere der Monatrosen. Sie sitzen gewöhnlich an den jungen Trieben der Rosen in einer großen Anzahl dicht beisammen.

Die Jungen und Ungeflügelten sind grün mit langen Saftröhren, die Geflügelten schwarz mit grünen, in den Seiten schwarz punktirtem Hinterleib.

B. Die Nelkenblattlaus.

Die Nelkenblattlaus (**Aphis dianthis**) ist blaßgrün, bisweilen ins röthliche fallend; die Füße, Fühler und kurzen Saftspitzen sind grüngelb. Man findet sie häufig auf allen Nelkenarten, besonders auf der Gartennelke, auch an mehreren Treibhauspflanzen.

C. Die Hollunderblattlaus.

Die Hollunderblattlaus, Hollerlaus, Holderlaus, oder schwarze Blattlaus des Flieders (**Aphis sambuci**) ist eiförmig, vorn stark verschmählert, durchaus schwarz, über den Leib hinab auf beiden Seiten mit drei schmahlen Strichen versehen. Die Fühler sind kürzer als der Leib.

Man trifft sie an den Zweigen des Hollunders oft in ziemlicher Menge an. Sie ist unter sämmtlichen Blattlausarten eine von den größeren.

D. Die Schneeballblattlaus.

Die Schneeballblattlaus oder Blattlaus an den Schneeballen (Aphis viburni opuli) findet sich sehr häufig an den jungen Trieben und Blättern der Schneeballen, welche sich durch den ausgesogenen Saft zusammenrunzeln. Sie ist durchgehends schwarz, hat jedoch bisweilen an jeder Seite eine Reihe weißlicher Punkte. Ihre Fühler sind fast so lang, als der Körper, die Saftspitzen sind kurz, noch kürzer ist das Schwänzchen.

E. Die Johannisbeerblattlaus.

Die Johannisbeerblattlaus oder Johannisbeerenlaus (Aphis ribis) hält sich unter den Blättern des rothen Johannisbeerenstrauches auf, und verursacht die rothen Blasen oder aufgetriebenen Höcker. Sie ist in der Größe einer gewöhnlichen Laus. Ihr Körper sitzt platt auf, die Knie der grünen Füße sind braun, und stehen über dem Rücken hervor. Die Fühlhörner sind länger als der Körper, schmächtig gerade, neben dem Kopfe durch ein Kniegelenk zurückgeschlagen und von schwarzer Farbe. Der Körper selbst ist braungrün, die Brust ist an dem Rücken schwarz. Drei Querlinien, die fast aneinander hängen, ziehen über die Afterbacken, die Seiten des Leibes sind mit schwarzen Punkten bezeichnet. Sie hat überdies vier aufgerichtete, zusammengeschlagene weiße Flügel mit schwarzen Adern, wovon zwei sehr klein sind. Der After steht empor. Die Hörnchen sind borstenförmig und kürzer als die Flügel. Auch gibt es unter ihnen ungeflügelte.

F. Die Kirschenblattlaus.

Die Kirschenblattlaus (Aphis cerasi) ist dunkelbraun und eiförmig; der Torax ist röthlichbraun, die Unterseite durchaus röthlich, die Vorderfüße sind blaß und die übrigen schwarz mit weißen Schienen. Die Fühlhörner sind kürzer als der Leib. Ihr Aufenthalt ist auf den Kirschbäumen, insbesondere auf den Sauerkirschblättern und Zweigen.

G. Die Pflaumenblattlaus.

Die Pflaumenblattlaus (Aphis pruni) ist gleichfalls eiförmig, durchaus blaßgrün mit weißem Mehlstaub und einem Afterschwänzchen versehen. Der Rand des Hinterleibes ist gefaltet. Die Linie auf dem Bauchrücken, und der Punkt, der auf jeder Seite an dessen Wurzel steht, sind dunkler. Die Fühler sind weißlich, und halb so lang, als der Körper, die Füße blasser und die Augen schwarz. Sie lebt auf Zwetschen- und Pflaumenbäumen und vermehrt sich sehr stark.

H. Die Apfelblattlaus.

Die Apfelblattlaus oder Apfelbaumblattlaus (Aphis mali) ist in den Monaten Juni, Juli und August eine wahre Pest für junge Apfelbäume und für frischgetriebene Zweige und Aeste der größeren. Sie benimmt, wenn sie in Menge vorhanden ist, den Apfelbäumen nicht nur den Saft zum Weitertreiben, sondern es sterben auch die von den Blattläusen ausgesaugten Theile meistens ab, so daß man den verdorrten Theil abschneiden muß, wenn nicht der ganze Trieb zu Grunde gehen soll. Diese schädlichen Geschöpfe sind meistens grün, und haben braunschwarze Füße und Fühlhörner. Der Leib ist an ihnen ohne alle Falten und Säume. Der After endet mit einem schwärzlichen Stiele, welcher jedoch kürzer ist, als die schwarzen, cylindrischen Hörnchen. Sie variiren mit einem ganz röthlichen Körper, mit braunen und bisweilen braunblauen Füßen und braunem Kopf: meistens bemerkt man an ihnen einen röthlichen Brustschild.

(Fortsetzung folgt)

Die beste Form der Laubgänge.

Unter Laubgang versteht man einen Weg, der, um Schatten zu gewinnen, längs seiner beiden Seiten mit an einem Geländer in die Höhe und oben zusammengezogenen Schlingpflanzen oder sonstigen Sträuchern bepflanzt ist. Die Gestalt der Laubgänge ist verschieden; man hat runde oder vielmehr gewölbte von Balken verfertigte, in denen man wie durch ein Kellergewölbe spaziert; dann aus Draht oder Latten verfertigte mit ebenen Dächern u. m. a. Die Halblaubgänge (Kapuzinerlauben), welche an Mauern oder Gebäuden oben befestigt, nur bis in die Hälfte des Weges reichen und mit Schlingpflanzen, gewöhnlich Weinreben, überdeckt sind, gehören nicht hierher. Es soll überhaupt nur kurz angedeutet werden, wie die Laubgänge in Hinsicht der Gestalt am Schönsten und Zweckmäßigsten herzustellen sind, wenn sie mit Reben überkleidet werden sollen. Hierzu eignet sich vorzüglich die viereckige Form, die man gewöhnlich mit dem Namen „italienische" bezeichnet. Zu ihrer Ausführung werden zu beiden Seiten des zu überschattenden Wegs in einer Entfernung von 4—8 Fuß (gewöhnlich 7) Steine einander gegenüber gesetzt, in welche 8—12 Fuß hohe Rahmschenkel eingelassen und befestigt werden; an ihren oberen Enden werden die einander gegenüberstehenden mit andern, so lang, als die Breite der Laube werden soll, durch Einzapfen verbunden. An die beiden Seiten, sowie auf die Decke werden in einer Entfernung von 1—2 Fuß Latten der Länge nach angenagelt, an denen nun die Weinreben befestigt werden können.

Solche Laubgänge sind nicht zu kostspielig, nehmen sich sehr schön aus und entsprechen am ersten dem Zweck. Diese Form übertrifft alle andern, sowohl an Festigkeit und Dauer, als auch am Aussehen, besonders wenn sie mit weißer oder grüner Oelfarbe angestrichen sind. Früher waren dieselben mehr in Anwendung und sollen durch diese kleine Hinweisung wieder dazu kommen.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Der Gärtner in Verlegenheit.

Es ließ beim Beginne dieses Jahres der Eigenthümer eines Tanzsaales durch einen Gärtner mehrere Spaliergeländer und zwei Gartenhäuser zur Verwendung in seinen Garten anfertigen; diese Arbeit mußte aber der Kälte und schlechten Witterung wegen in genanntem Saale vorgenommen werden. Der Gärtner beschäftigte sich nun damit, ohne daß weitere Rücksicht auf ihn genommen wurde, ungestört von Neujahr bis Fastnacht, indem die Höhe der Geländer 10 Fuß und die der Gartenhäuser 13 Fuß betragen sollte.

Fastnacht kam herbei und da üblicher Weise an diesem Abende ein Ball in dem Lokale abgehalten wurde, so mußte der Gärtner mit anhaltendem Fleiße fortarbeiten, um das Werk gegen Abend vollenden zu können. Es gelang ihm auch zu seiner großen Freude, und in seiner Herzenslust rief er den Besitzer, zeigte ihm die glücklich vollbrachte Arbeit und bemerkte ihm, daß man jetzt Alles in seinen Garten bringen könne. Der Hausherr ließ zur Fortschaffung noch mehrere Leute holen, welche rüstig ein Stück anfaßten, und damit auf die Thüre zuschritten. Allein welches Erstaunen ergriff den Hausherr, die Träger und den Verfertiger dieses hohen Gebäudes, da ihnen die Thüre als unerwartetes Hinderniß entgegentrat! Denn die Höhe derselben, welche nur 7 Fuß betrug, wollte durchaus nicht dem mehrere Fuß höhern Geländer den Ausgang gestatten. Was anfangen? Verwundert sah Einer den Andern an; allein aller Blicke blieben immer wie gebannt zuletzt an dem armen Künstler hangen, dem es vor Eifer in dem weiten Saale zu eng wurde. Damit war es aber nicht abgethan! Indem aller Augen in Erwartung auf ihn gerichtet waren, worin sich deutlich der Wunsch aussprach, endlich Rath zu schaffen, so mußte der Gärtner aus seinem peinlichen Zustande erwachen. Er rief plötzlich mit der ihm angebornen Energie und hoher Zuversicht die Worte: „Zur Thüre muß es hinaus, oder zum Fenster!“ Allein er hatte die Sache durch diese im Pathos vorgebrachte Aeußerung, die in seinem Innern prophetisch widerklang, nur schlimmer gemacht und eine andere, als die gehoffte Seite im Innern seiner Mithelfer angeschlagen. Denn deren Lachlust wurde so rege gemacht, und es erscholl ein so erschütterndes Gelächter, daß die weiten Räume des Saales weithin erdröhnten und den Händen der Helfer das mühsam vollendete Werk mit großem Getöse entfiel. Der Hausherr, welcher sich zuerst von seiner Brustfellerschütterung erholte, rief, den Saal mit langen Schritten messend: „Welcher Widersinn; welche Eselei! So lange, fast ein Vierteljahr zu arbeiten, täglich zu wiederholten Malen durch die Thüre aus und einzugehen, und nicht einmal auf den Gedanken zu gerathen, daß sein Werk in gleichem Verhältnisse mit dem einzigen Eingange, durch welchen es fortgeschafft werden muß, stehen müsse! O großer Baumeister! Was wollen Sie nun anfangen, Herr Gärtner! In drei Stunden wird der Ball beginnen — es muß also in kürzester Zeit der Saal geräumt werden! Nun Sie stehen hier wie eine Bildsäule! Erstaunen Sie nicht mehr! Sie haben sich einen schlimmen Streich gespielt! — Wie ich sehe, sind Sie ganz unfähig, Rath zu ertheilen! Schnell, holt Zangen und noch einige Leute herzu, damit die Drahtbänder mit möglichster Eile losgemacht und die einzelnen Balken fortgeschafft werden können.“ So ward nun das mit so großer Geschicklichkeit begonnene, mit so anhaltendem Fleiße fortgesetzte, mit Eile vollendete und innigster Herzensfreude als gut vollbracht gepriesene Werk in kurzer Zeit der zerstörenden Allgewalt schadenfroher Menschen preisgegeben! Und in einigen Stunden ward das letzte Stück dieser großen Zeitaufwand kostenden, mühsamen Arbeit aus dem Saale entfernt, in welchem eine Viertel Stunde später Straußische Wälzer ertönten! Der arme Gärtner hat sich dieses so sehr zu Herzen genommen, daß er in eine Krankheit verfiel, von welcher er bis heute noch nicht befreit ist. ***

Correspondenz.

(Schluß).

Callistemon nodosus und **salicifolius**, letztere ein Schaustück, **Clematis azurea Sieboldii** und **florida** sind erwähnenswerth. Mehrere hübsche Papilionaceen, namentlich: Kennedien, Poligalen, Mimulus, Scrophularien sind entsprechend durch Leichtigkeit ihres Baues und Zartheit ihrer reichlich sich vordrängenden Blüthen. Cacteen prangten großblumig, meist in den grellsten Farben, die Verbenen und der niedliche **Phlox Drummondri** in den verschiedensten Nüancen und Schattirungen. Tausende der herrlichsten Päonien strahlten aller Orten aus ihren Büschen hervor. Bereits begannen die Pyramidal-Rosen ihre unzähligen Knospen zu entfalten und überraschten durch ihre ungewöhnliche Höhe und die anmuthigen Formen, in die ihre Hecken gebracht sind.

Die Blumenausstellung, welche in Gent vom 11.—14. März d. J. stattfand, soll an Glanz und Reichthum alles bisher in Europa Gesehene übertroffen haben. Die Gesellschaft hat diesmal 80 Preise zu 5000 Gulden ausbezahlt. **Dr. E.**

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 28. den 8. Juli 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Das Pfropfen der Fuchsien. — Musterkarte von Pelargonien. — Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben. — Die Blattläuse. (Fortsetzung). — Pflaumen lange aufzubewahren. — ꝛc. ꝛc.

Das Pfropfen der Fuchsien.

So eben erhielt ich von einem meiner Freunde ein Schreiben, in welchem mir, als Verehrer des Geschlechts der Fuchsien, ein Verfahren hinsichtlich der Ueberschrift mitgetheilt wird, welches vielleicht manchem Leser Ihres Blattes von großer Wichtigkeit sein dürfte. Ich habe sogleich einige Versuche angestellt, und bin der Ueberzeugung, daß es mir, wie Jedermann, gelingen werde, obschon zu großem Bedauern die Methode, nach welchem es geschehen soll, nicht so auseinander gesetzt ist, um eine klare Einsicht darin zu erlangen. Nun zur Sache:

„Die neueren aber meist niedrigen und krautartigen Sorten der Fuchsien pfropfe ich auf Stämmchen der hochwachsenden virgata, macrostemma etc., sowie auch auf globosa u. dgl., von welchen ich nun eben schöne Stämmchen vorräthig habe. Dadurch bin ich im Stande, die microphylla und grandiflora auf einem Stamme zu erzeugen, welches einen angenehmen Contrast bildet. Besonders nimmt sich die niedrige Chandleri auf 2—3 Fuß hohen Stämmchen sehr gut aus. So kann ich mir in kurzer Zeit von den neuesten Varietäten schöne Bäumchen verschaffen, welche der Kenner Bewunderung erregen. — Die Fuchsien wachsen sehr leicht und mir ist bis jetzt das Pfropfen und Copuliren mit ungleichen Reisern am Besten gelungen."

Da dieses Verfahren meines Erachtens nirgends angewendet oder veröffentlicht wurde, so glaubte ich einen Dienst zu erweisen, wenn ich es Ihnen zur weitern Bekanntmachung zusende ꝛc.

F.

Musterkarte von Pelargonien.

Jedem Besitzer und Liebhaber dieses Pflanzengeschlechts, sei er Handelsgärtner oder Blumist, dürfte folgende Abhandlung willkommen sein, denn sie soll ein Leitfaden abgeben, wie man das ganze Jahr hindurch der Pelargonien-Blüthen sich erfreuen und seinen Abnehmern oder guten Freunden die Form und Farbe derselben, auch in einer Jahreszeit, in welcher diese Pflanze nicht blüht, zeigen kann. Dieses wird erreicht durch eine Musterkarte, welche auf nachbeschriebene Weise angefertigt wird.

Die Blätter der Pelargonien-Blüthen werden, ohne sie zu verletzen, aus dem Kelche genommen und in einem Heftchen von Druckpapier getrocknet. Jedoch brauche man dabei die Vorsicht, daß man immer nur die Blätter von einer Blume zwischen zwei Seiten des Heftchens mit der Nummer oder dem Namen einlegt, sonst könnte leicht ein Irrthum in Benennung der Varietäten, sowie auch bei der spätern Zusammensetzung der Blumenblätter entstehen, was nachtheilige Folgen nach sich ziehen könnte. Sind die Blüthenblätter nach öfterem Umlegen und stetem Pressen gut getrocknet, so werden sie in ein Heft von feinem Druck- oder Seidenpapier zu Blumen zusammengesetzt, doch so, daß auf jede Seite nur eine Varietät zu liegen kommt, und mit arabischem Gummi aufgeklebt; der auf ein Zettelchen geschriebene Name wird ebenfalls dazu befestigt. Zur weitern Vollständigkeit einer solchen Musterkarte gehört auch die Beilegung eines oder mehrerer Pflanzenblätter von jeder Varietät, welche aber, da sie längere Zeit zum Trocknen brauchen, von den Blüthenblätter separat getrocknet werden müssen.

Sind nun alle dem Alphabete nach aufgelegt, so überzieht man dieselben mit einem farblosen Lack. Durch diese Behandlungsart behalten sie dann ihre volle Farbe und Biegsamkeit und verlieren nie ihren Glanz. Daß diese Heftchen an einem vor Feuchtigkeit und Insekten geschützten Orte aufbewahrt werden müssen, bedarf keiner Erinnerung.

Die Zweckmäßigkeit dieser Blüthenmusterkarte ist leicht einzusehen, besonders wenn man in Erwägung

zieht, daß dieselbe den Käufern zugesendet werden kann, und diese dann im Stande sind, eine beliebige Auswahl zu treffen.

J. P. Friedebach.

Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben.*)

Die Botanik kann eben so wenig wie die andern Zweige der Naturwissenschaft aus Büchern studirt werden. Letztere können blos als Wegweiser gelten, und Anleitung zur richtigen Naturbeobachtung geben. Daher ist es unerläßlich, das in Büchern Gelesene in der Natur selbst an den Gewächsen zu vergleichen, und so wird dann auch, da die Natur immerhin die einzig wahre und richtige Führerin ist, an ihrer Hand das Studium der Gewächskunde mit reellem Genusse und vielem Vergnügen verbunden sein. Zum Behufe des Pflanzenstudiums müssen daher die sogenannten Excursionen gemacht werden, auf denen die Gewächse so, wie sie in der freien Natur wachsen, betrachtet, studirt, mit den betreffenden Bücherbeschreibungen verglichen und endlich zur Anlegung eines Herbariums eingesammelt, und zum fernern Studium zu Hause aufbewahrt werden. Zu solchen Excursionen sind gute Gesundheit und Ausdauer die ersten und wichtigsten Erfordernisse, und es kommen Fälle, in welchen die botanischen Sammelreisen mit vielen Mühseligkeiten und Beschwerden verknüpft sind. Der Apparat zum Botanisiren besteht a) aus einer Botanisirbüchse; b) einer Mappe; c) einem starken Messer; d) aus einem kleinen mit kurzem Griffe versehenen Spaten; e) aus einem guten Stock, an den ein Gemshorn angeschraubt werden kann; f) aus einigen guten Lupen. In manchen Fällen werden auch Hammer und Meisel nothwendig.

Die Botanisirbüchse, deren Gestalt allbekannt ist, hat die Erhaltung der frischgesammelten Pflanzen, sowie deren unversehrtes Nachhausebringen zum Zweck. Sie wird von Blech gefertigt, und hat zum bequemen Umhängen und Tragen einen etwas breiten ledernen Riemen, den man durch ein Schnallwerk nach Belieben enger oder weiter machen kann. Gewöhnlich hat sie eine Länge von 2—3 Fuß, an ihren beiden Enden zwei kleinere Flächen, die durch Deckel mit beweglichen Scharnieren verschlossen werden, in denen man allerlei nöthige Kleinigkeiten, dann aber auch kleine Gewächse verwahrt. Der mittlere und größte Raum, der wohl nie unter 1½ Schuh lang sein sollte, dient zur Aufnahme der größeren Gewächse, und hat eine leicht zu öffnende gut schließende Thür. Spaten, Hammer und Meisel können zur bequemen Mitführung wohl auch auf der Büchse angebracht werden. Gewöhnlich läßt man der Büchse, um sie gegen Witterung zu schützen, einen dauerhaften, meist grünen Oelanstrich geben.

Die botanische Mappe, welche mitzuführen auf größeren Excursionen nie vergessen werden soll, besteht aus zwei mit starkem Leder überzogenen und mit Bändern befestigten Pappdeckeln, die eine erforderliche Menge Fließpapier fassen. Sie ist von großem Nutzen für den Botaniker, denn einmal lassen sich in ihr kleine zarte Gewächse sogleich an Ort und Stelle, wo man sammelt, einlegen, und die Blüthen derselben, die sich in der Büchse abstoßen oder schließen könnten, sind unversehrt in ihr nach Hause zu bringen; dann aber gewinnt man durch das Uebertragen derselben in die Mappe bedeutend Raum zur Unterbringung neuer Gewächse in die Botanisirbüchse. Die Mappe selbst wird an einem oder zwei leichten Riemen getragen, mit denen sie erforderlichermaßen fest zusammengeschnallt werden kann.

Das Pflanzenmesser. Dasselbe ist in mancherlei Gestalt und Construktion vorgeschlagen worden, hat in der Regel zwei starke, mit Scharnieren versehene Klingen, damit diese nicht zurückspringen können. Gewöhnlich gibt man ihm die Länge von 7 Zoll und ein starkes dauerhaftes Heft, welches bequem in der Hand liegt. Nicht selten ist an ihm auch ein eiserner, halbzirkelförmiger Spaten angebracht, der zur Herausnahme etwas tief und in festem Boden liegender Knollen und Wurzeln gute Dienste leistet. Die Klinge selbst dient zum Abschneiden von Schlinggewächsen und starker Stengel. Das Pflanzenmesser ist für den Botaniker unentbehrlich und kann immerhin so verfertigt werden, wie es jedem am entsprechendsten und bequemsten zu sein scheint.

Der Spaten ist bald am Botanisirmesser angebracht, bald wird er als für sich allein bestehendes Werkzeug mitgeführt, oder es ist auch die Einrichtung getroffen, daß man ihn an den botanischen Stock anschrauben kann. Sein Zweck ist bekannt. Der botanische Stock soll von gutem dauerhaften Holze und oben mit einem gekrümmten Hacken, am besten mit einem Gemshorne, versehen sein, das ebenfalls angeschraubt werden kann. Er dient zum Herausholen von Wassergewächsen, sowie zum Herunterbiegen von Baumästen. Hammer und Meisel dienen zur Einsammlung der auf Gesteinen oder auf der harten Rinde alter Bäume wachsenden Flechten. Viele dieser Flechten lassen sich aber auch schon mit Hülfe des Botanisirmessers bekommen. Die Lupen

*) Entnommen aus dem trefflichen Werke: „Der praktische Naturforscher, v. F. H. Walchner, ausübendem Arzte in Bühl ꝛc. ꝛc. Sechste Abtheilung: Der Botaniker. Karlsruhe, Macklot 1843."

von verschiedener Stärke werden an einer starken, seidenen Schnur, nach Art einer Uhrkette, getragen, um sie bei der genauen Betrachtung einzelner zarten Pflanzenorgane ꝛc. sogleich bei der Hand zu haben.

(Fortsetzung folgt).

Die Blattläuse.

(Fortsetzung).

I. Die Kohlblattlaus.

Die Kohlblattlaus (Aphis brassicae) ist dem Landmann die bekannteste. Er nennt sie den Mehlthau, weil sie weiß gepudert sind, das Geschmeiß oder den Beschiß. Sie halten sich gewöhnlich auf der untern Seite der Kohlblätter, übrigens auch an den Stengeln der Blüthen auf, und erscheinen am häufigsten, wenn bei der Hitze dem Kohl die Feuchtigkeit entgeht, werden aber seltener, wenn er oft Regen hat, oder der Gärtner den Pflanzen durch Begießen zu Hülfe kommt, wenn diese auf einem guten Boden stehen.

Ihr Körper ist grünlich mit blaßgelbem Thorax und wie mit Mehlstaub bedeckt; ihre Augen sind schwarz und an jedem Leibring bemerkt man ein schwarzes Strichlein.

K. Die Haselblattlaus.

Die Haselblattlaus, oder Blattlaus am Hasel (Aphis coryli) ist klein, weißlich, hat kurze Röhrchen, röthliche Augen und einen mit feinen Härchen besetzten Leib. Man findet sie im August sowohl geflügelt, als ungeflügelt auf der untern Seite der Haselblätter, meistens an der Mittelrippe. Sie vermehren sich nicht so stark, wie die andern.

L. Die Mohnblattlaus.

Die Mohnblattlaus oder Blattlaus an dem Mohn (Aphis papaveris) ist ganz schwarz, die Fühlhörner, das Afterstielchen und die beiden Röhrchen sind blaß. Die Füße sind meistens weißlicht und haben schwarze Knie, oft sind sie aber auch ganz schwarz, in den Flügeln ist die Rippe braun. Wenn sie jung sind, sehen sie dunkelgrün aus. Der Magsamen oder Mohn sitzt öfters von diesen Blattläusen wie übersät voll, und wird von ihnen in seiner Vollkommenheit ungemein gehindert. Ihretwegen besuchen die Bienen den Mohn doppelt gerne, und nähren sich von ihrem Safte.

M. Die Saubohnenblattlaus.

Die Saubohnenblattlaus (Aphis fabae) erkennt man an ihrer besonders schwarzen Farbe und Glätte. In trockenen Jahren sind die Saubohnen den Verheerungen dieses Insektes sehr ausgesetzt. Wenn die Saubohnen blühen, so sitzt ein ganzes Heer von ihnen so dicht an den Stengeln und Blüthen, daß man das Gewächs kaum noch kennt. Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn die Bohnen mißrathen, weil ihnen alle Nahrung entzogen wird.

N. Die Tulpenblattlaus.

Die Tulpenblattlaus (Aphis tulipae) trifft man im Oktober und Anfangs November an den Keimen der Tulpen an. Sie ist schwarz, der Brustschild aber, welcher sehr aufgelaufen ist, hat eine grünliche Farbe. Der Brustschild sowohl als der Leib sind dick gesäumt, letzterer ist zugespitzt. An jeder Seite des Leibes stehen drei paar weiße Punkte oder Flecken, und über dem After deren zwei paar. Die Fühlhörner sind borstenförmig und reichen etwas über die Hälfte des Leibes. Die Hörnchen sind mittelmäßig lang. Dies ist insbesondere das Aussehen der ungeflügelten Tulpenblattlaus, die geflügelte dagegen ist dünnleibiger, ganz schwarz, und hat blasse Schienbeine.

O. Die Sauerampferblattlaus.

Die Sauerampferblattlaus oder Blattlaus des Sauerampfers (Aphis acetosae) ist klein, ganz schwarz und mit einer grünen Binde versehen.

P. Die Haferblattlaus.

Die Haferblattlaus, Hafer- oder Haberlaus (Aphis avenae sativae) hat einen dunkelziegelfarbigen Kopf, und schwarze Fühlhörner; der Brustschild ist ziegelfarbig und vorn grün. Der Leib ist gleichfalls grün, mit schwarzen Seitenstrichen; die Hörnchen sind cylindrisch und schwarz. Der After endigt sich mit einem kleinen weißen Stielchen, die Füße sind schwarz, die Schenkel aber an der Wurzel weiß.

Die Vertilgung der Blattläuse überhaupt ist eine schwierige Aufgabe.

(Fortsetzung folgt).

Pflaumen lange aufzubewahren.

Die Pflaumen werden mit dem Stiele abgepflückt und in ein festes Fäßchen schichtenweise mit Pfirsichblättern so belegt, daß keine die andere berührt. Ist dieses Faß ganz gefüllt, wird es geschlossen und verpicht, dann vermittelst eines Seiles in einen tiefen Ziehbrunnen gesetzt.

Da die Pfirsichblätter Blausäure enthalten, so werden die Pflaumen durch dieses, sowie auch dadurch, daß dieselben von der Luft unberührt bleiben, ein ganzes Jahr in frischem Zustande erhalten und man ist in Stand gesetzt, mitten im Winter oder im Frühjahr frische Pflaumen genießen zu können. Dieses Verfahren ist einfach und nicht so kostspielig, als wenn dieselben durch Treiberei gewonnen werden müßten.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats Juni 1844 in Vergleich gestellt mit der des Juni 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten.	
Höchster Stand . . . . . + 21°	Höchster Stand . . . . . + 26°
Niedrigster „ . . . . . + 10°	Niedrigster „ . . . . . + 5°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 13½°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 16°
Barometer.	
Höchster Stand . . . . . 28″ ½‴	Höchster Stand . . . . . 28″ 2‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 7‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 7‴
Mittlerer „ . . . . . 27″ 9‴	Mittlerer „ . . . . . 27″ 10‴
Wind.	
Vorherrschend die westliche Richtung; in der ersten Hälfte des Monats durch die südliche, in der letzten Hälfte mehr durch die nördliche Richtung unterbrochen.	Hauptrichtung: West, oft unterbrochen durch Nord, weniger aus Süd und Ost.
Witterung überhaupt.	
Die Witterung dieses Monats war, einige warme und heiße Tage abgerechnet, naß und kühl, überhaupt sehr veränderlich. Er zählte 10 Tage mit und 20 Tage ohne Regen.	In diesem Monate war die Witterung sehr gut, warm und heiß; viel Gewitter, aber wenig Regen. Er zählte 5 Tage mit und 25 Tage ohne Regen.

Blühte, Blüthe oder Blüte?

Mehrere Gärtner stritten sich über die Schreibart des Wortes „Blüthe." Der Eine wollte Blühte, der Andere Blüthe, der Dritte Blüte geschrieben haben. Saphir, welcher sich zufällig in dem Garten erging, hörte dem Streite eine Zeitlang zu, und als die Partheien sich gar nicht einigen konnten, ging er mit folgenden Worten auf sie zu: Meine Herren erlauben sie mir diesen Streit auszugleichen, indem ich als Etymolog dieses besser zu verstehen glaube. Wenn sie ein kleines, sanftes, schönes Blümchen haben, so bezeichnen sie es mit Blühte; eine gewöhnliche Blume nennen sie Blüthe und für eine große effektvolle Blume schreiben sie Blüte!

Diese Erklärung genügte und lachend gingen die erhitzten Streiter auseinander.

Charade.

Es schwebt der Lenz zur Erde nieder;
Ihm lächelt freudig die Natur.
Es grüßen ihn der Sänger Lieder,
Und bräutlich schmücket sich die Flur.
Er naht der Holden mit Entzücken
Und beut ihr manche Gabe dar;
Doch wählt sie blos um sich zu schmücken,
Des Wortes erstes Silbenpaar.

Uns ward vom Schöpfer in den Höhen
Als ein Geschenk das zweite Paar.
Aus Quellen, die wir nie gesehen,
Entspringt es schnell und wunderbar.
Es beugen aller Völker Schaaren
Sich unter seines Scepters Macht,
Und treu und rein es zu bewahren,
Sei eifrig jeder Mensch bedacht.

Den leitete gewiß die Liebe,
Der, schönes Ganze, dich erfand.
Durch dich hat mancher seine Triebe
Dem theuern Gegenstand bekannt.
Doch ach! die Zeit, in der wir leben,
Sie zählet Wenige nur auf,
Die Dich zu kennen sich bestreben,
Es tödtet Dich der Zeiten Lauf.

Nachricht.

Die uns von einem Ungenannten zugesendete treffliche Melodie auf das Gedicht in № 6 dieses Blattes kann, als der Tendenz nicht entsprechend, keine Stelle hier finden.

Ebenso sind zur Aufnahme nicht geeignet, und liegen zur Zurückgabe bereit:

Der Herbst v. G. Z.
Die Blumenweihe v. G. Z.
Lebensbilder eines Nürnberger Oekonomen, in Bezug auf die Einrichtung dessen Landwirthschaft (von einem Ungenannten).
Baierns Obstbau v. N.
L. Feldbau nach eigenen Grundsätzen. (Entspricht der Ueberschrift nicht).

Die Redaktion.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 29. den 15. Juli 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Weinbericht. — Der süße Bologneser oder Pariser Fenchel. — Düngung der Pflanzen, die Heideerde verlangen. — Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben. (Fortsetzung). — Die Blattläuse. (Fortsetzung). — Von der Entfernung und Tiefe, in welcher der Samen unterzubringen ist. — ꝛc. ꝛc.

Weinbericht.

Neustadt, den 1. Juli 1844.

Unser Vertrauen hat uns nicht getäuscht, unsere Weinaussicht steht nun für dies Jahr soweit gut. Die Blüthe ging bei günstiger Witterung ziemlich rasch vorüber, so daß auch der gefährlichste Feind derselben, so wie überhaupt des Weinbaues — der Heu- oder Sauerwurm, der sich in manchen Lagen häufig zeigte — für diesmal nicht so arg schaden konnte und der heißen Johanni-Sonne weichen mußte. Hoffen wir daher, daß er nicht zum zweitenmal als eigentlicher Sauerwurm vor der Zeitigung und dann wie gewöhnlich noch verheerender erscheinen wird.

So ungünstig und unzuträglich, wie früher bemerkt, anfangs die Witterung auch war, so erwünscht war solche später, so daß die Trauben nun durchgängig verblüht und angewachsen, ja in günstigen Lagen jetzt schon wie kleine Erbsen gefunden werden, wie sich denn heuer überhaupt darin ein ungewöhnliches, ja außerordentlich schnelles und anhaltendes Fortwachsen zeigt. Dadurch sind denn auch alle Aussichten, wenn auch nicht zu einem vollkommenen, (da es in manchen Orten und Lagen gar wenig Scheine, folglich nun auch wenig Träubchen hat), doch zu einem guten Mittelherbste vorhanden, — wobei denn auch die Qualität noch um so besser werden kann. —

Im Weinhandel ist es, wie dies Jahr überhaupt, um diese Jahreszeit besonders stille — trotz dem halten sich sämmtliche Weine fest im Preise, — wie denn bei so bedeutend verminderten Vorräthen es auch nicht wohl anders zu erwarten, und ehe nicht wieder einige Treffer kommen, an einen eigentlichen Abschlag kaum zu denken ist.

Doch sind die Verkäufer nun etwas williger, was besonders bei unserem noch ziemlich bedeutenden Vorrath von so schön gebauten 1842er Traminern und gut mit Traminer gemischten Sorten von den Käufern wahrscheinlich nicht ohne Berücksichtigung bleiben wird.

Auch alles andere auf Feld und Flur steht schön und die Erndte vor der Thür, und so können wir denn auch ferner getrost und vertrauensvoll der Zukunft entgegen sehen.

* * *

Der süsse Bologneser oder Pariser Fenchel. (Anis de Paris).

Der Nutzen des gemeinen Fenchels als Küchengewächs ist bekannt; der obengenannte aber ist in Hinsicht der Verwendung von diesem verschieden. Der süße niedrige Fenchel wird nach Art des Sellerie gesäet und benutzt. Die Wurzeln werden mit Essig und Oel genossen; noch mehr aber ist in Italien die Gewinnung der jungen Triebe, der Zweck der Anpflanzung desselben. Die dicken jungen Schosse werden gleich den Cardonen mittelst Erdanhäufeln gebleicht und geben denn auch, sowie die Wurzeln einen köstlichen Salat.

Obschon diese Fenchelart (Varietät) aus Italien stammt und bei uns mit Laub gegen Kälte geschützt werden muß, so wäre doch zu wünschen, daß dieselbe auch bei uns als Küchengewächs angebaut werde.

Düngung der Pflanzen, die Heideerde verlangen.

Ueberall ist man einig, daß die Heideerdpflanzen keine Düngung bedürfen. Die Erde hat Düngungsstoff von Natur aus und durch das Versetzen wird denselben immer wieder neue Nahrung gegeben. Man will auch behaupten, daß jede Düngung dieser Pflanzen auf die Pflanze selbst nachtheilig wirke, was unstreitig von angewendeten unpassenden Düngungsstoffen herrühren mag. Der Unterzeichnete, welcher das Etablissement von August und Nap. Baumann in

Bollwiller und Mühlhausen mehreremal zu besichtigen Gelegenheit hatte, wurde durch das gesunde und frische Aussehen der **Epacris, Ericeen etc. etc.**, um so mehr überrascht, da alle Vorsicht und Sorgfalt seine Pflanzen in solch erfreulichen Zustand zu bringen, bisher vergeblich war. Auf sein Befragen um den Grund des üppigen Wachsthums dieser Pflanzen, wurde ihm von den Herren Baumann versichert, sie verdankten dieses der Anwendung eines ganz einfachen Mittels, nämlich des Rußes und zwar des Ofenrußes. Dieser wird in einen großen mit Wasser angefüllten Zuber gebracht und nachdem dasselbe eine Zeitlang gestanden, und öfter umgerührt, werden von Zeit zu Zeit alle in Töpfen befindliche Heideerdpflanzen begossen.

Da der Gebrauch dieses einfachen Mittels nicht blos zur Ueppigkeit im Wachsthum, zum frischen und gesunden Aussehen aller Holzpflanzen verhilft, sondern auch gleichsam als stärkende Arznei für kränkliche Pflanzen angewendet werden kann, so ist es der Beachtung aller Blumisten würdig und dürfte Handelsgärtnern vorzüglich willkommen sein.

Zugleich wäre mir es sehr angenehm, von Jemanden zu erfahren, welche Bestandtheile der Ruß enthält, um die Ursache dieser Wirkung aufzufinden.

Klein.

Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben.

(Fortsetzung).

Rücksichtlich der einzusammelnden Gewächse selbst gilt als Hauptgrundsatz: daß man immer nur ganz vollkommene, am besten im blühenden Zustande befindliche Exemplare wähle und, wo immer thunlich, auch auf die Erlangung der Frucht Bedacht nehme. Da ferner die Wurzel nicht selten ausgezeichnete Charaktere darbietet, so suche man, wenn es nur immer geschehen kann, dieselbe unversehrt auszugraben, denn bei näherer Bestimmung und Unterscheidung manchen Gewächses ist sie von wesentlichem Belang. Sind, was bisweilen vorkommt, die untersten Blätter am Stengel abgestorben, so suche man jüngere Exemplare zu erhalten, an deren diese, wegen ihrer Charaktere oft wichtigen Theile vorhanden sind. Von ganz großen Gewächsen, wie von Bäumen und Sträuchern, sammelt man nur die mit Blüthen versehenen Zweige, und da es hier öfters der Fall ist, daß die Blüthen einige Zeit vor den Blättern erscheinen, so müssen später auch Blätterzweige gesammelt werden, um im Besitz aller wichtigen Theile zu sein. Gewöhnlich werden die Zweige in der Größe eines halben Bogens genommen, und sind auch so am besten aufzubewahren. Ganz kleine Pflanzen, Moose, Flechter zarte und leicht zerbrechliche Wasserpflanzen, die nich an Ort und Stelle in die Mappe eingelegt werden können, wickelt man zu sicherem Transporte in der Büchse parthieweise in starkes Schreibpapier, von dem man zu diesem Zwecke immer mehrere Bogen, fest zusammengerollt, mit sich führen muß.

Ganz einfach ist der Apparat zum Trocknen der Gewächse. Er besteht aus einigen Brettern, die an Breite und Länge das Format eines gewöhnlichen Bogens Fließpapier etwa ein $1\frac{1}{2}$ Zoll übertreffen, dann aus einer hinreichenden Menge guter, nicht allzurauhen Fließpapiers, nebst einer Parthie gewöhnlichen Druckpapiers; dann aus einer Vorrichtung, mittelst welcher das feuchtgewordene Papier getrocknet werden kann. Das Einlegen der Pflanzen geschieht, indem man auf eines der Bretter eine Lage von 4—8 Bogen Fließpapier, und auf dieses letztere wird die Pflanze, unter Berücksichtigung der natürlichen Lage aller ihrer Theile, so ausgebreitet, daß diese nicht aufeinander zu liegen kommen, und die natürliche Richtung nicht verloren geht. Sollte jedoch letzteres nicht vermieden werden können, so schiebt man kleinere Blätter Druckpapier dazwischen, damit kein Zusammenkleben der Theile stattfinden kann. Ist dieses Ausbreiten der Pflanze, welches Uebung erfordert, geschehen, so legt man auf dieselbe ein zweites Druckpapierblatt, und auf dieses eine Lage Fließpapier, so, daß jede Pflanze immer zwischen zwei Druckpapierblättern und sammt diesen zwischen zwei Lagen Fließpapier liegt. Auf die letzte Schichte Fließpapier kommt nun das obere Brett, und auf letzteres das Gewicht oder der Stein, der eine Schwere von 30—35 Pfund haben darf. Hierdurch erzielt man einen gleich starken Druck, ein gehöriges Glattbleiben der Pflanze beim Trocknen und ihre Theile werden weder zerquetscht noch unkenntlich. Eiserne oder hölzerne Handpressen, die man empfohlen, bewährten sich nicht, damit einen gleichförmigen Druck hervorzubringen, und der Hauptzweck, die Pflanzen so getrocknet zu besitzen, daß man an ihnen Untersuchungen anstellen, und ihren Bau studiren kann, bleibt unerreicht. Ueberhaupt ist alles allzustarke Pressen schädlich, indem die Gewächse dadurch völlig zur Untersuchung untauglich werden.

(Fortsetzung folgt).

Die Blattläuse.

(Fortsetzung).

Das sicherste Mittel gegen diese Insekten besteht ohne Zweifel darin, daß man seinen Bäumen und Pflanzen ein fettes Erdreich gibt, und sie keinen Man-

gel an Wasser leiden läßt. Man wird immer finden, daß Pflanzen, welche mast sind, von ihnen verschont bleiben. Da sie vom Safte der Pflanzen leben, so ist der Ausfluß dieses Saftes an mastigen Gewächsen, wenn sie solche mit ihrem Saugstachel verwunden, so häufig, daß er ihnen den Tod bringt. Diese Beobachtung gründet sich auf vielseitige Erfahrung. So wurde z. B. ein guter Acker mit Erbsen und Saubohnen besäet, und hernach begypset. Nirgends traf man eine Blattlaus auf den fettstehenden Saubohnen an; nur an wenigen Stöcken, welche mager stunden, fanden sie sich ein. Das Kopfkraut, der Würsching, der Blumenkohl und andere derartige Küchengewächse, welche sonst mit dem sogenannten Mehlthau gleichsam bedeckt sind, bleiben, wenn sie auf fetten und nicht gar trockenen Feldern stehen, ganz davon verschont.

Man hat beobachtet, daß junge Baumschulen in der Hitze am Laub und an den Stämmen ganz grün von der Blattläusebrut überzogen waren. Sie verlor sich jedoch an den Stämmen gar bald, wenn unter denselben Löcher in die Erde gemacht und solche mit Dungwasser gefüllt wurden; die Bäumchen bekamen neue Kraft und wuchsen schnell heran.

Das Mittel, die Blattläuse durch das Absudwasser von Erdäpfeln zu vertreiben, ist sehr zu empfehlen gegen die Blattläuse an Rosenstöcken; dagegen ist dies Mittel ohne allen Erfolg gegen die Blattläuse an Pflaumen- und Kirschenbäumen.

Das Bestreichen der Augen und Triebe mit weichem Baumwachs ist gegen die Blattläuse ein vortreffliches Mittel. Die Augen der Bäume und Sträucher leiden durch diese Operation nicht im Mindesten, und treiben später das Baumwachs mit in die Höhe. Außerdem verhindert auch das Baumwachs bei den Rosen, welche etwas zärtlich sind, das Erfrieren der eingesetzten und noch nicht genug verwachsenen Augen.

Das in Vorschlag gebrachte Mittel, in die Stämme der Rosenbäumchen etwas Queckſilber einzubohren, sofort die dadurch gemachte Oeffnung zu verkitten — hat sich nicht erprobt.

Uebrigens ist das Bestreuen der Pflanzen mit Gyps oder Kalkstaub, oder auch mit Straßenstaub ein sehr wirksames Mittel.

(Schluß folgt.)

Von der Entfernung und Tiefe, in welcher der Samen unterzubringen ist.

Soll eine Pflanze wie die andere gleich gut gedeihen, so muß auch die Zutheilung des Bodens nach Fläche und Tiefe möglichst gleichmäßig sein. Dieses zu bewirken, ist gewiß eine der schwierigsten Aufgaben für den Landwirth, die er niemals so vollständig zu lösen im Stande ist, als es für das Gedeihen der Früchte ersprießlich sein würde. Gelingt es aber nicht vollständig, die Samenkörner in gleicher Entfernung und Tiefe in die Erde zu bringen, so muß dennoch das Streben nach diesem Ziele jeden Landwirth auf das Innigste beseelen. Die Entfernung, in welcher die Samenkörner in die Erde zu bringen sind, richtet sich zuerst nach dem Umfange, welchen die Pflanzen bei ihrer spätern Entwickelung und Ausbildung bedürfen, je nachdem sie hiernach bald halmartig, schlank in die Höhe wachsen, bald staudenartig sich ausbreiten, und im ersten Falle weniger, und letzteren mehr Raum bedürfen. Pflanzen, welche sich nicht bestocken, sondern nur einen Halmen treiben, als z. B. der Flachs, bedürfen weniger Bodenfläche als solche, die mehrere Nebenzweige aus der Wurzel des Hauptstockes sprossen lassen. Je wärmer das Klima, je kräftiger der Boden und je zeitiger die Einsaat erfolgt, um so mehr steht eine Bestockung der Pflanzen zu erwarten, und deßhalb ist in einem solchen Falle eine starke Aussaat nachtheilig. Beim Ausstreuen des Samens hat aber auch außerdem der Landwirth seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, ob die einzelnen Samenkörner der betreffenden Fruchtgattungen größer oder kleiner sind, denn nicht das Maaß, sondern die Anzahl der in dem Maaße befindlichen Körner bewirkt das zu enge oder zu weitläufige Stehen der aufgehenden Saat. Körner, welche von Pflanzen erzeugt werden, die auf einem magern Boden wuchsen, sind kleiner als die, welche der fette Boden erzeugte, und wollte man von ersteren dasselbe Maaß, wie bei dem starkkörnigen ausstreuen, so würde die hienach aufgehende Saat viel zu dicht stehen.

Manche Landwirthe lassen den Samen sofort auf den gepflügten Acker ausstreuen, ohne zuvor einen Strich eggen zu lassen, beabsichtigen hierdurch, sowohl Körner tiefer in die Erde zu bringen, als auch durch das zeilenweise Stehen der Saat die Einwirkung der Sonne und Luft, sowie überhaupt das Wachsthum der Pflanzen zu befördern. Zwar fallen auf diese Weise die mehrsten Körner in die Riefen der Furchen und kommen deßhalb tiefer in die Erde, doch weniger gleichmäßig, als wenn die Saatkörner nach einem vorangegangenen leichten Eggenstriche mit zweckmäßigen Ackerinstrumenten untergearbeitet werden. Ein Nutzen von dem reihenweisen Stehen der Saat läßt sich aber erst dann erwarten, wenn hiermit eine Drillkultur (das mehrmalige Befahren und Reinigen des Bodens vom Unkraute zwischen einer Reihensaat) verbunden wird. Unterbleibt aber letzteres, so wird der beabsichtigte Nutzen von dem Nachtheile, der durch ungleiche Zutheilung des Bodens jeder einzelnen Pflanze erwächst, gewiß vielfach wieder aufgewogen.

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr J. J. Schneyder, Professor in Rastadt, Direktor der dortigen landwirthschaftlichen Bezirksstelle und Mitglied der Société des Sciences, Agriculture et Arts zu Straßburg.

„ J. Rauch, Weinhändler in Hambach bei Neustadt.

„ P. Birks, Buchdrucker in Rastadt.

„ G. Kramer, großherzogl. bad. Poststallmeister in Rastadt.

Kunst-Nachricht.

Wien, den 15. Juni 1844.

Bei dem äußerst erfreulichen Aufschwunge, dessen sich die Garten-Cultur in unserm, auch sonst täglich reicher aufblühenden Oesterreich durch die Lieblingspflege so vieler Gartenbesitzer, insbesondere aber durch die thateifrigen Aufmunterungen der k. k. Gartenbaugesellschaft erfreut, konnte mit Zuversicht erwartet werden, auch die verschwisterte Blumen-Malerei, welche durch Drechsler, Knapp und Wegmayer unvergängliche Triumphe feiert, werde sowohl zum Nutzen der Wissenschaft, als zur eigenen Verherrlichung in bildlicher Bezeichnung so verdienstlicher Fortschritte keineswegs zurückbleiben. Dieser durch mehrere neuere Talente genährten Erwartung wird durch die preiswürdige Bestrebung eines Kunstjüngers entsprochen, auf den die blendenden, altmeisterlichen Vorzüge jener hochberühmten Trias vererbt erscheinen. Der hiesige akademische Corrector, Hr. Anton Hartinger, dessen ausgezeichnete Blumenstücke so vielen Gallerien und Ausstellungen bereits zum Schmucke gereichten, unternahm es, von jenen in- und ausländischen Gewächsen, welche eine Glanzstufe der Oesterreichischen Blumenpflege bezeichnen, lithographirte und colorirte Abbildungen herauszugeben, wovon bereits zwei Hefte, 22″ hoch, 18″ breit, zu 4 Blättern jedes, erschienen sind*), und allerdings verdient ein so großartig begonnenes Prachtwerk eine umständlichere Besprechung.

Der Zweck des Herausgebers ist nämlich, nicht nur durch naturgetreue Auffassung die prächtigsten, fremdartigsten und eigenthümlichsten Erzeugnisse der Horticultur zum Genusse des Beschauers darzustellen, dadurch aber das Studium des Pflanzenfreundes, so wie den Schuleifer des Akademikers durch reitzende Vorlegblätter zu befördern, sondern auch dem Manufacturisten und Industriellen die geschmackvollsten und brauchbarsten Musterbilder in die Hand zu geben, somit die neuesten Stoffe auch durch die neuesten vegetabischen Modeerscheinungen zu bereichern und anziehender zu gestalten. Daß durch die erste Unternehmung dieser Art, wodurch die Pflanzen in ihrer natürlichen Größe erscheinen, Exemplare von Blumen der allgemeinen Kenntniß und Beherzigung aufbewahrt und nahe gerückt werden, die durch seltenes Vorkommen oder nur durch besonders günstige Verhältnisse zur Blüthe gebracht, nicht sobald wieder eine aufmerksamere Würdigung gefunden hätten, gibt dem Unternehmen einen größeren wissenschaftlichen Werth, so wie für das Verdienst unserer Blumenzüchter den richtigsten Maßstab. Es möge daher genügen zu zeigen, auf welchem Wege auch in technischer Beziehung höchst erfolgreich nachgestrebt wurde!

Die Abbildungen unterscheiden sich von der gewöhnlichen Colorirung dadurch, daß sie, in Gouache-Manier ausgeführt, gänzlich ausgemalt wurden, wodurch alle Steifheit und Härte vermieden und ein der Natur ganz getreues Kunstwerk hervorgebracht wird, während bei der früheren Methode bloß der Localton angeregt wird, die Mitteltöne aber gar nicht zum Vorscheine kommen, so zwar, daß bei den befähigten Schülern, von denen unter des Meisters unmittelbarer Aufsicht die Ausmalung besorgt wird, die sichtbarsten Fortschritte dadurch erzielt werden. Man darf nur den Geschmack und Tact, den Schwung und Farbenreichthum, die Kraft und Zartheit dieser herrlichen Gebilde betrachten, um sie den vollkommensten Erzeugnissen des Auslandes an die Seite zu stellen und sich der hohen Kunststufe unserer Heimath aufs innigste zu erfreuen.

(Schluß folgt).

*) Auswahl der seltensten und ausgezeichnetesten Blumen in naturgetreuen Abbildungen von Anton Hartinger, Corrector und Kunstmitglied der k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste in Wien, Gumpendorf, Hirschengasse Nro. 381. Preis einer jeden Lieferung von 4 kolorirten Blättern 8 fl. C.-M., in schwarzen Abdrücken 2 fl. C.-M.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 30. den 22. Juli 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Die flandrische Nelke. — Ankündigung der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Produzenten ꝛc. — Fragen und Anträge über Wein- und Obstbau ꝛc. — ꝛc. ꝛc.

Die flandrische Nelke.

So weit mir die deutschen Bücher über Nelken, Nelkenzucht, Nelkensysteme ꝛc. bekannt sind, wird einer eigenen Art von Nelken — der flandrischen — darin nirgends gedacht.

Lippold's Taschenbuch des verständigen Gärtners ꝛc. von 1824 nennt zwar S. 808 unter den damals in Frankreich angenommenen 4 Hauptarten der Garten-Nelke, als die vierte die Nelke der Liebhaber — Flamand —, weil sie in den Niederlanden, besonders in Lille, längst mit glücklichem Erfolge gezogen werden. Allein Kennzeichen, wodurch sich diese von andern Nelken-Sorten unterscheidet, werden nicht angegeben.

Erst vor ungefähr zehn Jahren erfuhr ich gelegenheitlich einer Nelkenbestellung von dem inzwischen verstorbenen Fhr. von Ulmenstein in Blomberg, daß diese flandrischen Nelken-Bandblumen vom höchsten Werthe seien, und als Kennzeichen derselben wurden aufgeführt: daß sie vollkommen reingrundig, breit und scharf gestreift, von schönem lockeren Rosenbau, vollkommen rundem Blatte und nie platzend wären.

Diese Beschreibung einer so ausgezeichneten Nelkensorte machte mich natürlich nach deren Besitze begierig, aber verschiedene Unfälle in der Ueberwinterung, wo mehrere Jahre nacheinander immer ein Verlust von 1400 Nelken-Senkern eingetreten, machten es diesem Besitzer einer so großen Nelken-Sammlung unmöglich, mir solche Prachtstücke mitzutheilen.

Da mir jedoch Fhr. v. Ulmenstein Tourcoin, als den Ort genannt hatte, von woher er solche Nelken empfangen, so ersuchte ich Hrn. Direktor Donkelaar in Gent um gefällige nähere Auskunft, erhielt aber unterm 25. Januar 1840 die Antwort, daß die Nelkenzucht überhaupt in Belgien sehr vernachläßigt werde.

So konnte ich nun einen bestimmten Züchter von flandrischen Nelken nicht ermitteln, und bei der weiten Entfernung wäre die Sache bei mir beinahe in Vergessenheit gerathen, wenn mir nicht vor ungefähr zwei Jahren die Ankündigung eines in Paris erschienenen Traité sur la culture de l'Oeillet flammand zu Gesichte gekommen wäre, welche mich auf's Neue anregte.

Das genannte Büchlein war bald in meinen Händen, und nun möge vorläufig dasjenige, was diese Nelke nach der genannten französischen Abhandlung besonders auszeichnet, und was sie mit unserer Topf-Nelke nicht gemein hat, in kurzen Strichen hier niedergelegt werden.

Nach dem Herrn Verfasser, Bar. de Ponsort, hat die ächte flandrische Nelke folgende Kennzeichen: eine reine Grundfarbe, Farben-Reichthum, vollkommen rundes Blatt, der Länge nach Bandstreifen in drei Farben (ihre Haupt-Schönheit) und übertrifft auch in der Form und in dem Baue der Blume alle andern Nelken-Sorten.

Diese Nelke werde nur in Flandern von den Liebhabern mit sehr großem Eifer und ausschließend aller übrigen Sorten gezogen, und besonders durch selbst großartigen Samenausbau jährlich vermehrt.

Dabei wird unsere gewöhnliche Garten-Nelke, welche der Herr Verfasser l'Oeillet de fantaisie nennt, und welche von England*) aus nach Frankreich gebracht ward, und welche nach dem oben herrschenden Geschmacke gezähnt, sablé, und mit abstechenden Farben auf gelbem Grunde (lauter Gegensätze der flandrischen) versehen sein mußte, weit hinweg entfernt gehalten, damit nicht der Samenstaub eine Ausartung

*) Man weiß, daß die Engländer sehr große Liebhaber von gelbgrundigen Nelken, und besonders noch von der Nelkenzucht aus Samen sind, von welchem manches 1000 jährlich (z. B. von Nürnberg ꝛc. aus) dahin verkauft wird.

bewirke, wovon man die Flandrischen insbesondere nicht genug bewahren könne.

Wenn übrigens die Bezeichnung des Hrn. Verf., daß Oeillet de Fantaisie auf unsere Garten-Nelke anwendbar und als dieselbe gemeint, angesehen ward, so macht eine Bemerkung ebendesselben S. 3, daß diese niedliche Verkleinerung dermal sehr gesucht sei, weil sie leicht zu kultiviren, zu erhalten und zu vermehren sei, eher glauben, mit der Nelke de Fantaisie sei jene gemeint, welche die Hrn. Baumann in Bollweiler in ihrem Verzeichnisse bei Oeillet flammand — *Oeillet mignardise* nennen — vielleicht gar Feder-Nelke?

Inzwischen möchte es doch kaum glaubbar sein, daß man in Paris unsere deutschen Topf-Nelken nicht genauer kenne, während unsere deutschen Handelsgärtner, z. B. in Stuttgart, Frankfurt a/M. Lothringer Nelken verzeichnen und verkaufen, die mir selbst unter diesem Namen unbekannt sind.

Um jedoch nach der Lage meines Wohnortes und nach meinen Verhältnissen überhaupt dieser Sache ohne große Kosten näher auf den Grund zu kommen, habe ich im vorigen Frühjahre den Hrn. Baumann in Bollweiler um sechs Stück Oeillet flammand geschrieben, welche ich auch ungesäumt erhielt in sehr schönen Exemplaren und zu den billigen Katalog-Preisen.

Bei der mit Sehnsucht erwarteten Blüte zeigte sich nun im Juli darauf folgendes: (Da bei jeder Pflanze wohl ein Bleistreifen mit Nä, sonst aber keine Beschreibung zu finden war, so bezeichnete ich die einzelnen Stöcke mit Buchstaben).

A. Rosa, etwas ins Gelb spielend, Rundblatt.
B. Salamander, rosa mit dunkelroth.
C. Weiß, mit violetten Rand- und Pyramid-Strichen, ungleich gezähnt.
D. Blaßrosa mit braunen Punkten und Strichen, ungleich gezähnt.
E. Hellrosa mit violetten Bandstreifen, gezähnt.
F. Weiß mit unregeligen Bandstreifen, Rundblatt.

Bei diesem Blütestande war ich mit den flandrischen Nelken wieder so weit, wie zuvor, und es bleibt mir nun, um endlich zum Ziele zu gelangen, nichts anders übrig, als unsern geehrtesten Herrn Vorstand höflichst zu ersuchen, eine nähere Aufklärung durch die pfälzische Gartenzeitung zu veranlassen, da Nelkenfreunde der dortigen Gegend, weit näher bei Paris oder Flandern, auch leichter im Stande sind, das Wahre von dieser so hoch gerühmten Nelke und den sichersten Weg zu ihrem Besitze zu gelangen, zu ermitteln. *)

München, Ende Juni 1844.

von Gemünden.

*) Die flandrischen, flämischen oder Flamänder Nelken, Oeillets flammands, sind alle rein weißgrundig mit breiter schöngefärbter Zeichnung, durchaus ganzblättrig (Rundblatt) und sind am schönsten gebaut. Neuerer Zeit heißt man aber alle ganzblättrigen Nelken — Flamänder. Die ächten flandrischen Nelken stehen gewöhnlich höher im Preise und zeichnen sich von der zweiten Abtheilung — Oeillets fantaisie, (die unsrigen Nelken mit gezähnten Blumenblättern) vorzüglich aus. Statt Oeillets fantaisie werden diese auch oft in 2 Abtheilungen: Oeillets allemands à fond blanc und O. a. à f. jaune bezeichnet.

Oeillet mignardise, oft mit dem Beinamen anglaises in den Catalogen bemerkt, ist die Feder- oder Pfingstnelke, Dianthus plumarius, Lin. D. moschatus, Pers.

Die schönste Sammlung von Flamänder Nelken besitzen die Handelsgärtner zu Orléans, namentlich die Herrn Transon-Gombault et Dauvesse, welche über 250 Varietäten in ihrem auch sonst sehr reichhaltigen Catalogue verzeichnet haben. Die deutschen Nelken mit weißem und gelben Grunde (Oeillets fantaisie) sind ebenfalls in Masse dort vorhanden.

Von beiden Abtheilungen kostet das Stück 75 Cent., (21 kr.), 50 Varietäten 30 francs (14 fl.) und 25 Stück 12 francs (5 fl. 36 kr.) Die neuen schieferfarbenen (Oeillets ardoisés) werden zu 1 fr. 50 Cent. (42 kr.) das Stück abgegeben. Man erhält dieselbe alle mit den Namen und der Farbe bezeichnet.

Wir haben uns kürzlich auch mehrere Dutzende von verschiedenen Abtheilungen kommen lassen, und werden mit Vergnügen, in Bezug auf oben ausgesprochenen Wunsch, noch Näheres hierüber seiner Zeit mittheilen.

Die Redaktion.

Ankündigung
der
Versammlung deutscher Wein- und Obst-Produzenten zu Dürkheim im September 1844.

Die vorjährige Generalversammlung der deutschen Wein- und Obst-Produzenten in Trier hat Dürkheim als den Ort ihrer nächsten Zusammenkunft bezeichnet, und die Unterzeichneten zu Vorständen dieser Versammlung gewählt.

In dieser ihrer Eigenschaft beehren sich dieselben, die deutschen Wein- und Obst-Produzenten, wie alle Freunde dieser Kulturzweige zur lebhaften Theilnahme an der im September dieses Jahres stattfindenden Versammlung einzuladen.

In so weit sich wegen der ungewissen Reife der Trauben eine Bestimmung treffen läßt, werden die Sitzungen Montags den 23. September, Morgens 10 Uhr, in dem Saale des Stadthauses beginnen, und ihre Dauer bis zum 27. September erstrecken. Sollte in dieser Beziehung später eine Abänderung stattfinden, so wird dieses in den verbreitetsten Journalen angezeigt werden.

Da die diesjährige Versammlung sicherem Vernehmen nach sehr zahlreich zu werden verspricht, und ohnehin der Traubenkur wegen ein großer Zusam-

menfluß von Fremden während dieser Jahreszeit in Dürkheim zu gewärtigen ist, so wird um frühzeitige Anmeldung bei dem unterzeichneten Geschäftsführer gebeten, um zufolge dieser für Wohnungen in Privathäusern möglichste Sorge tragen zu können.

Da es vom größten Interesse ist, die Erzeugnisse des Wein- und Obstbaues, sowie die einschlägigen neuen und zweckmäßigen Maschinen, Modelle und Geräthschaften in möglichster Vollständigkeit repräsentirt zu sehen, so ersucht man um deren Einsendung zu der mit der Versammlung verknüpften Ausstellung längstens bis zum 15. September. Die Kosten, welche die Fracht dieser Gegenstände verursacht, bestreitet die Versammlung nach vorhergegangener Benachrichtigung des Vorstandes und dessen zur Einsendung erfolgter Zustimmung.

Bei den Obst- und Traubenarten, besonders den letztern ist es wesentlich, daß dieselben, zur bessern Bestimmung, mit jungem Holze und etwas Laub versehen sind.

In Bezug auf die zur Weinmusterung einzuschickenden Proben ist es wünschenswerth, diese mit einer genauen Angabe über Jahrgang, Lage, Traubensorte, sowie sonstige eigenthümliche Behandlungsweise zu begleiten.

In Betreff etwaiger größerer Abhandlungen, welche in der Versammlung vorgetragen werden sollen, wird das Ersuchen gestellt, selbige spätestens bis zum 1. September dem Vorstande zur Kenntnißnahme einzusenden; kleinere Vorträge können einen Tag vor den Sitzungen mitgetheilt werden.

Nach dem Beschlusse der Versammlung in Trier wurde dem diesjährigen Vorstande überlassen, die Fragen und Anträge, welche die Basis der Verhandlungen bilden sollen, vorzubereiten und öffentlich auszuschreiben.

Dieser Bestimmung gemäß sind in der Beilage eine Reihe von Fragen aufgestellt, die, als zur näheren Erörterung vorzugsweise geeignet, der Beachtung empfohlen werden.

Eine Kommission, die zum Empfang der auswärtigen Theilnehmer auf dem Stadthause versammelt sein wird, ertheilt bereitwilligst jede gewünschte Auskunft, und bezeichnet für jene, welche sich früher angemeldet haben, die bereit gehaltenen Wohnungen.

Bei derselben Commission werden auch die Eintrittskarten zu der Versammlung gegen Entrichtung von 3 fl. 30 kr., welche als Beitrag zu den Kosten bestimmt sind, in Empfang genommen.

Geben einerseits die höchst bedeutenden und interessanten Weinkulturen des Haardtgebirges den reichsten Stoff zur Vergleichung und Belehrung, so wird anderseits von den Bewohnern Dürkheims und seiner Umgebung Alles aufgeboten worden, um der ehrenvollen Auszeichnung, die ihnen durch die Wahl der Stadt Dürkheim zur diesjährigen Zusammenkunft der deutschen Wein- und Obstproduzenten geworden ist, nach besten Kräften zu entsprechen.

Dürkheim, den 10. Juli 1844.

Der Vorstand
der Versammlung deutscher Wein- u. Obstproduzenten:
Der Präsident,
Eugen Fürst von Wrede,
Regierungspräsident der Pfalz.
Der Geschäftsführer,
Rudolph Christmann,
Gutsbesitzer.

Fragen und Anträge
über
Wein- und Obstbau,
vorgeschlagen zur Verhandlung in der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten in Dürkheim im September 1844.

1) Sehr zweckmäßig wäre es, wenn die verschiedenen Traubensorten in den verschiedenen Reifeperioden eine Reihe von Jahren hintereinander chemisch auf die Entwickelung ihres Zuckergehaltes und die Entmischung ihrer Säure durch die Reife untersucht würden, um den höchsten Grad ihrer Zeitigung herauszufinden, den sie nach der Art des vorhergegangenen Sommers muthmaßlich erreichen könnten.

2) Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen verspricht der Weinbau auch bei der Zunahme der Bierconsumtion einen lohnenden Ertrag? In welchen Lagen und unter welchen Verhältnissen ist der Benützung der Bodenfläche als Klee- oder Baumfeld, oder als Kartoffel- und Ackerland vor dem Weinbaue der Vorzug zu geben?

3) Sind noch keine Versuche gemacht worden, die hydraulische Presse zum Keltern der Trauben anzuwenden? Welche Vortheile würde sie namentlich als Gemeindekelter gewähren? welche Hindernisse stehen ihrer Anwendung entgegen, und wie ließen sich diese heben?

4) Welche Beweise liegen vor, daß das Bouquet der Weine besonders in den Häuten der Beeren liegt, wie schon oft behauptet wurde, während wieder so manche Gegenbeweise vorliegen?

Vorstehende vier Fragen konnten bei der vorjährigen Versammlung ihre Erledigung nicht finden, und wurden auf die in Dürkheim stattfindende Versammlung vertagt.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Kunst-Nachricht.

(Schluß).

Eine kurze Anzeige der gelieferten Pflanzen sammt ihren versprochenen Standörtern wird um so willkommener seyn, als letztere noch immer vermißt werden. Es enthält daher die erste Lieferung, 1) das prächtige Japanische **Lilium speciosum punctatum** aus dem Garten Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Carl in der Weilburg, eine über sechs Schuh hohe, im Freien aufgeblühte Pflanze mit 16 Blumen, wovon nur der oberste Theil abgebildet werden konnte; 2) die **Achimenes longiflora** von Guatimala aus demselben Garten; 3) das herrliche **Ornithogalum aureum** vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus dem Joseph Held'schen Handelsgarten, endlich 4) die beiden Orchideen: **Cypripedium insigne** von Nepal und **Cypr. purpuratum** von Ostindien aus den freiherrlich von Hügel'schen Gartenschätzen von Hietzing. Die zweite Lieferung aber 1) die liebliche, rein blau gefärbte Mexicanische **Ipomœa rubro cœrulea** aus dem erzherzoglich Weilburg'schen Hofgarten; 2) die durch ihren, mehr aufrechten Blüthenstand ausgezeichnete **Amaryllis hybrida miniata** aus dem Handelsgarten des Herrn Georg Leiß; 3) die durch ihre rothen Blätter ausgezeichnete **Gloxinia speciosa bicolor**, ebenfalls aus dem Weilburger erzherzoglichen Garten; 4) das zu den Orchideen gehörige Brasilianische **Zygopetalum maxillare** aus dem Baron Hügel'schen Garten in Hietzing und das gleichfalls darunter zu zählende **Cycnoches clorochiton** aus dem Garten des hiesigen Herrn J. Beer, wodurch der Herausgeber zwar das Versprechen erfüllt, jeder Lieferung ein modernes Orchideen-Blatt beizugeben, allein um so weniger dazu verpflichtet sein dürfte, um die so reizenden klassischen botanischen Zierblumen durch die gespenstischen Orchideen, wahre Sue-Geheimnisse der Pflanzenwelt, nicht zu sehr zu beschränken, die, auf Stoffe übertragen, wohl wenig wirkliche Körper zur Schau tragen würden.

Dem sichern Vernehmen nach hat unser in und außer Europa mit Recht berühmte botanische Systematiker, **Dr.** und Prof. Endlicher, die freundliche Zusage gemacht, einen erläuternden Text zu liefern, in welchem auf die Erörterung der weniger bekannten Pflanzen besondere Rücksicht genommen werden soll. Dadurch muß dem jeder Empfehlung und Unterstützung würdigen Unternehmen außerdem noch der rühmlichste Werth und Fortgang verbürgt werden.

Dr. R.

Pfälzer Blumensprache.

Thymian. Eder will ich sterwe, als dich nimmi kenne!
Weide. Wit dann alle Leut gfalle?
Löwenmaul. Mach dich nit so batzig, sunscht krifscht emol uft Gosch.
Erdbeere. Wannd nit wit, hoscht g'hat.
Cypresse. Mer kummen all in de blohe Thorn, drum thu dich tummle.
Flachs. Ich wäß nit, wann ich mich nit err, so hoscht mich gern.
Nelke. Willscht mer nit e Bäckel gebe? He?
Rosmarin. Du bischt esach, awer s'stikt doch ebbes hinigder.
Dahlie. Derf ich der gut sei?
Lavendel. Wannt mer nit traue wit, loß bleiwe.
Buchs. Jo (Meintwege) (wege waß nit?)
Dürres Laub. Ne (bischt weit err).
Malve. Ach wie stolz bischdu, und doch so leicht zu kriege.
Mohn. Wie's verbei war, bin ich eingschlofe.
Hortensie. Wit mich dann allsefort so kalt behanle?
Veilchen. Ich häb dich gfunne, wu ich an nir gedenkt häb.
Trauerweide. Ich bin traurig worre, du wäscht warum.
Iris. Häwich ders nit schun lang gsagt, daß so kumme thut.
Camellie. Du bischt so schö, daßd' alle Leut gfalscht.
Wachholder. Ich schütz dich mit meim Stecke.
Schaafgarbe. Wannt mer nit zu gemä worre werscht, bet ich mich noch länger mit der abgewe.
Wicke. Heunt Obend kumscht zu mer.
Pappel. Wann ich dich norre vun weitem sehn kumme, do zittrich wie sellemols.
Stechapfel. Wie de dich norre so verstelle kannscht
Tuberose. Dich muß ich vorre Fra hawe.
Caktus. Ich kennt grad vor Lieb verbrenne, drum thu dich nit so lang schprauze.
Kaiserkrone. Du stescht höger als ich.
Rosenknospe. Nie werr ich dich verlosse.
Blumenstrauß. Fihlscht aach Lieb for mich?
Gerste. Däs isch jo nit wohr. (oder: Geh mer ab do!)
Lebensbaum. Un wann die Welt unner geht, bleiwich nit vunder.
Gras. Wäscht noch?
Eiche. Dich häwich so lieb als mei Vaterland, wann's schun e anneri Lieb isch.
Mehrere Je länger je lieber. Was gukener, was wenner?

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 31. den 29. Juli 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ueber die amerikanische Oxalis-Arten. — Von der Entfernung und Tiefe, in welcher der Samen unterzubringen ist. — Fragen und Anträge über Wein- und Obstbau ꝛc. (Fortsetzung). — ꝛc. ꝛc.

Ueber die amerikanischen Oxalis-Arten.

Es wäre sehr zu wünschen, daß wir von diesem lieblich und reichlich blühenden merkwürdigen Zwiebel- und Wurzelgewächs zugleich eine gründliche botanische Beschreibung mit Angabe seiner Arten, sowie eine sichere Anweisung zu dessen Behandlung und auch Benutzung erhielten, da, wenigstens bei mehreren Arten, die Wurzeln eßbar sein sollen. Die Zwiebelchen der bekannten Arten, als O. pentaphylla, lasiandra etc. lassen sich, vor Frost geschützt, leicht bis in das Frühjahr verwahren. Dagegen andere aus der Erde genommen, z. B. O. tubiflora, treiben schon mit Eintritt des Winters aus. Diese, so wie die für das freie Land zu niedlichen Zwiebelchen sind wohl immer im Topf zu halten; und dabei fragt es sich noch, ob diesen allen im Winter der Aufenthalt im Glashaus genügt.

Des Professors Zuccarini im Jahr 1825 erschienene Monographie der amerikanischen Oxalis-Arten, scheint nicht sehr verbreitet worden zu sein; auch mag sich seitdem die Zahl dieser Arten vermehrt, und die Cultur derselben näher festgestellt haben. Was in neuern Garten-Zeitschriften hie und da über einzelne Arten vorkommt; scheint mehr in mercantiler Absicht, als zu belehren, geschrieben zu sein.

D. v. G.

Von der Entfernung und Tiefe, in welcher der Samen unterzubringen ist.

(Schluß).

Untersucht man nämlich eine solche Saat genau, so zeigt sich sehr bald, daß die in Zeilen stehenden Pflanzen gleich Gras zusammengedrängt wachsen und leicht vergelben, während die in den Zwischenräumen stehenden, insofern sie nicht durch überhand nehmendes Unkraut benachtheiligt werden, wie frische Nelkenstöcke sich ausbreiten. Mangeln dem Landwirthe die zur zweckmäßigen Unterbringung der Samenkörner nöthige Ackerwerkzeuge, oder können letztere wegen des frischen Mistes, der vielleicht mit der letzten Saatfurche erst zugedeckt wurde, oder aus andern Gründen mit Nutzen nicht angewendet werden, so kann das Ausstreuen der Samenkörner unmittelbar auf die rauhe Furche, auch ohne einen vorangegangenen Eggestrich, wegen gehörig tiefer Unterbringung derselben, zwar räthlich erscheinen, doch muß, wenn letztbesagter Vortheil durch die ungleiche Vertheilung der Samenkörner nicht wieder verloren gehen soll, zuvor für sehr enges Saatpflügen gesorgt worden sein, damit hierdurch der Boden in einem möglichst gebröckelten Zustand versetzt werde und eine größere Menge kleiner Vertiefungen erhalte, in welche die Samenkörner gleichmäßig vertheilt hineinfallen können.

Zu welcher Tiefe der Samen in die Erde zu bringen sei, richtet sich hauptsächlich nach der Größe des Samenkornes; je kleiner dasselbe ist, um so weniger darf Erde darüber zu liegen kommen. Eine Erddecke von dreiviertel bis ein Zoll entspricht dem Rapse, Rübsen, Leine und den Kleearten, wogegen Waizen, Roggen, Gerste und Hafer 1½ Zoll, Erbsen und Wicken aber 2 Zoll und darüber in die Erde gebracht werden können. Als Regel ist aber anzunehmen, daß, je bindender der Boden ist, um so flacher dann verhältnißmäßig die Saat unter die Erde zu bringen ist; denn diese bildet in Folge einer, nach Nässe schnell eintretender Trockenheit, sehr leicht eine feste undurchdringliche Decke. Sand und Moorgrund gestattet dagegen ein etwas tieferes Unterbringen der Saat. Jede zu tiefe Unterbringung der Samenkörner verursacht entweder die völlige Verwesung derselben, oder wirkt doch jedenfalls sehr nachtheilig auf das Gedeihen der Pflanzen, indem Sonne und Luft auf die tiefliegenden zarten Blatt- und Wurzelkeime nicht so leicht eindringen und die weitere Entwickelung dersel-

ben befördern können. Eine, aus zu tief liegenden Körnern entsprossene Pflanze zeigt gleich beim Aufgehen durch ihren langspießigen Wuchs und ihre matte Farbe den Kraftverlust, welchen sie durch das gewaltsame Durchbrechen aus der zu starken Erddecke erlitten hat. Nicht selten tritt sogar der Fall ein, daß der zu tief liegende Blattkeim einer solchen Pflanze abfault, und letztere in Folge dessen ganz abgeht.

Samenkörner hingegen, welche ganz unbedeckt auf der Oberfläche liegen, kommen bei trockner Witterung entweder gar nicht zum Keimen, oder es verwelken letztere nach und nach; arbeiten sich ihre zarten Wurzelkeime dennoch glücklicher Weise in die Erde hinein, so widersteht die heranwachsende Pflanze, welche sich nur oberflächlich festhält, weder dem starken Drucke heftiger Winde, noch vermag sie überhaupt die zu ihrem Gedeihen nöthige Kraft aus dem Boden gehörig einzusaugen.

Aus vorstehenden Gründen wird jeder denkende Landwirth sich von der Wichtigkeit einer sachgemäßen Vertheilung und Unterbringung der Samenkörner überzeugen und deßhalb alles aufbieten, um dieses Ziel möglichst zu erreichen; denn groß, sehr groß ist der Verlust, welcher durch Nichtbeachtung aber doch nicht ausreichend sorgfältige Berücksichtigung der gegebenen Regeln entsteht.

(Allg. östrch. Ztschrft.)

Fragen und Anträge
über
Wein- und Obstbau,
vorgeschlagen zur Verhandlung in der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten in Dürkheim im September 1844.

(Fortsetzung).

I.
Anlage neuer Weinberge.

5) Welches sind die geeignetsten Pflanzen, um ein ausgehauenes Rebstück in der Zwischen- oder Ruhezeit zu bestellen, — gegründet auf bisherige Erfahrung und hauptsächlich auf chemische Analyse in Bezug auf die unorganischen Theile dieser Gewächsarten und der Bestandtheile, welche dieselben zu ihrer Nahrung aus dem Boden ziehen?

6) Welches ist je nach den verschiedenen Bodenverhältnissen und Traubensorten die beste Zeit zum Wiedersetzen der ausgehauenen Weinberge? Ist bei den gänzlich von einander abweichenden Ansichten anzunehmen, daß der Weinberg ruhig liegen zu lassen sei, um die schädlichen Absonderungen des Weinstocks während seiner Dauer sich zersetzen zu lassen, oder um im Gegentheile dem Boden die durch die Reben entzogene Kraft durch Ausruhen wieder zu verschaffen?

7) In welchen Fällen ist das Wiederanlegen von ausgehauenen Weinbergen gleich nach dem alten Stocke, in welchen das mehr oder weniger tiefe Herumbrechen, und in welchen das mehrjährige Liegenlassen anzuempfehlen, — mit besonderer Berücksichtigung der anwachsenden Zinsen während der Ruhezeit im Verglich zu den Kosten des augenblicklichen Herumbrechens (Rottens) und ferner der Dauer der neuen Anlage bei den drei verschiedenen Verfahren?

8) Sind bei dem senkrechten Setzen der Reben 2 bis 2¼ Schuh oder nur 1 bis 1¼ Schuh lange Setzlinge, seien es Wurzel- oder Blindreben vorzuziehen? oder sind die 2 Schuh langen Reben gebogen nur ¾ Schuh tief in den Boden zu bringen?

9) Welche Erfahrungen sind bisher gemacht worden rücksichtlich des Einflusses, den eine vermehrte südliche Abdachung eines Weinberges von einem bis zu mehreren Graden auf Anfang der Traubenblüthe und Zeitigung der Trauben gehabt? Ist solchen neuen Anlagen unter sonst gleichen Verhältnissen eine mehr östliche oder westliche Neigung zu geben?

10) Zeigt sich nicht meistens durch die zu obigem Behufe großartig ausgeführten Planirarbeiten und die hierbei fast nicht zu vermeidende Entblößung eines Theils des Grundstücks von der natürlichen Dammerde, und durch das Emporbringen ganz wilder Erdarten eine Beeinträchtigung der Dauer des Rebstockes, sowie ferner ein Mißverhältniß zwischen den aufgewendeten Kosten und den erzielten Vortheilen?

11) Verdient nicht die Richtung der Reihen der Stöcke, d. i. der Zeilen nach der Mittagslinie allenthalben Nachahmung?

II.
Behandlung bereits tragbarer Weinberge.

12) Welches sind die Erfahrungen über Stockerziehung (Bockschnitt) ohne Beholzung oder mit Pfählen, gegenüber des in der Pfalz vorherrschenden mehr oder weniger kostspieligen Kammer- und Rahmenbaues?

13) Welchen Einfluß äußern die Blätter des Weinstocks auf die Entwicklung und Reife der Trauben? Ist das Laubschneiden an sich zweckmäßig, und wie ist dasselbe und zu welcher Zeit vorzunehmen?

14) Wie hat sich das Einkürzen erprobt?

15) Ist das Abschneiden der Thau- oder Tagwurzeln, das von vielen als nützlich und nothwendig, von

andern als schädlich dargestellt wird, zweckmäßig?

16) Da im Frühjahre, wie besonders in diesem Jahre, die Arbeiten in den Weinbergen sich zu sehr zusammendrängen, und deßhalb das Schneiden bei schon vorgeschrittener Vegetation und unter großem Säfteverlust der Stöcke vorgenommen werden muß, ist zur Verminderung dieser Mißstände nicht das frühere Schneiden, etwa vom Ende Novembers an vorzuziehen?

III.

Ueber das Düngen der Weinberge.

17) Wie verhält sich der gewöhnliche animalische Dünger zu andern Düngungsstoffen, wie Lumpen, Abfällen des Rebholzes, Gründüngung u. s. w.?

18) Ist das Düngen mit unvermischtem Pferdemist zu empfehlen, und in welchen Bodenarten?

19) Bei welchem Grade der Gährung äußert der animalische Dünger die beste Wirkung?

20) Welchen Einfluß hat der Dünger auf das Bouquet der Weine?

21) Welches Verfahren hat sich bis jetzt bei dem Düngen der Weinberge am besten bewährt,
   a) in Beziehung auf die Art des Unterbringens des Düngers, namentlich die in unserer Pfalz gebräuchliche Methode in fortlaufenden Gräben zwischen den Zeilen, im Vergleich zu der im Rheingau und sonst angewendeten an den Stöcken, oder die hie und da versuchte des Spreuens des Düngers auf die Oberfläche und das bloße Unterhacken desselben,
   b) in Bezug auf die Zeit, in welcher die Düngung zu geschehen hat?

IV.

Herbstverfahren und Gährungsprozeß.

22) Soll die Weinlese, wenn während derselben starkes Frostwetter eintritt, ausgesetzt werden, bis die hart gefrornen Beeren wieder aufthauen, oder sollen diese ohne Weiteres gelesen, gemostert, gleich gekeltert und der vom ersten gelinden Druck der Kelter gewonnene Most vorsichtig vom nachher ablaufenden gesondert werden?

23) Ist es besser den eiskalten Most zur Gährung ohne weitere Umstände in's Faß zu thun, oder soll man ihn etwas zu erwärmen suchen? Kann Letzteres hinlänglich durch Erwärmung der Kelterräume und Keller, oder wie sonst am zweckmäßigsten geschehen?

24) Welches Wein- oder Most-Quantum und welcher Wärmegrad ist zur gehörigen Gährung resp. zur günstigen Zersetzung von mehr oder weniger Zucker- und Schleimstoff enthaltendem Moste nöthig, um den besten und am frühesten brauchbaren Wein zu liefern?

25) Wie kann auf die einfachste und praktischste Weise der Weinbauer in den Stand gesetzt werden, zu erfahren,
   a) welches Quantum von Schleimstoff,
   b) welches Quantum von Zuckerstoff in seinem Moste enthalten ist?

26) Woher kömmt es, daß die bessern ausgesuchten Weine gegen die frühern Erfahrungen so lange, oft bis zum vierten Jahre in einem leichten Gährungszustande verbleiben?
   Kömmt dieses
   a) von dem Untersichgähren,
   b) von dem Spätlesen,
   c) von den faulen Trauben,
   d) von der Mischung der Trauben, die in verschiedenartigem Boden gewachsen sind?

27) Kann ein solcher Wein, der aus einer oder der andern Ursache die erste brausende Gährung nicht gehörig vollendet hat, und diesen Umstand durch eine gewisse Aehnlichkeit mit der Mostsüße anzeigt, in den folgenden Jahren durch diesen anhaltenden leichten Gährungszustand allmählig zu der ihm angemessenen Alkoholbildung gelangen, oder steht ihm nothwendig eine zweite brausende Gährung, sei es in hellem oder in trübem Zustande, bevor?

28) Welchen Einfluß übt das Auslesen der überreifen und faulen Trauben auf die Entwicklung und Haltbarkeit des Weines?

29) Welche Vortheile gewährt das Rappen der Trauben?

30) Ueber das Entschleimen des Mostes wurde in der letzten Versammlung in Trier schon verhandelt, da jedoch unter allen Neuerungen der jüngsten Zeit in Betreff der Weinbehandlung keine einerseits von anerkannten Autoritäten so sehr anempfohlen und gepriesen, anderseits so unbedingt verworfen und sogar in die Kategorie der Weinmischerei gesetzt worden ist, so ist die nochmalige Besprechung dieses wichtigen Gegenstandes sehr wünschenswerth, und möge uns eine genügende und entscheidende Beantwortung nachstehender Frage gegeben werden:

   Welche Wirkungen hat die Entschleimung des Mostes auf die Ausbildung des Weins im ersten, und welche in den folgenden Jahren nach bereits angestellten Versuchen geäußert, und ist hierdurch eine nachtheilige Besserung des Weines erzielt worden?

(Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

August.

Obstbau.

1) Das Okuliren fortzusetzen.
2) Die unnöthigen Sommertriebe an den Bäumen zu beseitigen.
3) Bäume, die stark mit Früchten beladen sind, zu stützen.
4) Die Weinreben zu gipfeln und auszubrechen.
5) Die veredelten Bäume zu untersuchen und ihre Bänder zu lüften.

Gemüseban.

1) Endivien und Kopfsalat zu säen und zu verpflanzen.
2) Einfassungen zu versetzen, als: Thymian, Sauerrampfer, Schnittlauch, Issop Erdbeeren ꝛc.
3) Im Anfange des Monats Blumen- und andere Kohlarten zu säen.
4) Spinat, Kerbel, Petersilie, Rüben ꝛc. zu säen.
5) Alles fleißig zu begießen und zu behacken.

Blumengarten.

1) Im Anfange des Monats Winterlevkojen zu säen.
2) Matronalen, Schlüsselblumen, Aurikeln, Nelkenableger ꝛc. zu versetzen.
3) Das Sammeln der Samen fortzusetzen.
4) Die Einfassungspflanzen, als: Iris u. dgl. zu verpflanzen.
5) Alle Topfpflanzen aufzulockern und zu reinigen.
6) Bewurzelte Stecklinge und Ableger zu versetzen.
7) Pflanzen zum Treiben werden in Töpfe gebracht.
8) Rosen zu okuliren.

Der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft wurden an ihren Centralpunkt zu Neustadt a/Haardt nachbezeichnete Geschenke übermacht:

Von dem Mitgliede Hrn. Zwiffelhofer in Rastadt: 30 Stück von seinen schönsten Aurikeln (aus Erfurt bezogen).

„ dem Mitgliede Herrn Fritz, Baumgärtner in Cusel, mehrere Hundert Pflaumenwildlinge.

„ Herrn Claus, Gold- und Silberarbeiter dahier, eine bedeutende Portion selbstgewonnenen Nelkensamen.

„ den Herren Aug. und Nap. Baumann, Kunst- und Handelsgärtner in Bollweiler, (Frankreich) 25 Stück weiße Maulbeerhochstämme und 25 neue Hybridrosen.

„ Frau Goßler Wittwe in Frankeneck, eine Parthie weißgefüllte Matronalen.

„ einem Unbekannten: König's botanischer Führer durch die Rheinpfalz ꝛc. Ein Handbuch zur Erleichterung im Auffinden und Bestimmen der Pflanzen.

Von Herrn J. Ph. Friedebach, Schullehrer in Winzingen, eine neue Rosenvarietät.

„ Herrn Rau, Seifensieder dahier, eine Menge Edelreiser von dessen besten Obstsorten.

„ den Herrn **Simon-Louis, Frères, Cultivateurs** in Metz, eine schöne **Chamærops humilis**.

„ Herrn **Dr. C. H. Schultz Bip.** Hospitalarzt zu Deidesheim, circa 30 Portionen Sämereien von diversen neueren Pflanzenarten und mehrere Sämlinge von der neuen **Spitzelia asplenioides**.

„ einem Ungenannten 12 der neuesten schottischen Getraidearten.

Den Gebern für ihre freundschaftliche Unterstützung unsern herzlichen Dank!

Der Vorstand,

F. J. Dochnahl.

Anzeige.

Im Laufe des Monats August können die Mitglieder der Gesellschaft Pelargonien-Stecklinge aus der Sammlung am Centralpunkte unentgeltlich erhalten.

Die Entstehung der Rose.

Auf der schönen Insel Paphos,
Ihrem prächt'gen Tempel nah',
Wandelte im holden Maien
Venus Amathusia.

Plötzlich fiel dem zarten Dämchen
Eine Eichel auf die Nas'
Und ein Tropfen Götterblutes
Rieselte herab in's Gras.

Und — o Wunder über Wunder!
Prangend in dem reichsten Flor
Wuchs auf der geweihten Stelle
Schnell die erste Ros' empor.

— — e.

Anekdote.

Der Gärtner W..... sollte bei Herrn R..... ein Gärtchen anlegen. Da der Raum sehr beschränkt war, deßhalb nur ein Hauptweg das Gärtchen durchziehen konnte, bemerkte der Eigenthümer dem Gärtner: er müsse diesen Weg so führen, daß man nicht gleich die Grenze des Gartens erblicke. Der Gärtner erwiederte: Das kenne ich schon, denn je langweiliger ein Weg ist, desto schöner und angenehmer ist er zu gehen!

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 32. den 5. August 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ueber Allee'n an Landstraßen. — Erziehung der Viola altaïca aus Samen, und ihre fernere Behandlung. — Fragen und Anträge über Wein- und Obstbau ꝛc. (Schluß). — Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben. (Fortsetzung). — ꝛc. ꝛc.

Ueber Allee'n an Landstrassen.

Eifriger Freund der Baumzucht und schon deßhalb entschiedener Feind unserer meist das Auge beleidigenden verkrüppelten Straßen-Alleen, habe ich mit Vergnügen die jedenfalls nur das Schöne und Gute bezweckenden Vorschläge in Nº. 8 Ihres täglich mehr geschätzten und verbreiteten Blattes gelesen, dem ich nur noch beizufügen hätte, daß man von einem Orte zum andern gleiche, dem Boden angemessene Baumsorten zu wählen hätte, um zur Blüthe- und Früchtezeit den herrlichsten Anblick und zugleich den sichersten und angenehmsten Wegweiser für Fremde zu haben.

Ob jedoch überhaupt, durch das in Ihrem geehrten Blatte angegebene Mittel dem Uebel vorgebeugt und ob nicht selbst die Straßenbauverwaltung, wegen zu großer das gehörige Abtrocknen der Straße verhindernder Nähe der Bäume Einwendung machen würde — lasse ich dahin gestellt — gewiß ist mir nur, daß die baumfeindlichen daranstoßenden **Weinproduzenten**, denen noch überdieß ein Gesetz zur Seite steht, kein Mittel unversucht lassen würden, auch die auf dem Rande der Straße selbst stehenden Bäume nicht aufkommen zu lassen. Deßhalb wäre mein Vorschlag überall wo zum größten Theil an einer Landstraße Weinberge sind, statt der Bäume „**hohe Reblauben**" längs der Straße anzubringen, und zwar von hochwachsenden verschiedenfarbigen Traubensorten — namentlich Gutedel — Malvesier (Hamelshote) und Roland — gepflanzt an in Stein befestigten und oben durch Bögen verbundenen Rahmschenkel. —

Indem ich diesen Gegenstand aller Aufmerksamkeit werth erachte, überlasse jedem Denkenden sich das Zweckmäßige und Schöne davon selbst auszumalen.

Erziehung der Viola altaïca aus Samen, und ihre fernere Behandlung.

In ein flaches Kistchen mit klarer Gartenerde gefüllt, säe man mit Ende August den Samen dünn aus, streue etliche Linien dick Erde darüber, und drücke diese mit der Hand an. Die Erde wird mäßig feucht erhalten, und das Kästchen bleibt bis zum Eintritt des Frostes im Freien stehen. Nun aber wird es mit den bereits heranwachsenden Pflanzen in das Gewächshaus gestellt, bis das Frühjahr eintritt. Sollte man etwa erst im Herbst oder Winter zu dem Samen gelangt sein, so ist die Aussaat eben so im Gewächshaus mit Eintritt des Monats März vorzunehmen. Der Unterschied für den Erfolg besteht nur darin, daß erstere Aussaat im Monat Mai, letztere aber zu Ende des Juni anfängt zu blühen. Sobald die Jahreszeit nicht mehr besorgen läßt, daß kleinere Töpfchen noch völlig vom Frost durchdrungen werden könnten, werden deren so viele, als man Pflanzen erziehen will, mit Blumenerde angefüllt, und in jedes wird ein Pflänzchen gesetzt, nachdem die zahlreichen und langen Wurzelfasern abgestutzt worden sind. In Ansehung des Standorts im freien Lande ist diese Blume nicht eigen. Man empfiehlt für sie eine Lage, wo nur die Morgensonne sie bescheint; doch auch in voller Mittagssonne gedeihen sie wohl. Immer verlangen sie eine offene Lage, und gut unterhaltenen Gartenboden, am zuträglichsten mit Lauberde verbessert. In diese werden die Stöckchen mit den Ballen, wenigstens einen Fuß weit auseinander, in's Gevierte eingesetzt, worauf sie sich bald von selbst zu schönen Büschen bilden, wenn sie feucht und von Unkraut rein gehalten werden. Den Winter über bleiben sie sich selbst überlassen. Sobald sie im Frühjahr anfangen zu treiben, werden alle Zweige abgeschnitten, damit der Stock neu austreibt; die Erde wird aufgelockert, und nunmehr mit fetter Erde, oder mit ganz verrottetem Mist

überdeckt, worauf die Stöcke noch üppiger blühen, als im ersten Jahre.

D. v. G.

Fragen und Anträge über Wein- und Obstbau,

vorgeschlagen zur Verhandlung in der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten in Dürkheim im September 1844.

(Schluß).

V.

Traubenvarietäten und Synonymik.

31) Bemerkt man bei der häufigen Ausartung verschiedener Traubensorten in andere, wie z. B. des Rulanders in den schwarzen Clävner, oder des rothen Trauminers in den weißen schlechten, besondere Ursachen, welche diese Ausartung begünstigen, sei es im Boden, im Dünger ꝛc.

32) Welche Varietäten von Traminer finden sich am Haardtgebirge? Ist der rothe Traminer an sich verschieden von dem bläſſeren oder Sandtraminer und ist er es auch bezüglich der Güte des Weines und der Tragbarkeit.

Ist der am Haardtgebirge unter dem Namen Gewürztraminer bekannte Traminer der ächte Muskattraminer, welcher letztere sich in allen Jahren, in welchen er zeitig wird, durch seinen Muskatgeschmack auszeichnet, während der andere nur hie und da und nicht immer an demselben Stocke sich zeigen soll?

33) Ist der Treitsch in der Gegend von Landau wirklich der Nöthab oder der weiße Räuschling?

34) Wo wird der weiße Burgunder in Deutschland vorzüglich gepflanzt, welcher Boden und welche klimatischen Verhältnisse sind zu seinem Gedeihen wesentlich und wie verhält er sich zu den verbreitesten übrigen Traubensorten, wie Rießling, Traminer, Oestreicher und Rulander, in der Güte und Menge seines Ertrags und seiner Dauerhaftigkeit?

VI.

Allgemeine Fragen und Anträge über Weinbau.

35) Welche Bodenart eignet sich je nach den verschiedenen klimatischen Verhältnissen am meisten zur Anpflanzung der anerkannt einträglichsten Rebsorten, wie Traminer, Rießling, Oestreicher, Gutedel, Rulander und schwarzer Burgunder?

36) Welches ist nach Feststellung der den verschiedenen Weingegenden Deutschlands passendsten Traubensorten der beste Weg, die mit so großem Nachtheile bisher beibehaltenen schlechten Traubensorten zu verdrängen, und den besseren allenthalben Eingang zu verschaffen?

37) Wird nicht bei dem allgemeinen Streben, eine bessere Qualität Wein zu erzeugen, ein zu großes Opfer in Bezug auf den möglichst hohen Ertrag der Weinberge gebracht? Sehr interessant wäre in dieser Hinsicht eine mehrjährige Durchschnittsberechnung des Ertrags der verschiedenen Traubensorten unter sonst gleichen Verhältnissen und vorzugsweise aus der Pfalz von Traminer, Oestreicher und Rießling?

38) Ist das in Frankreich übliche System der Verlegung der Reben auch bei uns anwendbar, und bis zu welchem Grade der Abdachung?

39) Welches sind die Ursachen des Gelbwerdens der Weinberge in Kalksteinböden und gibt es keine Mittel, diesem Nachtheile zu begegnen?

40) Die meisten Traminerwingerte zeigen schon nach dem siebenten oder achten Jahre ein merkliches Zurückgehen und bei vielen Stöcken ist die sichtbare Ursache ein grindartiger Ausschlag am Kopfe des Weinstockes und den Schenkeln desselben, — wodurch entsteht dieser krankhafte Zustand, und welches sind die besten Mittel dagegen?

41) Wenn gleich über den Traubenwurm, sein Entstehen und Fortpflanzen die verschiedenen Vertilgungsarten schon vielfach verhandelt worden, so dürfte es doch vom größten Interessen sein, diese Frage von Neuem aufzugreifen, um die wirksamsten Waffen gegen diesen verheerendsten Feind unserer Mühen kennen zu lernen.

42) Welches sind die Ursachen, daß trotz des allenthalben gefühlten Bedürfnisses, die bis jetzt bestehenden Hagelversicherungsgesellschaften sich keinen allgemeinen Eingang verschaffen konnten, und würde nicht eine auf Gegenseitigkeit gegründete Hagelversicherungsanstalt diesem Bedürfnisse mehr entsprechen?

43) Welches sind die geeignetsten Mittel, die Masse der Winzer, die größtentheils hartnäckig bei alten und oft verwerflichen Methoden beharren, für ein rationelles und verbessertes Verfahren im Weinbau der Art empfänglich zu machen, daß sie ihrem Berufe als selbstdenkende und lernbegierige Männer obliegen?

44) Es würde sehr zweckmäßig sein, verschiedene besonders wichtige Materien aus der gesammten Weinbaulehre auszuheben und als Gegenstände zur Anstellung vergleichender Versuche in den verschiedenen Weinbaugegenden eine längere Reihe von Jahren hindurch zu bestimmen, zugleich aber auch die Einleitung zu treffen, daß Vereine oder vermögende patriotische Privaten in jeder Wein-

baugegend sich der Anstellung solcher Versuche unterzögen, und der jährlichen Versammlung deutscher Wein- und Obst-Produzenten von den Ergebnissen Mittheilung machten.

45) In der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Karlsruhe wurde schon im Jahre 1838 durch den verewigten Schams die Errichtung einer allgemeinen Rebschule in Anregung gebracht, als unerläßlich zur wissenschaftlichen und systematischen Begründung des Weinbaues. Der Ausführung dieser von der Versammlung mit allgemeiner Zustimmung aufgenommenen Idee setzten sich, unter andern Hindernissen, vorzüglich der bedeutende zu beschaffende Kostenaufwand entgegen, so daß dieselbe bis heute noch ihre Verwirklichung gewärtigt.

Ebenso wurde 1842 in der Versammlung in Stuttgart ein Plan zu einer Topographie der sämmtlichen deutschen Weingegenden und Lagen angenommen, und auch hier dürfte wohl der Kostenpunkt als die Hauptklippe zu nennen sein, an der bis jetzt das Zustandekommen dieses deutschen Nationalwerkes scheiterte.

Die Berathung über Beischaffung der Mittel zur Ausführung beider Beschlüsse dürfte für unsere diesjährige Versammlung ein würdiges Ziel sein.

VII.
Obstbau.

46) Welches sind die Mittel, um den Obstbau allgemeiner einzuführen, und die Bauern mit der Zucht des jungen Obstbaumes bekannt zu machen; wie können besonders junge Bauernbursche die Obstbaumzucht praktisch erlernen, ohne daß dadurch große Kosten veranlaßt werden?

47) Welchen Nutzen haben die in vielen Ländern eingeführten Obstbaumschulen zum Unterricht der Jugend durch die Schullehrer gebracht?

48) Ist zur Förderung des Obstbaues und einer fortwährenden guten Unterhaltung der Obstfluren eine vom Staate bestellte Oberaufsicht möglich, und wie kann dieselbe am zweckmäßigsten geübt werden?

49) Es würde vom größten Vortheile für die Obstzucht sein, eine Zusammenstellung der Obstarten zu veranlassen, welche für die verschiedenen Gegenden und die klimatischen Verhältnisse derselben am geeignetsten sind; wie könnte dieses am besten erreicht werden?

50) Welche Obstsorten gedeihen am besten in rauhen Gegenden?

51) Welche Abänderung in Zucht und Pflege trägt am meisten zur Acclimatisirung der verschiedenen Obstsorten in rauhen Gegenden bei, und welche Bodenarten haben sich in solchen Gegenden dem Obstbau günstig gezeigt, und welche nicht?

52) Welches sind die eigentlichen Ursachen, daß Pflanzungen von Obstbäumen an Straßen so oft mißlingen und nicht gedeihen wollen?

53) Welches sind die geeignetsten Entfernungen der Apfel- und Birnbäume an Landstraßen, wenn die Straße durch den Schatten nicht Noth leiden und dennoch eine angenehme Beschattung der Fußwege statt finden soll?

54) Welches ist das Verhältniß des Mindererertrags bei denjenigen Getraidearten, welche auf mit Bäumen bepflanzten Aeckern erzielt wurden, im Vergleiche zu denen, die im offnen Felde gewachsen sind, und wie verhält sich der Mindererertrag des Getraides zu dem Obstertrag?

55) Wie stellt sich der Ertrag des Nußbaums nach den gegenwärtigen Güterpreisen zum Schaden, den er durch die Beschattung verursacht?

56) Ist es rathsam, Baumschulen auf mittelgutem Boden zu düngen?

57) Welches sind die Ursachen des Hohlwerdens der Bäume?

58) Welche Obstsorten liefern den besten Obstwein?

Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben.

(Fortsetzung).

Bei diesem einfachen Einlegen der Pflanzen zwischen wechselnde Schichten Fließpapieres bleibt es jedoch nicht, sie müssen nämlich bis zur vollkommenen Trocknung fleißig umgelegt werden, eine Manipulation, die darin besteht, daß man die durch den aufgesogenen Pflanzensaft feucht gewordenen Zwischenlagen Fließpapiers behutsam herausnimmt, und frische, trockene dagegen unterlegt; die ausgebreitete Pflanze bleibt jedoch ruhig dabei zwischen ihren beiden Druckblättern liegen. Erwärmt man diese Zwischenlagen, so wird das Trocknen der Pflanzen sehr beschleunigt, so wie es überhaupt demselben förderlich wird, wenn man das erstemal die Pflanzen nur 12 Stunden unter der Presse läßt, und dann jeden Tag regelmäßig umlegt. Ueber die Dauer, die zum vollkommenen Trocknen eines eingelegten Gewächses erforderlich ist, läßt sich nichts Bestimmtes sagen, denn es hängt dies von dem mehr oder weniger saftigen Bau, oder der mehr wässerigen und zähen Beschaffenheit des in ihm enthaltenen Saftes ab. Die Erfahrung gibt auch hier für die Manipulation des Umlegens die beste Richtschnur an die Hand. Es gibt Pflanzen, die einige Wochen nöthig haben, bevor sie als vollkommen getrocknet zu betrachten sind. Sonst nimmt man an, daß eine Pflanze trocken ist, wenn sich keiner ihrer Theile mehr kalt oder kühl anfühlen läßt.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats Juli 1844 in Vergleich gestellt mit der des Juli 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten.	
Höchster Stand . . . . . + 28°	Höchster Stand . . . . . + 24°
Niedrigster „ . . . . . + 9°	Niedrigster „ . . . . . + 8°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 16°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 15°
Barometer.	
Höchster Stand . . . . . 28″ 3‴	Höchster Stand . . . . . 28″ 3‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 8‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 8‴
Mittlerer „ . . . . . 28″ 00‴	Mittlerer „ . . . . . 28″ 00‴
Wind.	
West und Nordwest vorherrschend mit einigen Unterbrechungen.	Die westliche Richtung vorherrschend, öfter durch die nördliche und weniger durch die südliche Richtung unterbrochen.
Witterung überhaupt.	
Anfangs sehr warm, dann gegen die Mitte des Monats veränderlich; kühl und naß bei vielem Wind. Er zählte 10 Tage mit und 21 Tage ohne Regen.	Sehr veränderlich, viel Gewitter und Regen. Nasse Kornerndte. Gegen Ende des Monats reife Trauben von verschiedenen Gattungen. Der Juli zählte 18 Tage mit und 13 Tage ohne Regen.

Lob des Weines.

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt;
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen
In's unterirdische Geschoß.
Er träumt von Festen und von Siegen,
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe Keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen-Schwellen,
Den trifft ihr luftumwund'ner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen seh'n,
Läßt ruhig seine Pulse schalten
Und kommt heraus, wenn sie ihm flehn.

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er im Krystallgewand,
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt,
Die Liebe nimmt aus seinen Strahlen
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der gold'nen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es Keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es Allen kund. B.

Charade.

Die Erste kannst du nicht entbehren,
Die halb Natur halb Kunst erschafft;
Sie muß dich stärken und ernähren,
Und meiner zweiten Sylbe Kraft,
Dient nur, die erste zu vermehren,
Die tränket sie mit Lebenssaft.
Mein Ganzes endlich kann zerstören,
Was sorgend die Natur erschafft.

Auflösung der Charade in № 28 dieses Blattes:
Blumensprache.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 33. den 12. August 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ueber das Pfropfen der Fuchsien. — Ueber Gartenzierden. — Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben. (Fortsetzung). — Die Blattläuse. (Schluß). — Die fünfwöchentliche Kartoffel. — ꝛc. ꝛc.

Ueber das Pfropfen der Fuchsien.

Bezüglich des Aufsatzes in Nro. 28 Ihres geschätzten Blattes habe ich die Ehre Ihnen meine Beobachtung über diesen Gegenstand mitzutheilen. Die Fuchsien werden am besten auf die **Fuchsia Thompsoniana nova** veredelt. Eines Theils weil dieselbe die schönsten Stämme liefert, dabei schnell wächst, und andern Theils, weil auf dieser Art nach mehrfachen Versuchen die Fuchsien am liebsten gedeihen. Die **Fuchsia Thompsoniana nova** erhielt ich vor mehreren Jahren von Herrn Rinz, Kunst- und Handelsgärtner in Frankfurt a. M. und kam wegen des schönen Wuchses derselben auf den Gedanken, die niedrige **Chandleri** darauf zu propfen. Wie schon gesagt, hat diese den Vorzug vor allen andern. ꝛc.

C.

Ueber Gartenzierden.

Bei Durchlesung des Artikels „die Hauptzierden" in Naturgärten, in Nro. 24 dieses Blattes, wurde ich auf Mehreres aufmerksam gemacht, über das ich mich in Kürze verbreiten will.

Zwar ist nicht zu läugnen, daß eine gut gehaltene Rasenfläche, breite Wege und die Verwendung der sogenannten Heideerdpflanzen zu Gruppenbildungen, vorzüglich den Garten zieren; aber um namentlich den zwei ersten Punkten das Prädicat „Hauptzierden" einräumen zu können, ist noch manches Andere wesentlich erforderlich. Eine Rasenfläche, nur als solche angelegt, erscheint sehr simpel, wenn man auch noch so sehr für gute Unterhaltung derselben, durch Stampfen, Abmähen des Grases ꝛc. besorgt ist. Nur dann, wenn dieselbe durch Gruppen und Blumenpartien unterbrochen wird, deren einzelne Beete mit verschiedenen passenden Pflanzen sinnig geschmückt sind, entsprechen sie dieser Bezeichnung. Wie reizend erscheint nicht eine in diesem Geschmacke ausgeführte Rasenanlage, deren kleinere Beete, mit den vielen Farben der **Verbenen** und etwas größerer Gruppen von Monatrosen geschmückt sind! Ungemein wird die Schönheit der Rasenfläche noch gehoben, wenn in der Mitte derselben einige **Pæonia arborea** und an beiden Seiten länglichte mit Georginen geschmackvoll geordnete Beete, sich dem Auge darbieten. Eine solche Schöpfung in einem etwas größern Maaßstabe ist gewiß den schönsten Zierden eines Gartens beizuzählen, besonders wenn hie und da noch einzelne Monatrosen auf Stämmchen angebracht sind. Zu bedauern ist, daß man bei uns in wenigen Gärten obenbeschriebene Rasenfläche antrifft, (was wohl in der Unkunde derer liegt, die sie vollkommen regelrecht ausführen sollen). Nur eine einzige Anlage hatte ich Gelegenheit zu bewundern, und noch heute erinnere ich mich mit Vergnügen des bei ihrem Anblicke gehabten Genusses.

Breite Wege in Naturanlagen, tragen zur Hervorhebung der einzelnen Gruppen und Parthien vorzüglich bei; dabei muß aber auch die Beschaffenheit derselben in Betracht gezogen werden. Sie dürfen weder zu flach, noch zu sandig, feucht oder grobsteinig sein, denn dies würde dem Besuchenden lästig werden und auf die ganze Anlage ein trübes Licht werfen. Zu einem schönen Ansehen der Wege rechne ich erstens die Bildung und zweitens die Einfassung derselben. Die Borduren, wenn sie regelrecht gehalten, werden gewiß überall erfreuen und gerade auf diesen Artikel wird in den wenigsten Gärten Rücksicht genommen.

M....

Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben.

(Fortsetzung).

Was bis jetzt über das Trocknen der Pflanzen gesagt wurde, reicht für die meisten Fälle hin. Doch

gibt es Gewächse, bei denen man damit nicht ausreicht, und wo wieder eine andere Manipulation erforderlich ist. Hierher gehören die Knollen und Zwiebelgewächse, die Hauslaub, Mauerpfeffer, Fackeldistelarten, Tange ꝛc. Wollte man diese angegebener Weise behandeln, so würde man seinen Zweck sehr unvollkommen erreichen, denn diese Gewächse vegetiren unter der Presse selbst noch lange Zeit fort, ihre Blüthen und Blätter fallen ab, und es erzeugt sich Moder und Schimmel. Es muß daher bei diesen, bevor man sie einlegt, durch Abbrühen in heißem Wasser die Lebenskraft ertödtet werden, wobei man jedoch nicht die Blüthen ins heiße Wasser bringt, weil diese dadurch ganz verderben würden. Man pflegt daher diese behutsam mit weichem Druckpapier zu bedecken und mit einem warmen Bügeleisen so lange zu überfahren, bis der aus ihnen ausdringende Saft die Ertödtung der Lebenskraft erzeugt. Will man indessen das Abbrühen der Pflanzen nicht vornehmen, weil dadurch nicht selten die grüne Farbe verloren geht, so kann man auch das Bügeleisen anwenden. Doch berühre man die Pflanze nie unmittelbar mit dem heißen Stahl, sondern bedecke sie, je nach Maaßgabe der Umstände, immer mit einigen weichen Papierblättern, und lege sie dann nach 6 Stunden zum ersten Male, und dann mehrere Male alle 12 Stunden in trockenes Papier um, weil sie in den ersten Tagen noch immer viele Feuchtigkeit von sich geben, dann aber auch schnell und gut trocknen. Da bei dieser Behandlungsweise die Blüthentheile nicht immer so gut erhalten werden, daß sie, wie bei andern gut getrockneten Pflanzen, zu fernern Untersuchungen benutzt werden können, so muß auf die Erhaltung der Lage, Stellung und die Umrisse möglichst Bedacht genommen werden.

Bei vielen zarten Wasserpflanzen, z. B. bei Charen, Conferven, ꝛc., fallen die feinen, fadenartigen Theile, wenn sie herausgenommen werden, leicht zusammen, oder wirren sich durcheinander. Diese müssen daher auf Schreib- oder Druckpapier, welches auf einer Glasplatte liegt, unter Wasser ausgebreitet werden. Hierzu bedient man sich mit Vortheil einer stumpfen Nadel, und läßt, während man die Platte schief stellt, das Wasser allmählig ablaufen. Ist die ausgebreitete Pflanze nebst ihrem Papierblatt an der Luft etwas ausgetrocknet, so wird sie, wie gewöhnlich, zwischen die Papierlagen gebracht, und nur bei ganz mäßigem Drucke getrocknet. Moose, Flechten, Lebermoose pflegen zu der Zeit, da man am meisten botanische Sammelreisen macht, an den freien Standorten durch die Sonnenwärme bis zur Unkenntlichkeit und großen Gebrechlichkeit auszutrocknen. Vor dem Einlegen muß man diese in Wasser einweichen oder begießen, damit sie ihre natürliche Gestalt, Farbe und Biegsamkeit wieder erhalten, sodann entfernt man das zu viel eingesogene Wasser durch unterlegtes Fließpapier, oder indem man sie leicht zwischen weichen Fließpapierblättern drückt, und unterwirft sie nach gewöhnlicher Weise der Presse, vermeidet aber allen starken Druck. Die auf Steinen und alten Rinden wachsenden krustenartigen Flechten, sammelt man zum Theil mit ihrer Unterlage, und legt sie ohne alle weitere Zubereitung dem Herbarium bei. Schließlich ist in Bezug auf das Einlegen der Pflanze noch Folgendes zu bemerken: Die Exemplare, welche zum Einlegen bestimmt sind, müssen immer von der Größe genommen werden, daß sie von einem halben Bogen des zum Trocknen angewandten Papiers vollkommen bedeckt werden, und daß kein Theil derselben über den Rand des letztern hervorragt. Wenn aber die zu trocknende Pflanze größer als das Papier ist, so knickt man den Stengelgipfel und die Aeste, so wie überhaupt jeden hervorragenden Theil, behutsam ein, und beugt ihn auf die Papierfläche zurück. Indeß erlauben nur Gewächse mit dünnen Stengeln und keinen zahlreichen, dichtstehenden Aesten dieses Verfahren, daher vorzüglich Grasarten und Cyperaceen. Kann wegen bedeutender Größe und Dicke der Blätter und Stengel das Einknicken nicht geschehen, so schneidet man sie in Stücken von der Größe des gewählten Papierformats und trocknet sie einzeln nach angegebener Weise. Später bei Untersuchungen können dann, wenn man das wichtige Bild der ganzen Pflanze vergegenwärtigen will, diese Theile leicht auf einem Tische aneinander gereiht werden. Oft sind Stengel, Blüthen und Früchte so dick, daß sie nicht gepreßt werden können. In diesem Falle spaltet man die Theile der Länge nach, berücksichtigt jedoch immer, daß die Pflanze hinsichtlich ihrer natürlichen Haltung nicht beeinträchtigt werde.

Das Trocknen der beim Einlegen der Pflanzen verwendeten Zwischenlagen kann auf zweierlei Weise geschehen; einmal, indem man an einem freien luftigen Platz Schnüre spannt, und daran die Zwischenlagen aufhängt, oder indem man je 4 oder 5 Fließpapierbögen mittelst einer Schnur an einer der hintern Ecken zusammenheftet, und dann an dieser Stelle einen Schlupf anbringt, weit genug, um einen Stab durchstecken zu können. Auf diesen nun kann man vermittelst der Schlupfe die zusammengehefteten Bogen sehr leicht in der Entfernung von 1—2 Zoll aufreihen, und dann an ein geöffnetes Fenster hängen, um das Papier zu trocknen. Ist die Masse des zu trocknenden Papiers beträchtlich, so daß mehrere Stäbe erforderlich sind, so dient dazu ein leichtes Gestell von Latten, in deren Löcher die Stäbe eingeschaltet werden können, und das dann, zur Aufnahme einer großen Menge Papiers tauglich, an einen mit hinreichendem Luftzuge versehenen Ort aufgestellt wird. Die lokalen Verhältnisse werden die eine oder die andere Methode empfehlen.

(Fortsetzung folgt).

Die Blattläuse.

(Schluß).

In Gewächshäusern finden sich die Blattläuse vorzugsweise dann ein, wenn in denselben ein zu hoher Grad von Wärme ohne Zugluft erzeugt wird. Bei windstillen heitern Tagen reicht aber oft das Oeffnen der Fenster nicht hin, einen sehr hohen Grad der Temperatur zu verhindern, indem keine Zugluft erzeugt werden kann. An solchen Tagen bedecke man früh Morgens schon die Fenster mit Rohrmatten, sobald die Sonnenstrahlen das Glas treffen. Zur fernern Verhinderung der Entstehung dieser Insecten ist es auch nöthig, die Fenster des Gewächshauses am Morgen immer erst dann zu öffnen, wenn der Thermometer im Freien denselben Wärmegrad zeigt, welchen er im Gewächshause angibt. Nachmittags oder am Abende schließe man seine Fenster, sobald die Sonne selbe mit ihren Strahlen nicht mehr berührt, und dadurch wird im Frühjahre, wie im Herbste im Gewächshause ein ziemlich gleicher Wärmegrad stattfinden, in Bezug auf den täglichen Wechsel der Temperatur.

Bekanntlich gehören auch die gemeinen Ziermüllen (**Clerodendron seu Volkameria fragrans**) unter diejenigen Pflanzen, welche von den Blattläusen stark heimgesucht werden. Ein Blumenzüchter machte zufällig die Beobachtung, daß die Eyerfrucht oder das Eyergewächs (**Solanum melongena**) ein Abhaltungsmittel gegen die Blattläuse auf den Ziermüllen abgibt. Er stellte nämlich zufällig auf seinem Blumenfenster ein Eyergewächs neben **Volkameria fragrans**, und entdeckte nach einiger Zeit, daß sämmtliche Blattläuse sich von der Ziermülle entfernt und auf das Eyergewächs begeben hatten. Will man nun die **Volkameria fragrans** und andere ausgezeichnete Pflanzen vor den Blattläusen schützen, so stelle man in deren Nähe das weniger kostbare **Solanum melongena**.

Sind Nelkenstöcke von Blattläusen besetzt, so lasse man die Töpfe einige Tage lang in einem Grasgarten unter dem hohen Grase stehen, und sie werden in kurzer Zeit davon befreit sein.

Da die Blattläuse auch den Erbsenäckern großen Schaden zufügen, so kam in neuerer Zeit ein Landwirth auf den Gedanken, zehn Pfund Kochsalz zu rösten, und solches zu Pulver zerrieben unter zwei Säcke voll Torfasche zu vermengen, sofort diese Mischung an einem trockenen Tage auf einem Erbsenacker auszustreuen, auf dessen Ertrag er wegen überhand genommenen Blattläusen bereits verzichtet hatte. In einem Zeitraume von 24 Stunden waren sämmtliche ungebetene Gäste verschwunden.

Im Allgemeinen empfiehlt man auch das Abbrechen der Zweige, woran Blattläuse sitzen, gegen den Herbst hin, ehe sie Eyer legen, wodurch die Brut des künftigen Jahres vertilgt wird.

Oberhofgerichts-Sekretär,
Dr. Löw.

Die fünfwöchentliche Kartoffel.

Unter diesem Namen erhielt die praktische Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz an ihrem Centralpunkte eine Kartoffelart, die, nun erprobt, ihrer trefflichen Eigenschaften wegen, näher besprochen zu werden verdient.

Was der Name Fünfwochen-Kartoffel andeutet, ist leicht zu errathen, und gerne räumen wir ihr solchen ein, indem wir schon am 22. Juli, die am 16. Juni in mehreren Exemplaren ausgepflanzten Kartoffeln ernten konnten, was noch früher hätte geschehen können, wenn der häufige Regen, dieselben nicht immer zu neuem Wachsthume gebracht hätte. — Die größten der eingeernteten Knollen sind 6 Zoll lang und haben 3 Zoll im Durchmesser; die mittleren 4 Zoll Länge und stark 2 Zoll Dicke. Die Oberfläche ist etwas rauh; die Form länglich und etwas gebogen; die Farbe hellgelb und an jedem Knollen befinden sich nur 5—8 kaum bemerkbare Augen. In Wasser abgesotten sind sie mehlig und süß, haben überhaupt einen äußerst zarten, lieblichen Geschmack.

Ihr Ertrag ist lohnend und übertrifft den unserer gewöhnlichen Frühkartoffel.

Nach dem Berichte eines tüchtigen Oekonomen, welcher sie schon voriges Jahr anpflanzte, von Metz bezog und für 2 Stück 28 kr. bezahlen mußte, soll dieselbe im Laufe eines Sommers 3 mal geerntet werden können, und hinsichtlich ihres Ertrags nichts zu wünschen übrig lassen. Die erste Pflanzung wird gegen Ende April, die zweite in der Hälfte des Juni und die dritte Ende Juli vorgenommen. In diesen Zwischenräumen können dieselben geerntet und sogleich die mittelgrößere Knollen wieder in die Erde gebracht werden. — Bevor wir aber diese Art der Pflanzung anempfehlen, wollen wir in diesem Jahre noch eine Probe anstellen, und das Resultat seiner Zeit veröffentlichen.

Für die Herrn Mitglieder der Gesellschaft sind einige Knollen vorräthig und erhalten sie unentgeltlich zur Nachzucht. Man sei aber auch sehr bedacht, diese Kartoffelart zu vermehren und zu verbreiten, denn wenn auch die letztangeführte Eigenschaft sich nicht zuverlässig zeigen würde, ist ihr dennoch der Vorzug vor allen andern Frühkartoffeln zu geben.

Neustadt a/H., den 1. August 1844.

Der Vorstand,
F. J. Dochnahl.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

An die verehrlichen Mitglieder
der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz,
sowie besonders an alle Verehrer des Feld- u. Gartenbaues.

Die Liebhaberei für Obstbau und Blumenzucht hat sich seit einigen Jahren in unserer Pfalz, sowie überhaupt in ganz Südteutschland, bedeutend gehoben. Wie sehr dieselbe von allen Seiten geweckt wurde, liegt klar vor uns. Die Lieblingsbeschäftigung unserer Gartenbesitzer rief neue Feld- und Gartenanlagen ins Leben. Und winken uns nicht diese Schöpfungen zu, wie kräftig sich die Wirkung zeigt, wenn von verschiedenen Seiten ausgehend, ihre Ausführung durch freundschaftlichen Rath und auf Erfahrung beruhenden Grundsätze unterstützt wird! Darum allgemeine Anerkennung der zu diesem schönen Zwecke beitragenden Aufmunterungen! Euch, Ihr verehrlichen Mitglieder der Feld- und Gartenbaugesellschaft, statten wir unsern innigsten Dank ab, denn durch Euer unermüdetes Wirken ist es gelungen den Grund zu einem Vereine zu legen, der Großes schon geleistet und noch Größeres zu leisten verspricht. Herzlich willkommen seid Ihr, die Ihr Euch dieser so schönen und nützlichen Gesellschaft noch anschließt und so an dem Gebäude bauen helft, zu dem das unerschütterliche Fundament schon längst gelegt ist. Diese Gesellschaft dürfte als Muster dienen, denn wenige Vereine bieten ihren Mitgliedern mehr Vortheile, und nirgends besteht eine solche Institution, wie die der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der baierischen Pfalz. Ihrem vorgesetzten Zwecke zu genügen, ist man am Centralpunkte dieser Gesellschaft unabläßig beschäftigt, sowie sich auch unsere Mitglieder stets beeifern, durch musterhafte Anpflanzung ihrer Gärten und Grundstücke, wozu ihnen der Centralpunkt durch seine bedeutenden Vegetabilienvorräthe allen möglichen Vorschub leistet, Andern an die Hand zu gehen. Durch dieses aufmunternde Zusammenwirken, wenn dasselbe auch von Manchen bis jetzt nicht beachtet und gewürdigt worden ist, wird die allgemeine Landesverschönerung und Erzeugung von Landesprodukten nicht allein erhöht und vervollständigt, sondern auch besonders durch Einführung von neuern und erprobten Oekonomie-Pflanzen, der Landwirthschaft eine kräftigere Stütze gegeben. Wie sehr man sich dieses angelegen sein läßt, beweißt die rege Theilnahme an der pfälzischen Gartenzeitung, als Organ der Gesellschaft, die sich vorzüglich in Einsendungen vieler in derselben zu veröffentlichenden gediegenen Abhandlungen über alle Zweige des Feld- und Gartenbaues darthut. Eine noch kräftigere Bestätigung von dem eifrigen Streben der Herren Mitglieder, sich in diesen Wissenschaften immer mehr Kenntnisse anzueignen, bezeugt die mehrseitige Anfrage an Unterzeichneten, dem Vorstande der Gesellschaft, wegen Ausleihung der am Centralpunkte über Feld- und Gartenbau sich befindlichen Bücher und Zeitschriften.

Diesem lobenswerthen Eifer entgegen zu kommen, ward in dem Unterzeichneten der selbst von Mitgliedern schon längst gehegte Wunsch genährt, eine Bibliothek am Centralpunkte zur Benutzung der Herrn Mitglieder begründet zu sehen. Daß solche Nebenanstalt zur Beförderung des Zweckes der Gesellschaft vorzüglich beitrage, ist leicht einzusehen, bedarf also keiner weitern Besprechung noch Belobung.

Möge sich eine solche Lesebibliothek bald verwirklichen, wozu die Herrn Mitglieder auch ihr Scherflein beitragen können, indem in deren Besitze sich häufig Bücher befinden, von denen eins oder das andere leicht entbehrlich sein dürfte. Auch könnten die Herren Verfasser und Verleger von Schriften über Feld- und Gartenbau zur Vergrößerung der Bibliothek besonders nützlich werden; für jedes noch so kleine Geschenk werden mir herzlich dankbar sein, und zweifeln nicht, daß unserer Gesellschaft diese Unterstützung versagt werde — sehen deßhalb jetzt schon einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen.

Vereinen sich aber auch Alle, die zur Emporbringung und Verbesserung des die Landesverschönerung und den Wohlstand der Völker begründenden Feld- und Gartenbaues beizutragen vermögen, denn nur durch gemeinsames Wirken wird Großes erstrebt! Der Gedanke, — auch an diesem edlen Werke Mithelfer zu sein, ist gewiß ein erfreulicher, und dürfte in spätern Zeiten den Geber zu dem Ausdrucke veranlassen: „Auch ich habe diesem Denkmale meinen Beitrag nicht versagt, und sehe mit stiller Zufriedenheit dasselbe dauernd feststehen, als Zeichen teutscher Gemeinschaft und Brüderlichkeit!“

Der Vorstand der Gesellschaft,
F. J. Dochnahl.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 34. den 19. August 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Noch ein Wort über Prunus Lauro-Cerasus. — Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben. (Fortsetzung). — Kurze Andeutungen zur Erdbeerzucht. — Die Wespen und Hornissen. — Verfälschung des Safrans. — Bemerkung bei Anlegung der Lohbeete. — Eine Vogelscheuche. — ꝛc. ꝛc.

Noch ein Wort über Prunus Lauro-Cerasus.

Der Kirschlorbeer, dessen Vaterland Persien und die Gegend am Kaukasus ist, wurde im Jahre 1576 von Trapezunt nach Europa gebracht; ihm wurde aber bei Weitem nicht die Aufmerksamkeit zu Theil die er verdiente. Seines schönen immergrünen Laubes und seines hübschen Wuchses wegen, sollte er unter die ersten Zierbäume eines Naturgartens gezählt werden. Warum derselbe bisher so wenig hiezu verwendet wurde, mag darin liegen: daß man des Glaubens ist, er dauere bei uns nicht im Freien, oder leide in unsern Wintern wenigstens an den Blättern. Beispiele genug beweisen aber jetzt das Gegentheil; denn in einigen Gärten finden sich Exemplare, welche schon lange Jahre ohne Schutz im freien Lande sich zu üppigen Bäumen entwickelten.

So sah ich im Jahr 1835 im Monate Mai zu Frankfurt a/M. in den Anlagen, einen blühenden Kirschlorbeer, dem allgemeine Bewunderung gezollt wurde. In Saarbrücken befindet sich ebenfalls ein Exemplar im Freien vegetirend. So werden an vielen Orten welche zu finden sein. —

Obenangegebener muthmaßlicher Grund kann also der allgemeinen Verwendung des Prunus Lauro-Cerasus nicht mehr im Wege stehen.

Der Gärtner soll besonders nicht versäumen, diesen Zierbaum in unsern Gärten einheimisch zu machen; hauptsächlich denselben in Natur-Anlagen immer anzubringen suchen; denn, neuen Zierden, seltenen Pflanzen, ist noch nie der verdiente Beifall versagt worden.

Geschieht dieses, so ist der Zweck dieser wenigen Zeilen erreicht.

Bevor ich schließe, muß ich noch darauf hinweisen, daß man gegenwärtig, manche Pflanze noch in Töpfen kultivirt die im Freien ganz gut gedeihen würden, aber selten dazu benutzt werden.

Mögen Alle, die sich mit diesem Gegenstande befassen, dahin wirken, diese Vegetabilien immer mehr unsern Gärten einzuverleiben, denn neue und schöne Zierden werden denselben erhöhten Reiz geben.

Freier.

Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben.

(Fortsetzung).

Die getrockneten Pflanzen werden am besten in schönem weißen Druckpapier aufbewahrt, dessen Format, jenes der zum Trocknen bestimmten Bogen in der Länge und Breite um einige Zoll übertrifft. Die Pflanzen bleiben in diesem Falle einen oder mehrere Zoll vom Umfange des Papiers entfernt, und sind, weil die Bogen an ihrem Rande überall gut schließen, gut gegen Staub und Insekten geschützt. Man legt in der Regel jede einzelne Pflanze in einen Bogen für sich, nur von kleinern Gewächsen kann man etwa mehrere Exemplare neben einander legen, nie aber dürfen mehrere aufeinander gelegt werden, wenn man nicht den Ueberblick der einzelnen Pflanzen erschweren und andere Unbequemlichkeiten herbeiführen will. Die einzelnen Stücke größerer Pflanzen, die man zerschneiden mußte, unterscheidet man durch halbe Bogen, schlägt aber zum leichtern Ueberblick der ganzen Pflanze alle dann in einen ganzen Bogen ein. Dies geschieht auch bei mehreren Exemplaren einer Art, die sich nicht nebeneinander legen lassen.

Will man nun von seiner Pflanzensammlung reellen, wissenschaftlichen Nutzen haben, so muß sie auch nach irgend einem angenommenen Systeme geordnet werden. Zu diesem Zwecke etiquettirt man jede einzelne Pflanzenart nach ihrem systematischen Namen und Provinzialnamen, nach ihren wichtigsten Synonymen, ihrem Vaterlande, Fundort, Blüthezeit, fügt noch

Klasse und Ordnung des Systems bei, welches beobachtet wurde und bemerkt auch noch die Lebensdauer derselben. Ebenso wird bemerkt, ob die Pflanze aus dem Garten genommen ist, oder ob dieselbe überhaupt nur im angebauten Zustande in der Gegend vorkömmt. Sämmtliche Arten einer Gattung erhalten zum gemeinschaftlichen Umschlag einen Bogen Schreibpapier, auf dem Gattungsnamen, Klasse, Ordnung, in welche die Gattung gehört, mit ausgezeichneter Schrift bemerkt sind. Die Gattungen ordnet man in gewisser Reihenfolge nach Familien, diese nach Ordnungen und letztere nach Klassen in einzelnen Fascikeln zusammen, deren jeder zwischen zwei Pappendeckeln ruhend, zusammengebunden wird. Das Aeußere dieser Fascikel ist Geschmacksache des Einzelnen, und richtet sich auch nach der größern Bequemlichkeit. Die einfachste und bequemste Verschlußweise ist, wenn man die Pappendeckel mit einfacher Kreuzschnur zusammenbindet. Das Aufsuchen einzelner Pflanzen kann man sich sehr erleichtern, wenn man auf einzelne, aus den Gebunden hervorstehende Papierstreifen die Gattungsnamen nach derselben Reihefolge bemerkt, in der sie auch im Fascikel liegen.

Die so organisirte Pflanzensammlung wird nun in einen mit Querfächern versehenen Schrank ohne Rückwand und Vorderthür nach der angenommenen systematischen Reihenfolge, so gelegt, daß die Fascikel auf ihrer untern Decke ruhen. Gegen das Aufrechtstellen der Gebunde, obwohl für das Auge gefälliger, spricht die dabei obwaltende Gefahr, daß kleine Gewächse leicht aus ihrer Stellung gerückt werden und beim Wegnehmen der Fascikel selbst herausfallen könnten, indem letztere, wegen der leichten Zerbrechlichkeit ihrer zarten Theile, nie zu fest dürfen zusammengebunden werden. Wegen des erforderlichen Luftzuges gibt man einem solchen Gewächsschrank weder Rückwand noch Vorthüre, sondern bringt blos einen auf- und zuziehbaren Vorhang von leichtem Zeuge an, durch welchen der Staub abgehalten wird. Dunkle, verschlossene Kasten begünstigen den Ruin eines Herbariums durch Erzeugung schädlicher Insekten. Daß man endlich solche Schränke in ganz trockenen Gemächern aufbewahre, versteht sich von selbst, weil die Produkte der Feuchtigkeit, Schimmel und Moder, der Sammlung eben so sehr schaden, als Insekten. Unter diesen letztern sind besonders zu bemerken die dicke weiße Made von Anobium pertinax und A. paniceum, dann Ptinus fur, so wie die Larven der Pelzmatte (Dermestes Pellio) und die Papierlaus (Psocus pulsatorius). Ist die Einrichtung des Herbariums die eben angeführte, so sind auch die Hauptbedingungen zur Abhaltung schädlicher Insekten gegeben, wobei häufiges Nachsehen und fleißiger Gebrauch der Sammlung ihr Wesentliches beitragen. Die meisten der angeführten Conservirmittel sind unzulänglich, zumal wenn sich die Insekten in einer Sammlung eingenistet haben, und vor Allem ist die Intorication mit Sublimat zu verwerfen, da sie für den Botaniker selbst nachtheilige Folgen äußern kann. Das Universalmittel ist und bleibt daher: strengste Sorgfalt schon bei Anlage eines Herbariums.

(Fortsetzung folgt).

Die Wespen und Hornissen.

Zu den der Landwirthschaft schädlichen Insecten rechnet man auch die Wespen und Hornissen; und zwar:

A. Die eigentliche oder gemeine Wespe,
und
B. Die Hornisse.

A) Die gemeine Wespe (Vespa vulgaris) mit ihrem gelben und schwarzen Leibe ist allgemein bekannt. In jedem Neste sind Männchen, Weibchen und Geschlechtslose. Ein Weibchen wiegt wohl dreimal so viel, als ein Männchen und dieses noch immer zweimal so viel, als eine Geschlechtslose. Die Wespe baut ein Haus, welches einer kleinen Stadt von Löschpapier mit vielen Ringmauern und zwei Thoren, eines zum Ein- und das andere zum Ausgehen gleichet. Besonders ist dies bei denen der Fall, welche in Erdlöcher bauen. Das Material, wovon sie ihre Nester bauen, ist Holz. Sie reißen davon kleine Späne ab, und verarbeiten dieselbe zu einer Art von Papier. In einem derartigen recht großen Neste kann es beiläufig 16,000 Zellen geben, und da diese dreimal Brut enthalten, kann ein einziges derartiges Nest in einem Sommer wohl 48,000 Wespen liefern.

Die Wespen sind gefährliche Bienenfeinde, indem sie denselben, des Honigs wegen, nachstellen. Wenn sie eine Biene erhascht haben, beißen sie ihr die Füße, den Kopf und die Flügel ab, und verzehren den Rest, oder tragen ihn fort. Sie fressen aber auch Fleisch und Aas, und finden sich deßhalb in den Vorrathskammern und Schlächterbuden ein. So lange sie da sind, wagt sich nicht leicht eine Fliege hin, oder sie wird augenblicklich von der einen oder der andern Wespe ergriffen. Auch an den Gartenfrüchten verursachen sie großen Schaden, indem sie gerade das süßeste und beste Obst aufsuchen, z. B. Kirschen, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche, Trauben und dergleichen. Gewöhnlich haben sie ihre Nester in der Nähe von reifwerdenden Birnen, die sie aushöhlen und abfressen. Man kann sie leicht entdecken, entweder an den Zweigen der Bäume, oder unter und neben den größern Wurzeln.

B) Die Hornisse (Vespa crabro) ist die größte unter den Wespen. In der Lebensart gleicht sie aber

der gemeinen Wespe. Sie legt ihr Nest am liebsten in hohlen Stämmen an, doch findet man es bisweilen auch in Scheunen und Ställen, unter dem Dache und in leeren Bienenstöcken. Im Frühlinge fangen sie etwas später zu arbeiten an, als die gemeinen Wespen; sie hören dagegen auch im Herbste nicht gar frühzeitig auf. Ihre Größe und ihr furchtbarer Stachel macht sie in der Luft zum Schrecken aller übrigen Insecten. Sie verfolgt Bienen, kleinere Wespen und Fliegen, ergreift sie und verzehrt sie entweder auf der Stelle, oder trägt sie in ihr Nest. Unter allen Insecten scheint die Hornisse das zornigste zu seyn.

Um die Wespen und Hornissen von den Baumfrüchten abzuhalten, hänge man kleine Medizingläser, oder andere enghalsige Gläser mit Honig oder anderen Süßigkeiten etwa zur Hälfte angefüllt, an den Baumzweigen auf.

(Schluß folgt.)

Kurze Andeutungen zur Erdbeerzucht.

Die Einfassungen der Wege in unsern Gärten sind gegenwärtig zu einem nachdenkenden Gegenstande geworden. Bald wird diese, bald jene Pflanze als die passendste hiezu empfohlen. Buchs wird jetzt beseitigt und an seine Stelle treten nun Erdbeeren und Rasenstreifen. Letzterer ist leicht anzulegen und bedarf keiner weitern Unterhaltung. Erstere hat eine sorgsame Wartung und Pflege nothwendig, deßhalb hier einige Bemerkungen folgen sollen, wie eine solche Einfassung schön erhalten und auch von ihr Nutzen gezogen werden kann.

Im Monate August, wie bekannt, werden die Erdbeeren längs der Wege, und zwar ½ Fuß weit von einander, gepflanzt Diese Pflanze will von allen Seiten Licht und Luft haben, besonders die Ananas-Erdbeere die hierunter am meisten verstanden ist. Im Herbste bringt man um die Pflanzen 1 Zoll hoch Haideerde oder die Holzabfälle aus den Schoppen (Holzerde). Gegen Frühjahr begieße man die Einfassung mit frischem in Wasser aufgelößten Kuhdünger und im März grabe man mit einem schmalen Spaten die Erde gut um. Nebst der Blüthe entwickeln sich im Monate Mai die Ranken, welche man aber nicht losreisen darf, wie es so häufig geschieht, sondern entweder mit einem Spaten nahe an den Stöcken abstechen, oder mit einem Messer wegschneiden muß. Auf diese Art die Ranken beseitigt, werden während des Fruchttragens sich keine mehr vorfinden. Im August werden die Stöcke behackt, die vorige Arbeit wiederholt und die Erde angehäufelt. Alle 3 oder 4 Jahre müssen die Erdbeeren und zwar immer an einen andern Ort versetzt werden.

Die auf diese Weise behandelten Erdbeeren-Einfassungen tragen eine Menge der schönsten Früchte. Nur eine unrichtige Behandlung bringt die Erdbeeren zum Verderben und bewirkt, daß sie keine schöne und selten viele Früchte bringen. Durch angegebene Cultur wird auch ein lebhaftes Grün derselben, somit eine zierliche Einfassung bezweckt.

M....

Verfälschung des Safrans.

Amtlichen Untersuchungen zufolge wird der Safran, (im Handel als „orientalischer" bekannt) welcher als Färbungsmittel und bei Zubereitung der Speisen als Würze benutzt wird, schon seit längerer Zeit durch Beimischung von gefärbten Holzspänen, noch häufiger aber durch Ringelblumenblüthen (Flores Calendulae) verfälscht. Weil letztere Untermischung der Gesundheit nachtheilig ist, so macht man auf diese, durch genaue Besichtigung leicht zu erkennbare Verfälschung aufmerksam und warnt vor dem Gebrauche.

Der wegen seiner vorzüglichen Güte auch im Auslande sehr beliebte östreichische Safran wird durch diese betrügerische Verfälschung wesentlich beeinträchtigt, daher die niederöstreichische Landesregierung, um diesem Betruge zu steuern, Maßregeln getroffen hat, wonach die an dieser Verfälschung Schuldigen strenge bestraft werden.

Eberhardt.

Bemerkung bei Anlegung der Lohbeete.

Ein Gärtner versichert, daß man bei Einbringung der Lohe, wenn solche mit Steinkohlenasche untermischt wird, eine bäldere und größere Erhitzung sowie auch eine länger anhaltende Wärme erziele, als nach der bisher gebräuchlichen Methode. Auch sollen durch diese Beimischung alle Insekten in den Treibhäusern vertrieben werden. Derselbe streut auf alle Stellagen, wo Topfpflanzen stehen, Steinkohlenasche und kein Ungeziefer soll sich seit dieser Zeit vorgefunden haben.

Eine Vogelscheuche.

So eben berichtet uns der Courier francaise, daß die Vögel am sichersten von Fruchtbäumen ꝛc. vertrieben werden, wenn man an dieselben Krebse an Fäden aufhängt. Bekanntlich ist der Geruch todter Krebse dem Wurme im Korne tödlich; ob dieses Mittel aber in dieser Anwendung sich zuverlässig zeigt, mögen wir bezweifeln.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Mittlere Winterkälte zu Neustadt a/H.

Jahrgang.	Mittlerer Thermometerstand nach R. in den Monaten:		
	Dezember.	Januar.	Februar.
1819	+ 1⅓°	+ 1⅔°	+ 3°
1820	+ 1½°	— 2°	+ 1⅓°
1821	+ 5¼°	+ 2¼°	+ ¼°
1822	0	+ 2¾°	+ 2¾°
1823	+ 3⅓	— 2°	+ 3½°
1824	+ 5¼	+ ¾°	+ 2½°
1825	+ 4¼	+ 2	+ 2°
1826	+ 3°	— 3½°	+ 2¾°
1827	+ 5⅓°	— 1°	— 2¾°
1828	+ 3½°	+ 2½°	+ 4⅔°
1829	— 3⅔°	— 2⅓°	+ ¼°
1830	+ 1°	— 5°	— ¾°
1831	+ 3°	— 1¼°	+ 2½°
1832	+ 2⅓°	+ ⅓°	+ 1°
1833	+ 7°	— 2½°	+ 5⅓°
1834	+ 2⅔°	+ 6½°	+ 2½°
1835	+ ⅙°	+ 2°	+ 4½°
1836	+ 3½°	+ 1°	+ 1½°
1837	+ 2½°	+ 1⅔°	+ 2½°
1838	+ 1⅔°	— 4°	— 0°
1839	+ 2°	+ 1½°	+ 2⅔°
1840	— 2¾°	+ 1½°	+ 2°
1841	+ 4⅓°	+ ½°	— ¼°
1842	+ 1⅔°	+ 1¾°	+ 1⅕°
1843	+ 2⅔	+ 2°	+ 3⅓°

Die mittlere Temperatur durchschnittlich nach 25 jähriger genauer Beobachtung
des Monats Dezember = + 2½°
" " Januar = + ⅓°
" " Februar = + 2°

Die mittlere Wintertemperatur zu Neustadt a/H. nach 25jährigem Durchschnitt = + 1⅗°

Saphir's Lob der Blumen.

Die Blumen und Blüthen sind die Hofdamen des Frühlings, sie prunken nach wie vor in ihren bunten Gewändern und erscheinen in Schmuck und Glanz auf dem großen bal-pare der Natur. Ich mag sie nicht, die Blumen, diese Koketten! diese Heuchlerinen, diese Allerweltsdienerinen! Ist eine Braut irgendwo selig und trunken, da kommen sie und schillern mit ihren Farben und wünschen Glück und werfen sich ihr glühend an die Brust, und stirbt die Braut acht Tage darauf, so kommen sie wieder mit demselben Gesichte und mit denselben Mienen und werfen sich ihr wieder an die Brust. Ob sie ein Wesen zum Hochzeitsaltar oder zum Grabe führen, das gilt ihnen gleich, sie lächeln immer, immer derselbe glatte, höfische Blick! Ich mag sie nicht! Da kommen sie alle Sommer, wie die Störche, und klappern mit den Farben, und laufen Boten und bestellen Liebesgeträtsch und machen die Unterhändlerinen und haben eine eigene Sprache, und sind jedes Narren und jedes Gecken Wohldienerin und klingeln und liebäugeln und wie lange dauerts, ist alles vorbei! Die Blumen, das sind die Schlüsseldamen der Königin Natur! sie prunken, liebeln und verwelken! Ich mag sie nicht. Hab' ich gesagt: ich mag sie nicht? Ich mag sie nur nicht, wie ein Ex-König keine Minister mehr haben will, weil er sie nicht gebrauchen kann. Mein Herz ist so ein Ex-König; es hat alle seine Königreiche verloren, es lebt nur noch auf dem Holyrood der Erinnerung, und zu was sollen einem solchen Exherzen Minister, d. h. Blumen? ich brauche sie nicht mehr, diese Minister der inneren Herzensangelegenheiten, diese bevollmächtigten Gesandten an den Liebeshöfen! Mein Herz hat seine Krone verloren, seine legitime Krone! denn wenn die reine edle, heilige, Liebe, nicht legitim ist, was ist sonst denn legitim? Ich kenne kein Herz mehr auf dieser Erde, dem ich eine Blume als Gesandten schicken könnte, um ihm Liebe zu entbieten. Blumen sind nur Blumen für den Glücklichen, dem Unglücklichen sind sie bunte, jährlich wiederkehrende Ausrufungszeichen nach einem Satze voll Leiden und Weh.

Saphir sagt von den Gärtnern und den reichen Leuten: Die Reichen rollen in Equipagen durch die Natur, aber wer zu Fuß geht, der kann mit der Natur sich unterhalten und mit ihr reden. Der Gärtner ist am glücklichsten, zu Fuß. Er kann jedem Baum guten Morgen sagen, und jedes Blümlein fragen, „Wie befindest Du Dich? Er kann sich an dem geschwätzigen Bach niederlegen und mit ihm plaudern, er kann den singenden Vögeln mit einem Liedchen in die Rede fallen; aber so ein Reicher, der in einer rollenden Contumaz-Anstalt durch die Natur fährt, der fährt nur Transito durch die Schöpfung und er kann zu den tausend und tausend Grüßen des blühenden, glühenden, quellenden, schwellenden, klingenden und singenden Naturlebens nichts als flüchtiges „Fahrt wohl!" sagen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 35. den 26. August 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Allein sicheres Verfahren, Zwetschen-, Pflaumen- und Kirschenwildlinge durch Samen anzuziehen. — Die Wespen und Hornissen. (Schluß). — Beobachtungen auf einer Reise. — Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben. (Fortsetzung). — ꝛc. ꝛc.

Allein sicheres Verfahren, Zwetschen- Pflaumen- und Kirschenwildlinge durch Samen anzuziehen.

In den meisten Baumschulen soll man darauf bedacht sein, die Steinobstwildlinge zu Hochstämmen aus Kernen zu erziehen. Die meisten Gärtner werden aber einwenden, diese Aussaat belohne sich selten mit günstigem Erfolge. Darum man auch in letzter Zeit sogar diese Anzucht, besonders die der Zwetschenstämmchen als unzuverläßig verworfen hat und daher selten Kerne einsammelte und aussäete. Selbst Herr Baumann, Kunst- und Handelsgärtner in Bollweiler sagte mir, daß die Zwetschen- und Kirschkern-Aussaat nicht vortheilhaft wäre. Bei dem Ueberwintern in Sand vermittelst Töpfe wird man wohl am ersten dem Ziele nahe kommen, doch habe ich durch mehrere angestellte Versuche ein anderes Verfahren ausfindig gemacht, welches nicht allein mit weniger Mühe verbunden, sondern auch allen Erwartungen völlig entsprach, daher ich es der Veröffentlichung übergebe und als sicher jedem Baumzüchter anempfehle. Die Kerne dieser Früchte werden entweder von dem Bedarfe aus dem Haushalte, oder von Kindern auf der Straße denen man per Schoppen 1 kr. bezahlt, eingesammelt. Diese Kerne bringt man dann, ohne daß sie trocken werden in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, am Besten in einen Zuber und beseitigt die oben schwimmenden sogleich als unnütz. — So wird nun fortgefahren, bis man innerhalb 8 Tage eine genügende Anzahl beisammen hat, um sie in die Erde zu bringen. Zur Aussaat wähle man für Kirschen ein mäßig feuchtes, für Pflaumen feuchtes und für Zwetschen sehr feuchtes Land. Die umgegrabenen Beete werden festgetreten oder mit einem Werkzeuge festgeschlagen. Der Samen wird dann nicht zu dick darauf gestreut, und wieder festgetreten, daß er von der Erde umschlossen ist. Die Kerne werden dann statt mit derselben Erde, mit Heideerde 2 Zoll hoch überworfen. Durch diese Behandlungsart wird man sich gewiß des besten Erfolges gesichert sehen; nur müssen diese Beete aber auch im Frühjahre bei trockener Witterung mit Wasser versorgt und von Unkraut reingehalten sein. Die Heideerde darf nie zusehr austrocknen, was besonders zu beachten ist. da im entgegengesetzten Falle sich immer Nachtheile einstellen. Ist die Lage der Beete aber so, daß es zu viel Mühe mit dem Gießen macht, so belege man die Oberfläche der Länder mit einer 2—3 Zoll hohen Lage Moos, das man aber, sobald die Samen aufgehen, beseitigen muß, oder gräbt das Land bevor man die Kerne säet ein Fuß tief aus, um so die Feuchtigkeit besser zu erhalten.

D.

Die Wespen und Hornissen.

(Schluß).

Namentlich zieht der Honiggeruch die Wespen noch mehr an, als Obst. Sie kriechen in das Glas hinein und ertrinken. Auf solche Weise kann man eine ziemliche Menge fangen.

Auch kann man die Früchte, welche man vor ihnen schützen will, mit Flor umgeben.

Am Leichtesten vertilgt man sie am späten Abende oder am frühen Morgen, wo sie sich alle beisammen finden in ihren Nestern. Man wickelt entweder das Nest fest in ein Tuch, reißt es ab und senkt es 24 Stunden lang unter Wasser, oder man schneidet es behutsam ab und läßt es in ein Wassergefäß fallen, oder man sucht die Nester etwas zu öffnen, schüttet Asche, oder an der Luft zerfallenen Kalk hinein und deckt sie alsdann wieder mit Erde zu, oder stampft die Erde fest.

Sind die Nester in Mauern, so verstopfe man am Abende die Seitenöffnungen mit Erde oder Mör-

tel, stecke in die einzige Oeffnung einen brennenden Schwefelfaden, und verschließe alsdann auch diese. Der Schwefeldampf tödtet sicherer und schneller, als heißes Wasser, welches man sonst auch in ihre innere Wohnungen zu bringen versucht hat.

Das Nest der Hornissen kann man am Spätherbst, oder noch besser im Winter ohne Gefahr zerstören. Die Meisten sind in diesem Zeitpunkte todt und die Uebrigen befinden sich in einer Art von Betäubung.

Findet man Hornissennester in Baumhöhlen, so verstopft man deren Oeffnungen mit Lehm.

Zur Verminderung der Wespen und Hornissen in den Obstgärten empfiehlt das Gartenmagazin folgendes Mittel:

Zwei Bretter, von einem Fuß im Quadrat, werden an einer Seite mit 2 ledernen Riemen an einander befestigt, so daß sie auf der entgegensetzten Seite aufgeklappt werden und zufallen können. In der Mitte des untern Brettes wird eine Rinne gemacht, und diese sowohl, als überhaupt der obere Theil des unteren Brettes mit Honig oder einer anderen Süßigkeit bestrichen und das obere Brett durch ein loses Hölzchen aufgestellt. An diesem Hölzchen ein Faden befestigt, der bis zu einiger Entfernung davon reicht und mittelst dessen das Hölzchen weggezogen werden kann, so daß dann das obere Brett auf das untere Brett fällt und die auf dem Honig sitzenden Wespen und Hornissen tödtet. Mehrere solcher Fallen werden vor den Weinspalieren und zwar einige Zeit vor dem Reifen der Früchte aufgestellt, indem man dann die Wespen und Hornissen, die sich bis zur Reife des Obstes noch bedeutend vermehren würden, zweckmäßiger vertilgt und binnen kurzer Zeit wird ein Obstgarten von diesen Feinden gesäubert seyn.

Endlich kann man sie, sobald sie irgendwo sitzen, mit einem Stocke, der mit Vogelleim bestrichen ist, berühren und fangen.

Bei dem Stich dieser Insekten gibt es kein zu verläßigeres und schnelleres Mittel, als die Stelle nachdem der etwa stecken gebliebene Stachel aus der Wunde herausgezogen, und die Wunde selbst etwas erweitert, ausgesogen, oder ausgedrückt worden — sogleich mit Baumöl oder einem andern fetten Oele, oder mit Ohrenschmalz eine Zeit lang zu reiben.

Ist ein solcher Stich im Munde oder inwendig im Halse, so vermische man Honig, Baumöl und Essig miteinander, und nehme es Theelöffelweise.

Oberhofgerichts-Sekretär,
Dr. Löw.

Beobachtungen auf einer Reise.

Sehr interessant sind die öfteren Ausflüge zu Gartenliebhabern oder Gärtnern, bei denen man meist etwas Neues sehen oder hören und sich auch mit neuen Ideen zu Gartenverschönerungen bekannt machen kann. Diese Besuche bleiben auch nicht ohne materiellen Nutzen, denn man wird selten zu Hause anlangen, ohne einige Pflanzen oder wenigstens Stecklinge und Sämereien mitgebracht zu haben. Schon öfters hatte ich solche Reisen unternommen, konnte aber keine meiner Beobachtungen zur öffentlichen Mittheilung bringen, was gewiß allen Freunden und Verehrern des Feld- und Gartenbaues willkommen wäre, besonders aber zur Kenntniß des Zustandes vom Feld- und Gartenbaue einer Gegend wesentlich beitragen würde.

Da durch dieses Blatt, dessen Tendenz erlaubt und sogar verlangt solche Mittheilungen aufzunehmen, sich treffliche Gelegenheit darbietet, so will ich für's erste eine kleine Reise, die ich in vorletzter Woche mit einem Freunde nach Landau und Gleißweiler unternahm, in Kürze hier beschreiben.

Wir besuchten an den beiden genannten Orten einige Gärten und fanden, unpartheiisch gesprochen, manches Schöne aber mitunter auch viel Fehlerhaftes. In Landau galt unser erster Besuch der Gärtnerei des Herrn Emil Klein, trafen da, außer zwei großen blühenden **Datura sanguinea** wenige Neuheiten. Obschon das Gewächshaus und noch mehr der Garten an Raum beschränkt ist, so würde diese Gärtnerei doch einen minder ungünstigen Eindruck verursachen, wenn das Arrangement der Gewächse, besonders der Topfpflanzen besser getroffen wäre. Letztere namentlich stehen so zerstreut im Garten und Gewächshause umher, daß nicht einmal eine einzige Gruppe von einer Art, was in einem Handelsgarten unbedingt nothwendig, zu finden ist. So stehen Fuchsien, Pelargonien, Rosen ꝛc. theils im Gewächshause theils im Garten durchaus untereinander, statt daß jedem einzelnen Pflanzengeschlecht ein besonderes Beet bestimmt sein soll. Ueberhaupt ist für einen öffentlichen Verkauf von Blumen und Topfpflanzen wenig Sorge getragen, was nur durch eine bessere Ordnung in der Aufstellung der Waare bezweckt werden kann. Uebrigens ist Herrn Klein auch nicht zu verübeln, wenn er öfters Klage führt, denn an eine Vergrößerung des Geschäfts, dabei eine zweckmäßigere Einrichtung außerhalb der Stadt ist nicht zu denken, indem in der Nähe der Festung, weder eine Baumschule noch ein Gewächshaus angelegt werden darf, und daher man sich nur auf das Innere derselben beschränken muß, was sich natürlich nicht so leicht und beinahe unmöglich bewerkstelligen läßt. Mit dem besten Willen kann also hier wenig bezweckt werden.

Von da begaben wir uns in den Garten des Herrn Rentner Hitschler. Großer Liebhaber des Gartenbaues, besonders der Blumisterei, verwendet er

jährlich bedeutende Summen, wenn auch öfters am unrechten Platze, um seine Gärten, die er durch einen eigenen Gärtner besorgen läßt, mit dem Schönsten und Neuesten zu schmücken. Schon früher in Erfahrung gebracht, daß Herr Hitschler sich eine bedeutende Parthie Aurikeln und Georginen von London kommen ließ, waren wir sehr begierig, diese als außerordentlich schön und ausgezeichnet gepriesene ausländische Neuheiten zu sehen. Das, was wir uns versprochen haben, fand sich leider nicht bestätigt. Unter den Georginen sind wohl einige, denen man das Prädikat „vorzüglich" beilegen kann, sind aber in den größeren Handelsgärten Deutschlands ebenso schön und um billigere Preise zu beziehen, welches gewiß auch bei den Aurikeln stattfinden wird, deren Werth resp. Schönheit wir nicht beurtheilen konnten, weil die Blüthezeit längst vorüber war. Der unpassende Standort der letztern mag Ursache sein, daß so viele schon verdorben sind, was den noch vegetirenden gewiß auch noch wiederfährt, wenn die Töpfe nicht auf Ziegeln, Backsteinen, auf eine Mauer oder ein Stellage bei halber Sonne gestellt werden. — Die Anlage des Gartens überhaupt gefiel uns nicht. Die Gehölzgruppen sind zu zerstreut angebracht. Eine solche Gehölzgruppe umschließt ganz eine Anhöhe, worauf Topfpflanzen aufgestellt sind und man ist in die Nothwendigkeit versetzt, um sie zu begießen und zu besehen, durch das Gebüsch zu schlüpfen. Die Topfpflanzen stehen ebenfalls zu zerstreut und wir bemerkten nicht ein einziges Beet (Sandbeet) worauf dieselben geschmackvoll arrangirt, an einem passenden Orte aufgestellt sind. Wo sich in einem Garten Topfpflanzen vorfinden und nicht zu Gruppenbildungen verwendet werden, geht der schönste Reiz desselben verloren! Mehrere schöne an einer Obstbaumgruppe beisammenstehende Orangebäumchen haben uns erfreut, mußten sie aber dennoch bemitleiden, weil ihnen nicht die freie, so sehr zusagende Lage gegönnt war. Das Gewächshaus ist in einem schlechten Zustande, es darf aber, wegen der Nähe der Festung leider nicht erneuert werden, was dem Herrn Eigenthümer gewiß sehr lästig ist. Wir würden rathen die nicht so zarten Pflanzen, als Monatrosen, Azaleen, Rhododendren, Aurikeln und dgl. in ein 3 Fuß tief ausgegrabenes Mistbeet, während des Winters und den Rest der andern zärtlichern an einen andern Ort, und sollte es selbst in's Zimmer sein, zu bringen. — Wir gelangten endlich an eine in unregelmäßiger Form (sogenannte englische) mit saubern Steinen ausgemauerte Dunggrube, nicht in einer Ecke des Gartens, sondern in ziemlich freier Lage.

(Schluß folgt).

Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben.

(Fortsetzung).

Für den Anfang geht der Botaniker rücksichtlich der Pflanzenbestimmung am besten, wenn er sich an einzelne Floren hält, bei denen er, da sie eine minder beträchtliche Menge von Gewächsen eines einzelnen Landes oder Landtheiles enthalten, sich besser zurecht findet. Hier muß er sich auch zuerst mit den sichtbar blühenden Pflanzen befassen, weil die seruellen Organe derselben leichter zu untersuchen sind. Nöthig ist auch, daß er eine solche Flora auswähle, die eine besondere Uebersicht der Gattungen oder Familien mit den essentiellen Charakteren verstattet. Sucht er eine ihm unbekannte Pflanze auf, so hat er, sei das System seiner Flora, welches es immer wolle, immer zuerst die obersten Abtheilungen, also Klasse, Ordnung und Unterklasse zu ermitteln, in welche die Pflanze gehört, worauf ihm die nach Linné geordnete Flora sogleich oder erst mittelst einer künstlicher, auf Blüthen und Fruchtbau beruhender Unterabtheilungen, die Gattung nachweisen wird. Beobachtet die Flora aber das natürliche System, so wird er zuvor noch auf die Familie, und dann erst auf die Gattung geführt werden. Zum Voraus aber ist erforderlich, daß er alle Theile, welche diese Abtheilungen begründen, an seiner Pflanze genau untersucht und deren Verhältniß sich gemerkt habe; denn nur alsdann wird er beim Lesen der Pflanzen-Charakteristik sogleich erkennen können, welche von den Charakteren auf die zu bestimmende Pflanze passen oder nicht. Beide Systeme, das künstliche und das natürliche, leiten nur bis zur Gattung auf verschiedenen Wegen; hat man diese einmal gefunden, so ist das weitere Verfahren, nämlich die Bestimmung der Art und Abart, nach beiden Systemen sich gleich. Somit sind noch einmal die Charaktere der Arten mit stetem Hinblick auf vorliegende Pflanze zu vergleichen, um die mit ihm übereinstimmende Diagnose herauszufinden, wo dann der dabeistehende Artennamen der unsrer Pflanze zukommende sein muß. Anfänglich ist es sehr zweckmäßig, sich besonders im Auffuchen der Gattungen zu üben, weil man dadurch sich mit dem Systeme immer mehr vertraut macht. Findet man einmal die vorkommenden Pflanzengattungen richtig auf, so hat dann die Bestimmung der Arten keine Schwierigkeiten mehr, zumal wenn die Flora, nach der man sich einübt, gut und zuverläßig ist. Aufmerksamkeit, Besonnenheit und ruhige Ueberlegung sind überhaupt beim Pflanzenbestimmen Haupterfordernisse, sonst werden bei Vergleichung der Diagnosen unter sich und mit der Pflanze, welche bestimmt werden soll, leicht Merkmale oder Charaktere übersehen, die zur sichern Unterscheidung dienen. (Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

September.

Obstbau.

1) Die im August unter der Nummer 1, 2, 3 und 5 angegebenen Arbeiten fortzusetzen.
2) Bäume von Moos ꝛc. zu reinigen.
3) Die in den Baumschulen zu bepflanzenden leergewordene Quartiere umzugraben.
4) Sämereien von Obstsorten zu sammeln und gleich zu legen.

Gemüsebau.

1) Von den im August angeführten Sämereien die Aussaat fortzusetzen.
2) Gegen Ende des Monats, Knoblauch und sonstige Zwiebelgewächse zu legen.
3) Winterendivien zu binden oder mit Ziegeln zu belegen.
4) Reifende Sämereien zu ernten.
5) Erbsen-, Bohnenländer ꝛc. abzuräumen und umzugraben.
6) Ritschersalat (Sonnenwirbel) zu säen.
7) Erdbeeren zu düngen.
8) Verschiedene Kohlarten und Wintersalat zu pflanzen.

Blumengarten.

1) Alle im freien Land stehende Blumenpflanzen in Töpfe zu setzen.
2) Samen zu sammeln.
3) Blumenzwiebeln zu legen.
4) Bewurzelte Nelkeneinschnitte zu versetzen.
5) Abgeblühte Sommergewächse zu beseitigen.
6) Die zärtlichern Topfpflanzen unter Dach zu bringen
7) Staudengewächse zu versetzen.

Ueber Klassifizirung der Gärten.

Die Gärten durch bestimmte Merkmale zu charakterisiren, nach ihrer Bestimmung in Klassen und Arten zu bringen, wurden schon vielfache Entwürfe gemacht, bei denen man theils die unterscheidlichen Merkmale zu strenge nahm, theils aber auch nicht genug berücksichtigte. Eine zweckmäßige Eintheilung muß nothwendigerweise auf bestehende Gärten gegründet sein, dabei aber auch die Darstellung derselben eine schnelle Uebersicht aller Arten gewähren. Folgende von uns entworfene einfache Eintheilung, wird am ersten dem Obengesagten entsprechen, und dürfte für ganz Deutschland anzunehmen sein.

- Nutzgärten.
  - Küchengärten.
    - Obstküchengärten.
    - Gemeine Küchengärten.
    - Verzierte Küchengärten.
  - Obstgärten.
    - Baumschulen.
    - Baumgärten.
    - Weingärten.
  - Botanische Gärten.
    - Zum Studium.
    - Zur Akklimatisirung.
    - Seminargärten (Baumschule zum Studium.)
  - Handelsgärten.
    - Apothekergärten (zum Gebrauch.)
    - Gemeine (Gärtnerei.)
    - Gemeindegärten (Muster oder Centralgärten.)
- Lustgärten.
  - Volksgärten.
    - Stadtgärten (Anlagen um Städte.)
    - Schloßgärten.
    - Oeffentliche.
  - Privatgärten.
    - Blumengärten (Lust- oder Hausgärten.)
    - Parks (Landschaftsgärten.)
    - Oeffentliche (z. B. Wirthschaftsgärten.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, **Nro. 36. den 2. September 1844.**

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Ueber Gründung einer allgemeinen Rebschule. — Ist zur Förderung des Obstbaues und einer fortwährenden guten Unterhaltung der Obstfluren eine vom Staate bestellte Oberaufsicht möglich, und wie kann dieselbe am zweckmäßigsten geübt werden? — Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben. (Schluß.) — ꝛc. ꝛc.

Ueber Gründung einer allgemeinen Rebschule.

Motto: Prüfet Alles; das Beste behaltet.

Daß die Errichtung einer allgemeinen Rebschule auf den gesammten Weinbau Deutschlands vom größten Einflusse sein würde, wird wohl von allen denkenden Weinproduzenten nicht geläugnet werden können, und wurde daher auch schon früher, namentlich bei der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Carlsruhe im Jahre 1838 in Anregung gebracht; dabei als unerläßlich zur wissenschaftlichen und systematischen Begründung des Weinbaues anerkannt. Der bedeutende hiezu erforderliche Kostenbetrag und die Art die Mittel zu erhalten, mögen vielleicht die Ausführung noch lange Zeit hinhalten, wenn nicht die diesjährige Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zu Dürkheim an der Haardt das Weitere hierüber bespricht; denn nur an diesem Orte kann ein solches Unternehmen näher erörtert werden. Jedoch dürfte nachstehende Abhandlung über die Art und Weise wie das Entstehen dieser Anstalt gefördert werden kann, nicht überflüssig sein, und vielleicht Stoff zu einer weitern Entwickelung abgeben.

Eine allgemeine Rebschule, die allen Bedarf an Würzlingen liefern soll, kann schwerlich in Deutschland zu Stande kommen, nicht einmal in einem kleineren Länderstriche, z. B. in der Pfalz. Eine solche großartige Anstalt zu unterhalten ist beinahe unmöglich, denn niemals würden die Winzer abzubringen sein, ihre Traubenarten, von denen manche oft durch bessere ersetzt werden könnten, nachzuziehen. Auch würde ein bedeutender Grundbesitz erforderlich sein, die unzählige Menge der Reben zur Befriedigung der Käufer anzuziehen. Nur in kleinerem Maßstabe könnte das Bestehen und die Rentabilität einer solchen Anstalt gesichert werden, was gewiß auch jeder Einsichtsvolle bestätigen wird.

Das Hauptaugenmerk bei der zu gründenden Rebschule muß auf die Anpflanzung aller vorkommenden Traubenvarietäten gerichtet sein, um die bessern als gut befundenen, so viel möglich zu vermehren und zu verbreiten. Dabei genügt es aber nicht, von jeder vorkommenden Art nur ein Exemplar zu besitzen, sondern es müßten größere Anlagen von jeder Art sich vorfinden, um die nöthigen Blindreben zu gewinnen, den jede Sorte liefernden Wein zu erproben ꝛc. Die Wurzelrebenzucht im Großen, dürfte bei größerem Platze auch nicht außer Acht gelassen werden.

Man kann annehmen, daß unter allen bestehenden Traubenvarietäten nur 100 einer solchen Erprobung werth sind, weil die vielen andern, welche nur für die Tafel oder blos der Sonderbarkeit halber einen Platz in unsern Gärten erhalten, und bei denen sich finden, die nicht einmal die gehörige Reife erlangen, wozu vorzüglich die aus südlichern Ländern eingeführten Sorten gehören, nicht in diese Kategorie gestellt zu werden verdienen.

Die Wurzelrebenzucht bedarf den Raum nicht, der zur Erprobung der Sorten nöthig ist und dürfte folglich zur vorläufigen Begründung der allgemeinen Rebschule ein Stück Land von 5 Morgen ausreichen. Auf dieser Fläche könnte schon ein bedeutender Betrieb stattfinden, bis in einigen Jahren, die Mittel und sonstige Umstände es möglich machen würden, die größere Ausdehnung der Anstalt zu bestimmen. Zur Begründung dieser Anstalt mag folgender leicht hingeworfene Vorschlag nicht am unrechten Orte sein.

Die Einrichtung und Unterhaltung einer allgemeinen Rebschule macht die beständige Aufsicht eines Mannes nothwendig. Ebenso ein Verwalter über das Ganze, der sowohl Rechnung zu stellen, als auch jährlich oder monatlich die nöthigen Berichte und dgl. zu liefern verbunden wäre. Das Salair dieser 2 Individuen würde jährlich keine kleine Summe in

Anspruch nehmen, daher am Zweckmäßigsten das ganze Werk mit einer schon bestehenden ähnlichen Anstalt, sei es nun eine Landwirthschaft oder eine Gärtnerei zur Ersparung dieser Unterhaltungskosten, welche besonders auf das Fortbestehen Bezug haben, verbunden werden sollte. Der Besitzer einer gewissen Länderei, der da einen täglichen Arbeiter nöthig hat, könnte unserer Anstalt die wesentlichsten Dienste leisten, und wenn es nur so lange geschehe, bis der Grund dazu einigermaßen gelegt wäre. Die Mittel zum Ankaufe des Landes müßten entweder aus freiwilligen Beiträgen oder nach der weiter unten bezeichneten Art gewonnen werden. Die Beischaffung der Gelder vermittelst Actien könnte bei guter Realisirung ebenfalls zum Ziele führen, doch ist dem folgenden Vorschlag der Vorzug einzuräumen, weil durch diese Einrichtung es möglich wird, die Anstalt jedes Jahr zu vergrößern und allgemeiner zu machen. Auch ist dadurch das sichere Fortbestehen der Anstalt begründet, und nicht auf eine Geldspekulation gestützt, was bei Actien der Fall wäre.

(Schluß folgt.)

Ist zur Förderung des Obstbaues und einer fortwährenden guten Unterhaltung der Obstfluren eine vom Staate bestellte Oberaufsicht möglich, und wie kann dieselbe am zweckmässigsten geübt werden?

Diese unter der Nummer 48 zur Verhandlung, bei der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zu Dürkheim im Oktober, vorgeschlagene Frage ist etwas allgemein gestellt, und insofern dieselbe unsere gesammten Obstfluren umfaßt, dürfte die Beantwortung schon in ihr selbst liegen, denn kein Gutsbesitzer würde sich weder bei der Pflanzung in Hinsicht der Sortenauswahl noch in der Unterhaltung seiner Bäume einer besondern bestimmten Vorschrift fügen; daher bei Lösung dieser Frage nur die Obstfluren längs der Staats- und Vicinalstraßen in nähere Erwägung gezogen werden können.

Eine vom Staate zu bestellende Oberaufsicht ist allerdings möglich, kann auf die einfachste Art verwirklicht werden und wäre von unberechenbarem Einflusse auf den Obstbau. — In gegenwärtiger Abhandlung soll nur unsere Pfalz allein berücksichtigt und das Nähere hiezu besprochen werden; das Uebrige aber in Bezug auf den gesammten Obstbau Deuschlands, der gedachten Versammlung, als der einzige Ort, wo die genügende Lösung der Frage in all ihren Theilen entwickelt werden kann, anheimgestellt sein.

Wie gegenwärtig in jedem Landkommissariate unseres Kreises Geometer angestellt sind, müßten 12 erfahrene und geprüfte Gärtner oder sonstige mit allen Theilen der Obstkultur vertraute Männer eine Stelle als Oberaufseher, mithin die Verpflichtung und den Auftrag erhalten:

1) Ueber alle in dem ganzen Landkommissariatsbezirke an den Straßen befindlichen Bäume, unter Nummern nach ihrem Standorte, ein mehrfach rubrizirtes Verzeichniß zu führen. Darin ist nothwendig zu bemerken: die Art des Obstes, der Name des Eigenthümers, ob ein Baum ausgerottet werden soll, oder ob er bald verdient beseitigt zu werden, welche Nummern fehlen ꝛc. Diese Liste müßte jährlich bei dem Bezirksgeometer durch Eintragung der Namen etwaiger neuer Eigenthümer erneuert oder ergänzt werden, um die größtmöglichste Ordnung zu erhalten. Die Eigenthümer dürften hiernach nur dann einen Baum ausrotten, wenn sie vorher die Anzeige dem Aufseher gemacht und dieser laut den Bemerkungen in seinem Verzeichnisse, den zu beseitigenden Baum als untauglich, sei es hinsichtlich der Sorte oder des mangelhaften Zustandes desselben, bezeichnet. Im Uebertretungsfalle sollen die Oberaufseher die Befugniß haben, zur gerichtlichen Bestrafung das Weitere zu veranlassen.

2) Durch untergeordnete Gehilfen, welche ebenfalls mit der Obstkultur vertraut sein müssen, allen praktischen Arbeiten zu obliegen, namentlich zum Befreien der Bäume von dürren, oder unnöthigen Aesten, Wasserreisern, Moos ꝛc. überhaupt für die beste Unterhaltung Sorge zu tragen, was besonders bei den so oft vorkommenden Beschädigungen der Bäume nöthig wird.

3) Von allen fehlenden Bäumen alljährlich, und zwar jedesmal im Spätjahre dem in der Hauptstadt des Kreises angestellten Direktor die Anzeige zu machen, um den Ankauf derselben zu bewerkstelligen. Die Auswahl der Sorten, gestützt auf das Verzeichniß der schon vorhandenen, müßte aber allein dem Oberaufseher jedes Landkommissariatsbezirks aus leicht einzusehenden Gründen überlassen bleiben; denn dadurch könnte das schlechte Obst nach und nach beseitigt und durch besseres und einträglicheres ersetzt werden, was der gesammten Obstkultur zum größten Vortheile gereichen würde. So lange die Eigenthümer ihre Bäume selbst pflanzen und beliebige Sorten wählen, kann nie eine vollkommene Obstbaumallee an unsern Straßen zu Stande kommen, und wird auch nie zur Beförderung des Obstbaues etwas geschehen können, was jeder Obstbaukundige nicht absprechen wird.

4) Von allen denen, deren Grundstücke mit Bäumen besetzt wurden, ein Verzeichniß anzufertigen, um, von dem Direktor bestätigt, die königl. Einnehmer zur Einkassirung des Betrags anzuweisen.

5) Ueber die an Vicinalwegen sich befindlichen Obstbäume zwar keine Liste zu führen, doch aber den Eigenthümern mit Rath und That zur Beförderung des Obstbaues behilflich zu sein. Die schlechtern Obstsorten durch bessere zu ersetzen, die vorhandenen Bäume in gutem Zustande zu erhalten ꝛc. sei hier Hauptaugenmerk.

Durch solche Verwaltung, die mit unbedeutenden Kosten geführt werden kann, wäre nicht allein der Zweck, den man besonders im Auge hatte, nämlich die Verschönerung unserer Landstraßen durch regelrechte Allee'n und die Verbreitung und vortheilhafte Gewinnung vieler guter Früchte erreicht, sondern würde auch der Obstkunde, als erste Bedingung bei der Obstbaumzucht, eine der kräftigsten Stützen erwachsen, um so eher, wenn bei der Wahl der Aufseher, die unbedingt Freunde der Pomologie sein müssen, auf die wissenschaftliche Bildung derselben Bedacht genommen wird. Eine Vervollkommnung der Obstkultur würde in kurzer Zeit erstrebt werden können, die jetzt noch gar nicht geahndet wird. — Meine Feder ist zu schwach, alle Vortheile, die sich in einem Lande durch solche Einrichtung ergeben, genauer zu detailliren. — Diese würden sich erst später zeigen, wenn durch Verbreitung edlerer Obstsorten, was dem gesammten Obstbau besonders in unserer Gegend schon längst Noth thut, unsere Genüsse erhöht und unsere Fluren durch die schönsten Obstallee'n eine Zierde erhalten haben. Mit Dank werden unsere Nachkommen die Früchte genießen, die sie geerndet von dem durch emsige Voreltern ausgesäeten Samenkorne. — Mir genügt es, auch ein solches auf den zu bebauenden Boden gestreut zu haben; möge aus demselben, von kräftiger Sonne aus dunklem Reiche geweckt, die Pflanze erstehen, an welcher sich unsere Nachkommen zu ergötzen im Stande sind. Mit zufriedener Stille werden wir dem Schöpfer danken, daß unsere Wünsche, die jederzeit dahin streben, alles aufzusuchen, unsern Erdball zu verschönern und die Genüsse ihrer Bewohner zu erhöhen, in Erfüllung gegangen sind.

Möge eine hohe königl. Regierung, die ja immer das Gute und Zweckmäßige in ihrem Lande zu fördern weiß, die Beantwortung obiger Frage einer Beachtung würdigen, wozu sich gewiß bei der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten noch Näheres ergeben wird, um der festern Begründung des allgemeinen Wohlstandes ihrer Unterthanen eine neue Bahn zu eröffnen!

* * *

Das Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen, nebst Bestimmung derselben.

(Schluß).

Noch giebt es einige nicht zu übersehende Regeln beim Pflanzenbestimmen. So ist es z. B. sehr nützlich, wenn man eine Pflanze nach einem Autor aufgefunden und bestimmt hat, dieselbe auch noch nach den Charakteristiken anderer Botaniker zu vergleichen; denn es kommt häufig vor, daß die Schriftsteller in ihren Diagnosen variiren, indem der eine diese, der andere jene Charaktere als wesentlicher hervorhebt. Ein solches mehrfaches Vergleichen trägt wesentlich zur Schärfung der Urtheilskraft, so wie zur Erlangung der so erforderlichen Gewandheit im allseitigen Auffassen wichtiger Merkmale bei. Eben so nützlich ist es auch, sich im Entwurfe regelrechter Beschreibungen theils frischer, theils trockener Gewächse zu üben, so wie denn überhaupt die Bestimmungsübungen nicht immer an lebenden, sondern auch an getrockneten Pflanzen vorgenommen werden sollen. Letzteres ist um so weniger außer Acht zu lassen, als man nicht selten ausländische Gewächse nur in trockenen Exemplaren erhält, die vorerst richtig bestimmt werden müssen, wenn sie Werth für den Botaniker haben sollen. Die Untersuchung getrockneter Pflanzen erfordert nicht selten, daß man ihre zarteren Theile durch Wasserdämpfe oder Eintauchen in heißes Wasser aufweiche, die härteren Theile aber, wie Früchte oder Samen, mit kochendem Wasser übergieße, um sie zergliedern und durchschneiden zu können. Letzteres erfordern namentlich die reifern Früchte der Doldengewächse, die meisten Zellenpflanzen dagegen erlangen schon gewöhnlich im kalten Wasser oder Weingeist jenen Grad von Weichheit und Geschmeidigkeit, der sie zu Untersuchungen tauglich macht.

Die Einfachheit der Eintheilungsweise, so wie der Umstand, daß man zur Bestimmung von Klasse und Ordnung meistens mit der Blüthe allein ausreicht, geben ansichtlich dem System von Linne beim Anfange im Pflanzenbestimmen den Vorzug vor dem natürlichen System, bei welch' letzterem auch zudem noch häufig die Stellung eines Gewächses nur dann ermittelt werden kann, wenn außer den Blüthen auch noch die Früchte und Samen vorhanden sind, um die Untersuchung bis auf den Keim hinab vornehmen zu können. Bei diesen Pflanzenbestimmungen nach Linne sei man jedoch der schwankenden und wechselnden Verhältnisse der Blüthentheile eingedenk, und lasse sich von diesen ja nicht irre leiten. In Bezug auf die Werke, deren man sich zu seinen Uebungen bedienen will, wähle man immer solche, die bei einer natürlichen Anordnung der Gewächse zugleich eine nach dem Sexualsystem geordnete Uebersicht der Gattungen enthalten. Auf diese Weise wird der Anfänger gleich von vorne herein allmälig mit den natürlichen Verwandschaften der Pflanzen vertraut gemacht.

Die analytische Bestimmungsmethode, welche Lamark zuerst in die Botanik einführte, ist ein ferneres erleichterndes Mittel zur Auffindung der Pflanzennamen. Nach ihr wird das ganze Pflanzenreich, oder auch nur die einzelnen systematischen Abtheilungen derselben zuerst in zwei Reihen geschieden, jede dieser Reihen ebenso in zwei Parthieen getheilt, mit diesen auf gleiche Weise verfahren, und diese Trennung in zwei einander entgegengesetzten Reihen so lange fortgesetzt, bis man nur noch zwei Abtheilungen (Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen,) oder Arten miteinander zu vergleichen hat. Durch diese Zerlegung des Gewächsreiches und seiner Abtheilungen wird es möglich, für jede Doppelreihe bis zu den letzten Stufen herab solche Charaktere zu geben, welche einander geradezu widersprechen, und zwei einander wechselseitig ausschließende Merkmale bilden. Diese Methode, die Namen der Gewächse zu bestimmen, hat großen Eingang gefunden, und ist ihrem weitern Wesen nach schon so bekannt, daß man Weiteres hiervon anzuführen für überflüssig hält. Nur bedenke der Botaniker, daß er damit nichts als den Namen der Pflanze gewinnt, und daß er damit nicht zufrieden sein darf, sondern auch die Charaktere derselben in einem guten phytographischen Werke vergleichen muß, um die Merkmale der Pflanzen im richtigen Zusammenhange kennen zu lernen.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Mittlere Sommerwärme zu Neustadt a/H.

Jahrgang	Mittlerer Thermometerstand nach R. in den Monaten: Juni.	Juli.	August.
1819	+ 14°	+ 16½°	+ 16°
1820	+ 12°	+ 12⅔°	+ 16°
1821	+ 12⅔°	+ 14⅔°	+ 16⅓°
1822	+ 19°	+ 17°	+ 16°
1823	+ 13⅓°	+ 14¼°	+ 15⅓°
1824	+ 13⅓°	+ 16°	+ 15¼°
1825	+ 14°	+ 15⅓°	+ 15¾°
1826	+ 15°	+ 17⅓°	+ 18°
1827	+ 14½°	+ 16⅙°	+ 14⅓°
1828	+ 14⅔°	+ 16½°	+ 14°
1829	+ 14°	+ 16°	+ 13½°
1830	+ 14°	+ 16°	+ 14°
1831	+ 13⅓°	+ 15⅔°	+ 14⅔°
1832	+ 14°	+ 14⅓°	+ 15¼°
1833	+ 14⅔°	+ 15⅛°	+ 13⅕°
1834	+ 15⅓°	+ 18°	+ 16°
1835	+ 14¼°	+ 17°	+ 15¼°
1836	+ 15°	+ 16¼°	+ 15¼°
1837	+ 15°	+ 15°	+ 16½°
1838	+ 14°	+ 15°	+ 14¼°
1839	+ 16½°	+ 16°	+ 14¼°
1840	+ 14¼°	+ 14½°	+ 16°
1841	+ 13°	+ 14¼°	+ 14½°
1842	+ 15½°	+ 15⅔°	+ 18°
1843	+ 13½°	+ 15½°	+ 16°

Die mittlere Temperatur durchschnittlich nach 25-jähriger genauer Beobachtung
des Monats Juni = + 14⅓°
" " Juli = + 15⅗°
" " August = + 15⅓°

Die mittlere Sommerwärme zu Neustadt a/H. nach 25jährigem Durchschnitt = + 15°

Berliner Blumensprache.

Apfelblüthe: Meine Passion is man des Kerenge.
Brennende Liebe: Ich bitte Dir, rette mir, und lösche mich die Gluth.
Cypresse: Noch als Dodige lieb' ich Dir.
Distel: Jehen Sie, oder icke werde Sie Beene machen.
Eichenblatt: Deutsche Riecke, dir liebt ein Deutscher.
Feige: Loosen Sie, Sie Süßholz-Raspler.
Goldlack: Mächen, hast du Kies?
Hopfen: Schlankigkeit is die Hauptsache.
Jasmin: Is denn Liebe en Verbrechen, aller Dusel? —
Klee: Lieben, Hoffen, Globen.
Is e'n juter Kloben.
Lilie: Es jeht doch nischt über die Liebe.
Mohn: Sie amusiren mir in den Schlaf hinein.
Nelke: Wenn Du Dir och kalt stellst, ick kenne Dir, Spiegelberger.
Orangenblüthe: Ick liebe nich viele, aber Dir, recht fest.
Primel: Du Männeken bist doch manchmal een Mann.
Quitte: Och ziere dir nich.
Rosenknospe: Se wird schonst werden, wenn se man erst älder is.
Sonnenblume: Liebe zwingt Maikäber.
Tulpe: Duhe Se man nich so dicke, es dauert nich lange.
Unkraut: Na, es sollte mich einfallen.
Veilchen: Zarte Sehnsucht, süßes Hoffen.
Is mir manchmal injetroffen.
Weinlaub: Alles, nur keen jemachtes Feuer! —
Xanthus: Ach, wie seltsam is Ihre Liebe.
Ysop: Na nu! So mußt es kommen.
Zimmtblüthe: Mit uns Beede is et aus. —

Die Ankündigung der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zu Dürkheim betreffend.

Die auf den 23. bis 27. September dieses Jahres ausgeschriebene Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten in Dürkheim wird wegen der durch die ungünstige Witterung verspäteten Traubenreife auf den 7. bis 11. Oktober verlegt.

Unter Hinweisung auf die bereits in den landwirthschaftlichen und politischen Blättern stattgefundenen Ankündigungen beehrt sich der unterzeichnete Vorstand zu recht zahlreichem Besuche wiederholt einzuladen.

Der Präsident,
Eugen Fürst von Wrede,
Regierungspräsident der Pfalz.

Der Geschäftsführer,
Rudolph Christmann,
Gutsbesitzer.

Dürkheim, den 26. August 1844.

Von der Direktion der Kölnischen Dampfschiffahrt wurde für die Gegenstände, welche zu der mit der Versammlung verbundenen Ausstellung eingefordert werden, Frachtfreiheit auf ihren Schiffen zugestanden, weshalb den resp. Adressen beigefügt werden wolle: „für die Generalversammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten bestimmt." —

Berichtigung.

In Nro. 34. Seite 135. 2. Spalte, Zeile 7 von unten lies statt Courier francaise: Courrier français.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 37. den 9. September 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Die bei der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zur Beantwortung vorgeschlagenen Fragen unter der Nummer 49, 50 und 58 betreffend. — Dragun. Dragant. Artemisia dracunculus. — Ueber Gründung einer allgemeinen Rebschule. (Schluß). — Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen. — ꝛc. ꝛc.

Die bei der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zur Beantwortung vorgeschlagenen Fragen unter der Nummer 49, 50 u. 58 betreffend.

Mehrere Freunde der Pomologie können, bevor diese 3 Fragen bei gedachter Versammlung in Dürkheim zur Verhandlung kommen, nicht unterlassen, in Beziehung auf unsere Pfalz einige Worte darüber zu sprechen.

Vermöge unserer langjährigen Erfahrungen in der Obstkunde und genauer Erwägung der gestellten Fragen, glauben wir behaupten zu können, daß die vollkommene Beantwortung derselben in Anwendung und zum Nutzen für unsern Kreis in gegenwärtigem Zeitpunkte gänzlich unmöglich ist; in der Folge aber geschehen kann, wenn alle in der ganzen Pfalz unter verschiedenen Namen vorkommenden Obstsorten, nach diesen, und ihren richtigen Namen unter dem sie anderwärts, und in dem Diel'schen oder einem andern Systeme aufgeführt und die neuern sich vorfindenden aus Samen entstandenen Obstsorten besser bekannt, erprobt und beschrieben sind.

Was für einen Nutzen bringt das Ergebniß dieser Fragen unsern Obstzüchtern?

Gesetzt, es würden z. B. von Obstsorten für rauhe Gegenden folgende vorgeschlagen werden:

Der Schwanapfel, Neutzerling, Carpentin, Goldparmäne, Winterrambur, Safran-, Luicken-, Fleiner- und Warraschapfel ꝛc.; von Birnen, die Haarigel, Weinbirne, Römische Schmalzbirne, Palmisch-, Wolfs- und Kronbirne ꝛc., welche alle in rauhern Gegenden gut gedeihen, aber leider bei uns selten und in den meisten kältern Gegenden unseres Kreises gar nicht bekannt sind, würden da unsere Bewohner solcher Orte nicht ihre schon längst unter andern Namen angepflanzten, als gut und rentable anerkannten Obstsorten vorziehen, wenn auch manche derselben die nämlichen, aber unter anderm Namen bekannt sind? So findet sich im Neustadter Thale, bei St. Lambrecht eine Birne, die Waldbirne, wahrscheinlich nach ihrem Fundorte so benannt, welche rücksichtlich ihres Ertrags und Gedeihens nichts zu wünschen übrig läßt und wahrhaft eine größere Verbreitung verdient. Ebenso ist es da und besonders bei Kaiserslautern mit den Aepfeln, von denen man Sorten antrifft, die selbst den ungünstigsten Jahrgängen trotzend, sich dauerhaft zeigen, und jährlich eine Menge Obst liefern.

Im Annweiler Thale, namentlich auf dem Gellweiler Hofe kommen Apfelsorten vor, die als die trefflichsten zur Bereitung des Obstweines bekannt und geschätzt sind, z. B. die Weyerer, das ganze Weinapfelgeschlecht, der Franzenapfel ꝛc. Wenn aber nun der große Bohnapfel, Rheinapfel, Wässerlinger, Usterapfel, Mätapfel, Luickenapfel ꝛc., oder die Gallus- und Wasserbirne ꝛc., als die den besten Obstwein gebenden Sorten angepriesen werden, was würden denn unsere Obstzüchter dazu sagen? Würden sie ihre schon längst gepflanzten und als gut befundenen andern Sorten mit diesen vorgeschlagenen verdrängen? Gewiß nicht!

Aus den in der Pfalz vorhandenen Obstsorten die tauglichsten zu den benannten Zwecken auszusuchen oder zu bestimmen, was am vortheilhaftesten für unsern Obstbau wäre, kann gar nicht geschehen, denn eine noch größere Verwirrung würde sich ergeben, weil in jedem Orte die Obstsorten mit verschiedenen Namen bezeichnet sind.

Diese Provinzialismen zu beseitigen, überhaupt eine Zusammenstellung der verschiedenen vorhandenen Obstarten zu veranstalten, wäre äußerst erwünscht. Wenn auch zu Dürkheim bei gedachter Versammlung viele bestimmt werden, so wird doch die herrschende Unvollständigkeit fortdauern und nicht gehoben werden können.

So lange nicht alle Sorten von Sachkundi-

gen nach ihrem allgemein anzunehmenden und nach den verschiedenen bekannten Namen, wie Babo und Metzger mit den Trauben in ihrem trefflichen Werke: „Die Wein- und Tafeltrauben der deutschen Weinberge" gethan haben, bezeichnet sind, kann keine Norm, wie sie auch sei, bei uns festgestellt werden.*)

* * *

Dragun. Dragant. (Artemisia dracunculus.)

Diese geschätzte fortdauernde Gewürzpflanze gedeihet in freier Lage in jedem gebauten Boden recht gut, und verbreitet sich durch ihre laufende Wurzel; und doch vernimmt man zuweilen Klage, daß unversehens im Frühjahr die Wurzeln nur noch kümmerlich, oder auch gar nicht mehr ausschlagen. Da dies jedoch gewöhnlich nur nach einer Reihe von Jahren eintritt, so pflegt man sich bei der Meinung zu beruhigen, daß solches Folge der Altersschwäche der Wurzeln, oder der allmählig eingetretenen Magerkeit des Bodens sei, und man scheint nicht allgemein zu wissen, da die meisten Gartenbücher davon schweigen, daß Blechfrost — starke Fröste ohne Schnee — den Wurzeln verderblich wird; zumal wenn nicht die Pflanzen bis in den Winter hinein ihre Stengel mit dem Laub behalten haben, welche sie gewöhnlich gegen die Kälte schützen. Es bedarf demnach keiner dichten Decke gegen den Frost. Auch in diesem Frühjahr 1844, hörte man jene Klage vielfältig. Auf einer Rabatte, wo seit einer Reihe von Jahren der Dragun kräftig gewachsen war, kamen blos vier Schossen unter einem dort gleichfalls gepflegten bekanntlich unverändert bleibenden Busch Trippmadam, Sedum reflexum, hervor, welcher ihnen demnach als Bedeckung hinreichenden Schutz gewährt hatte.

D. v. G.

*) Dieses Bedürfniß mußten wir schon lange und am allerersten fühlen, denn die meisten Landleute verlangen bei'm Ankaufe der Bäume Obstsorten von uns, die wir weder besitzen, noch kennen, und in allen andern Baumschulen auch nicht zu bekommen sind, vielleicht doch, aber unter anderm Namen gezogen werden. Folgende Provinzialismen kommen bei den zu verlangenden Sorten am meisten vor: Wergel-, Ohlings-, Felenser-, Rosenwasser-, Herbstmehlings- und Deidesmersbirne, von Aepfeln: Der in der ganzen Pfalz so sehr geschätzte Hemeldinger, Kohlapfel, Wollenschläger, große und kleine Weinapfel ꝛc. In keinem uns bekannten Obstsorten-Verzeichnisse finden sich diese Sorten, weder in den Diel'schen, noch in Dietrich's Werken kommen sie vor, und wir wissen dieselben auch von Nirgends zu beziehen.

Eines sehr erfahrenen Pomologen größtes Verdienst um die Obstkultur in unserer Pfalz würde sein, dem Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz, der sich gegenwärtig mit der Sammlung aller sich in der Pfalz vorfindenden Obstsorten mit allem Eifer beschäftigt, thätig an die Hand zu gehen. Man war schon mit dem bekannten Pomologen J. G. Dietrich zu Gotha in Verbindung getreten, allein der plötzliche Tod dieses kenntnißreichen Mannes vereitelte wieder Alles!

Nur durch kräftige Unterstützungen kann diese Arbeit begonnen und vollendet, die sicherste Feststellung der Sorten bezweckt und die herrschende Unordnung beseitigt werden

Die Redaktion.

Ueber Gründung einer allgemeinen Rebschule.

(Schluß).

Man verzeihe diesen kleinen Absprung.

Mit dem Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der baierischen Pfalz zu Neustadt a/H., an welchem der Vorstand derselben, Herr F. J. Dochnahl, ein nicht unbedeutendes Grundstück unterhalb Winzingen als Centralbaumschule dieser Gesellschaft besitzt, ließe sich die allgemeine Rebschule am Passendsten verbinden. In dieser Gegend wäre Land leicht zu billigem Preise anzukaufen und eignet sich dieses vorzüglich zur Rebzucht, wie ich mich ohnlängst am Orte selbst überzeugte. Die Erde besteht aus einem feuchten fetten Sandboden.

Der Besitzer dieses Grundstückes und Herausgeber dieses Blattes würde sehr gerne alle Geschäfte unentgeldlich übernehmen, was er mir auf meinen Vorschlag so freundlich bestätigte, und nicht allein die erste Anlage der ganzen Anstalt und die fernere Verwaltung besorgen, sondern auch alle praktischen Arbeiten durch den beständigen Aufseher der dortigen Baumschule verrichten lassen, sogar wenn mehrere Leute nothwendig werden würden, ohne irgend eine Entschädigung zu verlangen, aber nur wenn die Rebschule in die Nähe des dortigen Bezirks verlegt wird. Ferner würde er die Benützung der sich ergebenden Rabatten und sonstige in erster Zeit nicht gleich angepflanzten Theilen, namentlich erstere zur Pflanzung der Sammlung aller von ihm angekauften in Teutschland vorhandenen Obstsorten, welches der Anstalt doppelten Werth verleihen würde, nebst der Veröffentlichung der sich ergebenden Berichte in diesem Blatte, sich vorbehalten.

Durch diese Uneigennützigkeit des Herrn Dochnahl hätte die Gesellschaft nur nöthig das erforderliche Wohnhaus für den Arbeiter herzustellen und den jährlichen Bedarf an Dünger ꝛc. anzuschaffen, wobei sich also keine weitere Unterhaltungskosten ergeben würden.

Nun wieder zur Sache:

Zum Ankaufe der nöthigen Ländereien, Bau des Wohnhauses ꝛc. wäre die Summe von 6000 fl. er-

forderlich. — Der sich zu bildende Verein „zur Gründung einer allgemeinen Rebschule" müßte aus einem Vorstande, Cassier, Verwalter der Anstalt, nebst noch mehreren Ausschußmitgliedern zur Leitung der Geschäfte, sowie ordentlichen Mitgliedern bestehen.

Auf folgende Art dürfte die Herbeischaffung der Mittel am allerersten bezweckt werden.

Jedes Mitglied der Gesellschaft soll eine Summe von 25 fl. für ein und allemal einzuzahlen verbunden sein. Bei einer Anzahl von 240 Mitgliedern, wäre die Betriebssumme von 6000 fl. zusammgebracht. *) Freiwillige Beiträge sollen auch nur als solche angesehen, aber durchaus nicht von der Zahlung der Einlagssumme freisprechen. Den Mitgliedern, die weder auf diese Summe noch auf das vorhandene Land später Ansprüche zu machen haben, würde die Begünstigung zu Theil werden, zeitlebens sowohl verschiedene Reben unentgeltlich, als auch die in größeren Parthien bedürftigen um die Hälfte des kostenden Preises zu beziehen, Vorschläge zu machen ꝛc.

Immerwährend — zu jeder Zeit — könnten Gutsbesitzer für die Einlage von 25 fl. Theil nehmen, und würde dadurch das Kapital immer vergrößert, somit eine größere Ausdehnung der Anstalt möglich werden, was nicht so leicht durch andere Satzungen zu bezwecken wäre, besonders da auch so die Anstalt zum Allgemeineren erhoben wird.

Die übrigen Bestimmungen sollen nach Art anderer Vereine gebildet, und von dieser Seite keiner Erwähnung geschehen.

Mein Hauptzweck steht vor Augen, möge er bei der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zu Dürkheim beachtet und gehörig gewürdigt werden, wozu jeder Pfälzer nach Kräften behilflich sein sollte, denn über das Entstehen einer allgemeinen Rebschule, als Sammelplatz aller möglichen Theile des Weinbaues,**) wird jetzt wohl kein Zweifel mehr obwalten. — Einigkeit macht stark! —

Ein wohlmeinender Pfälzer,
eifriger Beförderer der Wein- u. Obstkultur.

*) Keine bessere Gelegenheit hiezu würde sich darbieten, als die Versammlung teutscher Wein- und Obstproduzenten zu Dürkheim am 7. Oktober, wenn bei Annahme eines Vorschlags sogleich eine Liste zu Unterzeichnungen eröffnet würde, ohne noch weiter besprochen zu haben, wo und wie diese allgemeine Rebschule zu gründen sei. Hier würde die obenbemerkte Summe gewiß erreicht werden und alles Andere später sich ergeben. Bei dieser Versammlung würden Wenige zurückstehen und besonders kein Pfälzer, da doch die Rebschule jedenfalls in unserer Pfalz entstehen soll, was aber leicht fehlschlagen dürfte, wenn man die günstige Gelegenheit hierzu versäumt.

**) Durch die Gründung einer allgemeinen Rebschule soll überhaupt auf das weinbauende Publikum gewirkt werden, darum dieselbe der beste Weg ist, die mit so großem Nachtheile bisher beibehaltenen schlechten Traubensorten zu verdrängen und den bessern allenthalben Eingang zu verschaffen, wenn die nach den verschiedenen Weingegenden Teutschlands festgestellten passendsten Traubensorten an die Gutsbesitzer unentgeltlich, oder doch um einen sehr geringen Ankaufspreis verabreicht würden.

Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen.

Zur geordneten Unterhaltung eines gut angelegten Hausgartens gehört namentlich auch, daß man solche Pflanzen, von welchen man aus Erfahrung oder aus Büchern weiß, daß sie die Kälte unserer Winter nicht gut ertragen, von deren Einwirkung möglichst zu schützen sucht. Es kann dieß auf zweierlei Weise geschehen; einmal durch Ausgraben und Einsetzen solcher Gewächse in Blumentöpfe oder Erdbeete in frostfreien Lokalen, oder aber durch Einbinden derselben in Stroh, Laub, Tannenreisig u. dgl.

Ersteres Verfahren möchte zwar in der Regel das sichere sein. Aber durch das Herausnehmen aus dem Gartenboden werden auch bei der größten Vorsicht dennoch die Wurzeln dieser Zärtlinge bedeutend beschädigt, so daß sie zum mindesten stark welken, oder aber die Blätter und Knospen abwerfen, wohl gar kränkeln und im Wachsthume stehen bleiben, und häufig so zurückkommen, daß sie im günstigsten Falle den ganzen nächsten Sommer über zu thun haben, bis nur wieder so viel an sie hingewachsen ist, als man Verdorbenes und Abgestandenes hat wegschneiden müssen. Geht dieses einige Jahre lang so fort, so steht die anfänglich noch so gesunde Pflanze ganz ab und stirbt. Es gibt aber eine Menge Arten, welche wir in größeren Gärten gar ungerne vermissen würden, und welche ein solches öfteres Herausnehmen und Wiedereinsetzen nicht ein einziges Mal ohne Lebensgefahr ertragen würden.

Für alle diese bleibt uns jedenfalls kein anderes Mittel, als ihre Ueberwinterung im Freien, und die Sache hat auch keine so große Schwierigkeit, als man sich im ersten Augenblick vorstellt. Wir wissen ja, daß dergleichen Arten die Winter unter dem englischen Himmel ohne allen Schutz und Bedeckung aushalten, und die Kälte erreicht doch auch hie und da mehr als 4—5 Grade unter dem Gefrierpunkte, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß das englische Klima durch die Einwirkungen der Seeluft weit gleichförmiger ist, als das unsrige. (Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats August 1844 in Vergleich gestellt mit der des August 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten.	
Höchster Stand . . . . . + 24°	Höchster Stand . . . . . + 23°
Niedrigster „ . . . . . + 16°	Niedrigster „ . . . . . + 6°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 16°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 13°
Barometer.	
Höchster Stand . . . . . 28″ 3‴	Höchster Stand . . . . . 27″ 2‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 9‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 6‴
Mittlerer „ . . . . . 28″ 00‴	Mittlerer „ . . . . . 27″ 9‴
Wind.	
Vorherrschende Richtung West, öfter unterbrochen durch Ost und Süd, weniger durch Nord.	Bis gegen Ende des Monats war die westliche Richtung vorherrschend, öfter unterbrochen durch Nord und Süd. Ende August war die Hauptrichtung Osten und Nord-Osten.
Witterung überhaupt.	
Die Witterung des ganzen Monats war gut, sehr warm, oft heiß; mehrere Gewitter mit Regen. Ende des Monats reiften hie und da Trauben. Er zählte 5 Tage mit und 26 Tage ohne Regen.	Sehr veränderlich und nachtheilig auf die Vegetation; viele Strichregen; kühle, ja kalte Nächte; wenig Sonnenschein. Er zählte 10 Tage mit und 21 Tage ohne Regen.

Die Lesebibliothek

am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Unser Vertrauen auf die Erfüllung der in Nr. 33 Seite 132 dieses Blattes ausgesprochenen Wünsche, hat uns nicht getäuscht. Kaum war das Blatt, welches die Bitte aussprach: zur Verwirklichung einer Bibliothek dem Centralpunkte der Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayer. Pfalz behilflich zu sein, in den Händen der geehrten Abonnenten, so wurden wir schon von vielen Seiten auf das Unerwarteiste mit Geschenken beehrt. Die werthvollen Beiträge, bestehend in den verschiedensten Feld- und Gartenbau-Schriften, beweisen aufs Bündigste, welcher Anerkennung das Unternehmen sich zu erfreuen hat, und wie sehr man sich in gegenwärtigem Zeitpunkte bestrebt, die Anstalten und Vereine zu unterstützen, die zur Vervollkommnung aller Theile des gesammten Feld- und Gartenbaues am Meisten beitragen.

Allen Gönnern, welche durch ihre Bereitwilligkeit und eifrige Bemühung unserm gemeinnützigen Vereine Unterstützung angedeihen lassen, für ihre freundschaftliche Theilnahme unsern herzlichsten Dank; ihre Namen werden der ganzen Gesellschaft unvergeßlich bleiben!

Möge dieses schöne, sehr zu schätzende Zusammenwirken nicht momentan sein, sondern eine stete Vergrößerung der Bibliothek und Ausdehnung der Gesellschaft veranlassen, um dem vorgesetzten erhabenen Ziele immer näher zu kommen.

Die jetzt schon vorhandenen Bücher und Zeitschriften, obschon noch Manches vermißt wird, was später benannt werden soll, geben der Hoffnung Raum, daß auch fernerhin zur Vervollständigung der Bibliothek Nichts versagt werde, besonders wenn dem gemeinnützigen und großen Vortheile darbietenden Vereine, der gegenwärtig **488** Mitglieder zählt, durch den Beitritt der vielen noch zurückstehenden Feld- und Gartenbesitzer, ein bedeutender Zuwachs zu Theil wird, was wohl nicht zu bezweifeln ist, da derselbe mit der ein und für allemal zu entrichtenden Summe von nur 3 Gulden verbunden ist.

In der Ueberzeugung, daß jedes Mitglied seine völlige Zufriedenheit, sowohl über die zweckmäßige Institution des Vereins, als auch die bezogenen Vortheile beurkunden wird, und in der festen Zuversicht, daß die noch nicht Beigetretenen sich baldigst dieser Gesellschaft anschließen, damit ein gemeinschaftliches Band Alle vereine: lassen wir das Verzeichniß der theils schon früher vorräthigen, theils kürzlich zugesendeten Bücher und Zeitschriften, welche den Mitgliedern auf 14tägige Lesezeit zu Diensten stehen, folgen. Man hat bei dem Vorstande der Gesellschaft nur die Nummern der zu verlangenden Werke zu melden, und es erfolgt augenblicklich die Zustellung des Gewünschten.

Alle Bücher in gutem Zustande zu erhalten, werden sich die Herrn Mitglieder bestens angelegen sein lassen.

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 38. den 16. September 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Behandlung zugeschickter Pflanzen. — Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen. (Fortsetzung). — Beobachtungen auf einer Reise. (Schluß). — ꝛc. ꝛc.

Behandlung zugeschickter Pflanzen.

Alle Pflanzen, die versendet werden, können nicht in dem Zustande ankommen, in dem sie eingepackt wurden, denn durch geschlossene Luft und ohne Licht müssen dieselben jedenfalls leiden. Besonders sind es die krautartigen Pflanzen, und unter diesen die Georginenstecklinge, welche mehr dem Geilen oder Bleichen unterworfen sind, als die Holzpflanzen, daher auch auf die Wiederherstellung des neuen Wachsthums solcher Pflanzen streng Bedacht genommen werden muß. Waren dieselben länger als 1 Tag unter Weg, so untersuche man sie sorgfältig, ob sich keine faulen Theile vorfinden. Diese entferne man und setze die Pflanzen in ziemlich trockene Erde. Sie dürfen aber den ersten Tag durchaus nicht begossen werden, es sei dann, daß eine oder die andere auf der Reise schon durch Trockenheit gelitten hätte, da reichen aber einige Tropfen Wasser schon hin. Die versetzten Pflanzen müssen in ein Mistbeet oder im Zimmer hinter ein Fenster gestellt werden. Sonne darf dieselben nicht treffen, daher man sich durch Beschatten helfen muß. An solchen Standorten werden sich die Pflanzen binnen einigen Tagen wieder erholt haben, was man an dem erneuten Wachsthume erkennen kann; aber auch jetzt sei man vorsichtig beim Befeuchten und Luftgeben. Beides darf nur nach und nach geschehen. Man begieße immer mehr und lasse immer mehr Luft und Licht zu, bis die Pflanzen wieder erhärtet sind, gestatte aber dabei der Sonne noch keinen Zutritt, sondern halte sie noch eine Zeit lang im Schatten, wo sie überdies immer noch zu beobachten sind. Man wird finden, daß nach dieser Vorschrift behandelte Pflanzen selten leiden, noch viel weniger zu Grunde gehen. Diese stufenweise Behandlung der Pflanzen muß durchaus geschehen und nimmt, je länger dieselben auf der Reise zugebracht haben, desto größere Aufmerksamkeit in Anspruch. Manchmal wird es auch nöthig, besonders wenn man im Spätjahre Camellien erhält, daß die Pflanzen zu ihrer Erholung in ein mäßig warmes Lohbeet des Treibhauses eingegraben werden müssen, um die zerrüttete Vegetation wieder frisch zu beleben. Dabei ist der Auspackungsort in dieser Jahreszeit in einem geschlossenen Raume, welcher der Zugluft nicht ausgesetzt ist, zu wählen.

Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen.

(Fortsetzung).

Schnelle und bedeutende Temperaturwechsel sind dort nicht so an der Tagesordnung, wie bei uns, und eben diesem günstigen Umstande haben die Engländer es zu verdanken, daß sie ihre Gärten mit den prachtvollen immergrünen Bäumen und Sträuchern ausschmücken können, die man bei uns oft kaum dem Namen nach kennt.

Es ist Erfahrungssache, daß der sogenannte Lebenssaft in den Pflanzen, derjenige Saft, aus welchem sich die neuen Bildungen erzeugen, der also schon verwandelt, schon organisch geworden, auch bereits lebendig ist, seine selbstständige Bewegung hat und namentlich hauptsächlich durch die innewohnende organische Thätigkeit in den Lebensgefäßen zu gleicher Zeit auf- und absteigt, und nicht allein auf mechanische Weise durch die Haarröhrchen-Wirkung u. s. w., wie man früher angenommen hat. Die Lebensgefäße, welche diesen Saft in der Pflanze überall verbreiten, liegen in der jüngsten Rindenschichte, und also begreiflicherweise in den jüngsten Gebilden, d. h. in den jüngsten Trieben, Blättern und Zweigen mehr an der Oberfläche, als in den älteren, wo mehrere Rindenschichten darüber hergelagert sind und die Oberhaut schon stärker ist.

Man hat ferner beobachtet und durch viele Versuche erwiesen, daß dieser Lebenssaft um so lebendiger ist, um so rascher fließt, je wärmer die umgebende Luft, und daß derselbe bei zunehmender Kälte immer langsamere Bewegung zeigt, bis er endlich ganz stille steht, ohne sich jedoch irgendwie zu verändern. Er gefriert nicht, sobald das Abnehmen der Temperatur nach und nach vor sich geht, selbst wenn er eine bedeutende Kälte aushalten muß. Der noch nicht organisirte, sogenannte Holzsaft; der Saft, welchen die Pflanze mit Hülfe ihrer Ernährungsorgane aus der Erde u. s. w. in sich aufnimmt und der also erst gleichsam verdaut, assimilirt werden muß, ehe er zum Lebenssaft wird, dieser Holzsaft, sage ich, verhält sich dabei ganz anders. Er hat noch kein organisches Leben und vermag deßhalb der Kälte, wie jede andere Flüssigkeit, auch nicht zu widerstehen; er gefriert bei sehr starkem Frost, krystallisirt dabei zu Eis, sprengt die Gefäße, in welchem er enthalten ist, auseinander und eine nicht seltene Folge hievon ist, daß Bäume zerreißen, ja sogar mit einem ordentlichen Knalle zerplatzen. Da wundern sich denn die Leute, wenn der „durch und durch erfrorne Baum" im Frühlinge doch wieder austreibt, während andere, nicht zerplatzte, welche um diese Zeit von einem Spätfroste oder von Glatteis betroffen werden, wie verbrüht dastehen und ihre jungen Triebe ganz schwarz sind.

Diese Erscheinung ist leicht zu erklären. Der organische Saft, der Lebenssaft, gefriert nicht, er verliert bei strengerer Kälte nur nach und nach seine lebendige Bewegung, welche stille steht, bis sie durch wärmere Witterung wieder angeregt und mehr und mehr gesteigert wird. Ist derselbe aber wieder einmal in Thätigkeit, und es tritt eine plötzliche starke Abnahme der Wärme ein, wie es z. B. bei Spätfrösten und bei Glatteis, namentlich bei hellem Mondscheine, der Fall ist, so gefriert derselbe zwar nicht, aber er gerinnt und alles Leben ist in diesen Theilen erstorben. Bei diesem Kältegrad aber gefriert der wässerige Holzsaft noch nicht, und so sehen wir bei sogenannter Grimmkälte, die sich aber nach und nach eingestellt hat, Stämme platzen, weil der Holzsaft bei'm Gefrieren seine Gefäße gesprengt hat, und aber die jungen Triebe gesund bleiben, weil der Eintritt der Kälte kein plötzlicher, und der Lebenssaft bereits ohne Leben war, also auch nicht gerinnen konnte; denn gerinnen kann nur ein organisch lebendiger Saft, z. B. Eiweiß, Blut u. s. w. Umgekehrt kann dieses Gerinnen stattfinden bei einer Temperatur, wo an ein eigentliches Gefrieren des wässerigen Holzsaftes noch gar nicht zu denken ist; es kann eintreten, ehe der Thermometer bis unter den Gefrierpunkt sinkt, es darf die Sonne nur schon einige Tage stark gewirkt und dadurch das Leben im Lebenssaft sehr gesteigert haben, des Nachts aber die Luft sich bedeutend abkühlen.

(Fortsetzung folgt)

Beobachtungen auf einer Reise.

(Schluß).

Hier konnten wir uns des Lachens nicht enthalten; denn uns ist noch nicht vorgekommen, daß man auch noch der Dunggrube die Gestalt einer unregelmäßigen Gartenparthie aufzwingt. Also alles Regelmäßige verbannt, sogar die Dunggrube muß sich in Bogenlinien darstellen! — Das Schönste, was uns in diesem Garten ansprach, war das kräftige Aussehen aller Küchenpflanzen, sowie der Obstbäume, die theilweise in einem richtigen Verhältnisse unter dem Messer gehalten sind, besonders aber eine Obstbaumgruppe links am Eingange, die, gleich einem Rasen mit Reseden besät, den köstlichsten Geruch verbreitete. Obschon dies den Obstbäumen keinen Nutzen gewährt, so ist doch ein solcher Resedenrasen, wo sich gutes Erdreich vorfindet, wie es hier der Fall ist, äußerst lieblich, aber nur wenn eine gewölbte Gruppe ganz davon bedeckt ist, wie es sich da so schön zeigte! — Der Eingang bringt keinen günstigen Eindruck hervor; denn die Aussicht in den Garten ist durch eine spitz zulaufende etwas hohe Gehölzgruppe versperrt. Ueberhaupt würde aus diesem Garten eine der schönsten und vollständigsten teutschen Gartenanlagen geschaffen werden können, wenn die Gehölzparthien mehr zusammengestellt würden, und so mit den lieblichen Obstbaumgruppen in ein effektvolles Ganze sich vereinten. Durch Auswählung passender Orte zur Aufstellung der verschiedenen Topfpflanzen in Verbindung mit den Ruhepunkten könnte zur Erhöhung des Schönen wesentlich beigetragen werden. Viele der reizendsten Parthien ließen sich da anbringen, wenn die Hand eines erfahrenen Gärtners einige Zeit freie Wirkung hätte!

Mit dem Wunsche, daß der wohlhabende Besitzer dieses Gartens, diese so leicht zu bewerkstelligende Abänderungen treffen möge, um diesem so angenehmen Aufenthalte neue Reize zu verleihen, verließen wir den Garten und begaben uns zur Erfrischung in einen nahegelegenen Wirthschaftsgarten, wo uns auch Etwas erfreute, nämlich die Anpflanzung hochstämmiger zum Schattengeben bestimmter Bäume. Diese bestanden meistens aus nahe zusammengepflanzten Zwetschen mit hohen Stämmen. Unter deren Laubdache waren die Tische und Bänke angebracht, und ebenso viel Schatten vorhanden, als wie bei sonstigen gewöhnlich zu diesem Zweck gewählten Zierbäumen. Nutzen zu verbinden, war gewiß das Hauptaugenmerk des Eigenthümers, daher wir nicht unterlassen konnten, auch dieser Anpflanzung zu erwähnen.

Nachdem wir wieder in die Stadt zurückgekehrt und die treffliche Regimentsmusik auf dem Paradeplatze mit angehört hatten, fuhren wir weg, und zwar nach Gleißweiler zu, um die in den Blättern so viel besprochene Badeanstalt, besonders aber die Anlagen zu besichtigen.

Die nach dem Orte Gleißweiler führende Straße ist nicht im besten Zustande, wird aber gegenwärtig von Böchingen aus hergestellt. Diese, sowie das Dorf selbst, lassen nicht vermuthen, daß ein solches Prachtgebäude sich hier finde. Man wird außerordentlich überrascht, wenn man um die Ecke des Berges an den letzten Häusern des Dorfes biegt und das schloßähnliche prachtvolle Badehaus in dem Thale sich dem Auge darbietet. Auf dem Altan des Gebäudes selbst genießt man eine entzückende Fernsicht in das so herrliche fruchtbare Rheinthal. Nur vermißten wir die Allee'n an den auf beiden Seiten hinlaufenden Wegen. Der Garten vor der Badeanstalt ist so ziemlich vollendet, und man sieht schon was es geben soll; doch hat derjenige, dem die Ausführung der Anlage übertragen war, die Natur nicht gehörig studirt, was man bei der Darstellung der verschiedenen Parthien leicht bemerkt. Der ganz in regelmäßiger Form angelegte Teich, die zickzacklaufenden Wege, besonders aber das kleine von oben an bis zum Abfluß mit porösen Felsstücken auf beiden Seiten belegte, die ganze Anlage durchfließende Bächelchen, bieten wenig Natürliches dar. Die Wege sind zu schmal, überhaupt ist die ganze Anlage zu kleinlich, und steht mit dem stolzen Gebäude in keinem Verhältnisse. Das Gewässer sollte am Ursprunge zuerst in einem kleinen mit solchen Felsstücken verzierten Thälchen unbemerkt im Gebüsche entspringen, dann eine breite große Wiesenfläche durchrieseln, dann wieder auf eine kurze Strecke in einer Tiefe verschwinden und so seinen natürlichen Abfluß suchen, welches so schön durch die Wölbungen des Terains bezweckt werden könnte. Den Weiher aber sollte man in unregelmäßiger Form anlegen, an einigen Stellen mit Gehölzgruppen maskiren um ihn an andern hervortreten und die wirkliche Größe desselben vom Gebäude nicht erkennen zu lassen. Bei gehöriger Arrangirung könnte sich von oben eine bedeutend größere täuschende Wasserfläche dem Auge darbieten, und würde gewiß der ganzen Anlage doppelten Reiz geben, denn Wasser, gehörig verwendet, ist die Seele eines Gartens!

Das ganze Terrain und die Umgebung muß sich durch die Anlage in ein Ganzes verbinden und besonders die große vom Hause übersehbare Landschaft berücksichtigt werden, um die Vorgruppen im gehörigen Maaßstabe hinzuzaubern. „You must call in the Country" sagt Pope. Auf der rechten Seite des Weges haben wir auch ersehen, daß der Künstler dies zu verwirklichen strebte, doch ist er hier wieder in das Gebiet der kleinen Blumengärten verfallen; denn solche kleine, runde, höchstens 8 Fuß im Durchmesser haltende, neben dem Hauptwege angebrachte Wegplätze sind nicht am gehörigen Orte. Diese Ruhepunkte dürfen durchaus nicht mit dem Fahrwege in Verbindung kommen. Ueberhaupt gesagt, sollen die vielen Wege vermieden werden, die vorhandenen aber breiter gemacht, und wie von ungefähr Wiesen und Wald durchschlängeln, ebenso das kleine Bächelchen, dem man durch Bildung kleiner Thäler und Anhöhen zu Hilfe kommen muß. Nur so kann die Natur nachgeahmt und einer solchen vielbesuchten Anlage die Reize verliehen werden, welche sie zu dem Aufenthalte der sich Erholenden und Erquickung Suchenden bedarf.

Die treffliche Einrichtung dieser Anstalt besichtigt und bei einem Glas Rothen die gemachten Bemerkungen über die Anlagen nochmals einer Prüfung unterworfen, traten wir den Rückweg an und fuhren langsam dem schönen freundlichen Edenkoben zu, wo wir uns in dem bekannten Garten des Herrn Völker im Schaaf, bei der zufällig abgehaltenen Kirchweihe recht Gutes angedeihen ließen.

Die Gärtnerei von Herrn Velten in Edesheim, hätten wir auch besucht, aber wir wußten, daß durch die Krankheit des Eigenthümers in dessen Geschäfte eine große Unordnung vorwaltet, und sich daher auch nichts Sehenswerthes der Veröffentlichung Würdiges uns darbieten konnte, eilten deswegen noch vor Anbruch der Nacht nach Haus, wo wir um 10 Uhr wohlbehalten anlangten.

Als unpartheiische Männer diese Skizzen, wie sie hier sind, der Veröffentlichung zu übergeben, war nächster Tage unsere erste Sache, wobei wir noch schließlich die Bemerkung anführen müssen, daß wir weder über die Gärten einen Tadel, wenn sie es nicht verdienen, noch viel weniger über andere nicht hierher gehörende Gegenstände auszusprechen geneigt sind, sondern nur lediglich das anzuführen beabsichtigten, was die Gartenliebhaber interessiren und belehren, sowie auch die Eigenthümer aufmerksam machen kann, was ihren Schöpfungen Noth thut, und welche Schönheiten sie besitzen, um sie gehörig zu warten, wozu gewiß nichts geeigneter ist, als die auf einer Reise wahrgenommenen Sehenswürdigkeiten einer Kritik zu unterwerfen.

Wir hoffen, daß uns die Eigenthümer diese Bemerkungen nicht übel deuten, denn was auch nur im Geringsten zur Verschönerung unseres Erdballs beitragen kann, muß jedem Verehrer der Natur willkommen seyn.

T. u. F.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr Franz Walter, Gärtner zu Dürkheim a/H.
„ Albert Gennheimer, Bäcker und Essigsieder dahier.
„ August Wiedemer, Gemeinderath, Oekonom und Baumschulaufseher zu Offenburg in Baden.

Ehrenmitglied.

Herr Gottfried Helfferich, Bürgermeister und Kaufmann dahier.

Die Ankündigung der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zu Dürkheim betreffend.

Die auf den 23. bis 27. September dieses Jahres ausgeschriebene Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten in Dürkheim wird wegen der durch die ungünstige Witterung verspäteten Traubenreife auf den 7. bis 11. Oktober verlegt.

Unter Hinweisung auf die bereits in den landwirthschaftlichen und politischen Blättern stattgefundenen Ankündigungen beehrt sich der unterzeichnete Vorstand zu recht zahlreichem Besuche wiederholt einzuladen.

Der Präsident,
Eugen Fürst von Wrede,
Regierungspräsident der Pfalz.

Der Geschäftsführer,
Rudolph Christmann,
Gutsbesitzer.

Dürkheim, den 26. August 1844

Von der Direktion der Kölnischen Dampfschiffahrt wurde für die Gegenstände, welche zu der mit der Versammlung verbundenen Ausstellung eingefordert werden, Frachtfreiheit auf ihren Schiffen zugestanden, weshalb den resp. Adressen beigefügt werden wolle: „für die Generalversammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten bestimmt." —

An die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft.

Den vielen Anfragen auf einmal zu entgegnen, bringen wir hiermit zur Anzeige, daß der Abgeordnete der Gesellschaft seine Reise bereits angetreten, und sowohl die Herren Mitglieder, die nicht über 50 Stunden entfernt wohnen, als auch für unsern Verein sich interessirende Gutsbesitzer besuchen wird. Alle Bestellungen können bei diesem Reisenden gemacht werden, wie derselbe auch bereit ist, über nähere Angelegenheiten in jeder Hinsicht gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Mit dieser Anzeige verbinden wir auch die Bitte, unsern Reisenden, wo thunlich, bestens empfehlen zu wollen.

Der Vorstand.

Anzeige.

Schon einige Mal kam mir zu Ohren, daß man sich hie und da ausdrückte: man könne mir als Gärtner, weder eine neue Anlage, noch die Unterhaltung der Gärten, bestehend im Baumschneiden ꝛc. ꝛc. übergeben, weil ich für meine Gehülfen einen zu hohen Taglohn anrechnen würde. Diese Vorurtheile, meist von Feinden und brodneidigen Pfuschern herrührend, zu beseitigen, sehe ich mich veranlaßt, die verschiedenen Preise des Taglohns hier öffentlich anzuzeigen.

Ich rechne:

1) Bei Absteckung von Gartenanlagen ꝛc. außerhalb der Stadt, wenn die Entfernung über 3/4 Stunden beträgt, für mich bei Selbstverköstigung, per Tag . . . . . 2 fl. — kr.
   Für einen Gehülfen, per Tag . . 1 fl. 20 kr.
2) In derselben Entfernung mit Kost, per Tag . . . . . 1 fl. — kr.
   Für einen Gehülfen mit Kost, p. Tag — fl. 48 kr.
   Bei einer Entfernung von mehreren Stunden müssen auch die auf der Reise gehabten Auslagen vergütet werden.
3) Näher als 3/4 Stunden bei Selbstverköstigung, per Tag . . . . . 1 fl. 20 kr.
   Für einen Gehülfen bei Selbstverk. — fl. 48 kr.
4) In hiesiger Stadt bei „ p. T. 1 fl. — kr.
   Für einen Gehülfen bei „ p. T. — fl. 48 kr.

Neustadt a/H., den 6. September 1844.

F. J. Dochnahl.

Anzeige.

Zwei tüchtige, auch mit der Landwirthschaft vertraute, unverheirathete Gärtnergehülfen können auf einem Landgute bis den 15. März nächsten Jahres, bei gutem Salair dauernde Beschäftigung finden. Das Nähere auf portofreie Anfragen bei der Redaction dieses Blattes.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 39. den 23. September 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Practische Bemerkungen über Erziehung von Georginen, ohne ein Treibbeet zu besitzen. — Nähere Nachricht über die Anwendung farbiger Gläser bei der Gärtnerei. — Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen. (Fortsetzung). — ꝛc. ꝛc.

Praktische Bemerkungen über Erziehung von Georginen, ohne ein Treibbeet zu besitzen.

Was vorerst die Fortpflanzung durch Stecklinge betrifft, so liefern bekanntlich die sichersten Stecklinge die entbehrlichen von den Keimen, welche im ersten Frühjahr aus dem Stock im Winterbehälter austreiben, wenn sie fingerlang und drüber, dicht am Stock behutsam abgelöset werden, so daß dabei eher etwas an dem Stock, als in den Keim geschnitten wird. Diese Keime setzt man in kleine Töpfchen, zolltief, in mürbe Gartenerde ein, die jedoch nicht fett seyn darf; da in einer solchen, wenn sie die Nässe nicht durchläßt, die Stecklinge, welche feucht zu halten sind, leicht anfaulen. Sollte durch einen Unfall die Spitze eines solchen Keimes abgestoßen werden, so kann auch noch diese, selbst wenn sie nur gliedlang ist, mit Sorgfalt behandelt, als Steckling benützt werden, wie die Erfahrung gelehrt hat. Diese Töpfchen werden, nach vorhandener Gelegenheit, vor Spätfrösten geschützt, in Schatten gestellt, doch nicht der freien Luft ganz entzogen.

Fernere, jedoch schon langsamer anschlagende Stecklinge liefern die jungen Seitentriebe des Hauptstengels. Diese sind an ihrer, in dem Blattwinkel sitzenden Basis etwas abgerundet, und diese Abrundung ist bei dem Ausschneiden solcher Stecklinge zu schonen; denn sie ist ein natürlicher Callus, aus welchem am leichtesten Wurzeln ausschlagen. Solche Seitentriebe wählt man am passendsten ohngefähr fingerlang, oder nicht viel länger, und schneidet die größern Blätter davon an ihren Stielen ab, da sie sich doch nicht erhalten, durch ihr Gewicht aber den trauernden Steckling unnöthig niederziehen.

Sind die Seitenzweige schon bedeutend länger gewachsen, als die oben für Stecklinge angegebene Fingerlänge, so nehme man, etwa nur so lange, die Spitze davon, und zwar unmittelbar unter zwei gegeneinander überstehenden Blattansätzen scharf abgeschnitten, und behalte hier bloß die Blattansätze selbst bei. Nur zwischen diesen ist der sonst hohle Stengel dicht, und daher auch nur hier zum Wurzelaustreiben zu bringen. Bleibt ein Stück vom Stengel unter den Blattansätzen übrig, so fault dieses, da es keine Lebenskraft hat, in der Erde an, wodurch der Steckling leicht mit zu Grunde geht.

In kleinen Gärten dient es noch zu weiterer Unterhaltung, so wie auch zu größerer Mannigfaltigkeit, Georginen in Töpfen zu erziehen; was mit Knollen, so wie mit Stecklingen vorgenommen werden kann, mit Letzteren jedoch passender geschieht, weil diese der Nothwendigkeit, sich in einen beschränkten Raum zu fügen, nie enthoben waren, sondern ursprünglich als Topfpflanzen angezogen worden sind. Zum Einsetzen zur Blüthe sind gewöhnliche Nelkentöpfe — oben etwa 10 Zoll weit — hinlänglich groß. Eine mürbe gemeine Gartenerde ist zweckmäßiger als fette Erde, in welcher die Pflanze zu stark treibt. Die Stengel werden hier 2—3 Schuh hoch, und bringen nach und nach mehrere Blüthen, welche schön, wenn auch nicht ganz so vollkommen werden, wie im freien Lande. Blumen, welche sich vor Eintritt des Frostes nicht mehr entwickelt haben, thun dieß auch noch leicht, nachdem sie in das Glashaus eingestellt sind. Hier, oder an einem sonstigen frostfreien Orte bringt man jetzt alle Töpfe unter, begießt diese von nun an gar nicht mehr, und wenn die Stengel abgetrocknet sind, so schneidet man solche ab. So wird die Wurzel allmählig zum Winterschlaf zubereitet. Erst mit Ausgang des Februars fängt man an, die Töpfe obenher aufzulockern, und langsam anzufeuchten, wenn man die Pflanzen noch für einen zweiten Sommer in den Töpfen lassen will, was sie wohl ertragen. Sollen aber die Wurzelballen mit dem Monat Mai in das freie Land kommen, so ist es besser, sie bis dahin ganz trocken stehen zu lassen, wie sich dieß die im Herbst ausgehobenen Wurzeln auch müssen gefallen lassen. Durch das Antreiben der Georginen im kalten Hause für das freie Land wird das Erscheinen

ihrer Blüthen keineswegs befördert; denn ihre im Gewächshaus gewonnenen Triebe brauchen, wenn die Wurzeln in das freie Land gesetzt sind, geraume Zeit, die Kraft zu gewinnen, in freier Luft freudig fortzuwachsen. Außerdem sind auch die Wurzeln, wenn sie im Topf angegossen waren und das Wasser angezogen haben, strotzend, und darum schwer zu versetzen, ohne den Topf zu zerschlagen. Eben darum ist es dienlich, wenn man im Laufe des Sommers eine Georgine aus dem Topfe in das Land versetzen will, den Topf vorher trocken stehen zu lassen, bis die Blätter des Stocks anfangen zu hängen, als ein Zeichen, daß die Wurzelknollen für den Augenblick weniger vollsaftig, also nachgiebiger zum Ausnehmen sind.

Die Topfgeorginen sind sehr dienlich zum Ausschmücken; auch zum Verkauf für den Handelsgärtner.

Die Georginen sind im Lande der Anfechtung von mancherlei Ungeziefer ausgesetzt. Die Engerlinge streben den Wurzeln nach, was besonders den noch jungen Knollen leicht tödtlich wird. Sobald eine Pflanze anfängt zu trauern, räume man die Wurzel behutsam auf. Oefters wird der Zerstörer an derselben betroffen, und die Pflanze, wenn die Wurzel nicht schon zu weit verzehrt ist, gerettet. So lange noch kein hinreichendes Mittel zur Vertilgung, oder wenigstens zur Abhaltung dieses allgemeinen schädlichen, im Verborgnen zerstörenden Ungeziefers entdeckt ist, kennt man bis jetzt zum Schutz der Georginen gegen dasselbe keine andere Maßregel, als daß man mit dem ersten Frühjahr da, wo man demnächst solche hinpflanzen will, etwas Salatsamen ausstreuet, und von den Pflanzen davon einzelne in der Nähe der Georginen stehen läßt. Die Wurzeln derselben greifen die Engerlinge, als ihnen vorzüglich beliebt, zunächst an, und an diesen kann man sie, wie die Salatpflanze anfängt zu welken, leicht aufheben, und dadurch die Georginen schützen.

Dem jungen Laub der ersten Georginentriebe, so wie auch den aufbrechenden frühern Blumenknöpfen sind die Ohrenkriecher höchst gefährliche Gäste, indem sie Ersteres in ganz kurzer Zeit bis auf die Hauptrippen abnagen, und selbst die Laubaugen ausfressen: an Letztern aber die Spitzen der Blumenblätter angreifen. Man muß darauf bedacht seyn, in der Nähe der Georginen keinerlei Schlupfwinkel für die Ohrenkriecher bestehen zu lassen. Zu solchen gehören dicke oder zusammengebundene Blumenstöcke oder sonst dichte Büschchen jeder Art. In solchen pflegen sie sich am Tage verborgen zu halten, bis die Nacht sie, ihrem Naturtrieb gemäß, zu dem Angriffe der Georginen in der Nähe einladet. Um sie wegzufangen, werden ihnen absichtlich Verstecke bereitet; dahin gehören Strohwische, hohle Stengel oder sonstige Röhren hingelegt; besonders Papierdütchen auf kurzen Stäbchen hängend, beigesteckt. In dem Blumenlexicon von T. Theuß, Weimar, 1811. wird in Einleit. S. 62. angegeben: „Wenn man zwei Blumen„scherben in einander stellt, so, daß zwischen beiden „Böden eine Höhlung bleibt, und auf den untern Boden „etwas Schabsel von Käse streuet, so sammeln sich die „Ohrwürmer in der Nacht zu Tausenden darinnen.“ — Es folgt weiter Anweisung, sie mit Behutsamkeit zu ertränken. Bei dem Einsetzen der Georginen-Wurzeln lasse man nie einen Stumpf des alten Stengels an solchen sitzen, wozu man sich der Bequemlichkeit wegen, so wie auch zur Bezeichnung der Stelle geneigt fühlt; denn zuverläßig bereitet man damit den Ohrwürmern eine heimliche Herberge neben den neuen Trieben. Sie lieben auch sehr den Aufenthalt in den Rissen der tannenen Stangen, welche man den Georginen gibt. Solche Risse sind daher zu verstreichen. Sicherer nimmt man die Stangen ungeschält.

Haben die Ohrwürmer angefangen, die Spitzen der jungen Triebe zu benagen, so fahren sie sicher fort, wenn ihnen nicht Einhalt geschieht. Dieser Zweck wird nicht immer durch das Aufsuchen derselben in der Nähe erreicht, da sie bekanntlich in der Nacht fliegen. Man hat angegriffene Triebe leicht mit Wasser besprengt, und darauf mit feinem trockenen Schnupftabak gepudert — zum Versuch wurde Spinat genommen — und an diesen Pflanzen ließ sich kein Ohrwurm mehr spüren.

D. v. G.

Nähere Nachricht über die Anwendung farbiger Gläser bei der Gärtnerei.

Herr Dutrochet berichtete der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris über einen Aufsatz des Herrn Zantedeschi, Professor der Physik zu Venedig, der den Einfluß der Sonnenstrahlen, wenn dieselben durch farbige Gläser dringen, auf die Vegetation der Pflanzen und die Entwicklung der Samen, bespricht.

Herr Zantedeschi bediente sich bei seinen Versuchen einer hölzernen Kiste, die in 7 Fächer eingetheilt, und diese mit Glas von folgenden Farben versehen waren, als: orangeroth, violett, gelb, blau, grün, schwarz und roth; seine Versuche stellte er an mit jungen Pflanzen der Balsaminen, dem Ocymum viride, Myrtus muscata, Oxalis multiflora und mit Samen von Balsaminen und Oxalis multiflora.

Bei der Untersuchung ergab sich folgendes:

Die Vegetation unter dem Einflusse des Lichts durch farbige Gläser ist schwach und matt, was schon mehrere Versucher bemerkt haben.

Das violette Licht zeigt weniger Kraft als das gemeine, bis zu einem gewissen Grünwerden der Vegetabilien.

Das grüne ist weniger günstig als das rothe Licht.

Die größte Stärke der Vegetation zeigte der Ort unter dem blauen Glas für gewisse Pflanzen.

Die Academie dankte dem Herrn Zantedeschi für seine Mittheilungen und bat ihn, seine Untersuchungen über diesen Gegenstand fortzusetzen.

Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen.

(Fortsetzung).

Diesen Hergang der Sache müssen wir im Auge behalten, wenn wir mit der Durchwinterung zärtlicher Pflanzen im Freien glücklich seyn wollen. Sie sind zärtlicher, weil sie in einem mildern Klima einheimisch sind, wo einmal keine so plötzlichen Temperaturwechsel eintreten, wie bei uns, und dann die Winterkälte überhaupt nicht so heftig wird, daß der Boden mehrere Zoll gefriert, wie es bei uns wohl in jedem Winter vorkömmt. Uebrigens fällt in der Heimath der meisten derselben doch auch zuweilen Schnee, und der Boden ist leicht gefroren, wenn der Frost auch nicht zu den Wurzeln dringt.

Letzteres muß also vor allen Dingen vermieden werden, wenn diese Pflanzen nicht erfrieren sollen. Aber man glaube ja nicht, daß bei 1, 2, ja 3 und 4 Grad Kälte der Frost schon so tief eindringt, daß die Wurzeln gefrieren.

Zweitens aber muß vermieden werden, daß der Lebenssaft in Thätigkeit bleibe oder später in Thätigkeit komme, wenn die Einwirkung der kalten Jahrszeit noch zu fürchten ist. Hierin wird am meisten gefehlt, und von hundert Pflanzen, welche trotz der Bedeckung schon erfroren sind, gingen gewiß 60 bis 80 dadurch zu Grunde, daß sie zu früh eingebunden und zur unrechten Zeit wieder aufgebunden wurden, nicht aber durch ein Uebermaß von Kälte, welche ihre Wurzeln getödtet hätte. Denn durch das frühzeitige Einbinden bleibt der noch nicht ganz unthätige Lebenssaft in fortgesetzter Thätigkeit, die Pflanze übertreibt sich unter ihrer Decke, und die Folge davon ist, daß im Frühlinge nach dem Aufbinden die geringste rauhe Luft den Lebenssaft in den schwächlichen vergeilten Trieben zum Gerinnen bringt, d. h. mit andern Worten, daß dieselben absterben, wenn sie nicht schon vorher unter der Decke verfault und verschimmelt sind, was freilich noch öfter der Fall seyn wird. Es rührt dieß davon her, daß beim Einbinden im Herbste der Boden noch nicht, wenn auch nur oberflächlich, gefroren war; aus dem offenen Boden entwickeln sich unter der dichtschließenden Decke feuchte Dünste, welche erst geile Triebe aus der Pflanze hervorlocken, und dann aber dieselben nach und nach zersetzen und in Fäulniß bringen. Noch übler wird die Sache, wenn man zu einer solchen schützenden Decke Materialien wählt, welche selbst noch Wärme entwickeln und nicht bloß die Kälte abhalten, z. B. strohigen Dünger, der noch nicht ganz erkaltet ist, wie ich schon zum öftern habe anwenden sehen; ein solcher hilft vollends zum gewissen Untergange der armen Pflanze, welche in diesem Falle oft besser ohne Decke geblieben wäre.

Die erste Regel zum guten Ueberwintern von dergleichen Pflanzen ist also: sie erst mit ihrer Winterdecke zu versehen, wenn der Boden bereits vom Frost geschlossen und kein Aufthauen mehr zu erwarten ist. Tritt wider Erwarten nach dem völligen Einbinden noch so warme Winterung ein, daß zu vermuthen ist, es werde auch die Erde unter dieser Decke wieder aufgefrieren, was übrigens lange nicht so schnell geschieht, als bei'm unbedeckten Boden, so öffne man auch die Spitze des Einbandes gegen die Mitte herunter, damit die frische Luft gehörig durch die Zweige der Pflanze streichen kann und jede Verdumpfung vermieden wird. Erst, wenn wieder stärkerer Frost eintritt, der den wieder erregten Lebenssaft zum zweiten Male stillstehen macht, wird die Pflanze abermals ganz eingebunden.

Die zweite Regel ist, dafür zu sorgen, daß die Pflanze so trocken als möglich bleibe während der Winterzeit; denn Feuchtigkeit erzeugt Moder und Schimmel und wird noch weit gefährlicher, wenn etwa der Frost bedeutend eindringen sollte. Aus diesem Grunde soll vermieden werden, daß das zum Einmachen der Stöcke verwendete Material die Pflanzen unmittelbar berührt, sondern es muß ein hohler Raum zwischen der Decke und der Pflanze bleiben. Dabei ist es aber auch unerläßlich, daß das Einbinden auf eine Art geschehe, daß alle Feuchtigkeit von der Pflanze und ihrer Decke abgewiesen wird. — Woraus das Material besteht, ob aus Laub, Tannenreisig, Stroh u. dgl., ist im Ganzen genommen gleichgültig, wenn dasselbe nur, wie schon bemerkt worden ist, nicht mehr formentirt, d. h. keine Wärme mehr entwickelt und geeignet ist, eine dichte Bedeckung zu bilden. Diese ist hinreichend. Diese Pflanzen erfrieren nicht, wenn sie nur bedeckt sind, und es ist eine bekannte Sache, daß die Kälte unter einer dichten Decke lange nicht so schädlich wirkt, wenn sie auch eindringt, als wenn diese Decke fehlt.

Die dritte, noch am meisten verabsäumte Regel endlich ist, daß im ersten Frühling, sobald die strengste Kälte vorüber ist, die Bedeckung leichter gemacht und der Zutritt der frischen Luft gestattet wird; denn Nichts ist gefährlicher, als wenn die Pflanze in Folge der eingetretenen wärmeren Witterung unter der Decke zu treiben anfängt.

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Lesebibliothek

am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

(Fortsetzung.)

Verzeichniß

der hier aufgestellten Bücher und Zeitschriften.

1. Theorie der Gartenkunde oder Versuch, die vornehmsten Operationen bei'm Gartenbau nach physiologischen Grundsätzen zu erklären, von John Lindley, übersetzt mit Anmerkungen von Lud. Christ. Treviranus, 1843.
2. Botanische Grammatik zur Erläuterung sowohl der künstlichen als der natürlichen Classification, nebst einer Darstellung des Jüssieu'schen Systems von Sir James Edward Smith. Aus dem Englischen übersetzt, 1822.
3. Die Blumentreiberei oder Anleitung, sich während des Winters einen beständigen Blumenflor zu verschaffen, mit besonderer Berücksichtigung der Zimmertreiberei von Lud. Krause, 1844.
4. **ESSAI SUR LA COMPOSITION ET L'ORNEMENT DES JARDINS ou recueil de plans de jardins de ville et de campagne, de fabriques propres a leur dècoration, et de machines pour élever les eaux. 1823.**
5. Beschreibung und Kultur der Camellia ꝛc, von Abbé Berlèse. Aus dem Französischen, 1838.
6. Die vollkommene Obstbaumschule, oder gründliche Anleitung zur Erziehung der Obstbäume in allen Arten und Formen ꝛc., von J. G. Dietrich, 1839.
7. Die Wein- u. Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten, von Freiherrn L. von Babo und J. Metzger, 1836.
8. Allgemeine deutsche Gartenzeitung von der practischen Gartenbaugesellschaft in Frauendorf I. Jahrgang 1823.
9. Derselben II. Jahrgang 1824.
10. „ III. „ 1825.
11. „ IV. „ 1826.
12. „ V. „ 1827.
13. „ VI. „ 1828.
14. „ VII. „ 1829.
15. „ VIII. „ 1830.
16. „ XIX. „ 1841.
17. „ XX. „ 1842.
18. „ XXI. „ 1843.
19. Vollständiges Lexicon der Gärtnerei und Botanik ꝛc. von F. G. Dietrich. I. Band 1802.
20. Desselben II. „ 1802.
21. „ III. „ 1803.
22. „ IV. „ 1804.
23. „ V. „ 1805.
24. „ VI. „ 1806.
25. „ VII. „ 1807.
26. „ VIII. „ 1808.
27. „ IX. „ 1809.
28. „ X. „ 1810.
29. „ IX. „ 1811, deutsches Generalregister.
30. J. A. Pollich. Historia plantarum in palatinatu electorali sponte nascentium. I. Band 1776.
31. Desselben II. „ 1777.
32. „ III. „ 1777.
33. Gemeinnütziges Handbuch der Gewächskunde ꝛc., von Dr. J. Ch. Mößler, I. Theil, 1815.
34. Desselben II. Theil.
35. Der practische Landschaftsgärtner, eine Anleitung zur Anlegung oder Verschönerung von Gärten verschiedener Größe mit 21 Gartenplänen ꝛc., von W. Hertz, 1840.
36. Beiträge zur bildenden Gartenkunst, von F. L. v. Sckell.
37. Taschenbuch des verständigen Gärtners. Aus dem Französischen übersetzt von J. F. Lippeld. I. Theil 1824.
38. Dessen II. Theil.
39. Theoretische Anfangsgründe der Botanik ꝛc., v. A. P. de Candolle. Aus dem Französischen von Dr. J. J. Römer, 1814.
40. Desselben II. Theil 1815.
41. Figures pour l'almanach du bon Jardinier.
42. Gattungen der Pflanzen und ihre natürlichen Merkmale ꝛc., von K. von Linné, übersetzt von J. J. Planer, I. Theil 1775.
43. Desselben II. Theil 1775.
44. Anweisung für Anfänger, Pflanzen zu sammeln und zu bestimmen. I. Theil und II. Theil 1778. Anhang enthält: Bemerkungen über das Studium der cryptogamischen Wassergewächse von A. W. Roth, 1797.
45. Rheinische Flora. Beschreibung der wildwachsenden und cultivirten Pflanzen des Rheingebiets vom Bodensee bis zur Mosel und Lahn, von J. Ch. Döll, 1843.
46. Hortus Carlsruhanus oder Verzeichniß sämmtlicher Gewächse, welche in dem großh. botanischen Garten zu Karlsruhe cultivirt werden ꝛc., von Hartweg.
47. Der Stadtgarten ꝛc., v. B. Edelwein, 1843.
48. Der deutsche Samengärtner ꝛc, von J. Ch. Gotthard und R. Eyserbeck 1806.

(Fortsetzung folgt)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — Zu Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 40. den 30. September 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Die Vertilgung des Schafthalms. — Das Pfropfen der Pelargonien. — Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen. (Schluß.). — Der Frostnachtschmetterling. — ꝛc. ꝛc.

Die Vertilgung des Schafthalms. (Equisetum arvense).

In dem Centralblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern findet sich ein Vorschlag zur Vertilgung dieses lästigen Unkrautes. Das angegebene Verfahren dürfte aber, des Müheaufwandes und der Kostspieligkeit halber, nur in kleineren Gärten oder Grundstücken, nicht aber im Großen anwendbar sein; denn, welcher Landwirth wird sich die Mühe geben und die Kosten anwenden, um seinen Acker mit einer Lage Kalk oder Mörtel in einer gewissen Tiefe zu unterlegen!

Ich fühle mich gleichsam verpflichtet, mein auf vieljährige Versuche gegründetes Verfahren, das weder zeitraubend noch kostspielig ist, hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Lange Jahre ließ ich beim Umgraben meiner mit dieser Pflanze heimgesuchten Grundstücke, die Stengel resp. Wurzeln abhauen, oder so viel wie möglich herausgraben und herausziehen. Dadurch wurde zwar der schnelleren Verbreitung dieser Pflanze Einhalt gethan, doch aber nicht deren gänzliche Vertilgung herbeigeführt. — Nun ließ ich beim Umgraben der Felder, was durch einen Karst geschieht, die Pflanzen nicht mehr ausreißen, sondern ihnen Schonung angedeihen und bei jedem gemachten Graben, dieselben schief einlegen, worauf sie mit der Erde des andern Grabens etwas fest bedeckt wurden. So wurde dann fortgefahren, bis aller Schafthalm, ohne abgebrochen zu sein, eingegraben war. Dies erdachte Mittel hat sich wirklich als probat erwiesen!

In diesem Zustande treibt das Unkraut selten wieder kräftig aus, sondern geht eher in Fäulniß über; — kommen auch im ersten oder zweiten Jahre noch Triebe von den untern Theilen hervor, so werden sie beim jedesmaligen Umbrechen des Ackers wieder, so tief als möglich eingegraben, aber ohne sie abzubrechen.

Auf diese Art bezweckte ich die Vertilgung des Schafthalms und bin der Ueberzeugung, daß bei diesem Verfahren überall gleich günstige Resultate erzielt werden.

D.

Das Pfropfen der Pelargonien.

In neuester Zeit ist dieses schöne Pflanzengeschlecht wieder in Aufnahme gekommen und viele Blumisten wetteifern in Erzeugung neuer Spielarten. Jeder Blumenfreund, der Pelargonien besitzt, sucht stets die älteren zu entfernen, um dieselben mit den neuen großblumigern, mit mehr Farbenschmelz prangenden zu vertauschen. Obschon sich alle Pelargonien sehr leicht durch Stecklinge vermehren lassen, so könnten die ältern ausgestoßenen doch auch noch vortheilhaft zur Vervielfältigung benutzt werden, wenn man nämlich die neueren auf diese veredelte. Dieses kann sehr leicht durch Copuliren oder Pfropfen in die Rinde geschehen, nur ist statt Baumwachs Lehm hiezu zu nehmen.

Dieses Verfahren wurde schon hie und da angewendet, besprochen und belobt, ja sogar dem allgemeineren, dem Vermehren durch Stecklinge vorgezogen, indem man behauptete, veredelte Pelargonien seyen dauerhafter und willigblühender als andere. Ersteres ist zu bezweifeln, letzteres aber mag Grund haben. Abgesehen davon, wird doch nicht geläugnet werden können, daß das Veredeln auch seine Vorzüge hat, denn man kann die älteren Stöcke wieder benutzen und Pflanzen erzeugen, die auf einem Stamme zwei oder mehrere verschiedenfarbige Blumen bringen, was sich gewiß sehr imposant ausnimmt. Ob das zärtlichere Pelargonium tricolor sich auch auf andere

desſelben Geſchlechts durch Pfropfen übertragen läßt, und dadurch dauerhafter wird, ſteht noch zu verſuchen.

Ueber den Schutz, welchen die zärtlicheren Holzarten und Blumenpflanzen im Freien während der Wintermonate bedürfen.

(Schluß).

Sie wird das gewiſſe Opfer etwaiger Spätfröſte, während ihr Trieb durch das frühzeitige Leichtermachen der Bedeckung und den dadurch geſtatteten Zutritt der friſchen Luft zurückgehalten wird, und ein Spätfroſt den Lebensſaft alsdann noch nicht in Thätigkeit findet und ſomit auch nicht gerinnen machen kann.

Es wäre nach dem Bisherigen nunmehr eigentlich nichts mehr zu ſagen übrig: denn, wie dergleichen Pflanzen eingebunden werden müſſen, gibt wohl Jedem das eigene Nachdenken an die Hand. Doch will ich der Vollſtändigkeit wegen mein Verfahren dabei hier beiſetzen.

Ich laſſe im Spätjahre Laub ſammeln von Obſtbäumen und im Walde, ſo viel ich immer bekommen kann; denn ſelten wird man deſſelben zu viel haben. Wenn immer möglich, wähle ich trockene Witterung hiezu, und ſuche auch das trocken geſammelte Laub unter Dach zu bringen. Sobald nun auch für die zu ſchützenden Pflanzen ihre Ruhezeit eintritt, im Oktober und November, ſehe ich ſie genau durch mit dem Meſſer in der Hand, um Dürres und Verdorbenes ſogleich auszuſchneiden, und bei dieſer Gelegenheit binde ich ſie mit dünnen Weiden zuſammen. So bleiben die Pflanzen, bis Froſtwetter eintritt, und erſt, wenn der Boden ſchon förmlich gefroren iſt, laſſe ich an einem ſchönen hellen Tage trockenes Laub um die Pfähle heranlegen, wobei auch der Boden innerhalb der Pfähle, aber kaum handhoch, überlegt wird. Das Laub außen herum wird ſchichtenweiſe feſtgetreten oder ſonſtwie feſtgeſtampft und feſtgedrückt, und aber mindeſtens 5—8 Zoll breit angelegt und bis an die Pfahlſpitze hinauf aufgethürmt; damit der Wind das Laub nicht zerſaust und wegnimmt, lege ich um jeden dergleichen Stöcke mehrere Tannenwedel mit den Nadeln abwärts an, binde ihre Zweigenden oben zuſammen, und gebe auch ſonſt noch ein oder zwei ſolide Weidenbänder. Ueber dieſe her kommt dann erſt noch eine dünne Kappe von langem Stroh, und iſt die Pflanze höher, als daß dasſelbe den Boden erreichen könnte, ſo wird das Tannenreiſig erſt von unten her mit Stroh umſtellt und ſolches umbunden, und erſt über die oberſte Strohlage die Kappe hergeſtülpt. Dieſes Stroh iſt es vor Allem, was die Pflanze unter der Decke trocken erhält; es weiſt allen Regen u. ſ. w. ab. — So bleiben die Pflanzen bis Ende Februar, wo ich anfange, erſt das Stroh wegzunehmen und dann auch das Tannenreiſig und das Laub von der Pfahlſpitze zu entfernen, um der friſchen Luft Zutritt zu geſtatten und einen allzufrühen Trieb zu verhindern. Selten wird es nöthig, die Spitze wieder zu verſchließen, und wenn, ſo reicht nunmehr die Strohkappe ganz gut hin. Im März entferne ich die Decke in der Regel ganz und laſſe nur das Tannenreiſig noch bei der Hand, um einem etwaigen Spätfroſt zu begegnen.

Der Froſtnachtſchmetterling.

Der Froſtnachtſchmetterling, Froſtſchmetterling, Frühbirnſpanner, Winterſpanner, Winterſchmetterling, Blüthenwickler, die Wickelraupe, grüne Raupe, Reifmotte, Froſtſpannerphaläne, der Spätling oder kleine Froſtſpanner (Phalaena geometra brumata) zeigt ſchon dem lateiniſchen und deutſchen Namen nach an, wohin das Inſect gehört

Phalaena bezeichnet das Geſchlecht der Nachtvögel, Nachtſchmetterlinge oder Nachtfalter. Der Name Geometra bedeutet, daß ſeine Raupe zu den Spannenmeſſern gehört, welche gleichſam die Fläche meſſen, über die ſie gehen, und brumata von Bruma das Winterſolſtitium, der kürzeſte Tag des Jahres oder der Winter, zeigt an, daß das Inſect zur eigentlichen Winterszeit in Vorſchein kömmt.

Der Schmetterling entwickelt ſich nemlich erſt im Spätherbſt, gewöhnlich im Oktober und November, und lebt bei nicht zu ſtarker Kälte bis Ende Dezembers. Das Männchen hat einen bräunlich-lichtgrauen, ſchlanken Leib, mit fünf ſchwärzlichen, quer über die Vorderflügel laufenden Wellenlinien. Das Weibchen iſt braun, hat lange Füße, dünne Fühlhörner und einen ſtarken Hinterleib. Wie mehrere ſeiner Gattungsverwandten, z. B. der große Froſtſpanner (Geometra defoliaria) hat bei dieſem Inſecte nur das Männchen Flügel, welche es zur Aufſuchung des Weibchens gebraucht. Letzteres iſt dagegen ungeflügelt, oder hat vielmehr nur ſehr kleine Stümmel von Flügeln, die zur Bewegung des Fliegens nichts taugen. Auf dieſen grauen Stümmeln oder Läppchen befindet ſich gewöhnlich ein einfacher ſchwarzer Strich. Der Schmetterling iſt an und für ſich klein, die Weibchen ſind jedoch größer und ſchwerer als die Männchen. Im Sitzen trägt das Inſect die Flügel nach Art der Tagſchmetterlinge zuſammengelegt aufrecht. In den Monaten October, November und Dezember ſieht man namentlich die Männchen an regenfreien Abenden auch bei mäßigem Froſtwetter nahe über der Erde um die Obſtbäume und Hainbuchenhecken herumſchwärmen, und damit beſchäftigt, die Weibchen aufzuſuchen. Da das Weibchen wegen der unvollkom-

menen Flügel sich nicht wie das Männchen erheben kann, so geschieht die Begattung meistentheils im Grase, worauf dasselbe die Stämme seiner Futterpflanzen hinaufkriecht und zu Hunderten seine Eier an die Zweige und Knospen legt. Die Eier sind oval, auf der einen Seite etwas spitzig zulaufend, bläulich weiß, sehr zähehäutig, später werden sie röthlich, und zuletzt orangefarbig. Sie sind kleiner als Mohnsamen und kaum sichtbar. Gewöhnlich sitzen sie unten an den Blüthen oder Blattknospen, in den Vertiefungen der runzelichen Rinde ziemlich fest angeklebt. Häufig trifft man sie auch auf der Fläche an, von welcher sich im Herbste der Blattstiel abgelöst hatte. Im Anfange des Monats April, oder im Monat Mai entwickeln sich aus diesen Eiern die Raupen, welche man Spann- und Knospenraupen nennt, und die sehr verheerend werden, wenn sie zahlreich vorhanden sind.

Wenn das Räupchen bald auskriechen will, so sieht man sein schwarzes Köpfchen durch die Hülle am spitzigern Ende des Eies durchschimmern.

Die ausgekrochenen Räupchen sind sehr klein, $1^1/_2$ Linien lang und sehr schlank gebaut. Sie sind von Farbe bald hellgrün mit weißen Längsstreifen, bald dunkelgrün mit gelblichen oder grünlichen Längsstreifen. Kaum ist das Räupchen aus dem Ei gekrochen, so fängt es an, sich in die nächste schwellende Knospe einzubohren. Bei Kirschenknospen trifft das Auskriechen gewöhnlich auf die Zeit ein, wenn sich die weißen Blumenblätter zwischen den Kelchritzen zu zeigen beginnen. Die Räupchen wählen diese Kelchritzen, weil das Einbohren hier sehr schnell und ohne große Mühe bewirkt werden kann. Bei den Aepfelknospen zeigen sich um diese Zeit bereits die hellgrünen Spitzen der Blüthenbedeckungen. Diese werden von den Räupchen durchbohrt und angenagt, so daß sie mehr von oben herein in die Knospe durch mehrere Winkelzüge sich einbohren. Bei Birnknospen haben sich zur Zeit des Auskriechens die Knospen schon so weit entwickelt, daß die neuesten hornartigen Schuppen bereits stark geöffnet, oder schon abgefallen sind. Durch die nachgeschobenen grünen Schuppenverlängerungen bohren sie nun eine Oeffnung, die bald schwarz wird und zum Theil wieder verwächst, oder durch Nachwachsen der Schuppen sich verschiebt und schließt. Dann gehen die Räupchen zwischen der äußersten und zweiten Schuppe aufwärts und bohren auch die zweite durch, bis sie endlich zu den Blumenknospen gelangen. Die Raupe lebt auf allen einheimischen Bäumen und Sträuchen, besonders aber auf Obstbäumen und unter diesen zieht sie das Pflaumengeschlecht aller Andern vor. Auch gehört die Hainbuche mitunter zu ihrem Lieblingsfutter. Daher kömmt es, daß die um Gärten gezogenen Hainbuchenhecken ihre Vermehrung sehr begünstigen. Gegen Ende des Monats Mai und bis zur Mitte des Monats Juni ist die Raupe ausgewachsen, läßt sich dann an einem Faden zuerst herab, und verkriecht sich gerade da, wo sie auf den Boden kömmt, etweder in die Erde, oder unter Erdschollen, Steine, Rasen und dergleichen. Sie geht selten über $^1/_2$ Zoll tief in die Erde, wenn nicht in dem Boden sich Höhlen vorfinden, wie z. B. zwischen den Baumstämmen und dem Rasen. Daß sie 4—5 Zoll tief hinabgehen, wie man behauptet hat, ist unrichtig. Sie gräbt sich eine kleine runde Erdhöhle, die sehr glatt und mit einer dünnen Seidenlage wasserdicht ausgesponnen ist. In dieser engen Höhle wird die Raupe bald zu einer braunen, kegelförmigen, mit einer zweihackigen Schwanzspitze versehenen Puppe, die ungefähr 3 Linien lang ist. Die dunkelbraunen, etwas größeren Puppen enthalten meistens Weibchen, die gelbbraunen, etwas kleineren, meistens Männchen. Wird die Erdhöhle durch Umgraben oder Pflügen des Bodens zerbrochen, so bleibt die Puppe jeder Witterung ausgesetzt und geht dann häufig zu Grunde, wie dies in den Monaten August und September 1828, durch allzugroße Nässe, der Fall war. Gegen die Mitte des Monats Oktober kömmt der Schmetterling aus der Puppe hervor. Da das Männchen sehr zarte Flügel hat, die durch Wind und Regen leicht beschädigt werden, wodurch es an der Befruchtung des Weibchens leicht gehindert wird, so hängt die Vermehrung oder Verminderung dieser sehr gefräßigen und schädlichen Phaläne von den hellen und ruhigen, oder von den stürmischen und regnerischen Abenden ab, welche um die Zeit, wo der Schmetterling schwärmt, zufällig und abwechselnd eintreten. Hiedurch läßt sich die ausserordentliche Menge der Raupen dieser Art in gewissen Frühjahren, so wie ihre Minderzahl oder ihr Nichtdaseyn in anderen Jahren leicht erklären.

Auf der genauen Kenntniß der beschriebenen Lebensart dieses Insects beruhen auch die Mittel seiner Vertilgung.

Als Raupe kann man das Insect vertilgen, wenn man im Monat Mai nach Sonnenuntergang zwischen 8—11 Uhr, wo sie ihre Hauptmahlzeit halten und ganz lose auf den Blättern liegen, sie verfolgt. Dies geschieht namentlich dadurch, daß man an beiden Seiten des Baumes zwei große leinene Tücher ausbreitet und den Baum, oder wenn er zu stark ist, die einzelnen Aeste stoßweise, rasch und ziemlich heftig schüttelt. Ist man mit einem Baume fertig, so kehrt man die Raupen zusammen und wirft sie in ein Gefäß mit Wasser, wo sie ersäuft werden.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

Oktober.

Obstbau.

1) Früchte zu erndten.
2) Samenschulen anzulegen und zu besäen.
3) Gegen Ende des Monats Bäume und Sträucher zu versetzen.
4) Bäume auszuputzen und die schwächlichen zu düngen.
5) Baumschulen und Baumgärten umzugraben.

Gemüsebau.

1) Erdgruben zur Ueberwinterung verschiedener Gemüse anzulegen.
2) Die Spargelbeete mit Dung zu bedecken.
3) Zwiebelgewächse zu legen.
4) Die meisten Küchenpflanzen auszunehmen.
5) Den ganzen Gemüsegarten umzugraben.
6) Sämmtliche Winterpflanzen als Kohlraben, Wiersching ꝛc. zu versetzen.

Blumengarten.

1) Alle Topfpflanzen bei trockener Witterung einzuräumen.
2) Staudengewächse zu reinigen und wo nöthig zu verpflanzen.
3) Ranunkeln, Anemonen, Hyazinthen, Tulpen ꝛc. zu legen.
4) Winterlevkojen, Nelkenableger ꝛc. zu verpflanzen.
5) Mit dem Begießen sparsamer zu sein.
6) Den Blumengarten zu düngen und umzugraben.

Die Lesebibliothek

am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Verzeichniß

der hier aufgestellten Bücher und Zeitschriften.

(Fortsetzung.)

49. Ueber Erziehung guter, auch neuer Obst- und Spielarten auf Kernstämmen ohne Veredlung, von A. Ch. Spitz 1798.
50. Systematisches Verzeichniß der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Obstsorten, mit Bemerkung über Auswahl, Güte und Reifzeit. Von Dr. A. F. A. Diel, 3 Abtheilungen 1818, 1829 und 1833.
51. System der Garten-Nelke, gestützt auf das allgemein geltende Weismantel'sche Nelken-System, nebst einem Anhange über die Cultur einiger andern Lieblingsblumen, 1827.
52. Die Wildbaumzucht, von G. A. Fintelmann, der Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei V. Abtheilung 1841.
53. Verhandlungen der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zu Trier, vom 6. bis 9. Oktober 1843, von Bochkolz, 1844.
54. Der vollkommene Handelsgärtner in Verbindung mit der vollständigen Kunstgärtnerei ꝛc., von J. E. von Reider, 1843.
55. Anleitung zur Cultur und Vermehrung der Rosa reclinata (Pyramidal-Rose) von J. Klier. 1843.
56. Der Zimmer- und Fenstergarten ꝛc., von C. P. Bouché, 1821.
57. Der botanische Führer durch die Rheinpfalz ꝛc., von C. König 1841.
68. Der kleine Hausgärtner ꝛc., von J. A. Fr. Schmidt 1831.
59. Persoonii Synopsis plantarum seu Enchiridium botanicum I. Th. 1805.
60. Desselben II. Theil 1807.
61. Der fränkische Weinbau, von J. Ch. Fischer. 1782.
62. Land- und Gartenkalender, von J. A. Grotjan. IV., V. u. VI. Th. 1766.
63. Küchengartenbau, vor F. H. H. Lueder II. Theil 1776.
64. Desselben III. Theil 1783.
65. Der Treibkasten in seiner Unentbehrlichkeit für höhere Blumisterei, von J. E. von Reider. 1829.
66. Gründungsgeschichte Frauendorfs mit allen seinen Institutionen und Zwecken, von J. E. Fürst. I. Band 1841.
67. Desselben II. Theil.
68. „ III. „
69. „ IV. „

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 41. den 7. Oktober 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der Frostnachtschmetterling. (Fortsetzung.) — Auszug aus dem Courrier français. — Ueber Oelgewinnung. — Der Mehlthau. — Der Rußthau. — Ueber Treiberei. — ꝛc. ꝛc.

Der Frostnachtschmetterling.

(Fortsetzung.)

Auf solche Weise reinigt man einen Baum nach dem Andern, und wiederholt nach wenigen Tagen diese Operation, deren guter Erfolg dadurch befördert zu werden scheint, wenn man während des Schüttelns Fackeln oder hellleuchtende Laternen in den Baum hinein hält.

Ein anderes Mittel, die Raupe des Frostnachtschmetterlings zu vertilgen, besteht darin, daß man starke Ameisenhaufen, besonders von der großen Holz- oder Wald-Ameise, (Formica herculanea) in einen Sack an einen Ast des leidenden Baumes hängt, an den man vorher ein starkes Theerband gelegt hat, damit, wenn die Ameisen herauslaufen und sich über den Baum vertheilen, sie nicht durchgehen, sondern auf dem Baume zurückgehalten werden, um sich über die Raupe zu begeben und sie zu tödten. Dies Mittel wird auch gegen andere Raupen in Anwendung gebracht.

Außerdem kennt man noch folgendes sehr einfache Mittel. Man nehme Gyps, stoße ihn klein und vermische ihn mit Wasser zu einer flüssigen Masse. Sobald nun im Frühjahre die Bäume Knospen zu treiben beginnen, so besprenge man dieselben mit der gedachten Masse. In sechs Stunden können zwei Arbeiter eine ziemliche Strecke dichtstehender Bäume besorgen. Dies Mittel ist auch ganz unschädlich, und die Räupchen sterben unfehlbar.

Ein viertes Mittel ist das Umgraben der Erde unter den Bäumen. Am wirksamsten ist das Mittel, wenn der Boden unter den Bäumen, so weit die Aeste reichen, ungefähr 2—2½ Zoll ganz weggenommen, weggeschafft und frische Erde von dem freien Felde angelegt wird. Dies Verfahren ist um so vortheilhafter, da zu gleicher Zeit dem Baume selbst durch Zulegen der neuen Erde genützt wird. Indessen bringt es auch schon großen Nutzen, wenn man vom Frühjahre bis in den Herbst die Erde unter den Obstbäumen, Gesträuchen und Hainbuchen-Hecken, besonders unter denen, welche die Raupe vorzüglich liebt, oder auf welchen sie im vorhergegangenen Frühjahre häufig anzutreffen war, recht oft auflockern und durchhacken läßt.

Als Puppen vertilgt man diese Insekten durch dasselbe öftere Auflockern der Erde, wodurch die Puppen in ihren Lokal-Verhältnissen gestört werden. Bei Spalierbäumen, Gesträuchen und Hecken ist dies das einzige und Hauptmittel. In dem Puppenzustande wird dies Insect auch vertilgt, wenn man die Baumgärten wässert oder wo die Wässerung nicht thunlich ist, das Land um die Bäume herum mit verdünnter Jauche, worein man Asche, Kalk und dergleichen geworfen hat, reichlich tränkt. Durch diese Nässe gehen viele Puppen und auch Raupen zu Grunde, wenn sie gerade zu der Zeit bewirkt werden kann, wo die Raupen sich von den Bäumen an Fäden zur Erde herablassen.

Als Schmetterlinge werden diese Insecten vermindert, wenn man sich des allgemeinen Mittels gegen alle Nachtschmetterlinge, nämlich des Anzündens von Feuern unmittelbar nach Sonnenuntergang bedient.

Die Anwendung des Theerringes ist aber unstreitig das wirksamste Mittel wider die Schmetterlinge. Man wählt nämlich am Stamme des Baumes beiläufig zwei bis drei Fuß hoch vom Boden diejenige Stelle aus, welche am wenigsten Erhabenheiten und Vertiefungen hat, und glättet bei älteren Bäumen die rissige Rinde durch Abschneiden mit einem Ziehmesser. Etwaige Unebenheiten schmiere man mit einem Gemisch von Kuhmist und Thonerde aus, oder verstopfe sie dicht und fest mit Moos. Hierauf nimmt man von gut geleimtem Papier halbe Foliobögen, gleichviel, ob sie beschrieben sind oder nicht, jedoch kein Packpapier, und legt sie der Länge nach um den Stamm derge-

stalt herum, daß ein Blatt das andere etwas überzreift. Pappt man diese Blätter vorher zusammen, so wird die Arbeit erleichtert.

(Schluß folgt).

Auszug aus dem Courrier français,
vom 21. September 1844.

Die erste Statistik, welche von den Gemüsegärten zu Paris und dessen Umgegend bekannt wurde und sich in dem Handbuche der Gemüsekultur von H. **Courtois Gérard** befindet, offenbaret uns wissenswerthe Thatsachen: Diese Anstalten 1,125 an der Zahl, beschäftigen 5,205 Individuen nehmen einen Raum Landes von 593 Hektaren *) ein, und verursachen eine jährliche Ausgabe von 4,312,000 frc. Einige auf dem flachen Lande bebaute, werden im mittlern Werthe zu 1,157 frc. per Hektare vermiethet; die Sümpfe die man zum ersten Male anbaut, werden durchschnittlich wenigstens zu 1,700 frc. gemiethet.

Also geben das Talent unserer Gärtner und die Nachbarschaft eines großen Consumtions-Punktes, einem Hektare Lande einen gleichen und selbst einen höhern Werth, als denjenigen von 100 Hektaren in andern Gegenden Frankreichs. Man höre also auf von Kriegen, Eroberungen, weiten Auswanderungen, und Abhülfe gegen Uebervölkerung zu verlangen.

Die Kultur ist da, mit Hülfe ihres Verfahrens, das sich noch täglich vervollkommnet, auf einer Oberfläche Landes, welches immer im Abnehmen ist, stets beträchtlichere Massen von Lebensmitteln hervorzubringen. Nur werden Jahrhunderte verflossen sein, ehe das ganze französische Gebiet, so fruchtbar gemacht, wie es die Gemüsegärten von Paris sind, und zur Bevölkerung nicht mehr ausreichen wird, — Dank den Eisenbahnen, unsere Versorgungszone der Lebensmitteln wird sich immer mehr ausdehnen.

Ueber Oelgewinnung.

Niemand wird wohl in Zweifel ziehen, daß vieles sogenannte Unkraut seinen bestimmten Nutzen habe, und deswegen eine genauere Untersuchung verdiene, um zu finden, in was derselbe bestehe. So stellte ein eifriger Oekonom unterschiedliche Versuche mit Unkrautsamen und erzielte für deren Verwendung günstige Resultate. Nachdem er den eingesammelten Samen, von Hirtentäschel, mehrere Arten des Steinkrauts, nackstieligen Zungenblumen ꝛc. ausgedroschen und durch die Windmühle geputzt, ließ er den Samen zu Oel schlagen und erhielt von einem Simmern 6 Schoppen reines Brennöl. Die Oelkuchen gaben noch Futter fürs Vieh.

Man hofft, weil das Unkraut leicht an Wegen eingesammelt werden kann und keine weitere Kosten, als die des Einsammelns verursacht, daß die Pflanzen, ihre Oelgewinnung ꝛc. besser ermittelt und die Erfahrungen hierin zur allgemeinen Bekanntmachung an die Redaktion dieses Blattes gesandt werden.

Der Mehlthau.

Eine sehr weit verbreitete Gattung von Schmarotzerpilzen sind die Schimmelkeimer (**Erysiphe**), welche nicht blos die Blätter und andere grünen blattartigen Organe, sondern auch die krautigen Stengel und die jährigen Triebe holziger Pflanzen oft ganz, gleich einem weißen fleckig-mehligen Ueberzuge bedecken und so den allgemein bekannten Mehlthau bilden. Wo der Mehlthau entsteht, bemerkt man (nach Ungers Beobachtung) immer zuvor, ein durch krankhafte Thätigkeit ausgeschiedenes, wässerig-schleimiges Wesen, welches sich über alle jene Theile ausbreitet, die später vom Mehlthau eingenommen werden. Nun bilden sich zarte, weiße, durchsichtige Flocken, die sich verästeln, fester werden, unter einander verwachsen, und so ein netzförmiges Gewebe bilden, dessen Fäden von einem Mittelpunkte strahlenförmig nach allen Seiten ausgehen, und dadurch rundliche Flecken darstellen, welche zuletzt untereinander verfließen, und den erwähnten Ueberzug bilden, der oft die Blätter auf beiden Flächen und selbst die ganze Pflanze bedeckt. Wenn alle Umstände zur weitern Ausbildung des Pilzes günstig sind, so treten mehrere Fäden dieses netzförmigen Gewebes in einem Punkte zusammen und bilden ein Fruchtbläschen, welches anfangs von bleicher Farbe ist, dann gelb, zuletzt braun oder schwärzlich wird, und einen mit sporentragenden Schlauchzellen erfüllten Behälter darstellt. Wenn aber durch zu große Feuchtigkeit mehr eine wuchernde Ausbildung der flockigen Unterlage eintritt, so gelangt sie nicht zur wahren Fruchtbildung, sondern es bilden sich an den einzelnen Fäden warzenähnliche Fortsätze, die sich verlängern und in aufrecht stehende, gliederartig eingeschnürte Fäden auswachsen, deren Glieder sich trennen und als nackte Sporen abgeworfen werden, die sich zwischen dem Flockengewebe ansammeln und dem Mehlthau das mehlige Ansehen geben, wodurch er zum Theil auch abfärbig wird. Der Mehlthau wird meist auf den verschiedenen Pflanzen von verschiedenen Arten der Gattung **Erysiphe** gebildet; doch gibt es eine Art (**Erysiphe communis**), die auf

*) 1740 baier. Tagwerk, oder 2510 1/2 gewöhnliche Morgen.

krautigen Gewächsen der meisten Pflanzenfamilien vorkommt, zuweilen finden sich auch zwei verschiedene Arten auf einer Pflanze und selbst auf dem nämlichen Blatte beisammen. Die vorzüglichsten Ursachen der Entstehung dieser schmarotzenden Fadenpilze, sind eine anhaltend feuchte Atmosphäre, tiefliegende, feuchte Standorte und ein zu dicht gedrängter Stand der Pflanzen. Da überhaupt solche Verhältnisse die Erzeugung des Mehlthaues begünstigen, unter welchen sich leicht Feuchtigkeit ansammelt und bei gehöriger Disposition der Pflanzen ein Faulungsprozeß eingeleitet werden kann, so wird es begreiflich, wie vorzüglich der Herbst, wenn er feucht ist, dieser Erzeugung förderlich wird. Man trifft daher den Mehlthau gewöhnlich erst im Spätsommer und Herbste, selten früher, aber dann auch in gewissen Gegenden und in manchen Jahre so häufig, daß er als wahre Pflanzenseuche (Epiphytozie) auftritt, und hauptsächlich angebauten Pflanzen Schaden bringt, die dadurch völlig verkümmern und zum schnellen Untergange gebracht werden. So sieht man zuweilen ganze Kleefelder mit Mehlthau überzogen, und auf Madera ging durch diese Krankheit das Zuckerrohr zu Grunde, welches jetzt nur noch sparsam daselbst gepflanzt wird.

Der Rußthau.

Eine auf Blättern, jedoch nur auf deren oberen Fläche, sowie auf jüngern Zweigen häufig vorkommende Krankheit ist der Rußthau, wobei die genannten Theile an Holzpflanzen, seltener auch an krautigen Gewächsen mit einem schwarzen, sammetartigen, dem Ruße ähnlichen, aber nicht abfärbenden, Ueberzuge sich bedecken. Anfangs erscheint dieser Ueberzug nur wie ein leichter, schwärzlicher Anflug; allmählich wird er aber stärker, und stellt endlich eine derbe, schwarze Kruste dar, die sich von den kranken Pflanzentheilen ablösen läßt. Sie wird auch durch einen Fadenpilz, nämlich durch die Ruß-Kettenflecke (Cladosporium Fumago. Link) verursacht. Bei ihrer Entstehung gewahrt man, wie beim Mehlthau, eine schleimartige, gleichförmige, die Blätter und Zweige überziehende Masse, worin sich ein unregelmäßiges Gewebe äußerst zarter, dunkelbrauner Fäden entwickelt; diese sind theils einfach, theils verzweigt und aus kurzen, kugeligen Gliedern zusammengesetzt, wodurch sie ein perlschnurähnliches Ansehen erhalten. Indem die Bildung dieses Fadengewebes Ueberhand nimmt, wird der schwarze Ueberzug mehr krustenartig; es vereinigen sich mehrere Fäden zu stärkern Flocken, die sich aufrichten und durch ihre gedrängte Stellung dem Ueberzuge ein sammetartiges Ansehen verleihen. Kann der Schmarotzerpilz seine höchste Entwickelungsstufe erreichen, was jedoch nicht oft geschieht, so setzen die aufgerichteten Flocken mehrfach geringelte Fortsätze (Sporen) an, die abgeworfen werden, und als schwarzes Pulver zwischen den Flocken sich sammeln. Es ist also auch der Rußthau eine durch krankhaften Zustand der von ihm befallenen Pflanzentheile hervorgerufene Pilzerzeugung, welche, wenn sie sehr Ueberhand nimmt, ein kümmerliches Wachsthum und eine Beschleunigung des Todes, der davon befallenen Theile herbeiführen kann. Obgleich der Rußthau in den verschiedensten Lagen und Bodenarten, so wie unter den mannichfachsten Witterungsverhältnissen beobachtet wird, so erscheint er doch gewöhnlich nach länger anhaltendem Regen, oder auch nach lang währender Trockenheit, und zeigt sich wie der Mehlthau, am häufigsten zu Ende des Sommers und im Herbste, wo die Lebensthätigkeit in den Blättern ohnedieß schon im Abnehmen begriffen ist. Er wird vorzüglich auf Bäumen und Sträuchern, z. B. Weiden, Pappeln, Birken, Ulmen, Linden, Haseln, Heckenkirschen (Lonicera Xylosteum) u. a. häufiger in Gebirgsgegenden, als in den Ebenen angetroffen; in Treibhäusern findet er sich nicht selten, ebenfalls auf den Blättern der Holzpflanzen (wie des Oelbaums, des Citronen- und Pomeranzenbaumes u. a. m.) ein, und im Freien ist er auch auf krautigen Pflanzen — auf der Beinwurz (Symphytum officinale), dem Ehrenpreis (Veronica officinalis), der gemeinen Biebernelle (Pimpinella Saxifraga), dem Heilkraute (Xeracleum Sphondylium), mehreren Korbblüthigen beobachtet worden. Er entsteht, wie Unger beobachtet haben will, zuerst an den Stellen, wo das Regenwasser am längsten haftet, und überhaupt die Feuchtigkeit am leichtesten sich ansammeln kann, und seine Erzeugung scheint hauptsächlich auf einer Verhinderung der regelmäßigen Ausdünstung zu beruhen.

Bisch. B.

Ueber Treiberei.

Ein Gärtner soll das Mittel erfunden haben, innerhalb 3 Wochen vollständige Blüthen an Blumenzwiebeln hervorzubringen. Wie man sagt, soll er folgendermaßen verfahren: Er füllt seine Blumentöpfe zur Hälfte mit ungelöschtem Kalke und den übrigen Raum mit der gewöhnlichen Erde. Die Zwiebeln legt er wie sonst und hält die Erde nur mäßig feucht. Da die Erde von dem sich erhitzenden Kalke in die Höhe gehoben wird, so drückt er dieselbe jeden Tag wieder ein.

Durch dieses Mittel soll er zur ungewöhnlichsten Jahreszeit die schönsten Blumen erzogen haben.

(! ! !)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats September 1844 in Vergleich gestellt mit der des Septembers 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten.	
Höchster Stand . . . . . + 22°	Höchster Stand . . . . . + 23°
Niedrigster „ . . . . . + 5°	Niedrigster „ . . . . . + 4°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 14°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats + 13½°
Barometer.	
Höchster Stand. . . . . 28″ 3‴	Höchster Stand. . . . . 28″ 4‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 7‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 9‴
Mittlerer „ . . . . . 28″ 00‴	Mittlerer „ . . . . . 28″ 0‴
Wind.	
Im ersten Drittheil war die nördliche Richtung vorherrschend unterbrochen durch Ost; in dem zweiten Drittel die östliche abwechselnd mit der südlichen; in dem letzten Viertel war der Wind unbeständig und wehte öfter wechselnd aus Norden, Westen und Osten.	Der Wind war in seiner Richtung sehr unbeständig und nie standhaft. Nord, Ost wechselte mit Süden, Südwest, Westen, Osten und Südosten beständig.
Witterung überhaupt.	
Die Witterung war sehr günstig, meistens heiß, und bis auf das letzte Viertel trocken. Er zählte 7 Tage mit und 20 ohne Regen.	Im Allgemeinen, wenige Tage ausgenommen, sehr günstig; viel warme, mitunter heiße Tage, 9 derselben mit und 21 ohne Regen.

Die Lesebibliothek

am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Verzeichniß

der hier aufgestellten Bücher und Zeitschriften.

(Fortsetzung.)

70. Beobachtungen von einigen Blumen, deren Bau und Zubereitung der Erde, von H. Ch. von Brücke.
71. Die vollkommene Aprikosen- und Pfirsichbaumzucht. 1841.
72. Der landwirthschaftliche Verein in Bayern am Schlusse des Septembers 1816.
73. Witterungs-Taschenbuch für das Jahr 1843, mit einem Anhange: Lehre von den vorzüglichsten Düngmitteln von G. E. Seidemann.
74. Almanach der Natur, von F. S. Voigt. 1832.
75. Meteorik oder Witterung- und Wetterkunde. Aus dem Französischen übersetzt von S. G. Dietmar 1832.
76. Die Rhododendreae, eine Anleitung zur Cultur dieser Pflanzenfamilie von T. J. Seidel, nebst systematischer Beschreiung der Gattungen und Arten ꝛc derselben von G. Heynhold 1843.
77. Ueber die Cultur der Heideerd-Pflanzen und ihre Anwendung in Masse in Landschaftsgärten von **Mr. le Chevalier Soulange-Bodin**, frei bearbeitet von F. A. Lehmann 1828. Anhang: Ueber die Pflege der Camellien, von demselben.
78. Die Kunst selbst die kostbarsten perennirenden Blumengewächse ohne Glas- und Treibhaus sich zu verschaffen, von J. E. von Reider. 1827.
79. Die Kunst der Maulbeerbaumzucht von dem Grafen Karl Verri, aus dem Französischen von Dr. J. B. Mayer 1841.
80. **Herbarivs oft crvydt-Boek van Rembertvs Dodonaevs** 1644.
81. Deutsches Botanisches- und Arzneibuch ohne Titel, (noch älter als das Vorhergehende.)
82. Flor- oder Blumenkalender, von E. Schmidlin 1835.
83. Abbildung, Beschreibung und Naturgeschichte der Nelken ꝛc. mit 36 illuminirten Abbildungen.
84. Schlüssel zur praktischen Gartenkunst, oder Lehre von der Anlegung und Umgestaltung kleiner Hausgärten, von C. Ritter. Mit 11 Plänen. 1836.
85. Schwezingen und seine Gartenanlagen von Zeyher und J. G. Rieger.

(Schluß folgt.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 42. den 14. Oktober 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Der Frostnachtschmetterling. (Schluß). — Die Blattfasern. — Standort der Eriken. — Der Pflaumenwickler. — Anwendung des Mooses, um Melonen und Gurken im Mistbeet zu erziehen. — ꝛc. ꝛc.

Der Frostnachtschmetterling.

(Schluß).

Nun dreht man aus Roggenstroh einen ungefähr 3/4 bis 1 Zoll dicken Strick von der nöthigen Länge, und legt ihn unten über das Papier so fest als möglich an, indem man einen Knopf dreht und denselben zur Befestigung unter den Stock hinaufschiebt. Kleine Vertiefungen in Bäumen erleichtern dieses Hinaufschieben und dienen außerdem noch als Verstopfendes. Sechs bis acht Zoll über diesen Ring wird ebenfalls auf dem Papier ein gleicher Stock fest angelegt und ebenso befestigt. Man reinigt nun beide Ringe von den überflüssigen und abstehenden Halmen entweder mit einem Messer, oder mit einer Scheere, und streicht, am besten mit einem gewöhnlichen Maurerpinsel, den Theer zwischen beiden Ringen auf's Papier.

Zweckmäßig ist es, den Theer für die ersten Anstriche mit einem Drittheil oder einem Viertheil gemeinen Harzes zusammen zu schmelzen, weil er weniger durchschlägt, und von der Wärme, die oft im Anfange Oktobers noch ziemlich bedeutend ist, weniger zum Abfließen gebracht wird. Der untere Ring verhindert dieses Abfließen beinahe ganz, der obere hält das Regenwasser wenigstens zum Theil ab, denn dadurch würde der Theer bald seine Klebrigkeit verlieren. Sobald der Theer nicht mehr klebrig genug ist, wovon man sich mit den Fingern überzeugen kann, überstreicht man das Papier von Neuem, was anfänglich alle drei bis vier Tage, später aber jede Woche einmal geschehen muß. Unter allen Klebmitteln hält man den Theer, so wie er von den Köhlern im Schwarzwalde kömmt, für das Tauglichste. Je dickflüssiger er ist, desto besser; dünnflüssigen vermische man mit Harz. Bei'm Ueberstreichen ist anzurathen, den Theer zuvor etwas zu erwärmen, wodurch er flüssiger wird.

Die geeignetste Zeit zur Anwendung dieses Mittels ist Anfangs Octobers bis zu Ende des Monats Dezember.

Will man sich bei vielen Bäumen nicht die Mühe geben, und scheu't man nebstdem den etwas größeren Kostenaufwand, so kann man auch den Theer etwa zwei Hände breit um die blose Rinde der Bäume streichen. Eben so kann man sich auch handbreiter Streifen von Wolle, Werg, Schaafpelz oder Wachstuch bedienen. Die Weibchen, welche ihrer kurzen Flügel wegen nur durch Kriechen auf den Baum gelangen können, um ihre Eier abzusetzen — wie bereits oben erwähnt wurde — werden dadurch zu Tausenden gefangen und einer künftigen zahlreichen Brut Schranken gesetzt. Ich habe dieses Mittel in meinem Garten bei 51 Obstbäumen vom 1. Oktober bis letzten Dezember 1843 selbst wiederholt in Anwendung gebracht, und eine Anzahl weiblicher Frostnachtschmetterlinge an einem einzigen Baume, in wenigen Tagen oft deren 30—40 gefangen.

Mögen Gartenbesitzer und Landwirthe gemeinschaftlich sich bemühen, den Verheerungen dieser äußerst schädlichen Insecten, deren Schädlichkeit ältere Pomologen mehr geahndet, als wirklich erkannt haben, nach Möglichkeit zu steuern!

Oberhofgerichtssekretär,
Dr. Löw.

Die Blattfasern.

Die fast allenthalben und während der ganzen Vegetationsperiode der Pflanzen sich erzeugenden Blattfasern (Phylleriaceae Fries), gehören zu den oberflächlichen, in Form von Schmarotzern auftretenden Krankheitsprodukten. Sie sind haarähnliche, einfache, ungehinderte, in fleckenähnliche Haufen auflebenden Blättern zusammengedrängte und durcheinandergewirrte Zellenfäden, welche von Manchen, als wirkliche Schmarotzerpilze beschrieben, von Andern, (Fries, Unger) aber nur als krankhaft monströse Auswüchse

der Blätter betrachtet werden. Sie bilden sich zwar in der Regel auf den bereits vollkommen entfalteten Blättern aus; zuweilen zeigen sie sich aber auch schon während des Ausschlagens der Blätter. Wo Blattfasern entstehen, schwillt die Blattsubstanz etwas an, und dehnt sich zuweilen stellenweise so aus, daß sich blasige Erhebungen bilden, auf deren vertiefte Fläche diese haarähnlichen Afterbildungen sich erzeugen. Es scheint dabei ein Ueberschuß von bildungsfähiger Materie im Spiele zu sein, und man hat beobachtet, daß die Erzeugung der Blattfasern um so spärlicher stattfindet, je größer die blasige Auftreibung der Blattsubstanz ist, wahrscheinlich, weil dann jener Ueberschuß des Bildungssaftes mehr zur bloßen stellenweisen Vergrößerung der Blattfläche verwendet wird, und darum weniger über die Oberfläche selbst auswuchern kann *). Die Bildung der Blattfasern geht nämlich nur von der Oberhaut und den ihr angehörigen Theilen aus; sie tritt häufiger auf der untern als auf der obern Fläche der Blätter ein, steht aber nicht mit den Spaltöffnungen in näherer Beziehung, da die Fasern unmittelbar aus den Wänden der veränderten Oberhautzellen selbst entspringen. Es werden, wie schon bemerkt, nur lebende Blätter von dieser Krankheit befallen, und zwar sind es ausschließlich die Blätter dikotyledonischer Bäume und Sträucher, unter unsern einheimischen namentlich die der Kätzchentragenden, der Ahorne und Obstbäume, welche diesem Uebel unterworfen sind. Man sieht ferner die Blattfasern vorzüglich an jungen Bäumchen und strauchartigen Stämmen, dann bei erwachsenen Bäumen mehr auf den Blättern der untern Aeste und Zweige entstehen. Als äußere Ursachen lassen sich entweder ein zu großen Feuchtigkeitsgrad oder eine übermäßige Trockenheit, bei gehöriger Luftwärme, erkennen, welche beide durch Zurückhaltung der zur Ausdünstung bestimmten Stoffe eine örtliche Vollsaftigkeit herbeizuführen vermögen. Daraus läßt es sich auch erklären, warum auf der einen Seite dichte schattige Wälder und feuchte Auen, auf der andern trockene, dürre Hügel zur Erzeugung der Blattfasern besonders geeignet sind.

Bisch. B.

*) Diese blasigen Auftreibungen der Blätter breiten sich oft so sehr aus, daß sie (z. B. bei den Pfirsich- und Johannisbeer-Blättern) die ganze Blattscheibe einnehmen, und dieselbe zu unförmlichen, krüppelhaften Formen verwandeln, die dann Aehnlichkeit mit den von dem Stiche der Blattläuse herrührenden Aufschwellungen der Blätter erhalten, aber nicht mit diesen, von dem Einflusse eines mechanischen Reizes herrührenden Bildungen verwechselt werden dürfen, obgleich auch hier ein durch äußere Einflüsse vermehrter Saftandrang die blasigen Aushöhlungen verursacht.

Standort der Eriken.

Diese schwer zu cultivirende Pflanze in ihren vielen lieblichen Arten und Varietäten soll jederzeit mit besonderer Sorgfalt von den Besitzern beobachtet werden, um die Eigenheiten in der Cultur der verschiedenen Arten immer mehr zu ergründen. Noch Vieles ist hierin zu entdecken nnd man wird sobald nicht dahin kommen, die Heiden so leicht wie andere Pflanzen zu unterhalten. Die Anzahl der Arten ist sehr bedeutend und obschon diese verschiedene Culturarten fordern, so dürfen sich die Liebhaber nicht zurückschrecken lassen, sich ihrer mit der größten Sorgfalt anzunehmen. Einen Beweis, daß die Eriken, bei Kenntniß ihrer Cultur keine allzu schwer zu pflegende Pflanzen sind, liefern viele schöne Sammlungen von Handelsgärtnern, Blumisten und in Hofgärten, wo die Eriken in Prachtexemplaren und im üppigsten Zustande angetroffen werden. Hier sind dieselben aber meistens nach ihrer Culturart in mehreren Abtheilungen aufgestellt, wovon eine jede anders behandelt wird. Uebrigens ist der Standort und das Begießen am meisten zu beachten; denn dieses sind zwei Punkte, auf die es am meisten ankommt, in dieser Zucht glücklich zu sein; daher einige kurze Andeutungen in Beziehung auf ersteres hier nicht am unrechten Orte sein dürfte.

Der beste Standort der in Töpfen befindlichen Heiden ist nach häufig angestellten Versuchen der gegen Norden oder Osten. Da sie eine freie jedoch ruhige Lage lieben, so wird die Rückseite des Standorts mit einer lichten Gehölzparthie gedeckt, die die Sonnenstrahlen doch etwas durchlassen. Ein sonniger und ein ganz schattiger Standort, letzterer z. B. hinter einer Mauer gegen Abend ist ihnen schädlich. Der Ort zum Aufstellen der Eriken muß kühl und eher an einer feuchten Stelle als auf einer trockenen gewählt werden. Nahe an einem Wasserloche, Weiher, Bache ꝛc. befinden sich die Eriken am besten, worauf wohl die Kühle des Orts und die Ausdünstungen des Wassers Einfluß haben mag. Ferner darf der Standort nicht den Winden ausgesetzt sein, sondern muß in einer möglichst ruhigen, jedoch freien Lage sich befinden.

An solchem Platze, wenn alle Töpfe in Sand oder Moos eingegraben sind, was auch während des Winters geschehen soll, trocknen die Eriken nie zu sehr aus und kommt hierbei die Hauptsache in Betracht, daß sie durch eine allenfallsige Versäumniß nicht so leicht leiden, als bei einem ungünstigeren Standorte.

Während des Winters dürfen die Eriken eher der Sonne ausgesetzt sein. Das Gewächshaus für dieselben muß eine östliche Lage haben; dagegen bei einer südlichen vom Monate März an beschattet wer-

den, welches durch Tücher, Rohrdecken ꝛc. zu bezwecken ist.

Oefteres Nachsehen an den Pflanzen, dabei das Fehlende zu beseitigen, ist und bleibt erste Bedingung, um Eriken in gesundem Zustande zu erhalten, obgleich auch auf Temperatur, Boden ꝛc. Rücksicht genommen werden muß.

Beachte man diese wenigen auf vieljährige Erfahrungen beruhenden Winke, und selten wird der Verlust einer Pflanze zu beklagen sein im Gegentheil, man wird sich immer gesunder, üppiger, mit vielen Blüthen behangener Eriken erfreuen können.

Der Pflaumenwickler.

Der Pflaumenwickler (**Tortrix pruniana seu Penthina pruniana**) hat dunkelbraune Fühler, einen braunen Kopf, Rücken und Vorderflügel, welche schwärzlich und weiß marmorirt sind. Der Hinterleib ist lichter als die Hinterflügel und braungrau; die Füße sind weißlich. Die besonders kurzen und dabei breiten Vorderflügel bestehen aus zwei verschiedenartigen Feldern. Das eine Feld nächst der Wurzel ist, wie erwähnt, marmorirt: mitten durch dasselbe gehen zwei undeutliche, weißliche, schmale Streifen, und auf der Hälfte zeigt sich ein schwacher bläulicher Fleck. Das zweite Feld ist fast bis zu den Franzen weiß. Vor diesen Franzen nach der Flügelspitze zeigt sich wieder die marmorartige Mischung. Die einfach braungrauen Hinterflügel haben weißgraue Franzen.

Die Raupe ist in ihrer Jugend schmutziggrün, im Alter aber graugrün, mit einem dunkelgrünen Streifen auf dem Rücken, bisweilen schwarzgrün. Sie ist erwachsen etwa 3/4 Zoll lang und mit einzelnen braunen Haaren besetzt, welche auf glänzend schwarzen Haarwurzelwarzen stehen. Der runde Kopf, der breite Halsschild und das Aftersegment sind glänzend schwarz, auch die Luftlöcher sind schwarz.

Die Raupe lebt in den Monaten April und Mai auf Kirschen-, Pflaumen-, Aprikosen- und Pfirsich-Bäumen, überhaupt auf allen Prunusarten, in zusammengezogenen Blättern und verursacht öfters, insbesondere bei jungen Bäumen und bei Spalierbäumen einen nicht unbedeutenden Schaden, indem sie die Spitzen der jungen Triebe ausfrißt.

Sie verpuppt sich im Mai und Anfangs Juni, theils zwischen den Blättern der Pflanze, theils auf der Erde unter Moos, Grashalmen und dergleichen. Die Puppe ist schwarzbraun, ihr Thorax dick. Die Abschnitte des Hinterleibes haben Querreihen feiner Spitzen. Der Schmetterling erscheint erst Juli.

Ihre Vertilgung ist sehr schwierig, weil man sie schwer entdeckt und ihrer nicht leicht habhaft werden kann.

Bei jungen Bäumen und bei Spalierbäumen sucht man die zusammengesponnenen Blätter auf und zerdrückt die darin befindlichen Raupen. Geschieht dies nicht frühzeitig genug, d. h. vor Beginn des Frühjahres, so zerstören sie den zweiten, auch oft den dritten jungen Trieb.

Als Vorbeugungsmittel ist auch hier, wie bei allen früherscheinenden Wickelraupen das früher bei den Blattläusen angeführte Beschmieren der Augen mit weichgemachtem Baumwachs sehr zu empfehlen. Auch die Eier werden dadurch im Auskriechen verhindert, und folglich vernichtet.

Das Abbürsten der jungen Bäumen im Winter mit scharfen Bürsten thut ebenfalls sehr gute Wirkung gegen die Pflaumenwickler, und ist überhaupt empfehlungswerth, indem eine Menge Schmetterlings- und Blattlauseyer, so wie auch Schildläuse dadurch zu Grunde gehen. Diese Operation muß aber so zeitig, wie möglich geschehen, weil sonst in trockenen Frühjahren die herabgefallenen Eier dennoch auskriechen und sich als Raupen oder Blattläuse auf die Bäume begeben.

Mit gutem Erfolge habe ich übrigens auch zu Abendstunden im Laufe des Monats Mai die Erschütterung der Bäume angewendet, wobei sehr viele herabfielen und ganz leicht von mir getödtet werden konnten.

Will man einen Aufwand machen, und seine Bäume mit der von Professor Nikolaus erfundenen Baumraupenpfanne beräuchern, so ist das Mittel gleichfalls zu empfehlen; Räucherungen mit Schwefel und Salpeter schaden jedoch den Blüthen und Blättern, und sind nicht anzurathen.

Oberhofgerichts-Sekretär,
Dr. Löw.

Anwendung des Mooses, um Melonen und Gurken im Mistbeet zu erziehen.

Die Pflanzen werden im ersten Frühjahr in Töpfen in Moos gezogen. Die Anlage des Mistbeets ist die eines gewöhnlichen, und weicht nur darin ab, daß man statt der Erde, welche man auf den frischen Dünger bringt, Moos dazu anwendet. Es wird nämlich auf den frischen Dünger eine vier Zoll hohe Lage vorjähriger Mistbeetdünger gebracht, das Ganze mit einer acht Zoll hohen Moosschichte bedeckt, und mäßig angedrückt. Die größte Hitze des Beetes muß erst entwichen sein, ehe das Einpflanzen vorgenommen wird, weil die Pflanzen im Moose dem Verbrennen weit mehr ausgesetzt sind, als in der Erde.

Nach weiterer Angabe sollen diese Pflanzen im Moose weit üppiger wachsen und fruchtbarer werden, als in Erde.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder.

Herr Ph. Schneider, Lehrer zu Mußbach.
„ Böheim, Pfarrer zu Ungstein.
„ H. Schmitt, Gastwirth zu Deidesheim.

Nach dem „Morning Herald" hat man in einem durch die Administratoren des brittischen Museums geöffneten ägyptischen Sarcophag eine Vase gefunden, welche Korn, Wicken und Erbsen enthielt, die ein Alter von wenigstens 2148 Jahren haben. — Diese Sämereien hat W. Grinstone gesäet — das Korn ist aufgegangen — die Wicken haben nicht gekeimt. — Eine Erbse — gleich denen die in England gegessen werden, wurde in ein warmes Haus (Serre chaude) gelegt und mit größter Sorgfalt behandelt; einige Tage nachher gab sie Lebenszeichen, trieb aus der Erde und wuchs schnell, — heute steht sie in voller Blüthe — sie ist weiß, 4blätterig, jedes Blatt mit 3 Ranken von sonderbarer Form endigend. Die Blumenkronen (Corolles) sind glockenförmig, nach Art der (Convolvulus) Winden, aber kleiner; aus der Mitte gehen 19 Hülsen (gousses) hervor.

Man hat dieses neue Gemüse noch nicht verkostet.

Courrier français
v. 20. Aug. d. J.

Benutzung der Birkenblätter zu Matrazen.

Diese Blätter sind bisher nicht genug oder vielmehr gar nicht beachtet worden. Man hat nun gefunden, daß die Birkenblätter die im Herbste gesammelt werden, wenn sie abfallen, aber ehe sie ganz erfroren sind, den besten Stoff statt des Strohes zu Matratzen geben. Sie sind weich, leicht und bleiben 7--8 Jahre lang frisch, in welcher Zeit Stroh längst dumpfig und hart geworden wäre.

Oel aus der Roßkastanie.

Man sammele die Früchte, wenn sie aus ihren Hülsen gesprungen sind, und bringe sie dann auf die gewöhnliche Leinölpresse. Ihre Zubereitung ist wie die des Leins; man hat nicht nöthig, sie zuvor zu zerschneiden oder die braune Schale abzusondern, indem die letztere auch Oel gibt. Das erzeugte Oel erhält sodann die nämliche Behandlung wie jedes andere, sieht grünlich aus, giebt keinen üblen Geruch und keinen schädlichen Rauch.

Um Kartoffeln sehr schmackhaft zuzubereiten

schält man die rohen Kartoffeln, thut sie ohne Wasser in einen Topf, deckt diesen mit einer blechernen Stürze zu und stülpt sie umgekehrt in einen heißen Ofen. Hier müssen sie, je nachdem die Hitze stark ist, wenigstens eine Stunde stehen. Sie gewähren dann aber einen Genuß, von welchem man sich nur mit Gewalt losreißen kann, wenn man nicht zu viel essen will. Das Wasser ist überall dem Wohlgeschmack der Kartoffeln sehr nachtheilig.

Archiv für Kunst, Natur, Wissenschaft und Leben.

Charade.

Die beiden Ersten.

Bitter rollen uns're Schmerzenstränen
Von des Jünglings Blüthenwangen ab,
Schwang der Tod der heißgeliebten Schönen
Schon im Lebens-Mai den Trennungsstab.
Ernster strahl'n wir aus des Edeln Blicke,
Dessen Biederherz für Wahrheit glüht;
Wenn im launig wechselnden Geschicke
Falsches sieget und das Gute flieht.

Die beiden Letzten.

Kennst du den buntbemalten Rasen,
Wo, des Hirten Morgenruf gewöhnt,
Sich die Lämmer tummeln und die Rinder grasen,
Bis zur Ruh' die Vesperglocke tönt,
Und das junge Lämmlein in der Heerde
Lebensfreudig um die Mutter springt,
Wenn im Frühlingsstrahl die alte Erde
Sich in Floras Farbenschmuck verjüngt?

Das Ganze.

Ruhig unter meinen kühlen Schatten,
In dem engen, öden, dunkeln Haus,
Unter melancholisch-stillen Matten
Schlummert mancher Schwergeprüfte aus.
Hier erblühet erst der Weltenfriede,
Wo sich trauernd meine Krone neigt
Und der wirren Lebensräthsel müde
Jeder Sterbliche sein Ziel erreicht.

Auflösung der Charade in № 32:
Mehlthau.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 43. den 21. Oktober 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Bücherschau. — Näheres über die Flamänder Nelken. — Der Herbst-Garten. — Obst aufzubewahren. — Kurze Bemerkungen über Feuerkanäle der Gewächshäuser. — Die Nachtfaser. — ꝛc. ꝛc.

Bücherschau.

Die Gärtnerei in ihrem höchsten Ertrage durch größtmögliche Vereinfachung. Ein Hand- und Hülfsbuch für Gärtner und Gartenbesitzer, so wie für Landwirthe und überhaupt alle diejenigen, welche ihre Einkünfte auf eine sichere Weise durch die Zierpflanzen-, Obst-, Wein- und Gemüsezucht erhöhen wollen. Auf vieljährige Erfahrungen gegründet und herausgegeben von Carl Friedrich Förster, corresp. Mitglied des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues zu Berlin ꝛc. ꝛc. Leipzig 1845. Verlag von Im. Tr. Wöller. Preis: 1 Thlr. 6 gGr. = 2 fl. 15 kr. rhein.

Unter der Unzahl von Schriften, welche wir über Gärtnerei und Gartenbau besitzen, hat uns keine noch so sehr angesprochen, als vorliegende von Carl Friedrich Förster, Kunstgärtner in Leipzig, in der Schriftstellerwelt rühmlichst bekannt, durch seine höchst gelungene und schätzbare Umarbeitung von Heinr. Gruner's praktischer Blumengärtner und unterweisender Monatsgärtner. Sehr richtig bemerkt der Verfasser in dem Vorwort: daß unter der Menge mehr oder minder brauchbarer, sogenannter Gartenbücher noch keins vorhanden sei, welches die Gartenkunst von der rein praktisch-industriellen Seite aufgefaßt habe. In dem vorliegenden Werke unternahm der Herr Verfasser diese schwierige Aufgabe zu lösen, und die Art der Ausführung beweist, daß er derselben vollkommen gewachsen war und Herr Förster bewährte sich als einer der tüchtigsten Männer vom Fache. Ohne auf den Inhalt dieser gehaltvollen Schrift weiter eingehen zu wollen, können wir nur mit Vergnügen sie allen Gärtnern und Gutsbesitzern empfehlen und sind der Ueberzeugung, daß sie Niemand unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Naturgeschichte aller der Landwirthschaft schädlichen Insekten, mit Ausnahme der Forstinsekten, nebst Angabe der bewährtesten Mittel zu ihrer Vertilgung oder Verminderung. Für Landwirthe und Gartenbesitzer, so wie auch zum Unterrichte in landwirthschaftlichen, polytechnischen und höhern Bürgerschulen, von Dr. Karl Anton Löw, Großherzoglich Badischem Oberhofgerichts-Sekretär zu Mannheim, Ehren- und ordentlichem Mitgliede des Großherzoglich. Bad. landwirthschaftlichen Vereins ꝛc.

Mannheim. Verlag von Friedrich Götz (Schwan- und Götz'sche Hofbuchhandlung). 1844. Preis 1 fl. 48 kr.

Der Namen und die Leistungen des Verfassers ebengenannten Werkes ist den verehrlichen Lesern dieser Blätter schon längst bekannt. Oefters erfreute derselbe uns mit gediegenen Abhandlungen über der Landwirthschaft schädlichen Insekten — sowie durch Aufzählung der Mittel, welche, wenn auch nicht deren gänzliche Vertilgung durch ihre Verminderung herbeiführen. Schon oft war der Wunsch ausgedrückt worden, ein Werk zu besitzen, worin alle der Landwirthschaft schädlichen Insekten, mit Angabe der Mittel, sie möglichst unschädlich zu machen, aufgezählt und beschrieben seien. Daß die Herausgabe einer solchen Schrift ein Bedürfniß in der Landwirthschaft war, beweist: daß von landwirthschaftlichen Vereinen für das vorzüglichste Werk dieser Art, sogar bestimmte Preise ausgesetzt wurden.

Der geschätzte Herr Verfasser unterzog sich dieser höchst mühevollen Arbeit und wir dürfen solche eine höchst gelungene nennen. Nach einer Einleitung, welche die allgemeine Naturgeschichte der Insekten, als: deren Kennzeichen, Beschreibung der einzelnen Körpertheile, ihre Entstehung und Fortpflanzung, Eintheilung ꝛc. bespricht, geht der Verfasser auf die Beschreibung der einzelnen Arten über. Er gibt hier in ausführlichen Abhandlungen eine getreue Naturgeschichte von 309

schädlichen Insekten nebst einer Anführung der besten Vertilgungs- oder Verminderungsmittel. Wir müssen gestehen, daß in Hinsicht der Vollständigkeit, systematischer Durchführung und richtiger Behandlung des Stoffes dieses Werk nichts zu wünschen übrig läßt, besonders da auch mit den den landwirthschaftlichen Pflanzen schädlichen Insekten auch die den Hausthieren nachtheiligen aufgezählt und beschrieben sind, daher wir verpflichtet zu sein glauben, dieses Werk allen Garten- und Gutsbesitzern, als ein allen Anforderungen entsprechendes und als ein höchst brauchbares Buch zu empfehlen.

Gartenbuch oder Anleitung zur Erziehung aller Küchengewächse, Obstbäume und Zierpflanzen, von J. Metzger, großherzoglich badisch. Gartendirektor. Zweite sehr vermehrte Auflage. Frankfurt a/M. Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner 1844. Preis 1 fl. 48 kr.

Der in der Gartenwelt bekannte Herr Verfasser, sowie die gute Aufnahme der ersten Auflage, bürgen für die Gediegenheit des vorliegenden Werkes, daher wir uns aller Lobsprüche enthalten und nur unsern Freunden und allen Gartenbesitzern noch die Bemerkung machen, daß diese zweite Auflage, eine mit vielen Zusätzen versehene gänzliche Umarbeitung der ersten ist, und daß Herr Gartendirektor Metzger weder Zeit noch Mühe sparte, um allen Anforderungen des Gartenpublikums in gegenwärtiger Zeit zu entsprechen.

F.

Näheres über die Flamänder Nelken.

Durch den Artikel in Nro. 30 dieses Blattes: „Die flandrische Nelke" von Herrn v. Gemünden aus München, welcher sowohl über Farbe und Gestalt der flandrischen Nelke, als auch über den Ort, von woher solche ächt bezogen werden könne, Aufklärung verlangt, aufmerksam gemacht, erlaube ich mir das Weitere über die Beschaffenheit dieser Nelkenvarietät hier mitzutheilen.

Was die löbliche Redaktion in oben genanntem Artikel sagt, ist ganz richtig!

Alle Flamänder Nelken zeichnen sich, durch vollkommen runde Blätter (nicht gezähnelt) und durch einen weißen, gelblich oder röthlich weißen Grund mit breiten rothen Bandstreifen, aus. Die Varietäten sind durch das verschiedene Roth der Bandstriche, durch die mehr oder weniger helle, oder dunklere Grundfarbe, auch durch die Größe der Blumen unterschieden. Gewöhnlich sind diese Band- und Rundblätterblumen gut gebaut und selten platzend, was auch dieser Nelkenabtheilung den höchsten Werth gibt. Die teutschen Nelken, ausgezeichnet durch gezähnelte und fein gestreichelte Blätter, haben bei weitem nicht den Werth, wie die Flamänder.

Im Verlaufe oben berührter Anmerkung, sagt die löbliche Redaktion, daß die Gärtnereien in Orleans eine ausgezeichnete Sammlung solcher Nelken besäßen; ich kann aber nach meiner von dort in 300 Exemplaren und Varietäten bezogenen Nelkensammlung, dieser Empfehlung nicht beistimmen, indem ich unter diesen nur 80 Stück ächte Flamänder auswählen konnte. Von Metz bezog ich 500 Stück in eben so vielen Varietäten, unter denen etwa 200 würdig waren, vermehrt zu werden.

Ich habe dem löblichen Vorstande der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft eine gewisse Anzahl Flamänder Nelken übergeben, und die Uebereinkunft getroffen, daß den Hrn. Liebhabern zu 15 kr. per Stück käuflich abgegeben werden. Uebrigens garantire ich für die bezeichnete Art, und setzte den Preis, gegen dem der französischen Gärtner, um 6 kr. per Stück niederer, der auch als fest zu betrachten ist, da der löbliche Vorstand, außer den Packungskosten keine Vergütung für seine Mühe anspricht.

C. R.

Der Herbst-Garten.

Im Anfange des Monates August tritt eine gewisse Leere in unsern Gärten an blühenden Pflanzen ein, besonders findet man wenig schöne Blumen in Töpfen. Die in dieser Zeit blühenden exotischen Pflanzen als: **Verbenen, Plumbago, Datura arborea, Agapanthus etc. etc.** sind allein nicht im Stande diese Lücke auszufüllen. Wenn wir uns auch im Freien und doch nur im Sommer, an den schönen Blüthen der mannichfaltigsten Sommergewächse ergötzen können, so fühlen wir doch um so mehr den Mangel derselben von der Zeit an, wo die Pflanzen in das Glashaus eingeräumt werden, bis dahin wo die Blumen des Wintergartens anfangen zu blühen; also von Ende September bis zu Ende Dezember. Um sich auch in dieser Zeit vieler und schönblühender Pflanzen erfreuen zu können, ohne solche auch nur treiben zu müssen, darf man sich in seinem Glashause nur einen sogenannten Herbstgarten einrichten. Unter den gewöhnlichen Blumen, welche einen solchen herbstlichen, aber doch prachtvollen Garten schmücken, wollen wir mehrere hier wesentlich aufführen. Es sind hiezu vorzüglich anwendbar hoch- und niederstämmige Orangebäume, verschiedene Salvia-Arten, als: coccinia, splendens und formosa, Lantanen, Buchnera, Lobelien, Anagallis, Datura arborea, verschiedenfarbige Celosien, Fuchsien, Amaryllis, Iberis, Magnolien, Houstonien, Gallardia bicolor

und picta, Metrosideros semperflorens, Oxalis-Arten, Punica granatum nana und chinensis, rothe und blaue Hortensia, Myrtus communis fl. pl verschiedene schöne Monat- und Noisetterosen, Verbena, Solanum pseudo-Capsicum, Volkameria, Vinca rosea, wozu die schönern Arten Georginen in Töpfen passend gestellt werden können. Hiezu kommen noch die Chrysanthemum indicum oder Anthemis grandiflora in vielen Farben, mit Strahlen- und Röhren-Blumen, schöne Herbstlevkosen, Töpfe mit Reseden und spanischem Pfeffer, welche letztere sich prachtvoll zwischen den übrigen Pflanzen ausnehmen ꝛc. ꝛc. Mit diesen Blumen kann man das Glashaus bis Neujahr zieren, wo alsdann die schönern Blumen des Wintergartens hervorkommen. Ein jeder Blumist wird zugestehen, daß der Herbstgarten es werth ist, etwas auf ihn zu verwenden. Der einzige Aufwand besteht in etwas mehr Aufmerksamkeit und Fleiß, um die verschiedenen Pflanzen passend zusammenzustellen. Die Natur selbst versagt zur Unterhaltung desselben ihre Hülfe nicht, indem alle Herbstblumen sehr lange blühen und dauerhaft sind; sie bedürfen wenig Wärme, aber desto mehr frische Luft und Licht, wenn sie ihre vollkommenen Blumen und lebhafte Farben behalten sollen.

* * *

Obst aufzubewahren.

Bis jetzt hat sich keine bessere Methode bewährt gefunden, um Aepfel und Birnen aufzubewahren, als folgende:

Das reife Obst wird ohne Reiben oder Erschütterung geerntet, zu Hause sorgfältig sortirt, alles wurmige und unansehnliche beseitigt, und das ausgesuchte beste in einer Obstkammer auf eine Lage von Heu, Matten oder Stroh gelegt. Nach 2—3 Tagen sieht man die Früchte nochmals durch, wischt sie einzeln ab und wickelt sie Stück für Stück in weißes feines Fließpapier; worauf sie dann in Kistchen, zwischen gewaschenem, getrocknetem und feingesiebtem Sande, schichtenweise, ohne daß eine Frucht die andere berührt, gelegt werden. Die Kisten sind an einem luftigen, trockenen und kühlen, jedoch frostfreien Orte aufzubewahren.

Das Obst hält sich nach dieser Behandlung, die gewiß nicht mit zu großer Mühe und Kosten verbunden ist, bis zum Juli des folgenden Jahres. Daß man übrigens nur das späte und edelste Obst hierzu verwendet, versteht sich von selbst.

Kurze Bemerkungen über Feuerkanäle der Gewächshäuser.

Gewöhnlich und besonders nahe an der Feuerung löst sich der Ueberzug solcher Kanäle ab, wodurch in den Gewächshäusern oft Rauch entsteht, der augenblicklich weder verhindert noch beseitigt werden kann, und den Pflanzen von keinem Nutzen ist. Selbst eine Mischung von Lehm und Gerstenageln zum Ueberziehen verwendet, kann diesen Mißstand nicht haben. Zum haltbarsten und dauerndsten Ueberkleiden der Kanäle ist eine Mischung von Lehm, Ochsenblut, Gerstenageln, Sand und schwarzem Zucker-Syrup am Geeignetsten. Diese Substanzen müssen tüchtig untereinander gearbeitet und fest aufgerieben werden. Je länger und stärker die Hitze dann unterhalten wird, desto härter wird diese Kitte.

Ein einfaches, und bis jetzt selten angewendetes Mittel zur längeren Dauer der Wärme in Gewächshäuser ist, wenn man circa 1 Zoll hoch Sand auf den Kanal legt. Dieser wird glühend heiß und halt sehr lang die Hitze, was ohnedieß der Fall nicht ist.

Die Nachtfaser.

Die Nachtfaser (Nyctomyces, *Hartig.*), eine innerliche Schmarotzerpflanze, besteht aus mehr oder weniger verzweigten, von den rein weißen in die gelbliche, röthliche und zuletzt in die dunkelbraune, zum Theil selbst in die schwärzliche Farbe übergehenden Flocken, aus aneinander gereiheten verschieden gestalteten Bläschen gebildet und in ihrer Vereinigung ein Fasergewebe von zart wolligem oder filzigem Ansehen darstellend. Sie kommt nur bei den dicotyledonischen Bäumen und Sträuchern vor. Diese, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, fangen an in ihrem Innern zu vermorschen, welchen Zustand man als Stammfäule, Kernfäule, Weiß- und Rothfäule zu bezeichnen pflegt. Bei dem natürlichen Gange der Vegetation werden die holzigen Gewächse zuerst stock- und wurzelfaul, d. h. die untersten und innersten Holzschichten des Stammes sterben ab und gehen in einen Zustand der Auflösung über, der jedoch nicht einer aus der blos chemischen Zersetzung an freier Luft hervorgehenden Fäulniß verglichen werden kann, sondern vielmehr eine organische Zersetzung genannt zu werden verdient. Es lösen sich nämlich die Membranen der Holzzellen und die Gefäßwände gleichsam in die erwähnten, aus aneinandergereiheten Bläschen bestehenden Fäden auf, die dann nach verschiedenen Seiten in ähnliche verzweigte Fäden auswuchern.

(Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Geſellſchaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Leſebibliothek

am Centralpunkte der praktiſchen Feld- und Gartenbau-Geſellſchaft der baieriſchen Pfalz.

Verzeichniß

der hier aufgeſtellten Bücher und Zeitſchriften.

(Schluß).

86. Der Wetterprophet, ein Witterungstaſchenbuch für das Schaltjahr 1844. Anhang: Ueber Vorherbeſtimmung des Wetters, von G. E. Seidemann. 1843.
87. Schweizeriſche Zeitſchrift für Land- und Gartenbau von Dr. O. Heer und E. Regel. II. Jahrgang 1844.
88. Lichtenhofer Blätter. XVIII. Jahrgang 1844.
89. Neue Blumenzeitung, von Fried. Häßler 1844.
90. Centralblatt des landwirthſchaftlichen Vereins in Bayern 1844.
91. Geſchichte und Cultur der Georginen von A. Magerſtadt 1843.
92. Forſtbotanik oder vollſtändige Naturgeſchichte der deutſchen Holzgewächſe ꝛc., von Dr. J. M. Bechſtein. 1821.
93. Lehrbuch der forſt- und landwirthſchaftlichen Ngturkunde. I. Abtheil. Encyclopädie der Naturkunde, von J. G. Hundeshagen. 1827.
94. Deſſelben II. Abtheilung: Die Anatomie, der Chemismus und die Phyſiologie der Pflanzen. 1829.
95. Deſſelben III. Abtheilung: Die Bodenkunde in land- und forſtwiſſenſchaftlicher Beziehung. 1830.
96. Die Wunder der Pflanzenwelt oder Beſchreibung der wunderbaren Erſcheinungen im vegetabiliſchen Reiche von Dr. F. G. Dietrich. 1844.
97. Neues vollſtändiges Gartenbuch oder die Gärtnerei in allen ihren Verrichtungen. I. Bd. 1838.
98. Deſſelben II. Band 1839.
99. Deſſelben III. Band 1844, oder: Gemeinnütziges Handbuch für Gärtner uud Gartenfreunde, beſonders für Blumiſten und Obſtbaumzüchter ꝛc.
100. Allgemeine öſterreichiſche Zeitſchrift für den Landwirth, Forſtmann und Gärtner, von Dr. C. E. Hammerſchmidt. 1844.

Anekdoten.

Ein Gärtner ſchickte im Winter ſeinen Lehrling in das Gewächshaus, um nachzuſehen, wie der Thermometer ſtehe. Dieſer kam zurück und ſagte: Herr Prinzipal er ſteht nicht, er hängt noch am Nagel.

Ein Herzog, welcher ſich ſelbſt zu raſiren pflegte, hatte ſich einmal während demſelben geſchnitten, machte dann einen Spaziergang in den Park. Der Hofgärtner, mit dem er ſich bisweilen unterhielt und nicht wußte, daß der Herzog ſein eigener Barbier ſei, fragte: „Aber wer hat die Gnade gehabt, Ew. Durchlaucht heute zu raſiren!?“ — „Moi-même“, war die Antwort. — Der gute Gärtner, *nicht* Franzöſiſch verſtehend und in der Meinung, dies ſei der Name eines franzöſiſchen Bedienten, ſagte: „Ja, dieſe franzöſiſchen Windbeutel nehmen ſich doch gar nicht in Acht; der Eſel hat ja Ew. Durchlaucht geſchnitten!“

Ein Gärtnerlehrling entlief ſeinem Prinzipal. Letzterer ließ an dem Orte, wo erſterer ſich aufhielt, ausſchellen, daß ihm ein Gärtnerlehrling entlaufen ſei, und der ehrliche Finder eine gute Belohnung bekäme, wenn er denſelben behalte.

Ein Lehrling, welcher Pflanzen begießen ſollte, gerieth ins Wirtshaus. Hier wurde er von ſeinem ihn ſuchenden Prinzipalen, gerade in dem Augenblicke, in welchem er das Glas an den Mund ſetzte, um zu trinken, überraſcht, welcher ihn zornig fragte: „Heißt das gegoſſen?“ Wie Sie wollen, Herr Prinzipal, befeuchtet oder gegoſſen!

Einem korpulenten Ehepaar begegnete neulich ein Bekannter, der ſie über ihr Befinden ausfrug. „Ach Gott!“ ſprach der Ehemann, „Schlecht geht's! Wir kommen auf keinen grünen Zweig.“ — „Das glaub' ich Euch gern,“ antwortete Jener: „allein den Zweig möcht' ich auch ſehen, der Euch zu tragen vermöchte!

Anzeige.

ROSENBÄUMCHEN

von 2—6 Fuß Höhe, in den ſchönſten Varietäten, worunter beſonders die immerblühenden zu empfehlen ſind, zu 18 kr. bis 1 fl. 12 kr. am Centralpunkte der praktiſchen Feld- und Gartenbau-Geſellſchaft der baier. Pfalz zu Neuſtadt a/H. bei F. J. Dochnahl.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktiſchen Feld- und Gartenbaugeſellſchaft der bayeriſchen Pfalz von deren Vorſtande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neuſtadt a. d. H. — In Commiſſion der Lang'ſchen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 44. den 28. Oktober 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Darf und soll eine Baumschule gedüngt werden? — Die Nachtfaser. (Schluß). — Einfluß der Elektrizität auf die Gewächse. — Neuer gebrannter animalischer Dünger. — ꝛc. ꝛc.

Darf und soll eine Baumschule gedüngt werden?

Eine Frage, die durchaus nicht geradezu mit Ja oder Nein beantwortet werden kann, denn dieses hängt einzig und allein von der Beschaffenheit des Bodens der Baumschule ab. Jeder Boden bedarf einer gewissen Nachhülfe, um ihn für Erzeugung verschiedener Vegetabilien tauglicher zu machen. Die Mittel dieses herzustellen sind nicht eine Düngung zu nennen, sondern nur als Ueberbesserung zu betrachten. Da nun jeder Boden eine solche Nachhülfe durchaus haben muß, so fällt die erste Frage, ob eine Baumschule gedüngt werden darf, weg; jedoch stellt sich im strengsten Sinne des Worts, „düngen" eine Abweichung ein. Folgende Andeutungen werden das Nähere beleuchten. Ein lehmiger Boden wird dadurch gestärkt, (wenn man will, auch gedüngt), wenn man eine beliebige Menge Sand schichtenweise mit gewöhnlichem Dünger auf Haufen setzt, mehrmals umarbeitet, und diese Vermengung, sobald sie einigermaßen verwesen ist, auf das Land bringt. Diese Nachhilfe muß dem schweren Boden, worauf Bäume erzogen werden, ertheilt werden und ist im Großen, resp. in größeren Baumschulen, sehr leicht auszuführen. In kleinen Gärten hingegen gibt es eine Menge anderer Substanzen, z. B. Straßenkehricht ꝛc., welche einer solchen Bodenart und den darauf wachsenden Bäumen zuträglich sind. Es sei also hier noch gesagt, daß eine andere Düngung z. B. mit frischem Miste, für Bäume zu verwerfen ist.

Baumschulen, in einem sandigen Boden, sollen und müssen ebenfalls durch eine Düngung unterstützt werden. Zu diesem Zwecke wird Lehm mit Dünger untermischt, schichtenweise auf Haufen gesetzt und nach einiger Zeit zwischen den Bäumen eingegraben.

Bei gewöhnlichem gutgebauten Gartenboden ist eine Düngung nur dann nothwendig und zuläßig, wenn bei den Bäumen ein sichtliches Stillhalten im Wachsthume oder eine langsamere Vegetation sich zeigt. Sie soll aus verfaultem Unkraute, dem auch Dung unter obiger Regel beigefügt werden kann, bestehen.

In Ackererde, welche die Mitte zwischen Sand und Lehm hält, müssen die Bäume ebenfalls mit einer Art Dung versorgt werden. In größeren wie in kleineren Baumschulen bleibt immer das beste Mittel dem Boden nachzuhelfen, und neue Kräfte mitzutheilen: das Sammeln alles Grases, der Abfälle von den Bäumen, selbst wenn sie holzig sind, in einer Grube an einem abgelegenen Orte; das Zusammengebrachte festgetreten, öfters mit Mistjauche oder auch nur mit Wasser begossen und mehreremal umgestochen, bleibt immer das zweckmäßigste Verbesserungsmittel.

Daß alle Jahre, oder vor Beginn der Anpflanzung eines Grundstücks mit Bäumen diese Art Düngung stattzufinden habe, ist hier nicht gesagt, es soll nur dann geschehen, wenn es den Bäumen nöthig wird. Sobald also eine Baumschule angelegt ist, so sei man bedacht, alles Unkraut ꝛc. zu sammeln und nach angegebener Weise zu verfahren, und man wird jedes Jahr so viel Dungstoff gewinnen, als man braucht, um einen Theil des Landes zu düngen.

Die Meinung und Behauptung von Vielen, daß eine Baumschule gar nicht gedüngt werden darf, und daß je magerer der Boden ist auf dem die Bäume erzogen werden, desto gesunder und dauerhafter sie werden, ist grundfalsch. Ein Baum darf auf keinem zu schlechten Boden erzogen werden, denn, ist er von Jugend auf, aus Mangel an Nahrung, zu einem Krüppel gebildet, so wird später, selbst im besten Boden, nicht viel aus ihm werden. Es wachsen auf gutem aber nicht mit frischem Dünger versehenen Boden dieselben gesunden und dauerhaften Bäume wie auf einem mageren.

Man muß die verschiedenen Bodenarten gehörig beurtheilen und die Beschaffenheit der Wurzeln, ob sie

nämlich viel Faserwurzeln oder nur Herzwurzeln treiben, und das Wachsthum der Bäume prüfen; — gewiß wird man finden, daß Düngung, besser gesagt Bodenverbesserung nothwendig sei, wobei man aber ab- und zuzugeben verstehen muß, um nicht in das verderbliche Verfahren zu gerathen, welches bei vielen Baumschulen, namentlich in Frankreich im Gebrauch ist. Das Land wird da gerottet und in einen jeden ausgeworfenen Graben 1—2′ hoch frischer Dünger gebracht. Dieses bezweckt zwar das schnelle Emporwachsen der Bäume, die dann aber auch meistens Pfahlwurzeln treibend, um so schwerer in einem andern Boden wieder anwachsen, und ist eine solche Düngung natürlich schädlich.

Schließlich bemerke ich nochmals, daß jeder Baumschule ein Zusatz von Düngerstoff gegeben werden muß, daß dabei aber jeder Boden eine andere Behandlungsart in seiner Ueberbesserung verlangt, wenn man sich nicht durch den falschen Grundsatz: „man darf keine Baumschule düngen" getäuscht sehen will. Dieser bricht geradezu jeder Düngung den Stab, aber es ist längst von einsichtsvollen Baumzüchtern anders geurtheilt worden.

* * *

Die Nachtfaser.

(Schluß).

Dadurch gehen die Elementarorgane in eine bald dichtere, bald mehr lockere feinfädige Masse über, welche das allmählig vom Kern nach der Rinde zu vorschreitende Vermorschen und Zerfallen der Holzmasse bedingt. Diese fädige Masse, welche nach Hartig's Beobachtungen als selbstständige Pilzbildung betrachtet werden muß, entsteht nur im Innern des Holzes, in den ältesten Jahrringen, abgeschlossen von der äußern Luft und dem Lichte; sie findet sich nie in dem jüngern Holze oder dem Splinte, noch tritt sie je von selbst über die Oberfläche an die Luft und das Licht hervor und wurde eben darum von dem genannten Schriftsteller mit dem Namen der Nachtfaser belegt.

Als allgemeine Ursache ihrer Entstehung ist immer das Aufhören der normalen Lebensverrichtungen oder das Absterben der innern Organe zu betrachten, und da dieses Absterben in einem gewissen Alter immer eintritt, so wird die Nachtfaser in den ältern Theilen der Holzgewächse auch ohne äußere Einflüsse sich erzeugen, und es ist demnach die innere Anlage dazu in der naturgewäß allmählig herabsinkenden Lebensthätigkeit der Holzpflanzen selbst gegeben. Es gibt aber doch auch mancherlei äußere Ursachen, welche die Entstehung der Nachtfaser vor der Zeit bewirken können. Dahin gehören ungünstige Witterungsverhältnisse und andere Zufälle, die das Wachsthum des Baumes unterbrechen und die während der Vegetationsperiode eines Sommers gebildete Holzschichte nicht zu dem Grade der Ausbildung gelangen lassen, der zu ihrem regelrechten Fortbestehen nothwendig ist. Es tritt dann die krankhafte Erscheinung ein, welche man unter dem Namen Splintschwäche kennt, und welche durch hinzutretenden Frostschaden wieder in andern Uebel umschlagen kann. Bleiben aber die mangelhaft ausgebildeten Holzringe vom Froste verschont, und legen sich um dieselben in den folgenden Jahren wieder gesunde Jahrringe an, so gehen die erstern demnach früher in den Zustand der Vermorschung, d. h. in die Nachtfaserbildung über, als es ihrer Altersfolge nach geschehen sollte. Dadurch bilden sich zwischen den gesunden Holzringen einzelne ringförmige Lücken, mehr oder weniger mit der oft in Form lappiger Häute erscheinenden Nachtfasern durchflochten, und stellen so diejenige Krankheit dar, die man mit dem Namen der Kernschäle oder der Mondringe bezeichnet.

Auch unmittelbare Verletzungen eines Stammes oder Astes mit der Axt oder dem Messer können die Ursache zur Nachtfaserbildung und zur Vermorschung werden. Es ist jedoch überhaupt nicht das bloße Absterben der Elementarorgane, welches die Erzeugung dieser innern Pilzbildung bedingt, sondern es müssen die abgestorbenen Massen auch noch von Pflanzensaft umflossen sein, der durch seinen fortdauernden Andrang erst die erstorbenen Zellenmembranen zu der erwähnten Pilz-Entwickelung anzuregen scheint. Daher tritt nur dann in dem auf dem Stamme zurückgebliebenen Theile eines abgehauenen Astes diese Bildung ein, wenn die Wunde wieder mit einer Rindenschichte sich überdeckt, und so findet man häufig in knotigen Erhabenheiten der Rinde alter Waldbäume, am häufigsten alter Buchenstämme (auch, aber seltener in alten Stämmen der Eiche, Birke, Kiefer und selbst einiger Obstbäume) eine gelbliche oder bräunliche Masse, welche in cylindrischen Stücken, zuweilen von mehreren Fuß Länge und Dicke, das Innere des Astes bis zur Splintschichte ausfüllt, und sich mehr oder weniger tief auch in das Holz des Stammes hineinzieht. Diese schwammige mehr oder minder elastische Substanz, welche nichts Anderes als eine Anhäufung der Nachtfaser darstellt, ist der sogenannte verborgene oder innere Astschwamm, der in einigen Gegenden auch den Namen Grabzunder führt, weil er ohne alle weitere Zubereitung als vorzügliches Zündmaterial sich benutzen läßt.

Dieser Astschwamm läßt sich, dem Baume entnommen, viele Jahre lang unverändert aufbewahren. Wird er aber an seinem Entstehungsorte von der ihn

bedeckenden Holz- und Rindenschichte entblöst, so wird er bald zerstört und löst sich, ähnlich wie die kranke Holzmasse bei dem feuchten Brande und Baumkrebs, in eine braune Jauche auf. Ist dagegen der Ast splitterig gebrochen, oder wird durch einen sonstigen Umstand das Ueberwachsen der Wunde mit neuer Rinde verhindert, so trocknet das abgestorbene Holz aus und geht auf die nämliche Weise, wie bei den abgefallenen Aesten in Verwesung über. Feuchtigkeit allein reicht zur Beförderung der Nachtfaserbildung nicht hin; es muß der lebendige Pflanzensaft dabei mitwirken können, und im Holze des gefällten Baumes tritt unter der äußern Einwirkung der Feuchtigkeit diese Bildung nicht ein.

Nach dem hier Gesagten kann also die dem Vermorschen der Holzpflanzen zu Grunde liegende Bildung der Nachtfasern schon weit um sich gegriffen haben und der Baum demnach äußerlich gesund erscheinen; weil in der jährlich sich anlegenden neuen Splint- und Rindenlagen das Leben sich erhält, bis zuletzt diese äußern, gesunden Lagen des im Innern morsch und hohl gewordenen Stammes den Wipfel desselben nicht mehr zu tragen vermögen, und dann der Tod des ganzen Baumes erfolgt.

Bisch. B.

Einfluss der Elektrizität auf die Gewächse.

Die Elektrizität scheint bestimmt zu sein, in Zukunft eine allgemeine Anwendung zu finden. — Schon war man auf den Gedanken gekommen diese Kraft zu benutzen, indem man sie bei Eisenbahnen, Stadtbeleuchtungen und Telegraphen in Anwendung brachte.

Nun bedient man sich in Amerika derselben um die Vegetation zu beschleunigen.

Schon hatte Hr. Becquerel in Frankreich einige Versuche dieser Art gemacht. — Herr Roß hat diese Versuche wieder aufgenommen und wie es scheint, wundervolle Resultate erzielt. — Der Club (Gesellschaft) von New-York hat eine Kartoffel bewundert, sieben Zoll im Umfange messend, deren natürliche Ausdehnung durch die geheimnißvolle Anziehungskraft (Elektrizität) geschehen ist, indem der Knollen sich in der Nähe von zwei Metallplatten, welche durch einen Kupferdraht in Verbindung gesetzt waren, so entwickelte.

Die Feuchtigkeit des Bodens hatte zwischen beiden Platten einen elektrischen Lauf bewirkt, dessen Einfluß auf das Wachsthum unstreitig ist; denn in derselben Erde, wo Herr Roß seine berühmte Kartoffel geerntet hat, wurden andere gefunden, welche, da die Wohlthat des Leiters (pile) ihnen entzogen war, höchstens die Größe einer kleinen Erbse erreicht hatten. *)

(Cour. franç.)

Neuer gebrannter animalischer Dünger.

Ohne in Untersuchung über die verschiedenen Bewirthschaftungsarten, welche mit mehr oder weniger Vortheil nach der Beschaffenheit der Lokalität anwendbar sind, eingehen zu wollen, wird Jedermann mit uns erkennen, daß es keine gibt, welche ohne Anwendung von Dünger einigen Vortheil erwarten läßt. Unglücklicher Weise ist der Preis des gemischten Düngers, welcher meistens in Gebrauch ist, in Folge der Abgaben, womit die Einführung des fremden Viehes nach Frankreich belegt worden, so gestiegen, daß unsere gewöhnlich nicht sehr wohlhabende Landwirthe sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, nur eine unzureichende und weit geringere Quantität anzuwenden, als erforderlich wäre, um einen vollständigen Ertrag der von ihnen angebauten Güter zu erlangen. Hinsichtlich dieser Umstände ist es ausgezeichneten Ackerbaukundigen mit Hilfe der Chemie gelungen, einen weit kräftigern und wohlfeilern Dünger zu erzeugen, als der, dessen Verwendung die alte blinde Gewohnheit bisher festgesetzt hat. Es ist dies der animalische Dünger, von dem hier die Rede sein soll und dessen Gebrauch wir nicht genug empfehlen können, und führen hier die Beobachtungen des Herrn Payen, eines gelehrten Agronomen, welcher in dem vollständigen Ackerbaucourse, dessen Hauptmitarbeiter er ist, sich über diese Substanz folgendermaßen äußert:

„Dieser gebrannte animalische Dünger vereinigt alle nützlichen Eigenschaften der Vertheilung und einer langsamen Auflösung. Man kann unmittelbar davon Gebrauch machen, denselben mit den gesäeten Samenkörner, ihren kleinen Wurzeln und Fasern, den Wurzeln der behackten Setzlinge oder den Stauden, welche versetzt werden, in Berührung bringen, und ist sogar das einzige Mittel, mehr Wirkung davon zu erhalten. Dasselbe wirkt auf die äußern schwammigen Wurzeltheilchen und tritt dem Einflusse der Luft nur langsam die auflösbaren Gasprodukte ab und trägt am meisten zu allen Bildungen der Pflanzen bei.

(Schluß folgt.)

*) Einer kleinen Erbse?

D. Red.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

November.

Obstbau.

1) Zärtlichere Obstsorten mit Erde oder Stroh zu bedecken.
2) Bäume zu versetzen.
3) Die Erde um den Bäumen zu behacken.
4) Das Copuliren anzufangen.

Gemüsebau.

1) Wurzelgewächse zur Einwinterung auszugraben.
2) Artischocken mit trockenem Laub zu bedecken.
3) Gelbe Rüben, Schwarz- und Haferwurzeln zu säen.
4) Mistbeete auszuheben und aufzubewahren.
5) In den Gemüseaufbewahrungsorten den Schimmel, faule Blätter zu beseitigen.

Blumengarten.

1) Samen zu sammeln, zu reinigen und aufzubewahren.
2) Verschiedene Pflanzen mit Bedeckung gegen Frost zu schützen.
3) Topfpflanzen zu reinigen, die Erde aufzulockern und wenig zu begießen.
4) Bei guter Witterung den Gewächshäusern frische Luft zu geben.
5) Erdmagazine anzulegen und die vorhandenen tüchtig umzugraben.

Anzeigen

vom Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der baierischen Pfalz wird öfters der Vorwurf gemacht, daß sie die königl. Baumschule zu Speyer nicht gepachtet habe.

Man sieht sich deßhalb veranlaßt, die öffentliche Bemerkung zu machen, daß, da keine vorherige Bekanntmachung erfolgte, Niemand Kenntniß von der Vergebung der Baumschule mittelst Pacht erhielte. Dies allein die Ursache. Man hätte gewiß diese günstige, schon längst erwartete Gelegenheit nicht versäumt, und gerne den doppelten festgesetzten Pachtzins (150 Gulden jährlich für 20 Morgen Land!) bezahlt. Durch unsern außerordentlichen Vorrath an Bäumen, sowohl veredelte als Wildlinge, wäre es uns auch möglich gewesen, das ganze Terrain der Baumschule sogleich mit mehr als 200,000 Stämme nebst unsern 1000 Obstsorten als Mutterbäume zu besetzen; der Anstalt wären dadurch die größten Vortheile und der Pfalz ein unberechenbarer Nutzen erwachsen, jetzt aber vielleicht lange Jahre diese Anstalt zu kämpfen hat, bis sie die Bepflanzung, die durch uns hätte geschehen können, erlangt.

Der Centralpunkt der Gesellschaft ist dieses Jahr wieder mit einer bedeutenden Menge gutgezogener Obstbäume, in den edelsten Sorten, versehen, und bemerkt, daß die Preise im Jahre 1843, in Nr. 12 dieses Blattes mitgetheilt, auch in diesem als fest zu betrachten sind.

Zugleich macht der Vorstand den Herrn Mitgliedern bekannt, daß die zu gründende „Mutterschule aller in Deutschland vorhandenen Obstsorten" wieder mit 118 Kirschen-, 140 Pflaumen-, 57 Abrikosen-, 65 Pfirsich-, 300 Birnen-, 300 Apfel-, 6 Mandel-, 15 Hasselnuß- und 9 Himbeer-Sorten vermehrt wurde. Ein vollständiges Verzeichniß hierüber wird im Laufe des Jahrs 1845 in diesem Blatte mitgetheilt.

Die von dem Centralpunkte der Gesellschaft nach Dürkheim a. d. H., zur Ausstellung bei der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten vom 7—11. Oktober d. J., eingesendeten Früchte, (in 103 Obstsorten) sind so eben wieder zurückgeschickt worden. Die haltbaren bleiben den Winter über am Centrale aufgestellt, damit man beim Ankaufe der Bäume die Sorten besichtigen kann.

Kränze.

Schönes Mädchen wand sich Kränze,
Kränz' aus bunten Blumen, reich an Dufte,
Sinnend, wem sie wohl die Kränze gäbe. —
Zwei umflicht sie mit den eignen Haaren,
Setzt davon sich einen auf die Stirne,
Hängt den zweiten an die weiße Rechte,
Und dann spricht das schöne Mädchen leise:
Giebt es Gott, daß ich den Liebsten finde,
Der mich mehr als Alles liebt auf Erden,
Nehm' er hin den Kranz und auch die Rechte.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 45. den 4. November 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Statuten der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz. — Verzeichniß der Getreidearten, die am Centralpunkt der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz kultivirt und erprobt werden. — ꝛc. ꝛc.

Statuten

der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

§ 1.

Der Zweck der Gesellschaft ist Emporbringung und Vervollkommnung aller Theile des gesammten Feld- und Gartenbaues.

§ 2.

Die Mittel zur Erreichung des Zweckes sind:

a) Verbreitung aller bekannten Nutz- und Zierpflanzen.

b) Durch große Vermehrung derselben an einem Centralpunkte die größtmöglichste Ermäßigung der Preise zu veranlassen.

c) Einführung, Vermehrung und Verbreitung neuer Nutz- und Zierpflanzen im Garten-, Feld-, Wein- und Obstbau.

d) Anlegung von Musterschulen, d. i. Sammlungen aller bekannten Trauben- und Obstsorten ꝛc.

e) Anschaffung von neuern Sämereien und nützlichen Pflanzen, und Vertheilung derselben unter die Mitglieder, welche Versuche damit anstellen wollen.

f) Veredlung verschiedener Vegetabilien und Vervollkommnung der Culturmethoden.

g) Veröffentlichung der gewonnenen Resultate zu allgemeiner Belehrung, durch das Organ der Gesellschaft: „Die pfälzische Gartenzeitung, Centralblatt für Süddeutschlands Feld- uns Gartenbau," als ein besonders die Zwecke der Gesellschaft beförderndes Blatt.

h) Gegenseitige Mittheilungen der gemachten Erfahrungen.

i) Austausch verschiedener Vegetabilien und Sämereien.

k) Collegiales Verhältniß nnd Correspondenz mit andern ähnlichen Vereinen.

l) Anlegung einer Bibliothek zur Benützung der Mitglieder.

m) Bildung zuverläßiger Gärtner, durch eine zweckmäßig eingerichtete Lehranstalt.

n) Bekanntmachung, Würdigung und Empfehlung wichtiger Feld- und Gartenschriften.

§ 3.

Der Verein besteht aus ordentlichen und Ehrenmitgliedern.

a) Als ordentliches Mitglied kann jeder In- und Ausländer nach portofreier Anmeldung beim Vorstande der Gesellschaft gegen Entrichtung der Aufnahmsgebühr von 3 Gulden, ohne weitere Wahl, eintreten, wofür das Diplom ertheilt wird.

b) Ehrenmitglieder können durch Vorschlag mehrerer Mitglieder oder des Vorstandes ernannt werden, treten in dieselben Rechte, wie die ordentlichen, und erhalten außerdem einen Jahrgang von der unter Mitwirkung der Gesellschaft herausgegebenen pfälzischen Gartenzeitung — und zwar den, in welchem sie ernannt wurden — gratis.

c) Die Namen der beigetretenen ordentlichen und der erwählten Ehrenmitglieder werden jedesmal in dem gedachten Blatte veröffentlicht.

§ 4.

Die ordentlichen Mitglieder haben nur ein für allemal den Betrag von 3 Gulden als Eintrittsgebühr zu entrichten, und findet keineswegs eine weitere jährliche Geldbeisteuer, wie bei andern Gesellschaften, statt; jedoch ist jedes ordentliche Mitglied verpflichtet, auf die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift alljährlich zu pränumeriren, und beurkundet im Unterlassungsfalle den Austritt aus der Gesellschaft, worauf am Schlusse des Jahrs die Anzeige dem

Centralpunkte gemacht, und das Diplom zurückgesendet werden muß. Es kann jedoch dieses Mitglied im nächsten Jahre wieder unter den in § 3a vorgeschriebenen Bedingungen wie zuvor eintreten. Ehrenmitglieder sind hievon ausgeschlossen.

§ 5.

Pack- und Portokosten fallen in allen Angelegenheiten den Mitgliedern zu.

§ 6.

Die Mitglieder erhalten gleiche Rechte, und zwar folgende:

a) Aus den Verzeichnissen der am Centrale der Gesellschaft vorräthigen Vegetabilien und Sämereien selbst zu wählende Gegenstände, für ihren eigenen Bedarf, um die Hälfte des dabei bemerkten Preises zu beziehen.

b) Von den am Centrale neueren Getreide- und Kartoffelarten, Edelreisern von den vorhandenen Obstsorten aus der Musterschule ꝛc., zur Nachzucht unentgeltlich zu verlangen.

c) Mit verschiedenen, am Centrale noch nicht vorräthigen Artikeln, gegen andere zu tauschen.

d) Pflanzen und Sämereien, deren Aechtheit und Güte jedoch verbürgt werden muß, durch Niederlage am Centrale und Vermittlung des Vorstandes zu verkaufen, ebenso Waare zum Verkaufe gegen Provision von dem Centrale zu übernehmen.

e) Anzeigen in der Zeitschrift, ohne Entrichtung einer Inserationsgebühr, zu publiziren.

f) Von den in der Bibliothek vorhandenen Büchern und Zeitschriften auf 3wöchentliche Lesezeit zu verlangen.

g) Oeffentliche Vorschläge im Interesse der Gesellschaft zu machen und um den Feld- und Gartenbau verdienstvolle Männer zu Ehrenmitglieder vorzuschlagen.

§ 7.

Sollte ein Mitglied diese Rechte der Art mißbrauchen, daß es Sämereien, Obstbäume, Bücher ꝛc. für Andere, die nicht Mitglieder sind, beziehen würde, so hat dieser Mißbrauch den augenblicklichen Ausschluß des Mitglieds zur Folge.

Eine Ausnahme machen die Samen- und Baumhändler, überhaupt Handelsgärtner, die als Mitglied aber nur dann von allen Gegenständen erhalten, wenn bedeutende Vorräthe vorhanden sind.

§ 8.

Jedes Mitglied hat die Pflicht, durch Mittheilung nützlicher Entdeckungen und Erfahrungen in dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues, zur Vervollkommnung dieser Culturgegenstände mitzuwirken. Alle Erfahrungen, Vorschläge und Wahrnehmungen sollen an den Vorstand zur allgemeinen Bekanntmachung durch das Organ der Gesellschaft gebracht werden. Ueberhaupt soll jedes Mitglied nach seinen Kräften thätig sein, die größere Ausdehnung der Gesellschaft zu bezwecken, ihr in jeder Hinsicht nützlich zu werden und für den Vereinszweck zur Verbesserung des Feld- und Gartenbaues, alles Mögliche zu bewirken.

§ 9.

Neustadt a. d. Haardt ist der Mittelpunkt der Gesellschaft, wo die Lesebibliothek, sowie die Baumschulen und Gärten mit den Gewächshäusern sich befinden.

§ 10.

Die Bestimmung der Preise und Anschaffung der nöthigen Bücher und Zeitschriften, Ausführung der Beschlüsse, die obere Leitung aller Geschäfte und Angelegenheiten der Gesellschaft, überhaupt die Wahl und Anordnung der zur Erreichung des Zweckes nöthigen Mittel, übt vor der Hand einzig und allein der am Centrale wohnende Vorstand, dem noch ein Sekretär der Gesellschaft beigegeben ist, und auch alles für den Verein Bestimmte in Empfang nimmt. — Ersterer kann jederzeit sein Amt niederlegen, und dieses zum sichern Fortbestehen der Gesellschaft, einem andern tauglichen Subjekte aus derselben übertragen.

§ 11.

Der Vorstand hat ferner folgende Attributionen: Er besorgt die Herausgabe und Redaktion der pfälzischen Gartenzeitung, fertigt vollständige, öfter zu erneuernde und zu veröffentlichende Verzeichnisse der vorhandenen Bücher, Obstsorten überhaupt aller Sammlungen an, communicirt mit andern ähnlichen Vereinen, correspondirt mit allen Mitgliedern, schafft für die ganze Gesellschaft von allen neuen oder nothwendigen Feld- und Gartenvegetabilien, Sämereien und Mutterpflanzen an, und sorgt für ihre Vermehrung, so daß die meisten Artikel des ästhetischen sowohl, als ökonomischen Gartenwesens am Centralpunkte der Gesellschaft zu haben sind.

§ 12.

Die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift macht die in jeder Hinsicht mit vielen Kosten und Beschwerlichkeiten verknüpfte Versammlungen aller Mitglieder entbehrlich, indem sie alle Erfahrungen, Wünsche, Vorschläge — überhaupt Alles in Allem in sich vereinigt; jedoch ist jährlich von einem Mitgliede der Centralpunkt zu besichtigen, und über die Fortschritte und den Zustand desselben ein Bericht, der in der genannten Zeitschrift veröffentlicht werden muß, zu erstatten.

§ 13.

Beiträge und Schenkungen von Pflanzen, Sämereien oder Bücher ꝛc., welche Gönner und Freunde des Feld- und Gartenwesens an die Gesellschaft über-

machen, werden mit dem Namen der Geber jedesmal in der pfälzischen Gartenzeitung bekannt gemacht.

§ 14.

Wer an den zur Benützung überlassenen Büchern etwas beschädigt oder dieselben unbrauchbar macht, eins oder das andere gar verliert, ist für den Schaden verantwortlich.

§ 15.

Der Unterricht bei der am Centrale bestehenden Gärtnerlehranstalt, wird von dem Vorstande der Gesellschaft und einem beauftragten Lehrer ertheilt. Die Zöglinge haben nur Kost und Wohnung zu vergüten.

§ 16.

Jedes Mitglied übernimmt bei seinem Eintritte in die Gesellschaft die Verbindlichkeit, die von der Gesammtheit angenommenen Anordnungen und Bestimmungen zu befolgen.

Neustadt a/H., im Monate November 1844.

Anmerk. Die frühern provisorischen Statuten erklären sich hiemit von selbst als erloschen.

Verzeichniß

der Getreidearten, die am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz kultivirt und erprobt werden.

Anmerkung.

a) Die Mitglieder der Gesellschaft erhalten zu Kulturversuchen wie bisher von denselben unentgeltlich.

b) Das ganze Sortiment wurde dieses Spätjahr dem landwirthschaftlichen Vereine Baierns, bei Gelegenheit der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, dem Vereine für Land- und Gartenbau im Kanton Zürich und dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. preußischen Staaten als Geschenk übermacht.

c) ♂ Winterfrucht.
⊙ Sommerfrucht.
♂ ⊙ Beides zugleich.

I. Triticum. Weizen.

A. Triticum vulgare Villars. Gemeiner Weizen.

a) Gegrannte Arten. Spica aristata. Bartweizen.

1. Gewöhnlicher rother ♂
2. Igelweizen mit gelbem Korn ⊙
3. „ „ weißem „ ♂
4. „ „ „ sammtartigem Korn
5. Igelweizen mit rothem sammtartigem Korn
6. Rother ♂
7. „ sammtartiger ♂
8. Weißer ⊙ ♂
9. „ neuer ⊙ ♂
10. Blauer ◎
11. Schwarzer ♂
12. Brauner ♂
13. de Victoria ⊙
14. von Toskana.

b) Ungegrannte Arten. Spica mutica Kolbenweizen.

15. Gewöhnlicher keulförmiger
16. Talavera ♂
17. Gelber keulförmiger
18. von Binkel ◎
19. Rother sammtartiger keulförmiger ☥
20. Weißer Korn ◎ ☥
21. Pictet. März-Weizen.
22. März- oder Sommerweizen, carirter aus Sizilien.
23. von Odessa ◎ ☥
24. Whittington
25. von haie
26. aus Indien
27. Hickling
28. Rother März
29. Touzelles, anones
30. Rother von Essex
31. Märzweizen (in 100 Tagen reif)
32. blood ved
33. Haariger von Creta
34. von Marianopoli ◎ ☥
35. von Saumur ☥
36. von Ungarn ☥
37. Riesenweizen.

B. Triticum turgidum. Linné. (Poulard). Englischer Weizen.

38. des Miracles, rother sammtartiger ☥
39. „ „ weißer ◎
40. von Tunis ☥
41. Weißer aus England ◎
42. Rother „ „ ◎
43. „ „ „ ☥
44. Weißer sammtartiger aus England ◎ ☥
45. Blauer ☥ ◎
46. Petanielle, schwarzer
47. Aus Spanien, März
48. Rother Poulard (Sommer- u. Winterfr.)
49. Blauer kegelförmiger.

(Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Bibliothek
der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Als dankenswerthe Geschenke für unsere Bibliothek empfingen wir:*)

Von Hrn. H. L. Brönner in Frankfurt a/M.:

101. Gartenbuch oder Anleitung zur Erziehung aller Küchengewächse, Obstbäume und Zierpflanzen von J. Metzger, Gartendirektor. 2. Auflage 1844.

Von dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. preußischen Staaten:

102. Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. preußischen Staaten. VII. Band. 14. und 15. Lieferung. 1830 und 1831.
103. Derselben VIII. Band. 16. u. 17. Lieferung.
104. „ IX. „ 18. u. 19. „
105. „ X. „ 20. u. 21. „
106. „ XI. „ 22. u. 23. „
107. „ XII. „ 24. u. 25. „
108. „ XIII. „ 26. u. 27. „
109. „ XIV. „ 28. u. 29. „
110. „ XV. „ 30. u. 31. „
111. „ XVI. „ 32. u. 33. „
112. „ XVII. „ 34. „

Von Herrn Friedebach, Lehrer in Winzingen.

113. Landwirthschaftlicher Katechismus oder Grundsätze der praktischen Landwirthschaft von W. W. Eckerle, 1837.
114. Die Seidenzucht, ihre Behandlung und Vortheile von Anton Ziegler. 2. Auflage 1842.

Von Herrn Dr. C. A. Löw, Oberhofgerichtssekretär zu Mannheim.

115. Naturgeschichte aller der Landwirthschaft schädlichen Insekten, mit Ausnahme der Forstinsekten. Nebst Angabe der bewährtesten Mittel zu ihrer Vertilgung oder Verminderung 1844.

Von einem Ungenannten unter dem Motto: Für Flora und Pomona Alles!

116. Beschreibung und Synonymik der in deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen, von Dr. L. Pfeiffer. 1837.
117. Anleitung zur verbesserten Cultur aller bekannten, sowie der neuesten noch sehr seltenen prachtvollen Arten von Nelken, Aurikeln und Primeln ꝛc., von J. E. von Reider, 1835.
118. Gartenbuch oder Anleitung zur Erziehung aller Küchengewächse, Obstbäume und Zierpflanzen von J. Metzger.
119. Praktisches Handbuch für Baumpflanzungen von St. Calvel, übersetzt von H. Brühl. 1804.

(Fortsetzung folgt).

*) Um Wiederholungen zu vermeiden sind die Nummern, unter welchen die Bücher in der Bibliothek aufgestellt sind, beigesetzt worden.

Anzeige.

Als die vorzüglichsten Pflanzen zu Einfassungen der Gärten und Felder werden gegenwärtig in Frankreich die Abies picea (Rothtannen) Thuja orientalis und occidentalis, Juniperus virginiana und Taxus baccata empfohlen und zu Tausenden erzogen und angepflanzt. Es ergingen auch schon öftere Anfragen an den Central der Gesellschaft, bezüglich dieser Gehölze, der zwar dieselben besitzt, aber nicht in der Menge, um sie in Hunderten zu Zaunpflanzungen abgeben zu können. Man hat deßwegen, und um diese äußerst schönen immergrünen Gehölze bei uns auch recht häufig in Anwendung zu bringen, mit einer bedeutenden Gärtnerei, deren Besitzer selbst Mitglied der Gesellschaft ist, nach § 6 d der Statuten die Uebereinkunft getroffen, daß wir diese Pflanzen in Commission, zu folgenden billigen Preisen zu erlassen im Stande sind.

	d. 100. fl.	kr.	d 1000 fl.	d 10000 fl.
Abies picea (Rothtannen) 2jährige versetzte mit Ballen	1	12	7	60
— — 3jährige „ „ „	2	12	15	
Thuja orientalis, 2jährige versetzt	2	12	18	
— — 3 „ „	3	30	30	
— — 6 „ „	15	—		
— occidentalis, 2jährige vers.	2	12	18	
— — 3 „ „	3	30	30	
— — 5 „ „	10	—		
Juniperus virginiana, 2jähr. „	3	30	30	
— — 3 „ „	4	30	36	
— — 5 „ „	14	—		
Taxus baccata, 2jährige versetzte	8	—		

Anmerk. Die Rothtannen eignen sich wegen des billigen Preises auch zu ausgedehnten Anpflanzungen in Forstanlagen.

Der Vorstand.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 46. den 11. November 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Verzeichniß der Getreidearten, die am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz kultivirt und erprobt werden. (Schluß). — Neuer gebrannter animalischer Dünger. (Schluß). — Das Setzen der Bäume. — Weinbericht. — ꝛc. ꝛc.

Verzeichniß

der Getreidearten, die am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz kultivirt und erprobt werden.

(Schluß).

C. Triticum durum. Desfontaines. Hart-Weizen. ☉

50. Violetter keulförmiger
51. Mit rother Aehre
52. Weißer sammtartiger keulförmiger
53. Blauer mit Grannen
54. Rother „ „
55. Weißer sammtartiger mit rothem Stiel.
56. „ keulförmiger
57. „ sammtartiger mit Grannen
58. Rother „ „ „
59. Weißer keulförmiger
60. „ „
61. von Xéres.

D. Triticum polonicum. Linné. Polnischer Weizen. ☉

62. Gewöhnlicher
63. Halbgranniger
64. Keulförmiger
65. Sammtartiger

E. Triticum Spelta. Linné. Spelz. (Dinkel).

66. Rothe Grannen ♂
67. Bläuliche „ ☉ ♂
68. Weiße Sommer
69. „ Winter
70. „ Grannen ♂
71. Braune Winter ♂
72. Rothe „ ♂
73. Schwarze Grannen ☉ ♂

F. Triticum amyleum. Seringe. Emmer.

74. Großer weißer ☉
75. Rother ☉
76. Weißer Winter
77. Mit rothem Halm ♂
78. Weißer Reis- ☉
79. ?
80. Rother Winter
81. Schwarzer ♂

G. Triticum monococcum. Linné. Einkorn.

82. Rothes Einkorn ☉ ♁

II. Secale cereale. Linné. Roggen. Korn.

83. Russischer
84. Arundinaceum, Schilf-
85. multicaule, Stauden-

III. Hordeum. Linné. Gerste.

A. Hordeum dystichon. Zweizeilige Gerste.

86. Annat
87. Chevalier.

IV. Avena. Linné. Hafer.

88. Englischer Hoptoun
89. Patate
90. Kamtschatka
91. Berwich
92. Schwarzer von Brie
93. Sandy's early (früher)
94. Blainsley
95. Von Georgien
96. Früher neuer Sibirischer

97. Kildrummy
98. Three-graine ed white
99. Tane Finley's
100. Machiehill
101. Cuper grange
102. Früher von Cumberland
103. Tuscany early (früher)

Neuer gebrannter animalischer Dünger.

(Schluß).

Eine der nützlichsten und bemerkenswerthesten Wirkungen dieser langsam fortschreitenden nur durch das Zunehmen der Wärme und die Vermehrung der Feuchtigkeit zu beschleunigende Auflösung, zeigt sich in einer anhaltenden Entwickelung des Getreides zur Zeit der Blüthe und Fruchtbildung, bei welcher letztere ein viel reichlicher Kornansatz bemerkt wird, als unter dem Einflusse des im doppelten Verhältnisse organischen Stoff enthaltenden Düngers, welcher, da er sich zu schnell zersetzt, sein Gas vergebens verdämpft, dessen übrigens schädlicher Überfluß sich durch einen mehr oder weniger starken und zurückstoßenden Geruch zu erkennen gibt.

Dieser neue Dünger, wenn auch in großer Menge verwendet, verändert nicht im Geringsten den Geschmack der Wurzeln, der Blätter oder der eßbaren Früchte, sondern er trägt im Gegentheile durch eine vollkommene Aneignung zur Entwickelung aller aromatischen Urstoffe bei. Die natürlichen und künstlichen Wiesen, deren Wachsthum man dadurch neu belebt hat, daß man so viel möglich bei feuchtem Wetter, oder nach einem ersten Frühjahrdüngen mit diesem Dünger dieselben besäete, gaben in reichlicherem Maße ein wohlschmeckendes Futter. Auf eine Hectare (4¼ Morgen) sind 12—15 Hectoliter hinreichend.

Diese Quantität genügt aber nur zum Düngen der Aecker. In Gärten hat man bisweilen das Zehnfache und immer mit gutem Erfolge verwendet, namentlich um jungen Obstbäumen wieder aufzuhelfen, die versetzten Orangenbäume wieder zu erkräftigen, die Düngererde an dichtbeholzten Plätzen zu ersetzen und das Wachsthum gegen das Spätjahr besäeter Grasplätze zu befördern.

Zum Gebrauche muß man den gebrannten animalischen Dünger gut zertheilen und mit einer gleichen Quantität Erde vermischen.

Beim Säen der verschiedenen Getreidearten, der Runkelrüben, Weißrüben, des Maises, Hanfes und Flachses streut man denselben auf den Acker, vielmehr in die Furchen nach der Saat und vor dem Eggen. Beim Legen der Kartoffeln, Erbsen und Bohnen versieht man die Löcher oder Furchen mit einer Hand voll. Was den Reps und verschiedene andere Pflanzen, welche versetzt werden, betrifft, so streut man ein Wenig von diesem Dünger in das Loch auf die Wurzel der Pflanze und bedeckt diese sogleich mit Erde, was am besten durch ein Kind, welches dem Setzer nachgeht, geschehen kann.

Ebenso werden Steckreiser, Einleger und Absenker behandelt.

Ein oder zwei Hectoliter bringen auf den Rabatten eines Gartens dieselbe Wirkung wie ein Karren voll gewöhnlicher Düngererde; vermischt auch den gebrannten Dünger mit zehnmal so viel erschöpfter Düngererde, so verstärkt dies den Trieb außerordentlich, und ist diese Mischung sehr dienlich zum Auflockern und Düngen der gewöhnlichen Gartenerde.

Bei Weinstöcken, Maulbeerbäumen und verschiedenen andern Pflanzen, wird das Wachsthum, ohne den Geschmack der Früchte oder Blätter, noch die Farbe der Blumen im Geringsten zu ändern, sehr beschleunigt, wenn man zum Düngen einen halben, der viertels Liter verwendet; daher muß man die Wurzeln der Bäume oder Stauden gegen das Ende des Herbstes ganz entblößen, diesen Dünger, nachdem er mit ebenso viel Erde vermischt, darauf thun und das Ganze mit Erde wieder bedecken.

In die Spargellöcher streut man eine Lage von 4—6 Linien dick, ebenso auch unmittelbar auf die im März geflissentlich entblößten Keime, was, da zugleich der Boden erwärmt wird und die Pflanze Nahrung erhält, auf schnelleres Wachsthum der Pflanze von großem Einflusse ist. Beim Setzen gebraucht man dasselbe.

Man hat bei Verwendung dieses gebrannten animalischen Düngers noch nie solche Zufälle bemerkt, welche jeder zu hitzige Dünger veranlaßt, sogar die, welche kaum 0,1 des Nahrungsstoffes enthalten, die sich in dieser Substanz befindet. Man kann also versichert sein, daß er nichts verbrennt.

Außerdem ist es wahrscheinlich: 1) daß man bei der Verwendung dieses Düngungsmittels die Unannehmlichkeit der Myriaden von schädlichen Insekten, welche mit dem Miste eingebracht werden, nicht zu fürchten hat; der Pflanzendünger und die gewöhnliche Dungerde sind nicht von dieser Unbequemlichkeit ausgenommen; 2) daß die Anwesenheit und einige Vermischung der Kohle vielmehr ein Hinderniß gegen die Angriffe der Insecten ist, welche zuweilen die bloß mit Blut und Nerven gedüngten Felder verwüstet haben.

Daraus wird der unermeßliche Vortheil ersichtlich, welcher künftig für unsere Landwirthe sich aus der Ersetzung jedes andern bisher gebräuchlichen Düngers durch den animalischen Dünger ergibt. Eine Fabrik von dieser Substanz ist vor einiger Zeit zu Mühlhausen durch Herrn Schirmer errichtet worden,

welcher dadurch dem Ackerbau seines Landes einen großen Dienst erwiesen.

Der Hektoliter kostet 6 Francs und 20 Hektoliter 100 Francs.

(Courrier du Haut-Rhin.)

Das Setzen der Bäume.

Man hält gewöhnlich den Herbst für die beste Zeit zum Versetzen junger Bäume; allein in unsern Tagen wählen viele Pomologen hiezu das Frühjahr, wenn die Säfte anfangen sich zu bewegen, oder kurz vor dem Aufsteigen derselben. Ihre Gründe sind folgende: 1) Hat die Erfahrung gelehrt, daß die im Frühjahr um die Zeit der ersten Saftbewegung, oder kurz vorher versetzten Bäume eher fortkommen und schneller wachsen, als die, deren Versetzung im Herbste geschah. — 2) Erklärt sich durch physische Gründe die Sache so: im Winter hat der Baum bei seinem schwachen Leben die genaue Verbindung seiner zarten Saugewurzeln mit der Muttererde sehr nöthig. Wird diese Verbindung vor dem Winter, durch Zerreißung der zarten Wurzeln, aufgehoben, so muß der Baum den Winter hindurch sehr leiden, und kann wohl gar absterben — zumal wenn der Herbst trocken ist — oder er bekommt wenigstens eine Lebensschwäche, die ihm fast immer anhängt. Hingegen, wenn er im Winter unverletzt bleibt, und im Frühjahr zeitig versetzt wird, wo die steigende Sonne seine Lebenskräfte in Bewegung bringt, so werden sich diese nicht so sehr verdicken können, daß dadurch Krankheit und Tod herbeigeführt werden.

Die Löcher aber, in welchen die Versetzung geschehen soll, werden im Herbste gemacht, und zwar dergestalt, daß jedes Loch im Durchmesser wenigstens $1\frac{1}{2}$ Elle hat. Zuerst wird der Rasen oben fladenweise abgestochen. Sodann wird die untere Erde, einen guten Spaten tief, herausgegraben. Ist dieses geschehen, so wird der Boden des Lochs mit den ausgestochenen Rasen verkehrt belegt, so daß das Gras unten hin kommt; die unten ausgegrabene Erde bleibt neben dem Loche liegen. So bleiben die Löcher den Winter hindurch, wo der Rasen in Fäulniß übergeht, und dem Baume einen guten Boden gibt. Die entblößte Erde wird auch den Winter hindurch durch Schnee und Frost fruchtbar gemacht, so daß der im Frühjahr dahin versetzte Baum sehr schön wächst. — Kann man bei dem Herausholen der Bäume etwas Muttererde an den zarten Wurzeln lassen, so ist dieses sehr wohlgethan. Konnte aber dieses nicht geschehen, so schone man wenigstens die zarten Wurzeln, so viel als es nur geschehen kann; presse diese sodann beim Setzen nicht zusammen, sondern breite sie auf folgende Weise auseinander: Wenn man den Baum in das Loch gestellt und etwas klare Erde hinein geworfen hat, so holt man mit der Hand die zusammengedrückten zarten Wurzeln wieder heraus, und breitet sie auf der Erde auseinander, und nun die übrige Erde darauf. Um den Baum herum macht man keine Erhöhung, weil sonst der Regen abfließt; das Loch muß flach bleiben. Der Regen zieht dadurch in die Erde, und die Fruchtbarkeit kann von der Sonne nicht aus der annoch lockern Erde so leicht wieder ausgezogen werden. — Man versuche nur einmal diese Methode, und man wird seine Freude an dem Wachsthum so gesetzter Bäume haben.

Weinbericht.

Neustadt, den 2. November 1844.

Wir recurriren auf unseren Bericht in No. 22 dieses Blattes, und freuen uns, daß, begünstigt durch die außerordentlich gute Witterung der zwei letzten Monate und besonders während der ganzen Dauer der Weinlese, unsere Vorahnung wenigstens bezüglich der Qualität sich bewahrheiten wird. — Denn freilich was die Quantität betrifft, hat der diesjährige Herbst auch den mäßigsten Erwartungen bei Weitem nicht entsprochen — wogegen die Güte besonders der mit Vorsicht geherbsteten Weinsorten sicher das entgegengesetzte Resultat liefern wird.

Besonders dürfte dieses hier und in der Umgegend, wo viele Oestreicher- (Sylvaner) Trauben und Traminer gepflanzt werden, der Fall sein — da besonders erstere in den meisten Lagen wirklich edel und überreif waren, so daß solche stark zu faulen begannen, weßhalb auch die Lese nicht mehr länger verschoben werden konnte.

Am wenigsten in der Reife fortgeschritten waren die Rießling-Trauben, besonders da, wo der heillose Sauerwurm sein in Menge wie der Güte gleich verderbliches Gespinst verbreitete — weshalb auch viele Produzenten diese Traubensorte, obgleich ihr Most kein unbefriedigendes Resultat auf der Waage lieferte, ganz herauslasen und besonders thaten.

Im Allgemeinen mag es dieses Jahr selbst in den glücklichern Orten kaum einen Drittheils-Herbst gegeben haben, und so kam es denn auch, daß bei starker Nachfrage die Legel oder 40 Liter Trebermost vom Traminer über 8 fl., Traminer gemischt über und weißer Most an 5 fl. verkauft wurden, so daß sich nach diesen Preisen heute schon der gemischte an 200 fl. und der Traminer an 300 fl. per Fuder stellt — wie denn von ersterem zu diesem Preis, namentlich von Wirthen, auch schon gekauft worden.

Im Weinhandel ist es überhaupt gegenwärtig wieder sehr lebhaft; große Partien wurden in letzter Zeit abgesetzt, bei fortwährender Neigung zu steigen — so daß jetzt ältere Weine der geringern und mittlern Sorten durchschnittlich beinahe um 50 fl. höher bezahlt werden, als vor einem Jahre noch — was, so wenig solches auch den Käufern gefallen will, unsern Produzenten um so mehr zu gönnen ist, da solche nur gar zu lange sich mit den geringsten Preisen begnügen mußten.

Darum unverzagt — Alles wechselt in der Welt, und an Jeden kommt die Reihe. †

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats October 1844 in Vergleich gestellt mit der des Octobers 1843.

1843.		1844.
	Thermometer R. im Schatten.	
Höchster Stand	+ 17°	Höchster Stand . . . . . + 18°
Niedrigster „	+ 0°	Niedrigster „ . . . . . + 1½°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats .	+ 9°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats + 9°
	Barometer.	
Höchster Stand.	28″ 3‴	Höchster Stand. . . . . 28″ 2‴
Niedrigster „	27″ 7‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 4‴
Mittlerer „	28″ 0‴	Mittlerer „ . . . . . 28″ 0‴
	Wind.	
West vorherrschend, durch südliche, weniger durch nördliche Richtung unterbrochen.		Bis zum 23. d. M. war die westliche Richtung unterbrochen durch die südliche vorherrschend. Von da bis Ende die östliche.
	Witterung überhaupt.	
Unbeständig; Regen, Sturm, Wind und Frost wechselten stets bis zu den letzten Tagen. Er zählte 14 Tage mit und 17 ohne Regen.		Sehr günstig. 11 Tage mit, 20 Tage ohne Regen.

Die Bibliothek

der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz betreffend.

Vielseitig schon wurde der Wunsch geäußert, man möge doch die wichtigeren, der Bibliothek noch fehlenden literarischen Werke namhaft machen, damit man sich bei Einsendung der Bücher und Zeitschriften darnach richten könne. Wir geben daher die Nothwendigsten hier an:

1) Das systematische Handbuch der Obstkunde von J. G. Dietrich. 3 Bände.
2) Systematische Anleitung zur Kenntniß der Pflaumen von G. Liegel. 2 Bde.
3) Zeitschrift für Gärtner, Botaniker und Blumenfreunde von Dr. D. Dietrich.
4) Allgemeine Gartenzeitung aus Berlin.
5) Das deutsche Obstkabinet.
6) Die Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei. III. Abtheilung. Die Obstbaumzucht. 2 Bde.
7) Obstbaumzucht von Rubens. 2 Bde.
8) Die Nachträge von Dietrichs vollständigem Lexikon der Gärtnerei.
9) Encyclopädie des Gartenwesens von Loudon.
10) Der Weinstock und seine Varietäten von L. von Babo.
11) Deutschlands Kernobstsorten.
12) Der Weinbau von L. von Babo.
13) Landwirthschaftliche Pflanzenkunde von Metzger. 2 Bände.
14) Systematische Klassifikation und Beschreibung der Kirschsorten von v. Truchseß.
15) Vollständige Pomologie von Christ. 2 Bde.
16) Kurze Anleitung zum Bau der Gewächshäuser von Otto und Schramm.
17) Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei von Bosse. 3 Bde.
18) Systematisches Handbuch der Pomologie von Hinkert.
19) Der Weinbau in Süddeutschland von Bronner. 6 Bände.
20) Die Pflaumen von v. Günderode u. Borkhausen.
21) Diel's Systematische Beschreibung der Kernobstsorten. 27 Hefte.
22) Die Wildbaumzucht von Lenz.
23) Feld- und Gartenschatz von Reichardt. 6 Thle.
24) Zeitschrift für Freunde des Obstbaues von dem Obstbauvereine in der Oberlausitz.

Auflösung der Charade in № 42:
Trauerweide.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 47. den 18. November 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Cultur des Spargels. — Der Repskäfer. — Regeln der Pflanzenbestimmung. — ꝛc. ꝛc.

Cultur des Spargels.

Erste Culturart.

A.

Von dem Samen des Spargels.

Die erste Bedingniß, einen schönen Spargel zu erziehen, besteht in der Auswahl eines guten Samens von schön gezogenen edlen Spargeln, welcher wenigstens von schon vierjährigen, in demselben Sommer schön gerade und dick gewachsenen Spargelstämmen zum Anbau zu nehmen ist. Die zum Samen gewählten einzelnen Stöcke werden mit Ende Septembers, wo ohnehin alle den Sommer hindurch aufgewachsenen Pflanzen jährlich abgeschnitten worden, damit der junge Samen nicht auf das Beet ausfalle, und dann durch sein nachheriges Keimen nicht den ältern Mutterspargel überwachse, und diesen in seinem Wuchse benachtheilige — abgesondert gelegt, von selben die schon rothen Samengehäuse in ein hölzernes Gefäß insgesammt abgestreift, und darin etwas wenig abgepreßt, bis drei Wochen liegen gelassen, damit der Samen im Dunst erhalten, und ganz reif werde. Sonach wird der Samen gut abgerieben, und dieses Gemisch so lange zugewässert, bis nach dem öftern Abguß der schwimmenden Hülsen, der Samen am Boden ganz rein zurückbleibt, wo er alsdann auf Brettern ausgebreitet, im Schatten getrocknet und aus der ganzen Menge nur die schönen runden und großen Körner zum Gebrauch ausgesucht werden. Ist der Samen gut abgetrocknet und trocken verwahrt, so erhält er sich mehrere Jahre hindurch. Der etwas veraltete Samen muß vor dem Anbau volle 8 Tage in Mistjauche geweicht werden.

B.

Vom Boden und Versetzen des Spargels.

Der Grund muß leicht, fruchtbar und wo möglich zur Hälfte mit fettem Schlammsand (in Kroatien Mull genannt) gemischt werden. Die jungen Pflanzen werden $1\frac{1}{2}$ Schuh tief, und wenigstens in ihren Reihen 2, noch besser $2\frac{1}{2}$ Schuh weit von einander beim Versetzen gelegt. Die einjährigen Pflanzen sind hiezu am besten. Die beste und sicherste Zeit zum Versetzen der Pflanzen ist im Frühjahre, sobald der Boden ganz offen, vom Frost befrei't und gut abgetrocknet ist. Das Versetzen im Herbste ist sowohl dem Aufkommen der Pflanze, als der Zunahme in die Dicke des eßbaren Stammes, etwas mißlich.

C.

Vom Schneiden des Spargels.

Mit dem Schneiden des Spargels für die Küche soll man so lange warten, bis er das Alter von 4 Jahren erreicht hat, und selbst in der Zwischenzeit zu erhalten suchen, daß nicht ein oder der andere Spargel an seinen jungen Trieben abgebrochen werde, weil von der genauen Beobachtung dieser Bedingnisse das Gedeihen in die Dicke des eßbaren Stämmchens für alle die folgenden Jahren abhängt, und nur auf diese Art sich dessen Schönheit für den künftigen Genuß versichern läßt. Freilich wird diese Bedingniß nicht so leicht Beifall finden, besonders wenn die jungen Schösse in 3 Jahren durch ihre Stärke den Appetit reizen, den Anschein gewinnen, und doch beruht der vorzüglichste Vortheil zu Gunsten der künftig mehrjährigen Nutzung in der absoluten Enthaltung bis zum Frühlinge im 5ten Jahre, von wo an die sichere und reichliche Belohnung erst eintritt. Beim Schneiden selbst aber ist zu beachten, daß von den allerersten jungen Trieben jeder Spargelwurzel, welche öfter zu mehreren auf einmal aufschießen, immer einer der schönsten, und im Stamme dickere Spargel verschont bleibe und stehen gelassen werde, dem dann die Verpflichtung obliegt, mit seinen früher ausgetriebenen Seitenästen die nützlichern Dungtheile aus der Luft der Wurzel zuzuführen, und so das Gedeihen der nachtreibenden Spargelstämme, welche bis zum halben Juni zum Verspeisen dienen sollen, und zugleich auch die Verstärkung der Wurzel vorzüglich zu befördern. Am

Besten ist es, wenn man sich dabei eines Gartenmessers bedient, und darauf sieht, daß dieses immer etwas tief in der Erde — nachdem diese zuvor behutsam von dem zu schneidenden Spargel weggeschafft wird, um nicht allenfalls nachkommende Schößlinge abzustoßen — geschehe. Das Jäten des Unkrauts muß fleißig betrieben werden, um zu verhindern, daß der Spargel nicht den Grasgeschmack annehme, und die Kraft des Grundes nicht unnütz verschwendet werde. Lassen sich die Graswurzeln beim Ausjäten leicht ausheben, so ist der Grund in seiner wahren Güte, wo aber dieses nicht ist, dort ist die Erde zu verbessern.

(Fortsetzung folgt).

Der Repskäfer.

Der Repskäfer oder der metallgrüne Glanzkäfer (Nitidula aenea) ist der kleinste von den Glanzkäfern, 1½ Linien lang, länglich oval, etwas conver, ganz getüpfelt, oben metallisch grünlich, bisweilen bläulichschwarz. Seine Unterfläche, Füße und Fühlhörner sind ganz schwarz. Die Schwanzspitze ragt nicht über die Flügeldecken hervor, welche letztere, sowie der Hals fein getüpfelt und gerandet sind. Das Schildchen ist klein und dreieckig.

Der Käfer findet sich oft in großer Menge auf den Blumen, besonders der Oelgewächse, namentlich des Repses, und zerstört dieselben dergestalt, daß der ganze Anbau verloren geht, wobei ihm der Pfeifer in der Rübsaat (Curculio napi) behülflich ist. Er erscheint sogleich mit den Blüthenknospen, bisweilen schon im Februar, und bleibt so lange, bis der Reps in voller Blüthe steht und ihm zu hart wird. Wenn er sich einmal eingenistet hat, so verhindert er das Aufblühen der Knospen, weil er die inneren Theile der Blüthe zerstört. Nähert man sich demselben bei trüber Witterung, so läßt er sich fallen und stellt sich todt, bei Sonnenschein fliegt er aber davon. Kräftig und schnell wachsende Pflanzen haben weniger von ihm zu leiden als schwächliche, oder durch die Witterung verkümmerte, manchmal verschwindet er nach einem Nachtfrost, jedoch nicht immer. Die Larven scheinen in den Wurzeln des Repses zu leben.

Das beste Mittel zur Verminderung dieser Käfer ist das fleißige Aufsuchen und Ablesen derselben bei regnerischer Witterung, was freilich in den Jahren, wo sie so zahlreich vorhanden sind, wie es in gegenwärtigem Jahre der Fall war, keine geringe Aufgabe ist und viele Schwierigkeiten hat.

Außerdem ist ein sehr bewährtes Mittel: der Kalkstaub, wie solcher auf Kalkstein-Chausseen gefunden wird. Beim Bestreuen des Repses mit Kalkstaub muß man jedoch dafür besorgt sein, daß es Morgens in der Frühe geschehe, so lange noch der Thau auf den Pflanzen ist, damit der Staub desto eher auf letzteren liegen bleibt.

Schon seit vielen Jahren wird dies Mittel auf den Gütern Sr. Großherzoglichen Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, und zwar zu einer Zeit mit bestem Erfolge angewendet, wo der Reps in die Dolden getreten ist und zu blühen angefangen hat.

Die Beobachtung, daß die Repskäfer in den Feldern, welche an den Chausseen liegen, weniger Schaden als in den andern verursachen, bestätigt ebenfalls die Nützlichkeit des angegebenen Mittels.

Oberhofgerichts-Sekretär,
Dr. Löw.

Regeln der Pflanzenbestimmung.

Die zur Literatur der Phytographie gehörigen Schriften, die Abbildungen und Sammlungen sind die Hülfsmittel zur Erkennung und Bestimmung von bekannten und bereits beschriebenen Pflanzen. Es kommt nur darauf an, diese Hülfsmittel benutzen und richtig anwenden lernen. Die Werke, wonach der Anfänger am besten seine Uebungen im Pflanzenbestimmen beginnt, sind die Floren, weil er sich in der minder beträchtlichen Menge der Pflanzen eines einzelnen Landes oder Bezirkes leichter zurecht findet, die Pflanzen aber, an welchen er sich zuerst versuchen wird, sind die Phanerogamen, deren Fortpflanzungsorgane meist leichter zu untersuchen sind. Auch soll er eine solche Flora zur Hand nehmen, welche eine besondere Uebersicht der Gattungen oder Familien mit dem wesentlichen Charakter gibt, um sich zuvörderst nur an diese Uebersicht zu halten. Bei dem Aufsuchen einer ihm unbekannten Pflanze, hat er, nach welchem Systeme auch seine Flora geordnet sein mag, zuerst die obersten Abtheilungen, also die Klasse und Ordnung oder Unterklasse zu bestimmen, in welche die Pflanze gehört, worauf er in den nach Linné's Sexual-System geordneten Schriften sogleich oder erst vermittelst einiger künstlichen auf dem Blüthen- und Fruchtbau beruhenden Unterabtheilungen zu den Gattungen gelangt, in den nach dem natürlichen Systeme bearbeiteten Schriften aber zuvor noch auf die Familien, und dann erst auf die Gattungen gewiesen wird.

Es versteht sich von selbst, daß er vorher die Theile, worauf alle diese Abtheilungen gegründet sind, an seiner Pflanze genau untersucht und deren Verhältnisse sich gemerkt habe, um beim Durchlesen der Charaktere sogleich zu erkennen, welche von diesen auf

die fragliche Pflanze passen. Nur bis zur Gattung führen uns das natürliche und künstliche System auf verschiedenem Wege. Ist einmal die Gattung glücklich aufgefunden, so ist die weitere Operation, nämlich die Bestimmung der Art und ihrer Abweichungen nach beiderlei Systemen ganz gleich; denn in welcher Flora wir auch die Arten aufsuchen, so finden wir dieselbe immer im Contexte, unmittelbar oder in Rotten gruppirt, ihrer Gattung untergereihet. Wir haben also hier noch einmal die Charaktere der Arten, mit stetem Hinblick auf die vorliegende Pflanze zu vergleichen, um die mit ihr übereinstimmende Diagnose herauszufinden, wo dann der dabeistehende Artennamen, der unserer Pflanze angehörige sein muß.

Es ist gut, wenn sich der Anfänger in der ersten Zeit hauptsächlich nur in dem Aufsuchen der Gattungen fleißig übt, wodurch er immer mehr mit den Systemen selbst vertraut wird. Kann er einmal von den ihm vorkommenden Pflanzen die Gattungen richtig herausfinden, so wird die Bestimmung der Arten keine Schwierigkeiten mehr für ihn haben, wenn anders seine Flora ein gutes und zuverlässiges Buch ist, worauf allerdings das Meiste ankömmt. Ueberhaupt erfordert aber das Bestimmen der Pflanzen eine große Aufmerksamkeit und zugleich eine gewisse Besonnenheit und ruhige Ueberlegung, damit bei Vergleichung der Diagnosen unter sich und mit der zu bestimmenden Pflanze kein Merkmal übersehen werde, welches zur sichern Unterscheidung dienen kann.

Da, außer der verschiedenen systematischen Eintheilung, die Autoren auch häufig in den Diagnosen von einander abweichen, indem der Eine diese, der Andere wieder andere Merkmale als die unterscheidenden heraushebt, so ist es sehr belehrend, wenn man, nachdem eine Pflanze in einem Autor aufgefunden ist, auch einen oder mehrere andere Schriftsteller vergleicht, um zu sehen, wie man öfters von verschiedenen Gesichtspunkten aus zur richtigen Unterscheidung der Pflanzen gelangen kann; so wie es dann überhaupt sehr viel zur Schärfung der Urtheilskraft und zur Erlangung der nöthigen Gewandtheit im allseitigen Auffassen der wichtigern Merkmale beiträgt, wenn man nicht immer an den nämlichen Autor sich hält, sondern abwechselnd verschiedene Schriftsteller bei der Pflanzenbestimmung benutzt. Hat man in zweifelhaften Fällen noch gute Abbildungen zur Hand, so verschaffen diese dabei große Erleichterung.

Bei allem Dem kommt es jedoch immer auf eine fleißig fortgesetzte Uebung an, um sich die erforderliche Fertigkeit und Sicherheit im Bestimmen der Pflanzen anzueignen. Sehr nützlich ist es auch und dem angehenden Botaniker wohl zu empfehlen, daß er sich gleichzeitig im Entwerfen regelrechter Beschreibungen anfangs von lebenden und dann auch von getrockneten Pflanzen übe, wozu er sich einen der bessern Schriftsteller zum Muster nimmt. Ebenso soll er nicht immer blos nach lebenden Pflanzen bestimmen, sondern auch abwechselnd sich an getrockneten versuchen, weil man namentlich von ausländischen Pflanzen nur getrocknete Exemplare zur Untersuchung erhalten kann, die dann auch richtig bestimmt werden müssen, wenn sie für unsere Sammlungen ihren vollen Werth erhalten sollen. Bei Untersuchung von getrockneten Pflanzen ist man öfters genöthigt, die zärteren Theile in Wasserdampf oder durch Eintauchen in heißes Wasser aufzuweichen, die härtern Theile aber, wie Früchte und Samen, selbst mit kochendem Wasser zu übergießen, um dieselben durchzuschneiden und zergliedern zu können. Das Letztere ist namentlich bei den reifen Früchten der Doldenpflanzen der Fall, wogegen die meisten Zellenpflanzen sich gewöhnlich schon in kaltem Wasser oder Weingeist sehr gut aufweichen lassen.

Aus den früher mitgetheilten Uebersichten der verschiedenen Systeme ergibt sich schon, daß für den Anfänger die Bestimmung der Pflanzen nach dem Linné'schen weit leichter sein müsse, als nach dem natürlichen Systeme, weil das erstere weit einfacher in seiner Eintheilungsweise ist, und man zur Bestimmung der Klasse und Ordnung meist mit der Blüthe allein ausreicht, während die einer Pflanze im natürlichen Systeme zukommende Stelle oft erst dann bestimmt werden kann, wenn außer den Blüthen auch die Früchte und Samen vorliegen, um die Untersuchung bis auf den Keim ausdehnen zu können. Darum wird auch der angehende Botaniker am besten seine Uebungen im Pflanzenbestimmen nach dem Linné'schen Systeme beginnen, wobei er jedoch der schwankenden und wechselnden Blüthentheile eingedenk und stets auf seiner Huth sein muß, damit ihn diese nicht irre leiten. *) Darum sind aber auch diejenigen phytographischen Werke zu seinen Uebungen am Zweckmäßigsten, welche (wie Koch's Synopsis der deutschen und Schweizer Flora) bei einer natürlichen Anordnung der Pflanzen zugleich eine nach dem Sexual-System geordnete Uebersicht der Gattungen enthalten, wo dann der Anfänger gleich von vorn herein allmählig mit den natürlichen Verwandtschaften der Gewächse vertraut wird; denn da er sich nie mit dem wesentlichen Charakter und dem bloßen Namen einer Pflanze begnügen darf, sondern jedesmal auch die ausführlichen Charakteren und Beschreibungen vergleichen soll, um die Pflanzen nach allen äußern Beziehungen kennen zu lernen, so wird er hier wie von selbst auf die Familien-Verwandtschaften geführt, und gelangt bald zur Einsicht, daß die Anordnung der Pflanzen nach diesen Verwandtschaften doch der eigentliche Weg sei, nicht nur das wirkliche Studium derselben zu erleichtern, sondern auch ein immer größeres Interesse dafür zu erwecken. (Fortsetzung folgt).

*) Ueber die wechselnden und schwankenden Blüthentheile in einer spätern Nummer ein Mehreres.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Bibliothek
der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz betreffend.

(Fortsetzung.)

Von Herrn M. in N. unter dem Motto: Wenig geben ist besser als Vieles wünschen.

120. Taschenbuch für Blumenfreunde, oder kurze Charakteristik und Anweisung zur Cultur der vorzüglichsten in norddeutschen Gärten befindlichen Gewächse, von Berger. I. Theil 1802.
121. Desselben II. Theil 1804.
122. Der vollständige Monatsgärtner, oder deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften im Baum-, Küchen- und Blumengarten. Für alle Monate des Jahrs, von J. C. F. Müller. 2. Auflage 1798.

Von Herrn Dr. O. Heer, Professor und Direktor des botanischen Gartens zu Zürich.

123. Gründliche Anleitung zum Hopfenbau, von Regel, Notz, Kern und Fretz. 1844.
124. Ueber Vertreibung und Vertilgung der Laubkäfer und Inger von Dr. Oswald Heer, Professor. 1843.

Von einem Ungenannten unter dem Motto: Zum gemeinnützigen Zwecke:

125. Die botanische Kunstsprache, von G. W. Bischof. 1822.
126. Desselben II. Theil, enthaltend 21 lith. Tafeln.
127. Der Zimmer- und Fenstergarten von C. P. Bouché. V. Auflage 1821.
128. Der kleine Hausgärtner von J. A. F. Schmidt. 1831.

Von dem Gartenbauvereine im Großherzogthum Hessen.

129. Vierter und fünfter Jahresbericht und Mittheilungen des Gartenbauvereines im Großherzogthum Hessen. 1844.

Von Herrn von Gemünden, königl. wirklicher Rath zu München.

130. Grundideen der Obstbaumzucht von W. Fechter. 1841.
131. Beschreibung neuer empfehlenswerther Getreidearten von C. Borchers. 1839.
132. Buch der Geheimnisse für Gartenliebhaber von E. v. Pott. 1833.
133. Neu entdecktes Verfahren von allen Arten Blumen gefüllte Blüthen zu erlangen, von G. Pein. 1837.
134. Blumistische Bemerkungen von C. J. Hübner. 1801.
135. Vermächtniß eines alten Gärtners an seine Kunstgenossen von Dr. T. Kalisch. 1836.
136. Der Blumenliebhaber von Heimbach. 1841.
137. Der Nelken-, Hyazinthen-, Levkojen-, Aurikel- und Ranunkel-Gärtner von A. Ziehnert und F. Holl. 2. Auflage. 1830.
138. Anweisung Gurken und Melonen, sowie Spargel, Champignons, Meerkohl, Rhabarber ꝛc. zu treiben, von John Shmith. 1837.
139. Den Blumengarten von J. H. Schumacher. 1838.
140. Das große Geheimniß Levkojen-Samen zu erziehen, der lauter gefüllte Stöcke liefert von J. F. W. Lechner. 1828.
141. Praktische Ergebnisse der Heizung meines Wintergartens, durch Wassercirculation, von Leopold Faust. 1833.
142. Anweisung zur Kenntniß, Würdigung und Behandlung der Georginen, von E. H. Pohlmann. 1841.
143. Vollständige Anleitung zur Gemüse-Treiberei, von F. Petsch.
144. Kurze und gründliche Anweisung zur Cultur der beliebtesten Zwiebelgewächsen, von C. H. Kleemann. 1828.
145. Der deutsche Blumist. 1833.
146. Die Kunst Aurikeln und Primeln zu erziehen, von J. F. Lechner. 1831.
147. Anleitung zur Cultur der Camellien, nebst einer systematischen Beschreibung der Gattungen und ihrer Arten, von O. T. Wendschuch. II. Auflage. 1835.
148. Neueste Erfahrungen über Anzucht und Wartung der Levkojen, von W. A. Martini. 1842.
149. Kurze aber gründliche Anleitung zur Stubengärtnerei, von K. Grönlund. 1812.

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 48. den 25. November 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Cultur des Spargels. (Fortsetzung). — Regeln der Pflanzenbestimmung. (Forsetzung). — Der Pfeifer in der Rübsaat. — ꝛc. ꝛc.

Cultur des Spargels.

(Fortsetzung.)

D.

Von der Anlage eines Spargel-Beetes.

Gleich im Herbste wird ein hiezu auserwähltes Gartenbeet in seiner ganzen Länge, 4 Schuh breit, und in der Tiefe 2 Schuh rein ausgehoben; die obere Erde auswärts auf die eine, und die untere, meistens unfruchtbare Erde, auf die andere Seite der Beetlänge gelegt, oder letztere an eine andere Stelle, weil sie nicht so bald zu benutzen ist, verführt. — Der untere Boden des Beetes wird sodann flach geebnet und aufgerigolt, und in dieser Beschaffenheit den ganzen Winter hindurch liegen gelassen. Im folgenden Frühjahre, sobald der Frost vorüber, und der Grund so weit gut abgetrocknet ist, werden die Stellen, wohin die jungen einjährigen Pflanzen in der obenbeschriebenen, im Herbste ausgehobenen Grube zu stehen kommen, nach der Schnur mit 1 Schuh langen Stäbchen bezeichnet, und zwar folgender Maßen: Es kommen 3 Reihen in ein Beet, wenn selbes nämlich 4 Schuh breit angenommen worden ist, und diese unter sich werden abermals 2½ Schuh von einander, und von beiden Rändern des Beetes ½ Schuh entfernt, dann in diese mit der Schnur gezogenen drei Reihen die Stellen, wohin die Pflanze gelegt wird, mit Stäbchen wieder 2½ Schuh von einander getrennt und festgesteckt. — Nach dieser Art der Bepflöckung wird ein Theil von der abgehobenen guten Erde wieder auf die Höhe von ½ Schuh über den untern Boden des Beetes aufgelegt, und mit dieser um jeden Pflock oder Stäbchen ein Hügel gebildet, dann auf jeden solchen das Herz der Pflanze, nachdem zuvor das Stäbchen als Merkzeichen herausgehoben worden, mit gleich in der Runde ausgebreiteten Wurzeln gelegt, und diese mit der Hand unverrückt so lange festgehalten, bis ein anderer Mann mit einer Schaufel von der guten Gartenerde so viel gebracht hat, daß die Pflanze sammt den Wurzeln festgestellt sich befindet, und die frische Erdlage vom untern Boden an bis auf die Höhe von 1 Schuh gebracht worden ist. — Sind nun alle Pflanzen so bedeckt und das Beet gleich abgeebnet, auch mittelst der Wasserkanne gut angegossen, so verbleibt das Beet noch immer um 1 Schuh tiefer, als die übrige Gartenfläche den ganzen Sommer hindurch, nur das Ausjäten muß stets besorgt werden. — Im Herbste wird die übrige Tiefe der verbliebenen Grube wieder zur Hälfte, d. h. ½ Schuh mit gut verrottetem Dung und guter leichter Erde frisch belegt und im folgenden Herbste, wo die Pflanze (wenn sie einjährig versetzt wurde) das Alter von 3 Jahren erreicht haben wird, vollends mit der Zuthat guten Düngers und leichter guter Erde ausgefüllt, und so in diesem Zustande noch ein volles Jahr zugewartet. Nach Vollendung des vierten Jahres, nämlich des dritten nach bewirkter Verpflanzung, wo dann im nächsten Frühjahre erst der Schnitt des Spargels fur die Küche beginnt, und er seine vollkommene Dicke, Güte und vollkommene eßbare Länge für eine Reihe von mehreren, bis zwanzig Jahren erreicht hat, ist nicht zu versäumen, das Beet in jedem Herbste, sobald die ausgewachsenen Samenstöcke abgeschnitten und abgeräumt worden, 2 Zoll hoch mit gut vergohrenem Dunge ganz zu überlegen, und mit der Schaufel unterzubringen *). — Im Spätherbste müssen die, nach dem Abräumen des Beetes und nach dem Unterbringen des Düngers vorragend verbleibenden trockenen Spargelstumpfen,

*) Um die Spargelpflanze beim Legen recht gut zu düngen, wird empfohlen: 1 Pfund Tauben- oder Schweinemist, ½ Pfund Salpeter und ½ Pfund Kochsalz mit 3 Maß Wasser zu kochen, aus der zu gehöriger Dicke eingekochten Mischung mäßig große Kugeln zu bilden, selbe auf luftreicher, schattiger Stelle gut abzutrocknen und Eine dieser Kugeln unter die Wurzeln zu schieben.

welche nicht so leicht verwesen, jedesmal bei 4 Zoll tief in der Erde abgeschnitten und bei Seite geschafft werden, wenn man bei dem Spargelschnitte im Frühjahre nicht verhindert und benachtheiligt sein will. — Auch dürfen die schon veralteten, fast verholzten Spargeltriebe nicht ausgerissen werden, weil dieses der Wurzel leicht schadet, und das Nachsetzen neuer Pflanzen in die erledigten Stellen eines schon bestehenden Spargelbeetes immer ein sehr mißliches Unternehmen ist. —

E.

Spargelpflanzen aus Samen zu ziehen.

Die Spargelpflanzen aus Samen zu ziehen, bedarf es nur eines gewöhnlichen allenfalls etwas ausgerasteten Gartenbeetes. Auf beides werden, nachdem es gehörig umgestochen worden ist, Linien, 9 Zoll weit von einander, mit einer Schnur gezogen, damit beim Ausheben der Wurzeln im Frühjahre diese nicht so leicht beschädigt, und auch der Raum nicht allenfalls verschwendet werde. In diese Linien werden gleich nach dem Einsammeln des Samens (wie bei A. gemeldet wurde) zwei Körner 5 Zoll weit, fingerstief in die Erde gesteckt, und das ganze Beet sonach mit dem Rechen überzogen. Kommen im nächsten Sommer beide Körner auf, so ist im Juli, nach einem gut ausgiebigen Regen, die schwächere Pflanze auszuziehen, und das Uebrige unter stetem Ausjäten des Unkrautes bis zum Frühjahre stehen zu lassen, wo dann erst die Zeit zum Versetzen der Pflanzen eintritt. Das Ausheben der Pflanzen geschieht am besten mit einer dreizackigen Dunggabel nach der Linienlänge der gesteckten und im letzten Sommer aufgegangenen Körner. Auch hier muß die Auswahl vorzüglich schöner starker und mindest beschädigter Wurzeln genau beachtet werden. Ein zum Samenbau bestimmtes Beet zu düngen, ist nur dann erforderlich, wenn der Boden schon zu sehr ausgesaugt und zum gedeihlichen Triebe schon zu schwach wäre. —

F

Sonstige Bemerkungen.

An die Farbe des Spargels ist sich nicht zu halten, denn es arten alle früh oder spät in das Grüne aus, ohne deßhalb an dem guten Geschmacke das Geringste zu verlieren. — Das Zudecken der vorsprossenden Keime im Frühjahre ist blos als Vorsicht gegen die Nachtfröste, nicht als bleibendes Erforderniß gültig, vielmehr müssen diese, sobald sich die Morgenluft erwärmt, wieder aufgedeckt werden. Ohne die erstere Vorsicht läuft man Gefahr, daß sie erfrieren, und im zweiten Falle wird der Spargel matt weiß, und verliert sehr an der Güte des Geschmackes, nämlich wenn er auch unter Tags versteckt bleibt. Ein Spargelbeet bedarf eine ganz freie, sonnige Lage, sonst kommt das Gewächs schlecht fort, und stirbt nach wenig Jahren gänzlich ab.

(Fortsetzung folgt).

Regeln der Pflanzenbestimmung.

(Fortsetzung.)

Ein anderes Mittel, um dem Anfänger das Auffinden der Pflanzen-Namen zu erleichtern, ist die analytische Methode. Diese besteht darin, daß man das ganze Gewächsreich oder auch nur die einzelnen systematischen Abtheilungen desselben zuerst in zwei Reihen scheidet, dann jede dieser Reihen ebenso in zwei Partien theilt, mit diesen auf gleiche Weise verfährt, und diese Trennung in zwei einander entgegengesetzten Reihen so lange fortsetzt, bis man nur noch zwei Abtheilungen (Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen) oder Arten miteinander zu vergleichen hat, welche sich durch ein ausgezeichnetes Merkmal unterscheiden lassen. Durch diese dichotome Zerlegung des Gewächsreiches und seiner Abtheilungen wird es möglich für jede Doppelreihe bis zu den letzten Stufen herab, solche Merkmale zu geben, welche einander geradezu widersprechen und zwei einander wechselseitig ausschließende Charaktere bilden. Diese Methode kann ohne Rücksicht auf irgend eine systematische Eintheilung durchgeführt oder auch mit Beziehung auf ein bestimmtes System gegeben werden. Im ersten Falle ist sogar ein Anfänger, der noch keinen Begriff von einem Systeme hat, wenn er nur die botanische Kunstsprache versteht im Stande, den wissenschaftlichen Namen einer ihm ganz unbekannten Pflanze zu finden, jedoch immer vorausgesetzt, daß dieselbe mit Blüthe und Frucht versehen sei; in diesem Falle gewährt dann die analytische Methode noch den Vortheil, daß sie, an keine systematische Eintheilung gebunden, alle Ausnahmen und Abweichungen gewisser Familien und Gattungen voraus sehen und den Suchenden auf verschiedenen Wegen auch zu den Namen solcher anomalen Abtheilungen hinleiten kann. Im andern Falle wird natürlich vorausgesetzt, daß man schon mit dem Schema des dieser Methode zu Grunde gelegten Systems hinlänglich vertraut sei, und da hier die analytische Methode schon an eine bestimmte Klassification gebunden ist, so können auch meist die Ausnahmen nicht in den Gang der Analyse aufgenommen werden, daher sie hier die Leichtigkeit und Sicherheit nicht bietet, wie im ersten Falle.

Lamarck war der erste, welcher (in seiner Flore française, 1778) die analytische Methode, auf die Pflanzen eines ganzen Landes angewendet, einführte, und de Candolle hat dieselbe in seinen Werken über die französische Flora beibehalten, indem er in seiner Synopsis planta. fl. gall. dem Texte einen Schlüssel (Clavis analytica) der Familien und anomalen Gattungen vorausschickte, im ersten Bande der Flore française aber eine solche Analyse von allen in den übrigen Bänden beschriebenen Gattungen und Arten

mittheilte, und diese letzte Uebersicht ist dann so abgefaßt, daß sie ohne alle weitere Kenntniß des Systems benutzt werden kann. Das Nämliche gilt von der analytischen Bestimmungstabelle, die in neuester Zeit von Spenner in dessen Handbuch der Botanik ausgearbeitet wurde, und welche die Analyse aller in Deutschland und der Schweiz vorkommenden Familien und Gattungen der Gefäßpflanzen umfaßt, während für die Arten die Analysen nur bei artenreichen Gattungen gegeben, und dann unmittelbar hinter den ausführlichen Gattungscharakter gestellt sind. Einen Versuch, die analytische Methode mit dem Linné'schen Systeme zu verbinden, hat Kosteletzky gemacht, indem er unter jeder Ordnung der 22 ersten Klassen die Analysen der phanerogamischen Gattungen und Arten aus der Flora Böhmens aufführte, wobei aber aus den oben angegebenen Gründen die Ausnahmen nicht in die Analyse aufgenommen sind.

Was nun die Einrichtung der Tabelle selbst betrifft, so werden je zwei der sich wechselseitig ausschließenden Charaktere mit einer Klammer verbunden, und dann alle dadurch entstandenen Doppelreihen mit den fortlaufenden Zahlen 1, 2, 3 u. s. w. bezeichnet. Hinter jedem der beiden Charaktere einer Doppelreihe, findet sich ebenfalls entweder eine Zahl, welche auf eine andere und zwar auf diejenige Doppelreihe hinweißt, in welcher die durch den Charakter bezeichnete Pflanzenabtheilung weiter in zwei entgegengesetzte Reihen zerlegt ist, oder den Namen einer bestimmten Abtheilung oder Art. Wenn man so nach einander endlich bis zu einer Doppelreihe fortgewiesen worden, hinter deren Charakteren keine Zahlen, sondern Namen stehen, so muß einer dieser Namen der gesuchten Abtheilung oder Art angehören; welcher von beiden aber der richtige sey, wird aber durch den voranstehenden, nur auf die fragliche Pflanze passenden und dem andern dieser Doppelreihe widersprechenden Charakter bestimmt.

Gesetzt, wir hätten den gemeinen Mistel (Viscum album), ohne seinen Namen zu kennen, vor uns, so finden wir an demselben diöcische Blüthen, mit deutlichen Staubgefäßen und Pistillen, eine vierspaltige, gefärbte Blüthenhülle, deren Zipfeln bei der männlichen Pflanze die Staubbeutel aufgewachsen sind, während in den weiblichen Blüthen der Eierstock ohne Griffel ist, unmittelbar die Narbe trägt und in eine kugelrunde Beere auswächst. Auch sehen wir, daß diese Pflanzen an ihren ältern Theilen verfolgt, fast vom Grunde an stark verästet ist, und wissen endlich vom Einsammeln her, daß sie auf Bäumen schmarotzend wächst.

(Schluß folgt.)

Der Pfeifer in der Rübsaat.

Der Pfeifer in der Rübsaat, der Pfeifer im Reps und Rübsen, der Repswurm, Rübenbohrer, auch schlechthin Pfeifer genannt (Curculio napi) ist 1½ Linie lang, glänzend, violettblau, und etwas behaart. Das Männchen hat ein weit schöneres Blau, als das Weibchen; bei ersterem ist die Farbe einem dunkelblau polirten Stahl ähnlich, bei letzterem dagegen ist die Farbe mehr schwarz. Der Rüssel ist dünn, nach unten gekrümmt, und länger als der Hals. Die Flügel haben zehn feine Linien, wovon die nächsten unten an dem Rande zusammengehen, und die mittleren wegen des Winkels etwas kürzer sind. Die sechs Füße sind von gleicher Länge und Dicke, der Schenkel ist der längste Theil, am Leibe und am Knie etwas dünner, als in der Mitte. Die Fühlhörner bestehen aus drei Theilen, der erste ist der Knopf am Rüssel, der andere ein langes Stück bis an die Augen, und der umgebogene Theil hat 8 Absätze, das Fühlkölblein befindet sich an dem größten dieser Absätze, und hat ebensoviel — nämlich 8 Ringe — an sich.

Im Larvenzustande hält sich dies Insect in den kleinen Feldrüben, und namentlich auch in der Rübsaat, in dem Rübsamen oder Reps auf, und macht die Wurzeln wurmstichig.

Ein empfehlungswerthes Mittel, diese Insekten zu vermindern, ist folgendes:

Man bereite aus grünem Kartoffelkraut durch den Aufguß einer Quantität heißen Wassers eine möglichst starke Lauge, und befeuchte damit das betreffende Feld am Morgen und Abend. Am zweckmäßigsten bedient man sich hiezu eines solchen Fasses, welches auf vielen Gütern zum Düngen der Felder mit der aus den Ställen abfließenden Jauche gebraucht wird. Je stärker die Lauge ist, desto besser wirkt sie auf die Vertilgung der Larve, und überdies auch auf das Wachsthum der Pflanzen.

Vor einigen Jahren hat ein gewisser Oberamtmann Börner in Wermsdorf auf dem Wege des Buchhandels — in versiegelter Couverte — ein anderes Mittel zur Vertilgung dieser Insekten veröffentlicht, welches von sehr vielen Oeconomen als höchst probat erfunden wurde.

Es lautet: Nimm auf die Metze Samen 2 Maß Bierwürze oder Nachbier, und vermische ersteren mit letzterer vor der Aussaat.

Oberhofgerichts-Sekretär:

Dr. Löw.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die jeden Monat des Jahrs zu verrichtenden Gartenarbeiten.

Dezember.

Obstbau.

1) Bäume zu beschneiden und vom Moos zu reinigen.
2) Weinstöcke zu düngen.
3) Mit dem Baumversetzen fortzufahren.

Gemüsebau.

1) Samen zu reinigen, zu ordnen und aufzubewahren.
2) Strohdecken ꝛc. anzufertigen.
3) Garten zu düngen und umzugraben.

Blumengarten.

1) Die Topfpflanzen wenig zu begießen.

Das Uebrige wie im November.

Die Bibliothek

der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz betreffend.

(Schluß).

150. Der Wintergärtner von Dr. F. G. Dietrich. V. Auflage. 1833.
151. Der Zimmer- und Fenstergarten ꝛc. von C. P. Bouché. V. Auflage. 1822.
152. Der Gartenbeobachter, eine Zeitschrift des Neuesten und Interessantesten im Gebiete der Blumistik und Hortikultur von C. Gerstenberg. I. Jahrgang in 4 Heften. 1837.
153. Desselben II. Jahrgang in 4 Heften. 1838.
154. Desselben III. Jahrgang in 4 Heften. 1839.
155. Vollständige Anweisung schöne Rosen und Goldlack zu erziehen. 1820.
156. Die Cultur der Georginen in Deutschland von F. Neumann. 1841.
157. Vermehrung, Veredlung und Behandlung der Camellia japonica von H. Fischer. 1836.
158. Der exotische Gärtner von John Cushing in London, übersetzt von G. F. Seidel.
159. Wie erzieht man Levkojen-Samen, der gefüllte Stöcke in Menge giebt? von F. H. A. Thiele. III. Auflage. 1842.
160. Guter Rath um frische, schöne und große Trauben zu erziehen von F. Wollenhaupt. 1837.
161. Blumenkalender von J. E. v. Reider. 1829.
162. Der Blumenfreund von C. Vetter. 1832.
163. Garten-Kalender auf das Jahr 1840 von A. Vogel. 1840.
164. Die Herbst- und Winterflora von F. G. Dietrich. 1843.
165. Anleitung zur Cultur der Pelargonien von J. Klier. 1826.
166. Die Pelargonien von Ph. Max. Opiz. 1825.
167. Der Aurikel-, Nelken- und Georginenfreund von J. H. Schumacher. 1840.
168. Die Cultur der Georginen, Nelken und Hortensien in ihrem ganzen Umfange von Erdmann von Gluthorst.
169. Gründlicher Unterricht in der praktischen Obstbaumzucht von W. Hinkert. 1828.

Von dem Kurfürstl. Hessischen Landwirthschafts-Vereine:

170. Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen. — Jahrgang 1844. — 3 Hefte.

Von einem Ungenannten:

171. Die Kunst moussirenden Champagner-Wein am Rhein zu bereiten, von M. J. Funke. 1826.

Von Herrn J. T. Wöller, Buchhändler zu Leipzig:

172. Die Gärtnerei in ihrem höchsten Ertrage durch größtmögliche Vereinfachung von C. F. Foerster. 1845.

Von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft von Tyrol und Vorarlberg:

173. Landwirthschaftliches Wochenblatt. 1844.

Von der löbl. Ernst Heinemann'schen Buchhandlung in Offenbach a. M.:

174. Industrie-Halle. 1844.

Für diese zuvorkommende edle Freigebigkeit statten wir den verehrlichen Gebern, Namens der Gesellschaft, unsern innigsten Dank ab.

Der Vorstand:
F. J. Dochnahl.

Berichtigung.

In Nro. 46, Seite 184, Zeile 7 von oben muß statt + $1^1/_2{}^\circ$: — $1^1/_2{}^\circ$ stehen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 49. den 2. Dezember 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Bücherschau. — Cultur des Spargels. (Fortsetzung). — Regeln der Pflanzenbestimmung. (Schluß). — ꝛc. ꝛc.

Bücherschau.

Leichtfaßliche Anleitung zur Erziehung und Behandlung des Weinstocks im Weinberge und Garten, am Gebäude und im Zimmer; zur Bereitung und Behandlung des Weines ꝛc.; nebst einer systematischen Classification und Beschreibung der vorzüglichsten Traubensorten. **Ein Handbuch für Freunde des Weinstocks** von Ferdinand Rubens, Lehrer und Gutsbesitzer zu Hossenhaus bei Solingen, Director des Seidenbaues der Solinger Local-Abtheilung ꝛc. Mit 2 Tafeln. Mannheim. Verlag von Heinrich Hoff. 1844. Preis 1 fl. 45 kr.

Der Verfasser hatte bei der Ausarbeitung vorliegenden Werkes Folgendes im Auge, nämlich: 1) Die Erziehung dauerhafter, kräftiger und gesunder Weinstöcke nach den darüber gemachten Erfahrungen, verbunden mit den Beobachtungen und Ansichten der vorzüglichsten Schriftsteller über Weinbau, zu lehren, und Jeden in den Stand zu setzen, seine Stöcke selbst zu erziehen, zu pflegen und zu behandeln. 2) Die Bearbeitung und Behandlung des Weines in den verschiedenen Gegenden Deutschlands anzugeben und mit den vorzüglichsten Mitteln zur Gewinnung eines ausgezeichneten Productes bekannt zu machen. 3) Zur Erkenntniß der Traubensorten, woran es mehr oder weniger fast überall fehlt, anzuleiten.

Der Herr Verfasser hat in der Bearbeitung des seinen Motiven entsprechenden Stoffes gezeigt, daß er desselben ganz mächtig war. Er gibt in ausführlichen Abhandlungen, in einer klaren und leichtfaßlichen Sprache eine vollkommene Anleitung zur Behandlung und Erziehung des Weinstockes, so daß dieses Buch eine wesentliche Lücke in der Literatur ausfüllen wird und zugleich für Jeden, den der Weinbau nur einigermaßen interessirt, sich vorzüglich zur Belehrung eignet.

Wir müssen auch dem Verfasser Dank wissen, daß er zur bessern Veranschaulichung der verschiedenen Fortpflanzungs- und Erziehungsarten 2 Figurentabellen beigegeben, durch welche es möglich wird, eine richtige Vorstellung von dem Gesagten zu erhalten. Die Anleitung zur Bereitung und Behandlung des Weines, so wie die Classification und Beschreibung der verschiedenen Traubensorten, ist sehr belehrend und trefflich gelungen. Darum wir dieses Buch, als ein jedem Weinproduzenten unentbehrliches, mit der Versicherung, daß es allen Anforderungen entspricht, empfehlen können.

Landwirthschaftlicher Katechismus, oder Grundsätze der praktischen Landwirthschaft zum Schul- und Selbstunterrichte in Fragen und Antworten, zusammengestellt von W. W. Eckerle, Professor am Lyceum zu Rastatt. 1837. Druck und Verlag von J. P. Birks.

Unter den verschiedenen Gewerben des menschlichen Lebens wird sich schwerlich eines der Mühe besser lohnen, und den Wohlstand einzelner Familien sowohl als ganzer Gemeinden und Staaten besser und sicherer gründen, als der Ackerbau und die Viehzucht, oder die Landwirthschaft. Sie ist die vorzüglichste Quelle unserer Lebensbedürfnisse, das unentbehrlichste Gewerbe und die erste Grundfeste für Völker und Staaten, darum auch die Landwirthschaft eine der ausgebreitetsten und allgemeinsten Beschäftigungen der Menschen ist. Worte des Verfassers in der Vorrede zu obenangeführtem Werke, deren volle Wahrheit wir nicht bestreiten können; denn: daß eine zweckmäßige und umsichtige Betriebsamkeit der Landwirthschaft die Wohlhabenheit einzelner Familien, ganzer Orte und dadurch die des Staates in ihrem Gefolge habe, beweist die Geschichte von frühester Zeit an bis jetzt. Darum auch von jener Zeit an der Landwirthschaft, durch

Gründung von Vereinen, zur Verbesserung ihrer Zweige bis auf unsere Tage allen möglichen Vorschub geleistet wurde und noch heute, sucht man durch Wort und That den Landwirthen an die Hand zu gehen, um ihnen den größtmöglichen Ertrag ihrer Wirthschaft zu sichern, indem man sie dieselbe nach auf Erfahrung sich gründenden einfachen Regeln betreiben lehrt. Trotz dieser schönen Bemühungen die Landwirthschaft auf einen höhern Grad von Vollkommenheit und Ergiebigkeit zu bringen, findet man leider in keinem Gewerbe der Menschen mehr Vorurtheile und schädlichen Aberglauben als gerade bei diesem Geschäfte, denn: wie viele Familien, ja manche Gemeinden, gibt es nicht, die in der Betreibung ihrer Feld- und Hauswirthschaft dem herkömmlichen Schlendrian und vielfachen Mißbräuchen huldigen!

Diesen traurigen Erfahrungen abzuhelfen, will der geehrte Verfasser vorliegender Schrift, daß der Unterricht in der Landwirthschaft in den Schulen, nach erprobten Grundsätzen und einem hiezu für diesen Zweck verfaßten Lehrbuche, den Kindern ertheilt werde. Obschon nun in jeder Hinsicht gediegene Werke über Landwirthschaft vorhanden sind, in welchen dieselbe theils im Allgemeinen, theils im Besondern abgehandelt wird, so sind doch diese nicht für den Schulgebrauch berechnet, indem sie entweder zu ausgedehnt diesen Gegenstand besprechen, oder doch nur einzelne Zweige desselben. Daher unterzog Herr Professor Eckerle zu Rastatt, welcher, wie er selbst sagt, auf dem Lande geboren, von Jugend auf diesen Gegenstand lieb gewann, und seit vielen Jahren an dem Präparanden-Institute, die Grundsätze der praktischen Landwirthschaft lehrte, sich der höchst mühevollen Arbeit, aus den besseren landwirthschaftlichen Schriften, das allgemein Bewährte, Praktische und Wissenswürdigste zu sammeln und in einem Lehrbuche für den Schulgebrauch in der für Lehrer und Schüler so beliebten katechetischen Form herauszugeben. Ohne über den Inhalt dieses Buches uns weiter verbreiten zu wollen, können wir die Versicherung geben, daß der Herr Verfasser seine schwierige Aufgabe trefflich gelöst hat und sind der Ueberzeugung, daß es in Schulen, sowie zum Selbstunterricht ein sehr brauchbares Buch ist, daher wir es Allen, die sich mit den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft befassen, empfehlen können.

W....., im Oktober 1844. F.

Cultur des Spargels.

(Fortsetzung.)

G.

Von dem Spargelhähnchen als Feind des Spargels.

Der Spargel hat an dem sogenannten Spargelhahn seinen eigenen Feind, der sich da einfindet, wo die Pflanze gezogen wird. Er ist ein kleiner Käfer, in Gestalt einer kleinen halben Erbse, mit hochrothen Flügeldecken, schwarzem Kopfe, derlei Füßen und leicht zu erkennen. Vom Juni anfangend zeigt er sich auf den Aesten des ausgewachsenen Spargels, nährt sich von den Blättchen, oder auch vom Keime der jungen Spargeln, und heftet seinen Samen, in Gestalt unserer Blättchen, nur etwas kürzer als diese, an die jungen, zum Verspeisen geeigneten Stämmchen an, und zehrt dann als grauer Wurm vorzüglich diese und die jungen Blüthen ab. Diesem Käfer muß zeitlich nachgesehen und nachgehascht werden, um ihn, wo möglich durch das Zerdrücken zwischen den Fingern zu tödten und seine Brut zu vermindern.

Zweite Behandlungsart.

Seit einigen Jahren ziehen die Engländer vor, den Spargel in einzelnen Reihen zu bauen. Man gewinnt dadurch den Vortheil, den Dünger an die Wurzel zu bringen, indem man ihn mit dem Spaten zwischen den Reihen einsticht, während die bisherige Weise der Mistbedeckung leicht den Krebs an die Pflanzen bringt. — Die Pflanzungen geschehen in $3\frac{1}{2}$—4 Schuh von einander stehenden Reihen. Die Stöcke legt man $2-2\frac{1}{2}$ Fuß von einander. — Der Boden muß vorher sehr tief umgegraben und mit verfaultem Rindermiste gut gedüngt werden. Auch macht man die Pflanzungen nicht mehr, wie sonst, im Frühjahre, sondern im Juli, und zwar mit Samen des vorhergegangenen Jahres.

Dritte Behandlungsart.

Die einfachste und dauerhafteste Anlegung eines Spargelbeetes, in einer warmen nach Süden freien Lage geschieht auf folgende Art: Im September wird der Grund bis auf 1 Fuß tief gelockert, und sogleich mit frischen Faschinen belegt. Diese Faschinen sind aus belaubten Aesten und Zweigen von Weidenbäumen gefertigt, sehr fest gepreßt, zusammen gebunden, 12 Zoll im Durchmesser dick und gegen 2 Klafter lang. Sie werden über der gelockerten Erde sehr fest einzeln aneinander gelegt, bis der ganze zum Spargelbau gewidmete Grund einfach 1 Fuß hoch mit den Faschinen bedeckt ist. Auf dieselben bringt man sehr nahrhafte, lockere Gartenerde 1 Fuß hoch, in welche dann im Spätherbste die Spargelpflanzen einzusetzen sind.

(Fortsetzung folgt).

Regeln der Pflanzenbestimmung.

(Schluß).

Wenn wir nun nach Spenner's analytischer Tabelle die Familie des Mistels aufsuchen wollen, so lesen wir in der Analyse der Familien gleich im Anfange folgende Charaktere:

1 { Blüthen mit deutlich wahrnehmbaren Befruchtungsorganen, Staubgefäßen u. Pistillen (Phanerogamen) 2
Blüthen und Befruchtungsorgane nicht wahrnehmbar, nur Früchte ausgebildet VII. Kryptogamen.

2 { Staubgefäße und Pistille in derselben Blüthe (Zwitterblüthige) 3
Staubgefäße u. Pistille, in besondern Blüthen getrennt . . . . VI. Eingeschlechtige.

Da wir unsere Pflanze als einen Phanerogamen erkennen, so weist uns die hintenstehende Zahl auf die zweite Doppelreihe, in welcher der zweite Charakter (der Eingeschlechtige) auf unser gewähltes Beispiel paßt. Die dieser Abtheilung vorgesetzte römische Zahl deutet an, daß wir hinten diese Abtheilung nachschlagen müssen, um die Familie zu suchen. Dort finden wir dann unter der Ueberschrift: VI. Eingeschlechtige (Unisexuales) wieder folgende Charaktere:

1 { Bodenständige oder lose auf dem Wasser schwimmende, nie auf Bäumen lebende Gewächse 2
Schmarotzersträucher auf Bäumen 77 Lorantheae.

Hier erkennen wir sogleich, daß wieder der zweite Charakter unserer Pflanze entspricht und da derselbe uns nicht auf eine weitere Doppelreihe verweist, so muß die fragliche Pflanze in die Familie der Lorantheae gehören. Um nun auch die Gattung zu bestimmen, haben wir in der Analyse der Gattungen die 77. Familie, wie die vor Lorantheae stehende Zahl besagt; wo es dann heißt:

Gattungen. { 77. Familie: Lorantheae (Misteln).
Zweihäusig! Blüthenblätter 2 (selten 3—5), auf den männlichen Pflanzen am Grunde verwachsen. Staubbeutel den Blüthenhüllgipfeln der Länge nach aufgewachsen! Narbe sitzend, Griffel fehlend. Beere (weiß) kugelig, mit sehr kleberigem Safte erfüllt (Mistel) Viscum. (Tournef.)
Zwitterig oder vielehig! Blumenblätter (meist) 6. Staubfäden kurz, aber wie die Staubbeutel fein! Griffel mit dicklicher Narbe. Beere (gelblich), am Grunde fast birnförmig zugespitzt . . . . . Loranthus. (Linné.)

Der erste Charakter paßt so genau, daß wir hiernach unsere Pflanze ohne allen Anstand als eine Art der Gattung Viscum ansprechen werden.

Da aus der Familie der Lorantheae nur zwei Gattungen in der deutschen Flora vorkommen, so war keine Zahl vor der einzigen Doppelreihe nöthig. Wenn dagegen eine Familie mehrere Gattungen enthält, so werden die Doppelreihen ganz so wie bei den oberen Abtheilungen numerirt, wo dann die ohne Namen hinter den Charakteren stehenden Zahlen ebenfalls auf die folgenden Doppelreihen verweisen, bis der Name der Gattung gefunden ist. Auf die nämliche Weise wird verfahren, um die Namen der Arten nach der analytischen Methode zu bestimmen, wo für dieselben Tabellen gegeben sind.

Man sieht hieraus, daß diese Methode bei der Pflanzenbestimmung sehr viele Vortheile und große Erleichterung gewährt, und in einem nach natürlichen Familien geordneten Werke, in welchem keine Uebersicht der Gattungen nach dem Linné'schen Systeme vorkommt, ist sie das einzige Mittel, um den Anfänger zum Auffinden der Familien- und Gattungsnamen zu locken. Derselbe muß aber auch bei dem Gebrauche dieser Methode immer bedenken, daß er sich nicht mit diesem allein begnügen darf, sondern jedesmal noch die Charaktere in einem guten phytographischen Werke vergleichen muß, um die Merkmale der Pflanzen im richtigen Zusammenhange kennen zu lernen; denn, wenn auch die in den einzelnen Doppelreihen als passend gefundenen Charaktere in ihrer Vereinigung so ziemlich die Unterscheidungsmerkmale einer Pflanze und häufig sogar eine kurze Schilderung ihrer Tracht geben, so stehen sie doch in den analytischen Tabellen so weit zerstreut, um von den minder geübten schnell zusammengefaßt werden zu können. Auch ist zu bemerken, daß das obengewählte Beispiel von der Mistel eines der leichtesten ist, da wir dabei nur durch wenige Reihen, auf den Namen oder Familie und Gattung gelangten; es geschieht indessen öfters, daß man sich durch eine ganze Menge von Doppelreihen hindurchwinden muß, um dieses Ziel zu erreichen, wobei dennoch eine fast noch größere Aufmerksamkeit beim Auffassen der Charaktere erfordert wird, als selbst bei der Pflanzenbestimmung nach dem Linné'schen Systeme; wer einmal bei einem Charakter es versehen hat, der wird leicht in dieser Dichotomie von dem Ziele immer weiter abgelenkt, bevor er erkennt, daß er auf falschem Wege ist, und nun die ganze Untersuchung wieder von vorn anfangen muß. Dieses und das stete Einerlei bei den immer wiederkehrenden Fortweisungen auf neue Zahlen, bis endlich der Name auftaucht, haben allerdings etwas Ermüdendes. Wer daher einmal einige Fertigkeit im Bestimmen erworben hat, der wird bald den Weg dieser Methode langsam finden und sich nach einem andern Leitfaden sehnen, welcher ihm die Charaktere in einer mehr systematischen Folge und in ihrem nähern Zusammenhange vor Augen führt. Er wird sich lieber an den Gattungsübersichten nach dem Linné'schen System, trotz der vielen Anomalien derselben, versuchen, um dann das Weitere in den Reihen einer natürlichen Ordnungsfolge vergleichen zu können.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Das Verzeichniss der in der Kreis-Baumschule zu Speyer vorräthigen Vegetabilien.

Welch frohe Hoffnungen erregt uns die erfreuliche Kunde, daß die Centralbaumschule zu Speyer wieder vervollständigt und gut unterhalten werden soll. Die segensvolle Wirkung wird gewiß nicht ausbleiben, denn schon längst ist anerkannt, daß eine Centralbaumschule eines Landes die Obstbaumzucht am meisten fördere. Leider war in letzter Zeit die Anstalt zu Speyer sehr gesunken, ja ganz zerrüttet und schon bringt uns das so eben erschienene von dem dortigen bestellten Gärtner C. F. Velten die Nachricht, daß die Anstalt zu ihrer früheren Blüthe wieder erwachsen soll. Sogar soll auch noch eine Musterschule des Weinbaues damit verbunden werden. *)

Uebrigens wird jeder Freund des Feld- und Gartenbaues bedauern, daß das erste ausgegebene Verzeichniß keine große Versprechungen für die Folge erwarten läßt, denn: wie soll eine solche großartige Anstalt wieder erstehen, deren Vorsteher nicht einmal die Namen der Pflanzen und Obstarten richtig schreiben kann? Welche Verwirrung verursachen nur die Edelreiser, die von allen Obstsorten unentgeltlich an Schul- und landwirthschaftliche Anstalten abgegeben werden sollen, wenn deren Namen unrichtig sind? Das erste Verzeichniß ist unstreitig nicht würdig ausgegeben zu werden, denn es ist mit Schreib- und Druckfehlern der Art überfüllt, daß der größte Theil von Worten sich unrichtig vorfindet. So steht z. B. statt **Bezy de la Motte**: **Bésite la mote**; statt **hative**: **h'atis**; statt **Prunus Mahaleb**: **Prumus mahalep**; statt **Sanguinole**: **Sanquinobbe**; statt **Montmorency**: **Mantmorency**; für **Aesculus** steht zweimal **Aescolus**; für **Bon-Chrétien** steht **Bongretien**, nebst einer Menge anderer Unrichtigkeiten.

Möge doch künftighin der Gärtner der Kreisbaumschule bei Ausgabe eines Verzeichnisses, einem Sachkundigen die Correktur oder besser die Ausfertigung ganz überlassen; für solchen ist dieß ja eine kleine Arbeit und gerne wird sich Jemand bereit finden, diese Sache zu übernehmen, damit die vielen Fehler und Unrichtigkeiten, die nur Nachtheil herbeiführen, vermieden werden.

Im Uebrigen, besonders in der Anzahl der Obstsorten ist das Verzeichniß ziemlich vollständig, doch sind die Preise der Bäume theils um 1/3, theils um die Hälfte höher gestellt als am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz zu Neustadt a. Haardt. Dort sind die hochstämmigen Aepfel- und Birnbäume zu 20 kr. angemerkt und hier werden sie an die Mitglieder der Gesellschaft zu 14 kr. verkauft. Von denselben, Spalier und Pyramiden zu 15 kr., hier zu 10 kr., Abrikosen- und Pfirsichspalier dorten zu 18, werden hier zu 12 kr. abgegeben, so sind alle Gegenstände an dem hiesigen Centrale bedeutend billiger.

Wir hoffen, daß in der Kreisbaumschule zu Speyer die Preise ebenfalls ermäßigt werden, damit diese Anstalt recht gemeinnützig werde, was gewiß jedes Vaterlandsfreundes heißester Wunsch sein wird.

Liebe und Enthusiasmus für Pomona, für die gute Sache, vergüten nur das Deficit. **(Diel)**

*) Nach den Bemerkungen des Verzeichnisses.

Bücheranzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Deutsches Obstcabinet

in

naturgetreuen fein colorirten Abbildungen.

zu

Dietrich's systematischem Handbuche der Obstkunde,

sowie zu jedem pomologischen Werke.

Herausgegeben

von

einer die Obstkultur befördernden Gesellschaft.

Zweite Auflage.

Die zweite Auflage des deutschen Obstcabinets, sowie dessen Neue Folge wird in Heften, in 4to Format, in kurzen Zwischenräumen erscheinen.

Jedes Heft wird nie unter zwölf, treu nach lebenden Früchten, fein colorirte Obstsorten enthalten. —

Die Anzahl der Lieferungen ist für die Folge wieder auf 24 Hefte festgesetzt, für die zweite Folge vorläufig 12 Hefte. Sechs Lieferungen bilden eine Abtheilung, worauf man sich verbindlich zu machen bittet, was sich bei der ersten Lieferung jeder neuen Abtheilung wiederholt.

Mit dem Schlußheft einer jeden Folge wird ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß sämmtlicher dargestellten Obstsorten beigegeben.

Für den Subscribenten ist der Preis 15 Sgr. oder 54 kr. rhein. für jedes Heft; einzelne Hefte können nur nach Umständen und für den Preis von 22½ Sgr. abgelassen werden.

Jena. Die Verlagshandlung von

Friedr. Mauke.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 50. den 9. Dezember 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Cultur des Spargels. (Fortsetzung). — Mittel wider den Rasen im Klee. — Vermehrung der Aurikeln durch Samen. — Der Hopfenspinner. — Schädlichkeit erfrorener Kartoffeln. — — ꝛc. ꝛc.

Cultur des Spargels.

(Fortsetzung)

Sie machen bald im Frühjahre sehr kräftige Triebe, treiben viele starke Wurzeln durch die verwesenden Faschinen herab, und dauern sehr lange, weil sie endlich, nach Verwesung der Faschinen, in die untere Erde einwurzeln, die übrigens sehr kräftig und locker sein muß. — Diese Faschinen-Spargelbeete haben auch den Vortheil, daß sie, wenn ihre Lage nördlich geschützt und sehr warm ist, viel zeitiger im Frühjahre Spargeln liefern, als die gewöhnlichen Beete. — Die Düngung darf blos zu Anfang des Winters geschehen, wenn das Spargelbeet einige Zoll hoch mit Schnee bedeckt ist, über welchen alter, speckiger, kurzer Stalldünger, 2 Zoll hoch, gestreut und dann im März wieder abgerecht wird. — Die Düngung darf nur alle 2 Winter geschehen.

Vierte Behandlungsart.

Salmon und Payen geben folgendes Mittel an, die Triebe des Spargels zu beschleunigen und seinen Ertrag zu vermehren: Den 10. Mai d. J. (1836) ließen wir 4 Beete mit Spargeln in der Hälfte ihrer ganzen Länge aufnehmen, das erste am äußersten Ende gegen Norden, das zweite am äußersten Ende gegen Süden, das dritte im Norden, das vierte im Süden, um alle in einen gleichen Zustand zu dem hier nächstfolgenden Versuche zu versetzen. Die bis nahe an den Klauen (grilles) der Spargelpflanzen aufgedeckten Theile erhielten eine Lage von 5 Linien Beinschwärze oder Zuckererde*) (noir animalise), hernach bedeckte man sie wieder mit der Erde aus den Spargelbeeten, endlich fügte man der Oberfläche noch eine 2—3 Linien starke Lage von Zuckererde hinzu, und zeichnete sodann jeden der Theile, welche der neuen Behandlungsweise unterworfen gewesen. — Die Erde auf dem unaufgedeckt gebliebenen Antheil wurde nach demselben Verhältniß in einen tragbaren Zustand versetzt. — Den folgenden 10. April sah man den Spargel auf allen den Theilen, welche von der Zuckererde erhalten hatten, hervorschießen; dahingegen wurde man auf dem andern keine Spur von Vegetation gewahr. — Drei Tage nachher schnitt man allen Spargel von den mit Zuckererde versehenen Beeten, von denen einige selbst zu weit vorgerückt waren; unterdessen man auf den übrigen Theilen der Beete noch keinen Schößling erblickte. — Den 19. desselben Monats schnitt man den Spargel, zwar auf allen Beeten allein an Quantität sehr verschieden; die mit Zuckererde oder Beinschwärze versehenen Antheile nämlich gaben 4mal mehr, obgleich sie dieselbe Oberfläche hatten, als jene in dem gewöhnlichen Zustande verbliebenen. — Eine dritte Erndte hatte auf den mit Beinschwärz übergangenen Theilen am 23. April statt, und gab drei Mal mehr Spargel, als die zweite Erndte, welche an demselben Tage auf denjenigen Theilen der Beete gemacht wurde, die mit jenem Düngungsmittel nicht versehen waren. — Den 25. wurde der Ertrag auf den mit Zuckererde gedüngten Theilen um vier Mal größer. — Den 27. und 29. wurde die Erndte auf den Antheilen, welche man mit jener Substanz versehen hatte, zwei Mal, und den 30. dagegen 1½ Mal größer. Durch Hinzufügung der Zuckererde hat man also eine nur 6 Tage frühere

*) Die Wichtigkeit der Resultate, welche man auch bereits in den Berliner Gärten ꝛc. aus der Anwendung der Zuckererde, des Knochenmehls und aus einigen andern mit diesen verwandten Substanzen, auf eine größere Vegetationsfähigkeit verschiedener, besonders ökonomischer Pflanzen erhalten hat, macht es wünschenswerth, daß dieselben Gegenstände versuchsweise auch in der Gärtnerei angewendet würden, indem sich daraus, was gleichfalls aus obigen Versuchen mit dem Spargel hervorgeht, gewiß bedeutende Vortheile erwarten ließen; es ist höchst wahrscheinlich, daß die Zuckererde durch ihre erwärmende und produktive Eigenschaft vorzugsweise bei den Treibereien anzuwenden wäre.

Ausbeute, und in den 5 folgenden Erndten eine beinahe dreifache Quantität Spargeln erhalten. — Die Schnelligkeit des Wachsthums in den vorhergehenden Versuchen hing also von der Erwärmung des Bodens durch die oberflächlich aufgetragene Lage der Zuckererde sowohl, als von der stufenweise herbeigeführten Nahrung des unten liegenden Beetes desselben ab; eine secundaire Wirkung dieses außerordentlichen Wachsthums dürfte sowohl eine größere Lockerheit in der Organisation des Spargels, als auch eine größere Quantität bei einem gleichfalls voluminöseren Umfang und größere Zartheit im Geschmack desselben bemerken lassen.

Fünfte Behandlungsart.

Der Spargel ist mit wenigen Kosten zur größten Vollkommenheit zu bringen. Man ziehe selbigen aus dem Samen, und zwar lege man in eine Grube, die 3/4 bis 1 Elle tief in die Erde gemacht werden, im Frühjahre 3 Samenkörner. In diese lege man erst einen Nelkentopf voll guten vermoderten Mistes, über welchen man zwei Finger hoch gute Gartenerde schüttet, und auf diese lege man 3 Samenkörner und bedecke sie wieder ein Finger hoch mit Erde. — Wenn die Pflanzen 4 Wochen gestanden, so ziehe man die beiden schwächsten davon aus, und lasse die stärksten stehen. Im Herbste nehme man wieder verrotteten Mist, umlege damit die junge Pflanze, und zwar so hoch, als ungefähr die Hälfte von ihrer Höhe austrägt, und mache einen Finger hoch Erde über den Mist. — Das junge Kraut von der Pflanze schneide man nicht ab, sondern lasse es daran sitzen. Nun ist die Grube ungefähr wieder halb voll. — Im Frühjahre lockert man die Erde wieder auf, ohne der Pflanze wieder zu nahe zu kommen, und diese wird dieses Jahr schon 1 1/2 Elle hoch wachsen. Nun macht man im Herbste die Grube mit klarem verrottetem Dünger und guter Gartenerde, dem andern Erdboten gleich, schneidet das Kraut 1/4 Elle hoch über der Erde ab, und gräbt im Frühjahre das ganze Beet 4 Zoll tief um; im Herbste belegt man jede Spargelpflanze mit einem Nelkentopfe voll klaren verrotteten Düngers, und den Ueberrest beschüttet man mit guter Gartenerde, und erhöht das Beet mit 1/4 Elle solcher Erde. Die Stangen werden wieder 1/4 Elle lang abgeschnitten, und dieses darum, daß die Wurzel, die jetzt beinahe 3/4 Elle tief liegt, durch die offenen Röhren etwas Zugang von der äußern Luft erhalten kann, und die jungen Schößlinge im Frühjahre leichter durchdringen können. Auch ist die Spargelpflanze alsdann sehr wenig dem Verfaulen unterworfen. — Nun wird das Beet mit Brettern eingefaßt, und mit klarem Dünger, wie Gartenland bestellt und umgegraben; dann trifft keine Spitze des Grabscheites die Wurzel mehr, die zu tief liegt, um Schaden zu leiden. — Im vierten Frühjahre oder nach verflossenen drei vollen Jahren sticht man den Spargel, und erhält von jedem 4—6 löthige Stangen, wenn man diese Anweisung befolgt.

(Schluß folgt).

Mittel wider den Rasen im Klee.

Es ist bekannt, daß die Feldfrüchte nach dem Klee um so besser gerathen, je dichter und reiner derselbe gestanden hat, wogegen ein verrastes Kleefeld sich nur schwer bearbeiten läßt, und die darauffolgende Frucht in der Regel nicht besonders geräth. Aus dem Naussauischen hat man folgendes Mittel wider das Verrasen des Klee's empfohlen. Man läßt im April vor dem Gipsen den Klee mit einer eisernen Egge tüchtig und langsam eggen, bis der Rasen theils ausgerissen, theils so zertheilt ist, daß er den Klee nicht wieder überwachsen kann. Der Klee leidet zwar auch etwas, er erholt sich aber von dieser Beschädigung um so schneller, als der Boden nun gelockert und sein Mitesser, der Rasen, unschädlich gemacht worden ist. Das Eggen gewährt auch noch den besondern Vortheil, daß sich der Klee weit leichter und besser abmähen läßt, als wenn es nicht geschehen ist. Auch in andern Gegenden, wo man den Klee nicht mit Gips überstreut, weil dieser zu viel kostet, ist das Eggen des Klee's im Frühjahr gebräuchlich, und verfehlt niemals seine gute Wirkung. Ebenso ist das Eggen der Saaten im Frühjahre von Nutzen, wenn man die Vorsicht braucht, nur dann eggen zu lassen, wenn der Boden und die Witterung trocken ist.

Vermehrung der Aurikeln durch Samen.

Noisette giebt dazu ein leichtes Verfahren an, durch welches man nicht ein einziges Samenkorn verlieren soll. Man nimmt einen Topf oder eine Schüssel mit 4—5 kleinen Löchern im Boden und einigen Spalten an den Seiten, wie bei den Ananastöpfen, aber breit und weniger tief, und füllt sie mit sehr feiner und wohlgesiebter Heide- oder Weidenerde. Die Oberfläche der Erde drückt man mit einem kleinen Brettchen zusammen, um sie ganz eben zu machen und ihr Festigkeit zu geben. Ist dieses geschehen, so breitet man den Samen darauf aus, und drückt auch diesen mit dem Brettchen an, um ihn zu befestigen, bedeckt übrigens den Samen nicht. Den Topf bringt man bis zur Hälfte seiner Höhe in ein zweites mit Wasser angefülltes Gefäß, und stellt es an einen

dunklen temperirten Ort. Das Waſſer im zweiten Gefäß dringt durch den Boden in das erſte, befeuchtet die Erde von unten aus und ſteigt allmählig bis an die Oberfläche; die Samen blähen ſich auf und keimen in kurzer Zeit; alsdann muß man nur noch wenig Waſſer im zweiten Gefäße halten, weil eine zu ſtarke Feuchtigkeit zu nachtheilig wirken würde, ſobald das Würzelchen ſeine Hülle durchbrochen hat. Die Samenlappen ſäumen nicht ſich zu entwickeln, und bald bemerkt man zwiſchen ihnen einen Punkt, der ſich ausdehnt und der erſte Anſatz vom Stengelchen iſt. Von nun an hört das Keimen auf; das Wachsthum beginnt und die jungen Pflänzchen bedürfen des Lichtes; jeden Tag hebt man daher mit einem kleinen ſpitzigen Holz die Pflänzchen aus, welche dieſen Grad der Entwickelung erlangt haben, verſetzt ſie vorſichtig in einen andern Topf und in die nämliche Erde, bringt ſie an einen hellen Ort und fährt fort, ſie von unten aus zu begießen, bis ſie ſtark genug ſind, das gewöhnliche Begießen zu ertragen.

Der Hopfenſpinner.

Der Hopfenſpinner, Hopfenſchwärmer oder die Hopfenmotte (**Phalæna bombyx humuli seu Hepiolus humuli**) iſt ein ziemlich großer Schmetterling. Das Männchen iſt zwölf, das Weibchen aber ſechszehn Linien breit. Er fliegt in den Monaten Juni und Juli, hat ungewöhnlich kurze Fühlhörner, die kaum länger als der Leib ſind, und aus 19—20 Gelenken beſtehen. Die Fühlhörner ſind roſtfarbig, der Kopf, Rücken und Hinterleib aber gelblichgrau. Das Weibchen iſt gelblichweiß mit hellrothen oder gelben Flecken und Schattirungen, die hintern Flügel ſind lederfarbig oder blaßröthlichgelb, unten alle hellbraun. Seine beiden Flügel ſind auf der Oberſeite glänzend weiß, oder ſchneeweiß mit einem Silberglanz, ſo daß man ſich kein ſchöneres und prächtigeres Weiß denken kann, aber einfarbig und ohne alle Zeichnung. Die Unterſeite iſt ſchwärzlich- oder dunkelbraun, der Hinterrand blaßroth geſäumt.

Die Raupe lebt unter der Erde verborgen im Sommer, Herbſt und Winter an den Wurzeln des Hopfens und in den Knollen der Kartoffeln. Sie richtet bisweilen in Hopfenpflanzungen ſolchen Schaden an, daß man gezwungen iſt, ſie auf einige Jahre ganz aufzugeben oder zu verlegen, und unterdeſſen den Boden mit Getreide zu beſtellen. Insbeſondere vergreift ſie ſich an den alten und dicken Wurzeln, namentlich an ſolchen, welche 3 oder 4 Jahre nacheinander in der Erde geblieben ſind, und zerfrißt dieſelben ſowohl aus- als inwendig. Sie iſt 1½ Zoll lang, hat 8 Fußpaare mit ganzen Borſtenkränzen, iſt gelblich oder ſchmutzig weiß; ihr Kopf und ihr erſtes Ringel ſind glänzend gelblichbraun, beide hornartig, auf dem zweiten Ringel befindet ſich eine hornige Platte, auf den andern Ringeln aber 4 Hübelchen mit einem ſchwarzen Härchen. Die Kiefer ſind ſchwarz, groß und ſtark, ſie zernagen damit die Wurzeln und ſuchen zu beißen. Wenn man ſie beunruhigt, winden ſie ſich gewaltig, wie eine Schlange und kriechen rückwärts. Gegen Ende des Monats April machen ſie ſich an den Hopfenwurzeln unter der Erde beſondere Geſpinnſte, die noch einmal ſo lang als die Puppen ſind. Es ſind nämlich lange Walzen mit ungleicher Oberfläche, die durchgehends oder wenigſtens großentheils mit Erdklümpchen bedeckt iſt. Das eine Ende iſt ſehr wenig verſchloſſen, ſo daß die Puppe den Raupenbalg herausſtoßen kann. Die weiblichen Puppen ſind größer als die männlichen, von Farbe röthlichbraun, beiläufig 14 Linien lang und 4 Linien dick; die männlichen dagegen ſind nur 11 Linien lang. Am Kopf und Hinterleib ſtehen hornartige Spitzen, und dergleichen Querreihen an den Bauchringeln. Alle Puppen ſind ſehr beweglich und können mit dem Hinterleibe um ſich ſchlagen, die weiblichen aber noch mehr: dieſe drehen und krümmen ſich wie ein S, durchbrechen vor der Verwandlung das Geſpinnſt an dem wohl verſchloſſenen Ende, kriechen bis zur Hälfte über die Erde heraus, und nun ſpaltet ſich erſt ihre Schale, und der Schmetterling ſchlüpft hervor.

Auch die Eier haben etwas Beſonderes. Sie ſind ungewöhnlich klein, anfänglich weiß, werden aber bald ganz ſchwarz und ſehen aus wie Schießpulver.

Das Begießen der Hopfengärten mit Kalkwaſſer, Lauge, Holzeſſig, verdünnter Schwefelſäure, oder auch mit Theerwaſſer und anderen ſcharfen Flüſſigkeiten trägt zur Verminderung dieſes oft höchſt ſchädlichen Inſects Vieles bei.

Oberhofgerichts-Sekretär:
Dr. Löw.

Schädlichkeit erfrorener Kartoffeln.

Nach der Erklärung und Verſicherung der ausgezeichnetſten Phyſiker und Chemiker, ſoll der Gebrauch von Kartoffeln, welche erfroren und bereits ſchon Fäulniß angeſetzt haben, für Menſchen und Thiere durchaus nachtheilig, nicht ſelten tödtend wirken. — Obgleich man auf dieſes ſchon früher aufmerkſam machte, ſo glaubt doch der Einſender zur Verhütung manches Schadens es neuerdings in Erwähnung bringen zu müſſen.

Foerſter.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats November 1844 in Vergleich gestellt mit der des Novembers 1843.

1843.		1844.	
Thermometer R. im Schatten.			
Höchster Stand	+ 14°	Höchster Stand	+ 11°
Niedrigster „	0°	Niedrigster „	— ½°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats	+ 6°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats	+ 5⅔°
Barometer.			
Höchster Stand	28″ 2‴	Höchster Stand	28″ 4‴
Niedrigster „	27″ 6‴	Niedrigster „	27″ 3‴
Mittlerer „	28″ 0‴	Mittlerer „	28″ 0‴
Wind.			
Im ersten Drittheil war die südliche Richtung, unterbrochen durch West, vorherrschend; im zweiten die östliche, unterbrochen durch Nord; im letzten die westliche, unterbrochen durch Süd.		Unbeständig, doch könnte man die westliche Richtung als vorherrschend betrachten.	
Witterung überhaupt.			
Einige Nebel-Tage ausgenommen war dieser Monat sehr gelind, warm und feucht. Er zählte 8 Tage mit und 22 ohne Regen.		Veränderlich, doch meistens gelind bis zu den 2 letzten Tagen, welche Schnee und Regen brachten. 1 Tag mit Frost; 9 Tage mit Regen, 1 mit Schnee und 20 Tage ohne Regen oder Schnee.	

Von dem Ackerbau und der Betriebsamkeit der Neuseeländer.

Vielleicht möchte Mancher lächeln, wenn man von dem Ackerbau eines sogenannten wilden Volkes spricht, und doch verdienen die Neuseeländer, besonders in den nördlichen Gegenden das Lob guter Landwirthe. Zwar bauen sie kein Getreide, allein desto mehr Sorgfalt verwenden Sie auf den Anbau der Yamswurzeln, der Kartoffeln und Kumaras. Die Felder werden in große längliche Vierecke abgetheilt und mit Hagen oder Zäunen von Rohr eingefaßt, die Rohrstäbe dabei so regelmäßig und dicht gesetzt, daß keine Ratte durchschlüpfen kann. Die Felder werden sorgfältig mit hölzernen Spaten umgegraben und von allem Unkraut reingehalten. Die Pflanzung geschieht in regelrechten Reihen, die nach der Schnur gezogen werden. Zum Schutz der Felder hat man Feldschützen, die jeden Vorübergehenden warnen.

Die Erndte der Neuseeländer wird nicht dem günstigen Boden und Klima allein überlassen; es ist ihm vielmehr ein Gegenstand, großer Aufmerksamkeit werth, daß er sein Feld dünge. Zu dem Ende legt er sich bei seiner Hütte einen Kummer-, Moder- oder Düngerhaufen an, auf den er alle Abfälle seiner Haushaltung wirft und mit etwas Streu vermischt. Zu demselben Zweck hat jeder Neuseeländer sein Feld zu bessern und dadurch einen reichen Ertrag seines Ackers zu erzielen. Mit seinen Vorräthen weiß er gut Haus zu halten. Er ist einfach, mäßig und fleißig.

Bücheranzeige.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Die vollkommene

Obstbaumschule

oder

gründliche Anleitung zur Erziehung der Obstbäume in allen

Arten und Formen.

Nebst Anweisung zur Anlegung von Baumschulen und Obstgärten. Angabe der nöthigen Geräthschaften. Verfertigung guter Baumsalben. Die Krankheiten der Bäume und ihre Heilung. Mittel zur Vertilgung der dem Obstbaume schädlichen Thiere und Insekten.

Für Gärtner, Pomologen, Baumfreunde und Gartenbesitzer

bearbeitet von

J. G. Dittrich.

Mit fünf lithographirten Tafeln.

gr. 8. 210 Seit. geh. Preis 22½ Sgr. od. fl. 1. 21 kr.

Die Verlagshandlung von

Friedr. Mauke.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gärtenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 51. den 16. Dezember 1844.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Cultur des Spargels. (Schluß). — Der Kirschbaumspinner. — Mißbildung der Blätter. — ꝛc. ꝛc.

Cultur des Spargels.

(Schluß).

Auf einem Beete von 5 Fuß Breite und 80 Fuß Länge legt man in zwei Reihen ein Schock Pflanzen, welches an Feld ungefähr 1 Metzen Hafer Aussaat betragen möchte, und zwar, daß die Pflanzen 1 Fuß vom Gange ab, und jede Pflanzenreihe 3 Fuß auseinander zu liegen kommt. Legt man sie nun nur nicht gerade gegeneinander über, sondern ins Kreuz, so werden sich die Wurzeln nicht hindern. Die Kosten an Dünger werden im Ganzen alle 3 Jahre hindurch auf 1 Fuder Dünger kommen. —

Sechste Behandlungsart.

Der Spargel wächst in jeder nicht ganz unfruchtbaren Erde. Indessen je mehr natürliche Güte das Erdreich hat, je mehr solches durch die Kunst verbessert worden, und je tiefer die Erde ist, desto besser gedeiht der Spargel darin. Wenigstens muß man an dem Orte, wohin man Spargeln setzt, 3 — 4 Fuß tief graben können, ohne daß man auf Felsen trifft. Auf guten Samen kommt dabei sehr viel an. Man nehme ihn nicht von breiten dünnen, sondern von den dicksten, gesundesten und rundsten Stengeln, und wenn man recht dicken Spargel erzeugen will, so wähle man die rothe und polnische, oder holländische Sorte. Den Samen bringt man spät im Herbste, oder im Anfange des Jahres, sobald nur die Erde offen ist, in dieselbe. Man nimmt dazu gut gebautes, aber nicht erst in der Kürze gedüngtes Land. Es werden Reihen 6 — 10 Zoll weit auseinander gezogen, und darauf zwei Zoll tiefe Löcher gemacht, so, daß das eine von dem andern etwa zwei Zoll entfernt ist. Nur ein Samenkorn wird in jedes Loch gelegt, und dann mit Erde bedeckt. Leichtes Land wird zuletzt festgetreten. Nach 6 — 8 Wochen geht der Samen auf. Man hält die Pflanzen von Unkraut rein. Es schadet nicht, wenn sie vor Winter mit kurzem Mist belegt werden, aber unumgänglich nöthig ist dies nicht, zumal, wenn das Land an sich gut ist, denn der Frost ist den Pflanzen nicht nachtheilig. Im Herbste des folgenden oder sehr frühe im Anfange des dritten Jahres, nachdem die Aussaat geschehen ist, werden die Pflanzen behutsam, ohne sie zu verletzen, ausgehoben, und dahin versetzt, wo sie stehen bleiben sollen. Die gewöhnlichen Spargelbeete der Gärtner sind wegen des eigenen Raumes, den sie erfordern, wegen der dazu nöthigen Arbeit, und wegen des vielen Düngers äußerst kostbar. — Folgende Pflanzungsart hat den Vorzug: Man setze die Spargelpflanzen auf die Rabatten, jedoch so, daß keine Pflanze der andern näher als 5 — 6 Fuß ist. Man läßt nun zu den oben bemerkten Zeiten in der eben gedachten Entfernung in der Mitte der Rabatten ein Loch, ungefähr 2 Fuß ins Gevierte, und eben so tief machen. Ist die untere Erde sehr wild, so wird solche auf die nächsten Beete vertheilt, und das Loch mit guter Erde, etwa 1 Fuß 2 Zoll hoch eingefüllt, und ein wenig zusammengedrückt. Hierauf wird die unbeschädigte Pflanze dergestalt gesetzt, daß ihre Wurzeln, nachdem solche, wenn es nöthig, beschnitten worden, ausgebreitet, und mit guter Erde bedeckt werden. Diese Erde wird sanft angedrückt, und alsdann das Loch mit der nächsten guten Erde ausgefüllt. Nur eine einzige gesunde und wohlbestaudete Pflanze wird in jedes Loch gesetzt, durchaus nicht mehrere. Die Rabatte wird hernach besät, bepflanzt und gedüngt, als wenn kein Spargel daselbst stünde. Doch versteht sichs dabei von selbst, daß man keine Erbsen, Stangenbohnen und überhaupt keine hochwachsende Gewächse darauf pflanzen darf, denn diese würden dem Spargel durch Entziehung der Luft und Sonne Schaden thun. Auch muß man bei dem nöthigen Graben und Bearbeiten der Rabatten Sorge tragen, daß der Spargel auf keinerlei Weise beschädigt wird. Man läßt nun den so gepflanzten Spar-

gel 2 volle Jahre nach Belieben treiben und wachsen, ohne einen Stengel zu stechen, und wenn er auch noch so schön und stark wäre. Vor dem Winter wird er nicht besonders mit Mist belegt; die dürren Stengel werden gar nicht, oder ein Fuß hoch über der Erde abgeschnitten, sonst raubt man der Wurzel den ihr so nöthigen Einfluß der äußern Luft. — Im dritten Jahre nach der Versetzung sticht man 1 oder 2 Stengel von den sich am stärksten zeigenden Stöcken; nie aber eher, als bis schon etliche Stengel auf jedem Stocke stehen bleiben. Also der zuerst sich zeigende Stengel wird nicht eher gestochen, als bis sich der zweite zeigt, und wird er darüber zu alt, so bleibt er auch ungestochen. Alle übrigen herauskommenden aber, werden bis zum 10. Juni gestochen. Hierdurch genießt der Stock beständig den Einfluß der Luft, und sein Leben und Wachsthum wird zugleich befördert. — Auf diese Weise erhält man viele starke, zarte und rein schmeckende Spargelstengel, fast ohne allen Aufwand, und ohne daß der Raum des Gartens durch besondere und kostbare Spargelbeete verengt wird, und zwar oft von einem Stocke 13 — 15 Stück eines zu 5 — 10 und 12 Loth schwer. Geht ein Stock aus, wie es zuweilen geschieht, so kostet es bei dieser Verpflanzung weiter nichts, als eine neue Pflanze an dessen Stelle zu setzen. Aber Luft und Sonne muß der Spargel durchaus haben. Unter einem Walde von Bäumen wird nichts aus ihm. Uebrigens kann ein Stock von 10 — 12 Jahre, auch wohl noch länger nutzbar bleiben. Wenn der gestochene Spargel nicht sogleich zum Genuß verbraucht wird, so kann man ihn dadurch einige Tage gut erhalten, daß man ihn bündelweise mit den Spitzen oben in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, oder im Keller mit dem untern Ende in frischen Sand setzt.

Der Kirschbaumspinner.

Der Kirschbaumspinner, Kirschenspinner, weißgefleckter Wollenträger, Wollenafter, wollaftrige Nachtfalter, Wollenstricker, oder der eisenfarbige wollige Stricker (**Phalæna bombyx lanestris**) hat rothbraune Vorderflügel, einen weißen Fleck an der Wurzel, auf der Mitte einen weißen Punkt, und dahinter eine weiße geschwungene Querlinie. Von dieser Querlinie bis zum Rande ist er weiß bestäubt. Beim Weibchen ist das Ende des Leibes dick und wollig. Er ist 7 — 9 Linien breit, und fliegt im Oktober, seltener im Frühjahre.

Die Raupen werden vorzugsweise den Kirschbäumen, außerdem aber auch sämmtlichen Prunusarten gefährlich. Sie kommen im ersten Frühling, wenn die Bäume kaum ausgeschlagen sind, aus dem Ei, und leben bis zur ersten Häutung ohne Nahrung zu sich zu nehmen, spinnen sich sogleich — da sie immer beisammen leben, ein Gewebe, welches sie, so wie sie mehr erwachsen, auch immer mehr vergrößern. Dies Gespinnst besteht aus mehreren Häuten übereinander, gleichsam aus eben so vielen Kammern oder Abtheilungen. Nächst den Aesten sind Oeffnungen in demselben zum Ein- und Ausgehen. Am Morgen und am Abende geht die ganze Gesellschaft in Zügen zum Fraße aus dem Neste heraus. Bis zur dritten Häutung sind sie einfarbig grauschwarz, und mit zerstreut stehenden langen Haaren bekleidet. Nach der dritten Häutung zeigen sich Spuren von rothgelben Flecken, und an den Seiten ein weißgelber Strich. Bei der vierten Häutung wird das Raupenfell schwarzblau. Jeder Ring des Körpers ist mit 2 Knöpfchen besetzt, auf welcher bürstenförmige, rothgelbe Haare, und nebstdem noch 3 weiße Punkte stehen.

Zur Verwandlung, welche in 4 — 6 Wochen ihres Raupenlebens erfolgt, spinnen sie sich ein gelbliches, eirundes, festes Gewebe, wo sie einen Deckel zum Ausschlüpfen des Schmetterlings frei lassen. Die Puppe ist mehr gerundet, als länglich, und an beiden Seiten stumpf.

Das beste Vertilgungsmittel ist das Abnehmen des oft 1 — 1½ Fuß im Umfang haltenden, sackförmigen Nestes in den Wipfeln der Bäume, besonders am frühen Morgen, und bei Regenwetter. Da solche Säcke oder Gewebe gewöhnlich eine beisammen sitzende Gesellschaft, oft über 200 Raupen, enthalten, so kann man mit einem Male eine große Anzahl vertilgen. Dieß Mittel ist in den Obstgärten um so leichter anzuwenden, als die sackförmigen Gewebe wegen ihrer Größe dem Auge nicht leicht entgehen. Bei hohen Nestern bedient man sich der Raupenscheere; niedrige Gespinnste kann man, bei unten auf die Erde ausgebreiteter Leinwand, mit einem Strohwische vom Baume abkehren, und die abgekehrten Raupen auf der Leinwand tödten.

Oberhofgerichts-Sekretär:
Dr. Löw.

Misbildung der Blätter.

Die Mißbildungen bei den Blättern sind weit zahlreicher als an Wurzel und Stamm der Pflanzen. Dieses läßt sich schon im Voraus vermuthen, wenn man bedenkt, daß dieselben schon im normellen Zustande eine Menge von Abänderungen in Gestalt, Farbe, Konsistenz und anderen Verhältnissen, oft sogar auf der nämlichen Pflanze, zeigen, und daß sie die eigentlichen Grundorgane sind, woraus sich alle höheren Organe in einer gewissen Succession ableiten lassen. Hier wäre zuerst zu erwähnen, das Vor-

kommen von Blättern an Stellen, wo ſich gewöhnlich keine blattartigen Organe finden, wie an dem Schafte des kleinen Maßliebchens (Bellis perennis), der, gewöhnlich blattlos, zuweilen über ſeinem Grunde mit einem oder mit mehreren Blättern in verſchiedenen Höhen beſetzt iſt, oder nahe am Gipfel, unter dem Blüthenkopfe mehrere Blätter trägt, ſo daß im erſten Falle aber die Deckelblättchen der Hülle des Kopfes herabgezogen ſcheinen; in beiden iſt jedoch dieſe abweichende Stellung der Blätter nur durch monſtröſe Verlängerung der ſonſt bis zum Unkenntlichen verkürzten Interfoliartheile hervorgebracht. Auch an dem ſonſt nakten Schafte des gemeinen Löwenzahnes (Leontodon Taraxacum) wurde ſchon das Vorkommen einzelner Blätter beobachtet.

Häufig ſind dies Blattformen, welche aus einer abnormen Zertheilung der Blattſcheibe entſpringen, indem z. B. ſonſt weniger tief getheilte oder ſelbſt ganzrandige Blätter eine tiefere Spaltung des Randes zeigen. So kommen die gemeine Erle und Birke, deren Blätter in der Regel nur doppelt geſägt ſind, zuweilen an ganzen Bäumen oder Aeſten federſpaltig vor, und das Nämliche iſt auch an den im normalen Zuſtande nur gebuchteten Blättern unſerer Stiel- und Traubeneiche beobachtet worden. Seltener ſcheint eine ſo tiefe Zertheilung von normal unzertheilten Blättern vorzukommen, daß aller Zuſammenhang des Parenchyms der Blattzipfel aufgehoben iſt, wie dieſes eine Pflanze der ganzblätterigen Waldrebe (Clematis integrifolia) im Heidelberger botaniſchen Garten zeigt, welche außer den ganzen auch mit dreiſchnittigen und fiederſchnittigen Blättern verſehen iſt. Dagegen bringt die perſiſche Syringe in unſern Gärten faſt immer, neben ihren ganzrandigen und ungetheilten Blättern, auch ſolche, die ſehr verſchiedene Grade der Spaltung bis zur Fiedertheilung zeigen, ſo daß man die letztere kaum als Mißbildung betrachten kann, jedoch eher noch als bei dem weißen und Papiermaulbeerbaum, deren Blätter in verſchiedenen und oft an dem nämlichen Zweige mit blos geſägtem Rande und auf verſchiedene Weiſe gelappt vorkommen, oder beim Epheu, der an den jüngern Trieben ganzrandige, an den ältern aber eckig-gelappte Blätter bringt. Die Beiſpiele, wo ſchon im normalen Zuſtande zertheilte Blätter eine vermehrte Theilung zeigen, ſind auch nicht ſelten. So findet man die ſonſt handförmig gelappten Blätter des Weinſtocks (bei dem geſchlitzblätterigen Gutedel, oder der ſogenannten Peterſilientraube) ſo tief zertheilt, daß die einzelnen Theile als geſonderte Blattſcheiben erſcheinen, deren Rand ſelbſt wieder eine tiefere als die normale Theilung der Lappen zeigt. Auch bei dem Schöllkraute, dem Brombeerſtrauche, dem gemeinen und Traubenhollunder, bei Farnen u. a. m. kommt dieſe vermehrte Theilung der Blätter als abnorme Bildung vor, während umgekehrt bei der dreidornigen Gleditſchier unter den normal doppeltgefiederten nicht ſelten auch einfach gefiederte Blätter oder doch, ſtatt einzelnen der primären gefiederten Theilblätter, nur einfache Blättchen vorkommen, die demnach aus einer verminderten Theilung der Blattſcheibe und namentlich ihrer Nerven hervorgegangen ſind.

Eine Reihe von Mißbildungen entſpringen aus den Mißverhältniſſen, welche zwiſchen dem Rande und der Mittelſcheibe des Blattes eintreten können. Wenn ſich nämlich die Blattſubſtanz gegen den Rand hin vermehrt, ſo daß der letztere in kleinen Falten ſich übereinander legen muß, ſo entſteht die Kräuſelung, wie man ſolche bei vielen Pflanzen im kultivirten Zuſtande ſieht, z. B. bei Salat und Gemüſekohl, bei Peterſilie, Rainfarn (Tanacetum vulgare), bei der gemeinen Hirſchzunge (Scolopendrium officinarum); dabei tritt häufig zugleich eine vermehrte Zertheilung des Randes ein, wodurch das Blatt meiſt ein ungemein zierliches Anſehen erhält, wie bei dem krauſen Rainfarn und dem krauſen Grün- und Braunkohl (Brassica oleracea selensia *Linn*). Wenn dagegen die Blattſubſtanz in den Zwiſchenräumen der Nerven oder überhaupt in der Mittelſcheibe des Blattes ſich vermehrt, ſo entſtehen auf der obern oder untern Blattfläche Vertiefungen, welche die Blätter blaſig machen, wie ſolche bei einer kultivirten Form des großen Baſilikums (Ocimum Basilicum bullatum) und beſondes ſchon bei dem Sovoyerkohl oder Wirſing (Brassica oleracea sabauda *Linn*), auch bei den verſchiedenen Krauſemünzen der Gärten geſehen worden, wo ſich neben dem Blaſigwerden auch öfters zugleich eine Kräuſelung einſtellt. Alle dieſe Mißbildungen kommen nur als Folge einer ſehr reichlichen Ernährung vor, und können daher durch künſtliche Vermehrung der letztern hervorgerufen werden. Wenn durch die Vermehrung der Blattſubſtanz innerhalb des Randes die Blattſcheibe auf ihrer ganzen obern Fläche ſtark vertieft erſcheint und dabei die Interfoliartheile ſehr verkürzt ſind, ſo bleiben alle oder doch der größte Theil der Blätter, auch nach deren weitern Ausbildung, zu einem knospenförmigen Kopfe geſchloſſen, wie bei dem Kopfſalat und dem Kopfkohl (Brassica oleracea capitata *Linn*), der wieder in der Geſtalt des Kopfes, dann in der Farbe (Weiß- und Rothkraut) abändert, ſo wie überhaupt bei den Mißbildungen der Blätter häufig auch eine mit der des Stammes in Beziehung ſtehende Farbenänderung eintritt.

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Der Regenbaum.

In der Mitte der Insel Hieror oder Ferro (der kleinsten der canarischen Inseln) steht ein Baum, der einzige in seiner Art, indem er nichts Aehnliches mit allen bekannten Bäumen hat. Seine Blätter sind lang und schmal, im Sommer und Winter grün; seine Zweige bedeckt eine Wolke, die sich nie verzieht, sondern sich auf den Blättern in Tropfen sammelt, und als ein sehr klares Wasser herabfällt, und zwar in solcher Menge, daß die Cisternen am Fuße des Baumes nie leer werden, sondern für Menschen und Vieh immer genug Wasser enthalten. Die neuesten Reisebeschreibungen liefern hierauf folgende ächte Nachrichten.

Der District, worin dieser Baum steht, wird Tigalahe genannt. Auf dem Gipfel eines Felsens, der sich aus dem Meere erhebt, steht anderthalb Meilen vom Meere dieser Baum, in der alten Sprache der Einwohner Garse, d. h. heiliger Baum genannt. Seine Blätter träufeln beständig in solcher Menge Wasser herab, daß es für alle lebendige Geschöpfe in Ferro hinreicht. Wahrscheinlich gehört er zur Lindengattung. Der Umkreis des Stammes ist ungefähr 11 Spannen, der Diameter wie seine Höhe 40 Spannen; sein Umkreis mit den Zweigen 120 Fuß. Die Zweige sind dick und ausgebreitet, der niedrigste beginnt in der Höhe einer Elle vom Boden. Seine Frucht gleicht der Eichel und schmeckt wie der Kern einer Zirbelnuß, nur saftiger und aromatischer. Die immergrünen Blätter dieses Baumes gleichen denen des Lorbeerbaumes, doch sind sie breiter und gebogener. Auf der Nordseite des Stammes stehen zwei große Cisternen, in welchen sich das Wasser sammelt. Alle Morgen steigt aus dem Meere eine Nebelwolke auf, die über das Thal weg nach jenem Felsen zieht, auf dem dichten Laubwerk dieses Baumes stehen bleibt, und dann ebenso herabträufelt, als wie nach einem heftigen Regenschauer Wasser von den Blättern andrer Bäume herabfällt. Ein Wächter hat die Aufsicht über diesen wunderbaren Baum, der einen Tag, wie den andern, jeder Familie ihr hinreichendes Wasser verschafft.

Bücheranzeige.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Systematisches

Handbuch der Obstkunde

nebst

Anleitung der Obstbaumzucht und zweckmäßigen Benutzung des Obstes

von

J. G. Dittrich.

3 Bände.

Mit 9 Tafeln Abbildungen.

Zweite vermehrte Auflage. 1r Bd. 3 Thl. oder 5 fl. 15 kr. — 2r Bd. 2 Thl. 15 Sgr. oder 4 fl. 21 kr. — 3 Bd. 3 Thl. oder 5 fl. 15 kr.

Jena. Die Verlagshandlung von **Friedr. Mauke.**

Bücheranzeige.

In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Naturgeschichte

aller

der Landwirthschaft

schädlichen Insekten,

mit Ausnahme der Forstinsekten.

Nebst Angabe der bewährtesten Mittel zu ihrer Vertilgung oder Verminderung.

Für Landwirthe und Gartenbesitzer, so wie auch zum Unterricht in landwirthschaftlichen, polytechnischen und höheren Bürgerschulen,

von

Dr. Carl Anton Löw,

Großherzoglich Badischem Oberhofgerichts-Sekretär zu Mannheim, Ehren- und ordentlichem Mitgliede des Großherzogl. Bad. landwirthschaftlichen Vereins, Vorstands-Mitglied und zweitem Sekretär des Vereins für Naturkunde in Mannheim ꝛc. ꝛc.

21 Bogen Mitteloctav in Umschlag geheftet. Preis Thlr. 1 oder fl. 1-45 kr.

Mannheim.

Schwan- & Götz'sche Hofbuchhandlung.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 52. den 23. Dezember 1844.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Der jährliche Pränumerationspreis in portofreien Lieferungen für das In- und Ausland beträgt 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr. — Bestellungen können bei allen Buchhandlungen gemacht werden. — Beiträge, welche der Tendenz dieses Blattes entsprechen, werden mit Dank angenommen.

Inhalt: Mißbildung der Blätter. (Schluß). — Erziehung des Weinstocks in Gärten als Pyramide. — Ueber das Begießen der Pflanzen mit Kalkwasser. — Hopfenernte. — ꝛc. ꝛc.

Misbildung der Blätter.

(Schluß).

Als eine merkwürdige Mißbildung ist ferner die Wucherung zu erwähnen, welche von den Blattnerven ausgeht und die ebenfalls besonders bei den Blättern des Gemüsekohls, wiewohl seltner als die vorhin erwähnten Mißbildungen, beachtet wird. Hier treibt nämlich der Mittelnerv, seltner einer oder der andere der Seitennerven, an der obern Blattfläche über die letztere sich erhebende Stiele, welche einem Haufen dicht gestellter, meist tutenförmig eingerollter Blättchen tragen, deren obersten sehr klein sind und auf dem doldentraubig verzweigten Gipfel der Stiele wie unvollkommene Blüthenknöpfe aussehen. Diese ebenfalls von einem Nahrungsüberflusse zeugende Wucherung, kommt vorzugsweise bei dem Blumenkohl (Brassica oleracea botrytis, *Linn*) vor, ist aber auch schon an Salatblättern bemerkt worden.

Auch an widernatürlichen Verwachsungen fehlt es nicht bei den Blättern, wobei dieselben entweder mit ihren Rändern theilweise oder ganz verfließen, oder mit ihren Mittelnerven einander aufgewachsen sind, und eine Zwillingsbildung, in Form eines vierflügeligen Blattes darstellen. Diese Mißbildung wurde an einem Blatte des Gartensalats und des großblättrigen oder Schaufeltabaks (Nicotiana macrophylla) gesehen. Allem Anschein nach war hier die Anlage zur Doppelbildung schon im Entstehen gegeben, da die beiden verwachsenen Blätter aus der gleichen Stelle des Stammes entsprungen waren.

Endlich kommt bei den Blättern zuweilen eine theilweise oder vollständige Färbung oder Annahme der Consistenz von Blumen- oder Blüthenhüllblättern vor, wie man an den obern Stengelblättern von Tulpen und an dem Endblättchen der obersten Blätter der Rose (Rosa gallica und R. centifolia) gefunden hat, so daß hier ein Vorgreifen der normalen Metamorphose eintritt, während in andern Fällen von Mißbildungen das umgekehrte Verhältniß, nämlich ein Rückschreiten der Metamorphose stattfindet, wie solches an den wieder der gewöhnlichen Blattform sich nähernden Bracteen einer zuweilen in Gärten vorkommenden Spielart des großen Wegerichs (Plantago major phyllostachia *Mert. und Koch.*) und öfters auch an den äußern Hüllblättchen des Kopfes bei den sogenannten gefüllten Maßliebchen der Gärten eintritt.

Die meisten hier angeführten Mißbildungen der Blätter zeigen deutlich, daß die Nerven die Formen der Blattscheibe bedingen, die sich ganz nach dem Verlaufe und der Verzweigung jener richten, indem eine Verlängerung oder eine vermehrte Verästung der Nerven eine zunehmende Zertheilung der Blattscheibe zur Folge hat. Die wuchernden Blattnerven des Blumenkohls deuten selbst auf eine Annäherung an die gewöhnliche Zweigbildung des Stammes hin, während die Annahme einer blumenblattähnlichen Bildung uns die nun folgende Metamorphosenstufe im Voraus verkündet, die rückschreitende Metamorphose der Bracteen aber einen Beweis für die nahe Verwandtschaft der blattartigen Organe und für die ideelle Abstammung aller aus dem gleichen Grundorgane liefert.

Bisch. B.

Erziehung des Weinstocks in Gärten als Pyramide. *)

Diese Erziehungsart eignet sich vorzüglich für Gärten, in denen der Weinstock des beschränkten Raumes wegen, auf Rabatten ꝛc. freistehend erzogen wird. Man wählt hiezu nur frühe Sorten, die nicht stark ins Holz treiben und auf Zapfen und kurze Schenkel geschnitten am tragbarsten sind.

Um den Stock in dieser Form auszubilden, wird er im ersten Frühjahre auf ein Aug zurückgeschnitten und

*) Nach Rubens.

der Trieb desſelben auf ein beigeſtecktes Pfählchen angebunden und nach den bekannten Regeln behandelt.

Im zweiten Jahre wird die Rebe zur Bildung des Kopfes dicht an ihrem Urſprung weggeſchnitten. Es kommen dann mehrere Triebe hervor, die den Sommer hindurch angebunden werden. Da ſie gewöhnlich noch zur Bildung der Pyramide zu ſchwach ſind, ſo werden ſie im dritten Frühjahre nochmals am Kopfe glatt weggeſchnitten. Aus den ſich entwickelnden Trieben werden die vier ſchönſten und ſtärkſten zu Fruchtruthen beſtimmt und die übrigen ausgebrochen. Den Sommer hindurch wird ihr Wachsthum auf alle mögliche Weiſe, als Auflockerung des Bodens beſchleunigt und durch Einkürzen der Seitenruthen gegen den Herbſt hin die Reife des Holzes befördert.

Hat man ſo vier ſtarke Reben erhalten, ſo ſchneidet man im folgenden Frühjahre jede dieſer Reben auf 4 bis 6 Augen und bindet dann jede für ſich ſpiralförmig an einen 8 bis 10 Fuß langen tannenen Pfahl, welcher zu dieſem Zwecke in einem Abſtande von ½ Fuß von dem Weinſtocke im Quatrad eingeſchlagen und zur größten Haltbarkeit gegen den Wind an der Spitze zuſammen gebunden werden.

Aus den ſechs Augen an jeder Rebe erhält man ſechs Triebe, von denen die beiden oberſten, falls ſich keine Blüthen daran zeigen ſollten, ausgebrochen werden. Der unterſte Trieb jeder Rebe wird zur Fruchtruthe für's künftige Jahr beſtimmt und dieſem gemäß den Sommer hindurch behandelt. Die übrigen Ruthen werden über dem zweiten Blatte der oberſten Traube ausgebrochen und die Seitenruthen ſpäterhin etwas eingekürzt. Anfangs September wird auch die unterſte zur künftigen Fruchtrebe beſtimmte Ruthe, die ſich nunmehr zur Rebe ausgebildet hat, an der Spitze abgebrochen, um die Reife und Verholzung derſelben zu befördern.

Im folgenden Frühjahre wird an allen vier Reben das vorjährige Tragholz bis an die erzogene neue Fruchtrebe weggeſchnitten, und dieſe wie im vorigen Jahre behandelt. Auf dieſe Weiſe erhält man immer vier gute Fruchtreben in der Nähe des Kopfes auf deren Behandlung die Erziehung der Pyramide für die Zukunft beruht. Sollte eine der unterſten, zur künftigen Fruchtrebe beſtimmten Ruthen verunglücken oder der nächſtfolgende Trieb ſtärker ausfallen, ſo beſtimme man dieſen zur Fruchtrebe für's nächſte Jahr und behandle denſelben darnach.

Für Liebhaber, welche mehrere Weinſorten auf einem kleinen Raume zu erziehen beabſichtigen, oder die Koſten eines dauerhaften Spaliers ſcheuen, iſt die Pyramidenform des Weinſtocks beſonders zu empfehlen. Dieſe erzogene Pyramiden gewähren mit ihren Früchten behangen, außer ihrem Nutzen, einen wirklich ſchönen Anblick in der Reifzeit der Früchte und machen dann eine Zierde des Gartens aus.

Diejenigen Rebſorten, welche lieber an Bogreben als an Zapfen und Schenkeln ihre Früchte bringen, werden am beſten, im Fall ſie als Rebe erzogen werden ſollen, auf die von Kolbe empfohlene und beſchriebene Erziehungsart behandelt, zu welcher man nur einen, aber ſtarken Pfahl braucht. Die alten Reben werden dabei ſenkrecht an den Pfahl gebunden und die jungen Fruchtreben zu Bogen gekrümmt und angeheftet. Die Ruthe, welche ſich aus dem unterſten Auge der Bogrebe entwickelt, wird zur Fruchtrebe beſtimmt und den Sommer hindurch fleißig angeheftet, damit ſie nicht durch den Wind abgebrochen oder ſonſt beſchädigt werde. — Sollte dieſes Auge keinen kräftigen Trieb machen, oder der folgende ſich beſſer zur Fruchtruthe eignen, ſo wird dieſer dazu genommen. Alle übrigen Ruthen werden zwei Blätter über dem oberſten Triebe eingekürzt und auf die früher angegebene Weiſe behandelt.

Im folgenden Frühjahre wird das alte Tragholz dicht an der jungen Fruchtrebe weggeſchnitten und dieſe an ſeine Stelle gebunden. Die Länge der Rebe kann, wenn das Holz kräftig und ſtark, recht reif und geſund iſt, 2½ bis 3 Fuß betragen.

Beim Heften der Bögen im Frühjahre muß man ſehr behutſam verfahren, damit ſie nicht brechen oder Schaden nehmen. Am beſten geſchieht es auf folgende Weiſe: Die von ihren Seitenruthen und Ranken befreite, gehörig eingekürzte Rebe wird mit der linken Hand an der Spitze ergriffen und allmählich abwärts gebogen, dann mit Vorſicht mit der rechten Hand von unten aufgerundet und mit der Spitze an das unter der Rebe befindliche alte Holz, oder an den Pfahl mit Weidenruthen vorſichtig angebunden. Sollte die Rebe trotz aller angewandten Vorſicht einen Bruch bekommen, ſo wird ſie über demſelben abgeſchnitten.

Eine Hauptſache dabei iſt, daß die Bogreben ſtets ſo vertheilt werden, daß eine der andern nicht Luft oder Sonne entzieht und das Aeußere des Stockes ſchön ins Auge fällt, weßhalb die Bogen nach oben zu immer kleiner werden.

Für Gutedel, Sylvaner, Trollinger und ſolche Traubenſorten, die lange, ſtarke Ruthen tragen, iſt dieſe Erziehungsart am geeignetſten. Die Entfernung der Stöcke voneinander muß wenigſtens 5 — 6 Fuß betragen, damit ſie ſich nicht gegenſeitig den wohlthätigen Einfluß der Sonne und der Luft berauben.

Soll die Pyramide nur einen Hauptſtamm enthalten, wie es gewöhnlich im Rheingau der Fall iſt, ſo werden ſie im Schnitt wie eine Obſtbaumpyramide behandelt und die Ruthen, welche im Sommer eingekürzt werden, auf Zapfen von zwei Augen zurückgeſchnitten. Der Stock hat einen Hauptſtamm, der

jedes Jahr durch eine an der Spitze eingeschnittene Rebe von 4 — 6 Augen verlängert wird. An diesem Hauptstamme fangen 1 — 1½ Fuß vom Boden kurze Zugäste von 3—10 Zoll an, die ½—¾ Fuß von einander abstehen und nach verschiedenen Seiten hingerichtet sind, nach oben hin werden sie allmählich kürzer, so daß der Stock, wenn er beschnitten, eine Pyramide bildet. An den kurzen obern Zugästen wird 1 Zapfen, an den untern Längen werden 2 Zapfen von 2 — 3 Augen eingeschnitten. Die Ruthen werden im Sommer eingekürzt, so daß der Stock gegen den Herbst hin schön pyramidenförmig aussieht. Werden die Zugäste zu lang, treiben sie zu schwache Reben, so werden sie zurückgeschnitten und der Stock verjüngt.

Ueber das Begießen der Pflanzen mit Kalkwasser. *)

Es sind wohl wenige Gärtner so glücklich, zum Begießen ihrer Pfleglinge in der Nähe ein ganz untadelhaftes Wasser zu besitzen. Das beste ist unstreitig ein reines Flußwasser, weniger gut ist das stehende oft schlammige Teichwasser, das schlechteste ist unstreitig ein hartes mit Salzen und Metelloxyden geschwängertes Brunnenwasser. Ein Wasser von dieser Beschaffenheit war es jedoch, welches mir gerade in meinem Blumengärtchen am bequemsten zu Gebote stand, indem ich Flußwasser nur in einer Entfernung von etlichen hundert Schritten haben konnte. Dies führte mich auf verschiedene Versuche, das erwähnte Brunnenwasser zum Begießen meiner Gewächse tauglich zu machen. Längeres Stehen an der Sonne verbesserte es zwar einigermaßen. Es ließ einen rothbraunen Schlamm fallen, blieb aber für die freien Topfgewächse ungedeihlich, indem diese fortwährend kümmerten. Andere Versuche, die ich übergehe, waren umständlich, theils kostspielig, ohne zum Zwecke zu führen. Da fiel es mir auf, daß das Wasser in einer Kalkgrube krystallhell über dem zu Boden gefallenen Kalke stand, ohngeachtet es bei seiner Anwendung ebenfalls aus einem Brunnen geschöpft worden war, der lauter Eisenschuß enthielt. Ich kam also auf den Einfall, meinem Wasser-Reservoir ebenfalls ätzenden Kalk beizumengen, indem ich in Erwägung zog, daß Kalk ein Reizmittel für den Boden sei, das die Vegetation befördere. Der Erfolg übertraf meine Erwartungen. Mein rothbraunes eisenschüssiges Brunnenwasser war nach 12 Stunden durch Zusatz einer Metze gebrannten Kalkes krystallhell geworden, das Eisenoxyd hatte sich mit dem überflüssigen unaufgelöst gebliebenen Kalk durchaus niedergeschlagen. Es war reines Kalkwasser, und nachdem es sich durch die Sonnenstrahlen bis zum Abend erwärmt hatte, fing ich an, meine Gewächse damit vorsichtig zu begießen. Ich fand meine Erwartungen nicht nur bestätigt, sondern sogar übertroffen, denn alle meine damit begossene Gewächse vertragen dieses Kalkwasser nicht allein gut, sondern vegetirten weit munterer als zuvor, und dies erstreckte sich sogar auf zarte Topfgewächse. Auch die Blätter, welche mit Kalkwasser bespritzt wurden, litten gar nichts, und es verloren sich nach mehrmaligem Begießen sogar die Schild- und Blattläuse. Seit etlichen Jahren wende ich durchaus dieses Kalkwasser in meinem Blumengärtchen mit dem besten Erfolge an, und kann Jedermann, dem wie mir, nur eisenschüssiges schlechtes Wasser zum Gießen seiner Gewächse zu Gebote steht, anrathen, durch besagten Kalkzusatz ein gutes Wasser für seine Gewächse zu erhalten, welches alle seine Anforderungen befriedigen wird. Hiebei muß ich jedoch bemerken, daß ein günstiger Erfolg nur dann mit Sicherheit zu erwarten steht, wenn das schlechte eisenschüssige Wasser am Abend vorher geschöpft, mit dem Kalke (oder Kalkmilch) wohl vermischt, die Nacht über stehen bleibt, wo es sodann den künftigen Morgen krystallhell erscheint und durch die Lufttemperatur und Sonnenwärme erwärmt des Abends zum Gießen angewendet werden kann. Da von dem ätzenden Kalke nur eine bestimmte kleine Qualität zur wirklichen Auflösung gelangt, so schlägt sich der Ueberschuß nieder, und es ist gleichgültig, ob man mehr oder weniger Kalk zusetzt. Der Niederschlag wird, nachdem das klare Wasser zum Gießen verwendet worden, durch frisches Wasser wieder aufgelöst, und dies dauert so lange, bis er gänzlich absorbirt ist, worauf frischer Kalk zugesetzt werden muß. Ehe dieses aber geschieht, ist es rathsam, den Bodensatz, der das niedergeschlagene Eisen enthält, zu beseitigen und das Gefäß zu reinigen.

*) Vom herzogl. Anhalt Köthen'schen Kammer-Rath Herrn Schaeffer. Aus der Oestreich. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner.

Hopfenernte.

Dieselbe ist im Königreiche Bayern im Ganzen befriedigend ausgefallen. Am besten war der Ertrag in Spalt und der Umgegend; etwas weniger ergab die Ernte in Altdorf, Hersbruck, Lauf und Langenzenn. In Altbayern hat man durchweg nur eine mittelmäßige Ernte gehalten. Der Hopfen ist größtentheils kräftig und gut, nur das sonst schöne frische Aussehen ist durch die nasse Witterung etwas getrübt. In Böhmen und Braunschweig ist der Hopfen durchaus mißrathen, dagegen stand er ausnehmend gut und gab sehr reichlich in Baden, Brabant und Lothringen. In Spalt wird der Centner zu 120, in Hersbruck zu 105, in Saaz zu 120 fl. verkauft. Dagegen kostet der brabanter Hopfen nur 55 bis 62 fl.

(Ind.-Halle.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Blumengabe.

Hier unsrer ganzen lieben Stadt
Ich Blumen reichen kann,
Und auch mein kleinstes Blümchen hat
Noch Sinn für Jedermann.

Ich hab' davon für jedes Haus,
Wie viel 's auch Menschen faßt,
Und finde eines stets heraus,
Wie sich's nun gerade paßt.

Den Schönen bring ich in der Welt
Nur stets die Rosen dar,
Für Weiber wird hinzu gesellt
Das Blümchen Frauenhaar.

Für Mädchen bind' ich Maßlieb ein
Und Männersieg zumal
Und sollt es eine Dumme sein,
Heißt Gänseblum die Wahl.

Das Mädchen, das am Nähtisch sitzt,
Dem bring ich Fingerhut;
Die an dem Heerd beim Essen schwitzt,
Find't Löffelkraut auch gut.

Die an dem Theetisch niemals schweigt,
Klatschrosen geb' ich ihr;
Die reitet und zu Pferde steigt
Such' Ritterſporn bei mir.

Den faden Gecken weit und breit
Wird Fadenstrauch bescheert
Und dem, der jede Scherze freit,
Die Klette nur verehrt.

Wer bloß um Geld ein Mädchen wirbt,
Nach Gold und Gulden schaut,
Dem bring' ich Goldlack, bis er stirbt
Und Tausendguldenkraut.

Eh'männern geb ich Hahnenkamm,
Das ist schon so der Brauch,
Und ist er gar ein gutes Lamm,
Pantoffelblumen auch.

Wer als ein Held zu Felde zieht,
Dem reich' ich Löwenzahn.
Wer aber zitternd feig entflieht,
Nimmt Fieberklee auch an.

Den wahren Dichtern reich ich froh
Die Immortelle dar,
Doch nennet sich ein Skribler so,
Dem zeig' ich Nesseln klar.

Mir selber blüht zu dieser Frist
Die schönste Blume hier,
Denn Eure Gunst und Nachsicht ist
Die Kaiserkrone mir.

Verschiedenes.

Die Gartenbaukunde hat seit einigen Jahren bedeutende Umwälzungen erfahren. Nach und nach ist wie überall auch hier mehr Licht geworden. Es fanden sich aufgeklärte Männer, welche, weniger abstract und hochfahrend, als die gelehrten Theoretiker, in den praktischen Wissenschaften des Gartenbaues einen ungeheuern Fortschritt hervorgerufen haben. Einer von diesen verdienstvollen Männern ist Herr Victor Paquet, ein eifriger und geschickter Praktiker, welcher über die Vermehrung der Pflanzen außerordentlich merkwürdige Thatsachen bekannt gemacht hat, und von denen besonders eine das Wurzeltreiben der in dieser Hinsicht schwer zu behandelnden Steckreiser zum Resultate hat. Herr Paquet hat gefunden, daß ein Steckreis, dessen Einschnitt unmittelbar auf den Boden oder den eines harten, dasselbe umgebenden Körpers zu ruhen kommt (wie z. B. ein schlecht gebrannter Ziegelstein), in Bezug auf den Umlauf seines flüssigen Saftes eine Hemmung erfährt, die, wenn die Pflanze mit einer gläsernen Gartenglocke bedeckt ist, sich in einer auswärts gehenden Bewegung des Saftes kund gibt, welcher an der Stelle, wo das Hemmniß stattfindet, einen Auswuchs weißer und glatter Wärzchen bildet, aus denen dann die Wurzeln hervorschießen.

(Ind.-Halle.)

Wer den ganzen Sommer über seine Nelkenstöcke blühend erhalten will, der schneide täglich gleich jede verwelkende Grasblume oberhalb ihrem Stengel mit einer Scheere so ab, daß nur ein Weniges von der abgeschnittenen Blume an dem Stocke stehen bleibt; alsdann kommen dicht an dem Abschnitte drei Mal so viel neue Knospen hervor, die bis zum Winter unaufhörlich blühen.

Berichtigung.

Seite 136, erste Spalte, Zeile 21 von oben lies statt Blechfrost: Blachfrost. Seite 154, zweite Spalte, Zeile 24 von oben statt Spinat: Spaniol.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Die Gründung

einer

Central-Baumschule

des gesammten Obstes

betreffend.

Der in der Beilage zu № 35 der „pfälzischen Gartenzeitung" enthaltene Artikel über Gründung der bis jetzt in Deutschland noch vermißten Central-Baumschule des gesammten Obstes veranlaßt uns, nach genauer Prüfung desselben, zur Verwirklichung dieser höchst wichtigen und sehr viele Vortheile versprechenden Anstalt das Weitere zu besorgen. Nach der dort aufgestellten Berechnung der Rentabilität eines solchen Instituts, wobei die Ausgaben in Maximum und die Einnahmen im Minimum genommen, würden sich 14 Prozente vom gesammten nöthigen Einlagekapitale ergeben. — Ehe jedoch etwas Näheres festgesetzt werden kann, ist als Grundlage und erste Bedingung zur Errichtung des Ganzen die Beibringung des nöthigen Kapitals vermittelst Unterzeichnung zur Uebernahme von Aktien zu sichern.

Die hier folgenden Erläuterungen werden den sich hiefür Interessirenden näheren Aufschluß ertheilen; man enthält sich daher allen weiteren Auseinandersetzungen und stellt die näheren Bestimmungen hierüber einer späteren Generalversammlung anheim.

Mehrere Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft.

Kurze Erläuterungen zur Gründung einer Central-Baumschule des gesammten Obstes.

Die Central-Baumschule des gesammten Obstes bezweckt, den Obstbau und die Obstbaumzucht Deutschlands im Allgemeinen zu fördern. Dieses wird erzielt durch Sammlung und Anpflanzung aller bekannten Obst- und Traubensorten, durch Prüfung derselben, um die häufigen so viele Unordnung herbeiführenden Synonymen aufzufinden, durch Feststellung der richtigen Namen, damit alle Provinzialismen beseitigt werden, durch alljährlich abzuhaltende Fruchtausstellungen, durch Anfertigung und Aufstellung aller erprobten Früchten in Papiermaché oder Wachs, damit das verschiedene beigebrachte Obst verglichen werden kann, durch Anpflanzung und Anzucht aller Arten von Traubensorten in kleinen Weinberganlagen, um das Produkt derselben kennen zu lernen und mit den gegenwärtig

angebaut werdenden Sorten zu vergleichen, und endlich vermittelst Verkaufes aller richtig bestimmten Obst- und Traubensorten in jungen Bäumchen und Setzlingen.

Zur Anlage der Baumschule ist vorerst ein Terrain von 16 Morgen Land nothwendig, was mit den nöthigen Einrichtungen ein Kapital von 20,000 fl. bedingt. Diese Summe soll vermittelst Aktien, jede zu 50 fl., erlangt werden.

Jedermann kann sich durch Uebernahme von Aktien betheiligen und hat im Verhältnisse des Nominalwerthes derselben gleichen Antheil an dem Gesammteigenthume. Nach dem zweiten und letzten Einzahlungstermin, der nach Verlauf des ersten Betriebsjahres erfolgt, werden 4 Prozent garantirt.

Die Anordnung des Ganzen soll so stattfinden, daß sich die Anstalt auch in künftiger Zeit erhält, was besonders durch den gestatteten An- und Verkauf der Aktien bezweckt wird; übrigens ist durch die Statuten, welche in der die Gesellschaft constituirenden General-Versammlung festgesetzt werden, die Einrichtung wie bei ähnlichen Gesellschaften zu treffen. Auch soll die Genehmigung von einer Hohen Kgl. Regierung eingeholt werden.

Nach der gegebenen Uebersicht gestalten sich die Kosten folgendermaßen:

16 Morgen Land circa	9600 fl.
Das erforderliche Wohnhaus . . .	1200 „
Mutterbäume	1000 „
Wildlinge	300 „
Rotten und Einfriedigung	1000 „
Anlage und sonstige Ausgaben . . .	600 „
4 Jahre 2 Arbeiter, per Jahr 200 .	1600 „
4 Jahre Bodenverbesserung	700 „
4 Jahre Unterhaltung, Veredlung ꝛc. .	4000 „
Summa . .	20,000 fl.

Die jährlichen Betriebskosten belaufen sich auf 1700 fl., nämlich:

Der auf dem Grundsitz wohnende Gärtner	250 fl.
1 Taglöhner zur Beihülfe	150 „
Veredlung der Bäume durch Gehülfen mit Verwaltung	1200 „
Dung	100 „
Summa . .	1700 fl.

Vom vierten Jahre an können wenigstens 18,000 Bäume jährlich abgegeben werden, welche, das Stück nur zu 15 Kreuzer angenommen, eine Einnahme von 4500 fl. in Aussicht stellen, die andern auf dem Terrain zu erziehenden Vegetabilien nicht inbegriffen. Es ist sicher, daß nie eine Stockung im Verkaufe der Bäume eintritt, denn man wird gewiß vorziehen, seinen Bedarf an Bäumen lieber hier, als wie bisher geschehen, aus Frankreich zu beziehen. Verlust kann sich nie ergeben, denn der Grundbesitz steigt alljährlich im Werthe und bleibt immer Eigenthum der Aktionäre. Der zu bildende Reservefond sichert bei allenfallsigen Unglücksfällen, durch Witterungs-Verhältnisse, ebenfalls vor Nachtheil.

Jedes Jahr soll eine General-Versammlung stattfinden, in welcher die Resultate veröffentlicht, der Geschäftsstand geprüft, die Dividende berechnet und die Jahresrechnung abgeschlossen wird.

Es wäre zu wünschen, daß recht bald Viele ihre Theilnahme durch Uebernahme von Aktien bethätigen, damit diese sowohl in wissenschaftlicher als auch in pecuniärer Beziehung höchst wichtige Anstalt, welche vermittelst allgemeiner Beförderung und Hebung des gesammten Obstbaues einen günstigen Einfluß auf Deutschlands Landwirthschaft äußern wird, baldmöglichst erstehen kann.

Die Listen zur Unterzeichnung liegen bis zum 20. Oktober d. J. offen

in Worms bei Herrn **P. J. Valkenberg**, Weinhändler.
„ Mannheim bei Herrn **Dr. Löw**, großherz. bad. Oberhofgerichtssekretär.
„ Speier bei Herrn **D. Kranzbühler**, Buchdrucker.
„ Landau bei Herrn **Arm. Eichborn**, Kaufmann.
„ Kaiserslautern bei Herrn **Karcher & Weber**, Kaufleute u. Fabrikanten.
„ Neustadt a/H. bei Herrn **L. Dacqué**, Bankier.